

E. H. Spurgeon,
Alttestamentliche Bilder.

Alttestamentliche Bilder.

Predigten

von

C. S. Spurgeon.

Mit Autorisation des Verfassers übersetzt.

2. Auflage.

Erster Band.

Heft I—VI.

Hagen i. W. und Leipzig.
Druck und Verlag von Hermann Riesel & Co.
1887.

Vorwort.

Wir beabsichtigen, hier eine Auswahl Predigten von Spurgeon zu geben, in denen er alttestamentliche Personen und Ereignisse mit der ihm eigenen Lebendigkeit schildert, mit jenem Eingehen auf die kleinsten einzelnen Züge, das seine Darstellungen und Charakterzeichnungen so anregend macht, daß wir glaubten, diese Sammlung „Alttestamentliche Bilder“ nennen zu dürfen. Unser Augenmerk war vorzüglich auf solche gerichtet, die zu einem tieferen Verständnis des Geschichtlichen leiten können. Diejenigen, welche den Text, nach einer kurzen Darstellung des historischen Zusammenhangs, an der Spurgeon es fast nie fehlen läßt, ausschließlich in allegorischer oder in lehrhafter Weise behandeln, sind deshalb unberücksichtigt geblieben.

Wir haben alle 1,762 Predigten, die bis jetzt in fortlaufender Reihenfolge von ihm erschienen sind, zu unserm Zweck durchgesehen, und außerdem vielleicht noch die Hälfte der circa 500, die nach des Verfassers eigener Schätzung von ihm in Sammlungen und verschiedenen Zeitschriften gedruckt sind, und daraus unsere Auswahl getroffen, mit Zurücklassung derjenigen, welche während der letzten Jahre schon ins Deutsche übertragen worden sind. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, daß in einer auf solche Weise ausgewählten Sammlung nichts Vollständiges, wozu ohnehin 48 Predigten nicht ausreichen würden, und auch nichts systematisch Geordnetes geboten werden kann, weil es eben gar nicht in der Absicht des Verfassers gelegen hat, etwas dergleichen zu geben. So weit thunlich, wird sie

einen Ueberblick über die Geschichte des N. T. von Adam bis Daniel gewähren, und über fast alle Hauptpersonen eine oder mehrere Predigten bringen. Doch kann es nicht fehlen, daß der eine Leser über dieses Thema, der andere über jenes eine Predigt vermissen wird; dahingegen wird er, wie wir glauben, auch hier und da eine Predigt finden, die er nicht erwartet hat und doch mit Interesse liest. Wir können daher nur bitten, das Dargebotene freundlich anzunehmen und sich durch den Gedanken an das Bessere, was hätte sein können, wenn der Verfasser selber eine solche Reihenfolge gegeben, die Freude an dem Guten, was die fremde Hand aus dem Vorhandenen ausgesucht hat, nicht verkümmern zu lassen. Spurgeon hält überhaupt fast nie eine Folge von zusammengehörigen Predigten. Die vier, die wir über Abraham bringen, sind wohl das einzige ganz Vollständige dieser Art, was sich unter seinen gedruckten Predigten findet, und auch da ist die vierte einige Wochen später, als die anderen, gehalten.

Für diejenigen Leser, welche die Predigten des berühmten Kanzelredners noch nicht kennen, sei es uns gestattet, einige Worte hinzuzufügen. Spurgeon hat, wie bekannt, nicht Luthers Glaubensbekenntniß, er ist Calvinist und Baptist, aber er hat Luthers Glauben, die felsenfeste, auf eigene innere Erfahrung gegründete und thatkräftig in seinem Leben sich bewährende Ueberzeugung, daß die Bibel das Wort Gottes ist. Die Schrift ist ihm die einzige Richtschnur seines Glaubens, menschliche Autoritäten gelten ihm, so weit sie mit ihr übereinstimmen, und weiter nicht, wie er selbst denn auch öfter seine Hörer auffordert, seine eigene Lehre an der Schrift zu prüfen, und nichts zu glauben, weil er es sage, sondern nur, wenn sie es in Einklang mit der Bibel fänden. Das Papstthum haßt er, wie Luther es haßte, für die neuere Theologie (*modern thought*) hat er vielleicht mehr Spott als Haß, jedenfalls steht er ihr so unzugänglich gegenüber, daß einer ihrer Anhänger behauptet hat, es würde einer chirurgischen Operation bedürfen, um eine neue Wahrheit in seinen Kopf hineinzubringen. Aber eben, weil er die alten Wahrheiten der Bibel predigt, und den Leuten Brod giebt, nicht

Steine; Eier mit dem nährenden Dotter darin, nicht ausgeblasene, mit Flittergold beklebte Eierschalen, darum strömt die Menge ihm zu, daß sein großes, 6—7000 Menschen fassendes, Tabernakel sie oft nicht alle aufzunehmen vermag; darum gehen seine wöchentlich gedruckten Predigten in 30,000 Exemplaren in fast alle Länder der Welt, und werden gelesen, an manchen europäischen Fürstenthöfen, wie in den Hütten der Armuth, wohin nur die Hand der Wohlthätigkeit sie bringt; von Männern der Wissenschaft, wie von rohen Matrosen, die verächtlich einen Traktat zurückweisen, aber selten eine Predigt von Spurgeon.

Seine von der gewöhnlichen sehr abweichende Predigtweise hat in England der Predigt in mancher Hinsicht eine neue Bahn gebrochen. Die, welche auf die Massen wirken wollen, Dissenter, wie Geistliche der Staatskirche, predigen mehr oder minder in seiner praktischen, ins Leben eingreifenden Weise. Allerdings hat er, namentlich zuerst, durch manche sonst auf der Kanzel nicht gewöhnlichen Ausdrücke sehr viel Anstoß erregt, namentlich auch durch seinen Humor, der zuweilen durchbricht. Das sehr wahrnehmbare Lächeln, das bei solchen Stellen durch die 'Versammlung' geht, bildet einen eigenthümlichen Contrast zu der athemlosen Stille, die sich über die ungeheure Menschenmenge breitet, wenn er mit seinem ganzen erschütternden Ernste die Sünder warnt, oder mit allem Pathos, das ihm zu Gebote steht, sie bittet, zu seinem Herrn zu kommen.

Seine Sprache ist, was die Engländer pure Anglo-Saxon nennen, die Sprache des gewöhnlichen Lebens, wie auch die der englischen Bibelübersetzung; keine moderne Büchersprache mit langen Sätzen und verschlungenen Perioden, sondern kurze Sätze mit einfacher, leichter Satzverbindung, dabei durch und durch biblisch. — Wo es irgend thunlich war, haben wir biblische Ausdrücke durch die entsprechenden der deutschen Bibel wiedergegeben, zuweilen sie auch durch Anführungszeichen bezeichnet, was Spurgeon selbst nur thut, wenn er ganze Sprüche citirt. Wo die engl. Uebersetzung

von der deutschen zu abweichend war, haben wir die Stelle selbst angemerkt. Möchte uns auch die schwierigere Aufgabe, die Einfachheit und Klarheit seines Styls wiederzugeben, wenigstens einigermaßen gelungen sein, und vor Allem: möchte der Segen, der die englischen Predigten in so reichem Maße begleitet, auch auf diesen deutschen ruhen!

Januar 1884.



Gottes erstes Wort an den ersten Sünder.

„Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du?“ 1. Mos. 3,9.

Es wird den Mitgliedern dieser Gemeinde interessant sein, zu wissen, daß eine über diesen Text gehaltene Predigt es war, unter der mein ehrwürdiger Vorgänger, Dr. Gill, zur Erkenntniß der Wahrheit, wie sie in Jesus ist, bekehrt wurde. Da dieser Text in Gottes Hand das Mittel gewesen ist, der Kirche Christi einen Mann zu verleihen, der kühn die Wahrheit Gottes vertheidigte und die Lehre von der Gnade mit großer Klarheit auslegte, darf ich vielleicht hoffen, daß hier heute wenigstens Einer anwesend sein wird, der wie John Gill das Wort hört und es mit seinem lebendigmachenden Einfluß in seine Seele aufnimmt. Nein, laßt uns beten, daß nicht Einer allein, sondern daß Viele die Frage Gottes hören mögen, wenn sie durch die Menge tönt, und während sie das Ohr erreicht, möge sie auch das Herz erreichen, so daß Manche vor Gott gebracht werden in Antwort auf die Frage: „Wo bist du?“ und die Zusicherung der Vergebung erhalten und in Frieden ihres Weges gehn. Es ist nicht nöthig, daß ich bei der Auslegung dieses Textes in alle Umstände eingehe, welche zu der Frage führten. Der Mensch hatte gegen Gott gesündigt. Beachtet die Entfremdung des Herzens, welche die Sünde in dem Sünder verursacht. Adam hätte seinen Schöpfer auffuchen sollen. Er hätte durch den Garten gehen sollen und nach seinem Gott rufen: „Mein Gott, mein Gott, ich habe gegen dich gesündigt. Wo bist du? Zu deinen Füßen fällt dein Geschöpf nieder und bittet um Barmherzigkeit von deiner Hand. Mein Vater, du hast mich in dies liebliche Paradies gesetzt; ich habe gottlos und eigenwillig von der Frucht gegessen, von der du sagtest, ich solle nicht davon essen, denn welches

Tages ich davon äße, sollte ich des Todes sterben. Siehe, mein Vater, ich unterwerfe mich der Strafe. Ich erkenne deine Gerechtigkeit und flehe um deine Gnade, wenn einem Solchen, wie ich bin, Gnade erzeigt werden kann." Aber anstatt dessen flieht Adam vor Gott. Der Sünder kommt nicht zu Gott, Gott kommt zu ihm. Es ist nicht: „Mein Gott, wo bist du?“ sondern der erste Ruf ist die Stimme der Gnade: „Sünder, wo bist du?“ Gott kommt zum Menschen; der Mensch sucht nicht seinen Gott. Trotz aller Lehren, welche der stolze freie Wille fabrizirt hat, ist niemals von Adams Tagen an bis jetzt ein einziges Beispiel gefunden, da der Sünder zuerst seinen Gott gesucht hat. Gott muß ihn zuerst suchen. Das Schaf verirrt sich von selbst, aber es kommt niemals zur Heerde zurück, wenn es nicht von dem großen Hirten gesucht wird. Es ist menschlich zu irren, es ist göttlich, zu bereuen. Der Mensch kann Missethaten begehen, aber sogar die Erkenntniß, daß er es gethan, und das Gefühl der Schuld ist die Gabe der Gnade Gottes. Wir haben und sind nichts, als was schlecht ist. Alles, was Gott ähnlich ist, Alles, was nach Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit strebt, kommt von dem Höchsten.

Und während der Text uns deutlich die Entfremdung des menschlichen Herzens von Gott lehrt, wie der Mensch seinen Schöpfer scheut und die Gemeinschaft mit ihm nicht wünscht, offenbart er uns auch die Thorheit, welche die Sünde verursacht hat. Die Sünde machte den Menschen zum Thoren. Er war einst nach Gottes Bilde weise; jetzt, nachdem die Spur der Schlange über seine Natur dahin gegangen, ist er ganz und gar ein Thor, denn ist der nicht thöricht, der die Blöße der Sünde mit Feigenblättern decken will? Ist der nicht in der That wahnwitzig, der vor dem allwissenden Jehova unter den ausgebreiteten Zweigen der Bäume sich verstecken will? Wußte Adam nicht, daß Gott allen Raum ausfüllt und überall wohnt, daß es vom höchsten Himmel bis zur tiefsten Hölle nichts giebt, das vor seinem Verstande verborgen ist? Und doch ist er so unwissend und dumm, daß er hofft, Gott zu entgehen und die Bäume des Waldes zur Zuflucht vor den feurigen Augen des gött-

lichen Zornes macht. Ah! wie thöricht sind wir! Wie wiederholen wir die Thorheit unsers ersten Vaters jeden Tag, wenn wir suchen, die Sünde vor dem Gewissen zu verbergen, und dann meinen, sie sei vor Gott verborgen; wenn wir den Blick der Menschen mehr fürchten, als das Forschen des Ewigen, wenn wir, weil die Sünde geheim ist und nicht die Sitten und Gewohnheiten der Gesellschaft verletzt hat, uns kein Gewissen aus derselben machen, sondern zu Bette gehen mit dem schwarzen Zeichen an unserer Stirn, in der Meinung, weil die Menschen es nicht sähen, würde Gott es auch nicht bemerken. O Sünde, du lässest den Menschen fragen, „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?“ Und du lässest ihn vergessen, daß, wenn er zum Himmel führe, Gott da ist, wenn er sich in die Hölle bettete, Gott da ist und wenn er spräche: „Finsterniß möge mich decken,“ auch die Nacht Nicht um ihn sein muß.

Aber jetzt kommt der Herr selber zu Adam, und beachtet, wie er kommt. Er kommt gehend. Er hatte keine Eile, den Missethäter zu strafen, er flog nicht daher auf den Flügeln des Windes, er eilte nicht mit bloßem, feurigem Schwert, sondern ging in den Garten. „Da der Tag kühl geworden war,“ — nicht in tiefer Nacht, wenn die natürlichen Schauer der Finsterniß das Entsetzen des Verbrechers vermehrt haben könnten; nicht in der Hitze des Tages, damit er sich nicht vorstelle, Gott käme in der Hitze der Leidenschaft; nicht am frühen Morgen, als wenn er großen Eifer hätte, zu tödten, sondern am Schluß des Tages, denn Gott ist langmüthig, langsam zum Zorn und von großer Barmherzigkeit, erst in der Abendkühle, als die Sonne unterging über dem letzten Tage von Edens Herrlichkeit, als die Thautropfen zu weinen begannen über des Menschen Elend, als die sanften Winde mit dem Odem der Barmherzigkeit die heiße Wange der Furcht anhauchten; als die Erde stille war, auf daß der Mensch nachsinnen möchte, und als der Himmel seine Abendlampen anzündete, auf daß der Mensch Hoffnung haben möge in der Finsterniß; da, und erst da, erschien der beleidigte Vater. Adam flieht und sucht den Gott zu vermeiden, dem er einst mit Zuversicht entgegenkam, und mit dem er die süßeste

Gemeinschaft hatte und mit ihm redete, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Und nun hört die Stimme Gottes, wie er ruft: „Adam, wo bist du?“ O, es waren zwei Wahrheiten in diesem kurzen Ausruf. Er zeigte, daß Adam verloren sei, sonst hätte Gott nicht nöthig gehabt, ihn zu fragen, wo er wäre. Bis wir eine Sache verloren haben, brauchen wir nicht nach ihr zu fragen; aber als Gott sagte: „Adam, wo bist du?“ war es die Stimme eines Hirten, der nach seinem verlorenen Schafe fragt; oder besser noch, der Ruf eines liebenden Vaters, der sein Kind sucht, das von ihm weggelaufen ist. Es sind nur drei Worte, aber sie enthalten die furchtbare Lehre von unserm verlorenen Zustande. Wenn Gott fragt: „Wo bist du?“, so muß der Mensch verloren sein. Wenn Gott selber nachforscht, wo er ist, so muß er verloren sein in einem furchtbareren Sinne, als ihr und ich noch je völlig erkannt haben. Aber dann; es war auch Gnade hier, denn es zeigte, daß Gott Erbarmen mit dem Menschen haben wollte, sonst hätte er ihn verloren bleiben lassen und nicht gesagt: „Wo bist du?“ Die Menschen forschen nicht nach dem, was sie nicht schätzen. Es war eine Predigt des Ev., meine ich, in diesen drei göttlichen Worten, als sie durch das dichte Gebüsch drangen und das bebende Ohr der Flüchtlinge erreichten. — „Wo bist du?“ Dein Gott ist nicht Willens, dich zu verlieren; er ist erschienen, dich zu suchen, gerade wie er später in der Person seines Sohnes zu erscheinen beabsichtigt, nicht nur um zu suchen, sondern um selig zu machen das, was verloren ist. „Wo bist du, Adam?“ O, hätte Gott das menschliche Geschlecht vernichten wollen, so hätte er sofort seine Donnerkeile geschleudert, die Bäume verbrannt und die Asche des Sünders vor seinem zornigen Blick liegen lassen. Er wäre im Wirbelwind und im Sturm daher gefahren, hätte die Cedern und Granaten mit den Wurzeln ausgerissen und gesprochen: „Hier bist du, du Empörer; Verräther, empfang, was du verdienst! Die Hölle thue sich auf vor dir und verschlinge dich auf ewig.“ Aber nein, er liebt den Menschen; er trägt Sorge für ihn, und fragt deshalb jetzt im Tone der Gelassenheit: „Adam, wo bist du? wo bist du?“

Die Frage, welche der Herr an Adam that, kann auf fünf verschiedene Weisen ausgelegt werden. Wir sind nicht gewiß, in welchem bestimmten Sinne der Herr sie meinte — vielleicht in allen — denn es ist immer in den Worten Gottes eine große „Tiefe, die unten liegt.“ Unsere Worte sind schon gut, wenn sie Einen Sinn geben; aber der Herr weiß so zu sprechen, daß er viele Wahrheiten in wenig Worten lehrt. Wir geben wenig in viel: Gott giebt viel in wenig. Viel Worte und wenig Sinn — das ist zu oft die Regel bei der Rede des Menschen. Wenig Worte und viel Bedeutung — das ist die Regel bei Gott. Wir geben Gold, zu Blattgold geschlagen: Gott giebt Goldbarren, wenn er redet. Wir gebrauchen nur die Feilspäne der Edelsteine: Gott läßt Perlen von seinen Lippen fallen jedesmal, wenn er zu uns spricht, und wir werden vielleicht nicht einmal in der Ewigkeit wissen, wie göttlich Gottes Worte sind — wie gleich ihm selber, wie außerordentlich weit, wie unendlich.

I. Wir glauben, daß die Frage Gottes **in einem erweckenden Sinne** gemeint war — „Adam, wo bist du?“ Die Sünde stumpft das Gewissen ab, sie betäubt die Seele, so daß nach der Sünde der Mensch nicht so fähig ist, seine Gefahr zu erkennen, als er es vorher gewesen wäre. Die Sünde ist ein Gift, welches das Gewissen schmerzlos durch Absterben tödtet. Die Menschen sterben durch die Sünde, wie sie es thun, wenn sie auf den Alpen erfrieren — sie sterben im Schlaf; sie schlafen und schlafen und schlafen, und schlafen fort, bis der Tod die Sinne schließt und dann wachen sie in der Hölle in Qualen auf. Eins der ersten Werke der Gnade in einem Menschen ist, diesen Schlaf zu verschrecken, ihn aus seiner Lethargie aufzuschrecken, daß er seine Augen öffne und seine Gefahr sehe. Eine der ersten Bemühungen des guten Arztes ist, Empfindlichkeit in unser Fleisch hineinzubringen. Es ist kalt, todt und erstorben; er bringt Leben hinein, und dann ist Schmerz da; aber gerade dieser Schmerz hat eine heilsame Wirkung auf uns. Nun meine ich, daß der Herr Adam mit dieser Frage zum Nachdenken bringen wollte. „Wo bist du?“ Er hatte schon bis zu einem gewissen Grade wahrgenommen, in welchen

Zustand seine Sünde ihn gebracht, aber diese Frage sollte die Tiefen seines Geistes aufregen und in ihm ein solches Gefühl der Gefahr erwecken, daß er strebte, dem zukünftigen Zorn zu entinnen. „Adam, wo bist du?“ — blicke dich jetzt an, nackend, deinem Gott ein Fremder, die Gegenwart deines Schöpfers fürchtend, elend, zu Grunde gerichtet. „Adam, wo bist du?“ — mit einem harten Herzen, mit einem aufrührerischen Willen, gefallen, gefallen, gefallen von deinem hohen Stande. „Adam, wo bist du?“ Verloren! verloren für deinen Gott, verloren für das Glück, verloren für den Frieden, verloren in Zeit, verloren in Ewigkeit. „Sünder, wo bist du?“ O, möchte ich durch die ernstesten Worte, die ich nun sprechen will, einen verhärteten, sorglosen Sünder aufschrecken, daß er die Frage für sich selber beantwortet! Mann, wo bist du? — wo bist du heut’ Morgen? Soll ich’s dir sagen? Du bist in einem Zustand, in welchem dein eigenes Gewissen dich verdammt. Wie viele sind da von euch, die nie die Sünde bereut, nie an Christum geglaubt haben! Ich frage euch, ist euer Gewissen ruhig? — ist es immer ruhig? Giebt es nicht Zeiten, wo der Donner gehört wird? Giebt es nicht Stunden, wo der Wächter sein Licht anzündet und die verborgenen Theile deiner Seele durchsucht und deine Missethat entdeckt? Wo bist du dann? — das Gewissen ist für Gott, was der Angelhaken für den Fischer ist. Das Gewissen ist, wie ein Haken in deinem Munde heute, er braucht nur die Schnur anzuziehen und du bist in dem verzehrenden Feuer. Obgleich dein Gewissen dich verurtheilt, so wird doch die Gerechtigkeit weit strenger gegen dich sein, als dein armes, unvollkommenes Gewissen. Wenn dein Herz dich verdammt, Gott ist größer als dein Herz und weiß alle Dinge. Dein Gewissen sagt dir, daß du unrecht handelst — o, wie unrecht mußt du dann handeln!

Aber, Mann, weißt du nicht, daß du deinem Gott ein Fremder bist? Viele von euch denken selten an ihn. Du kannst Tage und Wochen zubringen ohne seinen Namen zu nennen, ausgenommen vielleicht in irgend einer alltäglichen Redensart oder einem Fluche. Du kannst nicht ohne einen Freund leben, aber du kannst ohne

deinen Gott leben. Du issest, du trinkst, du bist befriedigt; die Welt ist genug für dich; ihre vergänglichen Freuden genügen deinem Geist. Wenn du Gott hier sähest, so würdest du vor ihm fliehen; du bist sein Feind. O, ist dies der rechte Zustand für ein Geschöpf? Laß die Frage an dich kommen — „Wo bist du?“ Muß nicht das Geschöpf, das sich vor seinem Schöpfer fürchtet, in einer sehr bemitleidenswerthen Lage sein? Du wurdest gemacht, ihn zu verherrlichen; du wurdest gemacht, in seiner Gegenwart fröhlich zu sein und an seiner Güte dich zu freuen. Aber es scheint, du liebst die Speise nicht, die doch bestimmt ist, dich zu nähren. Du mußt krank sein — du mußt in der That krank sein! „Wo bist du?“ Gedanke daran, der allmächtige Gott ist zornig über dich. Seine Gebote, gleich eben so vielen Kanonen, bis zur Mündung geladen, sind alle heut' Morgen auf dich gerichtet; nur der aufgehobene Finger des Herrn ist nöthig, und sie werden dich rasch vernichten und in Stücke reißen. Würde ein Mann sich behaglich fühlen, wenn sein Nacken auf dem Bloß läge und das Beil über seinem Haupte schimmerte? In diesem Fall bist du heute. Du bist in der Lage des Hösflings beim Feste des Dionysius, und das Schwert über deinem Haupte hängt an einem einzigen Haar. Schon verdammt!! „Gott ist zornig über den Gottlosen jeden Tag“ (Ps. 7,12.) „Will er sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert geweket und seinen Bogen gespannt und zielt.“ Wo bist du, Mann? O Gott, hilf dem Mann, zu sehen, wo er ist! Thue seine Augen auf; laß die Frage ihn erschrecken. Laß ihn in seinem Schlaf unruhig werden — nein, laß ihn erwachen und wahrnehmen, wo er ist — deinem Zorne preisgegeben, und der Gegenstand deines schweren Mißfallens!

„Wo bist du?“ Dein Leben ist zerbrechlich; nichts Schwächeres kann es geben. Einer Spinne Gewebe ist ein Kabel, verglichen mit dem Faden deines Lebens. Träume sind feste Gebilde, verglichen mit dem Seifenblasenbau deines Wesens. Du bist da, und du bist dahin. Du sitzest hier heute; ehe eine Woche vergangen ist, magst du heulend in einer andern Welt sein. O, wo bist du, Mann? Ohne Vergebung und doch ein sterbender Mensch! Verdammt, und doch sorglos in

das Verderben gehend! Bedeckt mit Sünden, und doch eilend zu deines Richters furchtbaren Gericht. Verloren hier, und doch vorwärts jagend, wenn jeder Augenblick auf Adlersflügeln dich zu dem Platze trägt, wo du ewiglich verloren sein wirst! Wie schwer ist es, uns dahin zu bringen, daß wir uns selbst erkennen! Im Leiblichen sucht ein Mann, wenn er nur ein wenig krank ist, seinen Arzt, und will wissen, wie es mit ihm steht; aber hier sagt er: „Friede, Friede, laß mich nur in Ruhe.“ Wenn wir fürchten, daß unsere persönlichen Besitzthümer in irgend welcher Gefahr sind, so haben wir angstvolle Nächte und mühevollen Tage; aber o! unsere Seelen — unsere armen, armen Seelen — wir spielen mit ihnen, als wenn sie werthlose Rechenpfennige wären, oder Scherben, die ein Kind in der Straße aufhebt und wieder wegwirft! Sünder! Sünder! Sünder! Ist deine Seele ein so armseliger Tand, daß du ertragen kannst, sie zu verlieren, weil du nicht deinen Schlaf unterbrechen und deinen angenehmen Träumen Einhalt thun willst? O, wenn eines Bruders Herz dein Herz bewegen kann und wenn eines Bruders Stimme deine schlafenden Augen erwecken kann, so würde ich sagen: „Was ist dir, o Schläfer? Stehe auf und rufe deinen Gott an! Wache auf! Warum schläfst du! Wache auf und antworte auf die Frage „Wo bist du?“ — verloren, verderbt, zu Grunde gerichtet! O Sünder, wo bist du?“

II. Nun, zweitens, die Frage sollte **von der Sünde überführen** und so zu einem Bekenntniß leiten. Wäre Adams Herz in rechtem Zustande gewesen, so hätte er ein volles Bekenntniß seiner Sündigkeit abgelegt. „Wo bist du?“ Laßt uns die Stimme Gottes dies zu uns sagen hören, wenn wir heute ohne Gott und ohne Christum sind. „Wo bist du, Adam? Ich machte dich nach meinem eigenen Bilde, ich machte dich ein wenig niedriger denn die Engel; ich machte dich zum Herrn über meiner Hände Werk, ich habe Alles unter deine Füße gethan, — die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was da im Meer gehet. Ich gab diesen ganzen Wonnegarten dir zur Heimath. Ich ehrte dich mit meiner Gegenwart, ich dachte an deine Wohlfahrt und kam

allen deinen Wünschen zuvor. Der Mond stach dich nicht Nachts, die Sonne stach dich nicht des Tages. Ich milderte die Winde für dich; ich kleidete die Bäume mit Frucht zu deiner Nahrung. Ich ließ alle Dinge zu deinem Glücke dienen. Wo bist du? Ich verlangte von dir nur die kleine Sache, daß du einen Baum nicht anrühren solltest, den ich für mich behalten. Wo bist du? Stehst du da als Dieb, als Empörer, als Verräther? Hast du gesündigt? O Adam, wo bist du?"

Und nun, Sünder, höre mich. „Wo bist du?“ Zu Vielen von euch könnte der Herr sprechen: „Ich gab dir eine gottesfürchtige Mutter, die über dich weinte in deiner Kindheit. Ich gab dir einen frommen Vater, der deine Befehlung ersehnte. Ich gab dir die Güter der Vorsehung — nie hat es dir an einem Mahle gefehlt. Ich kleidete dich. Ich führte dich in eine angenehme Lebensstellung. Ich half dir vom Krankenbett wieder auf. Ich übersah zehntausend Thorheiten. Meine Gaben sind wie ein Strom dir zugeflossen. Wenn du die Augen am Morgen öffnest, so war es, um auf meine Güte zu blicken, und bis zum letzten Augenblick der Nacht war ich dein Helfer und zog die Vorhänge um dein schutzloses Haupt. Ich habe dich mit meinen Fittigen bedeckt, unter meinen Flügeln hast du Zuflucht gefunden, und nun, wo bist du? Hast du nicht meine Gebote vergessen, meine Person verabscheut, meine Gesetze gebrochen, meinen Sohn verworfen? Bist du nicht bis auf diesen Tag ein Ungläubiger, zufrieden, deinen eigenen Werken zu vertrauen, aber nicht, die vollendete Gerechtigkeit meines eingeborenen Sohnes, des Heilandes der Welt, anzunehmen? Was hast du für Ihn gethan, der so viel für dich gethan hat? Was bist du? Bist du nicht einer, der das Land hindert — ein Baum, der den Boden aussaugt, aber keine Früchte trägt -- der den freundlichen Regen des Himmels eintrinkt, aber keine dankbare Frucht gewährt? Wo bist du? Bist du nicht heute im Lager meines Feindes? Bist du nicht auf Satans Seite, trodest du mir nicht, und hebst den winzigen Arm deiner Empörung auf gegen den Herrn, der dich gemacht hat und der dir den Odem in deiner Nase be-

wahrt — in dessen Hand dein Leben ist und dessen alle deine Wege sind? Sünder, wo bist du? Nach aller Güte Gottes — immer noch ein Sünder!"

Setet die Frage wiederum so: „Wo bist du?“ Die Schlange sagte, du würdest ein Gott sein. Du hofftest, sehr herrlich zu werden. Ist es so, Adam? ist es so? Wo ist deine vermeintliche Erkenntniß? wo die Ehre? wo die großen Vorzüge, welche deine Empörung dir bringen sollte? Statt der Kleidung der Engel bist du nackt; statt Ruhm hast du Schmach, statt der Vorzüge hast du Schande. Adam, wo bist du?“ — Und Sünder, wo bist du? Die Sünde sprach zu dir, ich will dir Vergnügen geben — du hast es gehabt; aber wie ist's mit dem Schmerz, der dem Vergnügen folgt? Die Sünde gab dir ihren Becher voll Wein; aber wie war's mit den rothen Augen und dem Wehe? Die Sünde sagte, „ich will dich groß machen;“ aber was hat sie für dich gethan? Trunkenbold, was hat sie für dich gethan? Dir Lumpen und Armuth gegeben. Ehebrecher, Hurer, was hat sie für dich gethan? Dein Fleisch voll Ausatz gemacht und deine Seele voll Angst. Dieb! Betrüger! was hat sie für dich gethan? Dir Schande gebracht und dir ein Brandmal vor den Augen der Menschen aufgedrückt. Sünder im Geheimen! Verfeinerter Sünder! was hat sie für dich gethan? Dein Süßes versauert, deine Freuden vergiftet. Wo bist du — wo bist du? In jedem Falle ist die Sünde eine Lügnerin gewesen; und ohne Ausnahme wird die Empörung ihre verdiente Strafe bringen, wo sie es nicht schon gethan, und Sünder werden mit ihren eigenen Wegen gefüllt werden.

Und dann, um die Ueberführung noch zu verstärken, fragt der Herr den Adam: „Wo bist du?“ als wenn er ihn fragte: „Wie kamst du hierher?“ Adam, du kamst hierher durch eigene Schuld. Wenn du festgestanden, hätte Eva dich nicht niedergeworfen. Eva, es war nicht die Schlange, welche die Hauptschuld trägt, hättest du ihr nicht das Ohr geliehen, sie hätte lange versuchen können, wenn du taub gewesen wärest. Und so sagt heute Gott zu dem Sünder: „Wo bist du?“ Du bist da, wohin du dich selber gebracht hast.

Daß du gesündigt hast, ist dein eigener Fehler, und keines Andern als dein eigener. O, es hält schwer, bis ein Sünder einsieht, daß die Sünde sein Eigenthum ist. Es ist das Einzige, was wir besitzen. Es giebt nur Ein Ding, was wir erschaffen haben, und das ist die Sünde, und die ist unser eigen. Wenn ich irgend etwas zulasse, was böse ist, so muß ich bekennen, es ist ein Kind, das aus meinem eigenen Leibe gekommen ist, es hat seinen Ursprung in mir. Wenn wir von dem Falle reden, so wollen die Menschen ihre Sünde auf den Vater Adam werfen. Sie sprechen von der Verderbtheit der Natur, und dann meinen sie, entschuldigt zu sein, als wenn Verderbtheit der Natur nicht bewiese, daß der Mensch verzweifelt böse ist, als wenn man damit nicht sagte, daß die Sünde wesentlich des Menschen Eigenstes ist, daß er sie in seinen Gebeinen und in seinem Blute hat. Wenn wir Sünder sind, so giebt es keinerlei Entschuldigung für uns, und wenn wir als solche leben und sterben, so wird die Schuld vor unserer eigenen Thür liegen, und nirgends anders. „Adam, wo bist du?“ Du bist, wo du dich eigenwillig selbst hingestellt hast, und du bleibst eigenwillig in demselben Stande der Empörung gegen Gott und der Entfremdung von ihm.

Ich wollte zu Gott, daß der Sünder heute Morgen nicht nur erweckt, sondern von der Sünde überführt würde. Es ist leichter, einen Menschen in seinem Schlaf zu stören, als ihn dahin bringen, daß er aufsteht und das ekelhafte Bett verbrennt, auf dem er schlummerte, und dies ist's, was der Sünder thun muß und was er thun wird, wenn Gott in ihm wirkt. Er wird aufwachen und sich verloren sehn; die Ueberführung von der Sünde wird ihm das Bewußtsein geben, daß er sich selbst zu Grunde gerichtet hat, und dann wird er die Sünden hassen, die er früher liebte, seine falsche Zuflucht fliehen, seine Freuden verlassen und eine dauernde Errettung da suchen, wo sie allein zu finden ist, — im Blute Christi.

III. Dies führt mich zu der dritten Weise, in der wir die Frage des Textes betrachten können. Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: „Wo bist du?“ Wir können diesen Text betrachten als **die Stimme Gottes, der den verlorenen Zustand des Menschen beklagt.**

Einige haben es gewagt, das Hebräische zu übersetzen, „Ach über dich! Ach über dich!“ Es ist, als wenn Gott die Worte des Propheten spräche: „Was soll ich aus dir machen? Soll ich dich schützen? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Beboim zurichten? Aber mein Herz ist anderen Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig. Wo bist du, mein armer Adam? Du redestest früher mit mir, aber jetzt bist du vor mir geflohen. Du warst einst glücklich, was bist du jetzt? Nackend und arm und elend. Du warst einst nach meinem Bilde, herrlich, unsterblich, selig, wo bist du jetzt, armer Adam? Mein Bild ist entstellt in dir, deines Vaters Antlitz ist hinweg genommen, und du hast dich irdisch, sinnlich, teuflisch gemacht. Wo bist du nun?“ O, es ist wunderbar, zu denken, was der Herr für den armen Adam fühlte. Es wird von vielen Theologen als ausgemacht angenommen, daß Gott weder fühlen noch leiden kann. Davon ist nichts im Worte Gottes. Wenn es gesagt werden könnte, daß Gott nicht Alles und Jedes zu thun vermöchte, so würden wir sagen, er sei nicht allmächtig, aber er kann Alles thun, und wir haben nicht einen Gott, der nicht bewegt werden kann, sondern wir haben einen, der fühlt und der sich in menschlicher Sprache beschreibt, als Einen, der eines Vaters Barmherzigkeit und alle Zärtlichkeit eines Mutterherzens hat. Gerade wie ein Vater über einen aufrührerischen Sohn weint, so sagt der ewige Vater: „Armer Adam, wo bist du?“

Und nun, habe ich hier heute Morgen eine Seele, auf die der frühere Theil des Textes einige Wirkung gehabt hat? Fühlst du, daß du verloren bist, und siehst du ein, daß dies Verlorensein die Folge deiner eigenen eigenwilligen Thorheit ist? Beklagst du dich selbst? Ach, dann beklagt Gott dich. Er blickt auf dich nieder und spricht: „Ach, armer Trunkenbold, warum willst du an deinen Bechern festhängen? In welches Elend haben sie dich gebracht!“ Er sagt zu dir, der du jetzt über die Sünde weinst, „Ach, armes Kind, was für Schmerz leidest du durch deine eigene eigensinnige Thorheit!“ Eines Vaters Barmherzigkeit ist brünstig, er sehnt sich, seinen Ephraim an die Brust zu drücken. Denke nicht, Sünder, daß

Gottes Herz steinern ist. Du hast ein Herz von Stein, Gott hat es nicht. Denke nicht, daß er schwer zu rühren ist: du bist schwer zu rühren — er ist es nicht; die Härte ist in dir selber. Wenn du irgendwo eingeengt bist, so bist du es in deinem eignen Innern, nicht in ihm (2 Cor. 6, 12 engl. Ueb.) Seele, von der Sünde überführte*) Seele! Gott liebt dich, und um zu beweisen, wie er dich liebt, weint er in der Person seines Sohnes über dich und ruft: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Ich höre ihn zu dir sagen: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ Ich bitte dich, laß diese traurige, wehklagende Stimme des ewigen Gottes in dein Ohr dringen und dich zur Buße bewegen! „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ O, will dein Herz fast brechen um deiner Sünde und um des Elends willen, in das sie dich gebracht hat? Sprich, armer Sünder: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.“ Er sieht dich, Sünder; wenn du noch ferne von dannen bist, so sieht er dich; hier sind Augen der Gnade! Er läuft; hier sind Füße der Gnade! Er umfaßt dich; hier sind Arme der Gnade! Er küßt dich; hier sind Lippen der Gnade! Er spricht: „Thut seine Lumpen ab;“ hier sind Worte der Gnade! Er kleidet dich; hier sind Thaten der Gnade! Wunder der Gnade — Alles Gnade! O, wenn ihr wüßtet, welchen Empfang ein Gott

*) In der englischen Erbauungssprache werden manche biblische Ausdrücke häufig gebraucht, die im Deutschen selten oder in einem andern Sinne vorkommen, dahin gehört z. B. das *convince of sin*, „von der Sünde überführen,“ nach Joh 16, 8; das „Heilige“ im apostolischen Sinne für „Gläubige,“ das „Kirche“, wo Luther im N. T. „Gemeinde“ gesetzt hat, (daher englische Dissenter jede einzelne Gemeinde eine Kirche, „church“, nennen); und vor Allem das „errettet“ *saved*, wo Luther meistens „selig werden“ gesetzt hat. N. d. Ueb.

der Gnade Sündern gewährt, so würdet ihr nicht lange zögern, zu kommen. Wie John Bunyan sagt, wenn der Belagerer die schwarze Fahne aushängt, dann sagen die innerhalb der Mauern, daß sie es ausfechten wollen; aber wenn er die weiße Fahne aufzieht und ihnen sagt, wenn sie ihm die Thore öffneten, wolle er ihnen Gnade erzeigen, ja, ihrer Stadt Gerechtsame ertheilen, dann sagen sie: „Macht die Thore weit auf,“ und sie stürzen über die Wälle zu ihm in der Willigkeit ihres Herzens. Seele, laß den Satan dich nicht betrügen, wenn er dir sagt, daß Gott hart, unfreundlich, unwillig zum Vergeben sei! Versuche es, versuche es! Gerad' wie du bist — schwarz, schmutzig, selbstverurtheilt; und wenn du noch etwas brauchst, dich dazu anzutreiben, höre wiederum des Herrn klagenden Ruf, wie er durch die Bäume Edens hallt: „Adam, armer Adam, mein eigenes Geschöpf, wo, wo bist du?“

IV. Aber nun muß ich mich, damit die Zeit mir nicht zu kurz wird, zu einem vierten Sinne wenden, in dem ohne Zweifel dieses Wort gemeint war. Es ist eine erweckende Stimme, eine überführende Stimme, eine beklagende Stimme; aber viertens, es ist eine **suchende Stimme**. „Adam, wo bist du?“ Ich bin gekommen, dich zu finden, wo immer du sein magst. Ich will dich suchen, bis die Augen meines Mitleids dich sehen, ich will dir folgen, bis die Hand meiner Barmherzigkeit dich erreicht; und ich will dich halten, bis ich dich zu mir zurückbringe und dich mit mir versöhne.

Wiederum, wenn ihr fähig gewesen seid, mir durch die drei Theile der Rede zu folgen, kann ich zuversichtlich zu euch sprechen. Wenn ihr erweckt seid, wenn ihr überführt seid, wenn ihr nach Gott verlangt, dann ist der Herr gekommen, euch zu suchen und euch heute Morgen zu suchen. Was für ein Gedanke ist es, daß Gott, wenn er kommt, seine Auserwählten zu suchen, weiß, wo sie sind und sie nie verfehlt; sie mögen noch so weit sich verirrt haben, so ist es doch nicht zu weit für ihn. Wenn sie zu den Pforten der Hölle gegangen und die Pforten halb geöffnet wären sie aufzunehmen, so könnte der Herr sie selbst von da zurückholen. Wenn sie so gesündigt, daß sie sich selbst aufgegeben hätten und wenn jeder lebende Christ sie auch aufgegeben, — wenn Satan auf

sie gerechnet hätte und sich fertig gemacht, sie zu empfangen, doch, wenn Gott kommt, sie zu suchen, so wird er sie finden und wird sie noch erreichen. Ihr, die ihr verloren seid, Sünder, dem Verderben nahe, hört die Stimme Gottes, denn sie spricht zu euch. „Wo bist du?“ ich bin gekommen, dich zu suchen. „Herr, ich bin an einem Ort, wo ich nichts für mich selber thun kann.“ „Dann bin ich gekommen, dich zu suchen und Alles für dich zu thun.“ „Herr, ich bin an einem Ort, wo das Gesetz mir droht und die Gerechtigkeit finster auf mich blickt.“ „Ich bin gekommen, dem Drohen des Gesetzes zu antworten und allen Zorn der Gerechtigkeit zu tragen.“ „Aber, Herr, ich bin an einem Ort, wo ich nicht Buße thun kann, wie ich wollte.“ „Ich bin gekommen, dich zu suchen, und ich bin erhöht, zu geben Buße und Vergebung der Sünden.“ „Aber, Herr, ich kann nicht an dich glauben, ich kann nicht glauben, wie ich wollte.“ „Ein zerstoßenes Rohr will ich nicht zerbrechen und einen glimmenden Docht will ich nicht auslöschen; ich bin gekommen, dir Glauben zu geben.“ „Aber, Herr, ich bin in einem solchen Zustande, daß meine Gebete niemals angenommen werden können.“ „Ich bin gekommen, für dich zu beten, und dir dann deine Wünsche zu gewähren.“ „Aber Herr, du weißt nicht, was für ein Elender ich bin.“ „Ja, ich kenne dich. Obgleich ich dich fragte, wo bist du? so war es, damit du wissen möchtest, wo du bist, denn ich weiß es gut genug!“ „Aber, Herr, ich bin der vornehmste der Sünder gewesen, Niemand kann seine Schuld so angehäuft haben, wie ich.“ „Aber, wer du auch sein magst, ich bin gekommen, dich zu retten.“ „Aber ich bin von der Gesellschaft ausgestoßen.“ „Aber ich bin gekommen, die Ausgestoßenen Israels zu sammeln.“ „O, aber ich habe gesündigt, so daß keine Hoffnung für mich ist.“ „Ja, aber ich bin gekommen, hoffnungslosen Sündern Hoffnung zu geben.“ „Ja, aber ich verdiene es, verloren zu sein.“ „Ja, aber ich bin gekommen, das Gesetz herrlich und groß zu machen, und dir in der Person Christi deine Strafe zu ertheilen, und dann dir Gnade zu erweisen um seines Verdienstes willen.“ Es ist kein Sünder hier, der, wenn er sich seines verlorenen Zu-

standes bewußt ist, in einer Lage wäre, aus der er nicht herausgebracht werden könnte. Ich will an die Schlimmsten der Schlimmen, an die Schändlichsten der Schändlichen denken; wir wollen diejenigen hervor bringen, die einen hohen Grad in des Satans Schule erreicht haben und Meister in der Bosheit geworden sind; dennoch wenn sie mit thränenvollem Auge allein auf die Wunden dessen blicken, der sein Blut für Sünder vergoß, so kann er bis zum Aeußersten diejenigen erretten, die durch ihn zu Gott kommen. (Hebr. 7,25 vergl. Ueb.)

O, ich kann nicht heute Morgen predigen, wie ich wollte, und vielleicht könnt auch ihr nicht hören, wie ihr wünschtet; aber möge der Herr sprechen, wo ich es nicht kann, und möge er zu einem verzweifelnden Sünder hier sagen: „Seele, meine Stunde ist gekommen, ich will dich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm ziehen, und heute, in eben dieser Stunde will ich deine Füße auf einen Felsen stellen, ich will ein neues Lied in deinen Mund geben und deine Schritte gewiß machen.“ Gelobt, gelobt sei der Name des Höchsten, wenn dies geschieht.

V. Und nun zuletzt, wir sind sicher, daß dieser Text in noch einem andern Sinne gebraucht werden kann und gebraucht werden muß. Zu denen, welche ihn verwerfen als eine Stimme der Erweckung und Ueberführung, zu denen, welche ihn verachten als die Stimme der Barmherzigkeit, die sie beklagt oder als die Stimme der Güte, die sie sucht, kommt er in einer andern Weise. Es ist die Stimme **der Gerechtigkeit, welche sie vor Gericht fordert.** Adam war geflohen, aber Gott muß ihn vor seinen Schranken haben. „Wo bist du, Adam? Komm hierher, Mann, komm hierher; ich muß dich richten, die Sünde kann nicht unbefraft bleiben. Komm du, und dein schuldiges Weib mit dir. Komm hierher, ich muß die Fragen stellen; ich muß deine Entschuldigungen hören, und da sie nichtig und leer sein werden, muß ich dein Urtheil fällen.“ Denn, obgleich viel Mitleid in der Frage war, so lag doch auch Strenge darin. „Adam, Adam, wo bist du! Komm du hierher, um gerichtet zu werden.“ Heute hörst du nicht diesen

Auf; er ist in Barmherzigkeit verschoben. Du sollst ihn bald hören, du sollst ihn zum erstenmal hören, wie das Grollen des Donners, wenn das Wetter beginnt; wenn Krankheit dich auf das Lager wirft, und der Tod durch seine Knochenaugen auf dich blickt, und dich mit seiner Geisterhand berührt und spricht: „Bereite dich, deinem Gott zu begegnen.“ Du magst die Frage heute abweisen, du wirst mit ihr zu verhandeln haben, wenn Gott deiner Seele näher treten wird, als er es heute thut. Dann werden deine Knochen wie Gallert sein, und deine Rippen werden beben, und dein Herz wird in deinem Leibe zerschmelzen wie Wachs. Du wirst zu kämpfen haben mit den Schmerzen der Krankheit oder Seuche; aber es wird ein Schmerz da sein, noch furchtbarer als jene. Du wirst dem Tod in's Auge blicken; aber der Tod wird nicht das Schrecklichste aller deiner Schrecken sein, denn du wirst hinter dem Tod das Gericht und den Urtheilsspruch sehen. Dann wirst du die Frage hören; wenn das Zimmer stille ist, und die Stimmen von Weib und Kind verstummt sind, wenn nur die Uhr noch tickt, dann wirst du den Fußtritt Gottes hören, der zu dir kommt am Abend deines Lebens und zu dir spricht: „Wo bist du? Nun sollst du vor mich treten. Gürtle deine Lenden! Keine Einladungen der Gnade mehr für dich; dein Tag der Gnade ist vorüber. Keine Warnungen mehr von dem Prediger; nun sollst du mir von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Wo bist du? Kannst du jetzt prahlen und großsprechen, nun deine Nerven die Wege geworden sind, auf denen die heißen Füße des Schmerzes wandern, und deine Kraft dahin ist und geflohen, und du wie ein Licht bist, das im Begriff ist, zu verlöschen? Wo nun deine Flüche? Wo nun deine Lustigkeit und Scherze? Wo bist du nun? Du magst dich winden und wenden; aber du wirst nicht im Stande sein, der Frage zu entgehen; du wirst versuchen, auf dieses Leben zurückzublicken, aber du wirst gezwungen sein, vorwärts zu schauen auf das künftige Leben oder den künftigen Tod; und immer noch wird der Herr in dein Ohr flüstern: „Wo bist du? Wo bist du?“ Dann wird der letzte Kampf kommen, wo der Starke sich krümmt, wo das glän-

zende, schimmernde Auge starr wird, und die Zunge am Gaumen klebt und die Hand kraftlos auf dem Bette liegt, und die Füße den Körper nicht mehr tragen können; wo der Puls sinkt und der kleb-
rige Todesweiß auf der Stirne steht; und in diesen letzten Augen-
blicken wirfst du immer noch die furchtbare Stimme hören, die sich
hebt mit dem nahenden Wetter, bis sie die volle Höhe des furcht-
baren Sturmes erreicht — „Wo bist du?“ In dem Jordan, ohne
Gott; dem Grabe nahe, ohne Hoffnung; sterbend, aber kein Christus,
dir zu helfen; in der Ewigkeit landend, aber keine Hoffnung ewigen
Heiles. Es ist vorüber; der letzte Kampf gekämpft, und der Faden
ist durchschnitten, der den Geist an den Körper band, und du bist
in eine andere Welt gegangen. Aber die Frage folgt dir — „Wo
bist du?“ Dein Geist ist nun wach; er schläft nicht mehr; er ist rein
von dem schweren Fleisch, das ihn stumpf, starr, unempfindlich, todt
erhielt. Nun hört er jene Stimme in Wahrheit und sie durch-
schauert ihn, denn die Seele ist vor ihren Gott gebracht. „Wo bist
du? wo bist du?“ ruft das lebendig gewordene Gewissen; und
Gott antwortet ihm: „Weiche von mir, du Verfluchter!“ Der Geist
weicht von Gott, nicht um sich unter die Bäume des Gartens zu
verbergen, sondern um sich in Wogen der Angst zu stürzen. Und
nun sind viele Jahre vergangen, und der Körper hat, obwohl die
Seele lebendig war und litt, im Grabe geschlafen und die Würmer
haben ihn verzehrt. Aber horch! der Tag des Gerichts, der Tag
des Donners ist gekommen, schrill über allen Donnern tönt die
furchtbare Posaune, und nach der Posaune erschallt die Stimme:
„Wachet auf, ihr Todten und kommet zum Gericht!“ Mitten in
jenem furchtbaren Tumult wird der Ruf gehört: „Wo bist du?“
Der himmlische Botschafter hat deinen Körper gefunden, und aus
dem Grabe erhebt sich dein Leib unter der Decke des grünen Ra-
sens hervor. Empor fährt er auf die Frage: „Wo bist du?“ — und
zu seinem Grausen kommt sein entkörperter Geist zurück; seine
Seele, die lange gelitten, kehrt in den Auferstehungsleib wieder ein,
und die beiden Gefährten in der Sünde sind jetzt Gefährten im
Gericht. Der Ruf ertönt noch einmal, und dieses selbe Ohr, das

jetzt mir zuhört, wird ihn hören — „Wo bist du?“ Dann kommt der große weiße Thron, und diese selben Augen werden ihn sehen, die jetzt auf mich blicken; und dann kommt der Anfang der fürchterlichen Gerichtssitzung, — und dann soll das Herz beben, das jetzt sich nicht bewegt. Dann wird dein eigenes persönliches Verhör kommen, und, o Sünder, Sünder, es ist nicht in meiner Macht, deinen Schrecken zu beschreiben. Ich könnte nicht einmal das schwächste Bild von jenem Todesstol geben, und von dem Tod deines unsterblichen Geistes, während du ihn hörst. „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.“ „O, Erde! Erde! Erde! höre das Wort des Herrn,“ ich bitte Jeden von euch, für sich selber zu hören. Ich habe nicht von Träumen zu euch gesprochen. Ihr wißt, es sind Wirklichkeiten; und wenn ihr es jetzt nicht wißt, so werdet ihr es binnen Kurzem wissen. Ich bitte dich bei dem Blute dessen, der für Sünder starb — und welcher stärkeren Beweggrund kann ich brauchen? — denke an die Frage: „Wo bist du?“ Möge Gott dir zeigen, wo du bist. Höre die klagende Stimme Gottes, wenn er mittheilsvoll über dich weint. Suche sein Antlitz, denn er sucht dich; und dann brauchst du es nicht zu fürchten, ihn am letzten Ende sagen zu hören: „Wo bist du?“ sondern du wirst im Stande sein, zu sagen: „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. Wir haben unsere Kleider gewaschen und sie helle gemacht im Blut des Lammes; und Vater, hier sind wir und hoffen, vor deinem Angesicht zu bleiben ewiglich.“ O, daß ich euch bitten könnte, wie ein Mann um sein Leben bittet! O, daß diese Lippen von Erde Lippen von Feuer wären, und diese Zunge nicht mehr von Fleisch, sondern eine glühende Kohle, mit der Zange vom Altar genommen! O, daß ich Worte hätte, die sich ihren Weg in eure Seelen brennen wollten! O, Sünder, Sünder, warum willst du sterben? Warum willst du umkommen? Mann, die Ewigkeit ist etwas Fürchterliches, und ein

zorniger Gott ist etwas Entsetzliches, und gerichtet und verdammt zu werden, welche Zunge kann dieses Grausen aussprechen! Errette deine Seele; siehe nicht hinter dich; stehe nicht in dieser ganzen Ebene; auf dem Berge Golgatha errette dich, daß du nicht umkommst. Glaube an den Herrn Jesum Christum; vertraue ihm deine Seele an, vertraue sie ihm jetzt an, also wirst du und dein Haus errettet werden.

Noahs Fluth.

„Bis die Sündfluth kam und nahm sie
Alle dahin.“ Matth. 24, 39.

Wir sagen gewöhnlich, daß „keine Regel ohne Ausnahme“ ist, und gewiß, bei der Regel, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, ist selbst eine Ausnahme, denn die Regeln Gottes sind ohne Ausnahme. Die Regel, daß Gott die Gottlosen strafen wird, ist ohne eine Ausnahme; die Regel, daß Alle, die außer Christo sind, verderben werden, ist eine Regel ohne Ausnahme; und die Regel, daß Alle, die in Christo sind, errettet werden sollen, ist auch ohne Ausnahme.

I. Ich werde heut Abend eure Aufmerksamkeit auf drei Regeln zu lenken haben, die ohne Ausnahme sind, und die erste ist die hier vorliegende — **„Die Sündfluth kam und nahm sie Alle dahin.“**

Die Zerstörung, welche die Sündfluth verursachte, war allgemein. Sie nahm nicht nur Einige hinweg, die außerhalb der Arche waren, sondern sie nahm sie Alle hinweg. Es gab ohne Zweifel Unterschiede in jenen Tagen, wie es sie jetzt giebt, denn niemals hat eine todte Gleichheit unter den Kindern Adams geherrscht, seit die Menschen begannen, sich zu mehren auf Erden. Viele waren in jener Zeit wohlhabend. Sie hatten Schätze von Gold und Silber angehäuft. Sie waren reich durch Handel, Erfindungsgabe oder Plünderung. Sie waren reich an Erzeugnissen des Feldes. Ihnen gehörten große Aecker Landes. Sie hatten sich viele Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verschafft, aber die Fluth kam und nahm sie alle hinweg. Kein einziger reicher Mann konnte mit all seinen Schätzen entinnen, ebensowenig konnte er sich das Leben erkaufen, wenn er auch all seinen Reichthum dafür gegeben hätte, denn die Fluth kam und nahm sie Alle dahin.

Es gab keine Flöße von theuerm Cedernholz, keine Thürme von kostspieligem Mauerwerk, die über die verheerende Fluth hinausragen konnten: der Tod spottete des Krämers und des Kaufmanns, des Millionärs und des Monarchen — Alle, Alle wurden verschlungen von den zornigen Fluthen.

Es gab Einige in jenen Tagen, die außerordentlich arm waren. Sie arbeiteten schwer, um genug zu verdienen, Leib und Seele zusammenzuhalten, und sie waren kaum im Stande, dies zu thun; sie hatten jeden Tag zu leiden.

„Das Unrecht des Bedrückers, des stolzen Mannes Hohn;“ aber ich finde nicht, daß sie zum Lohn für ihre Leiden verschont wurden. Nein; als die Fluth kam, nahm sie sie Alle hinweg. Der Bettler außerhalb der Arche kam ebensowohl um, wie der Fürst. Der arme und elende Bauer starb, hinweggespült von dem Schmutz seiner Lehmhütte, wie der Monarch von seinem Palast. Der Dürftige ohne Schuhe an seinen Füßen starb. Die Fluth hatte kein Mitleid mit seinen Lumpen. Der, welcher die Straßen fegte und dastand, auf ein Almosen wartend, ward hinweggerissen mit den Aristokraten, die ihn bemitleidet hatten. Die Fluth kam und fegte sie Alle fort; die unerbittlichen Wogen maßten gleiches Schicksal Allen zu, die außerhalb der Einen Sicherheitsarche waren.

Und so wird es auch am letzten Ende sein. Wie der Große keine Zuflucht erkaufen wird durch Alles, was er aufgespeichert hat, so wird auch der Geringe nicht freigelassen werden um seiner Armuth willen. Es war ein reicher Mann in der Hölle, wie wir lesen: arme Männer sind auch dagewesen, und sind jetzt da. Wie der Reichthum nicht von der Hölle erretten kann, so kann die Armuth nicht zum Himmel erheben. Die Gnade und Gerechtigkeit Gottes sind unabhängig von Gesellschaft, Rang, Stand und Lage. Was macht es dem Herrn aus, wie viel oder wie wenig von dem gelben Metall du bei dir hast! er mißt keinen Menschen nach seiner Börse, sondern nach seiner Seele; und der, dessen Seele keine Vergebung erlangt hat, ist verloren, mag er sich in Reichthümern wälzen oder im Mangel schmachten. Ihr müsset von neuem ge-

boren werden; ihr müsset an Jesum glauben; ihr müßt mit Einem Wort, in die Arche gehen, sonst wird die Fluth, wenn sie kommt, euch Alle dahin nehmen, mögt ihr so reich sein wie der reiche Mann, oder so arm wie Lazarus.

Es waren in jenen Tagen gelehrte Männer in der Welt; Männer, welche bei Nacht die Sterne beobachteten; welche die Constellationen entzifferten; welche in die Geheimnisse der Materie hineinspähten; Männer, welche genaue Forschungen in der Wissenschaft angestellt hatten, und so weit wie die Menschen damals gekommen waren (und wir wissen nicht anders, als daß sie sehr weit damals gekommen) in die innersten Tiefen der Erkenntniß gedrungen waren; aber als die Fluth kam, nahm sie Alle dahin. Dort sinkt der Philosoph, ihr könnt sein Todesgurgeln hören. Dort schwimmt auf dem Strom der Kopf eines antediluvianischen Salomo. Die Fluth hat Magister, Doktoren der Rechte und Rabbinen der Theologie dahingerafft. Niemand war im Stande, der Sündfluth zu entrinnen durch Alles, was er je gelernt hatte. Wissen ist keine Rettungsboje, Logik ist kein Schwimmgürtel, Rhetorik kein Rettungsboot. Hinunter, hinunter sinken sie, und all ihre Wissenschaft mit ihnen, unter die uferlosen Wellen. Und die Ungelehrten, die ohne Zweifel zahlreich waren, wie sie es jetzt sind, die nur zählen konnten bis zur Zahl ihrer Finger, die nichts von den Feinheiten der Gelehrsamkeit oder der Beredsamkeit wußten, als die Fluth kam, raffte sie diese Alle hinweg. So daß Kenntniß, ausgenommen eine besonderer Art, nämlich die Herzenskenntniß Jesu Christi, uns nicht von dem schließlichen Untergang retten wird; und auf der andern Seite: obgleich Unwissenheit, wenn nicht selbstverschuldet, eine Milberung der Sünde ist, so ist sie doch nie eine solche Entschuldigung dafür, daß die Sünde um ihretwillen ungestraft bleibt. Es ist eine Hölle da für die, welche ihres Herrn Willen wußten und ihn nicht thaten; und es ist auch eine Hölle da für die, welche nicht wissen wollten, sondern in vorsätzlicher Unwissenheit göttlicher Dinge lebten und starben. Die Fluth kam und raffte sie Alle dahin: Ihr Männer, die ihr orthodox in der Lehre seid, die ihr von

Theologie reden könnt und den Anspruch macht, Meister in Israel zu sein, wenn ihr nicht Christo angehört, so wird die Fluth euch Alle dahinraffen. Und ihr, die ihr sprecht: „Was ist daran gelegen? Glaubensbekenntnisse, was sind die anders, als Bündel alten Plunders? Wir studiren nicht unsere Bibel und wollen die Lehren nicht wissen, die darin gelehrt werden.“ Ich sage euch, wenn ihr Christum nicht kennt und in ihm nicht erfunden werdet, so wird eure Unwissenheit keine hinreichende Entschuldigung für euch sein, denn wenn die feurige Fluth kommt, so wird sie euch Alle dahinraffen.

Ich zweifle nicht, daß es unter denen, welche in der Sündfluth umkamen, Viele gab, die sehr eifrig in Religionsachen waren; vielleicht einige, die in ihrer Familie das Amt des Priesters versehen hatten, und möglicherweise selbst am Altare Gottes. Sie waren kein gottloses Geschlecht in jenen Tagen, so weit es Form und Bekenntniß betraf; sie hatten eine Religion — selbst jene Söhne Cains hatten eine Religion; und in der That, wenn die Menschen im Herzen am schlimmsten sind, plappern sie gewöhnlich am meisten von äußerer Religion. Wir können annehmen, daß es so in Noahs Tagen war. Aber als die Fluth kam, entflohen diese Männer, ob Priester oder keine, da sie außerhalb der Arche waren, ihr nicht; sie raffte sie Alle dahin. Und ohne Zweifel waren Andere da, die ruchlos waren, die lebten, ohne sich um Gott zu kümmern oder trotzig ungläubige Aeußerungen über ihn thaten. Aber die Fluth machte keinen Unterschied zwischen dem heuchlerischen Priester und dem offenen Väterer; als sie kam, raffte sie Alle dahin. O, ihr Söhne Levis, ihr, die ihr Priestergewänder traget und behauptet, von Gott gesandt zu sein, um Andre zu lehren, mit all euren gepriesenen magischen Kräften, wenn ihr nicht an Jesum glaubt als arme schuldige Sünder und zu dem Kreuz als zu eurem einzigen Heil aufblickt, so wird die Fluth, wenn sie kommt, euch Alle dahinraffen. Du wirst ertrinken, du Priester, trotz deiner Wiedergeburt durch die Taufe und deiner Wirksamkeit der Sakramente! Du wirst mit einer lügenden Absolution auf deinen Rippen

hinab sinken in die unterste Hölle! Und, o ihr, die ihr über Religion spottet und damit prahlt, daß ihr keine Heuchler seid; ihr haltet euch ohne Zweifel für ehrlich, aber wähnt nicht, daß eure unverschämte „Ehrlichkeit“, wie's euch beliebt, sie zu nennen, euch an dem letzten furchtbaren Tage frei machen wird, denn an jenem Tage des Jornes wird die feurige Sündfluth auch euch Alle hinwegraffen. Kurzen Prozeß wird Gott dann mit Zweiflern machen. Sie werden ihn sehen, und staunen, und verderben, denn kurz und streng wird sein Verfahren auf der Erde sein. Rasch wird er mit den Heuchlern fertig werden an jenem Tage; denn obgleich sie rufen, wird er ihnen nicht antworten; und wenn sie anfangen zu ihm zu schreien, so wird er „ihrer lachen in ihrem Unfall, und ihrer spotten, wenn da kommt, das sie fürchten.“ Die Fluth wird sie Alle zuletzt hinwegraffen — ob religiös oder ruchlos — denn sie sind nicht zu der Arche geflohen, und haben so den Einen, einzigen Schutz verschmäht.

Laßt mich euch in dieser Versammlung heute Abend mit Ernst daran erinnern, daß an jenem Tag der Zerstörung einige der ältesten Menschen, die je gelebt haben, umkamen — ältere Männer als du, ob dein Haupt auch grau oder kahl ist; ältere Frauen als du, ob du gleich Kinder genährt und aufgezogen, und Enkel und Urenkel auf deinem Schooße gewiegt: sie wurden den Strom hinabgetrieben mit Andern und kamen um, als wenn sie nie das Licht gesehen hätten. Und die Jungen starben auch. Diese Eine Zerstörung nahm das kleine Kind in seiner Schönheit hinweg, und den jungen Mann in seiner Kraft und die Jungfrau in ihrer Blüthe. Die Fluth nahm sie Alle dahin; so mit uns Allen, die wir zu erwachsenen Jahren gelangt sind, und Wissen erreicht haben, so daß wir zwischen Gut und Böse unterscheiden können; wenn wir nicht in Christo erfunden werden, so wird die Fluth uns Alle dahin nehmen. Wir wissen nicht, in einem wie jungen Alter wir verantwortlich sein können. Möge das Kind sich nie auf seine Jugend verlassen. Wir haben von Narren gehört, zwanzig Jahre alt, die in unsern Gerichtshöfen „Kindheit“ als Entschuldigung

geltend machten, und von allen Spitzbubenstücken, die durch's Gesetz sanctionirt werden, denke ich, daß die Entschuldigung mit „Kindheit“ bei jungen Männern von neunzehn und zwanzig Jahren, die zuwelen und ich weiß nicht was, gekauft haben, um es an ihre Rüste zu wenden — von allen Schurkenstreichen, sage ich, scheint mir dies der unerträglichste. Aber es wird keine solche Entschuldigung mit „Kindheit“ für euch Knaben und Mädchen und jungen Leute geben am letzten, großen Tage. Wenn ihr Recht von Unrecht unterscheiden und das Evangelium Jesu Christi verstehen könnt, so verwerft ihr es auf eure Gefahr, so vernachlässigt ihr es auf eure Gefahr! Nein, weder die Jungen noch die Alten werden entinnen, außer wenn sie zu Christo kommen. „Ihr müisset von neuem geboren werden“, das gilt für Alle gleich, für euch, die ihr jung seid und für euch, die ihr graue Haare habt. Keine Jugend kann entschuldigen, keine Erfahrung kann freisprechen, sondern die Fluth des göttlichen Zornes wird gleichmäßig über jede menschliche Seele dahinrauschen, es sei denn, daß wir Schutz finden in der Arche des Gnadenbundes, dem Werk und der Person Jesu Christi, des blutenden Lammes Gottes.

Diese Allgemeinheit will ich noch auf andere Weise veranschaulichen. Ich setze voraus, daß, als Noah die Arche baute — ein sehr abgeschmacktes Ding nach allen Regeln der gesunden Vernunft, abgesehen von seinem Glauben an Gott — sehr viele Leute davon hörten und sich wunderten. Es war ein sehr großes Schiff; das größte, was je gebaut war; eine Erfindung in der Schifffahrt, die ganz und gar die Menschen seiner Zeit stutzig machte. Als Noah dieses Fahrzeug baute, und es auf dem trockenen Lande baute, weit entfernt von einem Fluß oder Meer, muß es sehr viel Verwunderung erregt und allgemein viel Redens unter den benachbarten Völkern verursacht haben. Ich denke mir, die Nachricht verbreitete sich überall hin, und manche sagten, sobald sie davon hörten: „Ein Verrückter! Mich wundert, daß seine Freunde ihn nicht einsperren; was für ein Wahnmüthiger muß er sein!“ Nachdem sie dies gesagt, machten sie ein paar Späße darüber und gewöhnten

sich, über die abgeschmackte Sache zu spotten, so daß es zum Spruchwort ward, und man, wenn Jemand etwas Dummes that, sagte: „Nun, der ist so närrisch, wie der alte Noah!“ Gemeine Späße war Alles, was Noah von ihnen erhalten konnte; sie verspotteten, verlachten und verachteten ihn aufs Aeufßerste, aber die Fluth kam und nahm sie Alle hinweg, und da hatte es ein Ende mit ihren Späßen, ihren Sarkasmen, ihren Spötereien. Die Fluth hatte sie in sehr wirksamer Weise zum Schweigen gebracht. So wird es mit denen unter euch sein, die das Evangelium Christi lächerlich gemacht haben, ihr werdet an dem großen und schrecklichen Tage des Herrn finden, daß euer Vachen keine Macht über den Tod hat und keinen Aufschub der Höllequalen erlangen kann. Es wird kein Raum für Unglauben an jenem furchtbaren Tage sein. Gott wird euch viel zu wirklich sein, wenn er euch in Stücke reißt und Niemand aus seiner Hand befreien kann; und das Gericht wird viel zu wirklich sein, wenn die Donnerschläge die Todten aufwecken und die Bücher aufgethan und bei dem Lodern der Blize gelesen werden, und der Urtheilsspruch gefällt wird: „Gehet von mir, ihr Verfluchten!“ Hütet euch, ihr Verächter, und wundert euch, und geht ins Verderben. Hütet euch, jezt, so lange noch ein Tag der Gnade ist, euch zum Himmel zu leuchten, denn gedenkt daran, er wird nicht immer währen. Möge die ewige Liebe uns Alle retten, daß wir nicht in dem verzehrenden Feuer umkommen, wie Noahs Verächter in der verzehrenden Fluth.

Es waren ohne Zweifel Andere da, die, wenn sie von Noah hörten, sein Bauen kritisirten. Ich kann mir vorstellen, daß einige der Schiffsbauer jener Zeit zusahen und ihm sagten, daß der Kiel nicht ganz richtig sei; und jener sinnreiche Plan, das große Schiff von innen und von außen zu verpichen, wurde sicherlich sehr scharf kritisirt, denn es scheint etwas ganz Neues gewesen zu sein, keine Erfindung von Menschen, sondern eine Offenbarung von Gott. Dann der Umstand, daß er nur Ein Fenster machte — selbst wir, die wir jezt davon lesen, wissen nicht, was es bedeutet, und alle Pläne, die je von Noahs Arche gezeichnet sind, scheinen

nicht die davon gegebene Beschreibung zu verwirklichen. „Wie“, sagte der weise Schiffsbauer, „das Ding wird nie oben auf der Fluth schwimmen, wenn sie zufällig kommen sollte; und außerdem, man hat so lange daran gebaut, daß das Holz sicher brandig werden wird.“ Was für weise Dinge wurden darüber gesagt! Wenn man im Stande gewesen wäre, sie in jenen Tagen zu drucken, wie viele kritische Abhandlungen würden veröffentlicht worden sein gegen „jenen alten, hölzernen Kasten Noahs“, wie sie die Arche wahr-scheinlich genannt haben! Alle diese Kritiker hätten sie sehr viel besser gebaut, daran hab’ ich keinen Zweifel, aber sie bauten überhaupt gar nicht; und obgleich sie tadelten und es so viel besser machen konnten, als Noah es machte, dennoch, wie es denn auch zuging, sie ertranken, und er wurde errettet. So ist es jetzt in dieser Welt, wir finden beständig Menschen, welche die Sünden der Kinder Gottes kauen, wie sie Brot kauen. „O ja!“ sagen sie, „es ist etwas in der Religion, ohne Zweifel, aber seht nur auf eure Unvollkommenheiten und eure Fehler!“ und, Brüder, sie brauchen nicht lange zu sehen, um diese ausfindig zu machen. Sie können leicht zehntausend Punkte finden, in denen wir ein wenig vervoll-kommet werden könnten; und ich zweifle nicht daran, daß unsere Kritiker in mancher Hinsicht besser sind, als wir. Mancher weltliche Mann hat mehr Gleichmuth, als mancher ächte Christ. Es thut mir leid, es zu sagen, aber ich habe Unbefehrte gekannt, die viel freigebiger waren, als Manche, die befehrt sind. Sie sind ausgezeichnet in einigen Dingen, aber dennoch, dennoch, dennoch ist es eine ernste Wahrheit, daß der schärfste und philosophischste Kritiker anderer Leute, wenn er außer Christo ist, hinweggerafft werden wird, während die, welche er kritisirte und verurtheilte, wenn sie in demüthigem Vertrauen auf Jesum erfunden sind, durch den Glauben an ihn errettet werden. Es hängt Alles an dieser einen Sache; innerhalb oder außerhalb der Arche: innerhalb der Arche tausend Unvollkommenheiten, aber Alle errettet; außerhalb der Arche tausend Vortrefflichkeiten, aber Alle ohne eine einzige Ausnahme ertranken zuletzt!

Aber auf der andern Seite mögen unter denen, welche kamen, um Vater Noah und sein großes Schiff zu sehen, auch Manche gewesen sein, die für ihn Partei nahmen. Ich habe nie einen Mann gekannt, der ein so großer Narr war, daß nicht Einige seine Partei nahmen. Deshalb waren vielleicht Manche da, die sprachen: „Nun, aber seid doch nicht gar zu hart gegen ihn, er ist ein achtungswerther Patriarch; er ist ein Mann, der seiner Ueberzeugung treu ist; seine Ueberzeugung ist sehr abgeschmackt, daran ist kein Zweifel, aber doch ist es eine schöne Sache, in unsern Tagen einen Mann zu sehen, der wirklich aufrichtig im Handeln ist, uns macht es Vergnügen, diesen Mann so eingenommen von seiner Idee zu finden; und wenn wir auch nicht umhin können, zu wünschen, daß er vernünftig wäre, so ist es doch fast besser, einen Mann zu sehen, der unsinnig ist und seiner Ueberzeugung folgt, als einen, der mit seinen Grundsätzen spielt, wie so Viele es kindischerweise thun.“ Mancher Herr, der die Arche besehen hatte, ging mit wundervoller Gewissensruhe zu Hause, nachdem er dies gesprochen und dachte: „Da hab’ ich etwas sehr Gutes gesagt; ich hab’ diesen Tadeln einen Niegel vorgeschoben; ich habe diesen guten, alten Mann vertheidigt, denn ein sehr guter, alter Mann ist er ohne Zweifel, obgleich sehr im Irrthum.“ Ah! aber als die Fluth kam, raffte sie alle diese Leute ebensowohl hinweg. Sie waren sehr freundlich in ihren Bemerkungen, und nahmen eine Gönnersmiene an, aber die Fluth raffte sie Alle dahin. Und kennt ihr nicht jetzt noch solche Leute? Wie? Einige von ihnen sind hier heute Abend. Hört ihre artigen Reden; wie großmüthig sprechen sie; „Nun ja, ich mag gern diese christlichen Leute so ernst sehen; ich glaube wohl, daß sie sehr viel Gutes thun; ihr wißt, ich höre gern einen Prediger offen und deutlich sprechen; ich sehe gern diese Leute sehr eifrig, in unserer Zeit ist es recht erquicklich, Leute in irgend etwas eifrig zu finden, denn es giebt so viel Wahrheit und Weltklugheit und dergleichen, daß wir gerne Leute entschieden sehen, selbst wenn wir sie für ein bißchen zu dogmatisch und bigott halten.“ Meine Herren, wir danken euch für eure gute Meinung von uns, aber so ihr euch nicht

bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Eure vortrefflichen Bemerkungen werden euch nicht erretten, und eure sehr milden, artigen und freisinnigen religiösen Ansichten werden euch nicht helfen. Ihr könnt alle diese Ansichten haben, die so tolerant und trefflich sind, und wir sind froh, daß ihr sie habt, und dennoch habt ihr vielleicht keinen Antheil an dem Heile Christi. Ihr seid vernünftige Leute, daß ihr solche milden Ansichten habt, aber, vernünftig wie ihr seid, wenn ihr nicht zu Christo geht, so werdet ihr umkommen, ebenso, wie die bigottesten Verfolger.

Außerdem gab es Andere, die noch mehr für Noah waren; sie entschuldigten und vertheidigten ihn nicht nur, sondern wurden zuweilen recht warm dabei. Sie sagten: „Vater Noah hat Recht; wir sehen sein Leben, wir beobachten seine Sitten und seinen Wandel, und er ist ein besserer Mann, als die, welche ihn verlachen und verachten; wir sind durch seine Predigt überzeugt worden, daß sein Zeugniß wahr ist, und wir wollen ihm helfen und ihm zur Seite stehen; wir mögen die Späße und die unartigen Bemerkungen nicht, die über ihn gemacht werden; sie verletzen uns aufs Tiefste.“ „Dann nehme ich an, daß ihr auch in die Arche gehen wollt, nicht wahr?“ „Nun, wir wissen das selbst noch nicht, vielleicht werden wir es später; wir denken daran; wir haben die Sache in sehr ernste Ueberlegung genommen, und wir halten es für etwas sehr Passendes, für etwas sehr Wichtiges, dies zu thun, aber freilich, gerade jetzt ist es uns noch nicht gelegen, wir wollen noch etwas warten.“ „Wie“, sagte der Eine, „ich habe noch nicht geheirathet.“ Und ein Anderer sagt: „Es wird an dem und dem Tage ein großes Fest gegeben; ich muß dahin gehen; ihr wißt, wir müssen essen und trinken, und deshalb will ich noch nicht gerade jetzt in die Arche gehen.“ Nun denn, diese wohlmeinenden und aufschiebenden Leute, die von einem Tage zum andern zögerten und warteten, was wurde aus ihnen? Entkam Einer von ihnen? Ach! nein; als die Fluth kam, nahm sie diese Alle hinweg. Was, nicht Einer von ihnen gerettet, von diesen, die das Rechte gethan haben würden, wenn sie ein wenig länger Zeit gehabt hätten?

Nicht diejenigen verschont, die gute Entschlüsse in ihrer Kehle hatten, die beinahe überredet waren, Christen zu werden? Nein, nicht Einer von ihnen; sie gingen alle unter in dem gemeinsamen Schiffbruch, und kamen in der allgemeinen Zerstörung um, denn gute Entschlüsse retten keinen Menschen, wenn sie nicht ausgeführt werden. Beinahe überredet, ein Christ zu werden, ist wie der Mann, der beinahe begnadigt war, aber er wurde gehängt; wie der Mann, der beinahe gerettet war, aber er verbrannte in dem Hause. Wie der alte Henry Smith sagt: „Eine Thür, die beinahe verschlossen ist, ist offen; ein Mann, der beinahe ehrlich ist, ist ein Dieb; ein Mann, der beinahe errettet ist, ist verdammt.“ O, habt darauf Acht, die ihr zwischen zwei Meinungen schwankt! ihr Erweckten, aber nicht Entschiedenen! ihr Ungerechten, aber nicht Bekehrten! Noahs Freunde kamen um, seine liebsten Freunde, die nicht in der Arche waren; als die Fluth kam, wurden sie Alle hingerafft, und so müßt ihr es werden, ihr, unsere Söhne und Töchter, wenn ihr nicht eure Herzen dem Herrn gebet.

Um diese Aufzählung zu schließen; man hat euch oft gesagt, daß sogar die Arbeiter, die für Noah arbeiteten, und die ohne Zweifel ihren Lohn dafür bezahlt erhielten, denn sonst hätten sie nicht gearbeitet, auch umkamen. Sie halfen, das Holz zu sägen, den Kiel zu legen, die Bolzen einzutreiben, das Verg hineinzubringen, es zu verpichen, die Spannen zu befestigen, aber nach Allem, was sie gethan hatten, ward doch keiner gerettet. Und so müssen der Kirchendiener, der Küster, der Älteste, der Gemeindevorsteher, der Prediger, der Bischof, der Erzbischof, Alle die, welche ein Amt in der Kirche verwalten, welche irgend etwas zu thun haben mit dem guten, tüchtigen Schiff des Evang. Christi, wenn sie nicht selber durch einen lebendigen Glauben in Christo sind, umkommen, ebensowohl wie die Verächter und von der Gesellschaft Ausgestoßenen. Hier ist also die ernste Scheidelinie: Alle außer Christo verloren; Alle in Christo errettet; alle Ungläubigen zu Grunde gehend; alle Gläubigen in ihm bewahrt. Hier ist eine Regel ohne Ausnahme.

Sehr kurz wollen wir nun über einen zweiten Gegenstand sprechen.

II. Es scheint, daß, als die Fluth kam, sie Alle essend und trinkend, freierend und sich freien lassend fand, nach unserm Text war **auch dieses** eine Regel ohne Ausnahme.

Ist es nicht eine sehr ernste Sache, daß es jetzt so ist, daß ohne Ausnahme die große Menge der Menschen noch immer ihre Seelen vernachlässiget, sich mit ihren vergänglichen Interessen beschäftigt und gegen die ewigen Realitäten gleichgültig ist? Es sind keine Ausnahmen von dieser Regel unter den natürlichen Menschen. Begnadigte Menschen schätzen solche Dinge, aber alle natürlichen Menschen sind wie diese Menschen in den Tagen Noahs. Als ich heute Nachmittag darüber nachsann, erstaunte ich. Ich sagte zu mir selber, was, nicht Ein Mensch zu Noahs Zeit, der wünschte, in der Arche errettet zu werden, — nicht Einer? Die Bevölkerung der Erde war damals, wie Manche annehmen, größer, als sie es jetzt ist. Wegen des außerordentlich hohen Alters, das die Menschen damals erreichten, gab es weniger Todesfälle, und die Bevölkerung mehrte sich rascher, und doch war unter allen diesen nicht Einer, der von Natur Gott suchte — nicht Einer? Es war etwas sehr Merkwürdiges, daß nicht Einer da war, der an die wiederholten Weissagungen Noahs glauben und eine Zuflucht in der Arche suchen wollte. Aber ist es nicht noch merkwürdiger, nur ist es merkwürdig wahr, daß von allen Unwiedergeborenen, bis sie von der göttlichen Gnade lebendig gemacht werden, nicht Einer ist, der sich die Mühe nimmt, zu Christo zu fliehen? „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget“, ist eine Regel von allgemeiner Anwendung. Die Menschen wollen nicht zu Christo kommen, sondern lieber in ihren Sünden verderben, als kommen und ihr Vertrauen auf ihn setzen.

Ich nehme an, daß der Grund davon in dreierlei liegt. Zuerst in der allgemeinen Gleichgültigkeit der Menschen gegen ihre Seelen — eine leichtfertige Sorglosigkeit betreffs ihres edelsten Theiles, ihres wahrsten Selbst. Aber das ist eine

sonderbare Sache! Ein Mensch nimmt es immer ernst mit seinem Leben — „Haut für Haut; und Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben.“ Wenn ein Mensch fürchtet, daß er in den Flammen umkommen werde, was für Rufe wird er erheben! Welche Anstrengungen wird er machen, aus dem Zimmer zu kommen! Wenn er dem Ertrinken nahe ist, wie kämpft und ringt er! Wenn er krank ist, wie rasch schickt er nach dem Arzt, und wie strebt er darnach, den bestmöglichen Rath zu bekommen, damit sein Leben erhalten bleibe! Und dennoch scheint ihm die Erhaltung seines höchsten Lebens eine Sache von gar keiner Wichtigkeit! Jeder denkende Mensch muß fühlen, daß sein wahres Selbst sein Geist, seine Seele ist, daß sein Körper nicht er selber ist, sondern nur eine Art Kleid, das er trägt, ein Haus, in dem er lebt; und doch bringen die Menschen ihre Zeit von Morgen bis Abend damit zu, Kleidung und Nahrung für dieses äußere Haus zu suchen, und der Bewohner desselben, der drinnen weilt, wird, armes Geschöpf! ganz vergessen. Das ist seltsam, nicht wahr? Scheint dies nicht zu beweisen, daß der Mensch durch seine Sünde zu etwas Geringerem, als einem vernünftigen Geschöpf herabgewürdigt ist, so daß er wie ein Thier handelt? Wenn ein Mensch nur eine kurze Zeit in der Welt zu leben hat, so wünscht er, glücklich in ihr zu sein. Wenn er nur eine Stunde in einem Wirthshause verweilt, was für einen Värm macht er, wenn der Ofen raucht, wenn das Tischtuch nicht rein ist, wenn das Fleisch nicht gut gebraten ist; und doch, obwohl er weiß, daß sein besseres Selbst auf ewig in einer andern Welt leben muß, kümmert er sich nicht um diese Welt, und darum, ob er in ihr glücklich sein wird oder nicht! Seltsam!

„Seltsam; höchst seltsam; wunderbar.“ Es ist ein Wunder des Wahnsinns, daß die Menschen so gleichgültig gegen die Angelegenheiten ihrer Seele, ihrer unsterblichen Seele, sind, daß sie schlafen gehen und nicht wissen, ob sie aufwachen werden mit dem niemals sterbenden Wurm, oder aufstehen, um mit Jesu sich in dem höchsten Glanz der Ewigkeit zu erfreuen. Dennoch ist diese Gleichgültigkeit allgemein. O Brüder, euch und mir thut es Noth zu beten, daß

Gott dieses todtte Meer bewegen, daß er mit seiner lebendigmachenden Stimme sprechen und die Menschen zum Leben in diesen geistlichen Dingen erwecken wolle, sonst werden sie in den Gräbern ihrer Gleichgültigkeit auf ewig verweisen.

Der zweite Grund für diese Gleichgültigkeit lag ohne Zweifel **in dem allgemeinen Unglauben**. Ist es nicht etwas sehr Sonderbares, daß nicht Einer von ihnen dem Noah glaubte? Noah war ein ehrlicher Mann; Einige von ihnen hatten ihn viele Jahre lang gekannt, ja Hunderte von Jahren hatten sie ihn gekannt, denn sie lebten damals so lange. Er sprach wie ein ehrlicher Mann. Er predigte mit Eifer und Macht, aber nicht Einer glaubte ihm, nicht Eine Seele glaubte ihm so, daß sie dem zukünftigen Zorne entflohe, nicht Eine! Nun, dies ist seltsam, denn, wie ich vorhin sagte, keine Lüge war je so unglaublich, daß nicht der Eine oder Andere sie glaubte, wie viel mehr hätten sich solche finden lassen sollen, welche die Wahrheit aufnahmen. Und hier war eine Wahrheit, die so wahrscheinlich klang, um der Sünde der Menschen willen, und doch fand sich Niemand, der sie glaubte, sondern sie ward allgemein verworfen. Ebenso ist es mit dem Evangelium Christi. Wir kommen und sagen unsern Mitmenschen, daß der Sohn Gottes ins Fleisch kam, um die Menschen zu erlösen, und daß wer an ihn glaubt, errettet werden soll. Aber sie wollen es nicht glauben, obgleich wir es erprobt haben, Hunderte von uns, Tausende von uns, und wir sagen ihnen, so feierlich und ernst wir können, daß wir diese Dinge geschmeckt und mit unsern Händen betastet haben, daß sie nicht schlauersonnene Fabeln, sondern in Wahrheit sehr köstliche und erprobte Realitäten sind; und dennoch ist, ohne die Gnade Gottes, nicht ein Einziger, hoch oder niedrig, reich oder arm, der so glauben will, daß er für sich selber prüft; sondern sie schütteln die Köpfe und gehen ihres Weges, und leben und sterben im Unglauben, wenn nicht die unumschränkte Gnade dazwischen tritt. Ein sonderbares Ding, ein verwunderliches Ding! „Jesus verwunderte sich ihres Unglaubens“, und wohl mögen wir uns wundern über die Allgemeinheit dieser Sünde.

Eine dritte Ursache dieser Gleichgültigkeit war, daß sie immer und ganz und gar der Weltlichkeit sich hingegeben hatten. Der Text scheint anzudeuten, daß sie nicht daran dachten, sich für die kommende Fluth vorzubereiten, weil sie mit dem niedrigen Genuß des Essens so beschäftigt waren. Einige von ihnen waren Schlemmer, und Andere, die nicht so viel verzehrten, aßen doch recht gut, wenn sie aßen, und lecker dazu. Sie verehrten den Gott, von dem Paulus spricht — den Bauch. Ach, Wohlleben ruinirt Viele, und Menschen graben sich ihren Weg zur Hölle mit den Zähnen. Gleich dem Vieh, wünschen sie nur, gesättigt zu werden. Andere waren Trunkenbolde. Ach! wie lustig waren sie bei ihren Bechern! Wie sie ein Glas Wein beurtheilen und sein Alter bis aufs Jahr sagen konnten! Sie waren darauf erpicht, Oehoste köstlicher Getränke hinunter zu schlucken. Sie ertranken, wie der Herzog Clarence, in ihren Weinfässern. Ohne Zweifel hatten sie in ihrer Weise ihre jährlichen Festlichkeiten, und ihre Diners der Magistrate und der Vereine, und ich weiß nicht, was mehr, und sie waren Alle so beschäftigt mit diesen Dingen, diesen schreienden Nothwendigkeiten des Lebens der Schweine, daß sie an etwas Höheres nicht dachten und nicht denken konnten. Sie freieten und sie ließen sich freien; dies war ein ernstes Geschäft und mußte besorgt werden — wie konnten sie ihre Hochzeitsfeste verlassen und ihre eben geheiratheten jungen Frauen. Diese Dinge nahmen alle ihre Gedanken ein. Und dennoch, Freunde, was nützte es, zu essen und zu trinken, wenn sie am nächsten Tage ertränkt werden sollten? und was nützte es, zu heirathen, wenn sie am Tage darauf ertränkt werden sollten? Wenn sie diese Dinge im Lichte des Glaubens angesehen hätten, so würden sie dieselben verachtet haben; aber sie gebrauchten nur die blöden Augen der Sinne, und deshalb legten sie großen Werth auf die lustigen Dinge der Gegenwart. Ja, und so ist es heutzutage mit dem Gottlosen. Er wird reich, aber was nützt es, wohlhabend zu sein, wenn er verdammt werden muß? Narr, der er ist, wenn er einen goldenen Sarg kauft, wie kann das ihm helfen? Gesezt, er läge auf dem Paradebett mit einem

Beutel voll Gold in jeder Hand, und einem Haufen davon zwischen seinen Füßen, wie würde das ihm helfen? Andre suchen Gelehrsamkeit, aber wozu dient Gelehrsamkeit, wenn ihr ins Verderben damit sinkt? Nehmt des Gelehrten Schädel in die Hand, und was ist der Unterschied zwischen diesem und dem Schädel des ärmsten Bettlers, der kaum die Buchstaben kannte? Braunes, unanfaßbares Pulver, sie zerbröckeln beide in die gleichen Elemente. In einer angesehenen Stellung sterben, was nützt es? Was sind ein Paar Pferde mehr vor dem Leichenwagen oder eine längere Reihe Trauerfüßchen? Werden diese das Elend des Tophet mildern? Ah! Freunde, ihr müßt sterben. Warum euch nicht für das Unvermeidliche fertig machen. O! wenn die Menschen weise wären, so würden sie sehen, daß alle Freuden der Erde gerade wie die Seifenblasen sind, mit denen unsere Kinder sich vergnügen; sie glitzern und sie scheinen und dann sind sie verschwunden, und es ist nicht einmal ein Brack übrig gelassen. O, daß sie weise wären, in die Arche einzugehen, auf Christum zu blicken, so daß sie, wenn die Fluthen steigen, in ihm sicher erfunden werden.

Hier kommt also diese allgemeine Regel, die niemals zu viel beklagt werden kann, und die jedes Christen Herz in Kummer brechen sollte, daß allgemein und überall, dicht vor dem kommenden Gericht und mitten im Rachen des Todes und der Hölle das ganze Geschlecht gleichgültig, ungläubig und weltlich bleibt, und so bleiben wird, bis die Feuerfluthen kommen und sie Alle dahintrassen. So werden sie ihr Spiel treiben, bis sie verderben, wenn nicht die ewige Liebe es verhindert.

III. Die letzte Erwägung soll nur sehr kurz sein, aber sie ist eine sehr tröstliche, nämlich, **daß Alle, die in der Arche waren, sicher waren.**

Niemand fiel heraus aus diesem von Gott bestimmten Zufluchtsort; Niemand wurde herausgezogen; Niemand starb in demselben; Niemand ward darin gelassen, um darin umzukommen. Alle, die hineingingen, kamen unverletzt heraus. Sie wurden Alle darin erhalten. Sie wurden Alle sicher durch die schreckliche Katastrophe

hindurch gebracht. Die Arche erhielt sie Alle, und so wird Jesus Christus Alle erhalten, die in ihm sind. Wer zu ihm kommt, soll sicher sein. Keiner von ihnen soll umkommen, noch soll Jemand sie aus seiner Hand reißen. Denkt daran, was für sonderbare Geschöpfe es waren, die bewahrt blieben! Wie? Es gingen in die Arche unreine Thiere zu Paaren. Möge Gott einige von euch, die wie unreine Thiere gewesen sind, zu Christo bringen; große Schweine der Sünde, ihr seid am weitesten in dem Bösen gegangen, und habt euch verunreinigt — doch, als die Schweine in der Arche waren, da waren sie sicher, und ihr sollt es auch sein. Ihr Raben, ihr schwarzen Raben der Sünde, wenn ihr zu Christo fliegt, wird er euch nicht hinausstoßen, sondern ihr sollt sicher sein. Wenn die erwählende Liebe euch aussondert, und die wirksame Gnade euch zur Thür der Arche zieht, so soll sie hinter euch sich schließen und ihr sollt errettet sein. In der Arche war der furchtsame Hase, aber seine Furchtsamkeit brachte ihm kein Verderben; da war das schwache Kaninchen, aber trotz seiner Schwäche war es in der Arche ganz sicher. Da fanden sich solche langsamen Geschöpfe wie die Schnecke; einige das Dunkel liebende Thiere, wie die Fledermäuse, aber sie waren Alle sicher; und die Maus war so sicher wie der Stier, und die Schnecke war so sicher wie der Windhund, und das Eichhörnchen war so sicher wie der Elephant, und der furchtsame Hase war so sicher wie der muthige Löwe — nicht sicher um deswillen, was sie waren, sondern sicher um deswillen, wo sie waren, nämlich in der Arche. O! was für ein Gemisch ist des Herrn Volk! was für seltsame Wesen! Einige Wenige von ihnen Väter, aber nicht Viele. Die große Masse von ihnen kleine Kinder, welche, obgleich sie hätten wachsen sollen, noch immer sehr fleischlich sind, und nur Kindlein in Christo statt erwachsener Männer. Doch Alle sicher, Alle gleich geborgen, wie verschieden sie auch sein mögen; veränderliches Temperament, aber unveränderliche Sicherheit; verschieden an Erfahrung, aber gleich in der Einheit mit Christo, und Alle in ihm. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn

Jesum Christ"; und den haben wir, ob wir groß sind oder klein.

„Der feste Grund hat dieses Siegel:

Wer dein ist, Herr, den kenneest du.

Daß Erd und Himmel untergehn,

Dies Wort der Wahrheit bleibet stehn.“

Als der Sturm um die Arche peitschte, hätte er den Löwen eben so wohl als die Maus vernichten können, aber er vernichtete beide nicht, weil die Seiten der Arche den Sturm aushalten konnten; und als die Fluthen kamen, konnte das Schiff höher steigen, und höher, und näher dem Himmel, je tiefer die Wasser waren. So mit uns: laßt Stürme und furchtbare Orkane kommen, laßt unsere Sünden uns angreifen und unsere Schmerzen dazu, doch sind wir, die wir die Schwächsten sind, ebenso sicher wie die Stärksten, weil wir in Christo sind, und Christus wird den Sturm überleben, und uns aufwärts tragen, näher und näher zum Himmel Gottes.

Möge Gott uns Gnade gewähren, daß er uns im Frieden finde am Tage der Erscheinung des Herrn, wenn die Elemente zerschmelzen werden und die Himmel zusammengerollt werden, wie ein Buch. Wie ich schon gesagt, alles hängt von der Frage ab: „Glaubst du an Christum?“ Wenn dein Herz Christo vertraut, bist du sicher, komme, was da wolle; aber wenn du nicht in ihm ruhest, bist du verloren, komme, was da wolle.

Gott errette euch um Jesu willen. Amen.

Die wirksame Berufung — vorgebildet durch Abrahams Berufung.

„Sie zogen aus zu reisen in das Land Canaan;
und als sie gekommen waren in dasselbige
Land.“ 1 Mos. 12, 5.

„Sie zogen aus zu gehen in das Land Canaan;
und in das Land Canaan kamen sie.“
(engl. Ueb.)

Wenn ihr den Charakter eines Kindes zu kennen wünscht, so werdet ihr wahrscheinlich viel darüber lernen, wenn ihr den Vater beobachtet. Der junge Vogel fliegt und singt, wie sein Vater es vor ihm that. Wenn wir das Leben des Glaubenskindes kennen lernen wollen, sollten wir uns in die Geschichte des „Vaters der Gläubigen“ hineinvertiefen. Abraham, der Glaubensmann, ist ein Vorbild aller Gläubigen, und der Bericht von seinem Leben ist, recht betrachtet, ein Spiegel der Geschichte aller Heiligen Gottes. Der Anfang seiner Glaubenslaufbahn, als er zuerst aus seinem Vaterlande zog und in das Land Canaan kam, ist eine sehr lehrreiche Darstellung unserer wirksamen Berufung, wenn wir, durch ein Werk der allmächtigen Gnade, von der Welt ausgesondert werden und dem großen Gebot gehorchen: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein.“ Das Leben des Gläubigen ist, wie Abrahams Leben es war, ein abgesondertes, ein Leben, was durch andre Neigungen geregelt wird, als die, welche der Verwandtschaft von Fleisch und Blut entstammen, ein Wandel in dem Unsichtbaren, in welchem Gottes Gebot, sein Nahesein und sein Beifall das Höchste sind,

und der Glaube gleich einem Steuermann, der am Ruder des Schiffes sitzt, die Seele leitet. Abraham verleugnete das Fleisch, nahm das Kreuz auf sich, ging hinaus außer dem Lager, wurde dem Herrn geheiligt und lebte und starb als Gottes Freund und Fremdling unter den Menschen. Der Anfang seines abgesonderten Lebens ist ein lebendiges Bild von dem Anfang desselben Lebens in uns. Die Berufung Abrahams ist eine Darstellung unserer Berufung, und auf diese möchte ich eure ernste Aufmerksamkeit heute Morgen lenken.

I. Zuerst, die wirksame Berufung wird in der Berufung Abrahams veranschaulicht.

Wir haben die ganze Erzählung gelesen, und deshalb brauche ich nur eure Erinnerung daran aufzufrischen. Leset sorgfältig die letzten Verse des elften Kapitels und das ganze zwölfte, und haltet den Faden der Geschichte fest. Abrahams Berufung war zuerst das Resultat der unumschränkten Gnade Gottes. Die Welt, als Ganzes, lag im Heidenthum. Die Menschen waren nach und nach von dem Einen Gott zu der Verehrung von Götzenbildern herabgesunken. Hier und da mochte eine Ausnahme sein, wie bei einem Hiob oder Melchisedek, aber dicke Finsterniß bedeckte die Völker. Gott beschloß, Eine Familie auszuwählen, die nachher zu einer besonderen Nation werden, und die Bewahrerin des wahren Glaubens sein sollte. Warum er Abraham wählte, das weiß nur er allein, denn wir wissen, daß Tharah, Abrahams Vater, sich zur Verehrung falscher Götter verirrt hatte. „Eure Väter“, sagte Josua im zweiten Verse seines 24. Kapitels, „wohnten vorzeiten jenseits des Wassers, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern.“ Diese Familie, wenn nicht ganz so verderbt, wie die übrige Menschheit, war doch jedenfalls auch verderbt; und wir finden die Teraphim (Götzen) im Hause Labans, ihres Abkömmlings. Doch ersah die unumschränkte Gnade Gottes das Haus des Tharah, und aus dieser bevorzugten Familie wählte der Herr der Heerschaaren den Abraham aus. Das Warum, sage ich abermals, das Warum bleibt in den unerforschlichen Rathschlüssen Gottes, ist

etwas, das uns nicht geoffenbart ist, obgleich ohne Zweifel die Wahl von dem Herrn aus den weisesten und göttlichsten Gründen getroffen war. Abraham war ein Mann mit Fehlern. „Auch ein Mann mit vielen Tugenden“, erwidert ihr. Ja, aber diese Tugenden waren ihm vom Geiste Gottes gegeben, und nicht die Ursache seiner Erwählung, sondern das Ergebniß derselben. Er ist ein Beispiel von der unumschränkten Macht Gottes, mit der er seine Erklärung be-
 thätigt: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich.“ Die Propheten sprachen oft von Abraham, als wenn des Herrn Gnade gegen ihn zu bewundern sei, aber keineswegs schrieben sie seine bevorzugte Stellung einem persönlichen Verdienst in dem Patriarchen zu, „Schauet“, sagt Jesaias, „den Fels an, davon ihr gehauen seid, und das Loch der Grube, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid. Denn ich rief ihn, da er noch einzeln war, und segnete ihn und mehrte ihn.“ Er wird hier mit einem Steinbruch, so zu sagen, oder mit einer Grube verglichen, aus der das Volk gegraben war, und sie werden heißen, auf diese Grube zu schauen, als auf einen Anblick, der sie demüthigen wird; also, wie ich schließe, nicht auf das Verdienst ihrer Väter, sondern auf die Gnade Gottes. Und wiederum: „Ein Syrer, nahe daran, umzukommen, war euer Vater.“ (5. Mos. 26, 5, engl. Ueb.) Ein Syrer genannt, wie um zu zeigen, daß er von Natur wie Andre war; und wie die Syrer Gözendiener waren, so war er es auch. „Nahe daran, umzukommen“, darunter verstehe ich nicht, umkommen vor leiblichem Hunger oder Krankheit, sondern durch geistliche Finsterniß und Entfernung vom wahren Gott. „Nahe daran, umzukommen“, und doch blickte die ewige Barmherzigkeit auf ihn und errettete ihn! Ja, ob die Menschen sie annehmen oder nicht, diese Wahrheit steht auf immer fest: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen.“ Wirksame Berufung folgt in allen Fällen dem ewigen

Rathschlusse; Vorherbestimmung, nach dem göttlichen Wohlgefallen, ist der Urquell aller Bundessegnungen, welche der Gläubige genießt.

„O Wunderliebe, die mich wählte,
Vor allem Anbeginn der Welt,
Und mich zu ihren Kindern zählte,
Für welche sie das Reich bestellt.“

Die Berufung Abrahams war ferner von Gott ausgehend und von ihm nachdrücklich eingeschärft. Wir lesen nicht, daß ein Engel ihn berief, noch ein Prophet, noch daß er von Ur in Chaldäa aus eigenem Antrieb freiwillig auszog. „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham,“ sagt Stephanus in seiner Todesrede, „da er noch in Mesopotamien war, ehe denn er wohnete in Haran.“ Seinem Geiste wurde eine merkwürdige Offenbarung zu Theil von dem Dasein und Wesen des Einen, einzig wahren Gottes; und dann, nachdem er erleuchtet war, so daß er in seiner innersten Seele das Dasein und die Herrlichkeit Jehovas erkannte, dann kam die Botschaft, vielleicht in hörbaren Lauten, vielleicht durch einen starken Eindruck in seiner Seele: „Gehe von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause.“ Nun merkt euch, daß bei jedem Gnadenrufe, durch den ein Mensch wahrhaft errettet wird, der Ruf unmittelbar von Gott selbst kommt. Mittel werden gewöhnlich gebraucht — der Prediger spricht, das Bibelbuch wird eine lebendige Leuchte, die Schicksalsführung ist eine Warnung, die nicht mißverstanden wird; aber weder Prediger, noch Buch, noch Schicksal können einen Menschen wirksam berufen, ohne die direkte Bezeugung der göttlichen Kraft im Herzen jedes Einzelnen. Ach! meine Brüder, wir mögen arbeiten, Seelen zu gewinnen, aber bis Gott seine Hand ans Werk legt, wird nichts gewirkt. Unser Ruf an die todten Seelen läßt sie noch in ihrem Schlafe, aber die Stimme Jesu bringt Lazarus aus dem Grabe hervor. Ich wollte, daß ihr, die ihr die Wahrheit hört, niemals mit dem Gebrauch bloßer Mittel zufrieden wäret. Blickt auf zu dem Gott der Mittel; bittet ihn, seinen Arm und die Macht seiner Gnade in euch zu

offenbaren. Und o! seid niemals zufrieden mit dem, was nur ans äußere Ohr dringt oder bloß wörtlich im Gedächtniß bleibt, sondern bittet, daß es ins Herz kommen und in der innersten Seele bleiben möge durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes. „Christus in euch“ ist die Kraft Gottes, aber er muß innerlich durch den heiligen Geist aufgenommen werden, sonst ist alles vergeblich. Es muß ein übernatürliches Werk da sein, sonst könnt ihr nicht errettet werden. So sehr ich wünsche, ein freies Heil zu predigen, kann ich doch nicht vergessen, daß „ihr von Neuem geboren werden müßet“, und daß Niemand zu Christo kommen kann, „es ziehe ihn denn der Vater.“ Die bloße Natur, auch wo sie am besten ist, kann nicht das ewige Leben erreichen; ihr Bogen ist zu schwach, um ins Ziel zu schießen; ihr winziger Arm zu kraftlos, eine so göttliche Aenderung hervorzubringen. Wirksame Berufung entspringt also aus dem göttlichen Rathschluß und ergeht durch göttliche Machtäußerung.

Lieben Hörer, laßt dies euer Gebet an den Herrn sein, der euch allein retten kann.

„Brich meines Herzens Härte,
 Schau mich voll Mitleid an,
 Brauch deiner Liebe Ulgewalt,
 Der widerstehn Nichts kann.“

Bei Abraham war ferner die Berufung eine persönliche, und wurde immer persönlicher. Zuerst, als Abraham in Ur in Chaldäa berufen ward, dachte er wahrscheinlich, er könne Tharah, seinen Vater, und die übrigen Familienglieder überreden, ihn zu begleiten; und dies scheint ihm bis zu einem gewissen Grade gelungen zu sein, denn sie gingen bis Haran, aber dort blieb die Familie aus unbekannten Gründen lange Zeit. Wie häufig ist es so mit uns! Wenn Gott in unserer Seele zu wirken beginnt, so möchten wir gern, daß Andre mit uns gingen, und wir machen vielleicht eine Art Vertrag mit ihnen, daß wir auf halbem Wege stehen bleiben wollen, wenn sie so weit mit uns gingen. Wir bilden uns vergeblich ein, daß wir sie alle dahin bringen können, zu fühlen und zu handeln, wie wir es thun, während doch, wenn die Beru-

fung nicht an sie ergeht, wie an uns, eine Scheidung stattfinden muß. Die Liebe mag es anders wünschen, aber fleischliche Natur und der erneuerte Geist können nicht übereinstimmen, der Herr hat einen Unterschied gemacht; und wir müssen erwarten, ihn Einen aus einer Stadt und Zwei aus einer Familie nehmen und nach Zion bringen zu sehen, während Andre sich weigern, zu kommen. Nach einer Weile kam das Wort wiederum zu Abraham: „Gehe von deiner Freundschaft,“ nicht mit deiner Freundschaft, „und aus deines Vaters Hause;“ und so ist Abraham diesmal gezwungen, Haran, den Haltepunkt, zu verlassen, und entschlossen und endgültig nach Canaan vorwärts zu gehen. Geliebte, ihr und ich, wenn wir je des Herrn sein sollen, müssen eine bestimmte, persönliche Berufung haben. Alles Hören des Evangeliums, bei dem ich für andere Leute zuhöre, und nur Einer aus dem Haufen bin, hilft nichts; aber wenn ich für mich selbst höre, und die Wahrheit mir ins Herz dringt, mein Gefühl beschreibt, mein Elend enthüllt, meinen Wunsch erregt, meine Hoffnung entflammt, dann wird sie für meinen Geist die Kraft Gottes zur Seligkeit. O lieber Hörer, ich bitte dich, betrachte dich als einen Einzelnen, versetze dich, selbst in dieser großen Versammlung, in eine geistige Einsamkeit, und laß die Stimme Gottes zu dir kommen, grade zu dir, wie die Bohne in das Loch in der Erde fällt, das der Ackermann eben für sie gemacht hat, damit sie da schwellen und keimen und Frucht tragen möge. Nichts, als ein direkter, deutlicher, persönlicher Ruf, der ins Herz und Gewissen eindringt, wird von irgend einem Nutzen sein.

Dieser Ruf an Abraham war ein Ruf zur Trennung. Die Trennung muß ungemein schmerzlich für ihn gewesen sein, denn sie war so vollständig. „Gehe aus deinem Vaterlande,“ — verbanne dich, sei ein Fremdling, ein Unbekannter, ein Ausländer. „Gehe von deiner Freundschaft;“ laß die Bande der Natur den Banden der Gnade weichen. Knüpfe neue Verbindungen und füge dich Banden, die nicht die des Fleisches sind. „Gehe aus deines Vaters Hause,“ dem Orte der Ruhe und Behaglichkeit, dem Ort des

Erbrechtes und der Zerteilung, erkenne einen andern Vater an, und suche ein anderes Haus. „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will,“ das du nicht aus dir selber finden kannst, sondern das ich dir offenbaren muß. Beachtet also, die wirksame Berufung, wo immer sie zu einem Menschen kommt, ist ein trennendes Schwert, das ihn von alten Verbindungen abschneidet. Sie macht ihn fühlen, daß diese Welt nicht sein Vaterland ist; er lebt in ihr, wie ein Fremdling in einem fremden Lande; er ist in der Welt, aber er ist nicht von ihr, denn der Apostel sagt: „Unser Bürgerrecht (Wandel) ist im Himmel.“ Wir werden Bürger einer andern Stadt, und sind Fremdlinge in diesen Städten der Erde. Um Christi willen ist der Christ fortan gezwungen, sich in mancher Hinsicht von denen aus seiner Familie und Freundschaft, die in ihren Sünden bleiben, zu trennen. Sie leben nach dem Fleische, sie suchen diese Welt; ihr Vergnügen ist hienieden, ihre Ruhe unter dem Himmel. Der, welcher durch die Gnade berufen ist, lebt in demselben Hause, aber nicht unter dem Einflusse derselben Beweggründe und wird auch nicht von denselben Wünschen beherrscht. Er ist so verschieden von den Andern, daß sie dies bald herausfinden; und wie Ismael über Isaak spottete, so spotten die Söhne der Welt über die Kinder der Auferstehung. Je mehr der Ruf der Gnade gehört wird, desto mehr vervollständigt er die Trennung. Zuerst stellen manche Gläubige sich nur theilweise dieser Welt nicht gleich; sie sind zum Theil dem Bilde Christi gleich und zum Theil von weltlichen Einflüssen geleitet. In der That, dies ist bei den meisten von uns der Fall; doch je reifer wir in göttlichen Dingen werden, desto vollständiger wird unsre Entscheidung für Gott, desto vollkommener unser Gehorsam gegen das Gesetz Christi, und desto größer die Scheidung zwischen uns und der Welt. O, ich wünschte, alle Christen wollten diese große Wahrheit glauben und sie bethätigen, daß „sie nicht von der Welt sind, wie auch Christus nicht von der Welt war.“ Versuchen, ein weltlicher Christ oder ein christlicher Weltling zu sein, das heißt, etwas Unmögliches versuchen. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Ist der Herr Gott,

so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach." Geht eure Herzen dem hin, was das Wahre und das Rechte ist, aber versucht keinen Vergleich. Der wahre Kern des christlichen Glaubens ist Absonderung von der Welt; nicht die Absonderung des klösterlichen Lebens — wir sind weder Mönche noch Nonnen, und Gott will nicht, daß wir es sein sollen. Jesus Christus war ein Mensch unter Menschen, aß und trank, wie Andre es thaten, kein Ascet, sonderte sich nicht ab von den Uebrigen, sondern war ein vollkommener Mensch unter Menschen. Doch, wie abgesondert von den Sündern war er! ein Mensch, so verschieden von allen Andern, als wenn er ein Engel unter einer Truppe Teufel gewesen wäre. So müssen ihr und ich sein. Geht auf den Acker und in's Kaufmannsgeschäft, zur Familie und zum Markt, aber bei all eurem Verkehr mit Menschen nehmt nicht ihre Grundsätze an, und gehorcht nicht dem Dämon, der sie regiert. „Ich bitte nicht," sagt unser Herr, „daß du sie von der Welt nimmest, sondern, daß du sie bewahrest vor dem Uebel." Bewahrt vor dem Uebel, werdet ihr geistig das ausführen, was Abraham buchstäblich that, ihr werdet von eurer Freundschaft und eures Vaters Hause ausgehn unter dem Einfluß der göttlichen Berufung.

Der Ruf Abrahams war in seinem Herzen und Willen wirksam gemacht, und ich lenke eure Aufmerksamkeit einen Augenblick auf seinen Gehorsam. Es war ein Gehorsam, der für ihn ein großes Opfer einschloß. Es muß schwer für ihn gewesen sein, sich von seinen Verwandten loszureißen. Zuerst scheint es ihm in der That zu schwer geworden zu sein, denn er blieb bei seinem Vater Tharah, bis dieser starb, in Haran. Brüder, es ist kein Kinderspiel, ein Christ zu sein. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich," sagt Christus, „der ist meiner nicht werth." In vielen Fällen sind unsere besten Freunde die größten Feinde der Religion. Mancher Mann hat die schlimmste Feindin seiner Seele an seinem Busen liegend gefunden. Manches Kind hat gefunden, daß der Vater, der seinen Leib ernährte, sein Bestes gethan hat, seine Seele zu verderben. „Des Menschen Feinde werden seine

eigenen Hausgenossen sein," sagt Christus. Aber keine Verwandtschaft darf unserm Gehorsam gegen Christum im Wege stehn. Das zärtlichste Band muß eher zerrissen werden, als daß wir unsre Treue gegen unsern großen Herrn und König aufgäben. Hütet euch, daß ihr keine neue Verbindung anknüpft, die euch von ihm wegführen kann. Seid gewarnt, christliche Männer und Frauen, ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, weder in der Ehe, noch in irgend einer Form von Genossenschaft, denn das wird euch schweres Leid bringen. Laßt Keime, als die, welche bei Gott in Gunst sind, bei euch in Gunst stehn; und da ihr nicht wünschen werdet, in der Ewigkeit von euren Lieben getrennt zu sein, so tragt Sorge, daß ihr keine Verbindung mit denen eingeht, die schon von Christo Jesu, eurem Herrn getrennt sind. Aber wenn ihr, nachdem ihr bekehrt seid, euch in Verbindung und Verwandtschaft mit den Ungöttlichen findet, wie es wahrscheinlich der Fall sein mag, liebt sie, liebt sie mehr, als ihr es je gethan; seid freundlicher denn je, herzlicher denn je, damit ihr sie gewinnen möget, aber unterwerfet euch nie, um ihnen zu gefallen, der Sünde, und besleckt nicht die Keuschheit eures Herzens, das Christo allein gehört. Was es auch kosten mag, wenn ihr wahrhaft durch die Gnade berufen seid, kommt heraus und laßt Alles hinter euch.

„Wen hab, wen such ich neben dir,
Im Himmel dort, auf Erden hier!
Ich will nur Gott, weg Creatur!
Und bringe mich nicht von der Spur.“

Es muß viel Glauben in Abraham erfordert haben, so gehorsam zu sein. Er zog aus, ein Land zu finden, das er nie gesehen. Ihm wird nur gesagt, welches Weges er wandern solle, und Gott will ihm zeigen, wo es ist. Gedenkt daran, daß in jenen alten Zeiten eine Reise, wie Abraham sie unternahm, etwas viel Furchtbareres war, als jetzt. Jene ehrwürdigen Männer waren in dem Boden festgewurzelt, in dem sie aufgewachsen. Wir können eine Reise nach Amerika oder Australien machen und es für ein Geringes halten; aber selbst unsere Großväter sahen es für etwas

Schreckliches an, aus der Provinz zu gehen, in der sie lebten und betrachteten es, als wenn man nach dem Monde ginge, wenn Jemand von Auswanderung nach einem fremden Lande sprach. Je weiter zurück ihr geht, desto größer werdet ihr die Fähigkeit finden, mit der die Menschen am väterlichen Hause hängen. Nun, Abraham mußte losgerissen werden, in einem Alter von mehr als siebenzig Jahren mußte er ein Auswanderer werden. Er hätte fragen können, welche Art von Land, aber er that es nicht: es ist ihm genug, daß Gott die Reise bestimmt, und fort geht der Pilger. So, Geliebte, müssen wir immer ohne Zaudern der Führung unseres göttlichen Vaters folgen. Wenn wir von der göttlichen Gnade berufen sind, so werden wir reichlich Gelegenheit haben, Glauben zu üben. Wenn ihr Gottes Handeln mit euch verstehen könntet, wenn Alles sanft und eben ginge, wenn euch in Folge eurer Religion Alles glückte, so möchtet ihr fürchten, daß ihr nicht auf dem Pfad der Kinder Gottes seiet, denn ihr Pfad ist durch Trübsal bezeichnet. Durch viel Trübsal müssen sie in das Reich Gottes eingehn. Aber wenn es auch allen Glauben fordert, den ihr nur aufbieten könnt, und mehr, so haltet doch aus, denn die Verheißung wird sich endlich rechtfertigen. Wenn Gott euch etwas thun heißt, ob es auch die größte, nur denkbare Thorheit schiene, so thut es dennoch, und die Weisheit Gottes wird sich in eurer Erfahrung verherrlichen. Ich muß eure Aufmerksamkeit noch ein paar Minuten länger bei Abrahams Gehorsam festhalten, denn ich wünsche zu bemerken, daß derselbe, obwohl er viel Verlust brachte und ein sehr großes Maß von Glauben erforderte, doch auf eine sehr große Verheißung gegründet war, — eine sehr ausgedehnte, eine beispiellose Verheißung. Alle sollten gesegnet werden, die ihn segneten, und er sollte ein Segen für die ganze Welt werden. Hier ist ein starker Antrieb zum Gehorchen, wenn der Glaube nur die Verheißung ergreifen kann; und, Brüder und Schwestern, wenn wir um Christi willen es wagen, den Pfad der Absonderung zu betreten, und im Glauben zu wandeln, was für eine Menge Verheißungen haben wir dann, die uns zum Vorwärtsgen gehen ermuntern — „Ich

will mit dir sein"; „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen"; „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet"; „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen"; „Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden"; „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden"; „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes." Sehet, Brüder, die Krone, die euch vorgehalten wird! es ist keine andere, als das ewige Leben! Sehet an eure Belohnung! es ist die Stadt, deren Thore Perle und deren Gassen Gold sind. Euer unvergleichliches Theil ist die unaussprechliche Seligkeit, bei Christo zu sein, mit ihm in Wonne und Entzücken zu weilen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sei also getroßt, denn Alles, was du verlierst, indem du Jesu nachfolgst, wirst du hundertfältig wieder erhalten in diesem Leben, und in der künftigen Welt das ewige Leben. Sei getroßt; wenn du die Welt verlässest und Freunde verlierst um der Wahrheit willen, sollst du die Freundschaft unsterblicher Geister erhalten, Engel sollen deine Diener werden, und die im Blute Reingewaschenen sollen deine Brüder sein, Christus selbst dein Freund und Gott dein Vater. Vorwärts mögt ihr wohl gehen, wenn ihr nur an die Verheißung glauben könnt; ihr habt Alles zu gewinnen, und das, was ihr zu verlieren habt, ist im Vergleich damit weniger denn Nichts; die zeitliche, leichte Trübsal, die mit einem gottseligen Leben verbunden ist, ist nicht werth, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die in euch geoffenbart werden soll. Sehet also, Brüder, und freuet euch, da ihr es seht, wenn wir Abrahams Schwierigkeiten haben, so haben wir auch Abrahams Ermuthigungen.

Nun, da ich euch gezeigt habe, was diese wirkfame Berufung ist, und der Gehorsam, den sie bringt, wollte ich euch nur daran erinnern, daß Abraham nie sich ruhig niederließ, bis er wirklich in Canaan ankam; so hat auch ein Kind Gottes, wenn wirklich durch die Gnade berufen, nie Frieden oder Ruhe, bis es Jesum wirklich hat und so durch den Glauben in die Ruhe eingeht.

Abraham kann uns als Beispiel in seinem Gehorsam gegen den göttlichen Ruf aufgestellt werden, weil er sogleich ging. Er hielt nicht inne, um eine einzige Frage zu thun; es ward ihm geheissen, nach Canaan zu gehen, und nach Canaan ging er. Er that sein Werk sehr gründlich: er zog aus nach Canaan, und nach Canaan kam er. Nachdem er einmal Haran verlassen, brach er, so zu sagen, die Brücke hinter sich ab. Er hatte alle Gedanken daran aufgegeben, jemals zurückzukehren. Wenn er gewünscht hätte, umzukehren, so hätte er es thun können, sagt uns der Apostel; aber er hatte für immer all seine alten Verbindungen aufgegeben; er war auf das verheißene Reich hingewiesen und zum Reich und zum ungesesehenen Segen wollte er eilen. O, daß Gottes Geist Jeden von uns in derselben Weise beriefe, uns Gnade gäbe, in derselben Art zu gehorchen und zu erklären, daß, wenn wir Alles aufzugeben hätten, was wir besitzen, und sogar das Leben selber, wir es doch ohne Zaudern thun wollten, weil Jesus auf dem Wege voran geht.

„Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand,
Bis ins Vaterland.

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang!
Führst du uns durch rauhe Wege,
Gieb uns auch die nöth'ge Pflege;
Thu' uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf.“

Auf eine Minute bitte ich euch, den Unterschied zwischen des Herrn wirksamem Ruf und den gewöhnlichen Rufen, die so Viele empfangen, zu beachten. Brüder, ich fürchte, es sind Viele hier, die zur Herrlichkeit und Unsterblichkeit berufen wurden, aber der Ruf war von Menschen und durch Menschen. Vielleicht sind manche von uns, die sich Christen

nennen, nicht durch die Gnade Gottes berufen, sondern durch die Beredtsamkeit eines Predigers oder durch die Aufregung einer Erweckungsversammlung. Hütet euch, ich bitte euch darum, vor dem Ströme, dessen Quelle nicht am Fuße des Thrones Gottes liegt. Nehmet euch in Acht vor dem Heil, das nicht seinen Anfang nimmt in dem Werke Gottes, des heiligen Geistes, denn nur das, was von ihm kommt, wird zu ihm führen. Das Werk, das nicht aus der ewigen Liebe entspringt, wird uns niemals im ewigen Leben landen. Der Ruf vieler Menschen ist ein solcher, daß sie, wenn derselbe an sie ergeht, viele Fragen aufwerfen, ob sie gehorchen sollen oder nicht. Die Wahrheit wird ernst und eindringlich gesprochen, und sie können nicht umhin, etwas von ihrer Macht zu fühlen, aber sie fragen, was sie von ihnen fordert, und wenn sie finden, daß sie, um Christen zu sein, Vieles aufgeben müssen, was sie lieben, so blicken sie zurück, wie Lot's Weib und kommen um. Wie „Biegsam“*) gehn sie bis zum Sumpf der Verzagttheit, aber sie lieben den schlammigen Weg nicht, und deshalb fliehen sie heraus auf der Seite, die der Heimath am nächsten ist und gehn zurück zur Stadt des Verderbens. Viele habe ich gekannt, die eine Berufung gewisser Art hatten, die versuchten, nach Canaan zu gehen und doch in Haran zu bleiben. Sie wollten gern Gott dienen und doch leben, wie sie es gewohnt waren. Sie halten es für möglich, ein Christ zu sein und doch ein Knecht der Welt. Sie versuchen das ganz Unmögliche, den Löwen vom Stamme Juda und den Löwen des Abgrundes an denselben Wagen zu spannen und damit durch die Straßen des Lebens zu fahren. Ah, Mann, der Ruf, der von Gott kommt, bringt einen Menschen ganz heraus, während der Ruf, der nur zu unsrer fleischlichen Natur kommt, uns bei den andern Menschen läßt und uns da lassen wird, bis wir in dasselbe Bündel mit Sündern gebunden und in dasselbe Feuer geworfen werden. Viele kommen aus Egypten heraus und erreichen doch nie Canaan, wie die Kinder Israel, die ihre Leichname in der Wüste ließen,

*) In John Bunhan's Pilgerreise. Spurgeon citirt diese sehr häufig.
A. d. Uebers.

weil ihre Herzen nicht aufrichtig des Herrn sind. Sie machen einen guten Anfang, aber der Geschmack des Knoblauchs und der Zwiebeln bleibt in ihrem Munde und hält ihre Herzen fest bei den Fleischtöpfen Egyptens. Wie die Planeten werden sie von zwei Kräften in Bewegung gesetzt, die eine will sie zum Himmel ziehen, aber die andre treibt sie, sich um die Welt zu drehen; und so gehn sie im Kreise wie das Mühlenpferd, ohne Fortschritt zu machen; sie fahren fort, dem Namen nach den Herrn zu fürchten und doch mit der That und in ihrem Herzen andern Göttern zu dienen. Hütet euch, lieben Freunde, vor dem Rufe, der euch ausgehen, aber nicht ausharren läßt. Betet, daß dieser Spruch von euch wahr sein möge: „Sie zogen aus zu gehen in das Land Canaan und in das Land Canaan kamen sie.“ Seid nicht zufrieden, zu beten, daß ihr errettet werden möget, laßt euch nie genügen, bis ihr errettet seid. Seid nicht zufrieden damit, daß ihr versucht zu glauben und Buße zu thun; kommt zu Christo, und thut Buße und glaubt, gönnet euren Augenlidern keinen Schummer, bis ihr bußfertige Gläubige seid. Macht ein volles und ganzes Werk aus eurem Glauben. Ringet nicht, die enge Pforte zu erreichen, sondern in sie einzugehn. Hierzu müßt ihr einen Ruf von dem Herrn des Himmels haben. Ich kann euch rufen, wie ich viele von euch so oft gerufen habe, und ihr seid eine kleine Strecke Wegs gegangen und es hatte den Anschein, als wolltet ihr den ganzen Weg gehen, aber eure guten Regungen waren wie eine Morgenwolke und wie der frühe Thau, sie waren bald zerstreut, und sind verschwunden. Gott gebe, daß ihr noch die Berufung seines Geistes empfangen und errettet werden möget.

II. Es bleiben noch wenige Minuten, die ich benutzen will, um das Thema zu wechseln. Wenn unser Text die wirksame Berufung veranschaulicht, so **bildet er auch das Beharren bis ans Ende ab.**

„Sie zogen aus zu gehen in das Land Canaan, und in das Land Canaan kamen sie.“ Das ist wahr von jedem Kinde Gottes, das wirklich bekehrt ist und den Glauben der Erwählten Gottes em-

pfängt. O, jene elende Lehre, die sagt, daß die Heiligen nach Canaan ausziehen, aber es nie erreichen! sie ist genug, das Leben eines Gläubigen zu einer wahren Hölle auf Erden zu machen. Einerlei, wie glücklich ich auch wäre, diese Lehre würde meinen ganzen Seelenfrieden vergiften. Die Lehre, welche leugnet, daß die Pilger zur Herrlichkeit von Kraft zu Kraft gehn, bis ein Jeder von ihnen in Zion vor Gott erscheint, und die lehrt, daß Schafe Christi von den Wölfen zerrissen werden können, daß die Steine im geistlichen Tempel in die vier Winde verstreut, daß die Glieder Christi von seinem heiligen Leibe gerissen werden können und die Braut Christi verstümmelt, ist meiner Vernunft, meiner Erfahrung, meinem Glauben, meiner ganzen geistlichen Natur zuwider. Ich glaube an das Beharren bis ans Ende bei einem Jeden, in dem die wiedergebärende Gnade Gottes eine Aenderung der Natur bewirkt hat. Wenn er von Gott geboren ist, so kann er nicht sterben; wenn der lebendige Same in ihm ist, so kann der Teufel ihn nicht zerstören, denn er lebet und bleibet ewiglich. Weil Christus lebt, muß jeder Gläubige, der Eins mit Jesus ist, auch leben.

Wir ziehen also aus nach dem Lande Canaan, und, gelobt sei Gott, zu dem Lande Canaan werden wir kommen. Gott hat es beschlossen. Er beschloß, daß die vielen Kinder alle zur Herrlichkeit geführt werden sollten durch den Herzog ihrer Seligkeit; hat er es gesagt und soll er es nicht thun? Wir werden unsern Ruheplatz erreichen, denn der Waffenträger, der vorangeht, ist kein Andrer, als Jesus Christus, der Bundesengel, mächtig zu erretten; wir sollen bewahrt werden, denn um uns her ist eine feurige Mauer, und über uns ist der Schild des Ewigen und Unveränderlichen, Jehovas, dessen Liebe ewiglich währt. Der Weg soll uns nicht müde machen; unsre Schuhe sollen Eisen und Erz sein und wie unser Tag soll unsre Kraft sein. (5. Mos. 33, 25.) Die Rauheit des Weges soll uns nicht entmuthigen; er will uns tragen wie auf Adlersflügeln; er will seinen Engeln befehlen über uns, daß wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen. Die

Pfeile der Hölle sollen uns nicht schaden, denn er giebt uns eine undurchdringliche Rüstung — es soll uns kein Uebels begegnen. Die Schlingen des Teufels sollen uns nicht fangen, denn seine Weisheit wird einen Ausweg bereiten aus jeder Versuchung, die seinen Kindern widerfährt. Ehre sei Gott, es ist nicht in der Macht von Erd' und Hölle, ob sie sich auch verbinden, einen einzigen von des Herrn Pilgern aufzuhalten, so daß er die himmlische Stadt nicht erreicht. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn?“ „Ich bin in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen.“ „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht, und leuchtet bis auf den vollen Tag.“

„Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts nimmet mir mein Herz;
Die Hölle und ihre Flammen,
Die sind mir nur ein Scherz:
Kein Urtheil mich erschreckt,
Kein Unheil mich betrübt;
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hülfe leiste,
Der bei ihm suchet Ruh;
Und wie er hat erbauet
Mir eine neue Stadt,
Da Aug und Herze schauet,
Was es geglaubet hat.“

Wenn ihr heut Nachmittag den Text wieder durchgehet, so möchte ich, daß ihr an diese drei Dinge dachtet: — Wir sind ausgezogen nach dem Lande Canaan; wir wissen, wohin wir gehen. Denkt viel an euren Hafen der Ruhe. Vertieft euch in jene köstlichen Schriftstellen, die das neue Jerusalem enthüllen. Seid vertraut mit den Engelharfen. Kommt zu der Gemeinde der Erstgeborenen. Laßt eure Sabbathbetrach-

tungen über den ewigen Sabbath sein, der so bald anbrechen wird.

Ferner wissen wir, warum wir gehen. Wir gehen nach Canaan, weil Gott uns berufen hat, zu gehen. Er giebt uns Stärke dazu, er legt die Lebenskraft in uns, die uns aufwärts streben läßt zur ewigen Heimath, dem fröhlichen Hafen der Heiligen.

Und wir wissen, daß wir gehen; das ist eine andere Gnade. Wir hoffen nicht, daß wir zum Himmel gehen, sondern wir wissen, daß wir dahin gehen. Christus ist der Weg, das Banner der Liebe führt uns, die feurige Wolkensäule der Vorsehung leitet uns, die Verheißung stärkt uns, der heilige Geist wohnt in uns; wir sind alles dessen gewiß. Gelobt sei Gott, wir zweifeln nicht daran.

Beachtet zwei oder drei Gedanken in diesem Text, die des Erinnerns werth sind. „Sie zogen aus.“ Energisches Handeln! Die Menschen werden nicht im Schlaf errettet. Kein Fahren zum Himmel auf Federbetten. „Sie zogen aus zu dem Land Canaan.“ Klares Verständniß! Sie wußten, was sie thaten. Sie gingen nicht unüberlegt zu Werke, ohne zu wissen, was sie wollten. Wir müssen Christum kennen, wenn wir in ihm erfunden werden wollen. Es muß uns gegeben werden, auf ihn zu sehen und ihm zu vertrauen, und zu verstehen, was dies bedeutet. Die Menschen werden nicht durch die Blindheit eines unwissenden Aberglaubens errettet. „Sie zogen aus zu dem Land Canaan, und in das Land Canaan kamen sie.“ Feste Entschlossenheit! Sie konnten Rückschläge ertragen, aber sie ließen sich von ihrem Entschluß nicht abwendig machen. Sie meinten Canaan, und Canaan wollten sie erreichen. Wer errettet werden will, muß den Himmel mit Gewalt nehmen. „In das Land Canaan.“ Vollkommenes Aus-
harren! „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden.“ Nicht ein Sprung und ein Ausruhen, sondern beständiges Laufen gewinnt den Preis. Alle diese Gedanken schließen sich an die Eine Vorstellung von dem Beharren bis ans Ende, welche der Text ausdrückt.

Aber, ah! lieben Freunde, wie viele giebt es, die ausziehen, um nach Canaan zu gehen, aber nach Canaan nicht kommen! Einige lassen sich abhalten durch das erste Gefühl von Muthlosigkeit, das sie überkommt; wie „Biegsam“ laufen sie nach Hause mit dem Schlamm der Verzagttheit an ihren Füßen. Andre wenden sich ab zur Selbstgerechtigkeit. Sie folgen den Anweisungen des Herrn Weltlich-Weise, und nehmen ihre Zuflucht zum Doktor Gesetzhlichkeit oder Herrn Höflichkeit, und der Sinai fällt auf sie und zermalmst sie. Manche wenden sich rechts ab zur Heuchelei, in der Meinung, daß heilig scheinen ebensogut wäre, als heilig sein. Andre gehen linker Hand zur Formalität und bilden sich ein, daß Sakramente und äußere Gebräuche ebenso wirksam seien, als innerliche Reinheit und das Werk des Geistes in ihren Herzen. Viele fallen nieder vor der Silbermine, wo Demas seinen Hals brach. Hunderte gerathen in die Burg der Verzweiflung und lassen ihre Gebeine dort, weil sie nicht Christo vertrauen und so das ewige Leben erhalten wollen. Manche gehen anscheinend weit, aber wie „Unwissend“ gehen sie nie wirklich, und wenn sie zum Flusse gelangen, so kommen sie noch zu allerlezt um. Einige werden wie „Rehrum“ Abtrünnige und werden durch die Hinterthür in die Hölle geschleppt, trotz ihres christlichen Bekenntnisses. Einige werden durch die Löwen erschreckt, Andre werden verführt durch die „Nebenweg-Wiese“. Einige wollten gern errettet werden, aber sie müssen ein Vermögen gewinnen. Viele wollten gern errettet werden, aber sie können's nicht ertragen, ausgelacht zu werden. Manche wollten wohl Christo vertrauen, aber sie können sein Kreuz nicht erdulden. Viele wollten wohl die Krone tragen, aber sie können die Arbeit nicht aushalten, durch welche sie erreicht werden muß. Ah! ihr Menschenkinder, ihr werdet euch zur Seite wenden zur Madame Ueppigkeit und zur Madame Seifenblase; ihr werdet bezaubert werden von diesem und jenem und dem andern, das euer Verderben sichert, aber die Schönheit des Heilandes, die dauernden Freuden, das wirkliche Glück, was er verleiht, diese sind euch zu erhaben; sie sind hoch über euch und ihr strebt nicht, sie zu erreichen, oder, wenn ihr sie eine Zeit-

lang sucht, so kehrt der Hund zurück zu dem, was er gespieen und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder in dem Koth. Der Stein, der in die Höhe geworfen wird, steigt nicht zum Himmel auf, denn die Anziehungskraft der Erde bringt ihn wieder zurück. O, daß es Gott gefiele, seine Gnade in unsre Herzen zu senden, daß auch wir ausziehen möchten im Geiste demüthigen Vertrauens auf Christum und auf die Kraft des heiligen Geistes zum Lande Canaan und wirklich zum Lande Canaan kommen, dann soll aller Preis dafür des Herrn sein. Amen.

Die Rechtfertigung durch den Glauben — vorgebildet durch Abrahams Gerechtigkeit.

„Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ 1. Mos. 15, 6.

Ihr werdet euch erinnern, daß wir am letzten Sonntag Morgen über die Berufung Abrahams sprachen und über den Glauben, durch den er fähig ward, auf das Geheiß des Höchsten das abgesonderte Leben zu beginnen. Wir werden heute von der Betrachtung seines Berufes zu der seiner Rechtfertigung übergehn, da diese im Verlauf seiner Geschichte das nächste Bemerkenswerthe bildet, wie sie es auch in der Lehre des Neuen Testaments ist, denn: „welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.“

Indem wir das vorhergehende Capitel als eine Vorrede zu unserm Thema ansehen, bemerken wir, daß nach Abrahams Berufung sein Glaube sich als einer von sehr praktischer Art erwies. Berufen, sich von seinen Freunden und seinem Vaterlande zu trennen, ward er darum doch kein Einsiedler, kein Mann von ascetischen Gewohnheiten, kein Sentimentaler, unfähig für die Kämpfe des gewöhnlichen Lebens — nein; in der edelsten Weise wahrer Männlichkeit zeigte er sich im Stande, die häuslichen Unannehmlichkeiten und die allgemeinen Leiden, die seiner warteten, zu ertragen. Die Hirten Lot's zankten mit den Knechten Abrahams, und mit großer Uneigennützigkeit ließ er seinem jüngern und weit unter ihm stehenden Verwandten die Wahl der Weide, und gab die wasserreiche Ebene Sodoms auf, die beste Gegend des Landes. Kurze Zeit nachher zeigte der großartige, alte Mann, der seinem Gott vertraute, daß er ein Krieger sein und ruhmvoll gegen furchtbare Uebermacht kämpfen könnte. Er wappnete die Knechte seines Hauses, nahm die Hülfe seiner Nachbarn an, verfolgte die siegreichen Heere der verbündeten Könige und

schlug sie mit einer so schweren Hand, als wäre er von Jugend auf ein Kriegsmann gewesen. Brüder, dieser Glaube des Alltagslebens ist der Glaube der Erwählten Gottes. Es giebt Leute, welche sich vorstellen, der seligmachende Glaube sei eine unfruchtbare Uezeugung von der Wahrheit gewisser abstrakter Lehrlätze, die nur zu einer ruhigen Betrachtung gewisser angenehmer Gegenstände führe, oder zu einem Aufgeben alles Mitgeföhls für unsere Nebenmenschen; aber es ist nicht so. Der Glaube, der sich nur auf religiöse Uebungen beschränkt, ist nicht der christliche Glaube, dieser muß sich in Allem zeigen. Einen bloß religiösen Glauben mögen Männer erwählen, deren Hirn mehr erweicht ist, als ihr Herz, die besser für das Kloster, als für den Markt passen; aber der christliche Glaube, den wir nach Gottes Willen üben sollen, ist ein großes praktisches Prinzip, das sich für jeden Tag in der Woche eignet, uns hilft, unserm Hause in der Furcht Gottes vorzustehen und die rauen Kämpfe des Lebens auf dem Waarenlager, dem Landgut oder der Börse zu beginnen. Ich erwähne dies am Anfang der Rede, denn, wie dies der Glaube ist, der aus Abrahams Berufung hervorging, so leuchtet er auch in seiner Rechtfertigung und ist in Wahrheit der, welchen Gott ihm zur Gerechtigkeit rechnete.

Doch zeigt uns der erste Vers, daß selbst ein solcher Gläubiger, wie Abraham, des Trostes bedurfte. Der Herr sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht.“ Warum fürchtete sich Abraham? Theils war es die Reaktion, die stets eintritt, wenn eine Aufregung vorüber ist. Er hatte kühn gekämpft und ruhmvoll gesiegt, und nun fürchtete er sich. Feiglinge zittern vor dem Kampf, und tapfere Männer nach dem Sieg. Elias schlachtete die Baalspriester ohne Furcht, aber nachdem Alles vorüber war, sank sein Muth, und er floh vor dem Anlitz Jesabels. Abrahams Furcht hatte außerdem ihren Ursprung in einem überwältigenden Gefühl der Ehrfurcht in der Gegenwart Gottes. Das Wort Jehovas kam mit Macht zu ihm, und er fühlte dieselbe Erschlaffung der Kräfte, wie Johannes, als er auf der Insel Patmos zu den Füßen seines Herrn niederfiel, und wie Daniel, als er am Ufer des Hübekel empfand, daß keine Kraft mehr in ihm

sei. „Fürchte dich nicht“, sprach der Herr zu dem Patriarchen. Sein Geist war zu tief gebeugt. Gott wollte seinen Knecht emporheben zu der Kraft, eine heilige Vertraulichkeit mit ihm zu empfinden. Ah, Brüder, dies ist eine gesegnete Furcht, — laßt uns sie hegen; denn bis sie durch vollkommene Liebe, die noch besser ist, ausgetrieben wird, mögen wir es zufrieden sein, unser Herz von ihr beherrschen zu lassen. Sollte nicht ein Mensch, der sich großer Schwachheiten bewußt ist, in seiner eigenen Schätzung sinken in demselben Maße, in welchem er durch Gemeinschaft mit dem erhabenen Herrn geehrt wird?

Als er getröstet war, empfing Abraham eine offene Erklärung seiner Rechtfertigung. Ich bin der Meinung, geliebten Freunde, daß unser Text uns nicht lehren will, Abraham sei vor dieser Zeit nicht gerechtfertigt gewesen. Der Glaube rechtfertigt immer, wo er auch existirt, und sobald er geübt wird; sein Resultat folgt augenblicklich, und ist kein Nachwuchs, der Monate des Wartens erfordert. In dem Augenblick, wo ein Mensch wirklich seinem Gott vertraut, ist er gerechtfertigt. Doch sind Viele gerechtfertigt, welche noch nicht ihren glücklichen Zustand kennen; für deren Verständniß der Segen der Rechtfertigung noch nicht in seiner Herrlichkeit und seinem Reichtum an Vorrechten erschlossen ist. Es mögen heute Einige hier sein, die durch die Gnade von der Finsterniß zu dem wunderbaren Licht berufen sind; ihr seid dahin gebracht, auf Jesum zu blicken, und ihr glaubt, daß ihr Vergebung der Sünden empfangen habt, und dennoch wißt ihr aus Mangel an Erkenntniß wenig von der lieblichen Bedeutung solcher Worte wie „Angenommen in dem Geliebten“ (Ephes. 1,6.) „Vollkommen in Christo Jesu.“ Ihr seid ohne Zweifel gerechtfertigt, obgleich ihr kaum versteht, was Rechtfertigung bedeutet; und ihr seid angenommen, obgleich ihr eure Annahme noch nicht empfunden habt; und ihr seid vollkommen in Jesu Christo, obgleich ihr heute ein viel tieferes Gefühl von eurer persönlichen Unvollkommenheit, als von der Allgenugsamkeit Jesu habet. Ein Mann kann Unrecht auf ein Besitzthum haben, obgleich er die Urkunden nicht zu lesen vermag oder von ihrem Dasein noch nichts gehört hat; das Gesetz erkennt Rechte und Thatfachen an, nicht

unsre Begriffe davon. Aber es wird eine Zeit kommen, Geliebte, wo ihr, die ihr berufen seid, klar eure Rechtfertigung fühlen und euch darüber freuen werdet; ihr werdet ein deutliches Verständniß derselben haben und hohe Wonne darüber empfinden, sie wird euch zu einer höheren Stufe der Erfahrung hinaufheben, und euch fähig machen, mit festerem Schritt zu wandeln, mit fröhlicherer Stimme zu singen und mit vollerm Herzen zu triumphiren.

Ich will jetzt mit Hülfe Gottes zuerst **die Mittel der Rechtfertigung Abrahams** betrachten; dann zweitens **den Gegenstand des Glaubens, der ihn rechtfertigte**, und dann drittens **das, was mit seiner Rechtfertigung verbunden war**.

I. Zuerst Brüder, **wie ward Abraham gerecht?** Wir sehen in dem Text die große Wahrheit, die Paulus im vierten Capitel seines Römerbriefes so klar auseinandersetzt, daß Abraham nicht durch seine Werke gerecht wurde. Der guten Werke Abrahams waren viel gewesen. Es war ein gutes Werk, sein Vaterland und seines Vaters Haus auf Gottes Geheiß zu verlassen; es war ein gutes Werk, sich in edler Weise von Lot zu trennen; es war ein gutes Werk, die räuberischen Könige mit unerschrockenem Muth zu verfolgen; es war ein großartiges Werk, sich zu weigern, die Beute Sodoms anzunehmen, und seine Hände zu Gott aufzuheben, daß er nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen wolle; es war ein heiliges Werk, Melchisedek den Zehnten von Allem, was er besaß, zu geben, und den höchsten Gott zu verehren: doch nichts von diesem allen wird im Text erwähnt, und ebensowenig wird auf andere heilige Pflichten als Grund oder Ursache oder theilweise Ursache seiner Rechtfertigung vor Gott hingewiesen. Nein, es wird gesagt: „Er glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Gewiß, Freunde, wenn Abraham nach Jahren heiligen Lebens nicht durch seine Werke gerecht ist, sondern vor Gott um seines Glaubens willen angenommen wird, so muß dies viel mehr der Fall sein bei dem ungöttlichen Sünder, der, nachdem er in Ungerechtigkeit gelebt, doch an Jesum glaubt und gerettet wird. Wenn eine Seligkeit da ist für den sterbenden Schächer und Andere, die ihm gleichen, so kann sie

nicht aus Verdienst, sondern nur aus Gnaden sein, da Solche keine guten Werke haben. Wenn Abraham, voll guter Werke, nicht durch diese gerecht wird, sondern durch seinen Glauben, wie viel mehr müssen wir, die wir voller Unvollkommenheiten sind, zum Throne der himmlischen Gnade kommen und bitten, daß wir durch den Glauben, der in Christo Jesu ist, gerechtfertigt und durch das freie Erbarmen Gottes errettet werden mögen!

Ferner, diese Rechtfertigung wurde Abraham ebensowenig durch Gehorsam gegen das Ceremonialgesetz zu Theil, als durch Erfüllung des sittlichen Gesetzes. Wie der Apostel es so klar ausführt, Abraham war gerecht, ehe er beschnitten war. Der Schritt, der in den äußeren und sichtbaren Bund, so weit er ceremoniell war, einweihte, war noch nicht gethan, und doch war der Mann vollkommen gerechtfertigt. Alles, was nachher folgt, kann nicht zu etwas beitragen, was schon vollkommen ist. Abraham, der schon gerecht ist, kann diese Rechtfertigung nicht seiner nachfolgenden Beschneidung verdanken — das ist klar genug; und so, Geliebte, sind in diesem Augenblick, wenn ihr und ich gerechtfertigt werden sollen, diese zwei Dinge gewiß: es kann nicht sein durch die Werke des Moralgesetzes; es kann nicht sein durch Gehorsam gegen irgend ein Ceremonialgesetz, sei es, was es wolle — das heilige Ritual, was Aaron gegeben ward oder das abergläubische Ritual, was behauptet, durch allmähliche Ueberlieferung in der christlichen Kirche verordnet zu sein. Wenn wir in Wahrheit die Kinder des gläubigen Abraham sind, und auf Abrahams Weise gerechtfertigt werden sollen, so kann es nicht durch Unterwerfung unter Riten oder Ceremonien irgend welcher Art sein. Merket sorgfältig hierauf, ihr, die ihr vor Gott gerecht werden wollt: die Taufe ist an sich eine treffliche, von Gott verordnete Handlung, aber sie kann nicht rechtfertigen und nicht dazu helfen, uns zu rechtfertigen; die Confirmation ist eine bloß menschliche Einrichtung und könnte, selbst wenn sie von Gott befohlen wäre, bei der Rechtfertigung keinen Beistand leisten; und des Herrn Abendmahl, obwohl es eine göttliche Stiftung ist, kann in keiner Weise zu unsrer Annahme oder Rechtferti-

gung dienen. Abraham hatte kein Ceremoniell, auf das er bauen konnte; er war durch seinen Glauben gerecht, und nur durch seinen Glauben; und das müssen wir, ihr und ich, auch sein, wenn wir überhaupt je vor Gott gerecht dastehen wollen. Der Glaube war bei Abraham die einzige und alleinige Ursache, daß er für gerecht erklärt wurde, denn, beachtet, obwohl in andern Fällen Abrahams Glaube Werke hervorgebracht hatte, und obgleich der Glaube überall, wo er ächt ist, gute Werke erzeugt, so war doch das besondere Beispiel von Glauben, was in diesem Capitel erzählt wird, nicht von Werken begleitet. Denn Gott ließ ihn hinausgehn unter den Sternenhimmel und hieß ihn hinausblicken. „Also soll dein Same werden,“ sagte die heilige Stimme. Abraham that, was? Glaubte der Verheißung — das war alles. Ehe er noch Opfer dargebracht, ehe er ein heiliges Wort gesprochen oder eine einzige Handlung irgend einer Art vollzogen hatte, ging schon augenblicklich und sogleich das Wort aus: „Er glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Unterscheidet stets zwischen der Wahrheit, daß der lebendige Glaube immer Werke hervorbringt, und der Lüge, daß Glaube und Werke zusammenwirken, um die Seele zu rechtfertigen. Wir werden gerecht gemacht einzig durch einen Akt des Glaubens an das Werk Jesu Christi. Dieser Glaube, wenn er wahrhaft ist, bringt immer Heiligkeit des Lebens hervor, aber vor Gott sind wir in keinem Maße und in keiner Hinsicht wegen unsrer Heiligkeit im Leben, sondern allein wegen unsers Glaubens an die göttliche Verheißung gerechtfertigt; so spricht der inspirirte Apostel: „Sein Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Todten; welcher ist um unsrer Sünde willen dahingegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.“

Ich möchte euch auch darauf hinweisen, daß der Glaube, der Abraham rechtfertigte, noch ein unvollkommner Glaube war, obgleich er ihn vollkommen rechtfertigte. Es war

vorher ein unvollkommner, denn er hatte sich gescheut, in Betreff seines Weibes die Wahrheit zu sagen und Sarai geheißen: „Sage, du seist meine Schwester.“ Es war ein unvollkommner, nachdem er ihn gerechtfertigt hatte, denn im nächsten Capitel finden wir, daß er Hagar, die Magd seines Weibes, nimmt, um den göttlichen Rathschluß auszuführen, und so einen Mangel an Vertrauen auf das Wirken des Herrn zeigt. Es ist ein Segen für euch und mich, daß wir nicht vollkommenen Glauben brauchen, um errettet zu werden. „So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben.“ Wenn du nur den Glauben eines kleinen Kindes hast, so wird er dich erretten. Ob auch dein Glaube nicht immer auf derselben Höhe ist, wie der des Patriarchen, als er „nicht schwach ward im Glauben“ an die Verheißung, dennoch, wenn er einfach und wahrhaft ist, wenn er allein auf die Verheißung Gottes traut, — es ist traurig, daß er nicht stärker ist; und du solltest täglich beten: „Herr, stärke meinen Glauben“ — aber dennoch wird er dich durch Jesum Christum rechtfertigen. Eine zitternde Hand kann den Becher ergreifen, welcher den heilenden Trank an die Lippen führt, die Schwäche der Hand wird die Kraft der Arznei nicht verringern.

So weit denn ist Alles klar, Abraham ward weder durch Werke gerechtfertigt, noch durch Ceremonien, noch theilweise durch Werke und theilweise durch Glauben, noch durch die Vollkommenheit seines Glaubens — er wird für gerecht erklärt einfach um seines Glaubens willen an die göttliche Verheißung.

Ich muß bekennen, daß dieser Text, wenn ich genauer in ihn hineinschle, mir zu tief ist, und deshalb will ich mich in den Streit, der um ihn herumtobt, für jetzt nicht einlassen; aber Eins ist mir klar: wenn der Glaube, wie uns gesagt wird, uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird, so ist dies nicht, weil der Glaube an sich ein Verdienst hat, das ihn zu einem passenden Ersatz für einen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz Gottes macht, oder weil er als Ersatz für solchen Gehorsam betrachtet werden kann. Denn, Brüder, alle guten Handlungen sind eine Pflicht: Gott zu vertrauen

ist unsere Pflicht, und der, welcher bis zum Aeußersten glaubt, hat nicht mehr gethan, als seine Pflicht. Wer ohne irgend welche Unvollkommenheit glaubte, wenn dies möglich wäre, der hätte selbst dann Gott nur einen Theil des schuldigen Gehorsams erwiesen; und wenn es ihm an Liebe, Ehrfurcht oder irgend etwas Anderm gefehlt hätte, so könnte sein Glaube als eine Tugend oder ein Werk nicht dafür an die Stelle treten. In der That, nach dem großen Grundsatz des Neuen Testaments rechtfertigt selbst der Glaube, als ein Werk, nicht die Seele. Wir werden gar nicht und in keinem Sinne durch Werke errettet, sondern allein durch Gnade, und die Weise, in welche der Glaube uns errettet, ist nicht durch sich selbst als ein Werk, sondern eine andere, diesem gerade entgegengesetzte Weise.

Der Glaube kann nicht seine eigene Gerechtigkeit sein, denn es ist eben die Natur des Glaubens, von sich weg auf Christum zu blicken. Wenn Jemand sagte: „Mein Glaube ist meine Gerechtigkeit“, so wäre es klar, daß er auf seinen Glauben vertraute; aber dies ist grade das, was vor allem Andern gefährlich sein würde, denn wir müssen ganz und gar von uns selber hinweg blicken auf Jesum allein, sonst haben wir überhaupt keinen wahren Glauben. Der Glaube muß auf die Versöhnung und das Werk Jesu blicken, sonst ist er nicht der Glaube der Schrift. Sagen, daß der Glaube an und für sich unsere Gerechtigkeit wird, heißt deshalb, wie mir scheint, die Eingeweide aus dem Evangelium herausreißen und den Glauben leugnen, der „einst den Heiligen überliefert ist“ (Juda 1,3). Paulus erklärt im Gegensatz zu gewissen Sektirern, welche die zugerechnete Gerechtigkeit schmähen, — daß wir gerechtfertigt und gerecht gemacht werden durch die Gerechtigkeit Christi; in diesem Punkt ist er deutlich und bestimmt. Er sagt uns, Röm. 5,19: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“ Der alttestamentliche Vers, der heute Morgen unser Text ist, giebt uns nur, so zu sagen, die äußere Seite der Rechtfertigung; sie wird uns durch Glauben gebracht, und die Thatsache, daß ein Mann Glauben hat, giebt ihm Anspruch darauf, für einen Gerechten erklärt zu werden;

in diesem Sinne rechnet Gott einem Menschen den Glauben zur Gerechtigkeit, aber die zu Grunde liegende und verborgene Wahrheit, welche das Alte Testament uns nicht so klar giebt, findet sich in der Erklärung des Neuen Testaments, daß wir in „dem Geliebten angenommen sind“, und gerechtfertigt um des Gehorsams Christi willen. Der Glaube rechtfertigt, aber nicht in und durch sich selber, sondern weil er den Gehorsam Christi ergreift. „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Das Gleiche spricht jener Vers im zweiten Briefe Petri aus (Ep. 1,1) welcher in unserer Uebersetzung lautet: „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, denen, die mit uns eben denselben theuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott giebt und der Heiland Jesus Christus.“ Nun, Jeder, der überall mit dem Originaltext bekannt ist, weiß, daß die richtige Uebersetzung lautet „durch die Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi.“ Die Gerechtigkeit, welche dem Christen gehört, ist die Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes, der uns von „Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.“ Daher die Schönheit des alten prophetischen Namens für den Messias: „Der Herr unsre Gerechtigkeit.“ Ich will nicht heute Morgen in die Streitfrage über zugerechnete Gerechtigkeit eingehen, wir können diese Lehre ein ander Mal verhandeln; aber wir sind sicher, daß dieser Text nicht bedeuten kann, daß der Glaube an sich, als eine Gnadengabe oder eine Tugend, die Gerechtigkeit irgend eines Menschen wird. Die Wahrheit ist, daß der Glaube uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird, weil er Christum in seiner Hand hat; er kommt zu Gott im Vertrauen auf das, was Christus gethan hat und verläßt sich auf das Sühnopfer, das Gott verordnet hat; und Gott erklärt deshalb jeden Gläubigen für einen Gerechten, nicht um deswillen, was er in sich selber, sondern was er in Christo ist. Er mag tausend Sünden haben, doch soll er gerecht sein, wenn er Glauben hat. Er mag traurig übertreten, wie Simson, er mag so sehr im Dunkeln sein, wie Jephtha, er mag fallen wie David, er

mag fehlen wie Noah; aber dennoch, wenn er einen wahren und lebendigen Glauben hat, so steht er unter den Gerechtfertigten angeschrieben, und Gott nimmt ihn an. Während Manche das Auge nur auf die Fehler der Gläubigen heften, ersieht Gott den reinen Edelstein des Glaubens, der an ihrer Brust schimmert; er nimmt sie für das, was sie zu sein wünschen, für das, was sie im Herzen sind, für das, was sie sein würden, wenn sie könnten, und, indem er ihre Sünden mit dem versöhnenden Blute bedeckt und ihre Person mit der Gerechtigkeit seines Sohnes schmückt, nimmt er sie an, da er in ihnen den Glauben sieht, welcher immer und überall das Merkmal des Gerechten ist.

II. Laßt uns weiter gehn und die Verheißung betrachten, auf die sein Glaube sich verließ, als er gerechtfertigt ward.

Abrahams Glaube beruhte wie der unsrige auf einer Verheißung, die er direkt von Gott empfangen. „Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und er ließ ihn hinausgehen und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden.“ Wäre diese Verheißung von irgend einem Andern gesprochen, so hätte der Patriarch darüber gespottet, aber da er sie wie von den Lippen Gottes erhält, so nimmt er sie an und verläßt sich darauf. Nun, Brüder, wenn ihr und ich wahren Glauben haben, so nehmen wir die Verheißung: „Wer da glaubet und getauft wird; der wird selig werden“, als ganz und gar göttlich an. Wenn eine solche Erklärung uns von den römischen Priestern oder irgend einem menschlichen Wesen auf eigene Autorität hin gegeben würde, so könnten wir sie nicht für wahr halten; aber da sie in dem hl. Wort zu uns kommt, als von Jesu Christo selber gesprochen, so verlassen wir uns darauf, nicht als auf Menschenwort, sondern Gotteswort. Geliebte, es mag eine sehr einfache Bemerkung sein, aber im Grunde ist sie doch nöthig, wir müssen Sorge tragen, daß unser Glaube an die Wahrheit sich auf die Thatsache gründet, daß Gott sie für wahr erklärt hat, und nicht auf die Beredsamkeit oder Ueberredung irgend eines

unserer angesehensten Prediger oder geachtetsten Bekannten. Wenn unser Glaube auf der Weisheit der Menschen ruht, so ist es wahrscheinlich ein Glaube an Menschen; nur der Glaube, welcher der Verheißung glaubt, weil Gott sie gesprochen, ist wirklicher Glaube an Gott. Beachtet das, und prüft euren Glauben darnach.

Ferner war Abrahams Glaube ein Glaube an eine Verheißung, die sich auf den Samen bezog. Es war ihm schon früher gesagt, daß er einen Samen haben sollte, durch den alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Er erkannte hierin dieselbe Verheißung, die Eva an den Pforten des Paradieses gegeben war. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ „Abraham sah meinen Tag“, sagt unser Herr, „er sah ihn und freuete sich.“ In dieser Verheißung sah Abraham den Einen Samen, wie der Apostel Gal. 3,16 sagte: „Er spricht nicht durch die Samen als durch Viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.“ Er sah Christum mit dem Glaubensauge, und dann sah er die Menge, welche an ihn glauben sollte, den Samen des Vaters der Gläubigen. Der Glaube, welcher die Seele rechtfertigt, hat es mit Christo zu thun, und nicht mit bloßen abstrakten Wahrheiten. Wenn euer Glaube nur dieses und jenes Dogma glaubt, so errettet er euch nicht, aber wenn er glaubt, daß Gott in Christo war und die Welt mit ihm selber versöhnte und ihnen ihre Sünde nicht zurechnete; wenn euer Glaube sich zu Gott im menschlichen Fleische wendet und sich mit ganzer Zuversicht auf ihn verläßt, dann rechtfertigt er euch, denn es ist der Glaube Abrahams. Lieber Hörer, hast du einen solchen Glauben? Ist es Glaube an die Verheißung Gottes? Ist es Glaube, der es mit Christo zu thun hat und allein auf ihn blickt?

Abraham hatte Glauben an eine Verheißung, von der es unmöglich schien, daß sie je erfüllt werden könnte: Ein Sohn sollte von seinem Leibe kommen, aber er war fast hundert Jahre alt, und Sarai galt auch schon seit Jahren für unfruchtbar. Sein eigner Leib war, so zu sagen, erstorben, und Sarai war es,

so weit Kindergebären in Betracht kam, auch. Die Geburt eines Sohnes konnte nicht stattfinden, wenn nicht die Gesetze der Natur aufgehoben wurden; aber er sah dieses alles nicht an, er setzte alles bei Seite; er sah Tod geschrieben auf dem Geschöpf, aber er nahm die Kraft des Lebens in dem Schöpfer an, und glaubte ohne Schwanken. Nun, Geliebte, der Glaube, der uns rechtfertigt, muß von derselben Art sein. Es scheint unmöglich, daß ich jemals errettet werden könne; ich kann mich nicht selbst erretten; ich sehe unbedingten Tod auf den besten Hoffnungen geschrieben, die aus meinen heiligsten Vorsätzen entspringen; „In mir, das ist, in meinem Fleische wohnt nichts Gutes;“ ich kann nichts thun; ich bin erschlagen unter dem Gesetz, ich bin erstorben durch mein natürliches Verderben, aber trotz alledem, glaube ich, daß ich durch das Leben Jesu leben und den verheißenen Segen ererben werde. Es ist ein kleiner Glaube, zu glauben, daß Gott dich erretten will, wenn die Gnaden in deinem Herzen kräftig sind, und die Beweise deiner Errettung reichlich vorhanden, aber es ist ein großer Glaube, Jesu zu vertrauen im Angesichte aller deiner Sünden und ungeachtet der Anklagen deines Gewissens. An ihn zu glauben, der nicht nur die Gottesfürchtigen, sondern die Gottlosen gerecht macht. (Röm. 4, 5.) Zu glauben, nicht an den Heiland der Heiligen, sondern an den Heiland der Sünder; und zu glauben, daß, ob Jemand sündigt, wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum, der gerecht ist; dies ist löstlich und wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet.

Dieser rechtfertigende Glaube war Glaube an eine wunderbare, große und erhabene Verheißung. Ich stelle mir den Patriarchen vor, wie er unter dem Sternenhimmel steht und zu den zahllosen Welten aufschaut. Er kann sie nicht zählen. Seinem äußeren Auge, das im Lande Chaldäa lange an miternächtliche Beobachtungen gewöhnt war, erschienen die Sterne noch zahlreicher als einem gewöhnlichen Beobachter. Er schaute und schaute wiederum mit gehobenem Blicke, und die Stimme sprach: „Also soll dein Same werden.“ Nun wohl, er sagte nicht, „Herr, wenn ich der Ahnherr eines Geschlechtes, der Vater eines Stammes sein darf,

so bin ich wohl zufrieden; aber es ist nicht glaubhaft, daß unzählige Heere je aus meinem unfruchtbaren Leibe kommen werden.“ Nein, er glaubte der Verheißung; er glaubte ihr gerade so, wie sie gegeben war. Ich höre ihn nicht sagen: „Es ist zu gut, um wahr zu sein.“ Nein; Gott hat es gesagt, und nichts ist zu gut, so daß Gott es nicht thun könnte. Je größer die Gnade der Verheißung, desto mehr ist sie Gott gleich, denn gute und vollkommne Gaben kommen von dem Vater des Lichts. Geliebte, nimmt euer Glaube die Verheißung, wie sie da steht, in ihrer Ausdehnung an, in ihrer Höhe und Tiefe und Länge und Breite? Kannst du glauben, daß du, ein Sünder, dennoch ein Kind, ein Sohn, ein Erbe, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Jesu Christi bist? Kannst du glauben, daß der Himmel dein ist, mit allen seinen Entzückungen der Freude, die Ewigkeit mit ihrer endlosen Seligkeit, Gott mit all seinen Eigenschaften der Herrlichkeit? O, dies ist der Glaube, der gerecht macht, weitreichender, viel umfassender Glaube, der nicht das Wort der Verheißung verkleinert, sondern es annimmt, wie es da steht. Mögen wir mehr und mehr von diesem Glauben mit der großen Hand besitzen!

Noch einmal, Abraham zeigte Glauben an eine Verheißung, die ihm selber gegeben war. Aus seinem eigenen Leibe sollte ein Samen kommen, und in ihm und seinem Samen sollte die ganze Welt gesegnet werden. Ich kann alle Verheißungen in Beziehung auf andre Leute glauben. Ich finde das Glauben in Beziehung auf meinen lieben Freund eine sehr leichte Sache, aber o! wenn man selber angefaßt wird, und selber feststehen soll, das ist die Schwierigkeit. Ich könnte meinen Freund in zehn Nothen sehen, und glauben, daß der Herr ihn nicht verlassen werde. Ich könnte die Lebensbeschreibung eines Heiligen lesen, und mich nicht wundern, wenn ich fände, daß der Herr nie seinen Knecht im Stich gelassen, wenn er durch Feuer und durch Wasser ging; aber, wenn es an uns selber kommt, dann fängt die Verwunderung an. Unser Herz ruft: „Wie kommt mir dieses? Was bin ich und meines Vaters Haus, daß solche Gnade mein sein sollte.“ Ich im Blute gewaschen, und weißer als Schnee. Ist es so? Kann es sein? Ich gerecht gemacht durch meinen Glauben an Jesum Christum,

vollkommen gerecht! O, kann es sein? Was? Für mich die ewige Liebe Gottes, die von dem immerwährenden Quell ausströmt? Für mich der Schutz einer besonderen Vorsehung in diesem Leben und ein bereiteter Himmel im künftigen Leben? Für mich eine Harfe, eine Krone, ein Palmenzweig, ein Thron? Für mich die Seligkeit, allezeit das Angesicht Jesu zu schauen, ihm gleich gemacht zu werden und mit ihm zu regieren! Es scheint unmöglich. Und doch ist dies der Glaube, den wir haben müssen, der Glaube, der für sich selber Christum Jesum ergreift und mit dem Apostel spricht: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben.“ Dies ist der Glaube, welcher rechtfertigt; laßt uns mehr und immer mehr davon suchen, und es wird zur Ehre Gottes gereichen.

III. Drittens wollen wir das betrachten, was mit Abrahams Rechtfertigung verbunden war.

Die aufgeschlagene Bibel *) vor euch, beachtet freundlich, daß, nachdem geschrieben steht: „sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,“ berichtet wird, daß der Herr zu ihm sprach: „Ich bin Jehova, der dich von Ur aus Chaldäa geführt hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe.“ Wenn die Seele durch die Gnade befähigt ist, ihre vollständige Rechtfertigung durch den Glauben wahrzunehmen, dann erkennt sie deutlicher ihre Berufung. Nun nimmt der Gläubige seine bevorzugte Aussonderung wahr und erkennt, warum er von der Sünde überführt ward, warum er von Selbstgerechtigkeit und von den Vergnügungen dieser Welt hinweggeleitet wurde, um das Leben des Glaubens zu führen; nun sieht er seinen hohen Beruf und den Werth desselben und von dem Einen Segen der Rechtfertigung schließt er auf die Seligkeit des ganzen Erbes, zu dem er berufen ist. Je klarer ein Mensch über seine Rechtfertigung ist, desto mehr wird er seine Berufung schätzen und desto ernster wird er suchen, sie gewiß zu machen, indem er seine Trennung von der Welt und seine Gleichförmigkeit mit dem Herrn vervollständigt. Bin ich ein Gerechtfertigter?

*) Es ist englische Sitte, den Text immer in der Bibel aufzuschlagen und ihn selbst zu lesen, während der Prediger ihn verliest. A. d. Ueb.

Dann will ich nicht zurückgehen zu der Knechtschaft, in der ich einst gehalten ward. Bin ich nun von Gott durch den Glauben angenommen? Dann will ich nicht mehr im Sichtbaren leben, wie ich es einst als fleischlicher Mensch that, als ich nicht die Macht des Vertrauens auf den unsichtbaren Gott verstand. Eine christliche Gnade hilft der andern und eine That der göttlichen Gnade wirft einen Glanz auf eine andre. Die Berufung strahlt mit doppelter Herrlichkeit an der Seite des Zwillingsterns der Rechtfertigung.

Der rechtfertigende Glaube nimmt noch lebhafter die Verheißungen an. „Ich habe dich in dieses Land geführt,“ spricht der Herr, „daß du es erben sollst.“ Er wurde wiederum an die Verheißung erinnert, die Gott ihm Jahre zuvor gegeben hatte, Geliebte, Niemand liest die Verheißungen Gottes mit so viel Freude und mit so klarem Verständniß, wie derjenige, der durch den Glauben an Christum Jesum gerecht gemacht ist: „Denn jetzt“, sagt er, „ist diese Verheißung mein und mir gegeben. Ich habe das Pfand ihrer Erfüllung darin, daß ich bei Gott in Gnaden bin. Ich bin nicht mehr seinem Zorne preisgegeben: Niemand kann mich beschuldigen, denn ich bin durch Jesum Christum freigesprochen; und deshalb, wenn er mich, als ich ein Sünder war, gerecht machte, so wird er jetzt, da ich gerecht bin, noch weit mehr mir seine Verheißung halten. Wenn er mich, da ich ein verurtheilter Empörer war, dennoch in seiner ewigen Barmherzigkeit berief und mich als sein Kind annahm, so wird er noch weit mehr mich vor allen meinen Feinden behüten und mir das Erbtheil geben, was er in seinem Gnadenbund verheißen hat.“ Eine klare Ansicht von der Rechtfertigung hilft euch sehr, die Verheißung zu ergreifen, deshalb sucht sie ernstlich zum Troste eurer Seele.

Nachdem Abraham durch den Glauben gerechtfertigt war, wurde er dahin geführt, die Macht des Opfers deutlicher zu sehen. Auf Gottes Befehl schlachtete er eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube, alles Thiere, die zum Opfer verordnet waren. Des Patriarchen Hände sind mit Blut besetzt, er schwingt

das Messer des Fleischers, er zertheilt die Thiere, er schlachtet die Vögel, er legt sie in eine Ordnung, die ihm der Geist Gottes zu der Zeit offenbart; da sind sie. Abraham lernt, daß es kein Kommen zu Gott giebt, außer durch Opfer. Gott hat jede Thür verschlossen, ausgenommen die, über welche das Blut gesprengt ist. Alles Nahen zu Gott muß durch ein Versöhnungsopfer sein, und Abraham sieht dies. Während die Verheißung noch in seinen Ohren tönt, während die Dinte noch in der Feder des hl. Geistes ist, der ihn als gerecht angeschrieben hat, muß er ein Opfer sehen, und es dazu in Sinnbildern sehen, welche alle Offenbarung vom Opfer einbegreifen, die Aaron gegeben wurde. So, Brüder, ist es ein Seliges, wenn der Glaube, der euch rechtfertigt, euch hilft, einen vollständigen und lebendigen Einblick in das Versöhnungsopfer Jesu Christi zu gewinnen. Die reinste und stärkendste Luft, die der Glaube athmen kann, ist auf Golgatha. Ich wundre mich nicht, daß euer Glaube schwach wird, wenn ihr es unterlaßt, das fürchterliche Opfer, das Jesus für sein Volk darbrachte, wohl zu erwägen. Leset die Berichte von den Leiden des Erlösers, die uns in den Evangelisten gegeben werden; beugt euch im Gebet vor dem Lamm Gottes, erröthet, daß ihr seinen Tod vergessen habt, welcher der Mittelpunkt aller Geschichte ist; betrachtet die wunderbare That der Stellvertretung noch einmal, und ihr werdet euren Glauben wieder belebt finden. Es ist nicht das Studiren der Theologie, nicht das Lesen von Büchern über Streitpunkte, nicht das Forschen in geheimnißvollen Weissagungen, was eurer Seele Segen bringen wird, es ist das Blicken auf Jesum den Gefreuzigten. Das ist die wesentliche Nahrung für das Glaubensleben, und achtet darauf, daß ihr euch daran haltet. Als ein schon Gerechtfertigter sah Abraham das Opfer an, den ganzen Tag lang, bis die Sonne unterging, und scheuchte die Raubvögel davon, wie ihr alle störenden Gedanken wegtreiben müßt. So müßt ihr auch in den Herrn Jesum euch versenken und ihn in allen seinen Aemtern und Eigenschaften betrachten, seid nicht zufrieden, wenn ihr nicht in der Erkenntniß und der Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi wachset.

Vielleicht noch wichtiger war die nächste Lehre, welche Abraham zu lernen hatte. Er ward dahin geführt, den Bund zu sehen. Ich nehme an, daß die Stücke der Kuh, des Widders und der Ziege so gelegt waren, daß Abraham in der Mitte stand und einen Theil an dieser Seite und einen an jener hatte. So stand er als Anbeter den ganzen Tag und beim Einbruch der Nacht, als ein Schrecken der großen Finsterniß ihn überfiel, sank er in einen tiefen Schlaf. Wer würde nicht einen Schrecken über sich kommen fühlen, wenn er das große Opfer für die Sünde sieht und sich selbst darin mit einbeschlossen? Dort in der Mitte des Opfers sah er, sich feierlich bewegend, einen rauchenden Ofen und eine brennende Lampe (engl. Ueb.) die der Wolken- und Feuer-Säule entsprachen, welche in spätern Tagen die Gegenwart Gottes für Israel der Wüste offenbarte. In diesen Sinnbildern ging der Herr zwischen den Stücken des Opfers, seinem Knechte entgegen, um einen Bund mit ihm zu machen. Dies ist immer die feierlichste Art, einen Bund zu schließen, gewesen; sie ist sogar von heidnischen Völkern bei Gelegenheiten von ungewöhnlicher Feierlichkeit beobachtet worden. Das Opfer ward getheilt, und die einen Bund Schließenden trafen zwischen den getheilten Stücken zusammen. Die profane Deutung war, daß sie auf einander den Fluch herabriefen, daß sie, wenn sie den Bund brächen, in Stücke gehauen werden möchten, wie diese Thiere es waren; aber das ist nicht die Deutung, an der unsre Herzen sich freuen. Es ist diese. Nur in der Mitte des Opfers kann Gott einen Bund mit dem sündigen Menschen eingehen. Gott kommt in seiner Herrlichkeit wie eine Feuerflamme, aber gedämpft und gemildert für uns, wie in einer Rauchwolke in der Person Jesu Christi, und er kommt durch das blutige Opfer, das ein für alle Mal von Jesu Christo am Kreuz dargebracht ward. Der Mensch kommt mit Gott zusammen in der Mitte des Opfers Christi. Nun, Geliebte, ihr, die ihr gerechtfertigt seid, versucht heut' das Vorrecht zu erlangen, das euch besonders an diesem Punkte eurer geistlichen Geschichte gehört. Wißt und versteht, daß Gott in Banden des Bundes mit euch ist. Er hat einen Gnadenbund mit

euch gemacht, der niemals gebrochen werden kann. „Die gewissen Gnaden Davids“ sind euer Theil. Der Bund lautet so: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben. Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.“ Dieser Bund ist mit euch geschlossen über dem getödteten Leibe des Sohnes Gottes. Gott und ihr reicht euch die Hände über Ihm, der große Blutstropfen schwitzte, die zur Erde fielen. Der Herr nimmt uns an, und wir treten in das heilige Bündniß und die Freundschaft mit ihm ein, über dem Opfer, dessen Wunden und Tod den Vertrag bekräftigen. Kann Gott einen Bund mit solcher Bestätigung vergessen? Kann ein so feierlich besiegeltes Bündniß je gebrochen werden? Unmöglich. Der Mensch ist nur zuweilen seinem Eide treu, aber Gott ist es immer; und wenn dieser Eid zur Stärkung unseres Glaubens durch das Blut des Eingebornen bestätigt ist, so ist Zweifel daran Verrath und Lästerung. Gott helfe uns, nachdem wir gerechtfertigt sind, Glauben an den Bund zu haben, der mit Blut besiegelt und bekräftigt ist.

Unmittelbar nachher machte Gott dem Abraham (und auch hier trifft die Analogie zu) eine Enthüllung, daß all der verheißene Segen, obgleich er ihm sicher war, doch nicht ohne eine Zwischenzeit der Noth kommen würde. „Dein Same wird fremd sein in einem fremden Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr.“ Wenn ein Mensch zu Christo gebracht wird, so ist er zuerst oft so unwissend, daß er denkt: „Nun ist alle meine Noth vorüber; ich bin zu Christo gekommen und ich bin errettet: von diesem Tage an werde ich nichts mehr zu thun haben, als Gott zu lobsingen.“ Ach, ein Kampf bleibt noch. Wir müssen ganz sicher wissen, daß die Schlacht jetzt beginnt. Wie oft geschieht es, daß der Herr, um sein Kind für künftiges Leiden zu erziehen, die Zeit wählt, wo ihm seine Rechtfertigung am klarsten ist, und ihm da zeigt, daß es Leiden zu erwarten hat! Mir fiel dieses auf, als ich neulich Abends zu meinem eigenen Trost das fünfte Capitel im Römerbrief las; es heißt da: — „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben,

so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade darinnen wir stehen; und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ Seht, wie sanft es scheint, die Rechtfertigung gießt das Del der Freude auf des Gläubigen Haupt. Aber wie lautet der nächste Vers? — „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt,“ 2c. 2c. Rechtfertigung sichert uns Trübsal. O ja! der Bund ist euer, ihr sollt das gute Land und den Libanon besitzen, aber, gleich allem Samen Abrahams, müßt ihr nach Egypten ziehn und unter der Last dort seufzen. Alle Heiligen müssen leiden, ehe sie lobsingen; sie müssen das Kreuz tragen, ehe sie die Krone tragen. Du bist ein Gerechtfertigter, aber du bist nicht vom Leiden befreit. Deine Sünden waren auf Christum gelegt, aber du hast immer noch Christi Kreuz zu tragen. Der Herr hat dich von dem Fluche freigesprochen, aber nicht von der Züchtigung. Verne, daß du der Zucht der Kinder unterworfen wirst an demselben Tage, da du in die Kindtschaft eintrittst.

Um das Ganze zu schließen, der Herr gab dem Abraham eine Zusicherung endlichen Erfolges. Er wollte seinen Samen in das verheißene Land bringen und wollte das Volk richten, das sie geplagt hatte. So möge es als eine liebliche Offenbarung zu jedem Gläubigen heute Morgen kommen, daß er am Ende triumphiren soll, und daß die Uebel, die ihn jetzt bedrücken, unter seine Füße geworfen werden sollen. „Der Herr wird in kurzem den Satan unter eure Füße treten.“ Wir mögen eine Zeitlang in Egypten Sklaven sein, aber wir sollen ausziehen mit Ueberfluß an wahren Reichthümern, besser als Silber und Gold. Wir sollen beglückt werden durch unsre Trübsal und bereichert durch unsre Leiden. Deshalb laßt uns guten Muthes sein. Wenn die Sünde vergeben ist, so können wir wohl Trübsal ertragen. „Schlage, Herr,“ sagte Luther, „nun meine Sünden hinweggenommen sind, schlage so hart du willst, wenn die Uebertretung nur zugedeckt ist.“ Unsre leichten Trübsale, die nur für eine Zeit=

lang sind, sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Wir wollen es zum Hauptpunkt unsrer Sorge machen, mit Abrahams Samen gerechtfertigt zu sein, und ob wir dann in Egypten als Fremdlinge weilen oder den Frieden Canaans genießen, macht wenig aus: wir sind Alle sicher, wenn wir nur gerechtfertigt sind durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.

Lieben Freunde, dieses letzte Wort, und ich sende euch heim. Habt ihr an Gott geglaubt? Habt ihr Christo vertraut? O, daß ihr es heute thun möchtet! Zu glauben, daß Gott Wahrheit spricht, sollte nicht schwer sein; und wenn wir nicht sehr böse wären, so würde man uns nicht dazu anzutreiben brauchen, wir sollten es von Natur thun. Glauben, daß Christus im Stande ist, uns zu erretten, scheint mir leicht genug, und es würde so sein, wenn unsre Herzen nicht so hart wären. Glaube deinem Gott, Mann, und halte es für nichts Geringses, dies zu thun. Möge der hl. Geist dich zu einem wahren Vertrauen leiten. Dies ist das Werk Gottes, daß ihr an Jesum Christum glaubt, den er gesandt hat. Glaube, daß der Sohn Gottes erretten kann, und vertraue dich ihm allein an, und er wird dich erretten. Er verlangt nichts, als Glauben, und sogar diesen giebt er dir; und wenn du ihn hast, so sollen alle deine Zweifel und Sünden, deine Leiden und Trübsale, zusammengenommen, dich nicht vom Himmel ausschließen. Gott wird seine Verheißung erfüllen, und dich sicher in das Land bringen, in dem Milch und Honig fließt.

Weihe für Gott — vorgebildet durch Abrahams Beschneidung.

„Als nun Abraham neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm. Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen; und ich will dich fast sehr mehren.“

1. Mos. 17, 1. 2.

Wir begannen unsre Auslegung von Abrahams Leben mit seiner Berufung, als er aus Ur in Chaldäa geführt und für den Herrn in Canaan ausgesondert ward. Wir gingen dann weiter zu seiner Rechtfertigung, als er Gott glaubte, und ihm das zur Gerechtigkeit gerechnet ward; und nun werdet ihr Nachsicht mit mir haben, wenn wir denselben Gegenstand noch eine Stufe weiter verfolgen und es versuchen, die vollere Entwicklung der lebendigen Gottseligkeit Abrahams in der offenen und klaren Darlegung seiner Weihe für Gott zu beschreiben. In dem uns vorliegenden Kapitel sehen wir, wie er dem Herrn geheiligt, zu seinem Dienste ordinirt und als ein für den Gebrauch des Meisters geeignetes Gefäß gereinigt wird. Alle Berufenen werden gerechtfertigt, und alle Gerechtfertigten werden durch ein Werk des heiligen Geistes geheiligt, und tüchtig gemacht, hernach mit Christo verherrlicht zu werden.

Laßt mich euch an die Ordnung erinnern, in der diese Segnungen kommen. Von Heiligung oder Weihe sollten wir nicht sprechen, wie wenn sie das Erste wäre, sondern wie von einer Höhe, die nur durch die vorhergehenden Stadien zu erreichen ist. Vergeblich behaupten Menschen, Gott geweiht zu sein, ehe sie von Gottes Geist berufen sind; solche haben noch erst zu lernen, daß

keine Kraft der Natur hinreichen kann, dem Herrn in rechter Weise zu dienen. Sie müssen lernen, was es bedeutet: „Ihr müsset von Neuem geboren werden,“ denn, gewiß, ehe die Menschen durch die wirksame Berufung des heiligen Geistes zum geistlichen Leben gebracht sind, kann man all ihr Reden vom Dienste Gottes mit den Worten Josuas beantworten: „Ihr könnet dem Herrn nicht dienen.“ Ich spreche von Weihe, aber nicht, als wenn sie das Erste oder auch nur das Zweite wäre, der Mensch muß gerechtfertigt sein durch den Glauben, der in Christo Jesu ist, sonst kann er nicht die Gnade besitzen, welche die Wurzel aller wahren Heiligkeit ist; denn die Heiligkeit erwächst aus dem Glauben an Jesum Christum. Gedenkt daran, Heiligkeit ist eine Blume, nicht eine Wurzel; es ist nicht die Heiligung, welche errettet, sondern die Errettung, welche heiligt. Ein Mensch wird nicht durch seine Heiligkeit errettet, aber er wird heilig, weil er schon errettet ist. Nun er gerechtfertigt ist durch den Glauben und Friede mit Gott hat, wandelt er nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, und in der Kraft des Segens, den er durch Gnade empfangen hat, widmet er sich dem Dienste seines gnädigen Gottes. Beachtet also die richtige Ordnung der himmlischen Gaben, die Weihe folgt der Berufung und der Rechtfertigung.

Indem ich eure Gedanken auf Abrahams Geschichte zurücklenke, laßt mich euch daran erinnern, daß dreizehn Jahre verflossen waren seit der Zeit, wo Gott gesagt hatte, daß sein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet sei, und diese dreizehn Jahre waren, so weit wir aus der Schrift entnehmen können, durchaus nicht so voll von kühnem Glauben und edlen Thaten, wie wir es hätten erwarten mögen. Wie gewiß ist jene Wahrheit, daß die besten Menschen im besten Falle nur Menschen sind, denn derselbe Mann, der Gottes Verheißung angenommen und nicht durch Unglauben daran gezweifelt hatte, bekam wenige Monate oder vielleicht wenige Tage nachher einen Anfall von Unglauben, und brauchte auf Anstiften seines Weibes Mittel, die nicht zu rechtfertigen waren, um den verheißenen Erben zu erlangen. Er nahm seine Zuflucht zu Mitteln, die für

ihn nicht so lasterhaft gewesen sein mögen, als sie es für Männer neuerer Zeiten wären, die aber doch durch ungläubige Klugheit eingegeben und voll von Uebel waren. Er nahm Hagar zum Weibe. Er konnte es nicht Gott überlassen, ihm den verheißenen Samen zu geben; er konnte es nicht Gott überlassen, seine Verheißung zu seiner Zeit zu erfüllen, sondern hielt es für angemessen, sich vom schmalen Pfad des Glaubens abzuwenden, um durch zweifelhafte Methoden Das auszuführen, was Gott selber verheißen und auszuführen unternommen hatte.

Wie alles Glanzes beraubt steht Abraham da, wenn wir von ihm lesen: „Abraham gehorchte der Stimme Sarais!“ Diese Sache mit Hagar gereicht dem Patriarchen zum großen Mißcredit und macht ihm und seinem Glauben durchaus keine Ehre. Seht auf die Folgen seines ungläubigen Verfahrens. Elend folgte rasch. Hagar verachtet ihre Herrin; Sarai wirft alle Schuld auf ihren Mann; die arme Magd wird so hart behandelt, daß sie flieht. Wie viel wirkliche Grausamkeit unter dem Ausdruck „hart behandeln“ (engl. Ueb.) zu verstehen ist, kann ich nicht sagen, aber man staunt, daß ein Mann wie Abraham es gestattete, daß Eine, die in ein solches Verhältniß zu ihm gebracht war, rücksichtslos aus dem Hause gejagt wurde, während sie in einem Zustande war, der Sorge und Freundlichkeit erheischte. Wir bewundern die Wahrhaftigkeit des heiligen Geistes, daß es ihm gefallen hat, die Fehler der Heiligen zu berichten, ohne sie zu beschönigen. Die Lebensbeschreibungen der Frommen sind in der Schrift mit strengster Lauterkeit geschrieben, ihr Böses wird ebensowohl berichtet, wie ihr Gutes. Diese Fehler sind nicht geschrieben, damit wir sagen möchten: „Abraham that dies und das, deshalb dürfen wir es thun.“ Nein, Brüder, das Leben dieser frommen Männer ist ebensowohl eine Warnung für uns wie ein Beispiel, und wir müssen sie beurtheilen, wie wir uns selbst beurtheilen sollten, nach den Gesetzen von Recht und Unrecht. Abraham that Unrecht, sowohl darin, daß er Hagar zum Weibe nahm, als darin, daß er gestattete, daß sie schlecht behandelt ward.

In späteren Jahren spottete das Kind der Magd über das Kind der Freien, und die Austreibung beider, Mutter und Kind, war nothwendig. Es war tiefer Schmerz in Abrahams Herzen, unaussprechlich tiefer Schmerz. Vielweiberei, obgleich unter dem alten Bunde geduldet, wurde nie gebilligt; sie wurde nur ertragen um der Herzenshärte der Menschen willen. Sie ist böse, nur böse, und das beständig. In Familienverhältnissen kann für die Menschenkinder keine reichere und fruchtbarere Quelle des Elends eröffnet werden, als Mangel an Keuschheit in dem mit Einem Weibe geschlossenen Ehebunde, verberge man diese Unkeuschheit unter welchem Namen man wolle. Alle diese dreizehn Jahre lang hatte Abraham, so weit die Schrift uns Kunde gibt, keinen einzigen Besuch von seinem Gotte. Wir finden keinen Bericht davon, daß er irgend etwas Denkwürdiges gethan oder auch nur eine Unterredung mit dem Höchsten gehabt habe. Lernt hieraus, daß wir, wenn wir einmal die Spur des einfachen Glaubens verlassen, einmal aufhören, nach der Reinheit zu wandeln, welche der Glaube verlangt, unsern Pfad mit Dornen bestreuen, Gott veranlassen, uns das Licht seines Antlitzes zu entziehen und unsere Herzen mit viel Schmerzen durchbohren.

Aber beachtet, Geliebte, die außerordentliche Gnade Gottes. Das Mittel, ihn von seinem Rückfall wieder zurecht zu bringen, war eine Erscheinung des Herrn, deshalb lesen wir in unserm Text, daß Abraham, als er neun und neunzig Jahre alt war, mit einer neuen Offenbarung des Höchsten begnadigt ward. Dies erinnert mich an die Worte in der Offb. Joh. über die Gemeinde zu Laodicea: „Du bist weder kalt noch warm: Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ — eine sehr ernste Erklärung, aber was folgt? „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir,“ was eben dieses bedeutet, daß es kein Mittel zur Wiederherstellung aus dem schrecklichen Zustande der

Schlaffheit und Lauheit giebt, als das Kommen Jesu Christi zu der Seele in näher und vertraulicher Gemeinschaft. Wahrlich, es war so bei Abraham. Der Herr wollte ihn aus seinem Zustand des Mißtrauens und der Entfernung von ihm in einen von hoher Würde und Heiligkeit bringen, und er that dies, indem er sich ihm offenbarte, denn er redete mit Abraham.

„In dunkler Nacht, seh ich den Herrn,
So bricht der Tag mir an;
Er ist der Seele Morgenstern,
Der Sonne Aufgang mir.“

Seufzt ein Gebet hinauf, meine Brüder und Schwestern: „Herr offenbare dich meiner armen, rückfälligen, matten Seele. Belebe mich o Herr, denn Ein Sädeln von dir kann meine Wüste blühend machen wie die Rose.“

Bei dieser gnadenvollen Offenbarung gefiel es Gott, für Abraham das zu thun, was, meine ich, für uns ein bewundernswerthes und lehrreiches Bild ist von der völligen Weihe unsrer erlösten Seele zu seinem Dienste. Ich werde heute Morgen mit Gottes Hilfe euch zuerst dahin führen, das Muster des geweihten Lebens zu betrachten; zweitens, die Natur des höheren Lebens; und drittens, seine Resultate.

I. Zuerst also, laßt uns in den Worten Gottes an Abraham **das Muster des geheiligten oder geweihten Lebens** betrachten.

Hier ist es: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei vollkommen.“ (Engl. Ueb.) Wenn ein Mensch völlig für des Meisters Dienst geheiligt werden soll, so muß er zuerst die Allmacht, Allgenugsamkeit und Herrlichkeit Gottes in ihrer ganzen Stärke empfinden. Brüder, der Gott, dem wir dienen, erfüllet Alles, und hat alle Gewalt und alle Reichthümer. Wenn wir klein von ihm denken, so werden wir ihm wenig Vertrauen darbringen, und folglich wenig Gehorsam, aber wenn wir große Begriffe von der Herrlichkeit Gottes haben, so werden wir lernen, ihm gründlich zu vertrauen, so werden wir reiche Gnaden

von ihm empfangen und ihm mit großer Beständigkeit dienen. Die Sünde hat sehr oft ihren tiefsten Ursprung in niedrigen Gedanken von Gott. Nehmt Abrahams Sünde; er konnte nicht einsehen, wie Gott ihn zum Vater vieler Völker machen könnte, wenn Sarai alt und unfruchtbar war. Daher sein Irrthum mit Hagar. Aber wäre er dessen eingedenk gewesen, was Gott ihm jetzt in Erinnerung bringt, daß Gott El Shaddai, der Allgenugsame, ist, so würde er gesagt haben: „Nein, ich will Sarai treu bleiben, denn Gott kann seine Zwecke ausführen, ohne daß ich krumme Wege einschlage, um sie zu erfüllen. Er ist allgenugsam in sich selbst und nicht von der Kraft des Geschöpfes abhängig. Ich will geduldig hoffen und ruhig warten, bis ich die Erfüllung der Verheißungen des Herrn sehe.“ Nun, wie mit Abraham, so mit euch, meine Brüder und Schwestern. Wenn ein Mann Schwierigkeiten im Geschäft hat, und glaubt, daß Gott allgenugsam ist, ihm über dieselben hinweg zu helfen, so wird er keinen von den gewöhnlichen Handelskniffen brauchen, und nicht zu der Verschmitztheit herabsinken, die so häufig unter Kaufleuten sich findet. Wenn ein Mann, der arm ist, glaubt, daß Gott ein genugsames Theil für ihn ist, so wird er die Reichen nicht beneiden, und mit seiner Lage nicht unzufrieden werden. Der Mann, der fühlt, daß Gott ein allgenugsames Theil für seine Seele ist, wird nicht Vergnügen in den Bestrebungen der Eitelkeit finden, er wird nicht der leichtsinnigen Menge zu ihrer eitlen Lust folgen. „Nein,“ sagt er, „Gott ist mir erschienen als ein Gott, der allgenugsam für meinen Trost und meine Freude ist. Ich bin zufrieden, so lange Gott mein ist. Mögen Andre aus löcherichten Brunnen trinken, wenn sie wollen, ich wohne bei der überströmenden Quelle und bin vollkommen zufrieden.“ O Geliebte, was für herrliche Namen führt unser Herr, und mit welchem Recht! Bei welchem seiner Namen ihr auch einen Augenblick verweilt, was für eine Tiefe von Reichthum und Bedeutung erschließt er euch! Hier ist der Name „El Shaddai;“ „El,“ das heißt „der Starke,“ denn unendliche Macht wohnt in Jehova. Wie schnell können wir, die wir schwach sind, mächtig werden, wenn wir von ihm nehmen!

Und dann „Shaddai,“ das heißt „der Unwandelbare, der Unbesiegbare.“ Was für einen Gott haben wir also, der keine Veränderung kennt, nicht den Schatten eines Wechsels, gegen den Niemand stehen kann! „El,“ stark; „Shaddai,“ unveränderlich in seiner Stärke; daher immer stark, zu jeder Zeit der Noth bereit, sein Volk zu vertheidigen, und im Stande, es vor all seinen Feinden zu bewahren. Komm', Christ, mit einem solchen Gott wie diesen, warum brauchst du dich zu erniedrigen, um das gute Wort des Gottlosen zu gewinnen? Warum schwärmst du umher, irdische Freuden zu finden, wo die Rosen stets mit Dornen gemengt sind? Warum brauchst du deine Zuversicht auf Gold und Silber zu setzen oder auf die Stärke deines Körpers, oder auf irgend etwas unter dem Monde? Du hast El Shaddai, der dein ist. Deine Kraft zur Heiligkeit wird zum großen Theil davon abhängen, daß du mit aller Energie deines Glaubens die ermuthigende Wahrheit ergreiffst, daß dieser Gott dein Gott auf ewig ist, dein tägliches Theil, dein allgenugsamer Trost. Du darfst nicht, kannst nicht, willst nicht auf die Wege der Sünde dich verirren, wenn du weißt, daß solch ein Gott dein Hirte und dein Führer ist.

Wenn wir weiter dies Bild des geweihten Lebens verfolgen, so sehen wir als die nächsten Worte — „wandle vor mir.“ Dies ist dasjenige Leben, welches wahre Heiligkeit kennzeichnet; es ist ein Wandeln vor Gott! Ah! Brüder, Abraham hatte vor Sarai gewandelt; er hatte ungebührliche Rücksicht auf ihre Ansichten und Wünsche genommen; er hatte auch vor seinen eigenen Augen und den Neigungen seines eigenen Herzens gewandelt, als er sich mit Hagar verband; aber jetzt rügt ihn der Herr sanft mit der Ermahnung: „Wandle vor mir.“ Es ist bemerkenswerth, daß bei der frühern göttlichen Erscheinung (die wir letzten Sonntag auszulegen versuchten) des Herrn Wort war: „Fürchte dich nicht.“ Er war damals noch, so zu sagen, ein Kind in geistlichen Dingen, und der Herr gab ihm Trost, denn er hatte ihn nöthig. Er ist jetzt zum Manne erwachsen, und die Ermahnung ist praktisch und voll Energie — „wandle.“ Der christliche Mann soll die Kraft und Gnade,

welche er empfangen hat, brauchen und anwenden. Der Kern der Ermahnung liegt in den letzten Worten: „Wandle vor mir,“ worunter ich ein beständiges Gefühl der Gegenwart Gottes verstehe, oder ein Thun des Rechts und eine Scheu vor dem Unrechten aus Ehrfurcht vor dem Willen Gottes; eine Rücksichtnahme auf Gott in allen öffentlichen, wie Privat-Handlungen. Brüder, ich bedaure es tief, wenn ich christliche Männer, sogar in religiösen Gesellschaften, bei ihren Berechnungen den größten Posten in der ganzen Berechnung auslassen sehe — nämlich, das göttliche Element, die göttliche Macht und Treue. Von den meisten Menschen kann ich, ohne tadelnswürdig zu sein, sagen, daß, wenn es keinen Gott gäbe, ihre Handlungsweise nicht anders sein würde, als sie jetzt ist, denn sie werden weder zurückgehalten noch angetrieben durch ein Gefühl der göttlichen Gegenwart. „Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bei ihnen ist.“ Aber dies ist das Kennzeichen des wahrhaft geheiligten Gottesmenschen, daß er an jedem Orte lebt, als wenn er im Audienzszimmer der göttlichen Majestät stände; er handelt in dem Bewußtsein, daß das Auge, welches nimmer schläft, stets auf ihn geheftet ist. Seines Herzens Wunsch ist, niemals aus Rücksicht auf weltliche Größe Unrecht zu thun, und niemals das Rechte zu vergessen, weil er in böser Gesellschaft ist, sondern stets daran zu denken, daß er, da Gott überall ist, beständig in einer Gesellschaft sich befindet, wo es unverschämte Empörung sein würde, zu sündigen. Der Heilige fühlt, daß er nicht übertreten muß und darf, weil er immer vor dem Angesichte Gottes ist. Das ist das Bild eines geheiligten Charakters, der Mensch hat ein tiefes Gefühl von dem, was der Herr ist, und handelt wie in der unmittelbaren Gegenwart eines heiligen und eifrigen Gottes.

Die nächsten Worte sind: „und sei vollkommen.“ Brüder, ist hiermit absolute Vollkommenheit gemeint? Ich will nicht den Glauben Einiger bestreiten, daß wir absolut vollkommen auf Erden sein mögen. Willig gebe ich zu, daß das Vorbild der Heiligung Vollkommenheit ist. Es wäre mit Gottes Wesen nicht übereinstimmend,

wenn er uns etwas anderes, als ein vollkommenes Gebot und einen vollkommenen Maßstab gäbe. Kein Gesetz als das absoluter Vollkommenheit konnte von einem vollkommenen Gut kommen; uns ein Muster aufstellen, das nicht absolut vollkommen wäre, hieße, uns überreichliche Unvollkommenheiten sichern und uns eine Entschuldigung dafür geben. Gott giebt seinen Knechten keine Regel von dieser Art: „Seid so gut, als ihr könnt“, sondern diese: „Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Hat je ein Mensch dieses erreicht? Gewiß, wir haben es nicht, aber dennoch strebt jeder Christ darnach. Ich wollte viel lieber, mein Kind hätte eine vollkommene Vorschrift, obwohl es ihr nie gleich schreiben mag, als daß es eine unvollkommene vor sich hätte, denn dann würde es überhaupt nie eine gute Hand schreiben lernen. Unser himmlischer Vater hat uns das vollkommene Bild Christi als unser Beispiel gegeben, sein vollkommenes Gesetz zu unsrer Regel, und es ist an uns, in der Kraft des heiligen Geistes nach dieser Vollkommenheit zu streben, und wie Abraham auf unser Angesicht zu fallen in Scham und Verwirrung, wenn wir uns erinnern, wie weit wir dahinter zurückgeblieben sind. Vollkommenheit ist das, was wir wünschen, wonach wir schmachten, und was wir zuletzt erhalten sollen. Wir wollen nicht das Gesetz zu unsrer Schwachheit herabgestimmt haben. Gelobt sei Gott, wir haben Freude an der Vollkommenheit dieses Gesetzes. Wir sagen mit Paulus: „Das Gesetz ist heilig, recht und gut, aber ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Der Wille Gottes ist das, mit dem wir in Uebereinstimmung sein möchten; und wenn wir nur Einen Wunsch hätten, und dieser uns sofort gewährt werden könnte, so sollte es dieser sein, daß Gott uns fertig mache in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und in uns zu schaffen, was vor ihm gefällig ist. Indes, das Wort „vollkommen“, wie ich schon gesagt, hat gewöhnlich die Bedeutung von „aufrecht“ oder „aufrichtig“ — „wandle vor mir, und sei aufrichtig.“ Keine Doppelzüngigkeit darf bei dem Christen sein, keine Betrügereien gegen Gott und Menschen: keine heuchlerischen Bekenntnisse oder falschen Grundsätze. Er muß so

durchsichtig wie Glas sein; ein Mann, in dem kein Falsch ist, ein Mann, der Betrug in jeder Form von sich geworfen hat, der ihn haßt und verabscheut, und vor Gott wandelt, ein Mann, der Alles mit Aufrichtigkeit ansieht und ernstlich wünscht, in allen Dingen, großen und kleinen, gewissenhaft wie vor dem Angesicht des Höchsten zu handeln.

Brüder, hier ist das Muster des geweihten Lebens. Sehnt ihr euch nicht, es zu erreichen? Ich bin gewiß, jede Seele, in der Gottes Gnade wirksam ist, wird es thun. Aber wenn eure Empfindung dabei dieselbe ist, wie die meine, so wird es grade die Abrahams in dem Text sein: „Da fiel Abraham auf sein Angesicht.“ Denn, o, wie wenig haben wir dies noch erreicht! Wir haben nicht immer an Gott als allgenugsam gedacht; wir sind unglaublich gewesen. Wir haben hier an ihm gezweifelt und dort an ihm gezweifelt. Wir sind nicht in dieser Welt zu Werk gegangen, als wenn wir die Verheißung glaubten: „Ich will dich nicht verlassen noch verfäulen.“ Wir sind es nicht zufrieden gewesen, zu leiden oder arm zu sein; wir haben uns nicht daran genügen lassen, seinen Willen zu thun, ohne Fragen zu stellen. Uns hätte oft der Verweis treffen können: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Ist sein Arm zu kurz geworden? Sind seine Ohren dick geworden, daß er nicht hören kann?“ Brüder, wir haben nicht immer vor dem Herrn gewandelt. Wenn Einer für die übrigen sprechen darf, wir fühlen nicht immer die Gegenwart Gottes als eine Schranke für uns. Es sind vielleicht zornige Worte bei Tische; es ist Unrechtthun im Geschäft; es ist Sorglosigkeit, Weltlichkeit, Stolz, und ich weiß nicht, was noch für Böses mehr, was die Arbeit des Tages verunstaltet hat; und wenn wir Abends zu Hause kommen, haben wir zu bekennen: „Ich bin irre gegangen wie ein verlorenes Schaf, ich habe meines Hirten Gegenwart vergessen. Ich habe nicht immer gesprochen und gehandelt, als wenn ich fühlte, daß du beständig auf mich blicktest.“ So ist es geschehen, daß wir nicht vollkommen gewesen sind. Ich fühle mich geneigt zu lachen, nicht mit dem Lachen Abrahams, sondern mit dem des gründlichen Spottes, wenn ich

Leute davon reden höre, daß sie absolut vollkommen seien. Sie müssen von ganz anderem Fleisch und Blut sein, wie wir, oder vielmehr, sie müssen große Thoren sein, voller Dünkel und gänzlich ohne Selbstkenntniß; denn wenn sie nur eine einzige Handlung anfähen, so würden sie Flecken darin finden; und wenn sie nur einen einzigen Tag prüften, so würden sie etwas bemerken, worin sie zu kurz kamen, falls nichts da war, worin sie übertraten. Ihr seht euer Vorbild, Brüder, studirt es in dem Leben Christi, und dann jaget ihm nach mit dem Eifer des Apostels, der da sprach: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Meine Brüder, ich schäze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: „Ich vergesse, was dahinter ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

II. Zweitens, die Natur dieser Weihe, wie sie in diesem Kapitel dargestellt wird. Ueber jeden Punkt kurz.

Wachte geistliche Weihe beginnt mit Gemeinschaft mit Gott. Beachtet den dritten Vers: — „Da fiel Abraham auf sein Angesicht, und Gott redete weiter mit ihm.“ Dadurch, daß wir auf Christum Jesum blicken, wird sein Bild auf unsrer Seele photographirt, und wir werden umgewandelt von Herrlichkeit zur Herrlichkeit (2. Cor. 3, 18), wie durch die Gegenwart des Herrn. Entfernung von Gottes Gegenwart bedeutet immer Sünde: heilige Vertrautheit mit Gott erzeugt Heiligkeit. Je mehr ihr an Gott denkt, je mehr ihr über seine Werke nachsinnt, je mehr ihr ihn preiset, je mehr ihr zu ihm betet, je beständiger ihr mit ihm redet, und er mit euch durch den heiligen Geist, desto sicherer seid ihr auf dem Wege zu einer völligen Weihe für seine Sache.

Der nächste Punkt bei der Weihe ist dieser, daß sie durch weitere Einblicke in den Gnadenbund gefördert wird. Leset weiter: „Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und

du sollst ein Vater vieler Völker werden.“ Dies ist gesagt, um Abraham zu helfen, vor Gott zu wandeln und vollkommen zu sein, woraus wir schließen, daß der Mensch, um in der Heiligkeit zu wachsen, in Erkenntniß zunehmen muß und in der Festigkeit des Glaubens, womit er den Bund ergreift, den Gott mit Christo für sein Volk gemacht hat, der „ewig und wohl geordnet“ ist. (2. Sam. 23, 5.) Die offene Bibel vor euch, bemerkt wohl, wie Abrahams eigener persönlicher Antheil an dem Bunde ihm wiederum frisch vor die Seele gestellt ward. Beachtet, wie das Fürwort der zweiten Person wiederholt wird: „Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden.“ Nehmt den sechsten Vers: „Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen; und sollen auch Könige von dir kommen. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, . . . daß ich dein Gott sei, und deines Samens nach dir.“ So wird der Bund Abraham nahe gebracht; er fühlt, daß er Theil und Antheil daran hat. Wenn ihr je für den Dienst Gottes geheiligt werden sollt, so müßt ihr eine volle Versicherung eures Antheils an allen Bundesgütern haben. Zweifel sind wie die wilden Eber des Waldes, welche die Blumen der Heiligung in dem Garten eures Herzens aufwühlen; aber wenn ihr in eurer Seele eine Gott gegebene Versicherung eures Antheils an dem kostbaren Blute Jesu Christi habt, dann sollen die Füchse, welche die Weinberge verderben, zu Tode gejagt werden und eure zarten Trauben sollen süßen Geruch geben. Ruft zu Gott, geliebte Brüder und Schwestern, um einen starken Glauben, „euer Anrecht an die Wohnungen im Himmel klar zu lesen.“*) Eine große Heiligkeit muß aus großem Glauben entspringen. Der Glaube ist die Wurzel, Gehorsam der Zweig, und wenn die Wurzel verfault, kann der Zweig nicht grünen. Bittet um die Gewißheit, daß Christus euer ist und daß ihr sein seid; denn hier werdet ihr eine Quelle finden, die eure Weihe feuchtet

*) Aus einem englischen Gesange.

und macht, daß sie Frucht für Christi Dienst trägt. Einige Christen handeln, als wenn es nicht so wäre. Sie pflegen ihre Zweifel und Befürchtungen, um die Heiligkeit zu vervollkommen. Ich habe Christen gekannt, die, wenn sie sich bewußt werden, daß sie nicht gelebt haben, wie sie es hätten sollen, gleich beginnen, ihren Antheil an Christus zu bezweifeln, und, wie sie sagen, sich demüthigen, um völligere Heiligung des Lebens zu erlangen. Das heißt, sie hungern, um kräftig zu werden; sie werfen ihr Gold aus dem Fenster, um reich zu werden; sie reißen den Grundstein ihres Hauses heraus, um es sicher stehen zu machen. Lieber Gläubiger, Sünder, der du bist, Rückfälliger, der du bist, glaube immer noch an Jesum, laß kein Gefühl der Sünde deinen Glauben an ihn schwächen. „Er starb für Sünder, Christus ist für uns Gottlose gestorben.“ Klammere dich an das Kreuz an: je wüthender der Sturm, desto mehr thut die Schwimmboje Noth — laß sie nie los, sondern halte sie um so fester. Vertraue allein auf die Kraft jenes kostbaren Blutes, denn so allein wirst du deine Sünden tödten, und in der Heiligkeit fortschreiten. Wenn du in deinem Herzen sprichst: Jesus kann nicht einen Solchen, wie ich bin, erretten; wenn ich Zeichen und Zeugnisse hätte, daß ich Gottes Kind sei, dann könnte ich auf Jesum hoffen, so hast du dein Vertrauen, welches eine große Belohnung hat, weggeworfen, du hast deinen Schild von dir geschleudert, und die Pfeile des Versuchers werden dich furchtbar verwunden. Klammere dich an Jesum, selbst wenn es die Frage ist, ob du ein Körnchen Gnade in deinem Herzen hast. Glaubt, daß er für euch starb, nicht, weil ihr geweiht oder geheiligt seid, sondern daß er für euch als Sünder starb und euch als Sünder errettete. Verliert nie euer einfaches Vertrauen auf den Gefreuzigten, denn nur durch das Blut des Lammes könnt ihr die Sünde überwinden und zum Werk des Herrn geschickt werden.

Beachtet beim Lesen dieser Stelle, wie dieser Bund dem Abraham ganz besonders als ein Werk göttlicher Macht offenbart wird. Merkt darauf, wie es heißt, „ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen.“ „Ich will dich fast sehr mehrnen.“

„Ich will aufrichten meinen Bund.“ „Ich will dir geben.“ „Ich will ihr Gott sein“, u. s. w. O, dieses herrliche „will“ und „soll.“ Brüder, ihr könnt dem Herrn nicht mit einem vollkommenen Herzen dienen, bis euer Glaube mit fester Hand dies göttliche „will“ und „soll“ erfaßt. Wenn mein Heil auf meinem kleinen, winzigen Arm, auf meinen Entschlüssen, meiner Lauterkeit und meiner Treue beruht, so leidet es Schiffbruch auf immer; aber wenn mein ewiges Heil auf dem großen Arm ruht, der das Weltall trägt, wenn meiner Seele Sicherheit ganz und gar in jener Hand liegt, welche die Sterne in ihren Kreisen dreht, dann, gelobt sei sein Name, ist sie sicher und geborgen; und nun will ich aus Liebe zu einem solchen Heiland ihm von ganzem Herzen dienen. Ich will „gerne darlegen und dargelegt werden“ (2. Cor. 12, 15) für ihn, der sich so für mich dahingegeben. Merkt dies, Brüder, seid sehr klar darüber, und bittet, daß das göttliche Werk eurer Seele sichtbar werde, denn das wird euch helfen, Gott geweiht zu sein.

Ferner, Abraham erhielt einen Einblick in die Ewigkeit des Bundes. Ich erinnere mich nicht, daß das Wort „ewig“ früher in Bezug auf diesen Bund gebraucht war, aber in diesem Kapitel haben wir es mehrmals. „Ich will meinen Bund aufrichten, daß es ein ewiger Bund sei.“ Hier ist eine jener großen Wahrheiten, welche viele Kindlein in der Gnade noch nicht gelernt haben, nämlich, daß die Segnungen der Gnade nicht solche sind, die heute gegeben und morgen zurückgenommen werden, sondern ewige Segnungen. Das Heil, das in Christo Jesu ist, ist kein Heil, das uns auf wenige Stunden zugehört, so lange wir treu sind, und dann von uns genommen wird, so daß wir dem Verderben überlassen bleiben. Gott verhüte, „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue.“ „Ich bin der Herr“, sagt er; „der nicht lüget. Und es soll mit euch Kindern Jakobs nicht gar aus sein.“ Wenn wir uns in die Hände Christi geben, so setzen wir nicht unsre Zuversicht auf einen Heiland, der uns vielleicht verderben läßt, sondern wir bauen auf einen, der gesagt hat: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden

nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Anstatt, daß die Lehre von der Sicherheit der Heiligen zur Nachlässigkeit im Leben führt, werdet ihr finden, daß sie im Gegentheil, wo sie durch die Kraft des heiligen Geistes völlig in das Herz aufgenommen ist, ein so heiliges Vertrauen auf Gott, eine so flammende Dankbarkeit gegen ihn erzeugt, daß sie einer der besten Antriebe zur Weihe ist. Behaltet diese Gedanken in eurem Gedächtniß, lieben Brüder, und wenn ihr in Gnade und in der Ähnlichkeit mit Christo wachsen wollt, so bemüht euch, euren persönlichen Antheil an dem Bunde, die göttliche Macht, welche seine Erfüllung verbürgt, und die ewige Dauer desselben zu erkennen.

Bei der Betrachtung der Art dieser Weihe möchte ich ferner bemerken, daß die, welche Gott geweiht sind, als neue Menschen angesehen werden. Der neue Mensch wird bezeichnet durch die Veränderung des Namens, er heißt nicht mehr Abram, sondern Abraham, und sein Weib ist nicht mehr Sarai, sondern Sarah. Ihr, Geliebte, seid neue Creaturen in Christo Jesu. Die Wurzel und Quelle aller Weihe für Gott liegt in der Wiedergeburt. Wir sind „wiederum geboren“, ein neuer und unvergänglicher Same ist in uns gelegt, der „da lebet und bleibet ewiglich.“ Der Name Christi ist über uns genannt worden: wir heißen nicht mehr Sünder und Ungerechte, sondern wir werden die Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.

Beachtet weiter, daß die Natur dieser Weihe dem Abraham durch den Ritus der Beschneidung abgebildet ward. Es würde durchaus nicht geziemend für uns sein, in irgend eine Einzelheit bei diesem geheimnißvollen Ritus einzugehen, es wird genügen, zu sagen, daß er „das Abthun des Unflaths am Fleisch“ bedeutete. Wir haben des Apostel Paulus eigene Deutung in den Versen, die wir vor der Predigt in seiner Epistel an die Colosser lasen. Die Beschneidung deutete dem Samen Abrahams an, daß eine Unreinigkeit des Fleisches im Menschen sei, die

immer hinweg genommen werden müsse, sonst würde er unrein und außerhalb des Bundes mit Gott bleiben. Nun, Geliebte, um durch Christo geheiligt zu werden, müssen wir Dinge, die uns so lieb sind, wie unser rechtes Auge und unsre rechte Hand, aufgeben, mit Schmerzen darauf verzichten. Das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden muß verleugnet werden. Wir müssen unsre Glieder tödten. Es muß Selbstverleugnung da sein, wenn wir in den Dienst Gottes treten wollen. Der heilige Geist muß das Urtheil des Todes und des Abschneidens über die Leidenschaften und Neigungen der verdorbenen menschlichen Natur sprechen. Vieles muß fort, was die Natur behalten möchte, aber sterben muß es, weil die Gnade es verabscheut.

Beachtet auch, daß die Beschneidung unbedingt geboten war für alles, was männlich war in dem Geschlechte Abrahams, und wo sie unterlassen ward, folgte der Tod. So ist das Aufgeben der Sünde, das Aufgeben „des sündlichen Leibes im Fleisch“ nothwendig für jeden Gläubigen. Ohne Heiligung soll Niemand den Herrn sehen. Selbst das Kindlein in Christo soll ebenso sehr den Tod geschrieben sehn auf dem sündlichen Leib im Fleisch, wie ein Mann, der gleich Abraham ein vorgerücktes Alter erreicht hat und zur Reise in geistlichen Dingen gekommen ist. Es ist hier kein Unterschied zwischen dem Einen und dem Andern. „Ohne Heiligung soll Niemand den Herrn sehen“; und wo vermeintliche Gnade nicht die Liebe zur Sünde hinwegnimmt, da ist es überhaupt nicht die Gnade Gottes, sondern der anmaßende Dünkel unsrer eignen eiteln Natur.

Es wird oft gesagt, daß der Ritus der Taufe dem der Beschneidung analog sei. Ich will über diesen Punkt nicht streiten, obwohl die Behauptung in Frage gestellt werden kann. Aber gesetzt, es sei so, laßt mich bei jedem Gläubigen hier darauf bringen, daß er in seiner eigenen Seele die geistliche Bedeutung sowohl der Beschneidung als der Taufe fühle, und dann die äußeren Riten betrachte; denn das Bezeichnete ist ungemein viel wichtiger, als das Zeichen. Die Taufe bildet weit mehr ab als die Beschneidung.

Diese ist das Abthun des Unflaths am Fleisch, aber die Taufe ist das gänzliche Begraben des Fleisches. Die Taufe spricht nicht: „hier ist etwas, was hinweggenommen werden muß“, sondern Alles ist todt, und muß mit Christo in seinem Grabe begraben werden, und der Mensch muß von Neuem mit Christo auferstehen. Die Taufe lehrt uns, daß wir durch den Tod in das neue Leben übergehen. Wie Noahs Arche durch den Tod der alten Welt hindurch ging, und dann in einer neuen Welt auftauchte, so stellt die Taufe in einem ähnlichen Bilde unsre Errettung durch die Auferstehung Christi dar; eine Taufe, von der Petrus sagt, sie ist „nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott.“ In der Taufe erkennt der Mensch es vor sich selbst und vor Andern an, daß er durch den Tod in das neue Leben kommt, nach den Worten des heiligen Geistes: „daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten.“ Das, was am meisten Werth dabei hat, ist die geistliche Bedeutung, und durch diese erfahren wir, was es heißt, für die Welt todt sein, todt und begraben mit Christo, und dann mit ihm auferstehn. Dennoch, Brüder, ward es Abraham nicht verstattet, zu sagen: „Wenn ich das habe, was er im Geistlichen bedeutet, so kann ich den äußern Ritus entbehren.“ Er hätte tausend Gründe dagegen vorbringen können, sehr viel stärkere, als die, welche von Zaudernden gegen die Taufe geltend gemacht sind, aber er nahm den Ritus an, sowohl wie Das, was durch denselben bedeutet wurde, und ward sofort beschnitten; und so ermahne ich euch, Männer und Brüder, der Vorschrift über die Taufe zu gehorchen, ebensowohl als auf die Wahrheit zu merken, welche durch sie abgebildet wird. Wenn ihr in der That mit Christo begraben und auferstanden seid, so verachtet nicht das äußere und lehrreiche Zeichen, wodurch dies dargestellt wird. „Wohl“, sagt der Eine, „hier entsteht eine Schwierigkeit betreffs eurer Ansichten“, denn aus diesem Kapitel wird oft der Beweis geführt, „daß, so wie Abraham all seinen Samen beschneiden mußte, wir all unsre Kinder

taufen müssen." Nun, beachtet den Ritus, und legt ihn nicht nach dem Vorurtheil aus, sondern nach der Schrift. In dem Vorbild wird der Same Abrahams beschnitten; ihr zieht den Schluß, daß Alle, die durch den Samen Abrahams vorgebildet sind, getauft werden sollen, und ich mäkle an dem Schlusse nicht; aber ich frage euch, wer ist der wahre Same Abrahams? Paulus antwortet Röm. 9, 8: „Nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet," Alle, die an den Herrn Jesum Christum glauben, ob sie Juden oder Heiden sind, sind Abrahams Same. Ob acht Tage alt in der Gnade, oder mehr oder weniger, ein Jeder von dem Samen Abrahams hat ein Recht auf die Taufe. Aber ich gebe nicht zu, daß die Unwiedergeborenen, ob Kinder oder Erwachsene, vom geistlichen Samen Abrahams sind. Der Herr wird, hoffen wir, viele von ihnen durch seine Gnade berufen, aber bis jetzt sind sie noch „Kinder des Zorns, gleichwie auch die Andern." Dann, wenn der Geist Gottes den guten Samen in ihre Herzen säen wird, sind sie Abrahams gläubiger Samen, aber nicht, so lange sie in Ungöttlichkeit und Unglauben leben, oder noch unfähig zum Glauben und zur Buße sind. Derjenige, welcher dem Typus des Samen Abrahams entspricht, ist, wie Jedermann einräumt, der Gläubige; und der Gläubige sollte, da er mit Christo geistlich begraben ist, diese Thatsache durch seine öffentliche Taufe im Wasser, nach des Heilands Vorschrift und Beispiel, anerkennen. „Also", sprach Christus, „gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen", als er zum Flusse Jordan hinabging. Ward er am Jordan besprengt? Warum an einen Fluß gehen, um besprengt zu werden? „Uns." Meinte er Kindlein? War er ein Kindlein? Sprach er nicht, als er „uns" sagte, von den Gläubigen, welche in ihm sind? „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen," d. h. allen seinen Heiligen. Aber wie erfüllt die Taufe alle Gerechtigkeit? Sinnbildlich so: — Es ist das Bild des ganzen Werkes Christi. Hier ist sein Untertauchen ins Leiden; sein Tod und sein Begräbniß; sein Heraussteigen aus dem Wasser stellt seine Auferstehung dar; sein Hinauf=

gehn am Ufer des Jordans stellt seine Himmelfahrt dar. Es ist eine sinnbildliche Darstellung davon, wie er alle Gerechtigkeit erfüllte, und wie die Heiligen sie in ihm erfüllten. Aber, Brüder, ich beabsichtigte nicht, so weit in das äußere Zeichen hineinzugehen, weil meiner Seele tiefster Wunsch dieser ist, daß wie Abraham durch das äußere Zeichen gelehrt wurde, daß es ein Abthun des Unflaths am Fleisch gab, das stattfinden mußte, wenn nicht der Tod folgen sollte, so wir durch die Taufe gelehrt werden mögen, daß es einen wirklichen Tod für die Welt und eine Auferstehung mit Christo giebt, die bei jedem Gläubigen stattfinden müssen, wie alt oder wie jung er auch sei, sonst hat er keinen Theil oder Antheil an der Weihe für Gott, oder in Wahrheit, an dem Heile selbst.

III. Ich habe einen dritten Theil, aber meine Zeit ist abgelaufen, und deshalb nur noch diese Winke. **Die Resultate solcher Weihe.**

Unmittelbar nachdem Gott dem Abraham erschienen war, ward seine Weihe ersichtlich, zuerst in seinem Gebet für seine Familie. „Ach, daß Ismael leben sollte vor dir!“ Männer Gottes, wenn ihr in der That des Herrn seid, und fühlt, daß ihr sein seid, beginnt jetzt, für Alle zu beten, die euch angehören. Seid niemals zufrieden, bis auch sie errettet sind; und wenn ihr einen Sohn habt, einen Ismael, betreffs dessen ihr viele Furcht und viel Angst habt, so gewiß ihr selbst errettet seid, hört nie auf, den Ruf hinaufzuheben: „O, daß Ismael leben sollte vor dir!“

Das nächste Resultat der Weihe Abrahams war, daß er sehr gastfrei gegen seine Mitmenschen ward. Seht das nächste Capitel an. Er sitzt vor der Zeltthür und drei Männer kommen zu ihm. Der Christ ist der beste Diener der Menschheit in einem geistlichen Sinne. Ich meine, daß er um seines Herrn willen versucht, den Menschenkindern Gutes zu thun. Er ist von allen Menschen der Erste, der die Hungrigen speiset und die Nackenden kleidet, und so weit es an ihm lieget, Gutes thut an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Das dritte Resultat war, Abraham bewirthete den Herrn selber, denn unter jenen drei Engeln, die zu seinem Hause kamen, war der König der Könige, der Unendliche. Jeder Gläubige, der seinem Gott dient, giebt, so zu sagen, dem göttlichen Geiste Erquickung. Ich meine dies: Gott hatte große Freude an dem Werk seines lieben Sohnes. Er sagte „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ und er hat auch Freude an der Heiligkeit seines ganzen Volkes. Jesus sieht etwas von dem, wofür seine Seele gearbeitet hat, und hat Lust an den Werken der Gläubigen; und ihr, Brüder, wie Abraham dem Herrn etwas zur Bewirthung brachte, so bringt ihr dem Herrn Jesu eure Geduld und euren Glauben, mit eurer Liebe und eurem Eifer, wenn ihr ihm völlig geweiht seid.

Noch Eins. Abraham wurde der große Fürsprecher für Andre. Das nächste Capitel ist voll von seinen Bitten für Sodom. Er war vorher nicht fähig gewesen, so zu bitten, aber nach der Beschneidung, nach der Weihe wird er des Königs Erinnerer. (2. Sam. 8, 16. nach dem Engl.), er wird in das Amt eines Priesters eingesetzt und steht da, rufend: „Willst Du nicht die Stadt retten? Willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen?“ O, Geliebte, wenn wir nur Gott geweiht werden, völlig geweiht werden, wie ich den schwachen Versuch gemacht habe, es zu beschreiben, so werden wir mächtig bei Gott in unsern Fürbitten sein. Ich glaube, Ein heiliger Mann ist ein größerer Segen für die Welt, als ein ganzes Regiment Soldaten. Fürchtete man nicht mehr die Gebete von John Knox, als die Waffen von zehntausend Mann? Ein Mann, der beständig in Gottes Nähe lebt, ist wie eine große Wolke, von der immer fruchtbarer Regen herab tröpfelt. Dies ist der Mann, der sagen kann: „Das Land zittert, und Alle, die darin wohnen; aber ich halte seine Säulen fest.“ Frankreich hätte nie eine so blutige Revolution gesehen, wären Männer des Gebets da gewesen, um es zu schützen. England wird unter den Bewegungen*), die es hin- und herschütteln, doch festgehalten, weil

*) Die Predigt ist aus dem Jahre 1868.

N. d. Ueb.

das Gebet der Gläubigen unaufhörlich empor steigt. Die Flagge des alten Englands ist an seinen Mast genagelt, nicht von den Händen seiner Seeleute, sondern von den Gebeten der Kinder Gottes. Diese, die Tag und Nacht Fürbitte thun, und umhergehen, geistliche Hülfe zu spenden, diese sind es, um deretwillen Gott Völker verschont, um deretwillen er die Erde noch bestehen läßt; und wenn ihre Zeit vorüber ist, und sie hinweggenommen sind, und damit das Salz von der Erde genommen, dann werden die Elemente zerschmelzen vor Hitze, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen; aber nicht eher, als bis die Heiligen hingerückt sind, dem Herrn entgegen in der Luft, soll diese Welt vergehen. Er will sie schonen um der Gerechten willen. Strebt nach dem höchsten Grad der Heiligkeit, meine lieben Brüder und Schwestern, sucht ihn, mühet euch um ihn; und während ihr auf den Glauben allein eure Rechtfertigung baut, seid nicht träge im Wachsthum in der Gnade, trachtet nach dem Höchsten, was erreicht werden kann, und Gott gebe es euch, um seines Sohnes willen. Amen.

Gereifter Glaube — dargestellt durch Abrahams Aufopferung Isaaks.

„Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ 1. Mos. 22, 2.

Ich beabsichtige nicht, in die Beziehung einzugehn, welche diese Erzählung auf unsern Herrn hat, obgleich wir hier eins der berühmtesten Vorbilder des Eingebornen haben, den der Vater für die Sünden seines Volkes aufopferte. Vielleicht behandeln wir das Thema heute Abend. Aber da ich, wie Einige von euch sich erinnern werden, euch schon drei Predigten über Abraham gegeben habe, die seine Berufung, seine Rechtfertigung und seine Weihe veranschaulichten, so wollen wir nun die Reihenfolge vervollständigen, indem wir bei dem Triumph seines Glaubens verweilen, da, als sein geistiges Leben den höchsten Punkt der Reise erreicht hatte.

Wenn ihr dies Kapitel in eurer Bibel aufschlägt, bitte ich euch, die Zeit zu beachten, da Gott Abraham mit dieser schwersten seiner vielen Proben versuchte. Es war „nach diesen Geschichten“, das heißt, nach neun großen Prüfungen, deren jede tief eindringend und sehr merkwürdig war. Nachdem er durch viele Leidenkämpfe hindurch gegangen und dadurch gestärkt und geheiligt war, ward er berufen, eine noch härtere Probe zu bestehen. Es ist gut, aus dieser Thatfache zu lernen, daß Gott schwere Bürden nicht auf schwache Schultern legt, und nicht Proben, die nur für erwachsene Männer passen, denen zuertheilt, die noch Kindlein sind. Er erzieht unsern Glauben, indem er ihn durch Leiden prüft, die allmählig wachsen in dem Verhältniß, wie unser Glaube wächst. Manneßwerk

zu thun und Mannesleiden zu erdulden, erwartet er nur von uns, wenn wir die Kindheit zurückgelegt und das vollkommne Mannesalter in Christo Jesu erreicht haben. Erwartet also, Geliebte, daß eure Leiden sich mehren werden, je näher ihr dem Himmel kommt. Denkt nicht, daß der Pfad ebener unter euren Füßen und der Himmel heiterer über eurem Haupte werden wird, je mehr ihr in der Gnade wachset. Im Gegentheil, rechne darauf, je mehr Gewandtheit als Krieger Gott dir giebt, in desto hitzigere Gefechte wird er dich senden; und je völliger er deine Barke ausrüstet, dem Sturm und den Wogen zu trozen, auf desto ungestümere Meere und auf desto längere Reisen wird er dich schicken, damit du ihn ehren, und noch ferner in heiliger Zuversicht wachsen mögest. Ihr hättet gedacht, daß Abraham nun in das Land „Beulah“ gekommen sei, daß er in seinem Alter, nach der Geburt Isaaks und besonders nach der Austreibung Ismaels eine Zeit vollkommener Ruhe gehabt haben würde. Laßt dies uns eine Warnung sein, daß wir niemals darauf rechnen dürfen, dießseits des Grabes von Trübsal frei zu bleiben. Nein, die Trompete bläst immer noch zum Kriege. Ihr dürft noch nicht niedersitzen und den Siegeskranz um eure Stirne flechten, für euch sind noch keine Lorbeerzweige und Triumphlieder; ihr habt noch den Helm zu tragen und das Schwert zu halten und zu wachen und zu beten und zu kämpfen in der Erwartung, daß vielleicht eure letzte Schlacht die schlimmste sein wird, und daß das heftigste Feuer des Feindes bis zum Ende des Tages aufbehalten sein mag.

Nachdem wir so die Zeit beobachtet haben, wo es Gott gefiel, das große Vorbild der Gläubigen zu versuchen, wollen wir jetzt auf die Versuchung selber blicken; darnach wollen wir auf Abrahams Verhalten unter derselben sehen; und dann, zum Schlusse, ein wenig dabei verweilen, den Lohn zu betrachten, der ihm zu Theil wurde in Folge seiner Ausdauer.

I. Die Versuchung selber.

Jede Sylbe des Textes ist bedeutsam. Wenn George Herbert davon spräche, würde er sagen, die Worte sind ein Besteck voll Messer, die in Abrahams Seele schneiden. Es ist kaum eine ein-

zige Sylbe in der Anrede Gottes beim Anfang dieser Versuchung, die nicht bestimmt scheint, den Patriarchen bis in's Innerste zu durchbohren. Seht her. „Nimm deinen Sohn.“ Was! Ein Vater seinen Sohn schlachten! War nichts in Abrahams Zelt da, was Gott haben wollte, als sein Sohn? Er würde ihm freudig Hefatomben von Stieren und Herden von Schafen gegeben haben. Alles Silber und Gold, was er besaß, hätte er mit eifriger Freude gespendet. Will nichts dem Herrn genügen, als Abrahams Sohn? Wenn ein menschliches Wesen geopfert werden muß, warum nicht Elieser von Damaskus, der Vogt seines Hauses? Muß es sein Sohn sein? Wie zerreißt dies die Fasern des Vaterherzens! Sein Sohn, der Sprößling seiner Lenden, soll ein Brandopfer werden? Will Gott mit keinem Beweis seines Gehorsams zufrieden sein, als mit der Hingabe der Frucht seines Leibes? Das Wort „einig“ wird besonders nachdrücklich dadurch, daß Ismael auf Gottes Befehl ausgetrieben war. Zu Abrahams großem Kummer war das Kind der Magd verbannt worden. „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaaß“; so sprach Sarah, und Gott hieß den Patriarchen der Stimme seines Weibes gehorchen, so daß nun Isaaß sein einziger Sohn war. Wenn Isaaß sterben soll, so ist kein anderer Abkömmling übrig, und keine Wahrscheinlichkeit, daß ein anderer ihm folgen wird; das Licht Abrahams wird ausgelöscht und sein Name vergessen sein. Sarah ist sehr alt, er selbst ist auch alt, keines Kindleins Schrei wird wiederum das Zelt fröhlich machen; und Isaaß ist sein einziger Sohn, ein einsamer Stern der Nacht, der einzige Sohn, die Leuchte des Alters für seinen Vater. Und dies ist nicht Alles: „Nimm Isaaß, deinen einzigen Sohn.“ Was für eine Menge Erinnerungen weckte dieses Wort „Isaaß“ in Abrahams Seele auf. Dies war das Kind der Verheißung, einer gnädig gegebenen Verheißung, einer Verheißung, deren Erfüllung sehnlich erwartet worden war, aber lange, lange, lange sich verzogen hatte. Isaaß, der seiner Eltern Herzen lachen gemacht, das Kind des Bundes, das Kind, das der Mittelpunkt aller Hoffnungen seines Vaters war, denn es

war ihm zugesagt worden: „In Iſaak ſoll dir der Same genannt werden.“ Was! muß nach all' dieſem die Gabe Gottes zurückgenommen werden? Muß der Bund Gottes für nichtig erklärt und der Strom göttlicher Segnungen auf ewig aufgetrocknet werden? O Prüfung der Prüfungen! „Dein Sohn,“ „dein einiger Sohn,“ „Iſaak, dein einiger Sohn.“ Doch war noch hinzugefügt, „den du lieb haſt.“ Muß er an ſeine Liebe zu ſeinem Erben erinnert werden, eben zu derſelben Zeit, wo er ihn verlieren ſoll? O, ſtrenges Wort, in dem kein Eingeweide der Barmherzigkeit zu ſein ſcheint. War es nicht genug, den Theuren hinweg zu nehmen, ohne zu gleicher Zeit alle Zuneigung zu erwecken, die ſo rauh verletzt werden ſollte? Iſaak ward mit Recht von ſeinem Vater geliebt, denn zu den Banden der Natur und dem Umſtand, daß er die Gnadengabe Gottes war, kam noch, daß er einen ſehr liebenswürdigen Charakter hatte. Sein Verhalten bei ſeiner Opferung zeigt, daß in ſeinem Gemüth eine Fülle von Demuth, Gehorſam, Ergebung und Sanftmuth war, in der That, von Allem, was die Schönheit der Heiligkeit ausmachen kann; und ein ſolcher Charakter hatte ſicherlich die Bewunderung Abrahams gewonnen, deſſen geiſtliches Auge ſehr fähig war, die Vorzüge wahrzunehmen, die in ſeinem geliebten Sohn leuchteten. Ah, warum mußte Iſaak ſterben? und ſterben dazu durch ſeines Vaters Hand! O Prüfung der Prüfungen! Betrachtende Einbildungskraft und mitfühlende Erregung können beſſer deſ Vaters Schmerz zeichnen, als meine Worte es zu thun vermögen. Ich werfe einen Schleier, wo ich kein Bild malen kann.

Aber beachtet, nicht nur ſollte dieſer zärtliche Vater den beſten der Söhne verlieren, ſondern er ſollte ihn in der fürchtbarſten Weiſe verlieren. Er mußte geopfert werden — er mußte durch den Vater ſelber geopfert werden. Wenn der Herr geſagt hätte: „Sprich mit Elieſer, und beſiehl ihm, deinen Sohn zu opfern,“ ſo würde es die Prüfung gemildert haben; aber ſo weit Abraham das Gebot verſtehen konnte, ſchien es zu ſagen, du Abraham, du mußt der Prieſter ſein; deine eigene Hand muß das Opfermeſſer

ergreifen, und du mußt da stehen mit brechendem Herzen, das Messer in die Brust deines Sohnes stoßen, und ihn verzehren sehn, bis er zu Asche auf dem Altare wird. All' dieses schien ihm in dem Worte Gottes zu liegen, obgleich der Herr es nicht so meinte, sondern den Willen für die That annehmen wollte. Alles war bestimmt, die Prüfung schwerer zu machen. Der Freund Gottes wurde in einer Weise geprüft, wie es wahrscheinlich keinem Menschen vor oder nach ihm auferlegt ward. Neben dem Opfern wurde Abraham noch befohlen, auf einen Berg zu gehen, den Gott ihm zeigen wollte. Es ist leicht, im Nu des Augenblicks und unter dem Einfluß eines heiligen Antriebes hastig eine heldenmüthige That der Selbstaufopferung zu vollbringen; aber es ist nicht so leicht für Menschen von Leidenschaften, wie die unsrigen es sind, die Opfer zu überlegen, die von uns verlangt werden. Aber Abraham muß drei Tage haben, um diese bittere Pille zu kauen, die in der That schon zum Verschlucken hart genug war, und um so unschmackhafter, wenn man den Vermuth und die Galle einzeln kennen lernte: er muß weiter ziehen und diesen theuren Sohn den ganzen Tag vor Augen haben, auf die Stimme horchen, die so bald verstummen soll, und in diese glänzenden Augen blicken, die so bald in Thränen schwimmen und im Tode sich trüben sollen; in ihm seiner Mutter Freude und seine eigene Wonne anschauen, und die ganze Zeit über an jenen tödtlichen Streich denken, den, so weit er es wußte, Gott von ihm forderte. O, wenn wir so belagert werden durch langes und sorgfältiges Verrammen, das ist's, was uns prüft, einen scharfen Angriff könnten wir besser ertragen. Schnell zu Tode verbrannt werden auf dem lobernden Scheiterhaufen, ist vergleichungsweise ein leichtes Märtyrerkthum, aber in Ketten hängend an einem langsamen Feuer röstend, das Herz Stunde auf Stunde wie in einen Schraubstock gepreßt zu fühlen, das ist es, was den Glauben prüft; und dies war es, was Abraham drei lange Tage hindurch erduldete. Nur Glaube, mächtiger Glaube konnte ihm beistehen, der furchtbaren Prüfung, die jetzt über ihn kam, in's Angesicht zu blicken.

Der Patriarch ward ohne Zweifel nicht nur durch Worte, die Gott hörbar zu ihm sprach, bewegt und geprüft und geübt, sondern auch durch natürliche und schmerzliche Eingebungen, die, wie schnell sie auch zurückgewiesen sein mögen, doch, wie es uns scheinen will, sicher aufsteigen mußten. Er hätte sagen können: „Ich werde berufen, eine That zu vollführen, die jedem Instinkt meiner Natur Gewalt anthut. Ich soll mein Kind aufopfern! Schrecklich! Mörderisch! Ich soll mein geschlachtetes Kind verbrennen, als eine religiöse Handlung — entsetzlich, barbarisch, abscheulich! Ich soll es selbst mit Bedacht auf den Altar legen. Wie kann ich das thun? Wie kann Gott von mir verlangen, etwas zu thun, was mit der Wurzel jede Neigung ausreißt, die er selbst in mich gepflanzt hat, was meinem edelsten menschlichen Gefühl zuwider läuft? Wie kann ich dies thun?“

Brüder und Schwestern, wir wollen auf uns selber blicken und versuchen, dies auf uns persönlich anzuwenden, auch wir mögen durch das Wort Gottes zu Thaten berufen werden, die all unsern natürlichen Neigungen Gewalt anzuthun scheinen. Den Christen wird es zuweilen befohlen, mit der Welt zu brechen durch entschiedene Handlungen, die den Haß derer, die ihnen am nächsten und liebsten sind, erwecken. Nun, wenn sie Gott lieben, so werden sie im Vergleich mit ihm weder Vater noch Mutter, noch Gatten, noch Bruder oder Schwester lieben; und obgleich die Christen immer zu den weichherzigsten Menschen gehören werden, so werden sie doch dafür halten, daß ihre Treue gegen Gott sie verpflichtet, Alles um seinetwillen aufzugeben, und eher jede natürliche Zuneigung zu verleugnen, als das göttliche Gesetz zu brechen. Vielleicht leidest du heute unter einer Trübsal, die alle Kräfte deiner Natur niederdrückt; dem Herrn hat es gefallen, dir Einen zu nehmen, der dir theurer als das Leben war, für den du gern gestorben wärest. O, lerne mit Abraham, die Ruthe zu küssen; stelle nicht Isaak über Gott. Laß Isaak theuer sein, aber laß ihn lieber sterben, als daß du Gott mißtrauest. Beuge dein Haupt und sprich: „Nimm, was du willst, mein Gott; töbte mich oder nimm Alles, was ich habe, ich

will dennoch deinen heiligen Namen loben.“ Dies war ein wesentlicher Theil von Abrahams Prüfung, daß sie die zartesten Empfindungen seines Herzens rauh zu zertreten schien.

Und es mag sich ihm auch aufgedrängt haben, daß er durch die Tödtung seines Sohnes alle Verheißungen Gottes vereiteln würde. Eine sehr schwere Prüfung dies, denn in dem Maße, wie ein Mensch die Verheißung glaubt und werthschätzt, wird er sich auch fürchten, etwas zu thun, was sie unwirksam macht. Brüder, es giebt Zeiten für uns, wenn wir zu einer Handlungsweise berufen werden, die aussieht, als wolle sie unsre höchsten Hoffnungen in Gefahr bringen. Ein christlicher Mann ist zuweilen durch seine Pflicht genöthigt, eine Handlung zu vollziehen, die allem Anschein nach seine künftige Wirksamkeit vernichten wird. Ich habe oft Männer als Grund dafür, daß sie in einer verderbten Kirche bleiben, geltend machen hören, daß sie einen Einfluß in ihr erlangt hätten durch ihre Stellung, den sie verlieren könnten, wenn sie ihrem Gewissen folgten und Gott treu wären. Sie sind verpflichtet, all ihren vorausgesetzten Einfluß zu verlieren und ihre scheinbar vortheilhafte Stellung aufzugeben, eher als daß sie das Geringste wider ihr Gewissen thun; ebenso verpflichtet, dies zu thun, wie Abraham verpflichtet war, Isaak aufzuopfern, in dem alle Verheißungen sich vereinten. Es ist weder eure Sache, noch die meine, Gottes Verheißung zu erfüllen, oder das kleinste Unrecht zu thun, um das größte Gute zu bewirken. Böses thun, auf daß Gutes herauskomme, ist falsche Sittlichkeit und gottlose Politik. Unsere Sache ist, unsere Pflicht zu thun, Gottes Sache ist die Erfüllung seiner eignen Verheißung und die Erhaltung unsrer Wirksamkeit. Ob er gleich meinen Ruf in Stücke zerbricht und meine Wirksamkeit in die vier Winde streut, dennoch, wenn die Pflicht ruft, darf ich keine einzige Sekunde zaudern, denn in diesem Zögern werde ich meinem Gott ungehorsam. Auf das Geheiß Gottes muß Isaak geopfert werden, ob die Himmel auch fallen, und der Glaube muß alle Eingebungen der Klugheit mit der Versicherung beantworten, daß das, was Gott befiehlt, niemals in seinem schließlichen Ausgange etwas Anderes, als Gutes hervor-

bringen kann; Gehorsam kann niemals Segnungen gefährden, denn Gebote sind nie in wirklichem Widerspruch mit Verheißungen, Gott kann Isaak auferwecken und seinen eignen Rathschluß vollführen.

Ferner, dem Abraham mag — man sollte denken, muß — der Gedanke gekommen sein, daß der Tod Isaaks die Vernichtung all seines Trostes sei. Das Zelt wird für Sarah verdunkelt sein, und die Ebene von Mamre unfruchtbar wie eine Wüste für ihr jammerndes Herz. Ach! der arme Vater, der die Hoffnung seines Alters und die Stütze seiner Gebrechlichkeit verloren hat. Die Sonne wird schwarz am Mittag, und der Mond verfinstert sich in der Nacht, wenn Isaak stirbt. Besser, daß alle andern Unglücksfälle sich ereigneten, als daß dies theure Kind hinweg genommen würde! Er muß so gefühlt haben, aber dies machte ihn nicht schwankend. Zuweilen mag der Lauf der Pflicht gerade über den todtten Körper unsres liebsten Trostes und unsrer glänzendsten Hoffnung gehen. Es mag unsere Pflicht sein, das zu thun, was eine fast endlose Folge von Leiden herbeiführen wird. Aber du mußt recht thun, komme, was da wolle. Wenn der Herr es dich heißt, so mußt du Glauben suchen, es zu thun, ob auch von dem Augenblick an nie eine andre Freude dein Herz fröhlich machte, bis du völlig für den Verlust von Allem entschädigt wirst, wenn du zuletzt in die Freude deines Herrn eingehst.

Es muß auch, sollte ich meinen, Abraham in den Sinn gekommen sein, obgleich er es nicht in die Waagschale fallen ließ, daß er sich von der Zeit an viele Feinde machen würde. Viele würden seinem Charakter mißtrauen. Viele würden ihn für einen ganz Elenden halten; er würde finden, daß, wohin er auch ginge, er als der Mörder seines eignen Kindes gemieden würde. Wie sollte er es ertragen, Sarah wieder gegenüber zu treten? „Wo ist mein Sohn? Gewiß, du bist mir ein Blutbräutigam,“ würde sie sagen, mit viel größerer Wahrheit, als Zippora zu Moses. Wie konnte er seinen Knechten wieder gegen über treten? Wie konnte er ihre Blicke ertragen, die zu ihm sprechen würden: „Du hast deinen Sohn erschlagen! deine Hände sind mit dem Blut deines eignen Sprößlings

befleckt!“ Wie konnte er Abimelech und den Philistern wieder ins Auge sehen? Wie würden die wandernden Stämme, welche um sein Zelt herumstreiften, alle von diesem seltsamen Morde hören, und schauern bei dem Gedanken an das Ungeheuer, das die Erde verunreinigte, wo es sie betrat. Und doch, beachtet die heilige Sorglosigkeit dieses Gott ähnlichen Mannes in Betreff dessen, was man von ihm sagen oder denken mochte. Was kümmerte es ihn? Laßt sie ihn einen Teufel nennen; laßt ein allgemeines Zischen ihn in die unterste Hölle des Hasses und der Verachtung verweisen: er achtet es nicht. Gottes Wille muß gethan werden. Gott wird für den Ruf seines Knechtes Sorge tragen, oder wenn er es nicht thut, so muß sein Knecht die Folgen um seines Herrn willen auf sich nehmen. Er muß gehorchen; kein anderer Weg steht ihm offen: er will nicht an Ungehorsam denken. Er weiß, daß Gott Recht hat, und er muß Gottes Willen thun, komme, was da wolle.

Dies, merkt euch, ist einer der großartigsten Punkte an dem Glauben des Vaters der Gläubigen; und wenn ihr und ich berufen werden, solchen Glauben zu beweisen, mögen wir nie zu leicht erfunden werden, sondern Verläumdung und Schande mit fröhlichem Sinn in Kraft des hl. Geistes ertragen. Wie müssen Luthers Lippen zuerst gezittert haben, als er zu sagen wagte, daß der Papst der Antichrist sei. Wie, Mann, wie kannst du wagen, so zu sprechen? Die Millionen beugen sich vor ihm darnieder; er ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Verehren sie nicht unsern Herrn Gott, den Papst? „Doch ist er der Antichrist, und ein wahrer Teufel,“ sagt Luther; und zuerst muß er gefühlt haben, daß seine Ohren brannten und seine Wangen roth wurden bei einem solchen Wort scheinbarer Gottlosigkeit. Und als er fand, daß die Geistlichen ihn mieden, die einst Doktor Martin Luthers Gesellschaft gesucht, und als er das allgemeine Geheul hörte, das aufstieg, selbst vom Abschaum der Menschheit, daß der Mönch ein Trunkenbold sei, und weil er eine Nonne heirathete, daß er voll Lüste und dem Satan verkauft sei, und ich weiß nicht, was sonst noch; es muß ein Großes gewesen sein, wenn Luther fühlen konnte: „Sie mögen mich heißen,

was sie wollen, aber ich weiß, daß Gott zu meiner Seele die große Wahrheit gesprochen hat, daß der Mensch durch den Glauben an Jesum Christum selig wird, und nicht durch die Ceremonien, die der Papst befiehlt, oder den Ablass, den er verleiht; und wenn mein Name dem Limbus der Hölle überwiesen wird, so will ich doch die Wahrheit aussprechen, die ich weiß, und in Gottes Namen will ich meinen Mund nicht halten.“ Wir müssen dahin gebracht werden, daß wir willig sind, das Urtheil unserer Zeit und das der Vergangenheit und Zukunft bei Seite zu setzen, und wenn es Noth thut allein zu stehn inmitten einer heulenden und wüthenden Welt, um das Gebot Gottes zu ehren, was die einzige Nothwendigkeit für uns ist, und dem zu gehorchen unsere Schuldigkeit ist, selbst wenn es uns Schande oder Tod bringen sollte.

Hier also wurde Abrahams Glauben vollkommen gemacht, da er, als die äußeren Verhältnisse schwer, und die Eingebungen, die daraus entstanden, ganz besonders beunruhigend waren, doch Alles bei Seite setzte und allen Uebeln Troß bot, um ohne Zögern und Unschlüssigkeit seines Herrn Willen in seiner ganzen Ausdehnung zu erfüllen, in dem festen Glauben, daß kein Schade daraus entstehen, sondern daß er selbst nur um so mehr gesegnet und Gott um so mehr geehrt werden würde.

II. Wir wollen nun **den Patriarchen unter der Prüfung** betrachten.

In dem Verhalten Abrahams während dieser Probe ist Alles bewundernswerth. Indem ich versuche, jede Einzelheit zu erwähnen, fürchte ich, der Wirkung des Ganzen zu schaden. Sein Gehorsam ist ein Bild aller Tugenden in Einer, in wunderbarer Harmonie mit einander verbunden. Es ist nicht sowohl Ein Punkt, in dem der große Patriarch sich auszeichnet, sondern in dem Ganzen seiner heiligen That.

Zuerst beachtet die Unterwerfung Abrahams unter diese Versuchung. Seine Unterwerfung, sage ich, denn ihr werdet bemerken, daß nichts berichtet ist von irgend einer Antwort, die Abraham Gott gegeben, mit Worten oder in einer andern Form.

Ich nehme deshalb an, daß keine da war. Sonderbares und erschreckendes Gebot: „Nimm deinen einigen Sohn und opfere ihn zum Brandopfer!“ Aber Abraham streitet nicht darüber. Es ist natürlich, zu erwarten, daß er gesagt: „Aber, Herr, beabsichtigt Du das wirklich? Kann ein Menschenopfer Dir jemals annehmbar sein? Ich weiß, es kann nicht. Du bist Liebe und Freundlichkeit: kannst Du deshalb Freude haben an dem Blut meines lieben Sohnes? Das kann nicht sein.“ Aber es ist kein Wort der Gegenrede da; nicht eine einzige Frage, die auch nur wie Schwanken aussieht. „Gott ist Gott,“ scheint er zu sprechen, „und es ziemt mir nicht, ihn zu fragen, warum? oder eine Ursache für sein Geheiß zu suchen. Er hat es gesagt: ich will es thun.“ Es scheint kein Wort der Bitte oder des Gebets stattgefunden zu haben. Ein Gebet um Abwendung einer so furchtbaren Prüfung möchte nicht sündig gewesen sein; wenn der Mann ein geringerer Mann gewesen, wäre es vielleicht nicht nur natürlich, sondern recht von ihm gewesen, zu sagen: „O mein Gott, schone mein Kind! Bege mir eine andre Prüfung auf, aber nicht diese, so sonderbare, so geheimnißvolle. Mein Herr, um Sarahs willen und um Deiner Verheißung willen, versuche mich nicht so.“ Ich sage, daß ein solches Gebet von einem gewöhnlichen Manne vielleicht nicht sündig gewesen wäre, es hätte vielleicht sogar tugendhaft und lobenswerth sein können; aber von diesem großartigen Geiste ist kein solches da. Er bittet nicht um Schonung; er betet nicht, davon befreit zu werden, wenn er einmal Gottes Willen weiß. Viel weniger ist auch nur ein Schein von Murren da. Der Mann geht an die ganze Sache, als wenn ihm nur befohlen, ein Lamm zu opfern, das wie gewöhnlich von der Heerde genommen wäre. Es ist eine kühle Ueberlegung darin, die nicht beweist, daß er ein Stoiker war, die aber beweist, daß er gigantisch in seinem Glauben war. „Nicht schwankend“ (Röm. 4, 20), sagt der Apostel; und das ist das rechte Wort. Ihr und ich, wenn wir das Rechte gethan, hätten es in einer schwankenden, zögernden Weise gethan; aber er, nicht ein Nerv bebt, nicht ein Muskel ist gelähmt. Er weiß, daß Gott

es geboten hat, und mit furchtbarer Strenge, und doch mit kindlicher Einfalt geht er an das Opfer. Die Lehre, die ich hieraus entnehme (und wir mögen wohl diese Lehren sammeln, im Gehen, wie Aehrenleser die Aehren, wenn sie die Furchen entlang gehen) — die Lehre ist dies: wenn ihr eure Pflicht kennt, so bittet nie, davon freigesprochen zu werden, sondern geht hin und thut sie in Gottes Namen, in der Kraft des Glaubens. Sobald ihr klar eures Meisters Willen seht, beginnt nicht, ihn zu bestreiten oder auf bessere Gelegenheiten zu warten, u. s. w.; thut ihn sogleich. Ich weiß nicht, wie vieler Freude und Ehre Manche von euch verlustig gegangen sind durch die böse Gewohnheit, sich mit ihrem Gewissen abzufinden. Es ist eine sehr schreckliche Sache, wenn man anfängt, das Gewissen hart werden zu lassen, denn es wird bald verschlossen wie mit einem heißen Eisen (1. Tim. 4, 2). Es ist wie das Gefrieren eines Teiches. Der erste Ueberzug von Eis ist kaum wahrnehmbar: haltet das Wasser in Bewegung, und ihr werdet das Eis hindern, es hart zu machen; aber laßt es erst überziehen und so bleiben, so wird es auf der Oberfläche dichter und immer dichter, und zuletzt ist es so fest, daß ein Wagen über das feste Wasser fahren kann. So ist es mit dem Gewissen, es überzieht sich allmählig, und zuletzt wird es unempfindlich und kann ein großes Gewicht von Missethat tragen. Ah! wir dürfen nicht den Gehorsam hinauschieben unter dem Vorwande des Gebetes, sondern müssen pünktlich in unserm Dienste sein. Ich bin zuweilen erstaunt und stutzig geworden über christliche Leute, die sagten z. B. in Betreff der Taufe, „ich bin überzeugt, daß es meine Pflicht als Gläubiger ist, mich taufen zu lassen, aber es ist mir nie auf's Gewissen gefallen.“ Nie auf dein Gewissen gefallen! Du weißt, daß Gott es befiehlt, und doch wagst du, zu bekennen, daß dein Gewissen so schlecht geworden ist, daß du es nicht als deine Pflicht empfindest, zu gehorchen! „O, ich habe aber nicht gefühlt, daß es sich mir nahe gelegt hat.“ Gefühlt! Und soll das Gefühl der Maßstab deiner Treue gegen Gott sein und Gottes Gesetz zurecht schneiden und stutzen? Wenn du es für recht erkennst, so bitte ich dich bei der

Freie, die du deinem Herrn schuldest, gehorche. O Christen, diese Welt ist in einen traurigen Zustand gerathen durch die Kunstgriffe, welche die Menschen mit ihrem Gewissen sich verstatten. Dies ist die Ursache von all jenen unnatürlichen Deutungen, welche die Leute Bibelsprüche und Glaubensbekenntnissen geben; dies ist der geheime Grund, weshalb die Religion Englands, das behauptet, protestantisch zu sein, bis in's Mark papistisch wird, weil evangelische Männer zu einem papistischen Katechismus geschworen und ihm einen andern Sinn untergelegt haben; und anstatt eine verderbte Kirche zu verlassen, mit ihrem Gewissen getändelt, und so durch ihr Handeln ihr Predigen unwirksam gemacht und die Menschen lügen gelehrt haben. *) Kein großes Wunder ist es, daß Kaufleute stehlen und betrügen, wenn Männer, die sich als gottesfürchtig bekennen, Worte in einem Sinn gebrauchen, den sie für unsophistische Gemüther niemals haben können. Wenn Bekenner Christi nur eifersüchtig für die Ehre Gottes wären, und genau und pünktlich in ihrem ganzen Wandel vor dem Höchsten, so würden sie mehr von der Ehre, mehr von dem Segen Abrahams haben und ihr Einfluß auf die Welt würde mehr dem Salze gleichen, und weniger dem bösen Sauerteig, der die Masse verdirbt.

Aber wir müssen weiter gehn, um Abrahams Klugheit zu beachten. Klugheit kann, wie Einige von uns letzte Woche hörten, eine große Tugend sein, wird aber oft eins der niedrigsten und bettelhaftesten der Laster. Die rechte Klugheit ist eine treffliche Magd des Glaubens; die Klugheit Abrahams sehen wir darin, daß er Sarah nicht um Rath fragte bei dem, was er zu thun im Begriff war. Natürliche Klugheit, wie wir es nennen, hätte gesagt „Dies ist ein sonderbarer Befehl; du thätest besser, mit weisen Leuten darüber zu berathen, Du glaubst, daß er von Gott kommt, aber dein Eindruck mag ein irriger sein. Wenigstens bist du es

*) Wir finden uns nicht veranlaßt, an dieser Stelle etwas zu ändern, obwohl sie, so wie sie ist, nur auf die englischen Zustände geht; die Anwendung auf die deutschen liegt nahe genug. A. d. Uebersf.

Sarah schuldig, daß sie einen solchen Antheil an ihrem eignen Kinde hat, ihr Urtheil in diesem Falle zu hören; überdies ist dieser gute Elieser da, der dir oft in einer Verlegenheit geholfen und beige-standen hat; du thätest besser, die Sache mit ihm zu besprechen.“ „Ja,“ aber Abraham dachte wahrscheinlich: „diese Lieben mögen mich schwächer machen, aber sie können nicht meinen Entschluß stärken oder meine Pflicht ändern;“ und deshalb sprach er, gleich Paulus, sich nicht darüber mit Fleisch und Blut. Im Grunde, meine Brüder, wozu nützt das Besprechen, wenn wir des Herrn Willen wissen? Wenn ich zu der Bibel geh’ und da sehr deutlich sehe, daß dies oder jenes meine Pflicht ist, so ist es Verrath gegen die Majestät des Himmels, wenn ich mich mit Menschen bespreche, ob ich Gott gehorchen soll oder nicht. Es ist schändlich, wenn wir uns mit Menschen berathen, wo wir das klare Gebot Gottes haben. Denkt euch einen Offizier untern Ranges, der, wenn er in der Stunde der Schlacht kommandirt wird, einen Angriff zu leiten, sich zu einem Kameraden kehrt und ihn um seine Meinung über die Ordre fragt, die er vom General empfangen hat! Laßt den Mann vor’s Kriegsgericht gestellt oder auf dem Felde erschossen werden; er ist ganz illoyal; kein offener Akt ist nöthig, der Gedanke ist Meuterei, die Worte der Nachfrage eine offenbare Empörung. Wenn Gott befiehlt, bleibt uns nichts übrig, als zu gehorchen. Besprechungen mit Fleisch und Blut sind scharlachrothe Sünden.

Beachtet ferner Abrahams Bereitwilligkeit. Er stand des Morgens frühe auf. O, die Meisten von uns würden sich einen langen Schlaf verstattet haben, oder wenn wir nicht hätten schlafen können, hätten wir wenigstens bis zur Mittagszeit gelegen und uns ruhelos hin- und hergeworfen. „Was, meinen Sohn erschlagen, meinen einzigen Sohn Isaak? Der Befehl bestimmt nicht die Stunde; es ist kein ausdrückliches Wort da über die Zeit des Beginns der furchtbaren Reise. Wenigstens wollen wir sie hinaus-schieben, so lange wir können, um des theuren Jünglings willen; laß ihn so lang wie möglich leben.“ Aber, nein. Verzögerung kam dem Patriarchen nicht in den Sinn. Ist es nicht erhaben?

Der heilige Mann steht frühe auf; er will seinen Gott sehen lassen, daß er ihm vertrauen kann und daß er sein Geheiß ohne Widerstreben erfüllen will. O, Gläubige, thut immer rasch, was Gott euch gebietet. Zaudert nicht. Der wahre Kern eures Gehorsams liegt darin, daß ihr eilet, und nicht säumet, des Herrn Gebot zu halten. Er zeigte wiederum seine Willigkeit dadurch, daß er das Holz selbst bereitete. Es wird ausdrücklich gesagt, daß er „das Holz spaltete.“ Er war ein Scheiß, und ein mächtiger Mann in seinem Lager, aber er wurde ein Holzspalter, er hielt keine Arbeit für gering, wenn sie für Gott gethan wurde, und sie war ihm zu heilig für andere Hände. Mit zerrissenem Herzen spaltete er das Holz. Holz zum Verbrennen seines Erben! Holz für das Opfer seines eignen, lieben Kindes! Hierin seht ihr die Bereitwilligkeit Abrahams, und mögen wir Gott mit so bereitem Eifer gehorchen, daß man in jedem kleinen Umstand bei unserm Gehorsam es sieht, daß wir nicht unwillige Sklaven sind, an's Ruder der Pflicht gefesselt und zum Dienste gepeitscht durch die Drohungen des Gesetzes, sondern liebende Kinder eines Vaters, dem zu dienen wir für unsre höchste Freude halten, selbst wenn dieser Dienst das Opfer unseres liebsten Isaaks einbegreifen sollte.

Ferner muß ich euch bitten, Abrahams Vorsorge zu bemerken. Er wünschte nicht, sein Thun unvollendet zu lassen. Nachdem er das Holz gespalten, nahm er das Feuer mit sich und alles Andre, was nöthig war, um das Werk zu vollführen. Einige Leute haben gar keine Vorsorge, wenn sie Gott dienen, und sobald dann ein kleiner Haken kommt, so schreien sie, daß dies eine Fügung sei, und machen es zur Entschuldigung, von der unangenehmen Aufgabe freizukommen. O, wie leicht ist es, wenn ihr keine Lust habt, eine Unannehmlichkeit auf euch zu nehmen, zu meinen, daß ihr irgend einen Grund seht, um es nicht zu thun. „Ihr wißt,“ sagt der Eine, „man muß leben.“ „Ah,“ sagt ein Anderer, „warum sollte ich meine Stelle aufgeben um einer kleinen Gewissenssache willen? In der That, es kam gerade ein Umstand dazu, der mich fast zwingt, gegen meine Ueberzeugung zu handeln, wenigstens für eine

Zeitlang; wirklich, die Vorsehung zeigt mir klar, daß ich bleiben soll, wie ich bin. Ich weiß, die Bibel sagt, daß ich anders handeln sollte, aber ihr wißt wohl, wir müssen die Umstände in Erwägung ziehen, und wenn sie auch nicht gerade die Gebote ändern, so können sie ja doch eine Entschuldigung für das Aufschieben des Gehorsams sein." Abraham, der weise, bedachtsame Knecht Gottes, trägt Sorge, so weit als möglich allen Schwierigkeiten vorzubeugen, die ihn hindern könnten, recht zu thun. „Nein," spricht er, „es ist kein Unterlassen für mich möglich, meine Pflicht ist klar. Befiehlt Gott es? Ich will für Alles sorgen, was nöthig ist, seinen Willen zu vollziehen. Ich verlange keine Entschuldigung, um zurückzukeichen, denn zurückweichen will ich nicht, komme, was wolle."

Beachtet ferner Abrahams Ausdauer. Er setzt drei Tage seine Reise fort, die Reise nach dem Orte, wo er ebensoviele sich selbst, als sein Kind opfern sollte. Er hieß seine Knechte bleiben, wo sie waren, vielleicht fürchtend, daß das Mitleid sie bewegen würde, das Opfer zu hindern. Nun, ihr und ich würden gewünscht haben, uns mit einem Freunde zu versehen, der hindernd dazwischen treten und die Verantwortlichkeit von unsern Schultern abnehmen möchte. Aber nein, der fromme Mann setzt Alles bei Seite, was ihn hindern könnte, bis an's Ende zu gehen. Dann legt er das Holz auf Isaak. O, was für eine Last nahm er auf sein eigenes Herz, als er diese Bürde auf den geliebten Sohn legte! Er trug das Feuer im Rauchfaß an seiner Seite, aber was für ein Feuer verzehrte sein Herz! Wie scharf war die Prüfung, als der Sohn arglos sagte: „Mein Vater, siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?" War keine Thräne da zum Abwischen für den Patriarchen? Er gab nur eine kurze Antwort. Wir haben allen Grund zu glauben, daß andre Antworten folgten, die nicht berichtet sind, in denen er seinem Sohn erklärte, wie die Sache stand, und was es war, das Gott verlangte; denn es ist schwer anzunehmen, daß Isaak blindlings sich unterworfen hätte, wenn nicht erst eine Erklärung gegeben wäre, daß dieser Befehl von der höchsten Autorität gekommen sei und daß ihm gehorcht werden

müsse. O, die Traurigkeit der Seele des Vaters, aber laßt mich lieber sagen, die Majestät seines Glaubens, er unterdrückt alle seine Gefühle, und obgleich die Natur spricht, so spricht der Glaube doch lauter, und wenn die Tiefe seines Leidens laut ruft, so ruft der tiefere Glaube an seinen Gott noch lauter. Nun, seht ihn! Seht den heiligen Mann, wie er die losen Steine auffammelt, die auf dem Berge Morija liegen! Seht ihn, wie er sie nimmt und mit Hülfe seines Sohnes einen auf den andern legt, bis der Altar gebaut ist. Seht ihr ihn darnach das Holz auf dem Altar in Ordnung legen? Kein Zeichen von hastiger Bewegung oder von Beben. Seht ihn seinen Sohn mit Stricken binden! Er legt seinen Sohn auf den Altar, als wenn er ein Opfer wäre! Nun zieht er das Messer aus der Scheide, und ist im Begriff, die That zu thun, aber Gott ist zufrieden; Abraham hat wahrhaft seinen Sohn in seinem Herzen aufgeopfert, und der Befehl ist erfüllt. Beachtet den Gehorsam dieses Freundes Gottes, — es war kein Spielen mit der Hingabe seines Sohnes; er that es wirklich. Es war kein Reden von dem, was er thun könnte und vielleicht thun wollte, sondern sein Glaube war praktisch und heroisch. Ich mache alle Gläubigen hierauf aufmerksam. Wir müssen nicht nur Gott so lieben, daß wir hoffen, wir würden bereit sein, Alles für ihn hinzugeben, sondern wir müssen buchstäblich und wirklich bereit sein, es zu thun. Wir müssen um mehr Glauben bitten, damit wir, wenn die Prüfung kommt, nicht als bloße aufgeblasene Prahler oder wortreiche Schwäzger erfunden werden, sondern in Wahrheit treu gegen Gott. „Ah,“ sagte neulich Abend Jemand, „ich dachte, ich hätte großen Glauben, aber nun ich von Schmerzen gefoltert werde, finde ich, daß ich kaum irgend welchen habe.“ „O,“ könnten Manche von uns sagen, „mein Gott, ich dachte, ich hätte Glauben an Dich, aber nun ich dies Leiden ertragen soll, was Du mir auferlegst, möchte ich wider den Stachel lösen, und kann nicht sprechen: „Dein Wille geschehe.“ Ah! wie viele Namenschristen lieben Gott, bis es dahin kommt, daß sie ihre Pfennige und ihre Thaler verlieren. Sie wollen Gott gehorchen, bis dies Armuth

und Dürftigkeit mit sich bringt; sie wollen Gott treu sein, bis es zu Spott und Schande kommt, und dann ärgern sie sich bald und beweisen dadurch, wer ihr Gott ist, denn sie wenden sich hinweg vom Unsichtbaren, und suchen das, was sie die Hauptsache nennen, die zeitlichen Interessen, ihren eignen Vortheil und ihr eignes Vergnügen. Gott ist nicht ihr Gott, ausgenommen, daß sie von ihm reden. Laßt Christi Gebote leicht sein, und die Menschen nehmen sie an; laßt sie ein wenig zu schwer drücken, und sie wenden sich ab; denn im Grunde dienen die meisten, die sich Christen nennen, Gott bis zu einem gewissen Punkte, aber nicht weiter, und zeigen so, daß sie Gott überhaupt nicht lieben.

Ich habe nur sehr schwach den Gehorsam Abrahams in's Licht gestellt. Ich darf indeß das Bild nicht verlassen, bis ich das genannt habe, was Allem zu Grunde lag. Paulus sagt uns im elften Capitel des Hebräerbriefes, daß Abraham durch den Glauben Isaak opferte. Nun, was war der Glaube, der Abraham fähig machte, dies zu thun? Obgleich viele Ausleger nicht so denken, so halte ich es mit der Meinung, daß Abraham in seiner eignen Seele fühlte, daß Gott nicht lügen und Gottes Wort nicht fehlen könnte, und daß er deshalb hoffte, Isaak von den Todten erweckt zu sehen. „Wohl,“ sprach er bei sich selbst, „ich habe eine ausdrückliche Verheißung gehabt, daß in Isaak mein Same sein soll; und wenn ich berufen werde, ihn zu tödten, so muß die Verheißung doch erfüllt werden, und vielleicht wird Gott ihn von den Todten erwecken. Selbst wenn sein Körper zu Asche verbrannt wird, kann der Herr meinen Sohn wieder in's Leben rufen.“ Es wird uns im Neuen Testament gesagt, daß er glaubte, Gott könne ihn auch wohl von den Todten erwecken, daher er ihn auch zum Vorbilde wieder nahm. Einige haben gesagt: „Aber dieses verringert die Prüfung.“ Zugestanden, wenn ihr wollt, aber es verringert nicht den Glauben, und es ist der Glaube, der am meisten zu bewundern ist. Er ward unter der Prüfung aufrecht gehalten durch die Ueberzeugung, daß es Gott möglich sei, seinen Sohn von den Todten zu erwecken, und so seine Verheißung zu erfüllen. Aber

darunter, in der tiefsten Tiefe, lag in Abrahams Herzen die Ueberzeugung, daß durch irgend ein, wenn nicht durch dieses Mittel, Gott ihn rechtfertigen würde, wenn er thäte, was er thun sollte; daß es niemals Unrecht sein könnte, zu thun, was Gott befohlen; daß Gott ihm nichts Unrechtes gebieten könnte, und daß er deshalb, indem er es thäte, unmöglich der Verheißung verlustig gehen könnte, die ihm in Bezug auf Isaak gegeben war. In der einen oder andern Weise würde Gott für ihn sorgen, wenn er nur treu an Gott hielte. Und ich denke, je undeutlicher Abrahams Vorstellung von der Art, wie Gott seine Verheißung erfüllen könnte, gewesen sein mag, desto glorreicher war der Glaube, welcher daran festhielt, daß nichts die Verheißung zu nichte machen könne, und daß er seine Pflicht thun wolle, was auch darnach käme. Geliebte Brüder in dem Herrn, glaubet, daß euch alle Dinge zum Besten dienen, und daß, wenn euer Gewissen und Gottes Wort euch befehlen, etwas zu thun, was euch zu Bettlern macht oder euch in Unehre bringt, es doch kein wirklicher Schade für euch sein wird; es muß alles recht sein. Ich habe Männer arbeitslos werden sehen, weil sie den Sabbath hielten, und Andre haben eine Zeitlang keine Stelle gehabt, weil sie nicht die Kniffe im Handel mitmachen wollten, und haben deshalb gelitten; aber ach! einige von ihnen haben nach einer Weile den Muth verloren und dem Bösen nachgegeben. O, daß wir den Glauben hätten, der nie, unter keiner Ueberredung und keinem Zwange, vom Felde flieht. Wenn die Menschen Stärke genug hätten, zu sagen: „Wenn ich sterbe und verfaule, so will ich nicht sündigen; wenn sie mich hinauswerfen zu den Aas fressenden Krähen, so soll doch nichts mich dahin bringen, daß ich mein Gewissen verleihe, das thue, was Gott mir befiehlt, nicht zu thun. oder unterlasse, was Gott mir zu thun befiehlt!“ Dies ist der Glaube Abrahams! Wollte Gott, daß wir ihn hätten! Wir würden ein herrliches Geschlecht von Christen haben, wenn das der Fall wäre.

III. Ich habe mir nur wenige Minuten für den letzten Theil übrig gelassen, der war: **laßt uns den Segen betrachten,**

der Abraham durch die Prüfung seines Glaubens zu Theil wurde. Der Segen war siebenfach.

Zuerst, die Prüfung ward aufgehoben. Isaak war unverletzt. Der nächste Weg zum Ende der Trübsal ist, sich in dieselbe zu ergeben. Gott wird dich nicht prüfen, wenn du vollständig jede Prüfung tragen kannst. Gib Alles auf, und du sollst Alles behalten. Gib deinen Isaak auf, und Isaak braucht nicht aufgegeben zu werden; aber wenn du dein Leben retten willst, so wirst du es verlieren.

Zweitens, Abraham hatte den ausdrücklichen Beifall Gottes. „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.“ Der Mann, an dessen Gewissen der hl. Geist sich bezeugt, genießt großen Frieden, und dieser Friede wird ihm, weil er sich unter jener Prüfung als ein echter und treuer Knecht bewiesen hat. O, Brüder und Schwestern, wenn wir nicht die Prüfungen dieses Lebens bestehen können, was werden wir dann am Tage des Gerichts thun? Wenn wir zu leicht erfunden werden in der gewöhnlichen Wage, welche die Hand der Vorsehung hält, was werden wir thun vor jenem großen, weißen Thron, wo jeder Gedanke vor das Gericht des Höchsten gebracht wird? Wie wollt ihr „mit den Neutern laufen“ am letzten Ende, wenn ihr jetzt nicht mit denen laufen könnt, die zu Fuße gehen? Wenn wir uns fürchten vor ein wenig Verlust und ein wenig Spott, was hätten wir in den Märtyrertagen thun sollen, wo die Menschen ihr Leben nicht theuer achteten, damit sie Christum gewinnen möchten!

Abraham hatte dann weiter einen klarern Blick auf Christum, als er je zuvor gehabt — kein kleiner Lohn. „Abraham sahe meinen Tag,“ sagt Christus. „Er sahe ihn und freuete sich.“ Selbst bereit, seinen Sohn zu opfern, hatte er ein Bild von Jehovah, der seines eignen Sohnes nicht verschonte. In dem Widder, der an Isaaks Statt geschlachtet ward, hatte er ein Bild des großen Stellvertreters, der starb, auf daß die Menschen leben möchten.

Mehr als dies noch, Gottes Name ward Abraham völliger geoffenbart an jenem Tage. Er nannte ihn Jehova — Jireh, ein Schritt hinaus über Alles, was er vorher gewußt hatte. „So Jemand will seinen Willen thun, der wird die Lehre erkennen (Joh. 7, 17). Je mehr ihr die Probe des Leidens bestehen könnt, desto besser sollt ihr in göttlichen Dingen unterwiesen werden. Es ist Licht jenseits, wenn die Gnade dir hilft, durch das Schwere hindurch zu bringen.

Für Abraham wurde an diesem Tage der Bund durch einen Eid bestätigt. Der Herr schwor bei sich selber. Brüder, die Gnade Gottes wird euch nie so bestätigt werden, als wenn ihr eure Treue gegen ihn dadurch bewiesen habt, daß ihr ihm auf jede Gefahr hin gehorsam gewesen seid; ihr werdet dann finden, wie wahr die Verheißungen sind, wie treu Gott dem Gnadenbund ist. Der schnellste Weg zur vollen Gewißheit ist vollkommener Gehorsam. Während die Gewißheit euch helfen wird, zu gehorchen, wird der Gehorsam euch helfen, gewiß zu werden: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe.“

Abraham hatte auch eine vollere Verheißung in Bezug auf den Samen. Von zehn Verheißungen, die Abraham empfing, gehen die ersten hauptsächlich auf das Land, aber die letzten beziehen sich nur auf den Samen. Je mehr wir dem Willen des Herrn uns hingeben, desto mehr kommen wir dahin, Christum zu lieben und zu schätzen, ihn besser zu sehn und zu verstehen.

Und zu allerlezt, Gott sprach über Abrahams Haupt einen Segen aus, dessen Gleichen nie einem Menschen vorher gegeben war, und wie? wenn ich sagte, daß nie einem Einzelnen im Verlauf aller Zeiten, bestimmt und persönlich, ein solcher Segen gegeben worden ist, wie Abraham an diesem Tage empfing! Voran in der Prüfung, ist er auch voran im Segen; voran in der Treue gegen Gott, steht er auch voran in den süßen Belohnungen, welche die Treue stets erhält. Brüder und Schwestern, laßt uns Gott bitten, uns gleich Abraham zu seinen wahren Kindern zu machen, damit

wir solchen Lohn gewinnen, wie er ihn erhielt; möge er uns helfen, ihm heute Morgen in unserm Herzen Alles zu übergeben, was wir haben, die liebsten Gegenstände unserer Zuneigung. Mögen wir durch den Glauben heute Alles auf den Altar legen und willig sein, es aufzugeben, wenn der Herr es will. Mögen wir heut den Geist des vollkommenen Glaubens fühlen, gewiß, daß Gottes Verheißungen gehalten werden müssen, ob auch äußere Umstände und sogar unsre eignen innern Empfindungen dem sichern Worte Gottes zu widersprechen scheinen. Laßt uns streben, die Realität des Glaubenslebens zu empfinden. Mögen wir Gott in derselben buchstäblichen Weise glauben, wie unsern Freunden — nur in einer noch höhern und gewissern Art; laßt uns von heute an Gott so glauben, daß wir niemals eine Frage nach den Folgen thun, sobald wir die Ueberzeugung von unsrer Pflicht haben. Mögen wir niemals stille stehn, zu fragen, ob dies uns reich oder arm machen wird, geehrt oder verachtet, ob dies uns Frieden oder Angst bringt, sondern vorwärts, immer vorwärts, als wenn Gott uns von dem ewigen Bogen geschossen hätte, laßt uns immer grad aus gehn in der vollen Ueberzeugung, daß, wenn auch zeitweilig Dunkelheit da ist, sie doch in ewigem Lichte enden muß. Wenn gegenwärtig Verlust da ist, so muß er in ewigen Gewinn sich wandeln. Laßt uns unser Siegel darauf drücken, daß Gott wahrhaftig ist, daß Lohn für die Gerechten und wahrer Friede für die Gehorsamen ist, und daß es am Ende unser höchster Gewinn sein muß, Gott zu dienen, wenn auch dieser Dienst für jetzt schmerzhaften Verlust mit sich bringt. O, daß in diesem Hause ein Geschlecht von Gläubigen herangebildet würde, das viel ertragen kann, viel Hartes, aber keine Sünde ertragen kann.

Möget ihr, meine Brüder, eurer Ueberzeugung gehorchen, so beständig wie die Körper dem Gesetz der Schwere gehorchen, und mögt ihr nie eure Erstgeburt für das elende Linsengericht der Welt verkaufen. Könnte dieses Haus voll solcher Männer und Frauen werden, so würde London unter dem Fußtritt unseres Heeres erbeben, dieser ganze Staat würde wahrnehmen, daß eine neue Macht

in dem Lande angekommen sei, Wahrheit und Gerechtigkeit würden ihr Horn erhöhen, und dann würde Betrug im Handel, und Gier nach Gold, und jesuitisches Verdrehen der Worte, dieses Kofettiren mit der papistischen Hure, ein für alle Mal ein Ende haben. O, daß die Fahne der Wahrheit und Gerechtigkeit von einer tapfern Schaar entfaltet würde, denn dieses Banner wird am Tage des letzten Triumphes wehen, wenn die Fähnlein der Erde in Blut gewälzt sein werden. Möge unser Gott uns so segnen, und alle Enden der Erde sollen ihn fürchten. Der Herr mache uns zu treuen Männern, wie Abraham, treu, weil gläubig, und möge er uns helfen, unser Alles zu opfern, wenn es sein muß, um Jesu willen. Amen.

Gedenket an des Lots Weib.

„Gedenket an des Lots Weib.“ Luc. 17, 32.

Es war der Rathschluß Gottes, immer ein Zeugniß für Wahrheit und Gerechtigkeit inmitten dieser ungöttlichen Welt aufrecht zu halten. Zu diesem Ende sonderte er sich vor Alters eine Familie aus, mit der er Gemeinschaft hatte. Abraham war der Mann, den Gott erwählte, daß in ihm und seinem Hause das Zeugniß bewahrt bleibe. Diese erwählte Familie ward berufen, von ihren Vorfahren getrennt und abgesondert, um pilgernd im Lande Canaan zu weilen. Sie sollte nicht in die Städte gehn und sich nicht mit andern Racen vermischen, sondern als ein besonderer Stamm in Zelten wohnen, auf daß nicht ihr Charakter befehle und ihr Zeugniß stumm werden möge. Es war des Herrn Absicht, daß das Volk „besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden“ sollte. Als Abraham berufen ward, gehorchte er und ging aus, und wußte nicht, wo er hin käme. Sein abgesondertes Leben war eine große Uebung für seinen Glauben, und stärkte diesen so, daß er zu einer ruhigen, unerschütterlichen Sicherheit wurde; und dies machte ihn fähig, sich eines ruhigen, erhabenen, glücklichen Lebens zu erfreuen, von Gott allein abhängig, eben so hoch über, als getrennt von den Menschen. Mit ihm war sein Nefse Lot, der auch Haran auf den göttlichen Ruf verließ, und mit dem Patriarchen auf seinen Wanderungen in Canaan und in Egypten war. Er war kein Mann von so edlem Gemüth, aber er wurde sehr beeinflusst durch die stärkere Seele seines Oheims Abraham. Er war ohne Zweifel aufrichtig, und wird mit Recht der gerechte Lot genannt, aber er eignete sich mehr zu einem Nachfolger, als zu einem Führer. Er wohnte auch in Zelten und führte das abgesonderte Leben, bis es nothwendig für ihn wurde, ein unabhängiger Häuptling zu werden,

weil die Schaf- und Rinderheerden der beiden Familien sich so vermehrt hatten, daß sie nicht wohl zusammen gehalten werden konnten. Da trat die schwächere Seite in Lots Charakter hervor. Er ließ nicht Abraham die Wahl der Schafweide, sondern wie alle schwachen Naturen zog er selbstsüchtig seinen eignen Vortheil zu Rathe, und entschloß sich, in die Gegend am Jordan zu gehen, wo wasserreiche Weiden im Ueberfluß waren. Dies führte dazu, daß er nahe bei den Städten an der Ebene wohnte, wo das Verbrechen den äußersten Punkt entsetzlicher Entartung erreicht hatte. Wir lesen, daß er „seine Hütten gen Sodom setzte“; er fand es bequem, nahe bei ansässigen Leuten zu wohnen, und freundschaftliche Verbindungen einzugehn, obgleich er gewußt haben muß, wie die Männer von Sodom waren, denn das Geschrei von ihren Sünden war weit und breit erschollen. So begann er, den abgesonderten Pfad zu verlassen. Nach einer Weile ging er weiter, denn Ein Schritt führt zum andern. Er liebte die Gemächlichkeit und deshalb gab er das Zeltleben mit seinen vielen Unbequemlichkeiten auf, und ging hin, bei den Stadtleuten von Sodom zu leben: etwas, worüber man sich ebenso sehr wundern, als es beklagen muß. Er hörte nicht auf, ein guter Mann zu sein, aber er hörte auf, ein treuer Zeuge seines Gottes zu sein; und Abraham scheint ihn von dem Tage an ganz und gar aufgegeben zu haben, denn wir finden, daß der edle Patriarch den Herrn nach seinem Erben fragt und spricht: „Herr, Herr was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus, hat einen Sohn.“ Und der Herr sprach: „Er soll nicht dein Erbe sein.“ Nun, diese Frage wäre unnöthig gewesen, wenn Lot noch zu dem erwählten Samen gerechnet worden wäre, denn von Natur war Lot der Erbe Abrahams, aber er verwirkte diese Stellung und gab seinen Antheil an dem Erbe des erwählten Hauses auf, dadurch, daß er das abgesonderte Leben verließ. Lot, obwohl er in Sodom wohnte, war dort nicht glücklich, und wurde auch nicht so verderbt, daß er Vergnügen an der Gottlosigkeit des Volkes hatte. Petrus sagt: „Gott hat den gerechten Lot erlöst, welchem die schädlichen Leute alles

Leid thaten mit ihrem unzüchtigen Wandel." Er versuchte, seinen Protest einzulegen an diesem Orte, und das schlug ihm ganz und gar fehl, wie das bei allen der Fall sein muß, die ihm nachahmen. Sein Zeugniß für Reinheit wäre viel mächtiger gewesen, wenn er sich von ihnen fern gehalten hätte, denn dies ist der Protest, den Gott von uns verlangt, wenn er sagt: „Gehet aus von ihnen, sonbert euch ab."

In der Mitte der Welt, welche im Argen liegt, lebte Lot weiter, nicht, ohne geistlich sehr zu sinken, bis die Könige kamen und ihn gefangen fortführten. Dann wurde er durch die Dazwischenkunft Abrahams aus der Gefangenschaft, die ihm drohte, befreit und zurückgebracht. Dies war eine ernste Mahnung, und man hätte gedacht, Lot würde gesagt haben: „Ich will zu Abrahams Lebensweise zurückkehren, ich will wieder ein Pilger mit Gott werden. Sodoms Mauern ohne Gott sind weit weniger sicher, als ein leichtes Zelt, wenn Gott eine feurige Mauer darum her ist." Sein Leidwesen über den Wandel der ausschweifenden Städter hätte ihm Sehnsucht erwecken sollen nach der frischen Luft des wilden Landes: aber nicht so, er läßt sich wiederum in Sodom nieder, und vergift die heilige Gemeinde, die sich um das Zelt Abrahams lagert. Da er immer noch ein Mann Gottes war, konnte es ihm nicht verstattet werden, in solcher Gesellschaft zu sterben: es war nicht zu dulden, daß der „gerechte Lot" seine Gebeine in den Begräbnisort des schmutzigen Sodoms legen sollte. Wenn Gott einen Menschen erretten will, muß er ihn aus der Welt herausholen; er kann nicht ein An- und Zugehöriger einer gottlosen Welt bleiben und doch Gottes Erwählter sein, denn des Herrn eignes Wort zu dem Feind an der Pforte Edens ist dies — „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen." Sprach er nicht auch zu Pharao: „Ich will eine Scheidung setzen zwischen meinem Volk und deinem Volk." (2. Mose 8, 23). Der Herr wird eher die ganze Stadt niederbrennen, als Lot fortfahren lassen, sich mit ihren Verbrechen zu vergesellschaften und durch ihren bösen Einfluß herabgezogen zu werden. Und so geschah es, daß

Lot gezwungen ward, herauszugehn; er ward so in die Enge getrieben, daß er entweder eilen mußte, sein Leben zu retten oder in dem allgemeinen Brande umkommen. Ein Glück wäre es für ihn gewesen, wenn er die ganze Zeit über in der heiligen Abgeschlossenheit Abrahams gelebt hätte; er würde dann weder das Erbe für seinen Samen verloren haben, noch unter einer dunkeln, befleckenden Wolke dahingeschwunden sein, und hätte auch seinen Platz unter den Glaubenshelden nicht eingebüßt, von denen Paulus in dem bekannten Capitel an die Hebräer schreibt: „Diese Alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.“

Hier muß ich innehalten, sonst werdet ihr denken, daß ich meinen Text falsch gelesen habe und über die Worte predige — „Gedenket an Lot,“ und in der That, es könnte nützlich sein, wenn ich es thäte, denn die Geschichte Lots enthält viel Warnung. Wenn christliche Männer so unweise sind, sich der Welt gleichzustellen, ob sie auch ihren christlichen Charakter in einigem Maße aufrecht halten, werden sie doch durch die weltliche Verbindung nichts gewinnen, als Leidwesen über den Wandel der Ungöttlichen, und an ihrer eignen Seele werden sie viel verlieren: ihr Charakter wird verdunkelt, ihre ganze Gefühlsweise niedriger und sie selber werden elendiglich schwach und unglücklich werden. Gleichstellung mit der Welt wird sicher früher oder später schlecht enden: für den Mann selbst ist sie schädlich, und für seine Familie ist sie verderblich.

Aber der Text sagt: „Gedenket an Lots Weib“, und deshalb muß ich den Mann fahren lassen und eure Aufmerksamkeit auf die lenken, welche, in diesem Falle, seine „schlechtere Hälfte“ ist. Als die Zeit zur Trennung kam, konnte Lots Weib sich nicht von der Welt losreißen. Sie war immer in ihr gewesen und hatte sie geliebt, und Freude daran gehabt; und obgleich mit einem frommen Mann verbunden, verrieth sie doch, als die Zeit zur Entscheidung kam, ihren wahren Charakter. Fliehen, ohne auch nur zurück zu

blicken, ward von ihr verlangt, aber dies war zu viel; sie sah zurück, und bewies dadurch, daß sie genug Vermessenheit in ihrem Herzen hatte, Gottes Gebot zu trotzen, und ihr Alles zu wagen, um einen zögernden Liebesblick auf die verurtheilte und schuldige Welt zu werfen. Durch diesen Blick kam sie um. Das ist das Thema unserer Rede. Die Liebe der Welt ist Tod. Die, welche an der Sünde hängen, müssen umkommen, wer sie auch sein mögen.

Unterlaßt nicht, den Zusammenhang des Textes zu beachten, denn darin befiehlt unser Herz uns, die Welt lose in der Hand zu halten, und immer bereit zu sein, sie ganz aufzugeben. Wenn wir dazu berufen werden, sollen wir bereit sein, auszugehn ohne das Geringste in unsrer Hand. „An demselben Tage, wer auf dem Dache ist, und sein Hausrath in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbe zu holen. Desselben gleichen, wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist.“ Das Leben selbst sollten sie nicht theuer achten, sondern bereit sein, es um seinetwillen hinzugeben; denn er sprach: „Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.“ Von der Welt, ihren Besitzungen, ihren Grundsätzen, ihren Beweggründen geschieden sein, ist das Zeichen eines Jüngers Christi, und um das Gefühl des Abgesondertseins unter seinen Nachfolgern aufrecht zu halten, hieß unser Herr sie an Lots Weib gedenken. Sie soll uns allen eine Warnung sein, denn Gott will mit uns handeln, wie mit ihr, wenn wir sündigen, wie sie es that. „Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird“: wenn unsre Herzen an der Welt kleben, so sollen wir mit der Welt umkommen; wenn unsre Wünsche und Freuden nach der Seite hin gehn und wir unsern Trost in ihr finden, so sollen wir unsere ganze Habe verzehrt sehn und sollen selbst mit ihr verzehrt werden am Tage des Zornes Gottes. Absonderung ist die einzige Art des Entrinnens. Wir müssen die Welt fliehen, oder mit ihr umkommen. „Weichet, weichet, ziehet aus, von dannen, und rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr, reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe tragt.“

I. „Gedenket an Lots Weib“: und unser erster Ruf soll sein — **Gedenket daran, daß sie Lots Weib war.** Sie war das Weib eines Mannes, der mit all seinen Fehlern doch ein gerechter Mann war. Sie war mit ihm durch das engste, nur mögliche Band vereint, und doch kam sie um. Sie hatte mit dem heiligen Abraham in Zelten gewohnt, und schien an allen Vorrechten des abgesonderten Volkes Theil zu haben, und doch kam sie um. Sie war Einem theuer, der dem Vater der Gläubigen theuer gewesen war, und dennoch kam sie in ihrer Sünde um. Diesen Warnungston möchten wir sehr laut anschlagen, denn, alltäglich wie die Wahrheit ist, muß sie doch oft wiederholt werden, daß Bande des Blutes keine Bürgschaften der Gnade sind. Du kannst das Weib des heiligsten Mannes Gottes und doch eine Tochter Belials sein; du kannst der Gatte einer der Töchter des Königs, und doch selbst ein Verworfenener sein. Du kannst das Kind eines Propheten sein, und doch mag der Fluch des Propheten Gottes auf dich fallen; du kannst der Vater einer sehr frommen Familie, und doch ein Fremdling in dem Reiche Israels sein. Es ist nicht möglich, daß irgend eine irdische Verwandtschaft uns helfen kann, wenn wir persönlich des geistlichen Lebens ermangeln. Unsere erste Geburt nützt uns nichts für das Reich Gottes, denn was vom Fleische geboren ist, auch wo es am besten, ist Fleisch, und geneigt zur Sünde, und wird sicherlich verderben. Wir müssen wiedergeboren werden, denn nur die neue Geburt, die vom Geiste und von Oben ist, wird uns in die Bande des Bundes bringen. O, ihr Kinder gottesfürchtiger Eltern, ich bitte euch, sehet zu, daß ihr nicht von eurer Mutter Seite hinab in die Hölle getrieben werdet. O, ihr Verwandte derer, die von Gott begnadigt sind, ich bitte euch, sehet zu, daß ihr nicht sterbet, den Himmel in Sicht, trotz aller euch gewährten Vortheile. In dieser Sache gedenket an Lots Weib.

Denket daran, daß sie, da sie Lots Weib war, seit ihrer Heirath mit Lot seine Reisen, Geschicke und Leiden getheilt hatte. Wir können nicht genau sagen, wann sie Lots Weib wurde, aber wir sind geneigt, zu glauben, daß es war, nachdem er

Haran verlassen hatte, denn als Abraham Haran verließ, lesen wir, daß er „sein Weib Sarai und Lot, seines Bruders Sohn“ nahm, aber wir lesen nichts von Lots Weib. Der Name von Abrahams Weib wird genannt, aber von Lots Weib wird gar nichts erwähnt. Weiter lesen wir: „Also zog Abraham herauf aus Egypten, mit seinem Weibe, und mit Allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen den Mittag.“ „Lot aber, der mit Abraham zog, der hatte auch Schafe, und Rinder, und Hütten,“ aber davon, daß er ein Weib gehabt, wird nichts gesagt. Sie muß eine Person von sehr wenig Bedeutung gewesen sein, denn sogar da, wo es gewiß ist, daß Lot verheirathet war, damals, als er gefangen genommen und nachher von Abraham befreit wurde, ist alles, was wir finden: „Und Abraham brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk.“ Wir nehmen an, daß Lots Weib unter dem Wort „die Weiber“ mit einbegriffen ist. Nun spricht der hl. Geist nie von guten Weibern mit Geringschätzung: in Verbindung mit ihren Männern werden sie gewöhnlich mit Ehren genannt, und in diesem ersten Buch Moses ist dies ganz besonders der Fall. Sarah und Rebekka und Rahel haben jede ein ehrenvolles Denkmal, und da Lots Weib nicht erwähnt wird, mögen wir daraus schließen, daß sie der Erwähnung nicht werth war. Sie konnte kaum eine Einwohnerin von Sodom gewesen sein, wie die jüdische Ueberlieferung behauptet, wenn sie nicht, wie diese sagt, eine Wittwe war und die erwähnten Töchter aus einer früheren Ehe stammten, denn bei der Zerstörung Sodoms hatte Lot heiratsfähige Töchter, und es scheint kaum, als wenn er viele Jahre von Abraham entfernt gewesen. Zwar mögen die Weiber von Sodom in früherem Alter geheirathet haben, als dies bei der Familie Abrahams der Fall war, und wenn das, so mag Lots Weib aus Sodom gebürtig gewesen sein, denn möglich ist es, daß er da zwanzig Jahre lang wohnte. Wahrscheinlicher indeß ist es, daß Lot entweder in Canaan oder in Egypten eine Cananiterin oder Egypterin heirathete, eine Person, die ganz unwürdig war, in die heilige Familie mit aufgenommen zu werden,

und daß deshalb die Heirath nicht berichtet ist. Es war die Sitte dieser erwählten und abgesonderten Familie, wie ihr wißt, nach Mesopotamien zurückzuziehen, um dort eine Tochter aus demselben Hause zu holen, damit der reine Stamm bewahrt bleiben und keine Verbindung mit den Heiden sein möge. Es war Abrahams Wunsch für Isaak, und er gab seinem Hausvogt den Auftrag, ihn auszuführen, indem er sprach: „Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nimmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne; sondern daß du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft, und nimmest meinem Sohne Isaak ein Weib.“ Das war auch Isaaks Wunsch für Jakob, denn wir lesen: „Da rief Isaak seinen Sohn Jakob, und segnete ihn, und sprach zu ihm: „Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Canaans, sondern mache dich auf, und ziehe in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruders.“ Es scheint mir, daß Lot ein heidnisches Weib geheirathet hatte, und deshalb ihr Name ausgelassen ist. Ob es so war oder nicht, gewiß ist es, daß sie mit Lot die Eroberung der Stadt Sodom erlebt hatte; sie hatte das unbarmherzige Schwert die Einwohner erschlagen sehen, und sie selbst war mit ihrem Manne unter den Gefangenen gewesen, und durch das gute Schwert Abrahams befreit worden. So hatte sie an ihres Mannes Leiden und Errettungen theilgenommen, und doch ging sie verloren. Es wird eine traurige, traurige Sache sein, wenn eine ewige Scheidung zwischen denen eintritt, die durch das Band der Ehe verbunden sind: daß wir zusammen leben und zusammen arbeiten und zusammen leiden, und durch Gottes Vorsehung manches Mal zusammen von Noth befreit werden, und unsre Kinder zusammen aufwachsen sehen, und dennoch zuletzt von einander gerissen werden sollten, um niemals wieder zusammen zu kommen, das ist etwas, das wir nicht auszudenken wagen. Zittert, ihr, deren Liebe nicht in Christo ist, denn eure Vereinigung wird ein Ende haben. Was sagt der Hei-

land? „Ich sage euch, in derselben Nacht werden Zwei auf Einem Bette liegen; Einer wird angenommen, der Andre wird verlassen werden. Zwei werden mahlen mit einander; Eine wird angenommen, die Andre wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; Einer wird angenommen, der Andre wird verlassen werden.“ Es macht nichts aus, wie enge die Verbindung, der Ungläubige muß von dem lebendigen Kinde Gottes geschieden werden. Wenn du an der Welt hängst und deinen Blick darauf zurück wirfst, so mußt du in deiner Sünde sterben, wenn du auch mit den Kindern Gottes gegessen und getrunken hast und in so naher Verwandtschaft zu ihnen gestanden, wie das Weib zum Manne oder das Kind zum Vater. Dies macht die Erinnerung an Lots Weib zu einer sehr ernstern Sache für die, welche durch Bande der Verwandtschaft mit dem Volk Gottes verbunden sind.

Lots Weib hatte auch an ihres Mannes Vorrechten theilgenommen. Ihr Mann hatte nicht seine Vergesellschaftung mit Abraham vergessen, und konnte nicht unterlassen haben, seine Erkenntniß ihr mitzutheilen. Der Eine Gott ward verehrt, und Lots Weib war zugegen. Sie wußte von dem gnädigen Bund, den Gott mit seinem abgesonderten Volk gemacht hatte, und sie wußte, daß ihr Mann einer von der Familie war. Sie hatte sich scheinbar dem erwählten Volke Gottes angeschlossen, obwohl ihr Herz nicht dabei war, und sie vereinte sich mit ihnen in geweihtem Gesang und heiligem Gebet. Sie sah die tägliche Sorge, die Gott für sein Volk bewies, und die Freude, die Abraham hatte, indem er unter dem Schatten des Allmächtigen wohnte. Sogar in Sodom hielt ihr Mann so viel Absonderung aufrecht, wie er es an einem so bösen Ort konnte, und sie sah, wie gut er mit all seinen Irrthümern doch war. Als Sodom zerstört werden sollte, kamen die Engel zu ihrem Hause, und sie selbst half sie bewirthen. Sie empfing ebensowohl wie ihr Mann die gnadenvolle Warnung, zu entinnen, und sie ward ebenso sehr wie er angetrieben, dem so nahen Zorn zu entfliehen. So ist es mit Vielen von euch, die alle christlichen Vorrechte genießen und doch nicht errettet sind. Ihr kommt

zum Tische des Herrn und eßt und trinkt von den Denfzeichen seines Leibes und Blutes, und dennoch bleibt ihr unerrettet. Ihr scheint zur Kirche Gottes zu gehören und wenn dort irgend ein Vorrecht oder ein Vortheil ist, so wird euch ein Antheil davon gegeben, wenn irgend eine Gemeinschaft dort ist, seid ihr nicht ausgeschlossen, wenn irgend eine Freude da ist, so wird sie euch nicht versagt. Ihr werdet am letzten Ende sagen müssen: „Herr, Herr, wir haben vor Dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast Du uns gelehret,“ und o, wie elend wird es sein, ihn sagen zu hören: „Ich kenne euch nicht; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter.“ Es muß so sein, wenn eure Seele an der Sünde hängt, und ihr einen sehnlichen Blick auf die ungöttliche Welt werft. Es muß so sein, wenn ihr einen Beweis wollt, so „gedenkt an Lots Weib.“

Lots Weib hatte Theil gehabt an ihres Mannes Irrthümern. Es war ein großer Irrthum von seiner Seite, das äußerlich abgesonderte Leben zu verlassen, aber sie war darin mit ihm gegangen, und war vielleicht die Ursache, daß er es that. Ich vermuthe, daß er dachte, er könne geistlich über der Welt leben, und doch sich unter ihre Anhänger mischen, ebenso wie Manche jetzt denken, die sich in ungöttliche Gesellschaft begeben, und doch hoffen, im Geist mit Gott zu wandeln. Er sagte zu sich selbst: „Es ist sehr unbequem, allein in dieser öden Wüste zu wandern und in diesen Zelten stets hie und da zu wohnen, ich wollte, ich hätte einen festern Wohnsitz und könnte auf friedlichem Fuße mit Denen um mich her verkehren.“ Er hörte auf, „auf eine Stadt zu warten, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist,“ und wollte hienieden Bürgerrecht erwerben. Mich sollte es nicht wundern, wenn sein Weib ihn hierin beeinflusst hätte. Er war ein Mann von schwachem Gemüth; so lange sein Oheim ihn unter seinen Flügeln hatte, war er gut genug, ausgenommen, daß er selbst da das hatte, was ein Schriftsteller eine „Anlehne-Religion“ nennt; er konnte nicht allein stehn, sondern lehnte sich an Abraham an. Als er verheirathet war, ist es wahrscheinlich, daß

seine Frau das Regiment in die Hände bekam und den Weg seines Lebens leitete. Sie begann zu denken, es sei Schade, daß die Familie in solcher Abgeschlossenheit lebte, so wenig nach der Mode, so strenge und eigenthümlich u. s. w. Sie schüttelte den Kopf und rief: „Wirklich, man muß in der Gesellschaft leben und nicht so altmodische, engherzige Sitten aufrecht halten. Man kann ebenso wohl todt sein, als vom Leben ausgeschlossen.“ Als ihr Mann eine Gelegenheit hatte, von dieser strengen Lebensart loszukommen, da er seinen Oheim verließ, sagte sie, sie möchte gern nach der Gegend von Sodom ziehen, weil es schön für die Töchter wäre, und ihnen eine Probe von etwas Liberalem und Gebildetem geben würde. Die alte Lebensweise sei sehr gut für ein so alterthümliches Paar, wie Abraham und Sarah, aber Lot und sie selber gehörten einer jüngern Generation an, und es wäre ihre Pflicht, etwas Umgang zu suchen und passende Partien für ihre Töchter zu finden. Es würde gut für sie sein, wenn sie lernten, sich besser zu kleiden, als sie dies könnten, wenn sie immer herumstreiften wie Zigeuner. Abraham und die Seinen kümmerten sich ja gar nicht um die Moden, und wären eine sehr vulgäre Art von Hirten, die keine Idee von Bildung und Schliff hätten, und es wäre Schade, daß Leute von Lots Lebensstellung immer mit bloßen Schaffherern, Ochsentreibern u. dergl. verkehren sollten. Wenn sie nach Sodom zögen, so würden da hübsche Gesellschaften, Tänze und derartige Dinge sein. Zwar wären die Leute da leichtsinnig und etwas locker; sie gingen zu Spielen, wo die Sittsamkeit verletzt würde, und schauerten sich bewundernd um Künstler, deren Leben offenkundig lieberlich sei; aber man müßte doch die Mode mitmachen, und bei Vielem ein Auge zudrücken; man könnte nicht erwarten, daß alle Leute Heilige seien und ohne Zweifel hätten sie auch ihre guten Seiten. Durch dergleichen Reden gewann Frau Lot ihren Mann für ihre Meinung. Sie beabsichtigten nicht gerade in die schlechteste Gesellschaft Sodoms zu gehen, sondern wollten eine sorgfältige Auswahl treffen und nur ein klein wenig mitmachen. Sicher konnte man erwarten, daß sie wissen würden, wo sie innezuhalten hätten.

So schlugen sie ihr Zelt gen Sodom auf, von wo die Stadt leicht zu erreichen war, ein wenig abgesondert, aber nicht viel. Wenn irgend etwas vorfiel, was sehr schlecht sei, könnten sie fortziehen, und es wäre kein Schaden gethan; aber bis sie den Schaden gesehen, liebten sie die Nachbarschaft und die Sitte der Städter. Es sei ohne Zweifel weise, sagten sie, nach Sodom zu gehn und die Leute kennen zu lernen, denn es würde lächerlich sein, zu verurtheilen, was sie nicht gesehen hätten; sie wollten es deshalb versuchen, und den jungen Leuten einen Begriff davon geben, was die Welt sei. Sehr süß wurde ihnen das Stadtleben. Die freien und leichten Manieren Sodoms waren ihnen angenehm. Nicht der grobe Theil von dem Leben in Sodom, den konnte Lot nicht ertragen, und auch Frau Lot fühlte sich dabei mitunter ungemüthlich, aber der liberale Geist, das feine, freie Benehmen der Leute, ihre Heiterkeit und ihre künstlerische Cultur, die waren ganz nach ihrem Sinn und so war sie recht froh, als ihr Mann das alte Zelt abbrach, die Schafe verkaufte, und als ein vom Geschäft zurückgezogener Viehzüchter im vornehmen Stadtviertel sich niederließ.

Ich glaube nicht in der Vermuthung zu irren, daß Frau Lots Einfluß ihren Mann dorthin brachte, dann ihn in die besten Familien einführte, und Bewerber für die Töchter, die völlig die freien Ideen des Ortes eingesogen hatten, zu finden mußte. Jedenfalls, was auch seine Fehler waren, sie nahm daran Theil: sie war mit ihm, als er die Ebene des Jordans wählte, mit ihm, als er sein Zelt gen Sodom setzte, mit ihm, als er sich ganz in Sodom niederließ, und ich könnte fast hoffen, mit ihm, wenn er gegen die schändlichsten Sünden Protest erhob, so gut er es vermochte, — aber gewiß mit ihm in dem Aufgeben der Strenge und Genauigkeit des abgesonderten Lebens. Dennoch ward sie zuletzt auf ewig von ihm getrennt; denn seine Irrthümer zerstörten, trotz des schweren Schadens, den sie ihm thaten, doch nicht gänzlich das Leben Gottes in seiner Seele; sie indeß hatte niemals geistliches Leben, und nun da sie berufen wird, Sodom zu verlassen, zeigt sie ihre Liebe für dasselbe durch bestimmten Ungehorsam gegen Gott, und ein offenes

Sich-Wenden zu der verurtheilten Stadt, und so kommt sie um. O ihr, die ihr Christen seid, weil eure Freunde Christen sind, ihr, die ihr euch mit uns verbindet, weil es zufällig die Weise ist, in der ihr auferzogen seid, die Zeit wird kommen, wo die geheime Anhänglichkeit eures Herzens an eine leichtfertige Welt sich sehr klar zeigen wird, und in einem verhängnißvollen Moment werdet ihr einen Liebesblick auf die Sünde werfen, der beweisen wird, daß ihr nicht zum Volke Gottes gehört. Dann wird euch geschehen nach dem Wort des Apostels: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“

II. Und nun, zweitens, „Gedenket an Lots Weib,“ und erinnert euch, daß sie **auf dem Wege zur Errettung eine Strecke ging.** Frau Lot glaubte an die Botschaft von der Zerstörung der Stadt so weit, daß sie aufgeschreckt ward. Sie stand frühe auf, wie ihr Mann es that, und sie bereitete sich, das Haus zu verlassen. Sie lief die Straßen hinab, sie eilte durch das Stadthor, sie erreichte die offene Ebene mit ihrem Manne. Sie war eine Zeitlang willig, mit ihm zu fliehen und seinem Beispiel zu folgen; sie that es bis zu einer beträchtlichen Entfernung, bis sie begann, darüber nachzudenken, was sie that, und zu erwägen, was sie verließ, und dann wurde ihr Schritt langsamer und sie blieb etwas zurück. Gedenkt also daran, daß sie einen Theil des Weges zum sichern Vergungsort ging, und daß sie doch umkam: und so mögen Viele einen Theil des Weges zu Christo hingehen, und eine Strecke aus der Welt hinaus, aber wenn ihr Herz immer noch bei dem Ungöttlichen weilt, so werden sie umkommen trotz alles dessen. Es ist Ein sehr ernster Gedanke da, und das ist dieser, daß eines Engels Hand ihre Hand ergriffen hatte. Als sie sprachen: „Mache dich auf,“ und Lot verzog, — ergriffen die Männer ihn und sein Weib bei der Hand. So wird ausdrücklich gesagt. Eines Engels Hand hatte ihr Handgelenk gepreßt, um sie fort, in Sicherheit zu ziehen, und sie war unter diesem heiligen Zwang eine kleine Strecke

gegangen; undb dennoch kam sie um. Bei Einigen von Euch mag Herz und Gewissen geistlich angefaßt worden sein, und ihr werdet dies niemals ganz vergessen können, und die Verantwortlichkeit dafür wird auf euch ruhen bleiben, ob ihr auch von der Gottseligkeit abgewichen seid, und euer Herz nach Eitelkeit schreit und nach seinen Götzen gelüftet.

Dieses Weib war thatsächlich aus Sodom heraus, und sie war beinahe in Zoar, der Zufluchtsstätte, und dennoch kam sie um. Wie nahe sie der kleinen Freistadt war, kann ich nicht sagen, aber sie war sicherlich beinahe da, und dennoch kam sie um. Beinahe errettet, aber nicht ganz. Laßt mich diese Worte wiederholen, denn sie beschreiben Einige von euch, die zu dieser Stunde gegenwärtig sind, und sie können eure Grabschrift werden, wenn ihr nicht Acht habt auf das, was ihr thut: „**Beinahe errettet, aber nicht ganz.**“ Der schändlichsten Form der Sünde entflohen, aber nicht wahrhaft in Christo; das Herz nicht von seinen Götzen entwöhnt, die Missethat nicht im Innern aufgegeben, obgleich vielleicht im äußern Thun. O, ihr, **die ihr beinahe errettet seid, aber nicht ganz,** „Gedenket an Lots Weib.“

III. Dies bringt mich zu einem dritten Punkt des Gedankens, der dieser ist: gedenkt daran, daß, obwohl sie eine Strecke Wegs ging, um zu entfliehen, **sie doch thatsächlich durch Sünde untkam.** Die erste Sünde, die sie beging, war, daß sie etwas zurückblieb. Moses sagt uns: „Lots Weib hinter ihm sah zurück“ (1. Mos. 18, 26. engl. Ueb.) Der gute alte Mann eilte, so sehr er konnte; aber sie, obgleich sie zuerst an seiner Seite gelaufen war, blieb hinten zurück — ich denke mir, der eine Engel hatte den einen an der rechten und die andere an der linken Hand, während der andere Engel die zwei Töchter hinter ihnen führte, aber Lots Weib ging zuletzt doch langsamern Schrittes und blieb zurück. Das ist die erste Sünde bei den Meisten, die sich zur Religion bekennen, aber nicht wahrhaft Gottes eigen sind; sie beginnen den Rückfall, indem sie sehr langsam vorwärts kriechen, sie sind nicht halb so eifrig, wie sie zu sein pflegten, sie schleppen

hinten nach. Ein Gottesdienst am Tage ist genügend, sehr kurzes Bibellefen stellt sie zufrieden; sie geben nicht ganz den Schein des Gebetes auf, aber es ist doch sehr wenig davon da; sie sehen nicht ein, wozu es nützt, in solcher Raserei bei der Religion zu sein; sie sehen nicht ein, weshalb sie irgend eine heilige Gewalt brauchen sollten, um das Himmelreich an sich zu reißen. Sie zögern. Es ist, weil im Grunde doch die Welt die Herrschaft in ihrem Herzen hat; wenn sie es nur wagten, würden sie ebenso weltlich und ungöttlich wie Andre sein, und sie beweisen ihren wahren Charakter dadurch, daß sie ihren Schritt langsamer werden lassen.

Nachdem sie angefangen, langsamer zu gehen, war das Nächste, daß sie dem nicht glaubte, was ihr gesagt war. Ihr müßt daran denken, daß ihre Flucht aus Sodom eine Glaubensthat sein sollte, denn der Engel sprach: „Siehe nicht hinter dich.“ Daß Sodom zerstört würde, schien durchaus nicht wahrscheinlich, denn es war ein heller Morgen. Sie sollten fliehen mit solcher Eile, als wenn sie den Feuerregen fallen sähen, aber sie sollten ihn nicht sehen, sie sollten zur Flucht nur durch den Glauben an der Engel Worte getrieben werden. Der Glaube kann sowohl durch Nicht-Sehen als durch Sehen gezeigt werden. Glaube ist ein Sehen auf Christum, aber er ist ein Nicht-Sehen auf das, was dahinten ist. Lots Weib sah die Sonne aufgehen, so wird uns gesagt; „Die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam.“ Sie sah die glänzende Morgenröthe und Alles davon erleuchtet, und der Gedanke durchflog ihre Seele — „Es kann nicht wahr sein, die Stadt wird nicht zerstört werden. Was für ein lieblicher Morgen. Warum laufen wir so weg, von Haus, Gütern, Freunden und allem Andern an einem so hellen, klaren Morgen, wie dieser ist?“ Sie traute nicht wahrhaft, es war kein wirklicher Glaube in ihrem Herzen, und deshalb war sie dem Gesetz ihrer Sicherheit ungehorsam und wandte ihr Gesicht gen Sodom. Doch, merkt euch, sie hatte die Engel in ihr Haus aufgenommen, sie hatte sie den gottlosen Pöbel vor ihrer Thür mit Blindheit schlagen sehn, sie hatte ihre majestätischen Worte der gewissen Ueberzeugung gehört und

ihren freundlichen Zwang gefühlt: sie hatte reichlich Beweise, daß Gott sprach, aber sie zweifelte an der Wahrheit seines Wortes, und hier war das eigentliche Wesen ihrer Sünde. Wie, wenn Einige von Euch, die sich unter die Gottesfürchtigen mischen, zu ihnen gezählt worden sind, und an ihrem Gottesdienst theilgenommen haben, dennoch das Ziel verfehlten um ihres Unglaubens willen! Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, denn von Allen, die aus Egypten heraufzogen, waren nur Zwei, die nach Canaan kamen. Sie konnten nicht hinein kommen um ihres Unglaubens willen, ihre Leiber verfielen in der Wüste. Möge es nie bei Einigen von uns so sein, daß wir unsre Leiber außerhalb der ewigen Hoffnung lassen, weil auch wir nicht an den glauben, der unsichtbar ist, sondern durchaus dem gemäß wandeln wollen, was unsre Augen sehen. — Nachdem sie so weit gekommen, daß sie zögerte und zweifelte, war ihre nächste Bewegung ein direkter Akt der Empörung, — sie wandte ihren Kopf: es war ihr geheißen, nicht zu sehen, aber sie wagte, zu sehen. Empörung zeigt sich ebenso sehr in dem Bruch eines scheinbar kleinen Gebotes, wie in der Verletzung einer großen Vorschrift. Unser Fall kam zuerst durch das Pflücken einer verbotenen Frucht, und dieses Weibes Tod kam durch einen Blick! Hütet euch vor kleinen Dingen. Es ist Leben in einem Blick *), und hier ist ein Fall, wo Tod in einem Blick war. Sie blickte, aber warum blickte sie? Ich nehme an, daß dies es war: ihr Herz war dort. Sie liebte Sodom; und das abgesonderte Leben verabscheute sie. Sie hatte ihren Mann und ihre Kinder weggeführt von dem besonderen Volke Gottes, denn sie wollte lieber unter der verworfenen Menge sein, als unter den auserwählten Wenigen. Sie war nicht des Geistes, der mit Gott allein wandeln konnte, sie hing an der weltlichen Gesellschaft und der Sünde. Obgleich sie lief, um ihr Leben zu retten, dachte sie doch an ihr Haus mit seinen Sachen und an die Gemächlichkeit Sodom's, und sie sah mit sehndem Auge

*) Anspielung auf einen bekannten engl. Gesang der anfängt: „There is life in a look at the Crucified One“, Es ist Leben in einem Blick auf den Gefreuzigten. A. d. Uebers.

zurück, weil sie wünschte, dort zu sein; und es kam dahin, daß wie ihr Auge zurückging, ihr ganzer Leib zurückgegangen wäre, wenn sie die Zeit dazu gehabt hätte. Sie zögerte schon, sie würde bald umgekehrt sein. Dieser Eine Blick verrieth, welches Weges ihre Seele ging: eine Kleinigkeit bei denen, die Christum bekennen, kann uns zeigen, was sie sind, und wir können leicht die innere Richtung der Seele verrathen durch eine That, die ebenso einfach ist, wie das Ummenden des Halses, um nach Sodom zu sehen. Dies war ihre Sünde.

Nun, lieben Freunde, laßt uns an Vots Weib gedenken, indem wir, Jeder von uns, eine persönliche Lehre lernen. Hier ist ein Hartes: wir müssen entweder aus dem Lager hinaus gehen, oder gänzlich unsern Weg verfehlen. Könnt ihr das Leben Gottes aufrecht halten und mit Christo wandeln, und von der Welt abgesondert sein? Viele von euch können es nicht; ihr mögt vorgeben, es zu thun, aber ihr könnt es nicht, es ist zu hoch für euch. Ich fürchte, die Zahl wahrer Christen in der Welt ist sehr viel geringer, als wir annehmen. Wir sind beschwert mit einem Heer von Leuten, die sich Christen nennen, aber ebensosehr von der Welt sind, wie andre Leute, deren Erbe in der Welt ist, deren Vergnügen in der Welt ist, deren Sprache weltlich ist, und die ganz und gar von der Welt sind; und weil sie von der Welt sind, so hat die Welt das Ihre lieb; und deshalb ist wenig oder gar kein Kampf zwischen ihnen und der Welt. Ach, ich fürchte, die Kirche ist sich selber nicht treu, und deshalb beginnt die Welt, sie zu lieben. Sie spricht: „Ihr seid gekommen, mit uns zu leben, und zu thun, wie wir thun, und ihr legt nicht mehr diese unangenehmen Proteste ein, wie ihr es früher pflegtet, und darum brauchen wir euch nicht zu verbrennen, wie eure Väter. Ihr seid gut Freund mit uns, und deshalb wollen wir euch freundlich behandeln.“ Laßt uns nur leben, wie Christus lebte, so werden wir finden, daß die Hunde dieser Welt uns anheulen, wie sie es bei unsern Vorvätern gethan haben. Meine Hörer, könnt ihr das abgesonderte Leben führen? Wenn ihr es könnt, so helfe euch Gott und segne euch darin, aber wenn

ihr es nicht könnt, so erinnert euch: obwohl ihr nicht so in Sodom hineingeht, daß ihr euch seinen größeren Sünden hingebet, so zeigt doch schon der bloße Blick dahin, der Wunsch dahin und das Verlangen, dort zu sein, wo euer Herz ist, und eures Herzens Neigung ist euer wahrer Charakter. Ihr werdet gerichtet werden nach dem, wohin euer Herz geht. Wenn euer Herz nach dem Berge zu geht, um zu entfliehen, und wenn ihr eilt, mit Christo weg zu gehn als seine abgesonderten Nachfolger, so werdet ihr errettet werden: aber wenn euer Herz nach dem Bösen und der Sünde geht, so seid ihr die Knechte Dessen, dem ihr gehorcht, und von eurem bösen Herrn sollt ihr euren schwarzen Lohn empfangen.

IV. Hier kommt unser Gedanke an Lots Weib in der vierten und sehr ernstesten Weise, und die ist — gedenkt daran, **daß ihr Schicksal fürchterlich war.** „Gedenket an Lots Weib.“ Gedenket daran, daß dasselbe Schicksal über sie kam, wie über die Einwohner von Sodom und Gomorra, aber dieses Schicksal ereilte sie an den Thoren von Zoar. O, wenn ich verdammt werden muß, so möge es mit der Masse der Gottlosen sein, als Einer, der immer zu ihr gehört hat; aber bis an die Thore des Himmels zu gelangen, und dort umzukommen, das wird ein Furchtbares sein! Mit dem Volke Gottes gelebt haben, unter dasselbe gezählt worden sein, durch Bande des Blutes mit ihm verbunden gewesen sein, und dann am Ende doch umzukommen, das wird in der That entsetzlich sein. Das Ev. gehört haben, das Ev. auch gefühlt haben bis zu einem gewissen Maße, sein Leben um deß willen gebessert haben, dem schmutzigsten Verderben der Welt entflohen sein, sittlich gut, liebenswürdig und trefflich geworden sein, und doch nicht von der Welt entwöhnt, nicht ganz von der Sünde geschieden sein, und so umkommen — der Gedanke ist unerträglich. Derselbe Schwefel und dasselbe Salz, was auf die Einwohner der vier Städte fiel, ereilte Lots Weib. Sie war gerade an der äußersten Grenze des Feuerregens, und als er fiel, ward sie mit Feuer gesalzen und in eine Salzsäule verwandelt, da, wo sie stand. Furchtbares Schicksal! An der Schwelle der Barm-

herzigkeit von der Gerechtigkeit erschlagen zu werden; am Rande der Errettung das Opfer des ewigen Jornes zu werden!

Dies überkam sie plötzlich. Was für ein Bild! Sie steht still, als sie auf der Flucht ist, sie wendet den Kopf! Sie sieht nur eben hin! Der Blick ist nicht lang genug, um ihr eignes Haus zu erkennen — und seht, sie ist in eine Säule verwandelt! Das Feuer-Salz ist auf sie gefallen! Sie wird sich nie wieder bewegen! Sie hatte nicht Zeit zum Gehen oder Umdrehen, und mit ihrem Hals, gerade wie sie ihn gewandt, steht sie da als eine Salzsäule, eine Warnung für Alle, welche des Weges kamen. Ich nehme nicht an, daß Lots Weib jetzt noch da steht, wie einige Reisende sich eingebildet haben; die Säule war nicht einmal zu Christi Zeit da, denn wenn dies der Fall gewesen, so würde unser Herr, wie Bengel sehr richtig bemerkt, gesagt haben: „Sehet Lots Weib“; aber weil sie nicht da war, sagte er, „Gedenket“ an sie. Ihr Schicksal kam plötzlich, ohne fernere Warnung oder eines Augenblicks Zeit zur Erwägung. Wie, wenn ein plötzlicher Tod Einige von euch in diesem Augenblick dahin raffte? Ihr Christen, die ihr noch die Welt liebt, wie, wenn ihr jetzt todt niederfieleet? Ihr, die ihr euch Christen nennt, und euch unter die Ungöttlichen schleicht, um einen Schluck aus dem Becher ihrer Freuden zu thun, gesetzt, ihr würdet eines dieser Tage im Theater vom Tode getroffen! Ihr, die ihr behauptet, Christen zu sein und die Tanzsäle besucht, gesetzt, ihr fieleet dort todt nieder! Es würde nichts Neues unter der Sonne sein, denn Gott handelt strenge mit denen, welche behaupten, in seinen Bund einzutreten; er hat eifersüchtige Gesetze für diejenigen, welche Glieder seiner Kirche werden und doch nicht die Gnade Gottes in ihrem Herzen haben. Diese Menschen sterben nicht, wie alle Menschen sterben, sondern werden oft von strengen Strafgerichten ereilt, auf daß die Welt sehe, daß der Herr eine feurige Mauer um seine Kirche gezogen hat, welche Niemand, bei Gefahr seines Lebens, durchbrechen darf. Ananias und Sapphira traten in die Kirche ein, aber sie konnten da nicht leben; ein Blick vom Auge des Petrus, und sie fielen todt vor ihm nieder. Solche Ge-

richte reinigen noch immer die Reihen der bekennenden Kirche, wie alle Beobachter wissen müssen, denn der Herr will „geheiligt werden von denen, die zu ihm nahen.“ „Darum,“ sagt der Apostel, „sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen,“ weil die Zucht Gottes in der Mitte seiner sichtbaren Kirche fortgesetzt wird. Er läßt die Welt in Ruhe, bis der Feuerregen kommt, aber für die, welche behaupten, sein Volk zu sein, ist er immer ein eifersüchtiger Gott *). Ich spreche starke Dinge; aber starke Dinge thun Noth in diesen Tagen der Compromisse. Möge der hl. Geist diese gewichtigen Thatfachen in eurer Aller Herzen eindrücken.

Der schlimmste Punkt bei dem Untkommen von Lots Weib liegt vielleicht darin, daß sie in dem Augenblick, wo sie die Sünde beging, umkam, und ihr kein Raum zur Buße gegeben ward. In dem Moment, wo sie den Kopf wandte, ward sie zur Salzäule. Es ist etwas Furchtbares, in der sündigen That zu sterben, von der Gerechtigkeit Gottes dahin gerafft zu werden, während die Uebertretung begangen wird. Doch mag so etwas geschehen, und mögen diejenigen, welche behaupten, Christen zu sein, und doch mit der Sünde unterhandeln, an Lots Weib gedenken, und daran, wie ein schnelles Gericht Gott über die Christen kommen läßt, die seinen heiligen Namen und seine Sache verrathen.

Ich kann es nicht unterlassen, auf den selbstgemachten Text zurückzukommen, mit dem ich anfang: „Gedenket an Lot.“ Obwohl Lot selbst ein gerechter Mann war, und dem Schicksal der gottlosen Stadt entging, so kann ich doch nicht umhin, den Tod seines Weibes in gewissem Maße auf ihn selber zurückzuführen. Wenn ein Mann mit Gott wandelt und Gott nachahmt, so wird er ein großer Charakter — das ist Abraham. Wenn ein Mensch mit einem heiligen Menschen wandelt und ihm nachahmt, so mag er dahin kommen, ein guter Charakter zu werden, aber er wird ein schwacher sein —

*) Spurgeon sagt an andern Stellen seiner Schriften, daß er in seiner eignen Gemeinde ähnliche Erfahrungen gemacht hat. A. d. Ueb.

das ist Lot. Aber wenn Jemand mit Lot, dem schwachen Charakter, wandelt und nur ihm nachahmt, so wird das Resultat ein Fehlschlagen sein — das ist Lots Weib. Es ist wie das Vorschriftsbuch des Knaben. Wenn er die oberste Reihe nachschreibt, so macht er eine Abrahams-Reihe; aber wenn er das nächste Mal nicht auf die oberste Reihe sieht, sondern die zweite nachahmt — das macht eine Lots-Reihe, bei Weitem nicht so gut, wie die erste. Wenn er darauf No. 2, die Lots-Reihe nachschreibt, so wird das Resultat ein sehr armseliges sein — das ist Lots Weib. Geliebte, wir sollen im Leben den großen Vater uns zum Beispiel nehmen, auf ihn blicken und seinen Fußstapfen nachfolgen; wenn wir dies mit Hülfe des hl. Geistes thun, so werden wir einen großen, edlen, Abraham-artigen Charakter erreichen. Aber gesetzt, du fängst an, irgend einem guten Manne nachzuahmen, und der ist dein Maßstab, so wirst du ein Christ zweiten Ranges werden, es wird ein schwaches Ding sein, gleich Lot. Und dann, wenn dein Weib und deine Kinder dir nachahmen, o, der Schaden, der daraus entstehen muß! Lot hätte fester, beständiger, gründlicher sein sollen. Er hatte nichts in Sodom zu thun. Wenn er zu seiner Frau gesagt hätte: „Nein, meine Frau, wir gehören zu einer auserwählten Familie. Gott berief uns aus Haran und hinweg von den Göttern unsrer Väter, damit wir ein abgesondertes Leben führen möchten, und hier werde ich bleiben, und du mußt mit mir bleiben,“ so hätte sie gehorchen müssen, und selbst wenn sie es nicht gethan, so durfte Lot nicht Böses thun, seinem Weibe zu Gefallen. Sie hätte nicht die Weise Sodoms zu lernen vermocht, sie hätte mit ihrem Herzen immer noch an der Welt hängen können, aber sie hätte sich nicht so ganz mit ihr vermischen, und ihre Töchter hätten nicht so unsittlich sein können, wenn er sich entschlossen hätte, fern von den Städtern zu leben. Ich glaube, daß Väter und Ehemänner das Regiment in ihren Familien führen sollen, und daß Eltern verpflichtet sind, ihren Haushalt in gottesfürchtiger Art zu ordnen. Sagt nicht: „O, wir können unsre Familien nicht regieren.“ Ihr müßt es thun. Eli fehlte hierin, und anstatt fest zu sein, sagte er

schüchtern: „Thut nicht so, meine Söhne.“ Armer, lieber, alter Eli, er wollte nicht gern Unannehmlichkeiten mit seinen Söhnen haben dadurch, daß er sie tadelte. Aber was kostete ihn seine Weichheit? Der Herr schlug seine Kinder, weil er sein Haus nicht in rechter Ordnung gehalten. Wenn christliche Männer ihren Familien erlauben, zu thun, was ihnen gefällt, so werden sie bald finden, daß der Herr mit ihnen rechten wird; und wenn Kinder und Weib am Ende umkommen, so wird es ein schrecklicher Gedanke für das Haupt des Hauses sein, selbst wenn es ein Erretteter ist, daß es sein schlechtes Beispiel war, was ihr Verderben verursachte. Es war zum Theil Lots eignes Thun, daß sein Weib ward, was sie war. Wenn Lot nie nach Sodom gegangen wäre, so wäre sein Weib nicht nahe dabei umgekommen. Habt Acht auf euch selber, daß ihr nicht Andre irre führt. Haltet euch nahe zu Gott, so werdet ihr gesegnet sein und Andern zum Segen werden. Abraham hatte nicht solche Noth mit Sarah, und Isaak nicht mit Rebekka, denn sie wandelten mit Gott und ihr Einfluß ward in ihren Zelten gefühlt. Lebt nahe bei Gott und laßt euer eignes Leben nach dem Gebot sein, was Gott dem Patriarchen gab -- „Wandle vor mir und sei vollkommen,“ und ihr werdet sehen, daß ihr eurem Hause zum Segen seid, und euren Kindern nach euch; aber wenn ihr nicht so vor dem Herrn wandelt, werdet ihr an Lots Weib zu gedenken haben. Möge Gott seinen Segen zu diesen Worten geben, um Jesu willen. Amen.

Familienreform; oder: Jakobs zweiter Besuch zu Bethel.

„Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst.“ 1. Mos. 35, 1.

Es giebt kritische Zeiten in den meisten Familien: Zeiten, wo viel Entschiedenheit des Charakters von Seiten des Vaters nöthig ist, um die Sachen richtig zu leiten. Man sagt, es sei ein Skelett in jedem Hause, und wenn das, so möchte ich hinzufügen, daß gelegentlich der ruhelose Geist den Haushalt zu stören anfängt und gebannt werden muß. Es giebt Zeiten, wo das Böse in den Herzen der Kinder und in der Natur der Eltern besonders thatkräftig wird und Schwierigkeiten und Verlegenheiten veranlaßt, so daß, wenn ein falscher Weg eingeschlagen würde, das fürchterlichste Unheil entstünde; und doch, wenn Gnade in den Herzen einiger oder aller Familienglieder ist, kann eine starke und fromme Hand am Helm des Schiffes es tapfer durch die Brandung steuern und es sicher aus den Gefahren herausbringen, so daß es seine Reise künftig weit glücklicher fortsetzt. Nun, eine solche Krisis war in Jakobs Familie eingetreten: die Sachen waren in einen traurigen Zustand gerathen, und etwas mußte gethan werden; Alles schien aus dem Geleise gekommen, und die Dinge konnten nicht länger so bleiben, wie sie waren. Das Ganze war in Unordnung, und drohte, noch schlimmer zu werden. Selbst die Heiden draußen begannen den schlechten Geruch der zerrütteten Familie Jakobs zu spüren, und die Eine Wahl war — wenden oder enden.

Das Haupt der Familie mußte einen festen Standpunkt einnehmen. Es mußte eine Reform im Hause sein und eine Belebung der Religion in der ganzen Familie. Wenn ihr es bemerkt, Jakob selbst war auf schlechtem Wege. Seine Sache war es, in Canaan ein bloßer Pilger zu bleiben, der in Zelten wohnte, nicht Einer

von dem Volke, sondern unter ihm umherziehen und zu bezeugen, daß er auf „eine Stadt wartete, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Er erwartete, das Land zu ererben, aber für jetzt sollte er ein Fremdling und Pilger sein, wie seine Väter Abraham und Isaak es gewesen. Doch in Suchoth, lesen wir, baute er Hütten — kaum Häuser, nehme ich an, aber mehr als Zelte. Es war ein Compromiß, und ein Compromiß ist oft schlimmer, als ein direkter und offener Ungehorsam gegen das Gebot. Er wagt nicht, ein Haus zu errichten, aber er baut eine Hütte, und zeigt so sein Verlangen nach einem ansässigen Leben; und obgleich es nicht unsere Sache ist, den Ankauf des Landes in Sichem zu richten, so sieht es doch ähnlich aus. Jakob versucht, eine Ruhestätte zu finden, wo Abraham und Isaak keine hatten. Ich will nicht zu bestimmt sprechen, aber des Patriarchen Handlungen haben den Anschein, als wenn er wünschte, ein Haus für sich zu finden, wo er ruhen könnte und auf freundschaftlichem Fuße mit den Einwohnern des Landes zu sein. Nun, der Herr, sein Gott, wollte es nicht so haben. Die erwählte Familie sollte nach dem göttlichen Rathschlusse allein wohnen und einen eigenthümlichen, abgesonderten Wandel führen. Der Same Abrahams war verordnet, im höchsten Sinne ein Konfessionsmännlicher Stamm, ein Geschlecht von Separatisten zu sein. Ihr Gott wollte, daß sie ein besonderes Volk wären, ganz getrennt von allen Völkern, unter denen sie wohnten; und das mußten sie sein, aber die Neigung, ihren Nachbarn gleich zu werden, zeigte sich sehr deutlich in Jakobs Familie.

Der Zauber von Esaus Größe hatte ohne Zweifel Einfluß auf Jakobs Angehörige gehabt: sie hatten, vom Patriarchen selber bis hinab zum jüngsten Kinde sich sehr willig geneigt vor „meinem Herrn Esau“, und die dargebrachte Huldigung war nicht ohne ihre Wirkung geblieben. Jenes Neigen war eine Handlung, die wir von manchen Gesichtspunkten aus nicht verurtheilen können, aber es war kaum geziemend für Einen, der ein Fürst bei Gott war (1. Mos. 32, 28: „Als ein Fürst hast du Macht bei Gott und bei Menschen und bist obgelegen“ Engl. Uebers.) und erwählt von

dem Höchsten; und die Wirkung davon konnte nicht veredelnd sein. Die Söhne scheinen sehr gern dem profanen Esau Huldigung dargebracht zu haben, obgleich sie nicht kleine Kinder, sondern junge Männer waren; sie neigten sich vor ihrem vornehm aussehenden Onkel mit seiner großen Kriegerschaar, und waren vielleicht geblendet vom Zauber eines so kriegerischen Gliedes der Familie, dessen Söhne Fürsten und Große im Lande waren. Es gab den Hirten mehr Gewicht, zu fühlen, daß sie mit einem großen Häuptling verwandt seien. Nun, da sie nach Sichem gekommen und ihr Vater da ein Stück Land gekauft und Hütten gebaut hatte, fühlten sie sich von einiger Bedeutung und mußten hingehen und Besuche machen, denn Jedermann liebt Umgang. Und nun kommt das Unheil. Jakobs einzige Tochter muß einen Besuch beim Fürsten des Landes machen. Die Tochter Israels wird eingeladen zu den Tänzen und Gesellschaften der höchsten Kreise des Landes. Der Vater drückt möglicherweise ein Auge dabei zu, und die Brüder helfen, und treiben dazu an. Sie ist oft in dem Wohnort des Sichem, des feinen, jungen, hebräischen Prinzen, eines sehr respectablen Herrn in der That, mit schönem Haus und Ländereien; aber da kommt eine böse Sache, die nicht genannt werden kann. Darauf stürzen ihre Brüder sich in ihrem heißen Zorn in eine Sünde, die ganz so böse war, wie Sichems Verbrechen; als Schadenersatz für ihrer Schwester Befleckung erschlagen sie mit feiger Verrätherci alle Einwohner der Stadt und bringen so die Schuld des Mordes auf eine Familie, die da hätte „Heiligkeit des Herrn“ sein sollen.

Kinder Gottes können sich nicht ohne Unheil mit der Welt verbinden. Die Welt thut uns Schaden und wir ihr, wenn wir einmal beginnen, von der Welt, und ihr gleich zu sein. Es ist eine unpassende Partie. Feuer und Wasser waren nie bestimmt, sich mit einander zu vermischen. Der Same des Weibes darf sich nicht mit dem Samen der Schlange verbinden. Als die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren und zu Weibern nahmen, welche sie wollten, da kam die Sündfluth und raffte die Bevölkerung der Erde dahin. Sehr viel Uebel entsteht

daraus, wenn man zusammenfügt, was Gott geschieden hat. Die Leichen der Schemiten und der Zorn Aller, die von der faulen That hörten, waren die direkte Folge des Versuches, Israel mit Canaan zu verbinden. Und nun ist Jakobs Haus voller Furcht, und der alte Mann selber — ein großartiger Mann und ein Gläubiger, aber sehr weit davon entfernt, vollkommen zu sein — ruft seinen Söhnen zu in großer Traurigkeit: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes, den Cananitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Hause. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilget sammt meinem Hause?“ Hierauf erwiderten die Söhne nur: „Sollten sie denn mit unserer Schwester als mit einer Hure handeln?“ — sie nahmen diesen Verweis in rauher Art auf und zeigten durchaus kein Gefühl der Scham. Sie scheinen nicht die schlimmsten seiner Söhne gewesen zu sein, und doch war ihre Wuth und ihre Grausamkeit entsetzlich; und als ihr Verbrechen ihnen vorgehalten ward, rechtfertigten sie es. Elend war in der That der Zustand von Jakobs Hause!

Diese Familie war schlecht eingerichtet vom ersten Anfang an. Die Schrift brauchte die Vielweiberei nicht mit Worten zu verurtheilen, weil die Proben, die sie davon giebt, alle so gründlich schlecht sind, daß Niemand daran zweifeln kann, daß die Sache, auch in ihrer mildesten Form, von Grund aus lasterhaft ist. Sie hatte viel Anstößiges zur Folge bei Jakob. Sein Weib Rahel, die er so sehr liebte, hatte, fürchte ich, in der Familie den Götzendienst in Form der Teraphim, oder Symbolverehrung eingeführt. Sie hatte dies von ihrem Vater Laban gelernt und setzte es im Geheimen fort; und wenn Jakob es halb und halb wußte, so mochte er ihr, seinem Liebling, der Königin seines Herzens, doch nichts sagen. Jene glänzenden Augen, die ihn vor Jahren so entzückt hatten, wie konnte er sie durch Thränen trüben? Die Kinder Reas standen auf ihrer Mutter Seite, die Söhne der Mägde nahmen für diese Partei, und das verursachte oft Noth. Die vielen Mütter der Familie gaben Anlaß zu Schwierigkeiten und Verwirrungen aller Art, so

daß der Haushalt schwer einzurichten und in Ordnung zu halten war. Er war nicht, was ein gläubiger Haushalt sein sollte, und es ist nicht zum Vermundern, daß die Sachen so gründlich schief gingen, daß es schien, als wenn sogar das Salz dumm würde, und der gute Same stürbe, ehe er in die Erde gesäet und Frucht tragen konnte. Ein Halt mußte gemacht werden. Etwas mußte gethan werden, und Jakob mußte es thun. Der Herr tritt dazwischen und spricht mit Jakob, und da sein Herz aufrichtig an Gottes Geboten hing, so brauchte der Herr nur zu sprechen, und er gehorchte. Die Zügel wurden straff angezogen, er mußte nachsehn, wie die Sachen standen und sein Haus in Ordnung bringen, und er that es mit jener Entschlossenheit des Charakters, die an Jakob hervortritt, wenn er in die Enge getrieben wird, die aber zu anderen Zeiten nicht wahrzunehmen ist.

Wir wollen heute diesen Vorfall betrachten, und möge Gott geben, daß wir mit Hülfe seines hl. Geistes darin praktische Lehren finden, für uns selber und für unsere Familien.

Bemerkt zuerst, was, nachdem Gott Jakob erschienen war, zu thun war, zweitens, was während des Thuns geschah, und drittens, was darauf folgte.

I. Zuerst also, was war zu thun?

Das erste war eine entschiedene Abkehr. Gott sprach zu Jakob: „Mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst.“ Du mußt hinwegeilen von Sichem, mit seinen fruchtbaren Ebenen, und eine Bergreise gen Bethel machen und dort wohnen. Du bist lange genug in der Nähe dieser Sichemiten gewesen; Unheil ist daraus entstanden, daß du so gute Freundschaft mit der Welt hattest. Du mußt einen Graben ziehen zwischen dir und den Verbindungen, die du angeknüpft hast, und du mußt hinauf nach Bethel ziehen und dort eine Weile bleiben. Ja, dann und wann, liebe Brüder und Schwestern, werden wir es nöthig finden, zu uns und unsrer Familie zu sagen: „Wir müssen von den Weltlingen ausziehen, wir müssen abgesondert sein. Wir schließen Verbindungen, die uns schädlich sind, und müssen die trügerischen Bande zerreißen.“

Wir gerathen in Gewohnheiten und Sitten bei der Führung unsers Hausstandes, die nicht so sind, wie Gott sie billigen würde. Wir thun dieses, um uns die Gunst des Einen zu sichern, und thun jenes, um der Mißbilligung des Andern zu entgehen, und wir wandeln nicht aufrecht vor dem Herrn, und deshalb, um wieder festen Ankergrund zu bekommen, müssen wir ganz weggehn und nach Bethel ziehen, nach dem Ort, wo Gott uns zuerst erschien. Wir müssen zu diesem ersten Begegnungsort zurückkehren und unsern Herrn wieder finden, koste die Reise, was immer: obwohl Einige es als ein Kreuz empfinden mögen, müssen wir doch wieder anfangen und nach der alten Weise handeln. Zurück zu unserm alten Puritanismus und unsrer Genauigkeit müssen wir kommen und unsre Gelübde erneuern. Laßt uns ganz weggehn von aller Weltlichkeit, und zum Bethel der Absonderung gelangen und Gott wiederum nahen. Habt ihr nie gefunden, Geliebte, wenn ihr sehr tief in Geschäften oder viel in der Welt gewesen seid, daß euer Herz beginnt, sich krank zu fühlen, und daß ihr ruft: „Es geht nicht, ich muß hier heraus; ich muß in eine heilige Einsamkeit mich zurückziehen und etwas ruhige Gemeinschaft mit Gott genießen?“ Habt ihr nicht in Betreff eurer Familie zuweilen gefühlt: „Wir dienen dem Herrn nicht recht, wir werden nicht heiliger oder hingebender, Alles scheint bergab zu gehen. Wir müssen nach der andern Seite steuern. Wir müssen im Namen Gottes diesem Sinken Einhalt thun, sonst können wir nicht auf seinen Segen hoffen.“ Ich weiß, daß ihr in solche Lage gekommen seid, und euch entschlossen habt, einen entschiedenen Schritt zu thun. Möge der Herr uns Allen helfen, wenn wir klar sehen, daß etwas zu thun ist. Mögen wir Gnade haben, sündiges Zaudern zu enden, und auf alle Gefahr hin die Hand an's Bessern legen.

Nun mußten sie alte Erinnerungen neu beleben. „Ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau.“ Eine Neubelebung alter Erinnerungen ist uns oft sehr nützlich, besonders das Andenken an unsre Bekehrung neu zu be-

leben. Die Erinnerung an die „Liebe der Verlobung, da wir dem Herrn in die Wüste folgten“ und ganz zufrieden waren, von Allen verleugnet und verkannt zu werden, wenn wir nur in seiner Nähe weilen durften — diese Erinnerung ist sehr wohlthätig für uns. Es ist gut, jener heiligen Stunde zu gedenken, wo wir zum ersten Mal einen Hausaltar errichteten und mit unsern Lieben uns vor dem Herrn beugten; da fühlten wir, daß der abgesonderte Platz ein sehr lieblicher sei, und wir waren recht froh, ganz von der Welt wegzugehn, und mit Christus und in Christus und für Christus und wie Christus zu leben. Wir können nicht umhin, zu erröthen, wenn wir jener ersten Tage gedenken. Wir dachten nicht, daß wir soweit hinter unserm Ideal zurückbleiben würden. Laßt also die Erinnerung an Bethel über uns kommen, damit wir an die Freundlichkeit des Herrn gedenken und über unsere geistliche Abnahme trauern. Singt ihr:

„Vater ich bin irr gegangen,
 Komm doch wieder hin zu Dir
 Mit ganz sehnlichem Verlangen.
 Vater, gieb, ach, gieb doch mir
 Wieder, was verloren ist,
 Weil Du ja mein Vater bist.“

Dann müßt ihr zurückkehren zu den ersten Stunden der Gemeinschaft. Wo ihr eure Freude verloren habt, werdet ihr sie finden, denn sie bleibt, wo ihr sie liebet. Wenn ihr das Betkämmerlein vernachlässigt habt, wenn ihr aufgehört habt, im Worte Gottes zu forschen, wenn ihr vom Wandel in Christi Nähe abgewichen seid, und wenn ihr und eure Familien in einem so niedrigen Zustand gesunken seid, daß Fremde, die hineinblicken, kaum wissen, ob euer Haus ein gottesfürchtiges sei oder nicht — wenn es so ist, dann geht trauernd und seufzend nach Bethel zurück, und betet, daß die alten Empfindungen in euch neu belebt werden. Gott gebe, daß es geschieht. Und mögt ihr dann dahin gebracht werden, zu rufen: „Wie konnte ich so weit von dem Lebendigen Gott abweichen? Wie konnte ich so thöricht sein, so herumzustreifen, während ich noch jetzt hätte in Frieden ruhen können, wenn ich in

Gottes Nähe gelebt hätte?" Dies also war das Werk, was Jakob zu thun hatte, zuerst eine entschiedene Abwehr, und zweitens ein Neubeleben alter Erinnerungen: habt ihr einen Ruf zu gleicher Handlungsweise? Wenn das, so sehet wohl zu.

Aber nun ferner, Jakob mußte ein altes Gelübde erfüllen. Ich erinnere mich nicht genau, wie viele Jahre dies Gelübde alt war, aber ich nehme an, ungefähr dreißig oder so; dennoch hatte er es nicht erfüllt. Er war viel jünger, da er niederkniete und sprach: „So Gott wird mit mir sein etc.“ „und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden;“ und er hatte dieses Gelübde vergessen, oder wenigstens hatte er es nicht erfüllt all diese Jahre lang. Seid sehr langsam, Gelübde zu thun, Brüder — sehr langsam. Sie sollten nur sehr selten dargebracht werden, weil ihr so wie so schon verpflichtet seid, Alles, was ihr könnt, für Gott zu thun; und ein Gelübde ist oft ein Ueberfluß an Aberglauben. Aber wenn das Gelübde gethan ist, so laß es nicht über seine Zeit hinaus warten und dich bei deinem Gott verklagen. Ein altes und vergessenes Gelübde wird faulen und in deinem Herzen ernste Beunruhigung erzeugen; zuerst wird es an deinem Gewissen nagen, und wenn dein Gewissen zuletzt hart wird, so werden andere deiner Kräfte denselben Versteinerungsproceß erleiden. Ueberdies, ein vergessenes Gelübde wird dir Züchtigung bringen, und vielleicht wird die Ruthe auf deine Familie fallen. Die Verbindung zwischen Jakobs Nicht-nach-Bethel-Gehen und dem Unheil, das seiner Tochter Dina widerfuhr, und der Sünde seiner Söhne Simeon und Levi mag nicht deutlich zu verfolgen sein, aber ich bin überzeugt, daß eine solche Verbindung da war, — die Unterlassungssünde des Vaters führte zu den Begehungssünden der Söhne. Mit den Sünden seiner Kinder züchtigte der Herr Jakob für den Bruch seines Versprechens. Beachtet, daß der Herr Jakob nicht an sein Unrecht erinnert, noch ihn dafür sühnt, aber er bringt ihn in eine Lage, in der er sich selbst daran erinnern wird. Es ist so milde — ich hätte fast gesagt, so höflich von unserm Gott; er ist so milde, so sanft, daß er lieber wollte,

sein Knecht sollte selbst an das Gelübde denken, als daß es ihm deutlich in Worten gesagt würde. Seht also, Jakob ist verbunden, zu gehn und nach seinem feierlichen Gelöbniß zu thun. Nun, lieber Freund, es mag sein, daß ein Theil dessen, was du und ich zu thun haben, um unsre Familien in die rechte Ordnung zu bringen, ist, an etwas zu gedenken, wovon wir vor Jahren sagten, daß wir es thun wollten, aber es nicht gethan haben. Wir haben die Fähigkeit dazu schon lange gehabt, aber es hat an der Willigkeit gefehlt; laßt uns jetzt uns aufraffen, und unser Gewissen in dieser Sache erleichtern. Gott allein weiß davon: laßt nicht diese geheime Sache in unserm Herzen liegen und schwären und den hl. Geist betrüben. Ich spreche, glaube ich, sehr in's Herz hinein zu einigen meiner Hörer. Vielleicht ist die Botschaft deutlich genug und ich thue besser, nicht mehr davon zu sagen, sondern es euren Herzen zu überlassen, sich an vernachlässigte Versprechungen zu erinnern.

Es erschien dann zunächst Jakob nothwendig, wenn er sein Gelübde erfüllen sollte, sein ganzes Haus zu reformiren; denn er konnte nicht dem Herrn dienen und andere Götter verehren. Er sagte zu Allen, die mit ihm waren — zu seinen Söhnen zuerst und dann zu seinen gemietheten Knechten und den übrigen —: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind.“ Ja, dahin muß es kommen. Wenn ich zu meiner alten Stellung zu Gott zurückkehren soll, muß ich meine Götzen zerbrechen.

„Ist etwas, das ich neben dir
In aller Welt sollt' lieben,
So nimm es hin, bis nichts in mir,
Als Du sei überblieben.“

Die Götzen der Familie: die Thaten und Handlungen der jungen Leute, welche Gott betrüben, das Thun der Aelteren, das nicht vereinbar ist mit dem Glauben an Jesum, die bösen Launen, denen man freien Lauf gelassen, die Theilung des Herzens, die in der Familie entstanden, und Alles, was sündig und unliebenswerth ist, muß fort, wenn wir wieder in den rechten Stand zurückkehren

sollen. Es muß ein allgemeines Zerbrechen und Begraben der Götzen da sein, sonst können wir den Gott von Bethel nicht verehren.

Und darauf sprach er: „und reiniget euch.“ Es sollte ein allgemeines Waschen stattfinden, das eine Reinigung des Herzens bedeuten sollte, indem man bußfertig zu Gott kam und Vergebung suchte. Jakob sagte auch: „Ändert eure Kleider.“ Dies war ein Sinnbild einer gänzlichen Erneuerung des Lebens, obwohl ich fürchte, sie wurden nicht Alle erneuert. Jedenfalls ist es das, was durch das Ändern der Kleider abgebildet werden sollte. Ach, es ist leichter, dies zu unsern Familien zu sagen, als sie dahin bringen, es zu thun. Und wundern wir uns dessen? Da es doch so viel leichter für uns selbst ist, es zu sagen, als zu thun. Dennoch, Geliebte, wenn euer Wandel in Gottes Nähe sein soll, wenn ihr mit dem Gott von Bethel Gemeinschaft haben sollt, so müßt ihr gereinigt werden. Der Herr kann nicht Gemeinschaft mit uns haben, so lange wir in Sünden wandeln. „Was für Gemeinschaft hat Christus mit Belial?“ Die Sünde muß abgethan werden. Der beste Gläubige, der lebt, muß seine Füße waschen, wenn er sich Gott nahen soll, wie er es vor Zeiten gethan hat. Alles dieses mußte Jakob unternehmen, und für ihn, der so lag in seinem Hause geworden, war es nichts Geringes, seinen Muth zusammenzuraffen, und zu Rahel und ihnen allen zu sagen: „Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch, und ändert eure Kleider.“

Wohlan, das weitere und letzte, was sie zu thun hatten, war, einen besondern Gottesdienst zu feiern. „Lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen, auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ Wenn wir auf unrechte Wege kommen und fühlen, daß eine entschiedene Aenderung stattfinden muß, so müssen wir besondere Zeiten der Andacht ansetzen. Wir müssen zu unserer Seele sagen: „Seele, Seele, du hast in letzter Zeit so wenig Nahrung gehabt. Diese deine Magerkeit kommt von dem Verfüumen geistlicher Feste. Komm, du mußt

dich demüthigen; du mußt dich vor Gott tief beugen, und dem Herrn mit Ehrfurcht nahen und ihn bitten, dich mit seiner Gegenwart zu erquickern. Du mußt mehr Zeit dazu ansetzen, um dich von Christo und seinem Worte zu nähren, und nie ruhig sein, bis du wieder voll Gnade und voll des hl. Geistes wirst." In Familien ist es oft gut, wenn man sieht, daß die Sachen verkehrt gehen, die Hausgenossen zusammen zu rufen und zu sagen: „Wir müssen uns Gott mit besonderem Ernste nahen, denn wir gehen irre. Wir haben die Hausandacht nicht aufgegeben, aber wir müssen sie nun speziell machen und mit doppeltem Eifer Gott nahen." Ich fürchte, Einige von euch vernachlässigen die Hausandacht. Wenn ihr es thut, so bin ich gewiß, es wird Böses in eurem Haushalt bewirken. Die Sitte der Hausandacht ist die Burg des Protestantismus. Es ist das große Bollwerk gegen alle Angriffe einer Priesterkaste, die ihre Tempel errichtet, und uns befiehlt, dort zu beten, und mit ihren Gedanken zu beten. Nein, unsre Häuser sind Tempel und jeder Mann ist ein Priester in seinem eignen Hause. Dies ist eine eiserne Mauer der Vertheidigung gegen Aberglauben und Pfaffenthum. Hausandacht ist die Nahrung der häuslichen Frömmigkeit, und wehe denen, die sie aufhören lassen. Ich las neulich von Eltern, die sagten, sie könnten keine Hausandacht haben, und Jemand that die Frage: „Wenn ihr wüßtet, daß eins der Kinder krank würde durch Versäumung der Hausandacht, würdet ihr sie dann nicht halten? Wenn eins der Kinder jeden Morgen, wo ihr das Gebet unterließet, vom Fieber ergriffen würde, wie dann?" O, dann würden wir sie halten. „Und wenn es ein Gesetz gäbe, daß ihr fünf Mark Brüche bezahlen solltet, wenn ihr nicht zum Gebet zusammenkamt, würdet ihr Zeit dazu finden?" Ja. „Und, wenn hundert Mark Allen gegeben würden, die Hausandacht hielten, würdet ihr nicht auf irgend eine Weise es so einrichten, daß ihr sie hättet." Ja. Und der Fragende fuhr weiter mit noch andern Fragen fort, und schloß zuletzt: „Dann ist es nur eine leere Entschuldigung, wenn ihr, die ihr euch als Diener Gottes bekennet, sagt, daß ihr keine Zeit und Gelegenheit zur Hausandacht habt!"

Sollten eitle Entschuldigungen Gott seiner Ehre und unsre Familien eines Segens berauben? Beginnt, mit eurer Familie zu beten, und besonders, wenn etwas ins unrechte Geleise gekommen ist, bringt es wieder ins rechte, dadurch, daß ihr euch Gott noch bestimmter naht. Hörte ich euch sagen: „Wir wollen keine Formalisten sein.“ Nein, mir ist nicht bange, daß ihr es werdet. Mir ist bange, daß ihr etwas vernachlässigt, das zum Wohle eures Hauses und zu eurem eignen geistlichen Wachsthum dient, und deshalb bitte ich euch, vertraget euch mit Gott, und habet Frieden. Naht euch dem Herrn wiederum, gründlicher, als ihr es zuvor gethan, denn dies ist die einzige Weise, von der man annehmen darf, daß dadurch die Rückfälle von Einzelnen wie von Familien zurechtgebracht werden. Gott gebe diesen Worten seinen Segen durch die Kraft des hl. Geistes.

II. Und nun komme ich zu meinem zweiten Punkt. — Was geschah, während es gethan ward?

Wohl, manche Dinge geschahen, und ein oder zwei davon waren überraschend. Das erste war, daß Alle von Herzen auf das Werk der Reform eingingen. Ich bin sicher, daß sie es thaten, weil der vierte Vers sagt: „Da gaben sie ihm alle Götter, die unter ihren Händen waren“ — alle — „und ihre Ohrenspangen.“ Er hatte nichts von Ohrenspangen gesagt. War irgend etwas Schädliches in ihren Ohrringen? Wenn eine Frau einen Ohrring trägt, das ist nicht etwas so Schreckliches, nicht wahr? Vielleicht nicht, aber ich setze voraus, daß diese Ohrringe Zaubermittel waren und bei gewissen Beschwörungsformeln und heidnischen Sitten gebraucht wurden. Es muß für Jakob, der selbst dergleichen nicht hätte ertragen können, eine sehr traurige Entdeckung gewesen sein, zu finden, daß gottloser Aberglaube in seine Zelte eingebracht war und durch seine Nachsicht bei den Teraphim. Das Uebel hatte im Geheimen Fortschritte gemacht, und obwohl geargwöhnt, war es doch nicht wirklich unter Jakobs Augen. Ich vermuthe, er war nicht ganz gewiß, daß die Teraphim im Zelt waren, und wollte nicht ganz gewiß sein, weil es ja Rahel war, die sie

hatte, und sie — nun, sie war Rahel — und ihre Erziehung war so verschieden von der seinigen gewesen, daß er vielleicht dachte, er müßte sie in diesem Punkte nicht zu sehr drängen. Vielleicht sagte er zu sich selber: „Wenn ich mit ihr spreche, scheint sie durchaus nicht abgöttisch; ich glaube, sie ist eine fromme Frau, und ich muß daran denken, wie sie erzogen ist, und da sie aus einer hochkirchlichen*) Familie stammt, muß ich ihr ihre kleinen Symbole lassen; ich weiß nicht bestimmt, daß sie einen Teraph hat; ich habe ihn nie wirklich gesehen,“ — aber er war da und er war der Kern, um den sich der Aberglaube herum bildete. Sie und ihre Umgebung waren von dem Aberglauben der Heiden angesteckt worden, und diese Ohrringe waren die Anzeichen ihres abergläubischen Gefühls, wenn nicht die Werkzeuge der Wahrsagerei.

Nun, sobald Jakob spricht, geben sie Alle ihre Götzen und ihre Ohrringe hin. Dies gefällt mir. Es ist eine gesegnete Sache, wenn ein Mann Gottes einen festen Standpunkt einnimmt, und spricht, und findet, daß seine Familienglieder alle bereit sind, zu folgen. Vielleicht war es die Furcht, in der sie gerade damals waren, die Furcht vor den umwohnenden Völkern, die sie so gehorsam machte. Ich bin nicht gewiß, daß es ein Werk der Gnade war; aber doch, so weit es den äußeren Anschein betraf, gaben sie willig Alles auf, was den Herrn betrübt haben konnte. Und ihr werdet euch zuweilen freuen, christliche Freunde, wenn die Sachen verkehrt gegangen sind, und ihr entschlossen seid, sie zurecht zu bringen, zu sehen, wie Andre eurer Entschlossenheit nachgeben. Ihr solltet hieraus Muth schöpfen. Vielleicht wird grade derjenige, den ihr am meisten fürchtet, am bereitwilligsten sein, nachzugeben und am eifrigsten, zu helfen. Du bist bange vor Rahel gewesen, aber sie hat solche Liebe für dich, daß sie Alles für dich thut und sogleich ihre Teraphim hingiebt. Die Söhne, die so rauh gegen dich waren, als du in deinem eignen Namen, und von dir selber sprachst,

*) Hochkirchlich „high church“ wird die katholisirende Partei der engl. Staatskirche genannt. A. d. Uebers.

und sagtest: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet“ &c., werden sehr viel anders antworten, wenn du in Gottes Namen sprichst. Es wird eine solche Kraft mit dem Worte Gottes sein, daß sie freiwillig und von Herzen nachgeben werden. Sie thaten es hier in diesem Falle. Alle gaben ihre Götzen auf, und begruben sie in der Erde unter der Eiche. Wollte Gott, ein Tag käme für das alte England, wo alle Crucifixe und Priestergewänder, und alle Symbole und Embleme des Aberglaubens unter einer großen, alten Eiche des Evangeliums begraben würden, um nie wieder ausgegraben zu werden. Wenn wir dies nicht bei dem Volke sehen, wollen wir es wenigstens in unsern eignen Häusern uns sichern.

Ein andrer Umstand ereignete sich nämlich, daß ihm Schutz gewährt wurde, unmittelbar und vollständig. „Sie zogen aus. Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten.“ Auf ihrem Wege lagen sehr viele Städte, sie waren fest davon umschlossen, und die Leute hätten herauskommen und den kleinen Stamm Israels in Stücke hauen können, aber eine Botschaft war von dem Herrn der Heerschaaren ergangen: „Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid;“ und so reisten sie in Sicherheit. „Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden;“ und nun, da Jakob entschlossen war, Alles in das rechte Geleise zu bringen, wandelt er, ohne daß ihm etwas zu Leid geschieht. Ihr wißt nicht, wie viel persönliche Noth, die ihr jetzt zu tragen habt, aufhören wird, sobald ihr euch entschließt, fest zu Gott zu stehen. Ihr wißt nicht, wie viel Schwierigkeiten in der Familie, die euch jetzt mit Furcht erfüllen, verschwinden werden, wenn ihr selber den Herrn gefürchtet habt und entschieden und entschlossen aufgetreten seid, um das Rechte zu thun. Keine Gefahr soll dem Mann nahen, der mit Gott wandelt, denn mit einem solchen Gefährten athmet die Malaria Gesundheit, und Flüche werden Segen; aber ihr wißt nicht, wohin ihr geht, und in welche dichten Wälder ihr euch stürzt, wenn ihr einmal den Herrn verläßt und seinem Sinne zuwider wandelt.

Der Herr dein Gott ist ein eifersüchtiger Gott, und wenn du nicht seine Eifersucht ehrst, und vor ihm mit heiliger Furcht wandelst, so wirst du seinen Zorn fühlen müssen. Weil er „aus allen Geschlechtern auf Erden euch allein erkannt“ hat, grade darum will er euch auch heimsuchen in eurer Missethat. Dieser Plage der Uebel wird gewehret werden, wenn ihr eure Gößen abthut, aber nicht eher.

Ferner ward das Gelübde vollzogen. Sie kamen nach Bethel, und ich könnte fast die dankbare Freude Jakobs malen, als er auf jene großen Steine blickte, unter denen er sich zum Schlafen niedergelegt hatte, ein einsamer Mann. Vielleicht suchte er noch den Stein aus, der sein Kissen gewesen war; wahrscheinlich stand er noch aufrecht als Theil des Mals, das er zum Gedächtniß der Güte Gottes und des Gesichts, das er gesehen, errichtet hatte. Es war viel Bedauern, viel Bekennen, viel Danken zu Bethel. „Mit meinem Stab kam ich an diesen Ort, und nun bin ich zwei Heere geworden. Seht her, meine Söhne! sieh, Rachel! Seht Alle her: dies ist die Stelle, wo ich mich niederlegte, als ich vor Esau floh mit nichts als meinem Stab und meiner Reisetasche, und wo der Herr mir erschien; und er hat mich mein ganzes Leben lang behütet. Kommt, helft mir, die unbehauenen Steine auf einander zu legen, um einen Altar zu machen; und dieser große Stein, seht, wir wollen Del oben darauf gießen, und wir wollen zusammen lobsingen dem El — beth — el — dem Gott des Hauses Gottes, dem Gott, der ein Haus für sein Volk ist, dem Gott, der einen Haushalt hat, von dem wir einen Theil bilden, dem Gott, unter dessen Flügeln wir Zuflucht suchen.“ Ich zweifle nicht, daß Jakob und sein Haus eine sehr glückliche Zeit zu Bethel verlebten, wo Trauer die Dankbarkeit milderte, und Freude die Buße versüßte, wo jede heilige Leidenschaft in des Patriarchen Seele ihren Ausdruck fand und sich vor dem Herrn ergoß. Er dachte der Vergangenheit, freute sich der Gegenwart, und hoffte für die Zukunft, denn nun war er dahin gekommen, mit Gott zu sein und sich ihm zu nahen.

Aber was geschah sonst noch? Nun, es kam ein Tod und ein Begräbniß, Debora, der Rebekka Amme, starb. Ihr Name bedeutet eine Biene. Und wir haben selbst alte Dienerinnen gehabt, nicht wahr, die wie fleißige Bienen in unserm Haushalte gewesen sind? Die alte, liebe Debora wartete unsre Mutter, und wartete uns und ist noch stets willig, unsre Kinder zu warten. Jetzt wächst die Art von Dienern nicht mehr, sagt man mir. Ich fürchte, dieselbe Art von Herren und Herrinnen wächst nicht mehr, die wir in früheren Jahren zu haben pflegten. Ich bin dessen nicht gewiß, aber ich glaube, wenn es mehr Rebekka's gäbe, würden mehr Debora's sein. Ich denke, im Allgemeinen werden wir ungefähr ebenso gut behandelt, wie wir Andre behandeln, und man giebt uns meist dasselbe Maaß in unsern Schooß, das wir selbst ausmessen. Es mögen Ausnahmen sein, und es sind solche, aber dies ist die allgemeine Regel. Wohl, die liebe, alte Debora hatte Labans Haus verlassen und war mit Jungfrau Rebekka gegangen als sie in das ferne Land zog, um verheirathet zu werden; und sie hatte die beiden Knaben ihrer Herrin, Esau und Jakob, in ihre Obhut genommen, und ihr Herz hing an demselben Knaben, den die Mutter so sehr liebte, sie hatte mit Rebekka getrauert, als er, nachdem er erwachsen, gezwungen war, aus seines Vaters Hause zu fliehen, um sein Leben zu retten. Ich kann nicht sagen, wann sie zu Jakob kam. Vielleicht schickte Rebekka sie zu dem Hause ihres Lieblingssohnes, weil sie dachte, es seien so Viele in der Familie, daß Jemand nöthig wäre, um nach ihnen allen zu sehen — eine alte und besonnene Person, um zwischen Jakob und die beständigen Mißhelligkeiten seines Hauses zu treten. Ohne Zweifel fand Jakob es oft angenehm, die gute, alte Seele zur Vertrauten in seinen Nöthen zu machen. Und nun stirbt sie, und sie begraben sie unter der Eiche, die sie die Klageeiche — Allon — bachuth, nennen. Ist es nicht sonderbar, daß, wenn ihr versucht, besser zu werden, ein großer Schmerz kommt? Nein, es ist nicht sonderbar; denn ihr versucht, den alten Sauerteig auszufegen, und der Herr will euch helfen. Ihr versucht, Alles mit ihm in den rechten Stand zu

bringen, und er kommt und nimmt Einen der Besten in eurem Hause hinweg, der euch am meisten half, einen der bewährtesten alten Christen, die ihr je gekannt, von dem ihr gewünscht hättet, er möge für immer leben, und Gott thut es nicht, um euch in eurer Arbeit zu hindern, sondern euch zu helfen. Er weiß es am besten; der Weinstock Israels brauchte grade einen Schnitt mit dem Messer, um mehr Frucht zu tragen. Die gute Amme starb, als man ihrer am meisten zu bedürfen schien, aber es war besser für sie, jetzt zu sterben, als wenn sie geschieden wäre, da Dina's Schande und Simeons Verbrechen das Haus verdunkelt hatten. Es war besser, daß sie es erlebte, sie alle von Götzen gereinigt, und auf dem Wege zu ihrem alten Herrn Isaak zu sehen, denn nun fühlte sie, als ob sie sprechen könnte: „Nun lässest Du Deine Dienerin in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“ Die Moral des Zwischenfalls ist, daß der Herr die Hitze des Feuers vielleicht um so mehr verstärken wird, wenn er den Läuterungsprozeß vor sich gehen sieht, und wir müssen das fernere Leiden als ein Zeichen der Liebe und nicht des Zorns annehmen, falls er uns schwer schlägt, wenn wir redlich uns bemühen, sein Angesicht zu suchen.

III. Dies ist es, was geschah, während sie es thaten. Nun schließen wir mit dem dritten Theil, **was darauf folgte.**

Al! dieses Abthun der Götzen und das Ziehen nach Bethel — kam etwas daraus? Ja! Zuerst, es war eine neue Erscheinung Gottes da. Leset den neunten Vers. „Und Gott erschien Jakob abermal, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und segnete ihn.“ Dies war eine neue Erscheinung Gottes. Einige von euch werden nicht verstehen, was ich sage, aber ich überlasse es denen, welche den Herrn kennen: es giebt Zeiten, wo Gott uns sehr nahe ist, ich wünschte, es wäre immer so; aber Manche von uns können Epochen in unsrer geistlichen Geschichte bezeichnen, wo wir uns wunderbar bewußt waren, daß Gott uns nahe kam. Wir fühlten seine heilige Gegenwart, und waren froh. Der Herr schien uns in eine Felsenkluft zu stellen, und seine Herrlichkeit an uns

vorüber gehn zu lassen. Ich habe solche Zeiten gekannt. Wollte Gott, ich kenne sie häufiger! Es ist der Mühe werth, uns reinigen und läutern zu lassen und uns Allem zu unterwerfen, um mit einem jener göttlichen Besuche begnadigt zu werden, in denen wir fast mit Paulus ausrufen möchten: „Ob in dem Leibe oder außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es.“ Ein klarer Blick auf Gott in Christo Jesu und ein lebhaftes Gefühl von Jesu Liebe ist ein süßer Lohn für zerbrochne Gözen und Bethel-Reformationen.

Das Nächste, was darauf kam, war eine Bestätigung seines Fürstentitels, die der ganzen Familie eine Würde verlieh. Wenn der Vater ein Fürst ist, so adelt dies das ganze Geschlecht. Gott verleiht ihnen eine andre Würde und einen Adel, den sie vorher nicht gekannt hatten, denn ein heiliges Volk ist ein edles Volk. Ihr, die ihr in Gottes Gegenwart lebt, seid der Adel des Himmels. „Er hebet auch den Dürstigen aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Roth, daß er ihn setze unter die Fürsten, ja, unter die Fürsten seines Volkes.“ Er macht sie zuerst zu Fürsten, und dann zu Fürsten der Fürsten, denn, wenn all die Seinen Fürsten sind, so folgt daraus, daß die, welche Fürsten unter seinem Volke sind, Fürsten unter den Fürsten sind. Der Herr verleiht hohe geistliche Würden denen, welche suchen, ihr Haus recht zu ordnen, und ihre Herzen rein und keusch vor ihm zu erhalten. Solche Ehre haben alle Heiligen, welche dem Herrn völlig folgen. Gott helfe uns, in Jesu Nähe zu bleiben und tägliche Gemeinschaft mit ihm zu genießen.

Und dann ferner wurde Jakob und seiner Familie eine große Verheißung gegeben, die in gewissem Grade eine Erweiterung der Verheißung war, die Abraham und Isaak früher gegeben war: „Ich bin der allmächtige Gott, sei fruchtbar und mehre dich; Völker und Völkerhaufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen.“ Ich erinnere mich nicht, daß zu Abraham etwas gesagt ward von Völkerhaufen oder von Königen, die aus seinen Lenden kommen sollten, aber aus den Lenden Israels, eines Fürsten, können Fürsten kommen. Gott giebt seiner Ver-

heißung eine gewisse Frische der Weite und Unendlichkeit, nun Jakob sich ihm genahet hat. Brüder, Gott wird uns keine neuen Verheißungen geben, aber er wird die alten Verheißungen wunderbar neu aussehn machen. Er wird unser Gesicht erweitern, so daß wir sehen sollen, was wir nie zuvor sahen. Habt ihr je ein Gemälde gehabt, was vernachlässigt in einem Hinterzimmer hing? Kam euch eines Tages der Gedanke, es einrahmen und in gutem Lichte aufhängen zu lassen? Wenn ihr es dann an der rechten Stelle saht, riefst ihr da nicht aus: „O! ich beachtete das Bild früher nie. Wie wundervoll macht es sich nun!“ Und manche und manche Verheißung im Worte Gottes wird niemals von euch beachtet werden, bis sie in einen neuen Rahmen der Erfahrung gefaßt ist. Dann, wenn sie vor euren Augen aufgehängt ist, werdet ihr euch in Bewunderung verlieren. Die Sünde macht die Verheißungen den alten Gemälden gleich, die mit Schmutz überzogen sind. Wir müssen uns reinigen, und dann wird dies einer sorgfältigen Reinigung des Gemäldes gleichen, bei der keine der Farben leidet, sondern alle neuen Glanz erhalten. Gott wird seine Bibel euch als ein neues Buch erscheinen lassen. Ihr werdet Freude auf jeder Seite finden, und eure Seele wird vor Freuden tanzen, wenn ihr die großen Dinge seht, die Gott für euch bereitet hat, ja, und auch für eure Kinder, wenn sie in der Wahrheit wandeln, denn „unser und unsrer Kinder ist die Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Dem Jakob wurde durch die neue Erscheinung das Erbe bestätigt, denn so lautet das Wort: „Das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Samen nach dir geben.“ So, lieben Freunde, soll der ganze gesegnete Gnadenbund mit allem, was dazu gehört, deutlich und klar euer werden, wenn ihr nach Bethel geht und mit heiliger Entschiedenheit euch dem Herrn, eurem Gott, nahet.

Ich will euch nicht länger aufhalten, außer um zu sagen, daß ihr sehr vertrauliche Gemeinschaft erwarten könnt. Beachtet den dreizehnten Vers: „Also fuhr Gott auf von ihm, von dem

Ort, da er mit ihm geredet hatte^{*)}. Geredet mit ihm! Es ist ein so vertrauliches Wort. Gott mit Menschen redend. O, die Herablassung Gottes, wenn er zu uns in vertraulichen Tönen von seiner großen Liebe in Christo Jesu spricht. Es giebt eine Art des Gesprächs mit Gott, die keine Zunge erklären kann. Nur diejenigen kennen sie, welche sie genossen haben. Brüder, es giebt eine Gemeinschaft mit Gott, von der eine große Zahl Christen gar keine Vorstellung hat. Er, der sich beugt, um das zu sehen, was im Himmel und auf Erden ist (Ps. 113, 6, engl. Ueb.), wohnet bei den Demüthigen. Götzen zerbrochen, und Kleider gewechselt, und Altäre gebaut, und die Seele in Gottes Nähe gehalten, dann ist „das Geheimniß des Herrn mit denen, so ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen.“ Dies ist ein so unaussprechlich köstliches Gut, daß ich euch antreibe, es zu suchen, und mich selbst am meisten antreibe.

Das Capitel schließt mit dem Tode Rahels, und so mag vielleicht, wenn wir Gott am nächsten sind, ein anderes Leiden kommen. Die alte Ueberlieferung war, daß kein Mensch Gottes Angesicht sehen und leben könne. Dies war nicht wahr, aber es enthielt eine Wahrheit, denn kaum vermag ein Mensch in „den verborgenen Ort des Donners“ (Ps. 81, 8) einzugehn, und mit Gott Gemeinschaft zu haben ohne eine besondere Prüfung. Ja, so ist es, denn „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Er thut die Frage: „Wer ist, der bei der ewigen Glut wohnen möge?“ und die Antwort ist: „Wer Unrecht hasset sammt dem Geiz, und seine Hände abziehet, daß er nicht Geschenk nehme, wer seine Ohren zstopfet, daß er nicht Blutschulden höre u., der wird in der Höhe wohnen.“ Wenn wir dahin kommen, bei ihm zu wohnen, der Feuer ist, so muß das Feuer brennen, und wir müssen es fühlen. Jene heilige Flamme wird vieles verzehren, was unser unheiliges Fleisch gern behielte, und es wird keine Gluth da sein, ohne daß wir scharfe Pein und Schmerz erdulden. „Gottes Herd ist in

^{*)} Das Wort in der engl. Bibel ist „talked“, weit vertraulicher als unser „reden“.

Zion und sein Feuer in Jerusalem. Er wird die Söhne Levi's läutern, wie das Silber geläutert wird.“ „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes, und wie die Seife der Wäscher.“ Doch ist dies gerade, was wir wünschen, wenn wir im rechten Zustande sind. O, daß unsere Sündigkeit ganz verbrannt würde! Leiden ist willkommen, wenn die Sünde nur überwunden wird. Sogar Rahel mag sterben, wenn Jesus desto mehr in uns lebt. Herr, gieb uns Gnade und Deine Gegenwart, selbst wenn wir in Folge davon tausendmal durch den Feuerofen gehn müssen. Höre uns, um Jesu willen. Amen.

Jakob betet an, auf seinen Stab gelehnt.

„Durch den Glauben segnete Jakob, da er starb, beide Söhne Josephs, und neigte sich gegen seines Scepters Spitze.“ Hebr. 11, 21.

(Durch den Glauben segnete Jakob, da er im Sterben war, beide Söhne Josephs, und betete an und lehnte sich auf die Spitze seines Stabes. Engl. Ueb.)

„Da er im Sterben war.“ Der Tod ist eine gründliche Probe des Glaubens. Unter der Berührung des Knochenfingers lösen sich Täuschungen in dünne Luft auf, und nur die Wahrheit bleibt, wenn nicht wirklich ein kräftiger Irrthum gegeben worden ist; und alsdann ist der Anblick eines vermessenen Sünders, der in seinen Sünden dahinfährt, ein solcher, über den Engel weinen könnten. Es ist schwer, sehr schwer, in den letzten ernstesten Augenblicken eine Lüge aufrecht zu erhalten; das Ende des Lebens ist gewöhnlich der Schluß der Selbsttäuschung. Es giebt einen nachgemachten Glauben, eine falsche Sicherheit, die unter jeder gewöhnlichen Hitze der Prüfung aushalten; aber diese verdunsten, wenn die Feuer des Todes sie umgeben. Manche Menschen haben Ruhe und Frieden in ihrem Gewissen, sie ersticken jede Regung desselben, sie weisen alle Selbstprüfung zurück, sie halten ein redliches Mißtrauen in sich selbst für eine Versuchung des Teufels, rühmen sich ihrer ununterbrochenen Seelenruhe und gehen von Tag zu Tag mit vollkommener Zuversicht dahin; aber wir möchten nicht von ihrer Art sein. Ihre Augen sind geblendet, ihre Ohren sind dick und ihr Herz ist verstockt. Ein Sirenenfang bezaubert sie, aber er lockt sie auch ins Verderben. Entsetzlich wird ihr Erwachen sein, wenn sie im Sterben liegen: wie ein Traum wird ihr falscher Friede schwinden und wirkliche Schrecken werden sie überfallen. Der Ausdruck „Da er im Sterben

war" erinnert mich an viele Todtenbetten; aber ich werde jetzt nicht von ihnen sprechen, weil ich wünsche, daß ein jeder von euch sich die Scene seines eigenen Abscheidens vergegenwärtigt, denn bald wird von jedem eine Geschichte erzählt werden, die beginnt — „Da er im Sterben war.“ Ich möchte, daß jeder von euch seine Gedanken ein wenig in die Zukunft gehen ließe bis auf die Zeit, wo er seine „Füße zusammen thun muß auf's Bette,“ sein letztes Lebewohl sagen und den Geist aufgeben. Vor eurem wirklichen Abscheiden wird euch wahrscheinlich, wenn ihr nicht plötzlich mit einem Schläge dahingerafft werdet, eine kleine Zeit zugemessen werden, von der es heißen wird: „Er war im Sterben.“ Vielleicht ist es etwas Wünschenswerthes, einige Wochen lang im Abscheiden zuzubringen, bis die Seele durch die Pforte eingegangen und schon in der Herrlichkeit zu sein scheint, während der Leib hier noch verweilt; aber da wir keine Erfahrung davon gehabt haben, sind wir kaum im Stande, uns ein Urtheil zu bilden. Vieles läßt sich zu Gunsten jenes plötzlichen Todes sagen, der plötzliche Herrlichkeit ist; aber dennoch möchte man es vorziehen, Zeit genug und hinreichende Klarheit des Geistes zu haben, um in die Ewigkeit hineinzublicken und so mit dem Gedanken an das Abscheiden aus dem Körper vertraut zu werden. Es scheint fast wünschenswerth, die Furcht und den ersten Schrecken vor dem kalten Strom zu verlieren und völlig ruhig an den Ufern des Jordans zu werden, dort zu sitzen, die Füße bis an die Knöchel im Strom, und dann allmählig in die größeren Tiefen hinabzusteigen und zu singen, singen, singen, singen und auf der Erde schon das ewige Lied zu beginnen, das immerdar auf der andern Seite des geheimnißvollen Stromes gehört wird. Solches Sterben ist ein passendes Ende für ein Leben voll echter Frömmigkeit und zeigt und beweist die Wahrheit derselben. Jakob war im Sterben, und in seinem Sterben sehen wir den Mann.

Der Text sagt uns, daß der Glaube des Patriarchen fest war, während er im Sterben lag, so daß er kein Murren laut werden ließ, sondern reiche Segnungen, als er beide Söhne Josephs segnete. Möge euer Glaube und der meinige auch ein solcher sein, daß er,

wenn wir im Sterben liegen, irgend eine herrliche That thut, auf daß die Gnade Gottes in uns bewundert werde. Paulus sagt nichts über Jakobs Leben, sondern erwähnt die Sterbescene. Es waren viele Beispiele von Glauben in Jakobs Leben, aber ihr erinnert euch, daß Paulus in der Epistel an die Hebräer durch die Geschichte geht und hier eine Blume und da eine Blume pflückt und klagt, daß die Zeit ihm sogar dazu zu kurz würde, so fruchtbar ist der Garten des Glaubens. Ich zweifle indessen nicht, daß er aus jeder Lebensgeschichte das Beste entnahm; und vielleicht war das Schönste in dem Leben Jakobs der Schluß desselben. Er war königlicher zwischen den Vorhängen seines Bettes als in der Thür seines Zeltes, größer in der Stunde seiner Schwachheit als am Tage seiner Kraft. Manche Tage sind feucht und neblig vom Morgen bis spät am Nachmittag, aber grade vor Sonnenuntergang ist eine ruhige, helle Stunde, und die Sonne geht in solcher Herrlichkeit unter, daß man die Trübe des Tages vergessen kann. Obwohl der frühere Theil desselben gewöhnlich genug war, so ist doch die letzte Stunde mitunter so voller Pracht, daß ihr euch des Tages um seines Sonnenuntergangs willen erinnert und ihn in eurem Tagebuch als einen merkwürdigen bezeichnet. In dem Tode Jakobs war sicher so viel herrlicher Glaube, daß der Apostel wohl daran that, ihn für die besondere Erwähnung auszuwählen.

Der alte Mann von hundert und sieben und vierzig Jahren hätte um der Schwachheiten des Alters willen gern zum Abscheiden bereit sein können, aber doch hatte er vieles, was ihn hienieden festhalten und wünschen lassen konnte, so lang als möglich zu leben. Nach einem sehr unruhigen Leben hatte er siebzehn Jahre außerordentlicher Bequemlichkeit genossen, so viel, daß, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären, wir wahrscheinlich begonnen hätten in dem Boden Gosens einzuwurzeln und den bloßen Gedanken an Weggehen zu fürchten; doch der ehrwürdige Patriarch sitzt da, mit der Hand auf seinem Stabe, zum Gehn bereit, sucht keinen Aufschub, sondern wartet auf das Heil Gottes. Nachdem er so viel hin- und hergeworfen, so lange ein Pilger gewesen war, muß es

ihm angenehm vorgekommen sein, sich in einem fetten Lande niederzulassen, mit all seinen Söhnen und Enkeln und Urenkeln um ihn her, alle gut versorgt, und Joseph an der Spitze des ganzen Landes — Premierminister von Egypten — der seinem alten Vater Ehre verlieh und Sorge trug, daß es Keinem in der Familie an etwas fehlte. Der letzte Gang bei dem Festmahl seines Lebens war bei weitem der süßeste, und dem alten Mann hätte es schwer fallen können, sich von einem so ausgesuchten Tische zu entfernen. Die Kinder Israels waren eine Art fremder Aristokratie im Lande und kein Hund wagte es, sie anzubellen, aus Furcht, daß der berühmte Joseph seine Hand ausstrecken möchte. Diese siebenzehn Jahre müssen für den alten Mann glänzend und voll Ruhe gewesen sein. Aber Sinnlichkeit hatte seinen Glauben nicht getödtet, der Luxus hatte nicht seinen geistlichen Sinn vernichtet; sein Herz ist immer noch in den Zelten, wo er als Pilger Gottes gewohnt hat. Ihr könnt sehen, daß er mit keiner einzigen Faser seiner Seele in Egypten gewurzelt war. Sein erstes Anliegen ist, Sorge zu tragen, daß nicht einmal seine Gebeine in Gosen liegen sollten. Durch seinen Auftrag, ihn in Mamre zu begraben, lehrte er seine Nachkommen thatsächlich, daß sie nicht zu fest an dem guten Lande, das sie in Gosen besaßen, hängen sollten, denn ihr Erbe lag nicht an den Ufern des Nils, sondern jenseits der Wüste in Canaan und sie mußten immer bereit sein, dorthin zu ziehen. Der Segen, den er den Söhnen Josephs gab, war nur eine Aeußerung des festen Glaubens an den Bund, welcher das Land ihm und seinem Samen gab. Er war ihm eingegeben von diesem seinem Glauben, der das Gegenwärtige fahren ließ und das Zukünftige ergriff, dem Zeitlichen entsagte und das Ewige festhielt, die Schätze Egyptens zurückwies und sich an den Bund Gottes anklammerte.

Dreierlei führt der Text uns vor's Auge. Das erste ist der Segen; das zweite ist das Anbeten; und das dritte ist die Stellung; denn er betete an und „lehnte sich auf die Spitze seines Stabes,“ was eine Bedeutung haben muß, sonst wäre es nicht niedergeschrieben.

I. Zuerst also, sein Segen. Er segnete die zwei Söhne Josephs. Wollt ihr Geduld mit mir haben, während ich versuche zu zeigen, daß sein Segnen der Söhne Josephs eine Handlung des Glaubens war, zuerst, weil der alte Mann nur durch den Glauben irgend Jemand einen Segen geben konnte? Seht ihn an. Er ist zu schwach, sein Bett zu verlassen. Als er, durch Kissen gestützt, aufrecht sitzt auf dem, was das „Haupt“ des Bettes genannt wird, verlangt er seinen zuverlässigen Stab, um sich darauf zu lehnen und im Stande zu sein, die Hände auszustrecken und die Stimme zu gebrauchen. Er hat keine Kraft und die Augen sind trübe, so daß er nicht sehen kann, wer Ephraim und wer Manasse ist. Die meisten seiner Fähigkeiten versagen ihm: an Allem könnt ihr sehen, daß er ein abgelebter alter Mann ist, der nichts für die Kinder thun kann, die er liebt. Wenn er fähig ist, einen Segen zu verleihen, so kann es nicht durch die Kraft der Natur sein; und dennoch kann er sie segnen und segnet sie, und deshalb sind wir sicher, daß ein innerer Mensch in jenem schwachen, alten Jakob sein muß; es muß ein geistlicher Israel in ihm verborgen sein, ein Israel, der durch das Obliegen bei Gott als ein Fürst einen Segen erhalten hat und fähig ist, ihn an Andre auszuthemen. Und so ist es; und mit einem halben Blick sehen wir es. Er erhebt sich zur Würde eines Königs, eines Propheten und eines Priesters, als er beginnt, einen Segen über seine zwei Enkel auszusprechen. Er glaubte Gott. Er glaubte, daß Gott durch ihn redete; und er glaubte, daß Gott jedes Wort rechtfertigen würde, was er ausspräche. Er glaubte an den Gott, der Gebet hört; sein Segen war ein Gebet; und als er die Segenswünsche über seine Enkel sprach, fühlte er, daß jedes Wort eine Bitte sei, die der Herr erhörte. Sie wurden gesegnet, und sie sollten gesegnet sein, und er nahm dies durch den Glauben wahr. So, sehen wir, legte er seinen Glauben an den Tag, indem er gläubiges Gebet darbrachte und einen zuversichtlichen Segen aussprach. Lieben Freunde, ob wir leben oder ob wir sterben, laßt uns Glauben an Gott haben. Wann immer wir das Evangelium lehren oder predigen, laßt uns

Glauben haben; denn ohne Glauben werden wir vergeblich arbeiten. Wenn ihr religiöse Bücher vertheilt oder Kranke besucht, thut es im Glauben, denn der Glaube ist das Lebensblut all unseres Dienstes. Wenn ein sterbender Jakob nur durch den Glauben seine Nachkommen segnen kann, so können wir nur durch den Glauben die Menschenkinder segnen. Habt Glauben an Gott, so wird die Lehre, die ihr gebt, wirklich erbauen, die Gebete, die ihr darbringt, werden Ströme der Gnade herniederziehen und eure Bemühungen um eure Söhne und Töchter werden gedeihen. Gott will segnen, was im Glauben gethan wird; aber wenn wir nicht glauben, wird unser Werk nicht gefördert werden. Glaube ist Mark und Rückgrat in der Kraft des Christen, Gutes zu thun: wir sind schwach wie Wasser, bis wir durch den Glauben mit Gott in Verbindung treten, und dann sind wir allmächtig. Wir können nichts thun, um das geistliche und ewige Wohl unsrer Mitmenschen zu fördern, wenn wir in dem wandeln, was unsre Augen sehen; aber wenn wir in die Kraft Gottes hinein gelangen und seine Verheißung durch kühne Zuversicht ergreifen, dann empfangen wir die Kraft zu segnen.

Ihr werdet auch beachten, daß nicht nur die Kraft zu segnen ihm durch den Glauben ward, sondern, daß die Segnungen, die er seinen Enkeln zuertheilte, derselben Art waren. Seine Vermächtnisse waren alles Segnungen, die er nur durch den Glauben besaß. Er gab Ephraim und Manasse jedem ein Theil: aber wo und was? Nahm er einen Beutel aus einer eisernen Kiste und sprach: „Hier, ihr jungen Männer, ich gebe euch dieselbe Summe baaren Geldes wie meinen Söhnen“? Nein, es scheint nicht ein einziger Sockel im Kasten gewesen zu sein. Verlangte er die Karte der Familienbesitzthümer und sagte: „Ich gebe euch, meine Kinder, meine Güter in diesem Distrikt und mein Grundeigenthum in jenem?“ Nein, nein, er gab ihnen keinen Besitz in Gosen, aber jeder hatte seinen Antheil in Canaan.

Gehörte ihm dieses? Ja, in Einem Sinne, aber in einem andern nicht. Gott hatte es ihm verheißten, aber er hatte noch

keinen Fuß breit Boden darin. Es wimmelte von Cananitern im Lande; sie wohnten in Städten, die bis an den Himmel vermauert waren und hatten das Land nach dem Recht des Besizes, das neun Zehntel des Eigenthumsrechtes ausmacht. Aber der Greis spricht von Canaan, als wenn es ganz sein eigen wäre und sieht die Stämme zu Völkern erwachsen, als wenn sie schon im wirklichen Besiz des Landes wären. Er hatte thatsächlich weder Haus noch Land in Palästina, und dennoch rechnet er das Ganze für sein Eigenthum, weil ein treuer Gott es seinen Vätern verheißen hat. Gott hatte zu Abraham gesprochen: „Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen, gegen den Abend. Denn alles Land, das du siehest, will ich dir geben.“ Und Jakob betrachtet diese Gabe Gottes als Freibrief und Besiz-Urkunde, und handelt darnach, indem er sagt: „Dies ist für Ephraim; dies ist für Manasse,“ obwohl ein höhrender Ungläubiger, der dabei gestanden, gesagt haben würde: „Hört, wie der alte Mann faselt und irre redet und weggiebt, was er nicht hat!“ Der Glaube ist das Wesen der Dinge, die man hofft (Hebr. 11, 1.) und handelt ernsthaft und in geschäftlicher Weise mit dem, was er sich verwirklicht: die blinde Vernunft mag spotten, aber der Glaube wird von all seinen Kindern gerechtfertigt.

Geliebte, in dieser Art segnen wir die Kinder der Menschen, nämlich durch den Glauben. Wir beten für sie, und wir sagen ihnen von dem Guten, was noch zukünftig ist, das von dem Auge nicht gesehen und von den Sinnen nicht wahrgenommen werden kann, aber unbegreiflich gut ist — was Gott denen aufbehalten hat, die ihn lieben, was das Theil unsrer Kinder und unsrer Freunde sein soll, wenn sie an den lebendigen Gott glauben. Durch den Glauben hoffen wir auf das, was wir noch nicht gesehen haben. Wir bekennen, daß wir wie Abraham, Isaak und Jakob Fremdlinge hienieden sind und nach einem Orte pilgern, von dem Gott zu uns geredet hat: „eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Wir haben gelernt, von der Krone zu

reden, die der Herr für uns aufbewahrt hat, und nicht allein für uns, sondern für Alle, die seine Erscheinung lieb haben; und es ist unsre Freude, Andern zu sagen, wie sie diese Krone gewinnen können. Wir weisen sie hin auf die enge Pforte und den schmalen Weg, die sie beide nicht sehen können, und auf das Ende des schmalen Pfades, zu den Gipfeln der Berge, auf denen die ewige Stadt stehet, wo die Pilger des Herrn wohnen sollen immerdar und eines ewigen Lohnes genießen. Der Glaube ist nöthig, damit wir im Stande sind, Menschen auf das Ewige und Unsichtbare hinzuweisen; wenn wir dies nicht thun können, wie vermögen wir sie zu segnen? Wir müssen glauben für die, die wir lieben, und Hoffnung für sie haben; dann werden wir bei Gott für sie obliegen und sie segnen. O, ihr weltlichen Väter, ihr mögt euren Söhnen geben, welch' Erbtheil ihr könnt und unter eure Töchter so viel Reichthümer vertheilen, wie es euch gefällt, aber was uns anlangt, unsere Sehnsucht ist's, unsre Kinder und unsrer Kinder Kinder mit den Gaben begabt zu sehen, die von Oben kommen. Wenn sie einen Antheil in dem noch ungetretenen Lande jenseits des Jordans gewinnen und jetzt einen Theil in Christo Jesu haben, so wollen wir froh sein — unendlich froher, als wenn sie die Reichsten unter den Menschen wären. Unsre Vermächtnisse an unsre Söhne sind die Segnungen der Gnade und unsre Mitgift an unsre Töchter sind die Verheißungen des Herrn.

Es ist wohl unsrer Beachtung werth, daß der ehrwürdige Patriarch in seinem Segen den Bund besonders erwähnt. Sein Glaube, wie der Glaube der meisten Kinder Gottes machte den Bund zu dem Gezelt, wo er voll Freuden wohnte, zum Thurm seiner Schutzwehr und zur Rüstkammer für den Krieg. Kein süßeres Wort war auf seiner Zunge, als der Bund, und kein reicherer Trost erquickte sein Herz. Er sprach zu Joseph: „Der allmächtige Gott erschien mir zu Kus im Lande Canaan, und segnete mich und sprach zu mir: „Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren.“ Seine Zuversicht ruhte auf der Verheißung des Herrn und auf der göttlichen Treue: das war die Wahrheitsquelle, aus

der er die Inspiration schöpfte, die ihn seine Enkel segnen ließ. Und bemerkt auch, wie er bei dem Namen seines Vaters Abraham und seines Vaters Isaak verweilt, mit denen der Bund vormals errichtet war: das Andenken an die Bundesliebe ist kostbar und jedes bestätigende Zeichen ist aufbewahrt und wird genannt. Sterbende schwachen nicht Unsinn. Sie ergreifen etwas Festes, und der ewige Bund, der mit ihren Vätern gemacht und an ihnen selbst bestätigt worden ist, ist einer von den großen Dingen gewesen, über den sterbende Heilige sich auszusprechen pflegen. Erinnert euch, wie David sagte: „Obwohl mein Haus nicht so mit Gott ist, hat er mir doch einen Bund gesetzt, der ewig, und Alles wohl geordnet und gehalten wird.“ Während wir hier sitzen, können wir die Sache kühl besprechen, aber wenn der Todeschweiß kalt auf der Stirne liegt, und der Puls stockt und das Athmen immer schwerer wird, so wird es selig sein, das Auge auf den treuen Verheißenden zu richten und einen Frieden in der Seele zu fühlen, den selbst die Todes Schmerzen nicht stören können, weil wir dann auszurufen vermögen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ Meine lieben Hörer, wenn ihr keinen Glauben habt, so könnt ihr euch nicht auf den Bund berufen, und gewiß, wenn ihr ihn nicht selbst geltend machen könnt, so könnt ihr es nicht für eure Söhne und Enkel, wenn ihr Gott um Segen für sie bittet. Durch den Glauben an den Bund segnete der ehrwürdige Jakob die zwei Söhne Josephs, und ohne Glauben können wir Niemand segnen, denn wir sind selbst nicht gesegnet. Der Glaube ist der Priester, der den Segen ohne Furcht verkündet.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf Einen Punkt lenken, der, wie ich meine, den Glauben Jakobs ungemein veranschaulicht. Indem er diesen zwei Enkeln seine Segnungen für die Zukunft austheilt, nimmt er sie ganz von Joseph weg und sagt: „Gleichwie Ruben und Simeon sollen sie mein sein.“ Wißt ihr, wer diese beiden junge Herren waren? Denkt eine Weile nach, und ihr werdet sehen, daß sie an Rang, Stand, Verwandtschaft und Aussichten im

Leben sehr verschieden von den Söhnen Jakobs waren. Jakobs Söhne waren als arbeitende Männer, ohne Kenntniß seiner Gesellschaft oder gelehrter Künste erzogen worden. Sie waren Landleute, bloße Beduinen, herumziehende Hirten und weiter nichts; aber diese zwei junge Herren stammten von einer Fürstin ab und waren ohne Zweifel auf's beste erzogen. Pharao hatte Joseph eine Tochter Potipheras, des Priesters zu On, gegeben und die Priester Egyptens waren die höchste Klasse von allen — der Adel des Landes. Joseph selbst war der erste Minister, und diese nahmen an seinem Range Theil. Die Söhne Rubens und Simeons galten nichts in den feinen Kreisen Egyptens — sehr gute, anständige Leute, Ackerbauer und Viehzüchter, aber durchaus nicht von dem hohen Stande des Herrn Barons Manasse und seines Bruders Ephraim. In der That, jeder Hirte war den Egyptern ein Greuel und deshalb nicht zulässig zum Adel Egyptens: aber Manasse und Ephraim waren von höherer Kaste und junge Herren von Rang und Vermögen. Aber Jakob zeigte seinen Glauben dadurch, daß er weltliche Urtheile für seine Enkel unbeachtet ließ. Er sagte zu Joseph: „Sie sollen nicht dein sein. Ich kenne sie nicht als Egypter, ich vergesse ihrer Mutter Rang und Familie ganz. Die jungen Leute haben anziehende Aussichten vor sich; sie können Priester des Gözentempels werden und zu hoher Würde unter den Egyptern emporsteigen; aber all diesen Glitter weisen wir für sie zurück und zum Zeichen davon nehme ich sie als meine eignen Söhne an; sie sind mein; wie Simeon und Ruben sollen sie mein sein.“ Für alles Gold Egyptens möchtest du nicht, daß sie einem Gözen dienten, denn ich weiß, daß du deines Vaters Gott und deines Vaters Glauben treu bist.“ Und so nimmt er die Beiden ganz hinweg, setzt ihr, von all ihren glänzenden Aussichten und verleiht ihnen das, was dem fleischlichen Sinn wie ein Besitz in einem Traumland, ein Lustschloß, etwas Unfühlbares und Nicht-Verthvolles scheint. Dies war eine That des Glaubens, und selig sind die, welche sie nachahmen können und lieber die Schmach Christi für ihre Söhne wählen als alle Schätze Egyptens. Die Freude

dabei ist, daß diese jungen Männer den Tausch annahmen und die goldenen Besitzthümer Egyptens fahren ließen, wie Moses später es that. Mögen unsere Erben und Nachfolger derselben Gesinnung sein, und möge der Herr von ihnen sagen: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen;" und wiederum: „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Egypten.“ So ist es, wie der Glaube uns dahin führt, unsre Kinder zu segnen. Wir denken in dieser Sache ebenso wie Jakob. Wir wollten lieber unsre Kleinen begraben, als daß sie leben sollten, um unter die reichsten und berühmtesten Männer gezählt zu werden und doch ihres Vaters Gott nicht kennen, noch ihm dienen; besser, daß wir sie still in solche Erde legen, wie unsre Christlichen Brüder sie uns zu Gräbern für unsre ungetauften Kindlein verstatten; besser, daß sie sicher daheim zur Rechten Gottes geborgen sind, als daß sie aufwachsen, um sich in Ausschweifungen zu stürzen oder falscher Lehre zu folgen und ohne Christum zu verderben. Ja, ja, der fromme, alte Mann war zufrieden, daß seine Familie so arm sein sollte wie er es in Canaan gewesen, so lange sie nur einen Besitz in dem verheißenen Lande hatten.

Seht ihr also nicht, wie Jakob durch den Glauben die zwei Söhne Josephs segnete, ihre weltlichen Aussichten bei Seite setzte und ihnen den Segen verlieh, der den Kindern der Verheißung gehört?

Wir sind noch nicht fertig, denn wir beachten, daß Jakob seinen Glauben dadurch zeigte, daß er Josephs Söhne in der Ordnung Gottes segnete. Er stellte Ephraim vor Manasse. Es war nicht nach der Regel der Natur, aber er fühlte sich dazu getrieben, und sein Glaube wollte nicht der göttlichen Führung widerstehn: blind wie er war, wollte er der Vorschrift seines Sohnes nicht nachgeben, sondern kreuzte seine Hände, um der göttlichen Mahnung zu gehorchen. Der Glaube ist entschlossen, das Rechte auf die rechte Weise zu thun. Einiger Leute Glaube bringt sie dahin, das Rechte auf verkehrte Art zu thun, aber reifer Glaube folgt der Ordnung, die Gott vorschreibt. Wenn Gott Ephraim zu-

erst haben will, habert der Glaube nicht mit seinem Rathschluß. Wir mögen wünschen, ein Lieblingskind mehr gesegnet zu sehen als ein anderes, aber die Natur muß ihre Wahl aufgeben, denn der Herr muß thun, was ihm gut dünkt. Der Glaube zieht die Gnade dem Talent vor und die Frömmigkeit der Klugheit; er legt seine rechte Hand, wo Gott sie hinlegt, und nicht, wo Schönheit der Person oder Schärfe des Verstandes dazu veranlassen könnten. Unser bestes Kind ist das, was Gott das beste nennt; der Glaube berichtigt die Vernunft und nimmt das göttliche Urtheil an.

Bemerkt, daß er seinen Glauben durch deutliche Bezugnahme auf die Erlösung kundgab. Der allein, der Glauben hat, wird um die Erlösung seiner Kinder beten, besonders wenn sie keine Zeichen der Knechtschaft an den Tag legen, sondern hoffnungsvoll und liebenswürdig sind. Der Greis betete: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel, der segne die Knaben.“ Laßt euren Glauben auf eure Kinder einen Antheil an den Segnungen der Erlösung bringen, denn sie müssen erlöst werden, eben wie Andre. Wenn sie in dem Blute Jesu gewaschen sind, wenn sie mit Gott durch das Blut seines Sohnes versöhnt sind, wenn sie Zugang zu Gott durch das Blut des Sühnopfers haben, dann könnt ihr zufrieden sterben; denn was giebt es, das ihnen Schaden kann, wenn einmal der Engel, der euch erlöst hat, sie auch erlöst hat? Von Sünde, vom Satan, vom Tod, von der Hölle, vom Selbst — „von allem Uebel“ macht unser Erlöser uns frei; und dies ist der größte aller Segenswünsche, den wir über unsre theuersten Kinder aussprechen können. Geliebte Hörer, so möchte ich für euch bitten — möge der erlösende Engel euch von allem Uebel befreien.

Jakob zeigte seinen Glauben durch die Zuversicht, daß Gott mit seinem Samen sein würde. Wie ermuthigend ist des alten Mannes Wort im Sterben, das sich nicht nur auf diese Knaben, sondern auf seine ganze Familie bezog. Er sprach: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein.“ Das ist sehr viel anders als die Klagen mancher guten, alten Prediger, wenn sie sterben. Sie scheinen zu sagen: „Wenn ich sterbe, so

wird das Licht Israels ausgelöscht sein. Ich werde sterben, und die Leute werden von der Wahrheit abweichen. Wenn ich dahin bin, so ist der Bannerträger gefallen und der Wächter auf der Mauer ist todt.“ Viele fürchten im Tode für den Wagen Israels und seine Reiter; und zuweilen reden wir, die wir in guter Gesundheit sind, so ziemlich in derselben Art, als wenn wir ungemein nothwendig für den Fortschritt der Sache Gottes wären. Ich habe einige von unsern Gemeindegliedern in dieser Manier sprechen und sie fragen hören: „Was sollten wir thun, wenn Herr So und So stürbe! Wenn unser Pastor dahinschiede, was würde die Gemeinde thun?“ Ich will euch sagen, was ihr ohne uns thun werdet: ich will den Fall sehen, daß ich selbst im Begriff zu sterben wäre, — „Nun sterbe ich, aber Gott wird mit euch sein.“ Wer auch hinüber geht, der Herr wird bei seinem Volke bleiben, und die Kirche wird sicher sein. Die große, alte Sache hängt nicht von Einem oder Zweien von uns ab. Gott verhüte! Die Wahrheit war mächtig im Lande, ehe der beste Mann, der lebt, geboren wurde, und wenn sein Leichenzug, langsam und traurig, ihn zu seiner letzten Ruhestätte bringt, wird die Wahrheit nicht mit ihm begraben werden, sondern wird in ihrer eigenen, unsterblichen Jugend immer noch mächtig sein; ja, und neue Anwälte werden auftreten, voller von Leben und Kraft als wir es sind, und größere Siege werden gewonnen werden. Wenn ihre jene alte Eiche umhaut, die nun mit ihrem Schatten einen so weiten Raum bedeckt, mögen ein Duzend Bäume aufschießen, die sonst von dem Riesen überschattet und in ihrem Wachsthum gehindert worden wären: die Hinwegnahme Eines Mannes ist oft die Gelegenheit für das Aufsprießen vieler andrer, die gleiche Dienste thun. Es ist großartig, mit Jakob zu sprechen: „Nun sterbe ich, aber Gott wird mit euch sein.“ Solche Sprache ehrt Gott und verräth eine Seele, die voll Vertrauen ist und ganz von jenem Dünkel befreit, der sich wichtig, wo nicht nothwendig, für die Sache Gottes wähnt. Mögen wir so sterben im Vertrauen auf den Herrn, und mögen wir mittlerweile so leben, indem wir uns auf die göttliche Kraft verlassen.

So viel über Jakobs Segensprüche. Durch den Glauben segnete er die zwei Söhne Josephs.

II. Uns wird ferner gesagt, daß der Greis „anbetete“ — **anbetete durch den Glauben.** Diese Handlung kann Niemand recht vollziehen, außer durch den Glauben, „denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Der Schwerpunkt ist hier, daß er in seiner Todesstunde anbetete, und anbetete, indem er seine zwei Enkel segnete. Sehr kurz laßt mich euch sagen, welche Anbetung er, wie ich denke, darbrachte.

Zuerst brachte er im Sterben die Anbetung der Dankbarkeit dar. Wie lieblich ist der Vorfall im zehnten und elften Vers beschrieben: „Denn die Augen Israels waren dunkel geworden vor Alter, und konnte nicht wohl sehen. Und er brachte sie zu ihm. Er aber küßte und herzte sie. Und sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, das ich nicht gedacht hätte; und siehe, Gott hat mich auch deinen Samen sehen lassen.“ O ja, wir werden oft zu sagen haben: „O Herr, ich hatte nicht gedacht, daß du so viel thun würdest, als dieses, aber du bist weit über das hinaus gegangen, was ich je bat oder dachte.“ Ich hoffe, es wird unter unsern Sterbe-Reden und Bekenntnissen sein, daß uns nicht die Hälfte gesagt worden ist, daß unser guter Herr den besten Wein bis zuletzt behalten hat, und daß das Ende des Festes auf Erden, das nur der Beginn des ewigen Festes im Himmel ist, die Krone von Allem war. Laßt uns von unserm Herrn erklären, daß wir ihn besser und besser und besser und besser fanden, bis wir in seine Ruhe eingingen. Er ist zuerst besser gewesen als unsere Befürchtungen, dann besser als unsre Hoffnungen und zuletzt besser als unsre Wünsche. Einem so guten, so hochgelobten Gott dienen wir, daß er durch seine Gnadenthaten immer unsere größten Erwartungen übertrifft. Was für Ursachen haben wir zur Anbetung des dankbaren Preises; laßt uns nicht träge sein, sie darzubringen. Jakob betete durch Worte der Dankbarkeit an.

Brachte er nicht auch die Anbetung des Zeugnisses dar, wenn er Gottes Güte gegen ihn sein ganzes Leben hindurch anerkannte? Er sagt: „Gott, der mich mein Lebenlang ernähret hat,“ und gesteht so, daß er immer abhängig, aber immer versorgt gewesen ist. Er war ein Hirte gewesen, und er gebraucht hier ein Wort, welches bedeutet: „Der Gott, der mich gehirtet hat — der mir ein Hirte war mein Lebenlang.“ Es war ein Zeugniß für die Fürsorge und Freundlichkeit Jehovas. Jakob murrte jetzt nicht und erklärt nicht, daß Alles über ihn geht. Nun habert und trauert er nicht mehr und thut keine raschen Aussprüche; nun macht er nicht einmal mehr einen Handel mit Gott, sondern ruft: „Der Gott, der mich mein Lebenlang ernähret hat.“ Ja, und ich hoffe, auch wir werden unser Leben schließen mit dem Rühmen der Güte Gottes. Sei dies unser Zeugniß: „Er nährte mich mein Lebenlang. Ich war manchmal in Verlegenheit und wußte nicht, woher der nächste Bissen Brod kommen sollte; aber wenn er auch keinen Raben fandte und keine Wittwe fand, um für mich zu sorgen, so hat er mich auf die eine oder andere Weise doch mein ganzes Leben hindurch ernährt. Er ging seinen eigenen weisen Weg, so daß ich niemals Mangel hatte, denn der Herr war mein Hirte mein Lebenlang.“ So seht ihr, daß Jakob, als es mit ihm zum Sterben kam, durch das Zeugniß des Glaubens anbetete, und dies nimmt der Herr gerne an.

Beachtet auch, wie ehrerbietig er den Bundesengel nennt mit der Anbetung ehrfurchtsvoller Liebe. Er spricht von dem „Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel.“ Er denkt an den Engel, der mit ihm rang und an den Engel, der ihm erschien, als er zu Bethel im Schläfe lag. Dies ist der Engel, nicht ein gewöhnlicher Engel, sondern der wahre Erzengel — Jesus Christus — der Gesandete des Bundes, in dem wir uns freuen. Er ist es, der uns von allem Uebel befreit hat durch sein erlösendes Blut, denn kein andres Wesen hätte eine so vollständige Erlösung bewirken können. Erinnert ihr euch, als er persönlich zu euch kam und mit euch rang und eure Selbstgerechtigkeit hinwegriß und euch an eurer

Hüste hinken machte? Dies war vielleicht eure erste Bekanntschaft mit ihm. Ihr saht ihn bei Nacht und hielten ihn zuerst eher für einen Feind als einen Freund. Erinnert ihr Euch, als er eure Kraft hinwegnahm und euch dann zuletzt errettete, weil ihr in der äußersten Schwäche, nahe daran, zu Boden zu fallen, ihn ergriff und sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, und so einen Segen von ihm verlangtet? Ihr hattet vorher gedacht, daß ihr Kraft in euch selber hättet, aber jetzt lerntet ihr, daß ihr die Schwachheit selber wärt und daß ihr nur in dem Maß, wie ihr euch eurer Schwäche bewußt würdet, wirklich stark werden könntet. Ihr lerntet, von euch selbst hinweg auf ihn zu blicken, und preist ihr ihn nicht dafür, daß er euch dieses gelehrt hat? Werdet ihr nicht, wenn ihr im Sterben liegt, ihn preisen für das, was er damals und euer ganzes Leben lang für euch that? O, meine Brüder, wir danken Alles dem erlösenden Engel des Bundes. Die Uebel, die er von uns abgehalten hat, sind über allen Begriff entsetzlich, und die Segnungen, die er uns gebracht, sind über alle Vorstellung reich. Wir müssen ihn anbeten und obgleich wir ihn nicht sehen, müssen wir im Leben und im Tode ihn mit demüthiger Liebe verehren.

Wenn ihr die ganze Beschreibung des Todes Jakobs leset, so werdet ihr ferner wahrnehmen, wie er mit **ernster Sehnsucht** anbetete, denn grade, nachdem er einen Segen über den Stamm Dan ausgesprochen, scheint der alte Mann ganz erschöpft und nach Athem zu ringen, aber anstatt ohnmächtig zu werden, anstatt einen Schrei des Schmerzes und der Schwäche auszustoßen, ruft er feierlich aus: „Herr, ich warte auf dein Heil.“ Es ist eine heilige Aeußerung, in die Mitte einer Weissagung hineingeschoben — „Herr, ich warte auf dein Heil;“ als wollte er sagen: „Ich sehne mich zu gehen. Mein Herz ist ganz bei Dir. Zögere nicht, o mein Gott. Stärke mich, noch diese Eine Aufgabe zu erfüllen, die Zukunft meinen Söhnen zu verkünden und hilf mir, mein letztes Gebet für ihr Wohl darzubringen, und dann, Herr, laß dein Heil kommen.“

So habt ihr ein Bild von dem Greise gehabt, der durch den Glauben segnete und durch den Glauben anbetete: der Glaube war die Hauptquelle dieser beiden Handlungen, ihr Wesen, ihre Seele und ihre Krone.

III. Das letzte, wovon wir sprechen wollen, ist **seine Stellung.** Er „betete an und lehnte sich auf die Spitze seines Stabes.“ Die Romanisten haben schönen Unfug mit diesem Text getrieben, denn sie haben ihn gelesen: „Er betete die Spitze seines Stabes an“, und ihre Vorstellung ist vermuthlich die gewesen, daß ein hübscher, kleiner Gott auf der Spitze geschnitten war — das Bild eines Heiligen oder ein Kreuz oder ein anderes Symbol, und daß er dieses Sinnbild emporhielt und so die Spitze seines Stabes anbetete. Wir wissen, daß er nichts dergleichen that, denn es ist keine Spur in Abraham, Isaak oder Jakob von irgend etwas wie Bilderverehrung: obgleich die Verehrung der Teraphim in ihren Familien noch zurückgeblieben, war es nicht mit ihrer Einwilligung. Sie waren keine vollkommenen Menschen, aber sie waren vollkommen frei von Götzendienste und beteten nie ein Bild an. Nein, nein, nein; sie beteten Gott allein an. Er betete an auf der Spitze seines Stabes, — sich darauf lehrend, sich auf denselben stützend. Im ersten Buch Moses lesen wir, daß er „sich neigte auf das Haupt des Bettes.“ Es ist ein sehr sonderbares Ding, daß das Wort für Bett und das Wort für Stab im Hebräischen sich so außerordentlich gleich sind, daß, wenn nicht die kleinen Punkte gebraucht worden sind, die vermuthlich in alten Zeiten nie gebraucht wurden, es schwer sein wird, zu sagen, ob das Wort „Bett“ oder „Stab“ ist. Ich denke indeß, daß weder Moses noch Paulus Unrecht haben kann. Jakob machte sich stark und saß auf seinem Bette und lehnte sich auch auf seinen Stab. Es ist sehr leicht, sich eine Stellung zu vergegenwärtigen, in der beide Beschreibungen gleichmäßig wahr sein würden. Er konnte auf seinem Bette sitzen und sich zugleich auf die Spitze seines Stabes lehnen.

Aber weshalb lehnte er sich auf seinen Stab? Warum that er dies? Ich denke, außer dem natürlichen Bedürfniß einer Stütze,

daß er seines Alters wegen hatte, that er es sinnbildlich. Erinnert ihr euch nicht, daß er sagte: „Mit meinem Stabe ging ich über den Jordan?“ Ich glaube, er behielt diesen Stab sein Lebenlang als Andenken. Es war sein Lieblingsstab, den er mit sich auf seine erste Reise nahm und er lehnte sich darauf, als er sich zur letzten anschickte. „Mit meinem Stab ging ich über den Jordan“, hatte er früher gesagt, und nun geht er mit diesem Stab in der Hand über den geistlichen Jordan. Dieser Stab war sein Lebensgefährte, sein Zeuge von der Güte Gottes, wie Einige von uns eine alte Bibel oder ein Messer oder einen Stuhl haben mögen, die mit denkwürdigen Ereignissen in unserm Leben verknüpft sind.

Aber was zeigte dieser Stab an? Laßt uns hören, was Jakob zu einer andern Zeit sagte. Als er vor Pharao stand, rief er aus: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre.“ - Weshalb brauchte er das Wort „Wallfahrt“? Nun, weil in seinem Geiste immer die Vorstellung war, daß er ein Pilger sei. Er war dies buchstäblich gewesen während der früheren Zeit seines Lebens und war hier- und dorthin gewandert; und jetzt, obwohl er nun siebenzehn Jahre in Gosen gewesen ist, behält er den alten Stab und lehnt sich darauf, um zu zeigen, daß er immer ein Pilgrim und ein Fremdling wie seine Väter gewesen und daß er noch stets so ist. Während er sich auf diesen Stab lehnt, spricht er mit Joseph und sagt: „Laßt nicht meine Gebeine hier liegen. Ich bin nach Gottes Leitung hierher gekommen, aber ich gehöre nicht hierher. Dieser Stab zeigt an, daß ich nur ein Fremdling bin und mich sehne, zu gehen. Ich bin in Egypten, aber nicht von Egypten. Nimm meine Gebeine hinweg. Laß sie nicht hier liegen, denn sonst werden meine Söhne und Töchter sich mit den Egyptern vermischen, und das darf nicht sein, denn wir sind ein abgesondertes Volk. Gott hat uns für sich selbst gewählt und wir müssen uns getrennt erhalten. Um meine Kinder dies sehen zu lassen, sterbe ich mit meinem Pilgerstab in der Hand.“ „Gieb mir meinen Stab,“ scheint der alte Mann zu sagen, „ich will mit ihm in der Hand sterben. Ich protestire dagegen, daß ich

hier ansässig sei, ich weile nur eine Zeitlang. Ich will mich darauf stützen und zum letzten Male Gott anbeten in der Stellung Eines, der sich sehnt, auf- und davon zu gehn." Nun, christlicher Bruder, ich möchte, du lebstest in demselben Geiste und fühltest, daß hier nicht deine Ruhe und nicht dein Heimathland ist. Hier ist nichts, das deiner würdig ist. Deine Heimath ist drüben, jenseits der Wüste, wo Gott dir dein Theil zugemessen hat. Christus ist hingegangen, dir die Stätte zu bereiten und es würde dir schlecht anstehen, kein Verlangen dahin zu haben. Je länger du lebst, desto stärker laß den Gedanken in dir werden: „Gieb mir meinen Stab. Ich muß davon. Arme Welt, du bist keine Ruhestätte für mich; ich bin keins von deinen Kindern, ich bin ein Pilger und ein Fremdling. Mein Bürgerrecht ist im Himmel. Ich nehme mein Theil an Egyptens Politik und Egyptens Arbeit, ja, und an Egyptens Leiden, aber ich bin kein Egyptianer, ich bin ein Fremder, der nach einem andern Lande pilgert." Bete an auf der Spitze deines Stabes und singe

„Es wird nicht lang mehr währen,
Halt' noch ein wenig aus;
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus.“

Sonderbar genug ist es, daß jeder Nachkomme Jakobs zuletzt dahin kam, auf der Spitze seines Stabes anzubeten, denn in der Nacht des Passah, als das Blut auf die Schwelle und die Pfosten gesprengt war, aß jeder von ihnen das Lamm und hatte dabei seine Lenden gegürtet und einen Stab in der Hand. Das Mahl war ein Fest der Anbetung und sie aßen es, sich auf ihren Stab lehrend als Solche, die eiligst ihr Haus verlassen wollten, um eine Pilgerschaft durch die Wüste anzutreten.

Brüder und Schwestern, laßt uns Jakob in dem Glauben seiner Todesstunde nachahmen. Möge der hl. Geist in der Kraft unseres Herrn Jesu euch fähig machen, durch den Glauben zu leben. Lebt, um Andre zu segnen, besonders eure eiznen Nachkommen; lebt, um Gott allezeit zu dienen; und lebt mit eurer Hand auf

eurem Stabe, immer sagend: „Dies ist nicht unsre Ruhestätte, denn sie ist befleckt.“

Meine lieben Hörer, dieser Rath ist nicht für euch alle, denn nicht jeder von euch ist ein Jakob, ihr gehört nicht alle zu dem gläubigen Samen. Ich kann euch nicht heißen, euren Stab nehmen, denn wenn ihr euren Stab nähmet und hinweg ginget, wohin würdet ihr gehen? Ihr habt kein Theil in der künftigen Welt, kein verheißenes Land, kein Canaan, in dem Milch und Honig fließt. Wohin wollt ihr gehen? Ihr müßt verbannet werden von dem Angesichte des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht. Wehe euch! Ihr könnt nicht anbeten, denn ihr kennt Gott nicht; ihr könnt nicht Andre segnen, denn ihr seid selber nicht gesegnet worden. Möge der Herr euch zu seinem lieben Sohne Jesu Christo bringen, und euch dahin leiten, ihm zu vertrauen, und dann werde ich hoffen, daß ihr, wenn ihr errettet seid, durch den Glauben Jakob nachahmen werdet, die Menschen segnen, Gott anbeten, und mit eurem Stab in der Hand warten, bereit, in die ewige Ruhe einzugehen. Der Herr sei mit euch, um Christi willen. Amen.

Josephs Gebeine.

„Durch den Glauben redete Joseph von dem Auszug der Kinder Israels, da er starb, und that Befehl von seinen Gebeinen.“ Hebr. 11, 22.

Wir können nicht leicht sagen, welcher Handlung in einem frommen Leben Gott am meisten Werth beimißt. Der hl. Geist wählt in diesem Capitel aus dem Leben frommer Männer die glänzendsten Beispiele ihres Glaubens aus. Ich hätte kaum erwartet, daß er die Sterbescene von Josephs Leben als den erhabendsten Beweis seines Glaubens an Gott genannt hätte. Jenes ereignißreiche Leben — vielleicht mit Ausnahme Eines, das interessanteste in der hl. Schrift — ist reich an Vorfällen, von denen der hl. Geist durch seinen Diener Paulus hätte sagen können: „Durch den Glauben that Joseph dies und das“, aber nichts wird genannt, als die Schlußscene. Besonders der Sieg seiner Keuschheit unter wohlbekannter und außerordentlich schwerer Versuchung hätte sehr passend der Kraft seines Glaubens zugeschrieben werden können, aber er wird übergangen, und die Thatsache, daß er von seinen Gebeinen Befehl that, wird als der höchste Beweis seines Glaubens hervorgehoben. Sagt dies uns nicht, lieben Brüder und Schwestern, daß unser Urtheil über das, woran Gott am meisten Freude haben wird, ein sehr ungenügendes ist? Wahrscheinlich gefallen wir Gott am besten, wenn wir uns selber am wenigsten gefallen. In jenem Gebet, über das wir seufzten und es für gar kein Gebet hielten, mag mehr wahrhaftes Flehen gewesen sein, als in einer andern Fürbitte, von der wir weit höher dachten. Jene Predigt, über die wir in der Bitterkeit unsrer Seele jammerten, weil wir glaubten,

daß sie so schwach gewesen, mag vor Gottes Augen köstlicher gewesen sein, als manche geläufige Rede, um deretwillen wir uns Glück wünschen. Jenes Leiden, das wir, wie wir meinten, mit so viel Ungeduld ertrugen, mag vor Gott ein Beweis wahrer Geduld gewesen sein, als er tief in unsre Seele hinein blickte. Die Prüfsteine, an denen wir uns prüfen, sind sehr ungenau. Es mag sein, daß wir, wenn wir unsre Lebensbeschreibung im Lichte der Ewigkeit lesen, überrascht sein werden, zu bemerken, daß Gott das hoch gelobt hat, worüber wir weinten, während Vieles, dessen wir uns rühmten, weggeworfen wird wie schlechtes Silber. Der Herr siehet nicht, wie ein Mensch siehet, denn der Mensch blickt auf die äußere Erscheinung, aber Gott auf das Herz, und sein Blick bringt bis in's Innerste. Der Herr wäget die Geister: er schätzt nicht nach Farbe, Form und Schimmer, sondern nach wirklichem Gewicht, und er gab deshalb, als er den Charakter Josephs wog, das größte Gewicht einem Vorfall, in dem der Glaube sich wirklich in großer Kraft zeigt, aber nicht dem oberflächlichen Beobachter.

Es mag überraschend scheinen, daß der Auftrag Josephs in Betreff seines Leichnams als ein bemerkenswerther Akt des Glaubens genannt wird, und nicht der ähnliche Auftrag, den Jakob gab; denn that nicht auch Jakob Befehl von seinen Gebeinen? „Und er gebot ihnen, und sprach zu ihnen: „Ich werde versammelt zu meinem Volk, begrabet mich bei meine Väter in der Höhle auf dem Acker Ephrons, des Hethiters, in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt, im Lande Canaan, die Abraham kaufte, sammt dem Acker, von Ephron, dem Hethiter, zum Erbbegräbniß. Dasselbst haben sie Abraham begraben, und Sarah, sein Weib. Dasselbst haben sie auch Isaak begraben, und Rebekka, sein Weib. Dasselbst habe ich auch Lea begraben.“ Er befahl ihnen, seinen Leib nach jenem theuern Mausoleum der Familie in Machpelah zu bringen, wo seine Väter ruhten. Warum war dies nicht eine Handlung des Glaubens von Jakob eben so sehr als von Joseph? Wir können nicht immer mit Bestimmtheit von diesen Sachen sprechen, aber wir meinen, daß ein sehr ausgesprochener Unterschied zwischen beiden ist.

Ihr werdet bemerken, daß Jakobs Wunsch, in Machpelah zu liegen, nach seiner eigenen Beschreibung hauptsächlich auf dem Grunde natürlicher Zuneigung beruhte. Er spricht von seiner Verwandtschaft mit Abraham, Isaak, Lea u. s. w., und mit jenem natürlichen Gefühl, was außerordentlich lobenswerth, aber kein Werk der Gnade ist, wünscht er, bei seinen eignen Blutsverwandten begraben zu werden. Wenn seine Seele zu seinem Volke versammelt wäre, wollte er, daß sein Leib an der Seite seiner Angehörigen ruhen sollte. Dieser Wunsch war wahrscheinlich eben so sehr aus der Natur wie aus der Gnade hervorgegangen. Selbstverständlich hätte die natürliche Zuneigung Joseph dahin geführt, ein Gleiches zu wünschen, aber er giebt diesen Grund nicht an. Ueberdies bemerkt ihr, daß Jakob seinen Söhnen befiehlt, mit seinen Gebeinen zu thun, was sie leicht thun konnten; sie sollten ihn nach Machpelah bringen und ihn da sogleich begraben. Er wußte, daß sein Sohn Joseph Macht in Egypten hatte, und daß deshalb Alles, was für sein Begräbniß nöthig war, beschafft werden würde: der egyptische Hof war, wie es sich zeigte, bereit genug, ihm das prachtvollste Begräbniß zu gewähren. Sie trugen sogar siebenzig Tage Leid um ihn und thaten dadurch kund, daß er ein Mann war, der in hohen Ehren von ihnen gehalten wurde. Jakob befahl deshalb nichts, als was leicht gethan werden konnte; es war kein bemerkenswerthes Zeichen von Glauben, wenn er ein sofortiges Begräbniß befahl, was Josephs kindliche Liebe ihm leicht sichern konnte. Er nimmt sofort Besitz von seinem Grabe in Canaan und verlangt aus sehr guten Gründen nicht unbegraben zu bleiben, bis seine Nachkommen im Besitz Canaans sind. Jakob sucht sofortiges Begräbniß, aber Joseph schiebt seine Beerdigung auf, bis die Bundesverheißung erfüllt ist. Joseph wünscht nicht nur, in Machpelah begraben zu werden, was Natur war, sondern er wollte nicht begraben werden, bis sie das Land in Besitz genommen hatten, was ein Zeichen der Gnade des Glaubens war. Er wünschte, daß sein unbegrabener Leib mit dem Volke Gottes die Gefangenschaft und die Rückkehr theilen sollte. Er war so gewiß, daß sie aus der Gefangenschaft herauskommen

würden, daß er sein Begräbniß bis zu diesem frohen Ereigniß verschob, und so das, was sonst nur ein natürlicher Wunsch gewesen wäre, zum Ausdruck eines heiligen, frommen Vertrauens auf die göttliche Verheißung machte. Es war Glaube bei Jakob, aber es war bemerkenswerther Glaube bei Joseph; und Gott, der nicht nur auf die Handlung sieht, sondern auf die Beweggründe derselben, hat es nicht gefallen, Jakob als ein Beispiel des Glaubens in dieser Sache, die seine Gebeine betraf, zu nennen, sondern Joseph das Lob zu ertheilen, daß er im Tode einen denkwürdigen Grad von Zuversicht auf die Verheißung bewiesen. Wahrscheinlich übertraf Jakobs Glaube, den er in andern Dingen auf dem Sterbebette bewies, seinen Glauben bei der Anordnung seines Begräbnißes, während in seinem Lieblingssohne diese Sache der Hauptbeweis seines Glaubens war.

Wir werden nun etwas auf die Einzelheiten bei diesem Vorfall eingehn, und darin werthvolle Lehren finden. Möge der hl. Geist sie in unsre Herzen schreiben.

Ich meine, ich sehe zuerst in diesem Worte Josephs auf dem Sterbebette die Macht des Glaubens; ich sehe zweitens das Wirken des Glaubens, die Formen, in welchen diese köstliche Gnade sich verkörpert; und drittens sehe ich darin ein Beispiel für unsern Glauben, wenn es mit uns zum Sterben kommt.

I. Ich beobachte in dem Text ein Beispiel **der Macht des Glaubens**; die Ausdauer wahren Glaubens unter drei merkwürdigen Arten von Prüfungen.

Zuerst, die Macht des Glaubens über weltliches Wohlergehen. „Nicht viele Große nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige sind erwählt“ — wahr genug ist dies Wort. Aber es ward niemals gesagt: „Keine Großen, keine Gewaltigen sind erwählt.“ Gott hat einige, die Reichthum, Macht und Einfluß besaßen, erwählt, die Glauben im Herzen hatten, und das in außerordentlichem Grade. Unser Herr sagte uns: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes

komme," aber er fügte hinzu: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Beachtet also die Schwierigkeiten, welche Joseph umgaben, und bedenkt dann, wie groß der Glaube gewesen sein muß, der über sie alle triumphirte! Josephs Stellung war, nachdem er durch seine ersten Leiden in Egypten hindurchgegangen, eine sehr hervorragende. Er besaß ungemessene Reichtümer; er war der Vicekönig des ganzen Landes, und Pharao hatte zu ihm gesprochen: „Allein des königlichen Stuhls will ich höher sein, denn du.“ Er war in jeder Hinsicht, ausgenommen dem Namen nach, der absolute Herr jenes großen Volkes; er konnte grade thun, was er wollte, er war von allem königlichen Pomp umgeben; und wenn er in seinem Wagen durch die Straßen fuhr, riefen die Herolde vor ihm aus: „Beugt das Knie!“ Doch hinderte all' dieses nicht, daß Joseph Glauben an Gott besaß, und einen Glauben, der bis an's Ende beharrte. Meine lieben Brüder, die Prüfungen des Glaubens sind gewöhnlich die der Armuth, und herrlich bewährt sich der Glaube, wenn er auf den Herrn vertraut und Gutes thut und ernährt wird, selbst im Lande der Hungersnoth; aber es ist möglich, das die Probe des Glückes weit schwerer ist, und daß es daher ein größerer Triumph des Glaubens ist, wenn der Reiche nicht sein Herz an die ungewissen Reichtümer hängt, und nicht den dicken Lehm dieser Welt seine Pilgerschaft zum Himmel hindern läßt. Es ist schwer, einen vollen Becher in fester Hand zu tragen, gewöhnlich gießt man etwas über, aber wo die Gnade bewirkt, daß reiche Männer und Männer in hoher Stellung, von Macht und Ansehen, geziemend und fromm handeln, da wird die Gnade Gottes sehr verherrlicht. Ihr, die ihr reich seid, solltet eure Gefahr sehen: aber laßt Joseph euch zur Ermuthigung dienen. Gott wird euch helfen, sucht seinen gnädigen Beistand. Es ist nicht nothwendig, daß ihr weltlich seid; es ist nicht nothwendig, daß ihr den Israeliten in dem Egypter untergehen laßt. Gott kann euch aufrecht halten, wie er Hiob aufrecht hielt, so daß ihr aufrichtig und vollkommen seid und doch ungemein reich an Besitzthümern. Wie Joseph könnt ihr zu gleicher Zeit reicher und besser als eure

Brüder sein. Es wird sehr schwer halten, und ihr werdet sehr, sehr viel Gnade nöthig haben, aber der Herr, euer Gott, wird euch helfen und ihr werdet wie Paulus lernen, übrig zu haben; und wie Joseph von Arimathia werdet ihr beides sein, ein reicher Mann und ein frommer Jünger.

Denken wir auch daran, daß Joseph nicht nur durch Reichthümer geprüft wurde, sondern, daß diese Prüfung durch ein langes Leben andauerte, fast von seinen jungen Tagen bis zum Schlusse seiner Laufbahn. Ich nehme an, daß er wenigstens sechszig oder siebenzig Jahre lang in der hohen Stellung eines Vicekönigs von Egypten stand, mit allem Reichthum dieses großen Volkes zu seinen Füßen, und dennoch blieb er die ganze Zeit über im Herzen dem Gotte seiner Väter treu. Möge Gott euch, die ihr an hohen Plätzen steht, die gleiche Treue geben. Möget ihr unerschüttert bleiben unter noch so lang anhaltender Versuchung. Gedenkt überdies daran, daß die Gesellschaft, in welche Joseph durch seine Stellung in Egypten gebracht ward, von der aller schlimmsten Art war, so weit es geistliche Religion anlangt, denn die Egypter waren allesammt Götzendiener und verehrten alle Arten lebender Thiere und kriechender Wesen. Ein Satyriker sagt von ihnen: „O, glückliche Leute, die ihre Götter in ihren eignen Gärten ziehen,“ denn sie verehrten sogar Lauch und Zwiebeln: sie waren ein sehr abgöttisches Volk; und obgleich in Civilisation ihren Nachbarn weit voraus, standen sie in der Religion auf einer sehr niedrigen Stufe. Wir meinen hier und da Spuren in Joseph davon zu sehen, daß er durch ägyptische Sitten und Gewohnheiten etwas Schaden genommen, aber doch nicht so viel, wie man hätte erwarten können, und durchaus nicht so, daß wir seine Treue gegen den Einen Gott in Verdacht ziehen könnten. Es muß eine große, ächte Tiefe der Heiligkeit in dem jungen Mann gewesen sein, sonst wäre er nimmer im Stande gewesen, am Hofe zu leben, und an einem götzendienerischen Hofe dazu, und doch seine Lauterkeit und seinen Glauben an Jehova, den Gott Israels, zu bewahren. Vergeßt nicht, daß während eines großen Theils dieser Zeit Joseph keinen Einzigen hatte, mit dem

er verkehren konnte, der seines eigenen Glaubens war. Denkt daran, was für eine Prüfung dies für ihn gewesen sein muß! Ich habe Leute gekannt, die ein sehr warmes Herz für die Religion hatten, so lange sie mit eifrigen Christen zusammen lebten, und sehr thätig waren, so lange sie lebendiger Predigt zuhörten, die aber, wenn sie aus der christlichen Gesellschaft hinweg versetzt oder gezwungen wurden, unter kalter Predigt zu sitzen, geistlich Schiffbruch erlitten. Ach! ich traure über Einige, die, als sie in härteren Boden verpflanzt wurden, so ausarteten, daß es schwer zu sagen wäre, ob sie Bäume sind, welche die rechte Hand des Herrn gepflanzt hat oder nicht. Joseph war an einen Ort gebracht, wo kein Gebet im Hause war, kein Freund, kein gottesfürchtiger Lehrer, mit dem er ein Wort sprechen konnte, Keiner, der etwas von Jehova wußte oder von dem Bund, den er mit Israel gemacht; er war ganz allein, allein, allein, in der Mitte eines götzendienerischen Volkes, mit allen Versuchungen Egyptens vor sich, im Besitze seiner Reichthümer und Schätze, und in Versuchung zu leben, wie die Andern lebten, in aller Art von Heidenthum, und dennoch hielt er sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn, und starb zuletzt voll zuversichtlichen, freudigen und gottseligen Glaubens an den Gott seiner Väter. Ah! dies ist ein großer Triumph des Glaubens, und ich möchte alle meine lieben Brüder hier, die wirklich den Herrn lieben, drängen, dahin zu streben, daß das Werk der Gnade in ihnen so tief, so wahr, so gründlich sein möge, daß, wenn Gott Könige aus ihnen machte, sie nicht stolz würden; wenn Gott sie ganz weg von allen christlichen Verbindungen senden sollte, sie ihn doch nicht vergessen würden; und wenn sie allen Versuchungen der Welt auf einmal ausgesetzt wären, sie ihnen allen widerstehen würden. Die Macht von Josephs Glauben bewies sich, wie ihr seht, reichlich in ihrem Triumph über seine weltlichen Verhältnisse.

Zweitens, ihr seht hier die Macht seines Glaubens in ihrem Triumph über den Tod. Er sagt, wie ihr im letzten Kapitel des ersten Buches Moses leset: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen;“ oder wie unser Text es giebt: „er redete vom Auszug

der Kinder Israels." Der Tod ist ein großer Prüfstein für die Aufrichtigkeit eines Menschen, und ein großer Niederbrecher wankender Mauern und schwankender Umzäunungen. Manche haben geglaubt, es stünde Alles gut mit ihnen, aber wenn der Jordan um sie anschwellt, so haben sie es ganz anders gefunden. Hier sehen wir Joseph so gelassen, so ruhig, daß er des Bundes gedenkt, sich darauf verläßt und sich darüber freut. Er spricht vom Sterben, als wenn es nur ein Theil vom Leben wäre, und vergleichungsweise etwas Geringes für ihn. Er giebt kein Zeichen irgend welcher Zaghaftigkeit, keine Furcht peinigt ihn; sondern er legt sein letztes Zeugniß von der Treue Gottes und der Unfehlbarkeit seiner Verheißung ab vor den Brüdern, die sich um sein Bett versammeln.

Ueberdies, wenn ich aus dem Text entnehmen soll, daß der hl. Geist das glänzendste Beispiel von Glauben in dem ganzen Leben Josephs ausgewählt hat, so ist es schön zu beachten, daß der großartige, alte Mann in seiner letzten Stunde am herrlichsten wird. Der Tod trübte nicht das Gold in seinem Charakter, sondern machte es eher noch strahlender. Auf seinem Sterbebette, noch mehr als in seinem ganzen übrigen Leben, vergoldet sein Glaube gleich der untergehenden Sonne Alles rings umher mit seinem Glanze; nun da Herz und Fleisch ihm versagen, wird Gott mehr als je die Kraft seines Lebens, wie er bald sein Theil auf ewig werden soll. Ist es nicht ein Großes, wenn ein Christ seine allerbeste Handlung zuletzt thut und am stärksten in der göttlichen Kraft ist, wenn seine eigne Schwachheit am höchsten ist? Wir sollten wünschen, Gott in der Jugend, in Gesundheit und Kraft zu dienen, mit aller Macht, die wir haben, aber es mag uns geschehen, wie Simson, daß unsre letzte That die größte ist. Mancher gute Mann seufzt über sein Leben, daß es, nachdem er Alles gethan hat, was er kann, noch unbefriedigend ist; aber vielleicht beabsichtigt der Herr, ihm bei seinem Ende eine Gnade zu geben, die Alles krönt, und den Ort seines Abscheidens zum Schauplatz seines herrlichsten Sieges zu machen, so daß er in den Himmel eingeht mit den Vorbeeren des Glaubens, um sie dort zu des Heilandes Füßen niederzuwerfen. Joseph ist

jedenfalls ein edles Beispiel von dem Sieg des Glaubens über den Tod.

Noch eins, hier ist ein Beweis von der Macht des Glaubens, der der Unmöglichkeiten spottet. Wenn man darüber nachdachte, so schien es etwas höchst Unwahrscheinliches, daß die Kinder Jsrael aus Egypten herauf ziehn würden. Vielleicht schien zu der Zeit, als Joseph starb, keine Ursache da zu sein, weshalb sie es thun sollten. Sie hatten sich in Gosen niedergelassen, man hatte ihnen diesen Theil des Landes gegeben; die Weisheit Josephs hatte den fruchtbarsten Theil des Nil-Delta als Weide für ihre Heerden ausgesucht. Warum sollten sie zu gehen wünschen? Sie hatten alle Annehmlichkeiten, welche die Erde ihnen gewähren konnte, warum sollten sie wünschen, Egypten zu verlassen, um nach Canaan zu ziehn, wo die Cananiter ihnen jeden Zoll des Bodens streitig machen würden, wo wenige, wenn überhaupt einige Vortheile im Vergleich mit Egypten waren, und viele Nachtheile? Gesezt, Joseph hätte, wie er es vielleicht that, mit prophetischem Vorausblick gesehen, daß eine andre Dynastie auf die des Pharao, der ihn geehrt hatte, folgen und daß Jsrael unterdrückt werden würde, so muß er gefühlt haben, wenn er die Wahrscheinlichkeiten abwog, daß es im äußersten Grade unwahrscheinlich war, daß die Kinder Jsrael, wenn zur Sklaverei herabgesunken, je im Stande sein würden, sich ihren Weg durch Egypten zu bahnen, um das verheißene Land zu erreichen. Jeder Urtheilsfähige hätte, wenn er nach dem wahrscheinlichen Ausgang eines Conflictes zwischen den zwölf Stämmen und den Heeren der Egypter gefragt worden wäre, geantwortet: Jsrael würde sofort niedergetreten werden wie Stroh für den Dunghaufen und in beständiger Knechtschaft bleiben. Aber Josephs Auge war auf die mächtige Verheißung gerichtet: „Sie aber sollen nach vier Mannesleben wieder hierher kommen.“ Er wußte, daß, wenn die vierhundert Jahre um waren, Abrahams Gesicht von dem rauchenden Ofen und der brennenden Lampe erfüllt werden würde und das Wort bestätigt — „Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut.“ Obgleich

er noch nicht wissen konnte, daß Moses sagen würde: „So spricht der Herr, Laß mein Volk ziehen,“ obgleich er noch nicht die Wunder am rothen Meer vorhergesehen haben mag, und wie Pharao und seine Wagen da verschlungen wurden; und obgleich er nicht die Wüste und die feurige Wolkensäule und das Tröpfeln des Manna vom Himmel vorher verkündete, so war sein Glaube doch fest, daß durch irgend welche Mittel der Bund erfüllt werden würde: Unwahrscheinlichkeiten waren ihm nichts und Unmöglichkeiten galten ihm eben so wenig. Gott hat es gesagt, und Joseph glaubt es. Auf dem Sterbebett, wo Einbildung verschwindet, der eiserne Griff starker Täuschung erschläft, da erhebt sich der wahre, sichere Glaube des Mannes Gottes zu seiner Höhe und wirft gleich dem Abendstern einen sanften Glanz über die Scene. Mögen wir, meine Brüder, den Glauben besitzen, der über alle Verhältnisse triumphirt, über die Schmerzen des Todes und über jede Unwahrscheinlichkeit, die mit dem Worte Gottes verbunden ist.

II. In unserm zweiten Theil wollen wir versuchen, **das Wirken des Glaubens** euch zu zeigen.

Joseph thut hier Befehl von seinen Gebeinen. Die erste Frucht des Glaubens in Joseph war dies -- er wollte nicht ein Egyptianer sein. Er war nicht gebeten worden, ein Egyptianer unter dem Joche zu sein, Jeder hätte das abschlagen können; er war nicht gebeten worden, ein Egyptianer der Mittellasse zu sein, das hätte von einem weltlichen Standpunkt aus wünschenswerth sein können; er hatte die Gelegenheit, ein Egyptianer des höchsten Standes zu sein. Er war thatsächlich zu fast königlichem Rang erhoben und hätte ein eingebürgerter Egyptianer werden können und seine Kinder auch. In der Vorsehung Gottes ward er berufen, die Ehren und Einkünfte eines Amtes von hoher Würde anzunehmen, aber dennoch wollte er kein Egyptianer sein, auch nicht unter den besten Bedingungen. Sein Sterbebett gewährte ihm einen Wendepunkt, eine Gelegenheit, zu bezeugen, daß er ein Israelite war und keineswegs ein Egyptianer. Er zauderte nicht, seine Wahl hatte nie geschwankt. Ohne Zweifel würde er ein sehr prachtvolles Grab in

Egypten gehabt haben; aber, nein, er will nicht da begraben werden, denn er ist kein Egyptianer. In Sakhara, nahe bei der großen Pyramide des Pharaos Apophis, steht noch heute das Grab eines Fürsten, dessen Name und Titel in Hieroglyphen geschrieben sind. Der Name ist „Titsuph“, und von seinen vielen Titeln wählen wir zwei — „Verwalter der Kornhäuser des Königs,“ und den andern, einen ägyptischen Titel, „Abrech“. Nun, dieses letzte Wort findet sich in der Schrift, und ist das, was übersetzt ist: „Der ist des Landes Vater.“ Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies Monument für Joseph bereitet war, aber er lehnte die Ehre ab. Obgleich seine Ruhestätte an der Seite eines der größten Monarchen Mizraims gewesen wäre, so wollte er nicht die Ehre annehmen, er wollte kein Egyptianer sein. Dies ist eine der sichersten Wirkungen des Glaubens in einem Manne von Reichthum und Rang; wenn Gott ihn in Verhältnisse setzt, wo er ein Weltling ersten Ranges sein könnte, so sagt er, wenn sein Glaube ächt ist: „Nein, ich will nicht einmal um diesen Preis zur Welt gezählt werden.“ Er fürchtet über alle Dinge, daß er sein Theil in diesem Leben haben könne. Wenn ihr einen Christen auf den Thron setzen könntet, so würde die erste Furcht, die er hätte, diese sein — soll ich mit einer irdischen Krone abgefunden werden und des himmlischen Diadems verlustig gehn? Stellt ihn am Hofe an, seine große Frage wird sein: Wie soll ich zeigen, daß ich nicht einer der Bürger dieser Welt bin? Umgebt ihn mit weiten Aekern, einem schönen Hause und großen Besitzthümern, so sagt er doch: „Ich nehme dies dankbar von Gott an, aber, o, ich wollte es nicht haben, wenn es unter der Bedingung wäre, daß ich zu den Nachfolgern des Mammon gezählt würde; und nun ich Reichthum erlangt habe, soll mein tägliches Gebet zu Gott sein: „Herr, hilf mir, meinen Besitz so zu gebrauchen, daß ich nicht dieser bösen Welt damit diene, sondern Deinem armen Israel ein Vater sein möge. Wenn es zu einer Wahl zwischen der Schmach Christi und den Schätzen Egyptens kommt, so will ich die Schmach Christi auf mich nehmen und den Schätzen entsagen; ich kann nicht ein Egyptianer sein.“ O, ihr Reichen

macht dies zu einem Hauptpunkt eurer Sorge, beweiset, daß ihr nicht Weltlinge seid. Ihr habt auf die Börse zu gehen, die Bank zu besuchen, über große Summen Geldes zu verfügen, aber wählt nicht nach Geld, scharrt nicht Gold zusammen; seid nicht geizig oder gierig. Beweiset, daß, obgleich in Egypten, ihr doch keine Egyptianer seid. Laßt dies euer Gebet sein: „Möge Gott geben, daß ich nie so lebe, daß man mich für einen Mann dieser Welt hält, der sein Theil in diesem Leben hat. Mein Theil ist broten. Was ich auch hienieden genieße, der Himmel ist mein Erbtheil.“

Bemerkt ferner, daß sein Glaube ihn zwang, Gemeinschaft mit dem Volke Gottes zu haben. Nicht nur weigert er sich, ein Weltling zu sein, sondern er bekennt sich als Israeliten. Ihr sagt mir vielleicht, daß er nur Gemeinschaft mit ihnen hatte, als er todt war. Doch denkt hierüber nicht zu leicht. Er gab das Begräbniß auf, das Egypten ihm gewährt haben würde, um lange Jahre zu warten, bis sein Leichenbegräbniß von seinem eignen Volke gefeiert werden konnte. Aber ich möchte euch daran erinnern, daß es nicht das erstemal war, das Joseph Gemeinschaft mit seinen Brüdern gezeigt hatte; es war nur der Schluß eines ganzen Lebens der Gemeinschaft mit ihnen. Zwar stieg er nicht herab zu ihrer Armuth, es war keine Nothwendigkeit dafür da, aber er ließ sie an seinem Reichthum theilnehmen. Gott hatte es in seiner Vorsehung so verordnet, daß Joseph ein Mann von Reichthum, Rang und Stand sein sollte, und er zeigte seine Gemeinschaft mit Israel, indem er seinen Vater und seine Brüder nach Gosen brachte, dort für sie sorgte und stets bereit war, für sie zu sprechen und sein Bestes zu thun, um ihre Interessen zu fördern. Nun, Ein Zeichen des Glaubens in einem Christen ist dies: wenn er arm ist, so nimmt er freudig seinen Platz unter dem armen Volke Gottes an, aber wenn er reich ist, so hält er dafür, daß er in eine hohe Stellung versetzt ist, um seinen Brüdern besser zu helfen, und hat Gemeinschaft mit ihnen durch seine beständige Freundlichkeit gegen sie. Wenn es je nöthig wäre, um seine wahre Gemeinschaft zu beweisen, daß er seine Stellung ganz und gar aufgäbe, so würde er es freudig

thun, auf daß er unter das verachtete Volk Gottes gezählt würde. Joseph, scheint mir, schämte sich nie, seinen Stamm anzuerkennen, und verfehlte nie, zu allen geeigneten Zeiten den Egyptern zu sagen: „Ich bin nicht Einer von euch; dort in Gosen ist meine Familie.“ Da er wußte, daß später die Seinen verachtet und verfolgt werden würden, so sprach er zu ihnen: „Bewahret meine Geheime, so daß, wenn sie euch herabwürdigen, sie auch mich herabwürdigen — ich will bei euch bleiben in all euren künftigen Leiden, denn ich bin Einer von euch.“ Wahrer Glaube läßt ein Kind Gottes sagen: „Ich bin Einer von dem Volke Gottes, meine Seele ist mit demselben verbunden in all seinen Zuständen.“ „Wohin du gehst, dahin will ich gehen; wo du wohnest, will ich wohnen; dein Volk soll mein Volk sein, und dein Gott mein Gott; wo du stirbst, da will ich sterben, und da will ich begraben werden.“

Josephs Glaube führte ihn zu einem offenen Bekenntniß seiner Zuversicht auf die Verheißung Gottes. Auf seinem Todtenbette sagte er: „Ich sterbe, aber Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen.“ Er sagte auch: „Er wird euch in das Land bringen, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat.“ Der Glaube kann nicht stumm sein. Ich habe zuweilen seine Zunge aus Schüchternheit schweigen sehn, aber zuletzt war sie gezwungen, zu reden; und, meine Brüder, warum sollte nicht euer Glaube öfter sprechen, denn seine Stimme ist süß und sein Antlitz lieblich? Keine Zunge ist süßer vor dem Thron Christi oder mächtiger über die Herzen der Menschen, als die Zunge des wahren Glaubens. Wenn euer Glaube wirklich ist, ob ihr auch eine Weile euer Licht unter einen Scheffel verbergt, so werdet ihr doch nicht im Stande sein, es lange zu thun, sondern euch gezwungen fühlen, zu sagen: „Ich glaube an das Ev. Christi; ich glaube an die Verheißung Gottes; er wird seinen Bund halten, und ich bekenne mich als Einen, der an seine Wahrheit glaubt.“ Joseph, nachdem er so seinen Glauben bekannt hatte, zeigte praktisch, daß sein Bekenntniß ihm Ernst war, daß es keine Sache der Form, sondern Sache des Herzens war. Ich weiß nicht, auf welche Art er besser seinen

Glauben, daß Gott das Volk aus Egypten herausführen werde, hätte zeigen können, als dadurch, daß er sagte: „Behaltet meine Gebeine hier, begrabt sie niemals, ehe ihr selbst nach Canaan geht, nachdem ihr Egypten auf immer verlassen und das Bundesland in Besitz genommen habt.“ Wer an Gott glaubt, wird praktische Wege finden, seinen Glauben zu beweisen; er wird ihn durch offnes Bekenntniß erklären, aber er wird ihn auch dadurch zeigen, daß er eine Form des Dienstes wählt, in der sein Glaube auf die Probe gestellt wird; oder wenn Gott ihm Trübsal auferlegt, so wird er sie freudig annehmen, in der Hoffnung, daß Gott ihm Kraft geben wird, die der Last gleichkommt, und so wird sein Glaube in dem Leiden triumphiren. Der Glaube, der sich nie durch Werke beweist, ist ein Glaube, der zu fürchten ist. Wenn dein Glaube niemals dich veranlaßt, für Gott zu sprechen oder ihm zu dienen, so ist es ein Bastard-Glaube, eine Anmaßung von niedriger Herkunft, der deine Seele ruiniren wird; er kam nie von Gott, und wird dich nicht zu Gott führen. Aber Joseph ist sehr praktisch, so praktisch, wie die Umstände es nur verstatteten.

Uebrigens beachtet, da er selbst Glauben hatte, so wollte er den Glauben Andrer ermuthigen. Von keinem Menschen kann gesagt werden, daß er wirklichen Glauben besitzt, dem nicht daran liegt, daß dieser Glaube in den Herzen seiner Nebenmenschen gefunden werden möge. „Aber,“ sagt ihr, „was that Joseph, um den Glauben Andrer zu ermuthigen?“ Nun, er hinterließ seine Gebeine als eine stehende Predigt für die Kinder Israel. Wir lesen, daß sie einbalsamirt und in einen Sarg gelegt wurden, in Egypten, und so blieben sie in der Aufbewahrung der Stämme. Was sagte dieses? Jedesmal, wenn ein Israelite an die Gebeine Josephs dachte, so dachte er: „Wir werden eines Tages aus diesem Lande fortziehen.“ Vielleicht war er ein Mann, dem es in seinem Geschäft glückte, der sich etwas zurücklegte in Egypten; aber er sprach zu sich selbst: „Ich werde mich davon zu trennen haben; Josephs Gebeine müssen hinauf getragen werden; ich soll hier nicht für immer bleiben.“ Und während er als Warnung wirkte, diente

sein Leichnam auch zur Ermuthigung, denn als die Frohnwögte das Volk zu drücken begannen, und die Zahl ihrer Ziegel vermehrt ward, sagte der verzagte Israelite: „Ich werde nie aus Egypten herauskommen.“ O, aber die Andern sprachen: „Joseph glaubte, daß wir es würden; da sind seine Gebeine, immer noch unbegraben. Er hat uns die Versicherung seines Vertrauens hinterlassen, daß Gott zu seiner Zeit sein Volk aus diesem Hause der Knechtschaft herausbringen würde.“ Mir scheint es, daß Joseph an diesen Plan gedacht hatte, als an das beste, was er thun könnte, um bei den Israeliten beständig die Erinnerung daran wach zu halten, daß sie Fremdlinge und Pilger seien, und sie in dem Glauben zu ermuthigen, daß sie zu seiner Zeit aus dem Hause der Knechtschaft befreit und in das Land, da Milch und Honig floß, gebracht werden würden. Der wahre Glaube sucht sich in den Herzen Andrer fortzupflanzen. Er ist ernst, eifrig, darauf erpicht, durch irgend welche Mittel eine Handvoll heiligen Samens auszustreuen, der in guten Boden fallen und Gott Ehre bringen möge. Es ist ein guter Beweis eures eignen Glaubens, wenn ihr euch anstrengt, den Glauben Andrer zu fördern.

Bemerkt auch, daß Josephs Glaube machte, daß er ein Auge für die geistlichen Güter des Bundes hatte. Joseph hatte nichts Irdisches dabei zu gewinnen, daß er seine Gebeine lieber in Canaan, als in Egypten begraben haben wollte, das kann einem Sterbenden wenig ausmachen. Natürlich möchten wir gern bei unsern Verwandten begraben werden, aber wir würden dann vorziehen, daß es bald nach unserm Tode geschähe. Niemand von uns würde aus freien Stücken wünschen, seine Gebeine ein paar hundert Jahre über der Erde zu lassen, damit sie endlich ins Familienbegräbniß kämen. Ich glaube, er blickte nicht auf die äußerlichen Segnungen des Bundes, sondern auf die geistlichen, die in Jesu, dem großen Samen Abrahams, geoffenbart sind. Dies ließ ihn sagen: „Ich bin kein Egyptianer, ich bin Einer von dem Samen, den der Herr erwählt hat; ich suche den kommenden Messias. Ich habe Theil und Antheil unter dem erwählten Volke

Gottes; ich will den beanspruchen, nicht für mich selbst, sondern für meine Söhne und meinen Haushalt." Er war nach Gottes Vorsehung, ohne seine eigne Schuld mit einem egyptischen Weibe verheirathet worden. Manasse und Ephraim waren darum halb egyptisch, und wenn der Vater in Egypten begraben worden wäre, so hätten die Söhne an Egypten hängen und sich von Israel trennen können. Er scheint zu sagen: „Nein, meine Kinder, ihr seid keine Egypter, ihr seid, gleich eurem Vater, Israeliten; begrabt nicht meine Gebeine in Egypten, ich beschwöre euch, begrabt sie gar nicht, bis ihr sie in dem alten Grabe unseres Geschlechtes niederlegen könnt. Seid Israeliten bis ins Mark, durch und durch, denn das beste Besizthum ist nicht, was ich euch in Egypten hinterlassen kann, das vergängliche, sondern das Erbe, auf das ich euch hinweise, das geistliche Erbe, von dem ich wünsche, daß ihr es besitzen möget. Meine Gebeine sollen euch beschwören, Manasse und Ephraim, euch nicht zu Egyptern zu machen, euch nicht der Welt gleichzustellen oder eure Ruhe hier zu suchen, sondern laßt eures Vaters Gebeine euren Sinn nach Canaan lenken, ruht nie, bis ihr fühlt, daß ihr Antheil an den geistlichen Segnungen des Bundes habt.

Noch Eins, mir scheint, daß Josephs Glaube in Bezug auf seine unbegrabenen Gebeine sich darin zeigte, daß er willig war, Gottes Zeit für den verheißenen Segen zu erwarten. Er spricht: „Ich glaube, daß ich in Mamre begraben werde und daß mein Volk aus Egypten herausziehn wird. Ich glaube, und ich bin willig zu warten.“ Jeder Mensch wünscht, wenn er stirbt, bald anständig begraben zu werden. Wer wünscht, daß seine Gebeine umhergeschleppt werden? Aber dieser Mann will warten, auf sein Begräbniß warten — warten, wie lang auch die Zeit der Gefangenschaft Israels sein mag. Es ist etwas Großes, wartenden Glauben zu haben. „Stehet still und seht das Heil Gottes,“ ist leichter gesagt, als gethan. „Wer glaubet, der wird nicht eilen.“ (Jes. 28, 16, engl. Ueb.) Wir sind meistens in einer kindischen Hast. Wir möchten gern morgen im Himmel sein; wenn wir weise

wären, so würden wir froh sein, daraus wegzubleiben, bis Gott uns herein läßt. Wir würden gern morgen die Auferstehung haben, und Viele sind bekümmert, weil das Kommen Christi nicht sogleich stattfindet. Warte auf des Herrn bestimmte Zeit, o du ungeduldig Murrender; sei ruhig im Geiste und gelassen im Herzen, die Weissagung wird nicht verziehen. Sei willig, zu warten. Sei willig, deine Gebeine im Staube schlummern zu lassen, bis die Posaune der Auferstehung ertönt, und falls du die Wahl haben könntest, so gieb die Wahl deinem Herrn im Himmel wieder zurück, denn er weiß, was recht und am besten für dich ist. Ich liebe den Gedanken an einen Mann, der nicht im Leben warten konnte, denn er mußte sterben, aber der den wartenden Sinn seines Geistes dadurch beweist, daß er seine Gebeine warten läßt, bis sie in Canaan eingesenkt werden konnten. Ihr werdet beachten, daß Josephs Wunsch erfüllt ward, denn als Israel aus Egypten heraufzog, findet ihr im fünfzehnten Capitel des zweiten Buch Moses, daß Moses Sorge trug, die Gebeine Josephs mit sich zu nehmen; und was sonderbar ist, diese Gebeine wurden nicht begraben, sobald sie nach Canaan kamen, sie wurden nicht begraben während der langen Kriege Josuas mit den verschiedenen Stämmen; sondern in den letzten Versen des Buches Josua, als fast das ganze Land erobert und unter die zwölf Stämme vertheilt war und sie es in Besitz genommen hatten, lesen wir, daß sie die Gebeine Josephs in dem Feld zu Sichem begruben; als wenn Josephs Gebeine nicht begraben werden durften, bis sie das Land gewonnen, bis alles in Ordnung und der Bund erfüllt war; dann mußte er begraben werden, aber nicht eher. Wie gesegnet ist der wartende Glaube, der Gott seine Zeit lassen kann, und warten, an ihn glauben, habe er auch noch so lange zu warten.

III. Ich muß mit dem dritten Punkt schließen. Ich denke, wir haben in unserm Text, geliebte Freunde, **ein Beispiel für unsern Glauben, um darnach zu handeln, wenn auch für uns die Zeit des Todes kommt.**

Wir wollen sie uns als sehr nahe vorstellen und diese Annahme

wird buchstäblich wahr für Einige, und in einem bestimmten Grade für uns Alle wahr sein. Woher soll ich meinen Trost nehmen, wenn es mit mir zum Sterben geht? Komm, laß mich meine letzte Rede vorbereiten. Nun denkst darüber nach. Zuerst möchte ich Joseph nachahmen, indem ich Trost aus dem Bunde entnehme, denn das that er. Der Befehl von seinen Gebeinen wurde nur gegeben, weil er glaubte, daß Gott seinen Bund dem Volke halten und sie aus Egypten bringen würde. Mögen ihr und ich mit David sprechen können: „Obwohl mein Haus nicht so mit Gott ist, hat er mir doch einen Bund gesetzt, der ewig, und Alles wohl geordnet und erhalten wird.“ Ah! meine Seele, dies ist nicht sterben, sondern nur von der Erde zum Himmel übergehn. Jesus, der selber der Bund ist, macht das Sterbebett seinen Heiligen leicht. Ein Neger, der eine Nacht bei seinem Prediger gewacht, um ihn zu pflegen, ward gefragt: „Wie geht es deinem Herrn?“ Er sagte, „Er stirbt voller Leben.“ Es ist ein Großes, wenn man den Bund hat und daran denken kann. Dann könnt ihr voller Leben sterben, ihr könnt aus diesem niedrigen Leben weggehn und mit dem ewigen Leben erfüllt sein, ehe das zeitliche Leben noch ganz vergangen ist, so daß ihr niemals ganz ohne Leben seid, sondern das Leben der Gnade in das Leben der Herrlichkeit übergeht, wie der Fluß in den Ocean.

Joseph kann uns darin ein Beispiel sein, daß er seinen Trost aus der Zukunft seines Volkes entnahm. „Gott wird euch heimsuchen und euch aus diesem Lande führen.“ Sehr oft beunruhigt sich der sterbende Christ mit Gedanken über den Zustand der Kirche Christi. Er fürchtet, daß dunkle Tage für sie kommen. Wenn ein Prediger, so fragt er ängstlich: „Was wird meine Gemeinde thun, nun ich sie nicht länger führen und weiden kann? Wird sie nicht wie eine Heerde ohne Hirt sein?“ Aber hier wird der Trost kommen; es sind bessere Tage für die Kirche Gottes da. Obgleich die Väter schlafen —

„Alle Worte Gottes weisen
Auf die künft'ge Gnadenzeit.“

Ob wir gleich Einer nach dem Andern dahin gehen werden, so sind doch keine dunkeln Tage für unsre Nachkommen zu fürchten, sondern Tage des Glanzes sind im Anzuge. „Zeige Deinen Knechten Deine Werke und Deine Ehre ihren Kindern.“ Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Die Könige der Inseln sollen noch seine Herrschaft anerkennen und die Wanderer der Wüste sollen sich vor ihm beugen. Jesus, der Christ Gottes, muß König über die ganze Erde sein, denn Gott hat es geschworen und gesprochen: „Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.“ „Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden; und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet.“ Mit solchen Gedanken wie diese in unserm Herzen mögen wir wohl unsre Augen im Tode schließen mit einem Gesang auf den Rippen.

Und dann, meine Brüder, haben wir eine andre und glänzendere Hoffnung, mit der wir sterben, wenn wir, ehe sie erfüllt ist, sterben müssen, und das ist diese, Christus Jesus, der Sohn Gottes, wird sein Volk heimsuchen. Brüder, die frohe Hoffnung auf die zweite Zukunft unsres Herrn Jesu Christi kann das Sterbezimmer erhellen. Wie Joseph sagte: „Gott wird euch heimsuchen.“ Die Zeit kommt, wo der Herr mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und Posaune Gottes hernieder kommen wird vom Himmel. Laßt unser Zeugniß im Sterben dies sein, daß er bald kommt und sein Lohn mit ihm. Wir haben nicht so in die Zukunft zu blicken, wie der Jude es that; er erwartete die erste Zukunft und wir sehen nach der zweiten aus. Dies wird uns selbst beim Abscheiden erheitern, denn wenn wir sterben, ehe er kommt, sollen wir doch an der Herrlichkeit theilnehmen, weil die Todten in Christo auferstehen sollen.

Wir mögen zu all diesem eine Hoffnung betreffs unsrer Gebeine hinzufügen. Wir können unsere weinenden Verwandten, wenn sie sich um unser Bett versammeln, bitten, unseren Gebeinen ein anständiges Grab zu geben; sie brauchen nicht unsern Namen auszuposaunen oder unsre eingebildeten Tugenden auf Stein zu schreiben;

aber wir wollen ihnen sagen, daß wir wiederum auferstehn werden und daß wir uns in die Hände unseres Vaters und unseres Gottes befehlen, mit der vollen Ueberzeugung, daß unser Staub neu belebt werden wird.

„Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd' in seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.“

Ich weiß nicht, wann ein Zeugniß von der Auferstehung süßer klingt, als von den Lippen eines Heiligen, der grade im Begriff ist, diesen sterblichen Leib zu verlassen und in die Freude seines Herrn einzugehn. Es ist gut zu sagen, wenn ihr von diesen Händen und Füßen und Augen und allen Gliedern dieser sterblichen Hülle Abschied nehmt: „Leb' wohl, armer Leib, ich werde zu dir zurückkehren; du wirst in Schwachheit gesäet werden, aber du wirst auferstehen in Kraft; du bist der treue Freund und Diener meiner Seele gewesen, aber du wirst noch geeigneter für meinen Geist sein, wenn die Posaunen ertönen und die Todten auferstehn werden.“ Mögen wir Sorge tragen, daß unsere letzte Handlung ein Triumph des Glaubens sei, die That, die unserem Leben die Krone aufsetzt. Gott helfe uns, daß es so sein möge!

Geliebte, es ist Eine traurige Betrachtung da, nämlich, daß wir nicht hoffen können, triumphirend zu sterben, wenn wir nicht gehorsam leben. Wir können nicht erwarten, Glauben in den Augenblicken des Todes zu zeigen, wenn wir jetzt keinen Glauben haben. Gott gebe dir Glauben, o Ungläubiger. Suchender, ruhe nicht, bis du ihn gefunden hast, und möge der Geist Gottes dir den Glauben der Erwählten Gottes geben, daß du im Leben Gott dienen und im Sterben ihn ehren mögest, wie Joseph es that. Der Herr segne euch, lieben Freunde, um feinetwillen. Amen.

Satan hat Acht auf die Heiligen. *)

„Der Herr sprach zum Satan: „Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ — Hiob 1, 8. „Hast du meinen Knecht Hiob angesehen?“ (engl. Ueb.)

Wie sehr ungewiß ist alles Irdische! Wie thöricht würde der Gläubige sein, der seine Schätze anderswo sammeln wollte, als im Himmel! Hiobs Glück versprach so viel Dauerhaftigkeit, wie nur etwas unter dem Monde haben kann. Der Mann hatte um sich her einen großen Haushalt von zweifelsohne ergebenen und anhänglichen Dienern. Er hatte Reichthümer aufgehäuft von einer Art, die nicht plötzlich im Werthe sinkt. Er hatte Rinder und Esel und Schafe. Er brauchte nicht auf Märkte und Messen zu ziehen und mit seinen Gütern zu handeln, um sich Nahrung und Kleidung zu verschaffen, denn er betrieb den Ackerbau in sehr großem Maßstabe um seine Wohnstätte herum und baute wahrscheinlich auf seinem eigenen Besitzthum Alles, dessen sein Haushalt bedurfte. Seine Kinder waren zahlreich genug, um eine lange Reihe Nachkommen zu verheißen. Seinem Glücke that nichts zur Befestigung Noth. Er hatte die Zeit der Fluth erreicht: wo gab es da Etwas, das eine Ebbe herbeiführen konnte?

Droben, über den Wolken, wohin kein menschliches Auge blicken konnte, dort ging ein Auftritt vor, der nichts Gutes für Hiobs Glück bedeutete. Der Geist des Bösen stand dem unendlichen Geiste alles Guten von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ein

*) Wir haben die Predigt über Hiob hier hinein gelegt, wo eine Pause in der biblischen Geschichte eintritt, um den Gang derselben weder vor- noch nachher zu unterbrechen. A. d. Ueb.

außergewöhnliches Gespräch fand zwischen diesen beiden Wesen statt. Als er von seinem Thun Rechenschaft ablegen sollte, prahlte der Böse damit, daß er das Land umher durchzogen hätte und deutete damit an, daß er kein Hinderniß für seinen Willen angetroffen und Niemand gefunden hätte, der sich ihm widerseze, wenn er sich frei bewegte und nach eigenem Gefallen handelte. Er war überall umhergezogen wie ein König in seinem eigenen Gebiete, ungehindert und ungehemmt. Als der große Gott ihn daran erinnerte, daß es wenigstens einen Ort unter den Menschen gab, wo er nicht Fuß gefaßt und wo seine Macht nicht anerkannt ward, nämlich in dem Herzen Hiobs; daß Ein Mann war, der dastand wie ein uneinnehmbares Schloß, das durch Lauterkeit beschützt und mit vollkommener Treue als Besiz des Himmelskönigs bewahrt wurde; da forderte der Böse Jehova heraus, die Treue Hiobs zu prüfen, und sagte ihm, daß des Patriarchen Lauterkeit ihren Grund in seinem Wohlstande habe, daß er Gott diene und das Böse meide aus schlechten Gründen, weil er dies Verhalten vorteilhaft für sich selber finde. Der Gott des Himmels nahm die Herausforderung des Bösen an und gab ihm Erlaubniß, alle Güter hinwegzunehmen, von denen er behauptete, daß sie die Stützen der Lauterkeit Hiobs seien, alle Außenwerke und Strebepfeiler niederzureißen, und zu sehen, ob der Thurm nicht ohne sie in eigener, ihm innewohnender Stärke stehen würde. In Folge davon schwand aller Reichtum Hiobs an Einem schwarzen Tage dahin und nicht einmal ein Kind blieb übrig, ihm Trost zuzusüstern. Eine zweite Begegnung zwischen dem Herrn und seinem gefallenem Engel fand Statt. Hiob war wiederum der Gegenstand des Gespräches; und der Allmächtige, von Satan herausgefordert, erlaubte diesem sogar, sein Gebein und Fleisch anzutasten, bis der Fürst schlimmer daran war als ein Bettler, und der, welcher reich und glücklich gewesen, arm und elend wurde, voll Krankheit von der Fußsohle bis zum Scheitel, und schabte sich mit einem elenden Scherben um eine geringe Erleichterung seiner Schmerzen zu finden.

Daß uns hierin die Veränderlichkeit aller irdischen Dinge sehen. „Er hat sie auf den Fluthen gegründet,“ ist Davids Be-

schreibung von dieser Erde; und wenn sie auf den Fluthen gegründet ist, könnt ihr euch da wundern, daß sie oft wechselt? Seht nicht euer Vertrauen auf irgend etwas unter den Sternen: gedenkt daran, daß „Wechsel“ auf der Stirne der Natur geschrieben steht. Sprecht deshalb nicht: „Mein Berg stehet fest: er wird nimmermehr bewegt werden;“ der Blick vom Auge Jehovas kann deinen Berg in Staub wandeln, das Anrühren seines Fußes kann ihn machen wie den Sinai, daß er wie Wachs schmilzt und ganz in Rauch gehüllt ist. „Suchet, was da droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes,“ und laßt euer Herz und euren Schatz sein, „wo weder Motten noch Rost fressen, und wo Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.“ Die Worte Bernhards mögen uns hier unterweisen: „Das ist die wahre und größte Freude, die nicht aus dem Geschöpf genommen, sondern vom Schöpfer empfangen wird, die (wenn du sie einmal besitzest) Niemand von Dir nehmen kann: im Vergleich mit welcher alles andere Vergnügen Qual ist, alle Freude Schmerz ist, Süßes bitter, alle Herrlichkeit niedrig und alles Ergötzliche verächtlich ist.“

Dies ist indeß nicht unser Thema heut Morgen. Nehmt dieses nur an als bloße Einleitung zu unsrer eigentlichen Rede. Der Herr spricht zum Satan: „Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ Laßt uns darüber nachdenken, zuerst, in welchem Sinne es von dem bösen Geiste heißen kann, daß er auf das Volk Gottes Acht hat; zweitens laßt uns bemerken, was es ist, auf das er bei ihnen Acht hat; und dann drittens, wollen wir uns trösten durch den Gedanken, daß Einer, der weit über Satan steht, in einem höhern Sinne auf uns Acht hat.

I. Zuerst also, in welchem Sinne kann von Satan gesagt werden, daß er auf das Volk Gottes Acht hat?

Gewiß, nicht in der gewöhnlichen, biblischen Bedeutung des Wortes „Acht haben.“ „O Herr, habe Acht auf mein Glend.“ „Wohl dem, der Acht hat auf den Armen.“ (Engl. Ueb.) Solches Achthaben schließt einen guten Willen ein und sorgfältige Prüfung Dessen, der eine Wohlthat empfangen soll zum Zwecke einer weisen

Vertheilung der Gaben. In diesem Sinne hat Satan nie auf Jemanden Acht. Wenn er irgend ein Wohlwollen hat, muß es für sich selber sein; all' sein Achthaben auf andre Geschöpfe ist sehr übelwollender Art. Kein meteorartiges Aufleuchten von etwas Gutem zuckte durch die schwarze Mitternacht seiner Seele. Er hat auch nicht Acht auf uns so, wie wir auf die Werke Gottes Acht haben sollen, d. h. um daraus Belehrung über Gottes Weisheit, Liebe und Freundlichkeit zu schöpfen. Er ehrt Gott nicht um deßwillen, was er in seinen Werken oder in seinem Volke sieht. Bei ihm heißt es nicht: „Gehe zur Aneise, habe Acht auf ihre Wege und sei weise,“ sondern er geht zu dem Christen und hat Acht auf seine Wege und wird noch thörichter, der Feind Gottes, als er es zuvor schon war. Die Art, wie Satan auf Gottes Heilige Acht hat, ist so: Er sieht sie mit Verwunderung an, wenn er den Unterschied zwischen ihnen und sich selber betrachtet. Ein Verräther kann, wenn er die gründliche Schändlichkeit und die Schwärze seines eignen Herzens kennt, nicht umhin, zu staunen, wenn er gezwungen ist zu glauben, daß ein anderer Mensch treu ist. Die erste Zuflucht eines verrätherischen Herzens ist die, anzunehmen, daß alle Menschen gern eben so verrätherisch sein möchten und im Grunde wirklich so sind. Der Verräther meint, daß Alle Verräther, gleich ihm selber, sein oder sein würden, wenn dies sich besser bezahlte als Treue. Wenn Satan den Christen ansieht und ihn Gott und seiner Wahrheit treu findet, so hat er Acht auf ihn, wie wir auf ein Phänomen Acht haben würden — vielleicht verachtet er ihn um seiner Thorheit willen, aber doch staunt er und wundert sich, wie dieser so handeln kann. „Ich,“ scheint er zu sagen, „ein Fürst, einer von den Großen im Parlamente Gottes, wollte meinen Willen nicht Jehova unterwerfen: ich hielt es für besser, in der Hölle zu herrschen, als im Himmel zu dienen: ich behielt nicht mein Fürstenthum, sondern fiel von meinem Thron: wie ist es, daß diese stehen? Welche Gnade ist es, die diese erhält? Ich war ein Gefäß von Gold und wurde dennoch zerbrochen; diese sind irdene Gefäße, aber ich kann sie nicht zerbrechen. Ich

konnte nicht in meiner Herrlichkeit stehn — was kann die unvergleichliche Gnade sein, die sie in ihrer Armuth, ihrer Dunkelheit, ihrer Verfolgung aufrecht hält, stets dem Gotte treu, der sie nicht segnet und erhöht, wie er es bei mir gethan!“ Es mag sein, daß er sich auch wundert, daß sie glücklich sind. Er fühlt in seinem Innern ein siedendes Meer von Elend. Es ist ein unermesslicher Abgrund von Angst in seiner Seele, und wenn er auf die Gläubigen blickt, so sieht er sie ruhig in ihrem Gemüth, voll Frieden und Glück, und oft ohne äußere Trostesmittel dennoch voll Freude und Herrlichkeit. Er geht auf und nieder durch die Welt und besitzt große Macht, und es mögen ihm viele Söldner dienen, doch hat er nicht das innere Glück, das jene niedere, unbekannte Hüttenbewohnerin besitzt, die auf dem Siechbette liegt und keine Mägde hat, ihr zu dienen. Er bewundert und haßt den Frieden, der in des Gläubigen Seele herrscht.

Seine Beachtung mag noch weiter gehn. Denkt ihr nicht, daß er Acht auf sie hat, um, wo möglich, Schwächen und Fehler an ihnen zu entdecken, die ihm zu seinem Troste dienen? „Sie sind nicht rein,“ sagte er — „diese Blut-Erkauften. — diese vor der Gründung der Welt Erwählten — sie sündigen immer noch! Diese von Gott als Kinder Angenommenen, für die sein glorreicher Sohn das Haupt neigte und den Geist aufgab! — sogar sie übertreten!“ Wie muß er über die geheimen Sünden der Kinder Gottes kichern mit solcher Freude, wie er sie zu fühlen vermag, und wenn er in ihnen irgend etwas sehen kann, das mit ihrem Bekenntniß im Widerspruch steht, irgend etwas, was betrügerisch scheint und ihm selber gleicht, so ist er froh. Jede Sünde, die in eines Gläubigen Herzen geboren wird, ruft ihm zu: „Mein Vater! mein Vater!“ und er fühlt etwas wie die Freude der Vaterschaft, wenn er seinen faulen Sprößling erblickt. Er sieht auf den „alten Menschen“ im Christen und bewundert die Fähigkeit, mit der er seinen Besitz behauptet, die Kraft und Hestigkeit, womit er um die Herrschaft ringt, die List und Schlaueit, womit er je dann und wann, in bestimmten Zwischenräumen, bei passenden

Gelegenheiten, all' seine Stärke anbietet. Er hat Acht auf unser sündiges Fleisch und macht es zu einem von den Büchern, die er fleißig liest. Einer der erfreulichsten Anblicke, das bezweifle ich nicht, worauf des Teufels Auge je ruht, ist die Unbeständigkeit und die Unreinheit, die er in einem wahren Kinde Gottes entdecken kann. In dieser Hinsicht hatte er sehr wenig an Gottes ächtem Knechte, Hiob, zu beachten.

Dies ist aber nicht Alles, sondern eher nur der Anfangspunkt seines Achthabens. Wir zweifeln nicht, daß er des Herrn Volk, und besonders die Hervorragenden und Trefflicheren unter demselben als die großen Schranken für den Fortschritt seines Reiches betrachtet; und grade wie der Ingenieur, der eine Eisenbahn anlegen will, seine Augen sehr auf die Hügel und Flüsse richtet und besonders auf den großen Berg, der ihm jahrelange Arbeit verursachen wird, wenn er einen Tunnel durch denselben bohren muß, so hat der Satan, wenn er die verschiedenen Pläne betrachtet, um seine Herrschaft in der Welt fortzuführen, am meisten Acht auf solche Männer, wie Hiob. Satan muß viel an Martin Luther gedacht haben. „Ich könnte die ganze Welt unter meine Füße treten,“ sagt er, „wenn dieser Mönch nicht wäre. Er steht mir im Wege. Dieser Starrkopf haßt meinen erstgeborenen Sohn, den Papst, und bläut ihn durch. Wenn ich ihn los werden könnte, so würde ich mich nicht um fünfzigtausend kleinere Heilige kümmern, die mir im Wege ständen.“ Er hat sicher Acht auf Gottes Knecht, wenn „seines Gleichen nicht ist,“ wenn er deutlich und von seinen Gefährten geschieden eine hervorragende Stellung einnimmt. Diejenigen unter uns, die zum Predigtamt berufen sind, müssen um dieser Stellung willen erwarten, die besonderen Gegenstände seiner Beachtung zu sein. Wenn jener schreckliche Krieger das Glas ans Auge hält, so sucht er sicher nach denen, die an ihrer Uniform als Offiziere erkannt werden, und er heißt seine Scharfschützen ja auf diese zielen, „denn,“ sagt er, „wenn der Bannerträger fällt, so wird der Sieg leichter auf unsrer Seite gewonnen und unsre Gegner leichter in die Flucht geschlagen

werden.“ Wenn ihr freigebiger als andere Heilige seid, wenn ihr mehr in Gottes Nähe lebt als Andre, — wie die Vögel die reifsten Früchte anpicken, so könnt ihr auch erwarten, daß Satan am geschäftigsten bei euch sein wird. Wer mag sich um eine Provinz streiten, die mit Steinen und unfruchtbaren Felsen bedeckt zwischen Eismeeren eingefroren ist? Aber zu allen Zeiten ist immer Streit um die fetten Thäler, wo die Weizengarben reichlich sind und des Landmanns Arbeit wohl belohnt wird, und so wird der Satan um euch, die ihr Gott am meisten ehrt, ernstlich kämpfen. Er will Gottes Juwelen aus seiner Krone reißen, wenn er kann, und des Erlösers Edelsteine sogar aus seinem Brustschild hinweg nehmen. Er hat also Acht auf die Kinder Gottes; da er sie als Hindernisse für seine Herrschaft betrachtet, so ersinnt er Methoden, wie er sie aus dem Wege räumen oder zu seinem eignen Vortheil benutzen kann. Finsterniß würde die Erde bedecken, wenn er die Lichter ausblasen könnte; es würde keine Frucht da sein, die behte wie Libanon (Ps. 72, 16), wenn er jene Handvoll Korn auf dem Gipfel der Berge zerstören könnte; daher hat er beständig Acht darauf, wie er die Treuen unter den Menschen zum Fallen bringen kann.

Man braucht nicht viel Weisheit, um wahrzunehmen, daß der große Zweck Satans, wenn er Acht auf die Kinder Gottes hat, der ist, ihnen Schaden zu thun. Ich denke kaum, daß er hofft, die wirklich erwählten und mit Blut erkauften Erben des Lebens wirklich ins Verderben zu stürzen. Ich stelle mir vor, daß er ein zu guter Theologe dazu ist. Er ist so oft zu Schanden geworden, wenn er Gottes Volk angegriffen hat, daß er sich kaum für fähig halten kann, die Erwählten zu verderben, denn ihr erinnert euch wohl, die Wahrsager, die ihm sehr nahe verwandt sind, sprachen zu Haman: „Ist Mardachai vom Samen der Juden, vor dem du zu fallen angehoben hast, so vermagst du nichts an ihm, sondern wirst vor ihm fallen.“ Er weiß gut genug, daß ein königlicher Same in dem Lande ist, gegen den er vergebens kämpft; und ich meine, wenn er ganz gewiß sein könnte, daß eine Seele von Gott erwählt sei, so würde er kaum seine Zeit damit ver-

geuden, daß er sich bemühte, sie ins Verderben zu bringen, wenn er auch suchte, sie zu quälen und zu schänden. Es ist indeß höchst wahrscheinlich, daß Satan nicht mehr davon weiß, wer die Erwählten Gottes sind, als wir, denn er kann auch nur nach äußern Handlungen urtheilen, obgleich er sich ein genaueres Urtheil, als wir, bilden kann durch seine längere Erfahrung und dadurch, daß er im Stande ist, die Menschen im Verborgenen zu sehen, wohin wir nicht eindringen können; doch in Gottes Buch der geheimen Rathschlüsse kann sein schwarzes Auge nie blicken. An ihren Früchten erkennt er sie, und wir erkennen sie in derselben Weise. Da wir indessen uns oft in unserm Urtheil irren, so mag er es auch thun; und es scheint mir, daß seine Politik deshalb dahin geht, sie Alle zu verderben — da er nicht weiß, bei wem es ihm gelingen mag. Er geht umher und sucht, welchen er verschlingen möge, und da er nicht weiß, wen er hinunterschlucken darf, so greift er alle Kinder Gottes mit Heftigkeit an. Jemand sagt: „Wie kann ein Teufel dies thun?“ Er thut es nicht ganz allein. Ich weiß nicht, ob Viele von uns je direkt vom Satan versucht worden sind: wir sind vielleicht nicht hervorragend genug, um seiner Mühe werth zu sein; aber er hat ein ganzes Heer von niederen Geistern unter seiner Oberherrschaft und Aufsicht, und wie der Hauptmann es von sich selbst sagte, so hätte er vom Satan sagen können — „er spricht zu diesem Geiste, Thue dies, so thut er's und zu seinem Knechte, Gehe hin, so geht er hin.“ So werden alle Knechte Gottes mehr oder minder die direkten oder indirekten Angriffe Satans zu erleiden haben, und das mit der Absicht, sie ins Verderben zu stürzen; denn er würde, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführen. Wo er nicht verderben kann, da ist es unzweifelhaft sein Zweck, zu quälen. Er sieht Gottes Kinder nicht gern glücklich. Ich glaube, der Teufel hat große Freude an einigen Pastoren, deren Predigt die Tendenz hat, Zweifel und Befürchtungen, Kummer und Verzagttheit als Beweise der Gotteskindschaft zu mehren und zu nähren. „Ah,“ sagt der Teufel, „predige nur weiter; du thust meine Arbeit gut, denn ich mag Gottes Kinder gern traurig sehen.

Wenn ich machen kann, daß sie ihre Harfen an die Weiden hängen und mit kummervollen Gesichtern umhergehen, so halte ich dafür, daß ich mein Werk sehr vollständig gethan habe." Meine lieben Freunde, laßt uns auf der Hut sein vor jenen gut scheinenden Versuchungen, die vorgeben, uns demüthig zu machen, in Wahrheit aber darauf abzielen, uns unglaublich zu machen. Unser Gott hat keine Freude an unserm Argwohn und Mißtrauen. Seht, wie er seine Liebe in der Gabe seines theuren Sohnes Jesu beweiset. Verbannt also alle schlimmen Muthmaßungen und erfreut euch einer unerschütterlichen Zuversicht. Gott will gern mit Freuden verehrt werden. „Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unseres Heils. Laßt uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen.“ „Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; die Gerechten sollen ihn schön preisen.“ „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch.“ Satan liebt dies nicht. Martin Luther pflegte zu sagen: „Laßt uns Psalmen singen und den Teufel ärgern“, und ich zweifle nicht daran, daß Martin Luther darin so ziemlich Recht hatte; denn jener Liebhaber der Zwietracht haßt harmonisches, freudiges Lobsingn. Geliebter Bruder, der Erzfeind will dich hinieden elend machen, wenn er dich jenseits nicht haben kann; und damit will er zweifelsohne einen Streich auf die Ehre Gottes führen. Er weiß gut genug, daß traurige Christen oft der Treue Gottes Unehre anthun, indem sie ihr mißtrauen, und er denkt, wenn er uns quälen kann, bis wir nicht mehr an die Beständigkeit und Güte des Herrn glauben, so hat er Gott um sein Lob gebracht. „Wer Lob opfert, der ehret mich“, sagt Gott; deshalb legt Satan die Art an die Wurzel unsres Lobes, damit Gott nicht mehr geehrt werde.

Ueerdies, wenn Satan einen Christen auch nicht ins ewige Verderben bringen kann, wie oft hat er seine Wirksamkeit zu Grunde gerichtet? Mancher Gläubige ist gefallen, er hat nicht den Hals gebrochen — das ist unmöglich — aber er hat irgend einen wichtigen Knochen gebrochen und ist hinkend zu seinem

Grabe gegangen. Wir denken mit Schmerzen an einige Männer zurück, die einst in den Reihen der Kirche hervorragten, die „fein liefen“, aber plötzlich, in einer schweren Versuchung, fielen sie in Sünde, und ihre Namen wurden niemals wieder in der Kirche anders als mit verhaltenem Athem genannt. Jedermann dachte und hoffte, daß sie selig würden, so doch als durch's Feuer, aber sicherlich konnte ihre frühere Wirksamkeit nicht wieder zurückkehren. Es ist sehr leicht auf der himmlischen Pilgerreise rückwärts zu gehen, aber es ist nicht so leicht, die Schritte wieder umzulenken. Ihr könnt bald vom Wege weichen und euer Licht auslöschen, aber ihr könnt es nicht ganz so rasch wieder anzünden. Freund, Geliebter in dem Herrn, wache gegen die Angriffe des Satans und stehe fest, weil du als ein Pfeiler in dem Hause Gottes uns sehr theuer bist und wir dich nicht entbehren können. Als einen Vater oder als eine Matrone ehren wir dich und o! — wir möchten nicht zu trauern und zu Klagen haben -- wir wünschen nicht betrübt zu werden dadurch, daß wir den Jubel unsrer Gegner hören, wenn sie rufen: „Aha! Aha! so wollten wir es haben“, denn ach! es sind viele Dinge in unserm Zion gethan, von denen wir nicht wünschen, daß man sie in Gath sage oder sie auf der Gasse zu Asklon verkündige, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, und nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen. O, möge Gott uns als einer Kirche die Gnade geben, der List Satans und seinen Angriffen zu widerstehen, daß er, wenn er sein Aergstes gethan, keinen Vortheil über uns gewinnt und nachdem er Acht auf uns gehabt und wieder Acht, und all' unsre Thürme und Bollwerke gut gezählt, doch gezwungen ist, sich zurückzuziehen, weil seine Sturmböcke nicht einmal einen Stein aus unsern Mauern heraussrütteln können, und seine Schlingen keinen einzigen Soldaten auf den Wällen zu tödten vermögen.

Ob ich diesen Punkt verlasse, möchte ich noch sagen, daß man vielleicht entgegnen wird: „Wie ist es, daß Gott dieses beständige und böswillige Achthaben auf sein Volk von Seiten des Bösen zugeibt? Eine Antwort ist ohne Zweifel, daß Gott weiß, was zu

seiner Ehre dient, und daß er keine Rechenschaft von seinen Sachen ablegt; daß es, nachdem er freien Willen verstattet und aus einem geheimnißvollen Grunde die Existenz des Bösen zugelassen hat, mit diesem seinem Thun nicht vereinbar scheint, den Satan zu vernichten, er giebt im Gegentheil ihm Macht, so daß es ein ehrlicher Kampf Mann gegen Mann zwischen Sünde und Heiligkeit, zwischen Gnade und List ist. Außerdem sei daran erinnert, daß die Versuchungen Satans ohne seine Absicht dem Volke Gottes von Nutzen sind; Fenelon sagt, sie sind die Feile, die viel von dem Rost des Selbstvertrauens abreibt, und ich will hinzufügen, sie sind der furchtbare Ton in dem Ohr des Wachtpostens, der ihn sicher wach halten wird. Ein erfahrungsreicher Theologe bemerkt, daß es keine Versuchung in der Welt giebt, die so schlimm ist, als die: gar nicht versucht zu werden; denn versucht werden, wird dienen, uns wach zu halten: während wir ohne Versuchung, da Fleisch und Blut schwach sind, ob auch der Geist willig ist, doch in Schlummer fallen können. Kinder laufen nicht von ihres Vaters Seite weg, wenn große Hunde sie anbellern. Das Heulen des Teufels mag uns auf unserm Wachtthurm halten und das Mittel zur Bewahrung vor andern Uebeln sein. Laßt uns nüchtern sein und wachen, denn unser Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; und dann gestattet uns, die wir in den Vorderreihen stehen, euch warm eine ernste Bitte ans Herz zu legen, nämlich die: „Brüder, betet für uns“, damit wir, die wir der Beachtung des Satans besonders ausgesetzt sind, von der göttlichen Macht behütet werden. Laßt uns durch eure Gebete reich gemacht werden, auf daß wir bis ans Ende bewahrt bleiben.

II. Was ist es, worauf Satan Macht hat in der Ab sicht, dem Volke Gottes zu schaden?

Es kann von ihm nicht gesagt werden wie von Gott, daß er uns ganz und gar kennt, aber da er nun fast sechstausend Jahre mit der armen, gefallenen Menschheit verkehrt, muß er sich in dieser

Zeit eine sehr große Erfahrung erworben haben, und da er auf der ganzen Erde gewesen ist und die Höchsten und die Niedrigsten versucht hat, muß er außerordentlich gut wissen, was die Triebfedern menschlichen Handelns sind, und wie er auf sie einzuwirken hat. Der Satan beobachtet und hat Acht zuerst vor Allem auf unsre besondern Schwächen. Er sieht uns von oben bis unten an, grade wie ich einen Roßhändler es mit einem Roße habe thun sehen; und er findet bald heraus, worin wir fehlerhaft sind. Ich, ein gewöhnlicher Beobachter, mag das Pferd für ein ungemein gutes halten, wenn ich es die Straße auf- und abrennen sehe, aber der Händler sieht, was ich nicht wahrnehmen kann und versteht, das Thier grade an solchen Theilen und an solchen Punkten zu fassen, daß er bald einen geheimen Fehler entdeckt. Satan versteht uns anzublicken und uns vom Kopf bis zum Fuß zu berechnen, so daß er von diesem Manne sagt: „Seine Schwachheit ist die Lust“, und von jenem: „Er ist heftiger Natur“, und von einem andern: „Er ist stolz“, und von einem vierten: „Er ist träge.“ Das Auge der Bosheit nimmt sehr rasch eine Schwäche wahr, und die Hand der Feindschaft macht sich dieselbe bald zu Nuze. Wenn der Erzpion eine schwache Stelle in der Mauer unsres Schlosses findet, so trägt er Sorge, seinen Sturmbock aufzupflanzen und die Belagerung zu beginnen. Du magst selbst vor deinem besten Freunde deine Schwäche verbergen, aber du wirst sie vor deinem schlimmsten Feinde nicht verbergen. Er hat Luchsäugen und ersieht im Augenblick die Fuge in deinem Harnisch. Er geht mit einem Bündholz umher, und ob du auch denkst, daß du alles Pulver deines Herzens zugedeckt habest, so weiß er doch eine Spalte zu finden, durch die er sein Hölzchen stecken kann, und viel Schaden wird er thun, wenn die ewige Barmherzigkeit es nicht verhindert.

Er trägt auch Sorge, unsre Stimmungen und Seelenzustände zu beobachten. Griffe der Teufel uns an, wenn unser Gemüth in gewissen Stimmungen ist, so würden wir ihm mehr als gewachsen sein: er weiß dies und meidet das Zusammentreffen. Manche Menschen sind empfänglicher für Versuchung, wenn

sie traurig und verzagt sind; der Feind wird sie dann angreifen. Andre werden geneigter sein, Feuer zu fangen, wenn sie jubilirend und voll Freude sind; er wird dann seinen Funken in den Zunder werfen. Gewisse Personen können, wenn sie hin- und hergeworfen sind, dahin gebracht werden, fast Alles zu sagen; und Andre sind, wenn ihre Seele wie vollkommen ruhiges Wasser ist, grade dann in dem Zustande, daß des Teufels Schiff auf ihnen fahren kann. Wie der Metallarbeiter weiß, daß das eine Metall bei einem solchen Grad von Hitze bearbeitet werden muß und ein andres bei einer andern Temperatur; wie die, welche mit Chemie sich beschäftigen, wissen, daß die eine Flüssigkeit bei einer gewissen Wärme sieden wird, während die andre den Siedepunkt viel früher erreicht, so kennt der Satan genau die Temperatur, bei der er uns für seinen Zweck bearbeiten kann. Kleine Töpfchen kochen, sobald sie ans Feuer gesetzt werden, und ebenso gerathen kleine Menschen von rascher Gemüthsart bald in Leidenschaft; größere Gefäße erfordern mehr Zeit und Kohlen, eh' sie kochen, aber wenn sie kochen, so ist es in der That ein Kochen, das nicht schnell vergessen oder gedämpft wird. Der Feind beobachtet einem Fischer gleich; nimmt einen Köder, der für die Beute paßt; und weiß, zu welchen Zeiten und Stunden die Fische am leichtesten anbeißen. Dieser Seelenjäger überfällt uns unversehens und oft werden wir von einem Fehler ereilt oder in einer Falle gefangen, weil wir nicht in wachsender Stimmung waren. Jener ausgezeichnete Sammler köstlicher Aussprüche, Thomas Spencer, that den folgenden, der sehr treffend ist: „Das Chamäleon nimmt, wenn es auf dem Grase liegt, um Fliegen und Heuschrecken zu fangen, die Farbe des Grases an, wie der Polyp die des Felsens, unter dem er lauert, damit die Fische ohne Ahnung der Gefahr ihm kühn nahen.“ In gleicher Weise wandelt sich Satan in die Gestalt, die wir am wenigsten fürchten und bringt uns solche Gegenstände der Versuchung vor Augen, die unsrer Natur am angenehmsten sind, damit er uns um so eher in sein Netz ziehe; er segelt mit jedem Winde und treibt uns in der Richtung, zu der wir selber um der Schwachheit unsrer Natur willen geneigt sind. Ist unsre Kenntniß

in Glaubenssachen mangelhaft? Er versucht uns zum Irrthum. Ist unser Gewissen zart? Er versucht uns zur Aengstlichkeit und übertriebener Genauigkeit. Hat unser Gewissen gleich der Sonnenbahn etwas Breite? Er versucht uns zu fleischlicher Freiheit. Sind wir kühnen Muthes? Er versucht uns zur Vermessenheit. Sind wir schüchtern und mißtrauisch? Er versucht uns zur Verzweiflung. Sind wir biegsamer Natur? Er versucht uns zur Unbeständigkeit. Sind wir steif? Er arbeitet dahin, hartnäckige Ketzer, Schismatiker oder Rebellen aus uns zu machen. Sind wir von strenger Gemüthsart? Er versucht uns zur Grausamkeit. Sind wir sanft und mild? Er versucht uns zur Verärtelung und thörichtem Mitleid. Sind wir warm in religiösen Dingen? Er versucht uns zu blindem Eifer und Aberglauben. Sind wir kalt? Er versucht uns zu Laodiceischer Lauheit. So legt er seine Fallen auf die eine oder andre Weise, um uns zu fangen.

Er hat auch Acht auf unsre Stellung unter den Menschen. Es giebt einige Personen, die am leichtesten versucht werden, wenn sie allein sind; sie sind dann zu großer Schwermuth geneigt und können zu schrecklichen Verbrechen getrieben werden: vielleicht sind die Meisten von uns mehr der Sünde ausgesetzt, wenn wir in Gesellschaft sind. In einiger Gesellschaft würde ich nie zur Sünde verleitet werden; in andre könnte ich mich kaum wagen. Viele Menschen sind so voll Leichtsinns, daß diejenigen von uns, welche sich nach derselben Richtung hinneigen, ihnen kaum ins Gesicht sehen können, ohne die uns anklebende Sünde sich regen zu fühlen; und Andre sind so düster, daß, wenn sie einen Bruder gleicher Art treffen, sie so ziemlich gewiß unter sich einen schlechten Bericht von dem guten Lande erfinden werden. Satan weiß euch an einem Plage zu überraschen, wo ihr seinen Angriffen bloß liegt; er wird sich auf euch stürzen in einem Nu, wie ein Raubvogel aus der Luft, der auf die Zeit gewartet hat, wo er mit Aussicht auf Erfolg herabschießen kann.

Wie wird er auch auf unsre Lage in der Welt Acht haben! Er sieht den Einen an und sagt: „Dieser Mann hat Ver-

mögen: es nützt mir nichts, die und die Künste bei ihm zu versuchen; aber hier ist ein Andern, der sehr arm ist, ihn will ich in diesem Netze fangen." Dann wiederum sieht er einen Armen an und sagt: „Nun, ich kann ihn nicht zu dieser Thorheit verleiten, aber ich will den Reichen da hinein führen." Wie der Jäger eine Flinte für wilde Hühner hat, und eine andere für Hirsche und Wild, so hat Satan verschiedene Versuchungen für verschiedene Menschenklassen. Ich nehme nicht an, daß die Versuchung der Königin je Maria, das Küchenmädchen, quälen wird. Ich nehme auf der andern Seite nicht an, daß Marias Versuchung je eine ernstliche für mich sein würde. Vielleicht könntet ihr die meinige bestehen — ich denke nicht, daß ihr es könntet; und ich bilde mir zuweilen ein, ich könnte die eurige ertragen — obgleich ich zweifle, daß ich es könnte. Satan weiß indessen genau, wo er uns zu schlagen hat, und unser Stellung, unsere Fähigkeiten, unsre Erziehung, unser Name in der Gesellschaft, unser Beruf mögen alles Thüren sein, durch die er uns angreift. Ihr, die ihr gar keinen Beruf habt, seid in besonderer Gefahr — mich wundert, daß der Teufel euch nicht gradenwegs niederschluckt. Der Mann, der am wahrscheinlichsten zur Hölle fährt, ist der, der auf der Erde nichts zu thun hat. Ich sage das im Ernst. Ich glaube, daß kein größeres Uebel Jemanden widerfahren kann, als wenn er an einen Platz gestellt wird, wo er keine Arbeit hat; und wenn ich je in einem solchen Zustande sein sollte, so würde ich mir sofort Arbeit schaffen, aus Furcht, daß sonst der Böse mich, Leib und Seele, davonführen würde. Müßige Leute versuchen den Teufel, sie zu versuchen. Laßt uns etwas zu thun haben, laßt uns unsern Geist beschäftigt halten, denn, wenn nicht, so machen wir Raum für den Teufel. Fleiß wird uns nicht fromm machen, aber der Mangel an Fleiß kann uns lasterhaft machen. Habt immer irgend etwas auf dem Amboss oder im Feuer.

„Mit Arbeit, Buch, gesundem Spiel
Will ich mich stets beschäft'gen,
Denn Satan kann des Bösen viel
Durch müß'ge Hände schaffen.“

So lehrte uns Watts in unsrer Kindheit, und so laßt uns in unsrer Mannheit glauben. Bücher, Arbeiten oder solche Erholungen, wie sie für die Gesundheit nöthig sind, sollten unsre Zeit ausfüllen; denn wenn ich mich in Trägheit hinwerfe, wie ein altes Stück Eisen, so muß ich mich nicht wundern, daß ich von der Sünde rostig werde.

Aber ich bin noch nicht fertig. Wenn Satan seine Nachforschungen anstellt, so beachtet er alle Gegenstände unsrer Zuneigung. Ich zweifle nicht, als er um Hiobs Haus herumging, beobachtete er es eben so sorgfältig, wie die Diebe das Haus eines Juweliers, wo sie einzubrechen beabsichtigen. Sie bringen sehr schlau jede Thür, jedes Fenster, jeden Verschuß in Anschlag; sie verfehlen nicht, das Nachbarhaus anzusehen, denn sie mögen zu dem Schatz durch das angrenzende Gebäude gelangen. So dachte der Teufel als er herumging und die ganze Stellung Hiobs in Gedanken annotirte: „Da sind die Kameele und die Kinder und die Esel und die Knechte — ja, ich kann diese alle trefflich gebrauchen“. „Dann“, dachte er, „sind da die drei Töchter! Da sind die sieben Söhne und sie wollen ein Fest halten — ich werde wissen, wo ich sie angreifen kann, und wenn ich das Haus grade umzustößen vermag, während sie das Fest halten, so wird das des Vaters Herz um so tiefer betrüben, denn er wird sagen: „O, daß sie gestorben, wenn sie im Gebet gewesen, lieber als während sie aßen und Wein tranken!“ „Ich will sie mit in das Inventar aufnehmen“, sagt der Teufel, „seine Frau — nun, ich werde sie wohl gebrauchen“, und so kam es. Niemand hätte thun können, was Hiobs Weib that, — keiner der Knechte hätte jenes traurige Wort so beißend sagen können — oder wenn sie es freundlich meinte, hätte Niemand es mit so einnehmender Miene sagen können, wie Hiobs eignes Weib: „Segne Gott und stirb“, wie man es übersetzen kann, oder: „Fluche Gott und stirb.“ Ah, Satan, du hast mit Hiobs Kalbe gepflügt, aber es ist dir nicht gelungen; Hiobs Stärke liegt in seinem Gott, nicht in seinem Haar, sonst hättest du ihn vielleicht scheeren können, wie Simson geschohren ward! Vielleicht

hatte der Böse auch Hiobs persönliche Empfindlichkeit erforscht und so die Form körperlichen Leidens erwählt, von der er wußte, daß sein Opfer sie am meisten fürchtete. Er brachte eine Krankheit über ihn, die Hiob bei Armen draußen vor den Thoren der Stadt gesehen und vor ihr erschauert haben mochte. Bruder, Satan weiß ganz eben so viel von dir. Du hast ein Kind, und Satan weiß, daß du es vergötterst. „Ach,“ sagt er, „da ist eine Stelle, wo ich ihn verwunden kann.“ Sogar die Gefährtin deines Herzens mag ein Köcher sein, in welchem die Pfeile der Hölle aufbewahrt bleiben, bis die rechte Zeit kommt, und dann mag sie sich als der Bogen erweisen, von dem Satan sie abschießt. Sei auf der Hut, sogar vor deinem Nächsten und vor ihr, die an deinem Busen liegt, denn du weißt nicht, wie Satan einen Vortheil über dich gewinnen mag. Unsere Gewohnheiten, unsere Freuden, unsere Leiden, unsere Zurückgezogenheit, unsere öffentliche Stellung, aus allem kann dieser verzweifelte Feind der Kinder Gottes Angriffswaffen machen. Es sind Schlingen überall; auf unserm Lager und an unserm Tische, in unserm Hause und auf der Straße. Es giebt Fallen und Fallthüren in Gesellschaft; es giebt Gruben in der Einsamkeit. Wir mögen Versuchungen im Hause Gottes ebensowohl wie in der Welt finden. Fallstricke in hohem Stande und tödtliche Gifte in der Niedrigkeit. Wir dürfen nicht erwarten, von Versuchungen frei zu sein, ehe wir über den Jordan hinüber sind, und dann, Gott sei Dank, sind wir außer Schußweite des Feindes. Das letzte Heulen des Höllenhundes wird sich hören lassen, während wir in die kalten Wasser des schwarzen Stromes hinabsteigen, aber wenn wir das Halleluja der Verklärten hören, so werden wir für alle Ewigkeit von dem schwarzen Fürsten befreit sein.

III. Satan hatte Macht, aber es war ein höheres Nachthaben da, welches sein Nachthaben vereitelte.

In Kriegszeiten machen die Sappirer und Minirer der einen Partei eine Mine, und es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß die der andern Partei gegenminiren, indem sie die erste Mine unterminiren. Dies ist grade das, was Gott bei Satan thut. Satan

minirt und denkt, den Zünder anzustecken und Gottes Gebäude in die Luft zu sprengen, aber während der ganzen Zeit unterminirt Gott und sprengt Satans Mine, ehe er Schaden thun kann. Der Teufel ist der größte aller Narren. Er hat mehr Kenntniß, aber weniger Weisheit, als irgend ein anderes Geschöpf, er ist listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, aber es heißt mit Recht List, nicht Weisheit, es ist nur eine andre Form der Narrheit. Die ganze Zeit über, wo Satan Hiob versuchte, wußte er wenig davon, daß er Gottes Zwecke ausführte, denn Gott sah und hatte auf das Ganze Acht und hielt den Feind, wie ein Mann ein Pferd am Zügel hält. Der Herr hatte genau Acht darauf, wie weit er Satan gehen lassen wollte. Er erlaubte ihm das erste Mal nicht, Hiobs Fleisch anzutasten — vielleicht war das mehr, als er zu der Zeit hätte ertragen können. Habt ihr nie beachtet, daß ihr, wenn eure leibliche Gesundheit stark und gut ist, Verluste und Leiden und selbst Todesfälle mit einer Art Gleichmuth ertragen könnt? Nun, das war der Fall bei Hiob. Wenn die Krankheit zuerst gekommen und das übrige gefolgt wäre, so hätte die Versuchung vielleicht zu schwer für ihn sein können, aber Gott, der weiß, wie weit er den Feind gehen lassen kann, wird ihm sagen: „So weit und nicht weiter.“ Allmählich wurde er an seine Armuth gewöhnt; in der That, die Anfechtung hatte ihren Stachel verloren in dem Augenblick, wo Hiob sprach: „Der Herr hat es gegeben und der Herr hat es genommen.“ Dieser Feind war erschlagen — nein, er war begraben, und die Grabrede lautete: „Gelobet sei der Name des Herrn.“ Als die zweite Prüfung kam, hatte die erste den Hiob befähigt, die andere zu tragen. Es mag eine schwerere Prüfung für einen Mann im Besiz großer, weltlicher Reichthümer sein, wenn er plötzlich der körperlichen Kraft, ihrer zu genießen, beraubt wird, als wenn er erst alles verliert und dann die Gesundheit, die zum Genuße nothwendig ist. Wenn er schon Alles verloren hat, möchte er fast sagen: „Ich danke Gott, daß ich nun nichts zu genießen habe und daß deshalb das Verlieren der Kraft zum Genuße nicht so schmerzlich ist. Ich habe

nicht zu sagen: „Wie wünsche ich, daß ich hinaus auf meine Felder gehn und nach meinen Knechten sehen könnte, denn sie sind alle todt. Ich wünschte nicht meine Kinder zu sehen — sie sind alle todt und dahin — ich bin dankbar, daß sie es sind; besser so, als daß sie ihren armen Vater auf einem Aschhaufen wie diesen sitzen sähen.“ Er hätte beinahe froh sein können, wenn sein Weib auch dahingegangen wäre, denn gewiß, sie war eben kein sehr ausgezeichnetes Gut, das ihm erhalten blieb; und vielleicht, wenn er alle seine Kinder um sich gehabt hätte, so wäre die Prüfung noch härter gewesen, als sie es war. Der Herr, der Berge in der Wagschale wiegt, hatte seines Knechtes Wehe abgemessen.

Hatte nicht der Herr auch Acht darauf, wie er seinen Knecht bei der Prüfung aufrecht halten sollte? Geliebte, ihr wißt nicht, wie gnädig Gott im Verborgenen Del auf Hiobs Feuer der Frömmigkeit goß, während der Teufel Eimer voll Wasser darauf schüttete. Er sprach bei sich selbst: „Wenn Satan viel thut, will ich mehr thun: wenn er den Mann zum Fluchen versucht, will ich ihn so mit Liebe zu mir erfüllen, daß er mich segnen soll. Ich will ihm helfen; ich will ihn stärken; ja ich will ihn halten mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit.“ Christ, nimm diese zwei Gedanken und lege sie unter deine Zunge wie „Semmel mit Honig“ — du wirst niemals versucht werden ohne ausdrückliche Erlaubniß von dem Throne, wo Jesus für dich bittet, und auf der andern Seite, wenn er es gestattet, so wird er dir bei der Versuchung einen Ausweg bereiten oder dir Gnade geben, sie zu bestehen.

Ferner, der Herr hatte Acht darauf, Hiob durch seine Prüfung zu heiligen. Hiob war ein viel besserer Mann am Ende der Erzählung als am Anfang derselben. Er war „schlecht und recht“ zuerst, aber es war ein klein wenig Stolz in ihm. Wir sind arme Geschöpfe, einen solchen Mann wie Hiob zu kritisiren — aber doch, es war in ihm ein Anflug von Selbstgerechtigkeit, denke ich, und seine Freunde brachten dies zu Tage. Eliphaz und Zophar sagten so aufreizende Dinge, daß der arme Hiob nicht

umhin konnte, starke Ausdrücke betreffs seiner selbst zu gebrauchen, die etwas zu stark waren, wie man meinen sollte; es war ein wenig zu viel Selbstrechtfertigung da. Er war nicht, wie unser Einige es sind, auf sehr Weniges stolz — er hatte sehr Vieles, worauf er stolz sein konnte, wie die Welt es zugab — aber doch war die Tendenz da, sich dadurch gehoben zu fühlen; und obwohl der Teufel es nicht wußte, so hätte vielleicht, wenn er Hiob in Ruhe gelassen, dieser Stolz in Saat schießen und Hiob sündigen können; aber er hatte solche Eile, daß er den bösen Samen nicht reifen lassen wollte, sondern ihn hastig abschnitt, und so war er Gottes Werkzeug, Hiob in einen demüthigern und folglich sichern und gesegnetern Seelenzustand zu bringen. Ueberdies beachtet, wie Satan ein Rakai des Allmächtigen war! Hiob wurde während der ganzen Zeit geeignet gemacht, einen größern Lohn zu ernten. All' sein Wohlstand ist ihm nicht genug; Gott liebt Hiob so sehr, daß er beabsichtigt, ihm ein doppelt so großes Vermögen zu verleihen; er beabsichtigt, ihm seine Kinder wieder zu geben; er will ihn zu einem berühmteren Mann machen, als er je gewesen; einem Mann, dessen Name durch alle Jahrtausende hindurch klingen soll; einem Mann, von dem alle Generationen reden sollen. Er soll nicht der Mann von Uz sein, sondern der Mann der ganzen Welt. Nicht nur eine Handvoll Leute in der Nachbarschaft sollen von ihm wissen, sondern alle Menschen sollen von Hiobs Geduld in der Stunde der Prüfung hören. Wer soll dies zu Stande bringen? Wer soll die Posaune des Ruhms verfertigen, durch welche Hiobs Name geblasen werden soll? Der Teufel geht zu der Schmiede und arbeitet mit aller seiner Macht daran, Hiob hoch berühmt zu machen! Thörichter Teufel! Er errichtet ein Piedestal, auf das Gott seinen Knecht Hiob stellen will, damit alle Jahrtausende mit Staunen ihn anblicken mögen.

Zum Schlusse, Hiobs Trübsale und Hiobs Geduld sind ein bleibender Segen für die Kirche Gottes gewesen, und sie haben unglaubliche Schande über Satan verhängt. Wenn ihr den Teufel zornig machen wollt, so haltet

ihm die Geschichte Hiobs vor. Wenn ihr euer eignes Vertrauen gestärkt wünscht, so möge Gott der hl. Geist euch die Geduld Hiobs vor's Auge stellen. O, wie viele Heilige sind in ihren Leiden durch diese Geschichte der Geduld getröstet worden! Wie viele sind aus dem Rachen des Löwen und von den Klauen des Bären errettet worden durch die dunklen Erfahrungen des Patriarchen von Uz.

O Erzfeind, wie bist du in deinem eignen Netz gefangen worden! Du hast einen Stein geworfen, der auf dein eignes Haupt gefallen ist. Du machtest eine Grube für Hiob und bist selber hinein gefallen; du bist in deiner eignen List verstrickt worden. Jehova hat die „Weisen zu Thoren gemacht und die Wahrsager toll.“ Brüder, wir wollen uns im Glauben der Sorge und der Bewahrung Gottes anbefehlen — komme Armuth, komme Krankheit, wir werden in allen Dingen durch das Blut Jesu Christi Sieger sein und durch die Kraft seines Geistes am letzten Ende überwinden. Ich wollte zu Gott, wir vertrauten Alle auf Jesum. Mögen die, welche ihm noch nicht vertraut haben, dahin gebracht werden, heute Morgen damit zu beginnen, und Gott soll allen Preis von uns Allen haben ewiglich. Amen.

Moses durch den Glauben verborgen.

„Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein festes schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot.“ Hebr. 11, 23.

Wie ich schon bei der Erklärung des Abschnittes bemerkte,*) sollte der Nachdruck bei diesen Stellen heiliger Lebensbeschreibung auf die Worte „durch den Glauben“ gelegt werden. Die mächtigen Thaten der Helden und die gehorsamen Handlungen der Pilgerväter werden uns nur erzählt, weil sie aus dem Glauben entspringen. Um die Wurzel zu loben, wird der Früchte Erwähnung gethan. Die Kinder werden eins nach dem andern genannt, damit die Mutter das Lob haben möge, denn Glaube ist die Mutter aller Tugenden. Nach diesem Buche schätzt Gott die Menschen nach ihrem Glauben, und „ohne Glauben ist es unmöglich Gott gefallen.“ Der Glaube hat das Wohlgefallen des Höchsten, aber er hat es im Verhältniß zu seiner Stärke, denn es giebt Fälle, wo auf Schwachheit des Glaubens augenscheinlich Züchtigung folgte und andre Fälle, wo Stärke des Glaubens hoch geehrt ward. Je mehr du glaubst, desto mehr segnet Gott dich. Wenn dein Glaube so klein ist wie ein Senfkorn, so sollst du errettet werden, denn wo Glaube ist, da ist Errettung; aber wenn dein Glaube schwach ist, so wirst du mancher Tröstungen entbehren, und nur in dem Maße wie dein Glaube durch die göttliche Gnade wächst und stärker wird, wirst du die größeren, tieferen und höheren Dinge des Gnadenbundes

*) Spurgeon liest bei jedem Gottesdienste einen Abschnitt aus der Bibel vor und fügt Erklärungen hinzu. A. d. Ueb.

empfangen. Mehr Glauben ist es, was wir brauchen, und der Herr ist willig ihn zu geben, Gnade auf Gnade; er hat besonders Freude daran, den Glauben, den wir schon besitzen, zu stärken, indem er ihn prüft, ihn unter der Prüfung aufrecht hält, ihn dadurch wurzelt und gründet und ihn fest und kräftig werden läßt. O, daß wir stets so lebten, daß der Herr in allen unsern Handlungen ihren Ursprung aus dem Glauben sehen könnte. Dann werden unsre Handlungen sowohl wie wir selber immer von ihm durch Christum Jesum angenommen werden; denn der Herr hat deutlich erklärt, „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben“ — das heißt, wer vom Glauben abweichen wird und auf dem Wege der Sinne und des Gefühls laufen. Nachdem wir durch den Glauben begonnen haben, sollen wir durch den Glauben leben. Wir sollen nicht das Leben in dem Ev. finden und es dann durch das Gesetz ernähren. Wir sollen nicht im Geiste beginnen und dann es im Fleisch zu vollenden suchen oder durch Vertrauen auf Menschen, sondern wir müssen fortfahren in dem einfachen Glauben zu wandeln, der sich nur auf Gott verläßt, denn dies ist der wahre Christenjinn. Der Glaube ist das Kind der Freien, und er kann nicht von Verdienst oder Selbstgerechtigkeit leben, denn dies ist das Kind der Magd, und die Schrift spricht: „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.“

Nun ist der Glaube vor den Augen Gottes die wahre Seele aller heiligen Handlungen. Das, was ohne Glauben gethan wird, auch wenn es an sich betrachtet, annehmbar gewesen wäre, wird doch ohne Glauben nicht angenommen. Wie kein Opfer, auch wenn es ohne Tadel war, anders als mit Salz und mit Feuer geopfert werden durfte, so wird nichts von Gott angenommen, wenn es nicht mit Glauben verbunden ist. Das Hören ist kein Hören zum Nutzen, wenn es nicht mit Glauben vereint ist, und das Thun sogar mag uns im Wege stehen, bis wir zuerst jenes Werk vollzogen haben — jenes Gottgleiche Werk — jenes Werk Gottes — daß wir an ihn

glauben, den er gesandt hat. Es muß Glaube da sein; ohne ihn ist es unmöglich Gott gefallen, und er mißt unsre Handlungen nach dem Glauben, aus dem sie hervorgehen. Ich sage deshalb wiederum sehr nachdrücklich, daß ich diese Bibelstellen nicht so sehr wie ein Lob der Handlungen selber ansehe, als vielmehr wie eine Ehre, die der hl. Geist dem Glauben beilegt. Wenn ihr von denen leset, die Königreiche bezwungen, das ist nicht der Punkt, auf den es ankommt: Andre haben Königreiche bezwungen, aber es heißt „Welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen.“ Wenn ihr von denen leset, die des Schwerts Schärfe entronnen sind, Viele haben das gethan, aber keine sind hier verzeichnet, als die, „welche durch den Glauben sind des Schwerts Schärfe entronnen.“ „Haben der Fremden Heer darnieder gelegt.“ Viele haben das durch Tapferkeit und Stärke gethan; aber es durch den Glauben thun, das ist die Sache. Viele haben Geißeln und Bande und Gefängniß erduldet und sind umher gegangen mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, aber solche Leiden sind nichts, wenn sie nicht durch den Glauben getragen werden. Ich könnte fast die Worte Pauli anführen und sie nur ein wenig ändern: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte des Glaubens nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß; und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte des Glaubens nicht, so wäre es mir nichts nütze. Der Glaube zuerst, in der Mitte und zuletzt, muß Wandel, Leben und Triumph des Christen sein. Gott giebt den Glauben, Gott nimmt von dem Glauben an, Gott rettet durch den Glauben, Gott erhält durch den Glauben, Gott heiligt durch den Glauben, Gott macht vollkommen durch den Glauben. In allen guten Dingen sind Macht, Leben und Annehmbarkeit vor Gott „nicht aus den Werken, auf daß sich Niemand rühme,“ sondern durch den Glauben, damit Alles durch die Gnade allein sei.

Ich nehme jetzt das im Text genannte Beispiel des Glaubens auf, und indem ich dies thue, hoffe ich, daß Viele hier sich die

Frage stellen werden: „Habe ich diesen Glauben, der das Unsichtbare sieht? Habe ich einen Glauben, der eine wirksame Kraft über mein ganzes Leben ausübt? Glaube ich an Gott, an seinen lieben Sohn, an sein heiliges Wort? Ist dieser Glaube wirklich, praktisch, thätig? Wenn nicht, so mag ich sicher sein, daß ich ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt bin. Wenn er mir durch seine Gnade den Glauben seiner Erwählten gegeben hat, durch den ich ihn wahrnehme, ihn erkenne, gegen ihn handle als gegen den Gott, der da ist und der denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist, dann bin ich in Christo Jesu aufgenommen.“ Laßt uns unsern Text wieder lesen und dann wollen wir uns daran machen und Lehre aus ihm entnehmen. „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war; und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot,“ — ihr Glaube machte sie tapfer und führte sie dahin, ihren Kleinen zu erhalten.

I. Meine erste Bemerkung über diese kurze Erzählung ist diese: Es ist ein großer Segen, wenn in einer Familie beide Eltern Glauben haben.

Paulus sagt: „Durch den Glauben ward Moses drei Monate verborgen von seinen Eltern.“ Nun wollt ihr, bitte, beachten, daß Moses selbst in dem Bericht, den er im zweiten Kapitel seines zweiten Buches davon giebt, dies seiner Mutter zuschreibt — „Da sie sahe, daß es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate.“ Stephanus sagt in seiner Rede vor dem Sanhedrin: „Zu der Zeit ward Moses geboren, und war ein feines Kind vor Gott, und ward drei Monate ernähret in seines Vaters Hause“, erwähnt also mehr den Vater als die Mutter. Paulus schreibt an die Hebräer: „Er ward drei Monate verborgen von seinen Eltern,“ erwähnt also beide. Ohne Zweifel verband der Apostel die zwei andern inspirirten Aeußerungen. Wundert ihr euch, daß Moses vorzugsweise seine Mutter, Jochebed, nennt? Ich nicht. Welcher Mann ist unter uns, der nicht stets mit Freuden seine gottesfürchtige Mutter nennt, und obwohl wir keine Parteilichkeit betreffs

unsrer Eltern zu haben wünschen, so ist doch ohne allen Widerstreit das Geheimniß der Mutterliebe groß, und es sind einige Punkte dabei, in denen es einen tiefern Eindruck auf das Gedächtniß macht als die Sorge des Vaters. Schätzt die Väter wie ihr mögt und wollt und sollt, doch es giebt eine zarte Empfindung, die jedes Mannes Herz ergreift, wenn er an seine Mutter denkt. Es scheint natürlich, daß Moses, als er den Bericht schrieb, seine Mutter am meisten nannte; und in der That und Wahrheit, eine Mutter hat mehr mit einem Kinde zu thun, als ein Vater es haben kann: in seiner zarten Kindheit ist sie der Natur der Sache nach sein Hauptschutz. Vielleicht mag auch Jochebed, obwohl wir dessen nicht gewiß sein können, den stärksten Glauben von den Beiden gehabt und am meisten zur Erhaltung des Kindes angetrieben haben. Es sind, wenn es sich so verhielt, andre Beispiele derselben Art in der Schrift. Manoaß wäre in traurigen Zustand gerathen, wenn sein Weib nicht gewesen, die sprach: „Wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, hätte er uns nicht solches Alles erzeiget.“ Die Mutter der Kinder Zebedäi wird sehr oft genannt, während sehr wenig von Zebedäus gesagt wird; und ich weiß, es wären viele Beispiele jetzt vorhanden, wenn wir die religiöse Geschichte der Familien schreiben sollten, wo, obgleich der Vater ein guter Mann ist, die Mutter doch, ich hätte bald gesagt, ein besserer ist, und bei jeder Glaubensthat der Familie die Hauptperson sein würde. Wohl, laßt uns denken, daß es so gewesen ist. Jochebed, die Frau, hat den stärkern Glauben. Sie ist keine Geschäftsfrau. Sie bleibt zu Hause und sieht nach dem kleinen Moses, wie sie seiner Zeit nach dem kleinen Aaron und der kleinen Mirjam gesehen hat: der Vater muß ausgehen, Ziegel brennen und Brod für seine Familie erwerben, aber die Mutter zu Hause, obgleich nicht hervortretend, sondern eher verborgen, wandelt in Gottes Nähe, und glaubt an ihn und wird so der wahre Mittelpunkt und die Angel, auf der das Haus ruht und um die es sich dreht. Es ist oft so, und gesegnet ist der Mann, der dies von seiner eignen Frau zu sagen vermag. Er wird nie neidisch auf sie sein, sondern sich vielmehr freuen, daß,

wenn er Amram ist, Gott ihm eine Jochebed gegeben hat, die sein Sohn Moses in künftigen Jahren nennen wird, selbst wenn er seinen Vater vergißt. Der Ehemann wird sehr zufrieden sein, wenn es so ist, denn die Freude und der Frieden, die er durch eine gottselige Frau von entschiedener und kräftiger Frömmigkeit empfängt, wird eine reichliche Entschädigung dafür sein, daß er in dem Gedächtnisse eines ausgezeichneten Sohnes ein wenig in den Schatten gestellt wird.

Aber was für ein Segen war es, lieben Freunde, daß, wenn Moses auch nicht sagt, daß sein Vater ihn verbarg, dieser doch seinen Antheil daran hatte, denn Stephanus sagt, daß er drei Monate in seines Vaters Hause ernähret ward. Der Vater wußte es, half dazu und war hoffnungsvoll dabei: er war völlig damit einverstanden, und gab seine Einwilligung und seinen Beistand zu Allem, was die Mutter that. Wollte Gott, es wäre so in allen Familien. Wenn Mann und Weib in göttlichen Dingen zustimmen, so ist das Haus wohl gebaut; aber wenn die Herrin nach der einen Seite zieht und der Herr nach der andern, wenn Eins für Christus und das Andre für Belial ist, so ist das Haus mit sich selber uneins, und wie kann es dann stehen? Es ist kein Wunder, wenn beide Eltern dem Herrn dienen, daß ihre Kinder in seiner Furcht auferzogen und ihre Freude und ihre Ehre werden; und es ist eben so natürlich, daß, wenn ein ungöttlicher Vater alles vernichtet, was von einer gottseligen Mutter gethan werden kann, dem bösen Beispiel des Stärkeren eher gefolgt wird als dem gottseligen der Schwächeren. Wenn ich zu einem Ehemann hier spreche, der noch ein Ungläubiger ist, so kann ich nur beten und meine Gebete mit denen seines Weibes vereinen, daß er dahin gebracht werden möge, den Herrn zu kennen und in ihm zu ruhen. Beide Eltern Moses glaubten, so sagt mein Text, und beide handelten im Glauben, als sie dem grausamen Befehl des Königs ungehorsam waren. Wenn sie darin nicht einverstanden gewesen, so sehe ich nicht ein, wie Moses hätte verborgen werden können; aber sie gingen Beide zusammen in dieser Sache: und, lieben Freunde, wie gut wird es

sein, wenn wir Alle zusammen gehen in den Bemühungen, unsre Kinder zu Christo zu bringen. Wenn unsre Gebete vereinigt sind, wenn unser Beispiel Eins ist, wenn unsre Lehren sich niemals widersprechen, wenn beide Eltern mit gleichem Ernst das Heil ihrer Kleinen suchen, so können wir versichert sein, daß die Verheißung erfüllt werden wird: „Ziehe ein Kind auf in dem Weg, den es gehen soll, und es wird nicht davon weichen, wenn es alt ist.“ (Spr. Sal. 22, 6.)

II. Unsre zweite Bemerkung soll die sein, daß wahrer und sogar bemerkenswerther Glaube auf sehr alltägliche Weise handeln kann.

Was lesen wir? „Durch den Glauben haben sie Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, sind des Schwerts Schärfe entronnen,“ und so weiter, und so weiter. Nun, das sind große Dinge und würdig der Erwähnung unter denkwürdigen Thaten. Ja, aber dies ist auch groß in seiner Art, — „Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern.“ Es ist kein Posaumentklang darin wie in dem Verstopfen der Löwenrachen, dem Auslöschen des Feuers und Bezwingen der Königreiche, aber in Gottes Augen, von seinem Gesichtspunkte aus, mag das Verbergen eines Kindleins drei Monate lang ein eben so großes Beispiel von bewundernswerthem und annehmbarem Glauben sein, wie eins von den andern Dingen: sogar das Niederlegen der Heere der Fremden mag nicht größer sein, als wenn man die Bosheit eines Königs zu Schanden macht, indem man ein kleines Kind rettet. Aber ihr sagt mir: „Es war etwas sehr Natürliches von einer Mutter, dies zu thun. Wenn Pharao den Befehl gegeben hatte, daß alle männlichen Kinder getödtet werden sollten, war es da nicht natürlich genug, daß eine Mutter versuchte, ihres Kindes Leben zu erhalten? Kann ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?“ Ja, ja, ich weiß das Alles und gebe es zu; aber dennoch lobt der Herr nicht die natürliche Liebe, sondern den übernatürlichen

Glauben. Eine sehr starke Strömung wird gesehen, wenn Natur und Glauben beide dieselbe Richtung nehmen; doch ist es nicht Natur, sondern Glaube, der herrscht. Zuweilen hat der Glaube gegen die Natur anzugehen, wie bei Abraham, als ihm geheißsen wurde, seinen Sohn zu opfern, und dann gewinnt der Glaube den Sieg; und hier, obgleich Glaube und Natur zusammen trafen und so die Strömung stärker machten, sagt der Text dennoch nicht: „Durch die Kraft der Natur, durch die natürliche Liebe der Eltern für ihr Kind wurde Moses drei Monate verborgen.“ Nein, sondern sie thaten es „durch den Glauben“; so sagt der Geist, und er weiß besser als wir, wie sie dazu kamen, es zu thun. Wir würden sagen, „die Natur führte sie dahin, das Kindlein zu verbergen,“ aber Gott sagt: „Der Glaube führte sie dahin, es zu thun,“ und in seinem Maße ist beides wahr. Die Natur gab ein; aber der Glaube drängte, zwang und befähigte sie, das zu thun, was sonst ihre Schüchternheit nicht gewagt haben würde.

Aber war es nicht eine sehr einfache Sache, die durch den Glauben gethan ward — das bloße Verbergen eines Kindes? Ja, aber nicht so leicht, als es aussieht. Zuweilen, vermuthe ich, sagte die Mutter: „Still! Still! Still! Mein Kindchen, du mußt nicht schreien, was du auch für Schmerzen hast, wie ägyptische Kinder schreien dürfen, denn wenn ein Fremder Kindergeschrei hören sollte, wird es Pharao's Mordbeamten berichtet werden, und du wirst sterben.“ Viele, viele Male mußte der instinktmäßige Schrei gestillt werden durch der Mutter unverdrossene Sorge: und wenn Nachbarn an die Thür kamen, da können wir wenig wissen, wie schwierig es war, sie von der Spur abzulenken, sie es nicht ahnen zu lassen, daß ein solch lebendiger, kleiner Schatz im Hause war. Wie oft brachten die, welche am Tage kamen, die Familie in fieberhafte Aufregung und wie erschrakten beide Eltern, wenn in der Mitte der Nacht Jemand an der Thüre klopfte oder unter dem Fenster müßig stand. Ein Rasteln draußen vor ihrem armen, kleinen Hause machte sie voller Angst. Sie waren so unruhig, weil sie des Königs Gesetz brachen, und obwohl sie sich davor nicht fürchteten, so fürch-

teten sie doch des Königs Beamte, die kommen konnten und ihr Kind wegnehmen. Ja, es war eine sehr einfache Sache — nur grade ein Kindlein zu verbergen, — es ruhig zu halten und Niemand davon wissen zu lassen; aber es wurde durch den Glauben gethan und das macht die Handlung göttlich. Es war natürlich, es war einfach, ich gebe das alles zu, aber wenn der hl. Geist sagt: „Durch den Glauben verbargen seine Eltern ihn,“ so macht das die einfache und natürliche Handlung von ungewöhnlicher Herrlichkeit glühen, wie den Busch in Horeb, der nur ein Busch war, aber doch erschien der Herr darin. Und hier ist das, worauf es ankommt, lieben Freunde, Mütter, Töchter, Schwestern und ihr Alle, die ihr mit alltäglichen Dingen beschäftigt seid, seht ihr nicht, wie ihr den Glauben auf diese gewöhnlichen Dinge einwirken lassen könnt? Ihr denkt, ich predige durch den Glauben auf dieser Kanzel, und das thue ich, Gott sei gelobt: aber du kannst auch Strümpfe stopfen durch den Glauben, flicken und sticken und spaten und mit Wenigem weit reichen durch den Glauben. Wenn du krank bist, kannst du liegen und husten durch den Glauben, ohne ungeduldig zu sein. Du kannst sanft bleiben gegen einen Mann, der dich zum Zorn reizt oder gegen ein ungehorsames Kind, durch den Glauben. Du kannst Dinge aller Art durch den Glauben thun. Er fährt auf dem Wirbelwind daher, aber er sädelst auch eine Nähnaedel ein; er klimmt hinauf zum Throne Gottes, und doch steht er bei der Wiege eines Kindes; er kann „die Verheißung erlangen“, aber er kann sich auch hinsetzen und Schilfrohr flechten und Erdharz kochen und einen Topf mit Pech umrühren, um eine kleine Arche von außen und von innen zu verpichen, wenn es nöthig ist. Es giebt nichts, was der Glaube nicht veredeln kann, wenn er es berührt. Du brauchst nicht zu sagen: „ich muß von meinem täglichen Geschäft hinweggehen oder von meinen häuslichen Angelegenheiten, um meinen Glauben zu zeigen.“ Nein, nein, bleib' wo du bist und zeige ihn. Wenn ein Soldat tapfer zu sein wünscht und seinen Hauptmann fragt, was er thun kann, so wird dieser ihm sagen: „Bleib' in deiner Linie am Tage der Schlacht, feure dein Gewehr ab, wenn das Commando

gegeben wird." Um ein tapferer Mann zu sein, brauchst du nicht die Linien zu verlassen oder bis vor die Mündung der Kanone zu laufen aus bloßer Großsprecherei. Streiter Christi, bleibe an deinem Plage. Thue das Werk, was der große Herr dir zugewiesen, traue auf ihn und glaube an seine Macht, dir zu helfen. So wirst du dein Leben erhaben machen, wie alltäglich es auch fleischlichen Augen erscheinen mag.

Durch den Glauben verbargen diese Eltern ihr Kind drei Monate — eine kurze Zeit, werdet ihr vielleicht denken. Wenn du ihre Angst durchzumachen gehabt, würdest du dafür halten, daß es die längsten drei Monate gewesen, die du je gelebt. Drei Monate lang sind die Beamten hinter deinem Liebling her, und jedesmal wenn du ihm ins Gesicht blickst, bist du bange, daß er aus deinen Armen gerissen und in den Fluß geworfen werden wird. Vergebens, o Mutter, giebst du deinem Kinde die tägliche Nahrung; vergebens freust du dich über die Grübchen in seinen Wangen und die lachenden Augen; denn es muß sterben. Die Krokodile des Nils müssen dieses weiche Fleisch verzehren. Solche Furcht muß sie Tag und Nacht gehabt haben. Drei Monate lang müssen beide Eltern in großer Traurigkeit gewesen sein, und sie hätten kaum unter solcher Seelenangst aushalten können, wenn sie nicht Glauben gehabt; aber der Glaube machte sie fähig, Wache zu halten, die langen Tage hindurch, die voller Qualen gewesen sein müssen. Obgleich die Zeit euch, die ihr nie ein Kind verloren, kurz scheint und uns Allen, die niemals wußten, was es sei, in der herzzerreißenden Gefahr zu leben, unser Kindlein ermordet zu sehn, so füllte dies doch die ganze, kleine Welt eines Mutter- und Vaterherzens aus, und was könnte mehr sein? Sie ertrugen die immerwährende Angst und verbargen das Kind durch den Glauben; glaubend und hoffend, daß Gott Mitleid mit ihnen haben würde.

III. Ein dritter Grundsatz, den wir aufstellen wollen, ist dieser, daß **der Glaube auf eine sehr geringe Ermuthigung hin handelt.**

„Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war.“ Als ich diese Worte las, dachte ich bei mir selbst: „ich möchte wissen, welche Eltern ihre Kinder nicht für sehr schön halten?“ Es scheint die allgemeine Regel, daß wir Alle — wenigstens alle Mütter — die schönsten Kinder haben, die je geboren worden sind. Eine geringfügige Ursache scheint es, um ein Kind drei Monate lang zu verbergen. Stephanus sagt in seiner Rede, daß das Kind „fein vor Gott“ war. Nun entnehme ich aus diesem Ausdruck, daß das Kind außerordentlich schön war, mehr als gewöhnliche Kinder; daß ein Reiz in seinen Zügen, eine besondere Herrlichkeit in seinem Gesichte lag, etwas Uebermenschliches wahrscheinlich, da es schön „vor Gott“ war. Etwas Geistiges schwebte um des Kindes Antlitz, als wenn es einen Schimmer von der Herrlichkeit Sinais an sich trüge, von dem wunderbaren Hirten-Gesetzgeber, der das Volk vierzig Jahre lang durch die Wüste führte. In des Kindes Antlitz war eine Weissagung von dem Manne Gottes. Gewiß, unter denen, die von Weibern geboren, ist kein Größerer geboren als Moses; und es war etwas so wunderbar Schönes an ihm als Kind, daß seine Eltern von ihm hingerissen waren. Nun, man kann viel Sonnenschein durch eine kleine Ritze bekommen, und man kann eine weite Aussicht durch ein kleines Glas haben, und es ist, so zu sagen, nur eine kleine Oeffnung, durch die Amram und Jochebed blickten, aber sie sahen große Dinge. Hier war ihnen ein liebliches Kind geboren, ein außerordentliches Kind, ein Kind schön vor Gott! Wohlan, was sagten sie? „Dies merkwürdige Kind ward sicher nicht zur Welt gebracht, ohne daß Gott einen Zweck damit hatte. Wir wollen es am Leben erhalten. Dies ist nicht ein Kind, das sterben kann oder sterben soll; wir wollen es am Leben erhalten. Pharao oder kein Pharao, solch ein Kind wie dies muß und soll leben.“

Vielleicht erinnerten sie sich daran, daß die Zeit nahe war, wo Gott verheißen hatte, sein Volk Israel zu befreien. Ich denke nicht, daß gläubige Israeliten ganz vergessen hatten, wie Gott Abraham gesagt

hatte, daß sie vierhundert Jahre in Knechtschaft sein sollten, und sie müssen gewußt haben, daß diese nach ungefähr achtzig Jahren abgelaufen seien, und es ist wahrscheinlich, daß die Mutter sagte: „Es soll ein Befreier kommen. Es ist etwas in dem Gesichte dieses Kindes, was mich hoffen läßt, daß es der Befreier werden wird.“ Jochebed's Glaube, daß Gott sein Volk befreien würde, war stark und deshalb dachte sie: „Vielleicht ist dies der Vorkämpfer, der Israel aus Egypten bringen soll. Ich will ihn retten. Ich will ihn retten. Er soll verborgen werden. Pharao soll ihn nicht haben. Alle seine Befehle sollen mich nicht dazu treiben, daß ich ihn dem Tode aussetze.“ Sie sah nach einem Befreier aus und erwartete, daß er kommen würde: dies war Glaube. O, lieben Freunde, wenn wir nur solchen Glauben hätten, wie diese Frau ihn hatte, was für Wunder würden wir thun, weil wir nicht durch ein kleines Glas zu blicken haben, sondern ein weites Fenster vor uns sehn. Sie hatte keine Bibel; der Mann, der das erste Buch in der Bibel schreiben sollte, war ihr eigenes, kleines Kind. Sie hatte nur mündliche Ueberlieferungen, die von Abraham, Isaak und Jakob und ihren Vätern auf sie gekommen waren; und sie hatte nur die Thatfache, daß ihr Kind außerordentlich schön war, als Aufmunterung in dieser besonderen Hoffnung; aber sie glaubte an Gott und das machte sie fähig, um ihres Kindes willen Gefahr zu ertragen. Sie glaubte an Gott. Nun, Gott, der „vor Zeiten geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles.“ Er hat die volle Herrlichkeit des Himmels in dem Angesichte Jesu leuchten lassen; was für Gläubige sollten wir sein, von solchem Licht umgeben und in der Mitte solcher Gnade aufgezogen. Möge Gott geben, daß unser Glaube, der so viele Ermutigung hat, kräftig zur Ehre Gottes handelt. Aber wenn es zuweilen scheint, als hättest du sehr wenig, woran du dich halten könntest, lieber Bruder, wirf dies Wenige nicht weg. Wenn du nur ein kleines, gutes Zeichen sehen kannst, eine kleine Wolke wie eines Mannes Hand, so erwarte doch einen Regen von Gnaden. Selbst

wenn Alles gegen dich scheinen sollte und nur Eins für dich, so ziehe doch gute Schlüsse aus schwachen oder schwach scheinenden Prämissen, denn wahrlich, der Herr ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewiglich und du kannst dich auf ihn stützen.

IV. Ein vierter Grundsatz ist klar in dem Text, nämlich, daß der Glaube große Kraft hat im Ueberwinden der Furcht.

Der Text sagt, sie fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot. Des Königs Gebot machte ganz Egypten zittern. Es thut so noch jetzt. Die Egypter sind immer noch das niedrigste aller Völker. Die Beschreibung, die der Prophet von ihnen giebt, trifft noch heutigen Tages zu. Ueberall in ganz Egypten hört man den Stocß gehen. Keine andre Menschenrace würde je die Bastonade ertragen wie die Egypter es thun; die ganze Masse derselben arbeitet in Wirklichkeit für Einen Mann, damit er einen Ueberschuß für seine eigene Person verwenden könne. Wie sie jetzt sind, so sind sie von Anfang an gewesen — ein Geschlecht nachgiebiger Sklaven, beständig von gierigen Unterdrückern niedergetreten. Die Israeliten in Egypten hatten ohne Zweifel viel von dem Sinn der Egypter eingesogen, und dieser war das grade Gegentheil von dem Sinn des ächten Engländer's. Ihr und ich freuen uns, daß wir frei sind. Wir haben die Gewohnheit, über Gesetze zu verhandeln und Verordnungen zu kritisiren, und wenn irgend eine ungerechte Verordnung erlassen wäre, würden wir uns keinen Augenblick bedenken, sie zu brechen. Wir würden sogar ein Vergnügen daran finden, unsern Fuß durch einen ungerechten Beschluß des Parlaments zu setzen, denn wir sind Jahrhunderte lang in den Gewohnheiten und Wegen der Freiheit erzogen und denken und sprechen für uns selber, aber es ist nie so in Egypten gewesen und besonders in jenen Tagen war es dort nicht so. Sie mochten damals wohl beim Leben Pharao's schwören, denn sie lebten Alle mit Erlaubniß Pharao's. Sie gehörten ihm — ihre Ländereien und Alles. Daher muß recht viel Muth für diese zwei, Sohn und Tochter Levi's, dazu gehört haben, zu fühlen, daß sie gegen des Königs Befehl

handeln konnten. Sie hatten ein Recht so zu thun. Was für ein Recht hatte Pharao, ihnen zu gebieten, ihre Kinder zu tödten? Es war ihre Pflicht, des Königs Gebot zu brechen, und sie thaten es, weil sie Glauben hatten. Ich bin verpflichtet einzugestehn, obwohl ich den Sinn der Engländer gelobt habe, daß es eine große Menge Leute selbst in diesem Lande giebt, die sehr durch Das regiert werden, was Gesetz genannt wird. Die durch das Gesetz verordnete Kirche wird stets ein großes Prestige genießen, weil sie den König zum Haupt und den Staat im Rücken hat. Mir ist ihre Verbindung mit dem Staat werth, des „Königs Uebel“*) genannt zu werden, aber Andern scheint sie ein Schönheitsfleck. Für den gedankenlosen Haufen muß das, was durch's Gesetz verordnet ist, recht sein. Kommen die ritualistischen Priester zu uns mit gesetzlicher Autorität? Wohlan, wer unter uns darf wagen, ihr Thun in Frage zu stellen? Sind gewisse religiöse Vorschriften vom Parlament befohlen? Hat Ihre Majestät ihre Einwilligung dazu gegeben? Wohl, dann müssen sie passend und richtig sein. Sehr viele Leute sind niemals aus dieser Denkweise herausgekommen und werden es vielleicht niemals; während es mir einer der ersten Grundsätze der christlichen Kirche zu sein scheint, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist, und das einzige, was man all diesen Großen der Welt sagen kann, ist: „Haltet eure Hände von der Bundeslade fern, damit euch nicht das Schicksal des Ufa treffe. Kommt demüthig wie Jünger, um zu Jesu Füßen zu sitzen und von ihm zu lernen, aber werft euch nicht zu Gesetzgebern für sein Gebiet auf und wagt nicht, euch da einzumischen, oder Regeln und Anordnungen für das geistliche Reich zu machen. Wir kümmern uns nicht um eure Erlasse und Anordnungen. Ihr habt keine Macht hier. Laß den Kaiser haben, was sein eigen ist, aber er darf nicht die Dinge berühren, die Christo gehören.“ Nun, diese Frau war durch den Glauben über die Furcht vor dem Cäsar hinausgekommen, dem Cäsar des Zeitalters, dem Pharao der Periode. Was er

*) „The King's evil“ heißen Stropheln. A. d. Ueb.

auch als Gesetz verordnen mochte, war gar Nichts für sie. Sie brach hindurch.

Es war ohne Zweifel in Pharao's Erlass eine Strafe hinzugefügt für Jeden, der dem Gesetz nicht gehorchen würde. Vielleicht waren vier Leben in Gefahr um des einen kleinen Lebens willen — ihr Mann, sie selber, Aaron und Mirjam, ihre Tochter. Wenn die Beamten in das Haus hereinkommen und finden, daß der kleine Moses errettet ist, mag es sein, daß sie die ganze Familie mit der Wurzel ausrotten. Diese Furcht muß in ihr gewesen sein, aber dennoch will sie durch den Glauben Alles wagen, und so will die ganze Familie sich in Gefahr bringen, damit dies vielversprechende Kind, das Gott, wie sie glaubten, ihnen zu einem edlen Zwecke gesendet, am Leben bleibe.

Nun, lieben Freunde, ich möchte, ihr zeigtet, falls ihr Glauben an Christum habt, ihn dadurch, daß ihr alle Furcht vor den Folgen des Rechtthuns überwindet. Es ist recht, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Gott hat das erste Anrecht an uns. In der That, Gott hat das einzige Anrecht an uns. Wir sollen den Menschen um Gottes willen gehorchen. Aber wenn die Autorität des Menschen zu weit greift und mit Gottes Autorität in Widerstreit kommt, dann wird es Verrath an dem Großen König, selbst dem größten der Könige zu gehorchen. Den Eltern und Allen, die Autorität über uns haben, muß bis zu diesem Punkte gehorcht werden. Hierbei hört es auf. Ich bete, daß ihr Gnade haben möget, das Rechte zu thun, Jeder von euch, selbst wenn es euch Alles kostet. Wenn ihr eure Stelle verliert, falls ihr ehrlich seid, wenn ihr in Noth um euer täglich Brod kommt, falls ihr die Wahrheit spricht, thut es und wagt es. „Wir müssen leben“, sagt Jemand. Ich weiß das nicht. Es mag besser sein zu sterben, als zu leben unter einigen Umständen — sicherlich besser als Märtyrer zu sterben, denn als Verräther zu leben — besser für das Rechte zu sterben, als in Sünde zu leben. Ihr sagt: „Wir müssen leben.“ Ich will euch ein anderes „Muß“ sagen. Wir müssen sterben, und es geziemt uns, dies immer vor Augen zu haben,

denn wir werden berufen werden, Rechenschaft abzulegen von dem, wie wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Geliebte, mögen wir den Glauben haben, der die Furcht bezwingt, so daß wir durch die Welt gehen können ohne Furcht vor der öffentlichen Meinung, ohne Furcht vor gottlosem Tadel, ohne Furcht vor dem kleinen Kreis um uns her, dessen völlige Sklaven Manche sind. Mögen wir Gott fürchten und deshalb nicht mehr bange sein vor der Menschen Befehlen. Seid gerecht und fürchtet keine Folgen. Wenn die Himmel selber erbeben, wollten wir kein Unrecht thun oder eine einzige Lüge sagen, um das Himmelsgewölbe zu stützen. Laßt Sonne, Mond und Sterne lieber herunterfallen, als daß wir von unsrer lautern Rechtschaffenheit abweichen sollten. Möge der Glaube uns einen so furchtlosen Wandel geben.

V. Aber nun fünftens, und sehr kurz, möchte ich eure Aufmerksamkeit darauf lenken, **daß der Glaube dahin getrieben wird, allerlei Auskunftsmittel zu gebrauchen.**

Die Mutter Mosis hatte ihr Kind zu verbergen. Ich habe keinen Zweifel, wenn sie hier wäre und wenn ihr Mann hier wäre, so würden sie eine lange Geschichte zu erzählen haben von den Dingen, die vorfielen; wie oft ihnen angst und bange wurde, wie häufig dem armen Amram der kalte Schweiß ausbrach, weil einer seiner Kameraden, mit dem er arbeitete, davon sprach, mit ihm nach Hause zu gehen; wie jene spionirende Nachbarin, die immer ihre Finger in anderer Leute Schüsseln steckte, aussindig zu machen suchte, weshalb Frau Jochebed so viel zu Hause blieb; wie sie selbst vor ihren eigenen Kindern bange waren, daß sie in ihrem Spiel von ihrem kleinen Bruder sprechen möchten. Welche Furcht über der ganzen Familie lag, daß die Entdeckung zum Verderben führen möge, können wir daraus vermuthen, daß sie das Kind verbargen. Die Mutter mußte zu vielen Auskunftsmitteln greifen, um ihr Söhnchen zu verstecken und gebrauchte all ihre Klugheit und ihren gesunden Menschenverstand. Sie brachte ihr Kind nicht in das Vorderzimmer, sie trug es nicht auf die Straße oder saß vor der Thür damit, sondern sie war klug und handelte, als wenn Alles

von ihrem Verbergen des Kindes abhinge. Einige Leute meinen, wenn man Glauben hätte, so könnte man handeln wie ein Narr. Aber der Glaube macht einen Menschen weise. Es ist einer der bemerkenswertheften Punkte am Glauben, daß er geheiligter, gesunder Verstand ist. Dies ist durchaus keine schlechte Definition des Glaubens. Er ist nicht Fanatismus, er ist nicht Abgeschmacktheit; glauben heißt, Gott zum größten Factor in unsrer Berechnung machen und dann nach der gesunden Logik rechnen. Es heißt nicht, unsre Hand in kochendes Wasser stecken in der Meinung, daß es uns nicht brennen wird; es heißt nicht, närrische und abgeschmackte Dinge thun. Glauben heißt, auf Gott trauen und gegen Gott handeln, wie wir es sollten. Es heißt, ihn behandeln, nicht als eine Null, sondern als eine große, Alles überragende Ziffer bei all unserm Addiren und Subtrahiren. Der Glaube ist, sich Gott verwirklichen: darin besteht er. Und in diesem Sinne ist der Glaube die wahrste Vernunft, die vergeistlicht und aus der gewöhnlichen Sphäre herausgehoben ist, in der es gottlosen Menschen beliebt, sie zu gebrauchen: er ist geheiligte, von Oben erleuchtete Vernunft.

Die Mutter wünscht, daß der Herr ihr Kind bewahren möge, aber sie weiß, Gott will, daß sie das Werkzeug dazu sein soll, deshalb verbirgt sie es; und als sie es nicht länger verbergen kann, da kommt dies kleine Geschäft des Arche-Machens. Der Glaube ist erfinderisch, aber zu gleicher Zeit liebt er immer ein vorhergegangenes Beispiel. Ich stelle mir vor, daß Mosès Mutter daran dachte, diese Arche zu machen und sie von innen und außen zu verpichen, weil sie von Noahs Arche gehört hatte. Ihr Glaube gab ihr Liebe ein für die Art, wie der Herr in alter Zeit Errettung bewirkte. Sie hatte kein Buch zu lesen, aber man hatte ihr die Geschichte von Noahs Arche erzählt. „Wohlan“, sagte sie, „ich will eine kleine Arche haben für meinen kleinen Mosès und da ich ihn nicht anders retten kann, will ich handeln wie Noah es that, als er „auf göttlichen Befehl eine Arche für die Errettung seines Hauses zubereitete.“ Brüder, es ist immer sicher für den Glauben, sich

feine Pläne auszudenken, aber wenn er einen von Gottes Plänen entdecken kann und ihm nachahmen, so ist er noch zuversichtlicher. Es sind immer Vorbilder da, wenn ihr sie nur sucht. Ihr könnt irgendwo eine Arche Noahs finden und eine kleine nach diesem Muster machen. Natürlich kann eure Arche nicht so groß sein wie Noahs, aber die würde ja auch zu groß sein für den kleinen Moses; er würde sich darin verlieren. Eine kleine Arche ist genug für einen kleinen Moses. Nehmt euren eignen Maßstab, und arbeitet nach dem Muster, das irgend ein Knecht Gottes euch aufgestellt hat, und da ihr es mit demselben Gott zu thun habt und er dieselbe Liebe für euch hat, die er für die alten Heiligen hatte, so werdet ihr finden, daß man nach den alten Plänen außerordentlich gut arbeitet. Einige von euch jungem Volk wollen immer etwas Neues und Eigenes. Wohl, nachdem ich oft mancherlei Neues versucht habe, finde ich immer, daß, wenn meine neuen Pläne gelingen, es sich herausstellt, daß es alte gewesen sind. Es ist nichts Neues unter der Sonne, das des Probirens werth ist. So gewiß ihr je einen neuen Pfad einschlägt, werdet ihr finden, wenn es überhaupt der rechte Pfad ist, daß Jemand den Weg schon vor Jahren ging. Jemand hat witzig über die Alten geklagt, daß sie all unsre ursprünglichen Gedanken genommen haben und alle unsre ursprünglichen Pläne und sie ausgeführt, ehe wir eine Gelegenheit hatten, sie in Anspruch zu nehmen. Aber doch war der Glaube der Mutter Moses erfinderisch. Sie erfindet die Arche, borgt jedoch von dem Beispiel früherer Tage. Sie denkt an die alten Zeiten und ihr Geist forscht eifrig nach und sie handelt nach der Weise, in der Männer Gottes früher gehandelt hatten.

Ein kritischer Ausleger klagt, daß der Glaube dieser Eltern etwas schwach gewesen. Sie hätten halbwegs das Kind um's Da-sein gebracht, indem sie es in die Arche legten und im Schilf ließen. Wohl, ich weiß davon nichts. Ich bin immer zufrieden, das nicht zu wissen, was ich nicht weiß; das heißt, wenn ich sehe, daß Gott nichts von ihrem schwachen Glauben sagt, so denke ich, wir thäten besser, auch nichts davon zu sagen. Durch den Glauben

thaten sie, was sie thaten, und sie thaten das Bestmögliche; und wenn Schwäche da war, wie es wahrscheinlich ist, so that der hl. Geist, gleich einem Maler, der, als er einen beliebten Fürsten malte, Sorge trug, ihn seinen Finger auf einen häßlichen Flecken in seinem Gesicht legen zu lassen, — wenn er von diesen gottesfürchtigen Eltern spricht, läßt er jede Erwähnung der Mängel ihres Glaubens aus. Er preiset ihren Glauben, und es würde Vermessenheit von unsrer Seite sein, seinen Urtheilspruch zu ändern. Mögen wir so viel Glauben haben, wie sie, wenn wir geprüft werden, dann haben wir nichts zu fürchten.

VI. Zuletzt, die einfachen Handlungen des Glaubens führen oft zu den größten Resultaten.

„Nimm das Kind in Acht, Mirjam. Laß es nicht schreien, damit Niemand es hört.“ Nun, diese alltäglichen Handlungen, wenn Mirjam das Kind wartete, wenn die Mutter es nährte, um sein Schreien zu stillen, wenn der Vater die Thür bewachte, und all diese kleinen Dinge waren geringfügige Sachen, doch wie wunderbar trugen sie bei zu der großen Zukunft, durch die Pharaos Macht gebrochen ward. Die ganze Geschichte Israels beruhte auf dem Verbergen dieses kleinen Kindes. Die ganze Geschichte Israels, sage ich. Denkt an die Namen, welche an dem Leben des Kindes hingen: Aaron, Josua, Simson, Barak, David, Salomo, und selbst das göttliche Kind von Bethlehem und die ganze Geschichte Israels waren mit Moses verbunden. Eingehüllt in diesem Kinde war die Geschichte der Welt, denn in dem jüdischen Volke waren alle Nationen gesegnet, und der Segen kommt zu uns Heiden nur durch die Juden. Größere Segnungen sollen noch durch diesen selben Weg kommen. O ja, sie trägt Sorge für Moses und verbirgt ihn, und ihr Lohn ist, daß Moses lebt und zur rechten Zeit ist er für sein Werk bereit und reißt seinen Stab aus über das Feld Joan und wirkt Plagen und Wunder; und er ist da an dem dunkeln Meer, ertränkt das ganze Heer Pharaos und führt dann das Volk zu dem Berge Gottes, zu Horeb, und bringt es bis an die Grenze des gelobten Landes. Er ist da, und er hätte nicht da sein können,

wenn nicht seine Mutter ihn durch den Glauben drei Monate verborgen hätte. Ihr wißt nicht Alles, was ihr thut, wenn ihr kleine Dinge im Glauben thut. Brüder und Schwestern, verachtet nicht häusliche Pflichten, sondern zieht alle eure Kinder, eure kleinen Kinder, in der Furcht Gottes auf: ihre kleinen Gewohnheiten verbessern, Geduld mit ihren kleinen Fehlern haben, sie ihre kleinen Gefänge lehren, alles führt hinauf zu großen Resultaten. Verachtet nicht das Kind, ich bitte euch, und sündigt nicht wider dasselbe. Ihr wißt nicht, was in ihm ist oder was in Gottes großes Buch jene kleinen Händchen noch schreiben werden. Wenn ihr keine Kinder habt, aber irgend ein andres Werk für Gott zu thun, denkt nicht gering davon. Große Ereignisse drehen sich um die Angel kleiner Vorfälle. Große Sünder schwingen sich um kleine Ähfen. Es ist ein winziger Theil für jede Maschine von unaussprechlicher Wichtigkeit. Ihr kennt niemals die Unendlichkeit des Einflusses, den ein Wort haben kann. Für den Weisen ist nichts klein; für den Narren ist nichts wahrhaft groß. Macht alle Dinge groß, indem ihr sie durch den Glauben thut.

Damit schließe ich. Habt ihr Glauben an Gott? Glaubt ihr wirklich an ihn? Vertraut ihr auf Jesum? Habt ihr seinen Heilsweg angenommen? Mein lieber Freund, wenn du es nicht hast, so gehst du in Allem verkehrt zu Werke. Wenn ich in ein Land ginge, wo ein König wäre und von Allem Notiz nähme, ausgenommen von diesem König und seinen Gesetzen, so würde ich bald in Ungelegenheit kommen. Wenn er ein König wäre, dessen Macht überall anwesend, und ich ihn nie anerkannte, so würde mein Leben in seinem Gebiete sicher ein verfehltes sein. Ihr kommt in diese Welt, wo Gott ist, und er ist allmächtig, euch zu segnen oder zu verfluchen — wollt ihr ihn außer Acht lassen? Ihr kommt unter gewisse seiner Gesetze, und wenn ihr diese oder ihn selbst nicht beachtet, sondern lebt, und nur das seht, was diese Augen sehen können und nur das kennt, was unter die Wahrnehmung eurer Sinne kommt, so werdet ihr ein bankerottes Leben führen und zuletzt zu Grunde gehen. Ich wage es von mir selbst zu sagen, daß

der größte Gegenstand meiner Gedanken immer mein Gott in Christo ist. Ich habe gute und treffliche Freunde hier, die mich lieben und achten, aber ich darf mich auf keinen derselben stützen: ich muß mich auf Gott allein stützen. Er giebt mir viele Gnaden und Gaben, aber ich habe erfahren, was es ist, ohne sie zu sein und doch eben so glücklich, wie mit ihnen; und nun weiß ich, was es ist, über ihnen und nur mit Gott allein zu leben. Ich könnte ertragen, Alles zu verlieren, wenn ihr mir meinen Gott lasset, aber wenn es keinen Gott giebt, so bin ich der elendeste von allen Menschen. Ich habe gelernt, mit ihm zu leben, ihm zu vertrauen und mit allen meinen Nöthen zu ihm zu fliehen, und ich finde, daß er mich immer aufrecht hält. Ich gehe zu ihm mit all meinen Freuden, und er macht mich fest unter ihnen. Er ist mir Alles in Allem und ich sage nur so viel von mir selbst, weil ich meinen Herrn euch Allen empfehlen möchte. Ich bitte jeden jungen Mann und jeden Mann in mittlern Jahren und jeden alten Mann hier, zu schmecken und zu sehen, daß der Herr gut ist. Ich kann einige von euch armen Leuten nicht verstehen: wie könnt ihr ohne Gott leben, wenn ihr so wenig zeitlichen Trost habt? Ich kann euch reichen Leute nicht verstehen: wie könnt ihr ohne Gott leben, wenn er so gut und freundlich gegen euch ist? Wie könnt ihr ihn vergessen, der euch täglich mit Wohlthaten beladet? Ihr scheint nur die Schalen zu ergreifen und nicht nach dem Kern zu suchen. Ihr lebt von der äußern Haut und saugt nie den Saft der Freude. Die Seele des Lebens ist, für Gott zu leben. Der Friede, die tiefe, himmlische Ruhe, welche die Seele empfängt, muß immer durch einen lebendigen Glauben an Jesum Christum kommen. Ich sage dies, weil Niemand unter euch ist, der, wenn er diesen Glauben hat, ihn nicht beweisen kann, was auch sein Beruf sein möge. Ihr mögt Pferde lenken, ihr mögt Rattun ausmessen, ihr mögt Zucker abwägen und Alles durch den Glauben zu Gottes Ehre thun; ihr mögt auf der Börse sein, oder ihr mögt ein Buchfalter sein oder ein Kofferträger oder eine Kleinkinderlehrerin oder eine Köchin, aber überall hat der Glaube etwas zu thun und ihr könnt die Macht des Glaubens im

täglichen Leben zeigen. Gott gebe, daß der hl. Geist in euch den Glauben wirken möge. Gott ist wahrhaftig, warum vertraut ihr ihm nicht? Der Christ Gottes ist gnädig, warum nehmt ihr ihn nicht an? Er liebt es, Sünder zu erretten, er nimmt Alle an, die zu ihm kommen. Warum kommt ihr nicht zu ihm? Gott gebe, daß ihr es thut, um Jesu willen. Amen.

Mosis Entscheidung.

„Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergözung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er sahe an die Belohnung.“ Hebr. 11, 24. 25. 26.

Am letzten Sabbath sprachen wir von dem Glauben der Rahab. *) Wir hatten ihres frühern, schlimmen Charakters zu gedenken und zu zeigen, daß dessen ungeachtet ihr Glaube triumphirte, sie errettete und auch gute Werke hervorbrachte. Nun ist mir der Gedanke gekommen, daß Einige sagen würden: „Dieser Glaube ist ohne Zweifel sehr passend für Rahab und für Personen dieser Klasse; Leute, denen es an Tugend und an Licht fehlt, mögen dem Ev. folgen und es mag für sie sehr angemessen und nützlich sein, aber die bessere Klasse von Menschen wird es nie annehmen.“ Ich hielt es für möglich, daß Manche mit einem verächtlichen Lächeln allen Glauben an Gott verwerfen würden, als unwürdig für Personen in einer höhern Lebensstellung und von einer andern Bildungsstufe. Wir haben deshalb das Beispiel des Moses genommen, das in gradem Gegensatz zu dem von Rahab steht, und wir hoffen, daß es helfen wird, das Spötteln zu verbannen; obgleich dies in der That von geringer Wichtigkeit ist, denn wenn ein Mensch das Spötteln liebt, so ist es kaum der Mühe werth, fünf Minuten im Beweisführen gegen ihn zu verschwenden. Der Spötter ist gewöhnlich eine so unbedeutende Persönlichkeit, daß sein Spott

*) Wir geben diese Predigt später. A. d. Ueb.

unbeachtet zu bleiben verdient. Wer groß im Spötteln ist, ist zu nichts Anderm gut und man kann ihn gern in Ruhe seinen Beruf erfüllen lassen.

Mir kam auch der Gedanke, daß vielleicht Einige in allem Ernst sagen möchten: „Ich bin durch Gottes Vorsehung und die Verhältnisse, in denen ich lebe, von äußerer Sünde frei gehalten worden; überdies bin ich kein Mitglied der niedern Stände und gehöre nicht zu der Klasse von Personen, deren angemessene Vertreterin Rahab sein würde. In der That, ich bin durch Gottes Vorsehung in eine ganz vorzügliche Stellung gesetzt, und kann ohne Eigenliebe einen höhern Charakter für mich in Anspruch nehmen.“ Es ist möglich, daß Solche das Gefühl haben können, als wären sie grade durch diese Ueberlegenheit im Nachtheil. Der Gedanke ist durch ihre Seele gegangen: „Das Ev. ist für Sünder; es kommt offenbar zu den vornehmsten Sündern und segnet sie. Wir geben gerne zu, daß wir Sünder sind, aber vielleicht sind wir, weil wir nicht offenbar gesündigt haben, uns der Sünde nicht so bewußt und deshalb ist unser Gemüth nicht so wohl vorbereitet, die reiche Gnade Gottes zu empfangen, die zu den Schlechtesten der Schlechten kommt.“ Ich habe Einige gekannt, die fast gewünscht haben, daß sie buchstäblich dem verlorenen Sohn in seinen Irrwegen glichen, damit sie ihm so mehr in seiner Wiederkehr gleichen möchten. Es ist ganz und gar ein Irrthum, mit dem sie sich quälen, aber es ist durchaus kein ungewöhnlicher. Vielleicht werden sie, wenn wir ihrer Beachtung einen der Glaubenshelden vorführen, der ein Mann von edlem Rang, hoher Bildung und reinem Charakter war, dahin gebracht werden, anders zu denken. Moses gehörte zu der edelsten Klasse von Menschen, aber er ward durch den Glauben allein errettet, grade durch denselben Glauben, der Rahab errettete. Dieser Glaube trieb ihn zu dem treuen Dienste Gottes und zu einer beispiellosen Selbstverleugnung. Mein ernstliches Gebet ist, daß ihr, die ihr sittlich gut, liebenswürdig und gebildet seid, in der Handlung des Moses ein Beispiel für euch sehen möchtet. Verachtet nicht länger ein Leben im Glauben an Gott. Es ist das Eine,

was euch fehlt, das Eine, was vor allem Andern nöthig ist. Seid ihr junge Männer von hoher Stellung? Moses war es auch. Seid ihr Männer von fleckenlosem Charakter? Er war es auch. Seid ihr jetzt in einer Lage, wo es euch viel kosten würde, eurem Gewissen zu folgen? Moses hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn, und obgleich er eine Zeit lang ein Verlierender war, ist er nun durch seinen Verlust ein ewiglich Gewinnender. Möge der Geist Gottes euch geneigt machen, dem Pfade des Glaubens, der Tugend und Ehre zu folgen, wo ihr solch' einen Mann wie Moses vorangehen seht.

Wir wollen zuerst betrachten die entschiedene Handlungsweise des Moses; und zweitens die Quelle der Entschiedenheit seines Charakters — es war „durch den Glauben.“ Drittens wollen wir hineinblicken in die Schlussfolgerungen, durch welche der Glaube seine Handlungsweise leitete, darnach wollen wir kurz einige praktische Lehren betrachten, welche der Gegenstand uns an die Hand giebt.

I. Zuerst laßt uns **die entschiedene Handlungsweise Moses** betrachten. „Da er groß ward, wollte er nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos.“ Wir brauchen nicht die Geschichten zu erzählen, die von Josephus und andern alten Schriftstellern über die frühere Zeit des Moses berichtet worden, wie z. B., daß er die Krone Pharaos genommen und sie mit Füßen getreten. Dergleichen mag wahr sein; es ist eben so möglich, daß es bloße Erfindung ist. Der Geist Gottes hat jedenfalls keine Notiz davon in der hl. Schrift genommen, und was er nicht des Berichtens werth hält, brauchen wir nicht des Beachtens werth zu halten. Auch werde ich nur eben hindeuten auf Antworten, wenn gefragt wird, wie es kam, daß Moses nicht weniger als vierzig Jahre am Hofe Pharaos blieb und ohne Zweifel während dieser Zeit „der Sohn der Tochter Pharaos“ genannt wurde, und, wenn er sich nicht an sündlichen Vergnügungen ergötzte, doch jedenfalls sein Theil an den Schätzen Egyptens hatte. Es ist wohl möglich, daß er bis zum Alter von vierzig Jahren kein bekehrter Mann

war. Wahrscheinlich war er in seinen frühern Tagen in jeder Hinsicht ein Egyptianer, ein eifrig Studirender, sehr bewandert in egyptischer Weisheit, und wie Stephanus uns in der Apostelgeschichte sagt: „Mächtig in Werken und Worten.“ Während jener frühen Zeit war er mit Philosophen und Kriegern vertraut, und vergaß vielleicht in seinem eifrigen Streben seine Nationalität. Wir sehen die Hand Gottes darin, daß er vierzig Jahre am Hofe Pharaos war; was für Böses oder welche Unentschiedenheit ihn auch dort gehalten haben mag, so sehen wir doch das gute Resultat, das Gott daraus hat entstehen lassen, denn durch seine Erfahrung und Beobachtung ward er um so fähiger, ein Volk zu regieren, und ein passenderes Werkzeug in der Hand Gottes, um den israelitischen Staat in seine bestimmte Form hinein zu bilden. Vielleicht hat er während der vierzig Jahre versucht, zu thun, was sehr Viele grade jetzt erstreben, versucht, ob er nicht Gott dienen und auch der Sohn der Tochter Pharaos bleiben könnte. Vielleicht war er gleichen Sinnes mit unsern Brüdern in einer gewissen Kirche, die gegen Ritualismus protestiren, aber dennoch in dieser Kirche bleiben, die dem Ritualismus die vollste Freiheit giebt. Vielleicht dachte er, er könne an den Schätzen Egyptens theilnehmen und doch mit Israel Zeugniß ablegen. Er wollte als Gefährte der Priester von Isis und Osiris bekannt sein, und dennoch zu gleicher Zeit redlich für Jehova zeugen. Wenn er diese Unmöglichkeit nicht versuchte, so haben Andre in allen Zeitaltern es gethan. Er mag sich damit beruhigt haben, daß er so außerordentliche Gelegenheiten zu nützlicher Wirksamkeit hätte, daß er sie nicht wegwerfen dürfte, indem er sich den israelitischen Dissidenten anschlosse. Ein offenes Geständniß seiner Privatmeinungen würde ihn von der guten Gesellschaft ausschließen, und besonders von dem Hofe, wo sein Einfluß augenscheinlich groß und wohlthätig war. Es ist wohl möglich, daß dasselbe Gefühl, welches noch immer so viele Leute an einem falschen Platze festhält, auf Moses einwirkte, bis zu seinem vierzigsten Jahre; aber da, als er das volle Mannesalter erreicht hatte und unter den Einfluß des Glaubens gekommen war, riß er sich von der be-

strickenden Versuchung los, was, wie ich hoffe, viele unsrer würdigen Brüder auch bald zu thun im Stande sein werden. Gewiß, sie werden nicht immer ein Bündniß mit den Bundesgenossen Roms aufrecht halten, sondern Manneskraft genug haben, frei zu sein. Wenn Moses, da er Kind war, als ein Kind sprach und als ein Kind dachte, so gab er doch, als er ein Mann ward, seine kindischen Ideen eines Compromisses auf; wenn er als Jüngling glaubte, einen Theil der Wahrheit verhehlen und so seine Stellung behaupten zu können, so verschmähte er doch, als er reif genug war, um die Wahrheit völlig zu kennen, jeden Compromiß und trat kühn hervor als der Knecht des lebendigen Gottes.

Der Geist Gottes lenkt unser Auge auf die Zeit, als Moses das volle Mannesalter erreichte: das ist, als die ersten vierzig Jahre seines Lebens vergangen waren: da wollte er ohne alles Schwanken nicht mehr der Sohn der Tochter Pharaos heißen, und trat auf die Seite des verachteten Volkes Gottes.

Ich bitte euch, zuerst zu betrachten, wer es war, der dies that. Es war ein Mann von Bildung, denn er war gelehrt in aller Weisheit der Egypter. Jemand sagt, er nehme nicht an, daß die Weisheit der Egypter sehr groß gewesen sei. Nein, und unsre Weisheit ist nicht viel größer. Künftige Zeitalter werden eben so sehr über unsre Weisheit lachen, wie wir jetzt über die Weisheit der Egypter lachen. Die menschliche Weisheit des einen Zeitalters ist die Thorheit des nächsten. Die sogenannte Philosophie, was ist sie anders, als das Verbergen der Unwissenheit unter schweren Namen und die Zusammenstellung bloßer Vermuthungen in sorgsam ausgearbeiteten Theorien? Im Vergleich mit dem ewigen Licht des Wortes Gottes ist alles menschliche Wissen „nicht Licht sondern sichtbares Dunkel.“ Männer von Bildung sind in der Regel nicht geneigt, den lebendigen Gott anzuerkennen. Die Philosophie verachtet in ihrer Selbstgefälligkeit die unfehlbare Offenbarung des Unendlichen, und will „nicht an das Licht kommen, auf daß sie nicht gestraft werde.“ Zu allen Zeiten hat ein Mann, der sich selbst für weise hielt, fast immer die Weisheit des Unendlichen verachtet.

Wäre er wahrhaft weise gewesen, so hätte er sich vor dem Herrn gebeugt, aber da er es nur dem Namen nach war, so fragte er: „Wer ist der Herr?“ Nicht viele Große nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige sind erwählt. Sprach nicht unser Herr selber, und sein Wort ist für alle Zeit: „Ich preise Dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret?“ Aber doch wird zuweilen ein Mann von Bildung wie Moses durch den Segen des Himmels dahin geführt, sich auf die Seite der Wahrheit und des Rechtes zu stellen, und wenn es so ist, so wollen wir den Herrn erheben!

Außerdem, daß er ein Mann von Bildung war, war er ein Mann von hohem Rang. Er war von Thermuthis, der Tochter Pharao's, an Kindesstatt angenommen, und es ist möglich, obwohl wir dessen nicht gewiß sein können, daß er durch die Adoption der nächste Erbe des ägyptischen Thrones war. Es wird gesagt, daß der König von Egypten kein andres Kind hatte, und daß seine Tochter keinen Sohn gehabt, und Moses deshalb König von Egypten geworden wäre. Dennoch, groß wie er war und mächtig am Hofe, verband er sich mit dem unterdrückten Volke Gottes. Möge Gott es geben, daß wir viele hervorragende Männer kühn für Gott und seine Wahrheit auftreten und die Religion der Menschen verwerfen sehen; aber wenn sie es thun, so wird es in der That ein Wunder der Barmherzigkeit sein, denn wenige der Großen haben das je gethan. Hier und da im Himmel mag ein König gefunden werden, und hier und da mag in der Kirche Einer sich finden, der ein adeliges Wappen führt und betet, aber wie schwer werden die Reichen ins Himmelreich eingehen. Wenn sie es thun, sei Gott dafür gedankt.

Neben all' diesem denkt daran, daß Moses ein Mann von großen Fähigkeiten war. Wir haben davon einen Beweis in der administrativen Geschicklichkeit, mit der er die Angelegenheiten Israels in der Wüste leitete; denn ob er gleich von Gott inspirirt war, so ward doch seine eigne, natürliche Fähigkeit nicht unwirksam

gemacht, sondern zu Gottes Zwecken gebraucht. Er war ein Dichter: „Da sang Moses und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn.“ Dies merkwürdige Gedicht am Rothen Meere ist eine meisterhafte Ode und beweist die unvergleichliche Kunst des Sängers. Auch der neunzigste Psalm zeigt den Umfang seiner poetischen Kraft. Er war Prophet sowohl wie Priester und König in der Mitte Israels, und ein Mann, der keinem Manne nachstand, ausgenommen dem Mann der mehr als ein Mann war. Kein anderer Mann, von dem ich weiß, kommt in der Herrlichkeit seines Charakters Christo so nahe, wie Moses es thut, so daß wir die beiden Namen zusammen verbunden finden in dem Lobgesang des Himmels — „Und sangen das Lied Moses, des Knechts Gottes, und das Lied des Lammes.“ So sieht ihr, daß er ein wahrhaft bedeutender Mann war, dennoch verband er sich mit dem Volke Gottes. Es sind nicht Viele, die dieses thun, denn der Herr hat gewöhnlich das erwählt, was schwach ist, daß er zu Schanden mache, was stark ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch, rühme. Doch hier nahm er, der sich erbarmet, dessen er sich erbarmen will, diesen großen Mann, diesen weisen Mann, und gab ihm Gnade, in dem Dienste seines Gottes entschieden zu sein. Sollte ich zu einem Solchen heut Morgen reden, so bete ich ernstlich, daß eine Stimme aus der großen Herrlichkeit ihn zu gleich entschiedener Handlungsweise berufen möge.

Ferner erwägt, welche Art Gesellschaft es war, die Moses sich gezwungen fühlte, zu verlassen. Als er von Pharaos Hof wegging, mußte er sich von allen Hofleuten und Männern hohen Standes trennen, von denen viele sehr achtungswerthe Leute gewesen sein mögen. Es ist stets ein Reiz in der Gesellschaft der Großen, aber jedes Band ward von dem entschlossenen Sinn des Moses zerrissen. Ich zweifle nicht, daß ein Mann wie Moses, in aller Weisheit der Egyptianer gelehrt, stets in den verschiedenen wissenschaftlichen Kreisen willkommen war; aber er gab all' seine Ehren unter der Elite der Gelehrten auf, um die Schmach Christi zu tragen. Weder große Männer noch gelehrte Männer konnten ihn halten, als sein Gewissen ihm einmal den Pfad ge-

wiesen hatte. Seid auch gewiß, daß er sich von manchem Freund losreißen mußte. Im Laufe von vierzig Jahren, muß man annehmen, hatte er Verbindungen angeknüpft, die ihm lieb und theuer waren, aber zum Bedauern Vieler verband er sich mit der unbeliebten Partei, die der König niederzutreten suchte, und deshalb konnte ihn hinfort kein Hofmann als Freund anerkennen. Vierzig Jahre lang hatte er in der Einsamkeit der Wüste gelebt, und kehrte nur zurück, um das Land Egypten mit Plagen zu strafen, so daß seine Trennung von all seinen frühern Freunden vollständig gewesen sein muß. Aber, o aufrichtige Seele, sollte es jedes theure Band zerbrechen, sollte es dich hinwegreißen von Allem, was du liebst, wenn dein Gott es fordert, so bringe das Opfer sogleich. Wenn dein Glaube dir gezeigt hat, daß das Verbleiben in deiner gegenwärtigen Stellung eine Mitschuld an Irrthum oder Sünde in sich schließt, so reiß dich los, ohne weitere Unterhandlungen. Laß die Netze des Vogelfstellers dich nicht halten, sondern wenn Gott dir Freiheit giebt, schwinde dich ungefesselt empor und danke Gott für Erlösung. Jesus verließ die Engel um deinetwillen; kannst du nicht die beste der Gesellschaften um feinewillen verlassen?

Aber ich bewundere Moses am meisten, wenn ich erwäge, nicht nur, wer er war, und die Gesellschaft, die er aufzugeben hatte, sondern die Leute, mit denen er sich verbinden mußte, denn in Wahrheit, die Anhänger des wahren Gottes waren persönlich keine liebenswürdigen Leute zu der Zeit. Moses war willig, die Schmach Christi auf sich zu nehmen und die Trübsal des Volkes Gottes zu ertragen, als, wie ich wiederum zu bemerken wage, nichts sehr Anziehendes an den Leuten selbst war. Sie waren äußerst arm, sie waren im ganzen Lande als niedrige Knechte zerstreut, mit Ziegelbrennen beschäftigt, und dies Ziegelbrennen, das ihnen grade zu dem Zweck auferlegt war, daß ihr Sinn dadurch gebrochen werden sollte, hatte sein Werk nur zu gut gethan. Sie waren ganz muthlos, sie hatten keine Führer, und wären nicht bereit gewesen, ihnen zu folgen, wenn solche aufgestanden wären. Als Moses, der ihre Sache zu der seinigen gemacht hatte, sie benachrichtigte, daß

Gott ihn gesandt, nahmen sie ihn zuerst auf, aber als des Propheten erste That Pharao veranlaßte, ihre Arbeit zu verdoppeln, indem er befahl, daß ihnen kein Stroh mehr geliefert werden sollte, machten sie Moses sofort Vorwürfe; eben wie vierzig Jahre früher, als er sich bei ihrem Zank ins Mittel legte, Einer von ihnen sprach: „Willst du mich auch erwürgen, wie du den Egypter erwürgest hast?“ Sie waren buchstäblich eine Heerde Sklaven, gebrochen, zertreten und verzagt. Es ist eins von den schlimmsten Dingen bei der Sklaverei, daß sie die Menschen entmannt und auf Generationen hinaus unfähig zum vollen Genuß der Freiheit macht. Selbst wenn Sklaven Freiheit erlangen, so können wir nicht erwarten, sie so handeln zu sehen, wie die, welche frei geboren sind, denn in der Sklaverei geht das Eisen in die Seele und bindet den Geist. So ist es klar, daß die Israeliten keine sehr auserlesene Gesellschaft für den hochgebildeten Moses waren: obgleich ein Prinz, mußte er gemeinsame Sache mit den Armen machen; obgleich ein freier Mann, mußte er mit Sklaven sich befreunden; obgleich ein Mann von Bildung, mußte er sich mit unwissenden Leuten verbinden; obgleich ein Mann von Muth, mußte er sich mit muthlosen Leibeigenen vergesellschaften. Wie viele würden gesagt haben: „Nein, ich kann das nicht thun; ich weiß, mit welcher Kirche ich mich verbinden müßte, wenn ich der Schrift völlig folgen und in Allem dem Willen des Herrn gehorchen wollte; aber die Leute sind ja so arm, so ungebildet, und ihr gottesdienstliches Gebäude hat so gar keine architektonische Schönheit. Ihr Prediger ist ein einfacher, derber Mann, und sie selber nicht fein. Kaum ein Duzend von der ganzen Sekte können Equipage halten; ich werde von der Gesellschaft ausgeschlossen sein, wenn ich mich mit ihnen vereinige.“ Haben wir nicht diese niedrigen Beweisgründe gehört, bis sie uns zum Skel wurden, und doch haben sie großen Einfluß auf dies hirnlose, herzlose Geschlecht. Sind keine mehr übrig, welche die Wahrheit lieben, selbst wenn sie keine Zierrathen trägt? Sind Keine da, die das Ev. mehr lieben, als Pomp und Prunk? Wenn Gott einen Moses erweckt, was kümmert es den, wie arm seine Brüder sind? „Sie

sind Gottes Volk," sagt er, „und wenn sie sehr arm sind, so muß ich ihnen um so freigebiger helfen. Wenn sie unterdrückt und muthlos sind, um so mehr Grund, daß ich zu ihrem Beistand komme. Wenn sie Gott und seine Wahrheit lieben, so bin ich ihr Mitstreiter, und will an ihrer Seite in der Schlacht stehen.“ Ich zweifle nicht, daß Moses dies alles überdachte, aber sein Entschluß ward gefaßt, und er nahm schnell seinen Platz ein.

Zu diesem Allen muß noch etwas Trauriges von Israel gesagt werden, das Moses viel Schmerz gekostet haben muß. Er fand, daß unter Gottes Volk Manche waren, die Gott keine Ehre brachten, und sehr schwach in ihren Grundsätzen waren. Er beurtheilte nicht das ganze Volk nach den Fehlern Einiger, sondern nach ihren Regeln und Einrichtungen: und er sah, daß die Israeliten mit all ihren Fehlern das Volk Gottes waren, während die Egypter mit all ihren Tugenden es nicht waren. Nun, Jeder von uns hat die Pflicht, die Geister an dem Worte Gottes zu prüfen, und dann furchtlos seiner Ueberzeugung zu folgen. Wo wird Christus als das Haupt der Kirche anerkannt? Wo nimmt man die Schrift wirklich als Glaubensregel an? Wo werden die Lehren von der Gnade bestimmt geglaubt? Wo werden die göttlichen Stiftungen verwaltet, wie der Herr sie verordnet? Denn mit diesem Volk will ich gehn, ihre Sache soll meine Sache, ihr Gott soll mein Gott sein. Wir suchen keine vollkommene Kirche diesseits des Himmels, aber wir suchen eine Kirche frei von Papstthum, Sakramentarismus und falscher Lehre, und wenn wir keine finden können, so wollen wir warten, bis wir es können, aber mit Falschheit und Pfaffenthum wollen wir nie in Gemeinschaft treten. Wenn die Brüder Fehler haben, so ist es meine Pflicht, Geduld mit ihnen zu haben, und um Gnade zu beten, das Uebel zu überwinden; aber mit Papisten und Nationalisten müssen wir uns nicht vereinen, sonst wird Gott es von unsrer Hand fordern.

Betrachtet nun, was Moses aufgab dadurch, daß er auf Israels Seite trat. Er gab Ehre auf — „er wollte nicht mehr der Sohn der Tochter Pharaos heißen;“ er gab Ver-

gnügen auf — denn „er wollte nicht mehr die zeitliche Ergözung der Sünde haben;“ und nach unserm Apostel gab er auch Reichthum auf, denn indem er die Schmach Christi auf sich nahm, entsagte er den „Schätzen Egyptens“. Sehr wohl, wenn es hierzu kommt, wenn ich, um Gott zu folgen und ihm gehorsam zu sein, meine Stellung in der Gesellschaft verlieren und ein Pariah werden muß; wenn ich tausend Freuden abschwören muß, und meiner Emolumente und meines Einkommens beraubt werde, so müssen doch die Forderungen der Pflicht erfüllt werden. Märtyrer gaben vor Zeiten ihr Leben, sind Keine mehr da, die ihren Lebensunterhalt geben wollen? Wenn wahrer Glaube in eines Mannes Herz ist, so wird er nicht lange erwägen, welches von den beiden er wählen soll, Bettelarmuth oder Compromiß mit dem Irrthum. Er wird die Schmach Christi für größern Reichthum halten, als die Schätze Egyptens.

Betrachtet noch einmal, was Moses auf sich nahm, als er den Hof verließ. Er nahm sehr viel Leiden auf sich, denn „er erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden;“ und er nahm Schande auf sich, denn er „achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens.“ O Moses, wenn du dich durchaus mit Israel verbinden mußt, so ist keine gegenwärtige Belohnung für dich da; du hast nichts zu gewinnen, sondern alles zu verlieren; du mußt es nur aus Grundsatz thun, aus Liebe zu Gott, aus einer vollen Ueberzeugung von der Wahrheit, denn die Stämme haben keine Ehren, noch Reichthümer zu verleihen. Du wirst Trübsal haben, und das ist Alles. Du wirst ein Narr genannt werden, und die Leute werden meinen, guten Grund zu haben, dies zu thun. Es ist grade ebenso heute. Wenn Jemand hinaus außer dem Lager gehen will, den Herrn zu suchen, wenn er zu Christo außen vor dem Thor hinaus gehen will, so muß er es aus Liebe zu Gott und seinem Christus, und aus keinem andern Beweggrunde thun. Das Volk Gottes hat keine Pfründen oder Bisthümer anzubieten; es bittet deshalb die Menschen, die Kosten zu überschlagen. Als ein eifriger Neubefehrter zu unserm Herrn

sagte: „Meister, ich will Dir folgen, wo Du hin gehst,“ erhielt er zur Antwort: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Bis zu dieser Stunde bietet die Wahrheit keine Mitgift als sich selber an, für die, welche sich mit ihr verbinden wollen. Schmähungen, Verachtung, schmale Kost, Verspottung, Verkennung — dies ist der Lohn der Ueberzeugungstreue; und wenn etwas Besseres kommen sollte, so darf man doch nicht darauf rechnen. Wenn Jemand edlen Sinnes genug ist, die Wahrheit um der Wahrheit willen zu lieben, und Gott um Gottes willen, und Christum um Christi willen, so möge er sich an die anschließen, die gleichen Sinnes mit ihm sind; aber wenn er irgend etwas darüber hinaus sucht, wenn er wünscht, berühmt zu werden oder Macht zu gewinnen oder gutes Einkommen zu haben, so thut er besser, seinen Platz unter den feigen Schmutz-Essern, die uns umschwärmen, zu behalten. Die Kirche Gottes besticht keinen Menschen. Sie hat keine Geldbelohnungen anzubieten, und würde es verschmähen, sie zu gebrauchen, wenn sie sie hätte. Wenn es nicht genug Lohn ist, dem Herrn zu dienen, so mögen die, welche mehr suchen, ihre selbstsüchtigen Wege gehn: wenn der Himmel nicht genug, mögen die, welche ihn verachten, ihren Himmel hienieden suchen. Moses handelte, da er sich dem Volke Gottes anschloß, entschieden und ein für allemal, sehr uneigennützig, ohne irgend ein Versprechen von der rechten Seite oder irgend einen Freund, der ihm in der Aenderung beistand; um der Wahrheit willen, um des Herrn willen entsagte er Allem; zufrieden, zu dem niedergetretenen Volke Gottes zu gehören.

II. Nun, zweitens, was war **die Quelle der Entschiedenheit Moses?** Die Schrift sagt, es war der Glaube, sonst würden Manche darauf bestehen, daß es die Macht des Blutes war. „Er war von Geburt ein Israelite; und deshalb,“ sagen sie, „siegten die Instinkte der Natur.“ Unser Text giebt einen ganz andern Grund an. Wir wissen gut genug, daß die Söhne gottesfürchtiger Eltern nicht durch ihre Geburt zur Anbetung des wahren Gottes geführt werden. Die Gnade fließt nicht im Blut; die Sünde mag es thun,

aber die Gerechtigkeit nicht. Wer gedenkt nicht an Söhne berühmter Liebhaber des Ev., die jetzt weit im Ritualismus gegangen sind? Es war Glaube, nicht Blut, was Moses auf den Weg der Wahrheit trieb. Eben so wenig war es Excentricität, die ihn dazu führte, der unterdrückten Partei sich anzuschließen. Wir haben zuweilen einen Mann von Stand und Rang gefunden, der mit Personen ganz andrer Stellung und Klasse sich vergesellschaftet hatte, einfach darum, weil er nie handeln konnte, wie andre Leute, und nach seiner eignen sonderbaren Manier leben mußte. Es war nicht so mit Moses. Sein ganzes Leben hindurch könnt ihr keine Spur von Excentricität in ihm entdecken: er war nüchtern, fest, am Gesetze haltend; wie, wenn ich sagte, er war ein concentrischer Mann, denn sein Centrum war am rechten Ort und er bewegte sich nach den Vorschriften der Besonnenheit. Nicht so kann seine Entscheidung erklärt werden. Er war auch nicht durch plötzliche Aufregung vorwärts getrieben, als in seiner Seele starkes patriotisches Feuer brannte, das ihn mehr eifrig als vorsichtig machte. Nein, es mag etwas Haß darin gewesen sein, daß er den Egyptianer damals erschlug, aber dann hatte er vierzig Jahre, darüber nachzudenken, und doch bereute er nie seine Wahl, sondern hielt sich zu dem unterdrückten Volke Gottes und wollte nicht der Sohn der Tochter Pharaos sein. Es war also Glaube, allein Glaube, der den Propheten von Sinai befähigte, seine Entscheidung zu treffen und sie auszuführen.

Welchen Glauben hatte er? Zuerst, er hatte Glauben an Jehova. Es ist möglich, daß Moses die verschiedenen Götter Egyptens gesehen hatte, wie wir sie jetzt sehen in den Zeichnungen, welche von ihren Tempeln und Pyramiden kopirt sind. Wir finden da die heilige Kaze, den heiligen Ibis, das heilige Krokodil und alle Arten Geschöpfe, die als Gottheiten verehrt wurden; überdies gab es Schaaren sonderbarer Götzen, die aus Menschen, vierfüßigen Thieren und Vögeln zusammengesetzt waren, die heute noch in unsern Museen stehn und einst die Gegenstände abgöttischer Verehrung der Egyptianer waren. Moses war dieses Symboldienstes müde. Er wußte in seinem eignen Herzen, daß Ein Gott war, nur Ein Gott

und er wollte nichts zu thun haben mit Amun, Ptah oder Maat. Wahrlich, meine Seele schreit zu Gott, daß edle Geister in dieser Zeit der Götter von Elfenbein, Ebenholz und Silber müde werden möchten, die unter dem Namen von Kreuzen und Crucifixen angebetet werden, und dahin kommen möchten, jene entwürdigste und niedrigste aller Abgöttereien zu verabscheuen, in der ein Mensch einen Gott von Mehl und Wasser macht, sich davor niederbeugt und ihn dann ißt. Der Satyriker sagte von den Egyptern: „O glückliches Volk, dessen Götter in seinen eignen Gärten wachsen;“ wir können ebensowohl sagen: „O glückliches Volk, dessen Götter in ihren eignen Oefen gebacken werden.“ Ist dies nicht die niedrigste Form des Aberglaubens, die je den menschlichen Verstand herabwürdigte? Die Fetischverehrung des Negers ist nicht niedriger. O, daß muthige und treue Herzen dahin gebracht würden, sich von solcher Abgötterei abzuwenden, alle Verbindung damit aufzugeben und zu sagen: „Nein, ich kann nicht und ich darf nicht. Es ist Ein Gott, der Himmel und Erde machte, es ist ein reiner Geist, der alle Dinge durch die Macht seiner Stärke erhält, ich will ihn allein anbeten; und ich will ihn nach seinem eignen Gesetz anbeten, ohne Bilder oder andre Symbole, denn hat er sie nicht verboten?“ Hat er nicht gesprochen: „Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, was oben im Himmel, noch deß, was unten auf Erden, oder deß, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott?“ O, daß Gott den Menschen Glauben geben wollte, zu wissen, daß nur Ein Gott ist, und daß der Eine Gott nicht mit Riten und Ceremonien, die von Menschen verordnet sind, angebetet werden will, denn er ist „ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!“ Diese Eine Wahrheit, wenn sie mit Kraft vom Himmel in die Herzen der Menschen käme, würde „Sanct Peters Kirche und Sanct Pauls“*) zertrümmern von ihrem obersten Kreuz bis zu ihrer

*) In St. Pauls Kathedrale wird der Gottesdienst in sehr ritualistischer Weise gehalten, deshalb nennt Spurgeon sie hier als Repräsentantin der

untersten Krypte; denn was lehren uns diese zwei Kirchen jetzt anders als schiere, klare Abgötterei, die eine ihren Regeln nach, die andre mit Genehmigung, denn jetzt haben Männer, die offen das anbeten, was sie „die heiligen Elemente“ nennen, Erlaubniß und Freiheit, ihre Kunst in der Kirche Englands auszuüben. Jeder Mann, der seinen Gott liebt, sollte seine Kleider rein schütteln von diesen Greueln, und ich bete zu Gott, daß wir manchen Moses finden mögen, der so thut.

Der Glaube Moses ruhte auch auf Christo. „Christus war noch nicht gekommen,“ sagt Jemand. Nein, aber er sollte kommen, und Moses blickte auf diesen Kommenden. Er drang mit seinem Auge durch die Jahrhunderte, die dazwischen lagen, und er sah vor sich den Schiloh, von dem der sterbende Jakob sang. Er kannte die alte Verheißung, die den Vätern gegeben war, daß in Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten; und er war willig, um an dem Segen Theil zu haben, seinen Antheil an der Schmach auf sich zu nehmen. Lieben Freunde, wir werden nie einen völligen Glauben an Gott haben, wenn wir nicht auch an Jesum Christum glauben. Die Menschen haben lange versucht, und eifrig versucht, den Vater ohne den Sohn anzubeten; aber es steht geschrieben, und es wird immer so sein: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Ihr entfernt euch von der Verehrung des Vaters, wenn ihr nicht durch die Vermittlung und die Versöhnung des Sohnes Gottes kommt. Nun, obwohl Moses nicht Alles von Christo wußte, was uns jetzt geoffenbart ist, so hatte er doch Glauben an den kommenden Messias, und dieser Glaube gab seiner Seele Kraft. Die Männer, die Christum Jesum, den Herrn, aufgenommen haben, sind es, die Leiden tragen können. Wenn mich Jemand fragte, was die Covenanter zu solchen Helden machte, wie sie es waren; was unsre Puritanischen Vorfäter furchtlos vor ihren Feinden erhielt; was die Reformatoren zum Protestiren und die

ganzem ritualistischen Strömung in der engl. Staatskirche, der die kirchlichen Behörden nicht entgegenreten wollen oder können. — Die Predigt ist im Jahre 1872 gehalten. A. d. Ueb.

Märtyrer zum Sterben trieb; so würde ich antworten, es war der Glaube an den unsichtbaren Gott, verbunden mit dem Glauben an jenen theuren Sohn Gottes, der Mensch gewordener Gott ist. An ihn glaubend, fühlten sie solche Liebe in ihrem Herzen, daß sie aus Liebe zu ihm tausend Tode hätten sterben können.

Aber ferner, Moses hatte Glauben mit Bezug auf das Volk Gottes. Dies habe ich schon berührt. Er wußte, daß die Israeliten Gottes Erwählte waren, daß trotz aller ihrer Fehler Gott seinen Bund mit seinem Volke nicht brechen wollte, und er wußte deshalb, daß ihre Sache Gottes Sache war und als solche die Sache des Rechtes, die Sache der Wahrheit. O, es ist etwas Großes, wenn ein Mann solchen Glauben hat, daß er sagt: „Mir gilt es nichts, was andre Leute thun oder denken oder glauben; ich werde handeln, wie Gott es von mir verlangt. Mir gilt es nichts, was meine Mitgeschöpfe mir zu thun befehlen, nichts, was die Mode sagt, nichts, was meine Eltern sagen, soweit Religion in Betracht kommt; die Wahrheit ist Gottes Stern, und ich will folgen, wohin er mich auch führt. Wenn es mich zu einem einsamen Mann macht, wenn ich Meinungen annehmen müßte, die kein Andern sonst glaubt, wenn ich ganz und gar hinaus außen vor dem Lager gehen müßte und mich von allen Bekannten losreißen, all dieses soll so unwesentlich für mich sein, wie das Stäublein in der Wage; wenn eine Sache wahr ist, so will ich sie glauben und ich will sie vortragen und ich will für ihre Verkündigung leiden; und wenn eine andre Lehre Lüge ist, will ich mich nicht damit befreunden, nein, nicht auf einen einzigen Augenblick; ich will nicht in Gemeinschaft mit Falschheit treten, nein, nicht auf eine Stunde. Wenn ein Weg recht und wahr ist, durch Fluthen und Flammen will ich ihm folgen, wenn Jesus mich führt.“ Das scheint mir der rechte Geist zu sein, aber wo findet man ihn heutzutage? Der neuere Geist murmelt: „Wir haben Alle Recht, ein Jeder von uns.“ Wer „Ja“ sagt, hat Recht, und wer „Nein“ sagt, hat auch Recht. Man hört einen Mann mit widerlicher Sentimentalität schwätzen, die er christliche Liebe nennt: „Wohl, ich bin der Meinung, wenn Jemand ein Muhamedaner oder ein Katholik

oder ein Mormone oder ein Dissident ist, wenn er nur aufrichtig ist, so steht es gut mit ihm.“ Sie schließen noch nicht ganz die Teufelsanbeter, die Thugs*) und Kannibalen ein, aber wenn die Dinge so fortgehen, werden sie dieselbe in die glückliche Familie der Breiten Kirche**) aufnehmen. Das ist das heuchlerische Geschwätz der jetzigen Zeit, aber ich lege mein Zeugniß dafür ab, daß keine Wahrheit darin ist, und ich rufe jedes Kind Gottes auf, dagegen zu protestiren, und, wie Moses, zu erklären, daß er kein Mitschuldiger bei einem solchen Bündniß sein kann. Es ist irgendwo Wahrheit, laßt uns sie finden, die Lüge ist nicht aus der Wahrheit, laßt uns sie verabscheuen. Es ist ein Gott, laßt uns ihm folgen, und es kann nicht sein, daß falsche Götter auch Götter sind. Gewiß, die Wahrheit ist von einigem Werth für die Menschenkinder; gewiß, es muß etwas geben, was des Festhaltens werth ist, etwas, was werth ist, dafür zu sterben; aber es scheint heutzutage nicht, als wenn die Menschen so dächten. Laßt uns Hochachtung haben vor Gottes wahrer Kirche in der Welt, die bei dem Wort und der Lehre der Apostel bleibt. Laßt uns sie ausfindig machen, uns mit ihr vereinen und an ihrer Seite für Gott und seine Wahrheit kämpfen!

Noch Eins, Moses hatte Glauben an die „Belohnung“. Er sprach bei sich selber so: „Ich muß Vielem entsagen und darauf rechnen, Rang, Stellung und Schätze zu verlieren; aber ich hoffe, daß ungeachtet ein Gewinnender zu sein, denn es kommt ein Tag, wo Gott die Menschenkinder richten wird: ich erwarte einen Richterstuhl mit unparteiischer Wage und es wird sich dann zeigen, daß die, welche Gott treu dienten, die weisen und die rechten Männer gewesen sind, während die, welche kriechend waren und sich beugten, um Behaglichkeit zu gewinnen, finden werden, daß sie die Ewigkeit verfehlt haben, während sie nach der Zeit griffen und daß sie den Himmel um ein elendes Vinsengericht verschachert haben.“ Da dies

*) Eine Sekte der Hindus, die Mord als eine religiöse Handlung begehrt. A. d. Ueb.

**) Broad Church ist die der Neuern Theologie zuneigende Partei in der englischen Staatskirche. A. d. Ueb.

vor seiner Seele stand, konnte man Moses nicht überreden, daß er ein Compromiß machen müsse und nicht lieblos sein dürfe, nicht andre gute Leute richten, sondern weitherzig sein solle und an Pharaos Tochter gedenken und wie freundlich sie ihn auferzogen, und erwägen, welche Gelegenheiten er hätte Gutes zu thun da, wo er wäre, wie er seinen armen Brüdern ein Freund sein, welchen Einfluß er über Pharaos haben, wie er das Werkzeug werden könne, die Fürsten und das Volk Egyptens auf den rechten Weg zu führen, und wie vielleicht Gott ihn so hoch gehoben hätte zu dem Zweck, daß er dort stehen solle, wer das wissen könnte, und so weiter, und so weiter, und so weiter — ihr kennt das Babylonische Gerede, denn ihr Alle habt die plausiblen Argumente der „Versuchung zur Ungerechtigkeit“ gelesen oder gehört, welche in diesen letzten Tagen die Menschen lehret, Böses zu thun, auf daß Gutes herauskomme. Moses kümmerte sich um alle diese Dinge nicht. Er kannte seine Pflicht und that sie, was auch die Folgen sein mochten. Jedes Christen Pflicht ist es, die Wahrheit zu glauben und der Wahrheit zu folgen und die Resultate Gott zu überlassen. Wer wagt dies zu thun? Der ist eines Königs Sohn. Aber wiederum sage ich es, wer wagt dies in unsern Tagen zu thun?

III. Drittens wollen wir kurz einige der Gründe be- rühren, durch die Moses in seiner entschiedenen Hand- lungsweise bestärkt wurde.

Der erste Grund war wohl der, er sah klar, daß Gott Gott war und deshalb sein Wort halten, sein Volk aus Egypten bringen und ihnen ein Erbtheil geben mußte. Nun sagte er zu sich selbst, „Ich wünsche auf der rechten Seite zu sein. Gott ist allmächtig, Gott ist wahrhaftig, Gott ist durchaus gerecht. Ich bin auf Gottes Seite und deshalb will ich meine Wahrhaftigkeit beweisen, indem ich die andre Seite ganz und gar verlasse.“

Dann, zweitens, haben wir es in dem Text, daß er wahrnahm, wie die Vergnügungen der Sünde nur auf eine Zeitlang sind. Er sagte zu sich: „Ich mag nur eine kurze Zeit zu leben

haben und selbst wenn ich bis zu einem hohen Alter leben sollte, so ist das längste Leben doch nur kurz; und wenn ich zum Schlusse des Lebens komme, was für eine elende Betrachtung wird es dann sein, daß ich all' mein Vergnügen gehabt habe, daß es alles vorüber ist und ich nun vor Gott als ein verrätherischer Israelite zu erscheinen habe, der sein Erstgeburtsrecht wegwarf, um die Vergnügungen Egyptens zu genießen." O, daß die Menschen Alles in der Wagschale der Ewigkeit wägen möchten! Wir werden Alle vor dem Gerichte Gottes stehen in ein paar Monaten oder Jahren, und denkt daran, was wir dann fühlen werden. Der Eine wird sagen: „Ich habe überhaupt nie an Religion gedacht," und der Andre: „Ich habe daran gedacht, aber nicht genug, um zu irgend einer Entscheidung darüber zu gelangen. Ich bin mit dem Strom geschwommen." Ein Anderer wird sagen: „Ich kannte die Wahrheit gut genug, aber ich konnte die Schmach derselben nicht tragen, man hätte mich für fanatisch gehalten, wenn ich wirklich darnach gelebt hätte." Ein Anderer wird sagen: „Ich hinkte zwischen zwei Meinungen, ich hielt es kaum für gerechtfertigt, wenn ich meiner Kinder Stellung aufgeopfert hätte, um ganz und gar der Wahrheit nachzufolgen." Was für traurige Gedanken müssen diejenigen überfallen, die den Heiland verkauft haben, wie Judas es that! Was für elende Sterbebetten müssen die haben, die ihrem Gewissen treulos und gegen ihren Gott unwahr gewesen sind! Aber o! mit welcher Ruhe wird der Gläubige vorwärts blicken auf die andre Welt! Er wird sagen: „Durch Gnade bin ich errettet, und ich preise Gott, daß ich es aushalten konnte, verspottet zu werden. Ich konnte ertragen, daß man über mich lachte. Ich konnte jene Stelle verlieren, ich konnte aus jener Pachtung vertrieben und ein Narr genannt werden, und es that mir keinen Schaden. Ich fand Trost in der Gesellschaft Christi, ich ging mit Allem zu ihm, und ich fand, daß um Christi willen Schmach leiden süßer sei, als alle Schätze Egyptens zu besitzen. Gelobt sei sein Name! Ich entbehre die Freuden der Welt, aber sie waren keine Entbehrung für mich. Ich war froh, sie zu entbehren, denn ich fand süßere Freude in der Gesellschaft meines

Herrn, und nun sind die Freuden für mich aufbehalten, die niemals enden werden." O Brüder, ganz und gar für Christum sein, völlig mit ihm gehen, selbst wenn es den Verlust von Allem mit sich bringt, das wird sich auf die Länge doch belohnen. Es mag euch viel Schmach für jetzt bringen, aber das wird bald vorüber sein, und dann kommt der ewige Lohn.

Und dann wiederum dachte er bei sich, daß selbst die Freuden, welche eine Zeit lang währen, so lange sie währen, nicht der Freude gleichkämen, um Christi willen geschmähzt zu werden. Dies sollte uns auch stärken, daß das Schlimmste von Christo besser ist als das Beste von der Welt, daß selbst jetzt wir mehr Freude als Christen haben, wenn wir aufrichtig sind, als wir durch die Sünden der Gottlosen erlangen könnten.

Ich habe zum Schlusse nur noch dies zu sagen. Zuerst, wir Alle sollten bereit sein, Alles um Christi willen zu verlassen, und wenn wir es nicht sind, so sind wir nicht seine Jünger. „Das ist eine harte Rede,“ sagt Einer. Ich wiederhole sie dennoch, denn ein größerer Meister hat es gesagt: — „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth.“ „Wer nicht absagt Allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Jesus mag nicht von euch fordern, wirklich etwas zu verlassen, aber ihr müßt bereit sein, Alles zu verlassen, wenn es gefordert wird.

Die zweite Bemerkung ist diese — wir sollten den bloßen Gedanken daran verabscheuen, Ehre in dieser Welt zu erlangen dadurch, daß wir unsre Meinungen verhehlen oder Compromisse machen. Wenn du eine Aussicht hast, hoch geachtet zu werden dadurch, daß du den Mund hältst, so sprich sogleich und laufe nicht die Gefahr, eine so unehrenhafte Ehre zu gewinnen. Wenn du Hoffnung hast, daß die Leute dich loben, weil du so nachgiebig betreffs deiner Uezeugung bist, so bitte Gott, dich wie einen Kieselstein zu machen, daß du niemals wieder weichst; denn welchen mehr verdammenden Ruhm könnte ein Mann haben, als das Lob, was er gewinnt, weil

er seine Grundsätze verleugnet, um seinen Mitmenschen zu gefallen? Hiervor möge Gott uns bewahren!

Die dritte Lehre ist, daß wir uns denen zugesellen sollen, die wahrhaft Gott und der Schrift folgen, auch wenn sie nicht ganz so sind, wie wir es wünschten. Der Platz für einen Israeliten ist bei den Israeliten, der Platz für einen Christen ist bei den Christen. Der Platz für einen gründlich zu Werke gehenden Jünger der Bibel und Christi ist bei Andern, die dasselbe thun, und selbst wenn sie zufällig die Niedrigsten im Lande und die Ärmsten der Armen und die Unwissendsten der Ungebildetsten der Zeitperiode sein sollten, was ist dies Alles, wenn ihr Gott sie liebt und sie Gott lieben? In der Wage der Wahrheit gewogen, ist der Kleinste unter ihnen zehntausend der größten gottlosen Männer werth.

Zulezt, wir Alle müssen darauf sehen, daß wir Glauben haben. Der Glaube ist die Hauptsache. Ihr könnt keinen vollendeten Charakter bilden ohne Glauben. Beginne da, lieber Hörer. Wenn du nicht an Christum glaubst, wenn du nicht an den Einen Gott glaubst, möge der Herr dich bekehren und dir jetzt diese köstliche Gabe geben! Versuchen, einen Charakter zu formen, der gut ist ohne eine Grundlage des Glaubens, das heißt auf Sand bauen und Holz und Heu und Stoppeln aufhäufen, die als Holz, Heu und Stoppeln sehr gute Sachen sind, aber nicht das Feuer ertragen können; und da jeder christliche Charakter Feuer zu ertragen haben wird, so ist es gut, auf dem Felsen zu bauen und mit Gnaden und Früchten solcher Art, daß sie die Prüfung bestehen können. Du wirst geprüft werden, und wenn du dich als Feigling durch die Welt geschlichen und dadurch allen Widerspruch und allen Spott vermieden hast, so frage dich, ob du wirklich ein Nachfolger des gekreuzigten Heilandes bist, der sprach: „Wer nicht täglich sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger sein.“ Traut den ebenen Pfaden nicht, fürchtet euch vor jenem immerwährenden Frieden, von dem Christus erklärt, daß er gekommen sei, ihn zu brechen. Er spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Er kam, um

Feuer auf die Erde zu bringen; „und was wollte ich lieber,“ sagte er, „denn es brennte schon.“

„Hilf mir in dem Kampfe siegen
Wider Sünde, Höl' und Welt.
Laß mich nicht darnieder liegen,
Wenn ein Sturm mich überfällt.
Führe mich aus aller Noth,
Herr, mein Fels, mein treuer Gott.“

Amen.

Der große Befreier.

„Und du sollst zu Pharao sagen, So sagt der Herr: Israel ist mein erstgebornen Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lassest, daß er mir diene.“ 2. Mos. 4, 22. 23.

„Der Herr sprach zu Moses: Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde.“ 2. Mos. 6, 1.

Gott hatte ein Volk in Egypten. Es war sein eigen, das Volk seiner Wahl. Obgleich es schwer unterdrückt und in schimpfliche Sklaverei gesunken war, so war Gottes Theilnahme an seinem Wohlergehn in keinem Maße verringert. Des Herrn Absicht, als er Moses hinab nach Egypten sandte, war, das Volk aus den andern Völkern heraus zu führen, so daß es ein für ihn abgesondertes sei, damit er ihm ein Erbe geben könne, das Land, darin Milch und Honig fließt und es darinnen wohnen möchte als Zeuge seines Bundes und seine Gebote halten. Nun thut Gott genau das, was er an seinem Volke Israel in dem Lande Ham's that, an seinen Erwählten überall in der ganzen Welt. Von Einem Gesichtspunkte aus ist der Zweck des Ev., aus den Völkern heraus ein Volk zu sammeln, das er zuvor versehen, das er verordnet, das er sich erlöst hat, sein besonderes Erbe zu sein. Dieses soll aus den Andern heraus geführt, zu einem besondern Volk gemacht, in eine bestimmte Stellung gebracht werden und eine bestimmte Erfahrung haben. „Das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden;“ und es soll schließlich an einen bereiteten Ort gebracht werden, für den es besonders zubereitet werden muß, so daß es da wohnen könne und der Herr das wahr mache, was er vorhergesagt hat: „Sie sollen mein sein an dem Tage, wo ich

meine Kleinodien zusammen bringen will." (Mal. 3, 7.) Das Werk, dem Tod verfallene Sünder aus dieser jetzigen bösen Welt zu erretten, ist eben so sehr Gottes würdig, als das Werk, Israel aus Egypten zu befreien. Dieselbe rechte Hand Jehovah's, herrlich an Macht, welche die Söhne Jakobs aus der Knechtschaft Pharao's erlösete, ist nun ausgestreckt, uns von der Herrschaft Satans zu befreien. Der Lobgesang auf Jesus Christus, unsern Erlöser, soll noch frohlockender sein, als das Loblied, das Mirjam und die Töchter Israels beim Rothen Meere erhoben, als sie sprachen: „Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan.“ In der That, wir sollen am letzten Ende das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes singen, was klar andeutet, daß die Erlösung aus Egypten immer bestimmt war, eins der Hauptvorbilder der Erlösung des Volkes Gottes aus der Mitte der Welt zu sein; denn Christus hat ein Volk, das er aus den Menschen erlöset hat, und es ist eine Kirche, von der geschrieben steht: „Christus liebte seine Kirche und hat sich selbst für sie dahingegeben.“

Nun, zum Herausbringen dieses Volkes Gottes aus der Masse der Menschheit braucht Gott zuweilen Werkzeuge, grade wie er es in dem früheren Falle that. Er mag ein Werkzeug anwenden, das scheinbar ebensowenig für das Werk geeignet ist, wie Moses nach seinem Werk es war. Doch wird das Werk gethan, und Gott gebührt die Ehre, es vollendet zu haben. Was uns betrifft, die er gebraucht, so sind wir mehr als zufrieden, ihm die Ehre zu überlassen. Wir freuen uns seiner Herrlichkeit, während wir fühlen, daß wir uns selber durchaus gar kein Verdienst beimessen können, denn wir sind weniger als nichts vor seinen Augen, und selbst in unsern eignen Augen sind wir schwach und werthlos, so daß zu Gottes Ehre allein der Preis ertönen soll, wenn das Erlösungswerk beendet und vollständig ist.

Ich fordere euch auf, zuerst an die Stimme Gottes zu denken. In unserm Text heißt es: „So sagt der Herr, Israel ist mein erstgeborner Sohn, und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn

ziehen lassest, daß er mir diene." Wenn wir uns hierüber ein wenig ausgelassen haben, wollen wir ein paar Worte über die Stimme des Menschen sagen. Dies sollte die Stimme des Menschen sein: „Du sollst zu Pharao sagen: So sagt der Herr." Was Gott gesprochen hatte, sollte von seinem Knecht Moses wiederholt werden. Dann wollen wir schließen, indem wir drittens betrachten die Macht Gottes, die mit dieser Stimme des Menschen gehn sollte. „Ich will mit deinem Munde sein und du sollst sehen, was ich Pharao thun werde."

I. Laßt uns zum Anfang versuchen, unsre Gedanken auf **die Stimme Gottes** zu heften, die eine wirkliche Macht war, sein Volk aus Egypten herauf zu bringen.

Diese Stimme war dreifach; er behauptete sein Eigenthumsrecht an sie, verlangte ihre Freiheit und setzte ihre Bestimmung fest. Mit königlicher Autorität beansprucht er das Volk als sein eignes. „So sagt der Herr, Israel ist mein erstgeborner Sohn." Der Herr kennt die Seinen, und der Herr nimmt sie als die Seinen in Anspruch mit Eifersucht auf sein unveräußerliches Recht an ihren Gehorsam und der Versicherung seiner nie fehlenden Fürsorge für ihr Wohl. Die Kinder Israels waren zu der Zeit in einem sehr niedrigen Zustande. Sie waren bis an den Hals in Thon beim Ziegelbrennen. Sie waren eine Schaar Sklaven, herabgewürdigt, zum niedrigsten Zustand hinunter gebracht. Sie waren so entmuthigt, daß sie sich jeder Forderung des Tyrannen unterwarfen, und als der Tag der Erlösung für sie anbrach, konnten sie sich die Befreiung nicht möglich denken und den frohen Wechsel in ihren Aussichten nicht willkommen heißen. Sie hatten als Volk sogar den Gedanken an Freiheit verloren. Er war aus ihnen herausgetrampelt. Das Volk schien seine Nationalität verlieren zu müssen oder sie nur als eine Nation von Sklaven zu behalten. Doch so mit Schmutz überzogen und so zu Sklaven gemacht, wie sie es waren, liebte Gott sie doch noch. Der Herr erkannte sie an. Er sagte: „Israel ist mein erstgeborner Sohn." Gewiß, Pharao hätte in seinem Herzen sagen können: „Dies ist ein schöner Sohn!

Was muß es für ein Gott sein, der von diesen Ziegelbrennern, dieser verworfenen Race, sagt: „Dies ist mein Sohn?“ Ja, und diese verwahrlosten, diese rohen Knechte, diese herabgekommenen Männer und Frauen, von ihnen sagt er — „mein erstgeborner Sohn und mein Erbe.“ Ein Mann ist von Natur stolz auf seinen Sohn und Erben, doch hier ist der mächtige Gott, der nach menschlicher Weise redet und dieses niedergeschlagene, verzagte, verachtete und muthlose Volk anerkennt und sagt: „Israel ist mein erstgeborner Sohn;“ sie noch dazu vor den Augen des stolzen Pharao anerkennt, dessen Erstgeborener als ein Prinz von königlichem Blut begrüßt ward, wenn er durch das Land fuhr, vor dem jedes Knie sich beugte und dem, als dem Sohn des großen Königs, beständig Ehre erwiesen ward. „Israel ist mein Sohn“, sagt Gott, „mein erstgeborener Sohn“. Er schämt sich nicht seines Volkes. Er bekennt die große Liebe, womit er uns liebte, selbst als wir todt in Uebertretungen und Sünden waren, grade wie er sein Volk Israel liebte, als es in Knechtschaft und Erniedrigung war. „Er liebte meine Seele aus dem Abgrund heraus“, sagte Hiskias (Jes. 38, 17.) vor Alters. Er liebte uns, als wir in unserm Blute lagen, wie ein Kind, das weggeworfen und weder gewaschen noch in Windeln gewickelt ist. Als Niemand sich unsrer erbarmte am Tage unserer Geburt und wir auf das Feld geworfen wurden, ging er an uns vorüber, und es war eine Zeit der Liebe, und er sprach zu uns: „Du sollst leben.“ O, wunderbare Gnade Gottes, daß er seinen Sohn anerkennt, wenn dieser Sohn noch ein ägyptischer Sklave ist.

Ueberdies, Gott erkannte sein Volk an, als dies ihn nicht anerkannte, denn sein Name „Jehova“ war ihnen kaum bekannt. Obgleich Moses sich ihnen mit augenscheinlicher Beglaubigung darstellte, waren sie bereit genug, ihn zu verwerfen. Sie waren abgewichen zu den falschen Göttern, wird uns in andern Theilen der Schrift gesagt. Während ihres Aufenthaltes in Egypten geriethen die Israeliten in den herrschenden Aberglauben des Landes hinein und verließen den Herrn. Ein wenig Licht war noch unter ihnen übrig. Einige Ueberlieferungen waren aufbewahrt und gingen von Vater

auf Sohn als heiliges, anvertrautes Gut über. Ohne Zweifel waren noch fromme Seelen übrig geblieben, die dem Gute Abrahams treu waren. Die Gebeine Josephs, die in Gosen als ein Andenken an den Eid, den er von den Stämmen nahm, aufbewahrt, später bei all' ihren mannigfachen Wanderungen in der Wüste mitgetragen und zuletzt in Sichem begraben wurden, wie wir im letzten Capitel des Buches Josua lesen, bürgen für eine Treue, die wir nicht leichtfertig vergessen dürfen. Aber die große Masse des Volkes war in die Schlingen gefallen, die sie umgaben, und bequeme sich den Sitten derjenigen an, unter die ihr Loos gefallen war, deren viele Götter und viele Herren abergläubisch im Geheimen verehrt wurden. Sie waren ein Volk, das keinen Maulwurfsbaufen von Verdienst hätte zusammenscharren können, wenn sie es versucht hätten. Sie waren ein eitles und lasterhaftes Volk, geneigt zum Uebervorthheilen, obwohl jetzt selbst ganz übervorthelt; besonders sündig, weil ihre ausgeprägten Fähigkeiten, die nach der Seite der Tugend hin hätte entwickelt werden können, in Flecken und Brandmale an ihrem Rufe verkehrt worden waren. Doch spricht Jehova: „Israel ist mein erstgeborener Sohn.“ Und erkennt der Herr sein Volk an, wenn dies ihn nicht kennt? Ah, gelobt sei sein Name, er thut es, sonst würden wir nie dahin kommen, ihn zu kennen. Wir lieben ihn jetzt, weil er uns zuerst geliebt hat; und wenn nicht diese vorhergehende Kenntniß von uns und Liebe für uns gewesen, so wären wir jetzt nicht, was wir sind. O, die Freiwilligkeit und Freigebigkeit der Gnade Gottes, daß er sein Volk kennt und es sein eigen heißt, auch wenn es ihn noch nicht kennt.

Er erkennt sein Volk an, dadurch, daß er seinen Bund anerkennt. „Israel ist mein Sohn.“ Er wies auf den Bund hin, den er vor Alters mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte. Und der Herr kennt die Seinen und erzeigt ihnen Gunst, nicht um irgend etwas willen, das sie persönlich ihm zu empfehlen vermöchte, denn es ist keine Ueberlegenheit in ihrer Natur, kein Glanz in ihrem Verstande, keine Schönheit in ihrem Gemüth, die seinen Augen gefallen könnte. Das einzige Anrecht an Gnade ist vor ihm jener

alte Bund, der „ewig und alles wohl geordnet“ ist, den er, nicht mit Abraham, sondern mit dem Herrn Jesus, der unser Bundeshaupt ist, gemacht hat. Wir denken nicht genug an jenen Bund, als an die große Tiefe, die unter der Quelle vieler Wasser lieget, aus denen die Brunnen des Heils fortwährend mit dem lebendigen Wasser der Gnade gefüllt werden.

„Nie hättest du der Sünde Glück
Gefühlt, und nie des Heilands Lieben,
Wär' dein unwürd'ger Nam' im Buch
Des Lebens nicht geschrieben.“

Wenn du nicht einen Antheil an jenem Bunde hättest, der in dem ewigen Rathschluß gemacht ward, lange ehe die Erde war, so hättest du sicherlich in freudloser, hoffnungsvoller Dunkelheit leben und sterben müssen. Dies war der Grund, weshalb Gott Israel seinen Sohn nannte. Einem alten Bunde gemäß wurde Israel so angesehen. Wie tröstlich ist es, daß er von dem Volk nicht nur als seinem Volke spricht, sondern sagt: „Israel ist mein Sohn.“ Es ist eine Liebe zwischen Vater und Sohn, die nicht anderswo gefunden werden kann. Blut ist dicker als Wasser. Verwandtschaft hat Bande, die nicht gelockert werden können. „Ja, aber“, sagt Einer „nennt Gott je in einer Stelle sein Volk seine Söhne, ehe sie wiedergeboren sind?“ Wohl, es ist ein Spruch da, der sagt: „Weil ihr denn Söhne seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: „Abba, lieber Vater.“ Weil in dem Rathschluß Gottes die Seinen wirklich seine Söhne sind, ehe sie irgend etwas davon wissen, so sendet er ihnen zur bestimmten Zeit den Geist seines Sohnes, um ihnen die Natur der Kinder zu geben, damit sie sich der Kindschaft erfreuen und sagen können: „Abba, lieber Vater.“ O Geliebte, es ist Wonne, zu denken, daß der Herr, ehe wir geboren sind — ehe wir wiedergeboren sind — uns mit einer Liebe anblickt, die nicht gemessen und nicht vernichtet werden kann.

Der Kern dieser Anerkennung war: „Israel ist mein Sohn. Du, Pharao, magst ihn deinen Sklaven nennen, aber er ist mein

Kind. Er war mein, ehe er dein war. Israel ist mein Sohn. Du sagst: ‚er ist mein Leibeigener.‘ Ich sage, ob er auch unter dein Joch gerathen ist, will ich mein Recht an ihn als meinen Erstgeborenen behaupten. Er ist ein Fürst, und zu diesem Stand soll er emporgehoben werden.“ Der Herr hat Anspruch an die Seinen — einen Anspruch, den alle Ansprüche des Gesetzes und alles Geschrei der Sünde, des Todes und der Hölle niemals im Stande sein sollen, zu bestreiten; und obwohl sie niedrigerweise den Ansprüchen des Bösen sich fügten und einen Bund mit dem Tode und ein Einverständniß mit der Hölle geschlossen haben, so soll doch Jehovas Anspruch an sie feststehen, denn so spricht der Herr: „Euer Bund mit dem Tode ist gebrochen und euer Einverständniß mit der Hölle ist aufgehoben.“ (Jes. 28, 18.) Der Herr Jesus wird nicht dulden, daß die, welche er zu seinem Volke gemacht und durch den blutigen Kauf am Kreuze erlöst hat, die Sklaven der Sünde und des Satans bleiben. Sie sind sein. Sein Vater hat sie ihm gegeben. Sie sind sein: er kaufte sie. Sie sind sein; ihre Namen sind in seine Hände geschrieben und in seine Hände gegraben. Sie sind sein; er wird nicht zugeben, daß auch nur ein einziger in der Knechtschaft des Feindes bleibt. Indem er so sein Volk anerkennt, erhebt er einen bestimmten Anspruch, der alle andern Ansprüche bei Seite schiebt.

Mit der offenen Behauptung des absoluten Rechtes verlangt er ihre unbedingte Freiheit. So sagt der Herr: „Israel ist mein erstgeborener Sohn; und ich gebiete dir, laß meinen Sohn ziehen.“ Was für ein erhabener Vers ist dies! Was für einen königlichen Befehl enthält er! Wie in der Erzählung von Kosmos Gott sprach: „Es werde Licht“, und es ward Licht, so werden in der Geschichte des Auszugs kurze Worte mit unumschränkter Macht ausgesprochen: — „Laß meinen Sohn ziehen.“ Wohl hätte das stolze Herz Pharaos vor dem Allmächtigen erbeben können, dessen Lippen ein Recht beanspruchten, das sein Arm augenblicklich geltend machen konnte. Wie sehr passen diese Worte auf unsre Befreiung von der Herrschaft des Gesetzes. Das Gesetz beschließt die ganze

Menschheit unter seinen Fluch, der Gott dieser Welt beansprucht das ganze menschliche Geschlecht als seine Unterthanen. Als die Zeit erfüllet ist, erscheint unser Erlöser. Der Herr Jesus kommt, macht sich den Geknechteten gleich, trägt den Fluch, erfüllt das Gesetz und verlangt dann auf Grund einfacher Gerechtigkeit völlige und vollkommene Freiheit für sie, da er für sie das Gebot erfüllt und für sie die Strafe getragen hat. „Laß meinen Sohn ziehen.“ Unter welchem Vorwand könnte das Gesetz, außer wenn es gesetzlos und ungerecht wäre, einen Anspruch erheben, dem Genüge geschehen, oder ein Recht geltend machen, das schon befriedigt ist? Nein, von der Herrschaft des Gesetzes ist Gottes Volk frei gemacht, und seine Freude ist es, daß es hinfort nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade ist. Und wie herrlich klingen diese Töne, wenn sie mit Macht und Kraft erschallen, um uns von der Tyrannei der Sünde und des Satans frei zu machen. Der Fürst, der in der Luft herrschet, hält die Menschen in Unterwürfigkeit, er bringt ihnen Vorurtheile bei und verstopft so ihre Ohren gegen das Ev., er versiegelt ihre Augen vor dem ewigen Licht, aber so spricht der Herr: „Laß meinen Sohn ziehen“, und augenblicklich schwindet das Vorurtheil, das Ohr wird geöffnet, ewige Wahrheit leuchtet in das Herz, die Schuppen fallen von den Augen, die Seele sieht das himmlische Licht und beginnt zu frohlocken. Satan bindet zuweilen die Seele mit schweren Banden. Wir sind Fälle bekannt, wo er eine Seele mit eisernen Ketten der Verzweiflung niederhielt, die nicht zerbrochen werden konnten. Der Mann sagte: „Es ist keine Hoffnung“, und gab alle Gedanken an Vergebung und ewiges Leben auf, aber „so sagt der Herr: „Laß meinen Sohn ziehen.“ Die eiserne Bande wurde in einem Augenblick zerbrochen, und der Mann erhob sich zu Hoffnung und Freiheit, denn des Herrn Stimme bricht die Fesseln. Fest gebunden durch furchtbare Gewohnheiten, die, wie es schien, unmöglich aufgegeben werden konnten, in eine Sünde nach der andern gefallen, war hinter dem Mann eine eiserne Pforte geschlossen und dann eine andre und noch eine andre, so daß er in dem innersten Raum des Gefängnisses eingekerkert war. Aber

um Mitternacht ward er an die Seite geschlagen, als er in seiner sinnlosen Sorglosigkeit schlief. Ein großes Licht schien um ihn: der Bundesengel war gekommen und führte ihn durch Pforte auf Pforte, die eisernen Thüren thaten sich von selbst auf, und der Mann fand sich frei und konnte kaum sagen, ob es wahr sei oder nicht. Er wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschähe, sondern es dächte ihn, er sähe ein Gesicht. Kaum war es geschehen, so fand er sich lebendig, befreit von den Banden der Sünden, voll Erstaunen über sich selbst und sprach: „Wie kann dies sein?“ Seine Zunge war voll Singens und sein Mund voll Lachens, und er sagte: „Der Herr hat Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich.“

Wohl, Geliebte, die Töne jener erhabenen Stimme, die sprach: „Daß meinen Sohn ziehen“, werden fortwährend erklingen, so lange wir hienieden sind. Wir sollen immer weiter ziehen. Diese herrliche Freiheit soll uns täglich klarer werden. Sind wir nicht als Geschöpfe der Eitelkeit unterworfen und mit Schwachheit umgeben? Bald sollen wir von der Knechtschaft des Fleisches befreit werden; unsre Leiber sollen hinab in die Gruft gehen und dort eine Zeit lang im Gefängniß des Grabes liegen, aber jene Stimme, die uns zum geistlichen Leben wach rief, wird unsre Leiber auferwecken und sie in das Auferstehungsleben Christi eingehn lassen. Durch die dunkeln, traurigen Grüfte wird die laute, freudige Stimme tönen: „Daß meinen Sohn ziehen“, und es soll kein Knochen eines Gläubigen dahinten bleiben. Wie es vor Alters gesagt ward: „Nicht eine Klaue soll dahinten bleiben“, so soll nichts, was dem erlösten Menschen gehört, im Hades oder im Grabe bleiben. „Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren“, sagt Christus, und wahrlich, von Personen und Dingen — von allen Menschen und von Allem, was zu ihnen gehört und ihre Menschheit ausmacht — soll nichts verloren gehen, sondern der Herr wird die Seinen haben und seine Gnade soll triumphiren.

Diese Stimme Gottes ist eine Anerkennung seines Volkes und eine Forderung ihrer Freilassung; aber nicht weniger ist sie ein Festsetzen ihrer Bestimmung. „Daß meinen Sohn ziehen,

daß er mir diene.“ O ja, Geliebte, sobald wir frei vom Dienste Pharaos sind, beginnen wir Jehova zu dienen.

Und in welcher Eigenschaft diene Israel Gott? Es war in der erhabensten Eigenschaft, die nur möglich ist. Israel ward hinfort Gottes Priester. Israel war es, wo das Opfer dargebracht ward. In Israel ward der Weihrauch gebrannt. Aus Israel stieg der heilige Pfalm empor. Israel stand vor dem Herrn in jener hohen Stellung heiligen Vorrechtes. Gleicherweise ist es mit einem Menschen, der aus der Knechtschaft der Sünde herausgeführt wird, er bringt sofort dem Herrn das Opfer Christi im Glauben und geht dann weiter und bringt sich selbst als ein lebendiges Opfer dar. So sind seine Danksagung und sein gebrochenes und zerknirschetes Herz beständige Darbringungen und Opfer von süßem Geruch, der von Gott durch Jesum Christum angenommen wird.

Israel wurde der Diener Gottes, durch Aufbewahren des Zeugnisses. Sein waren die Weissagungen, Israel bewahrte die Erkenntniß des Einen Gottes. Israel bewahrte die Offenbarungen des Höchsten. Während die ganze Welt draußen finster war, bewahrte Israel das Licht. Zu diesem Zwecke, Brüder, sind wir in gleicher Weise von Gott berufen. Wenn er uns aus dem Egypten der Sünde herausgeführt hat, so sollen wir täglich Opfer darbringen, täglich Zeugniß für die Wahrheit ablegen. Und o, wenn wir das nicht thun, wenn wir durch Unglauben zu wanken beginnen, oder mit verhaltenem Athem von der Wahrheit sprechen, die uns so deutlich kund gethan ist; wenn die Menschenfurcht oder die Mode der Zeit unsre Herzen verführen, unsre Augen verdunkeln, unser gutes Bekenntniß verleumben und unsern gesunden Verstand so gänzlich bethören sollte, daß wir errötheten, unser Zeugniß abzugeben — welche Scham müßte uns bedecken, welche Verwirrung müßte uns ergreifen. Aber gelobt sei sein Name, er wird die Seinigen seinem Worte treu bewahren. Wenn es möglich wäre, so würden die Freidenker und die falschen Lehrer unserer Tage auch die Auserwählten verführen, aber das ist außer Frage; es ist außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. „Alle deine Kinder sollen

vom Herrn gelehret sein;" und sie sollen seine Wahrheit halten und Zeugniß davon ablegen bis ans Ende der Welt.

Israel sollte hinfort Gottes Diener sein, und ihm durch einen Wandel im Glauben dienen. Was für ein wundervoller, vierzig-jähriger Wandel war jener in der Wüste. Sie kamen ihrer hohen Bestimmung nicht nach, dennoch war der Geist jenes geheimnißreichen Zuges äußerst wundervoll. Ohne Säen und Ernten wurden sie gespeist; mit Wasser versorgt ohne Quelle, Wasserbehälter oder Strom; geführt über Flugsand ohne Compaß und ohne eine Spur eines betretenen Pfades. Dennoch hatten sie stets gute Speise, gute Wohnung, und, was noch wunderbarer war, ihr Lager war gut beschattet am Tage und gut erleuchtet in der Nacht. Sie hatten eine außerlesene Erfahrung von dem Nichts-haben und doch Alles-besitzen. Ohne fruchttragende Felder oder fruchttragende Bäume lebte Israel doch von dem Fett der Nieren des Weizens (5. Mos. 32, 14) und fuhr hoch her auf Erden. Es hatte Alles und es hatte Ueberfluß. Der Herr war sein Hirte und ihm mangelte nichts.

Wir werden oft berufen, Gott zu dienen und das in sehr ersichtlicher Weise, obgleich wir uns dessen wenig bewußt sein mögen, wenn von uns verlangt wird, im Glauben zu wandeln. Dies ist das Werk Gottes, das großartigste Werk, das ein Mensch thun kann, — an den glauben, den er gesandt hat. Das Gottähnliche Werk, das Werk der Werke ist dies, im Glauben zu wandeln, aus dem unsichtbaren Gott sein Leben zu schöpfen.

Israel sollte Gottes Diener sein, indem es beständig in glücklicher Gemeinschaft mit ihm lebte und ihm heilige Verehrung darbrachte. Nirgend anders in der ganzen Welt ward ein Passah oder ein Laubhüttenfest gehalten, um ihn zu ehren und nirgend anders ward der Sabbath geheiligt und beobachtet. Bei ihm allein wohnte Jehova und unter ihm erschien seine Herrlichkeit. Und so, Geliebte, wenn ihr und ich aus der Knechtschaft heraus berufen werdet, so ist es, damit wir dem Herrn dienen. Leben wir Alle unsrer Verpflichtung gemäß? Sind wir unserm hohen Berufe treu? Thun wir die uns auferlegte, heilige Pflicht? Wenn Jemand hier heute

Abend aus der Hand des Verderbers erlöset, von der Knechtschaft dieser argen Welt befreit, aus der verdamnenden Macht der Sünde errettet ist, so wisse der, daß er, wenn er Ein Corps verläßt, in ein anderes eintreten muß; er kommt frisch aus des Feindes Lager herüber, nicht um als Gefangener, sondern um als Rekrut behandelt zu werden. Du mußt in die Reihen eintreten, um die Mächte und Begierden zu bekämpfen, die du einst vertheidigtest. Gott will dich zu seinem Diener haben, damit du ihm dein Leben lang mit Freuden und Fröhlichkeit dienen mögest.

So habe ich euch die Stimme Gottes erklärt, so weit meine Zeit und Kraft und Kenntniß es gestattet hat.

II. Nun, zweitens war hier **die Stimme des Menschen.** Was für ein Herunterkommen scheint das zu sein. „Du sollst zu Pharao sagen: So sagt der Herr, „Daß meinen Sohn ziehen.“ Warum sagte der Herr dies nicht selber? Warum mußte er sich einen Moses erlesen und den senden, dies zu sagen? Wohl, lieben Freunde, hätte der Herr selbst es zu Pharao gesagt, so wäre es sehr erschreckend gewesen und Pharao müßte zuletzt dem göttlichen fiat nachgegeben haben: aber seht ihr nicht das tiefere Wunder in dem milderen Verfahren, wenn Jehova, so zu sagen, seine Macht verbirgt und sie in Schwachheit kleidet? Anstatt zu Pharao mit jener Stimme zu reden, welche die Cedern des Libanon zerbricht und die Hinden erregt (Ps. 29), spricht er zu ihm durch Einen, der eine schwere Sprache und eine schwere Zunge hat.

Nun, wenn Gottes Stimme Pharao besiegen kann, wenn sie sich hinter der Schwäche eines stotternden, stammelnden Moses verhüllt, so ist sie herrlicher, als wenn sie sich gar keines Werkzeugs bedient hätte. Warum spricht der Herr nicht zu jedem Sünder direkt und führt ihn heraus und errettet ihn? Wohl: er könnte dies thun. Er könnte es thun, wenn er wollte; aber wenn er sich statt dessen herabläßt, uns arme Sterbliche zu nehmen, die seine Liebe geschmeckt haben und zu uns zu sprechen: „Nun geht hin und seid meine Stimme, geht hin und sprecht für mich,“ o, dann sind seine Gnade und Macht nicht weniger sichtbar, aber sie sind weit

bewundernswürdiger! Indem er so ungeeignete Werkzeuge zur Ausführung seiner großen Absichten braucht, zeigt er seine eigene erhabene Macht. Jener berühmte Brunnendeckel zu Antwerpen, gerade gegenüber der Kathedrale — eines der schönsten Stücke bearbeiteten Eisens, die man kennt — soll von Quintyn Matfys gearbeitet worden sein mit nichts als einem Hammer und einer Feile, da seine Mitarbeiter ihm seine Werkzeuge genommen hatten. Wenn es sich so verhält, so gebührt seiner vollendeten Geschicklichkeit um so mehr Lob. Alle Werke Gottes reichen zu seiner Ehre: aber wenn die Werkzeuge, die er gebraucht, den Resultaten, die er hervorbringt, ganz unangemessen erscheinen, so wird unsre Ehrfurcht erhöht, während unsre Vernunft gedemüthigt wird und wir über eine Macht staunen, die wir nicht verstehen können. Dies trifft unsrer Einige sehr. Laßt es uns auf uns selbst anwenden. Nimmt der Herr dich, mein Bruder, oder hat er mich genommen; und spricht er Worte ewiger Macht durch unsre armselige kleine Zunge — dieses unlenksame Glied, das so geneigt ist, Uebels zu thun? Wenn er wirklich Seelen durch sie gewinnt oder den Stolz Pharaos durch sie herunterbringt, dann soll es durch die Ewigkeit hindurch tönen, daß der Herr wunderbare Dinge gethan hat. Er hat das Würmlein genommen und es zum „scharfen, neuen Dreschwagen gemacht, der Zähne hat“ und ihn Berge zerdreschen lassen. Er hat erwählt, was schwach ist vor der Welt, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat er eine Macht zugerichtet, um seiner Feinde willen, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen. Seinem Namen sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Schwachheit der menschlichen Stimme erscheint nie deutlicher, als wenn sie versucht, die Worte zu wiederholen, die von dem Munde des Herrn gesprochen sind. Moses scheint zu glauben, daß irgend ein Mißverständniß da sein muß. Kann es sein, daß Gott beabsichtigt, Israel durch ihn aus Egypten zu führen? Wenn immer Gott beschließt, seine Diener außerordentlich nützlich zu machen, so läßt er sie ihre Gebrechlichkeit fühlen. Je mehr Schätze

in dem Gefäße sind, desto weniger wird seine Schönheit gerühmt werden. Es ist bloß gemeine Waare, ein irdenes Gefäß; auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht unser. Aber, als Moses fand, daß er wirklich von Gott beauftragt war, wie wenig fürchtete er da den Spott. Er ging hinein zu Pharao und richtete seines Herrn Botschaft aus. Die Zusammenkunft mit Moses und Aaron muß dem Pharao ungemein lächerlich erschienen sein. Sie versetzte ihn in große Wuth. Diese zwei Israeliten, elende Sklaven, kommen, dem großen König Egyptens zu sagen, daß er Israel ziehen lassen müsse. Wie abgeschmackt! Selbst den Israeliten muß es widersinnig vorgekommen sein, daß zwei solche Leute wie diese zu dem König hinein gingen. Wie, mit einem Worte hätte er sagen können: „Schlagt den Hunden die Köpfe ab,“ und so die ganze Sache mit einem Mal beendet haben. Doch gingen sie und boten ihm in seinem königlichen Palast Troß und überbrachten ihm, was er für eine eitle Drohung halten mochte, wovon sie aber wußten, daß es eine wahre Botschaft Gottes sei.

Unbedeutend, wie wir in uns selber sein mögen, so mag doch die bloße Thatsache, daß Gott uns lehrt, was wir sprechen sollen, hinreichen, unsere Furcht zu verschrecken. Wir müssen gehen und des Herrn Botschaft ausrichten und nicht bange davor sein, für thöricht gehalten zu werden. Wenn ich zuweilen einen Sünder geheißener habe, zu leben und an Christum zu glauben, habe ich ein Murmeln gehört: „Was nützt es, einem Todten zu sagen, daß er leben solle?“ Irgend ein weiser Bruder hat gesagt: „Sie könnten ebensogut ein Taschentuch über einem Grabe schwingen.“ Ja, Bruder, das ist wahr — ganz wahr. Moses könnte auch ganz ebensogut ein Taschentuch draußen vor Pharaos Palast geschwungen haben; aber als Gott ihm befahl hinzugehn und Pharao zu sagen, daß er sein Volk ziehen lasse, da ging er hin und that es. Und wenn der Herr Einem von uns befiehlt, zu einem Sünder zu gehn und zu sagen: „Glaube,“ so können wir keinen Glauben in dem Sünder wirken, und er selbst kann es auch nicht; aber der von Gott gesandte Prediger ist ein Echo der Stimme Gottes; Gott

spricht durch ihn; er ist beauftragt, mit Autorität den Sündern zu sagen: „Kehret um, kehret um, warum wollt ihr sterben? Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen.“ Es ist uns geheißen, in bestimmter Weise zu sprechen, als Gesandte des Königs; nicht in irgend einem Vorrechte, das wir uns beilegen, sondern darin, daß wir uns an das Gewissen eines Jeglichen wenden (2. Cor. 4, 2.) liegt die Kraft unsrer Botschaft. Die Stimme, die durch den stotternden Moses spricht, ist göttlich, ungeachtet des Spottes, mit dem sie überhäuft werden mag.

Moses darf sich, da er einen solchen Befehl zum Hingehen und Reden hat, nicht durch Weigerung abschrecken lassen. „Ich weiß nichts von dem Herrn,“ sagte Pharao, „will auch Israel nicht lassen ziehen.“ Nun, lieber Bruder, du kannst nicht Seelen gewinnen, wenn du nicht vorbereitet bist, sehr starke Abweisungen zu erhalten. Ach, aber Manchen bricht das Herz, wenn sie irgend welchen Widerstand finden. Ihr könnt das erwarten. Die alte menschliche Natur weiß nichts von dem Herrn. Ihr erinnert euch, wie Melanchthon dachte, eine große Anzahl Leute zu bekehren, als er zu predigen begann, aber als er seinen Irrthum einsah, sagt er: „Der alte Adam ist zu stark für den jungen Melanchthon.“ Das ist er. Ihr werdet stets dann und wann auf etwas Ries stoßen und euer Messer wird brechen. Seid nicht verzagt, der Herr wird euch schärfen und stärker und immer stärker machen; denn sogar jener Pharao, der sagte: „ich will das Volk nicht ziehen lassen,“ wird bald auf seinen Knien liegen und das Volk bitten, wegzuziehen. Wir müssen auf Widerstand gefaßt sein und weder weichen noch beben, sondern uns zum Kampfe stählen.

Der Mann, den Gott aussendet, sollte auch des Erfolges gewiß sein. Ich bin überzeugt, daß Moses, nachdem er über die ersten kleinen Schwierigkeiten mit dem Volke hinweg war und seine eigne Schüchternheit besiegt hatte, nicht mit Zweifel seine Botschaft ausrichtete, sondern stark im Glauben war. Da stand er mit seinem wunderbaren Stabe, verwandelte das Wasser in Blut und tödtete all' ihre Fische, bedeckte die Himmel mit Finsterniß, wandelte den

Staub in lebendige Geschöpfe, brachte Hagel und schwere Viehseuche, und that dies Alles so gelassen und ruhig, wie Der es thun sollte, der fühlt, daß er die Stimme Gottes ist. Wie standhaft beharrte er in seinem Werke! Mit welchem Fleiße setzte er es fort, bis zuletzt die zehnte Plage ihn unbewegt fand, bereit, das Volk ans Rothe Meer zu führen und es in die Wüste zu bringen! O, Diener Gottes, seid ruhig und vertrauensvoll. Fahrt fort, das Ev. zu predigen. Fahrt fort, in der Sonntagschule zu lehren. Fahrt fort, Traktate wegzugeben. Fahrt fort mit steter Beharrlichkeit. Seid dessen gewiß, ihr sollt nicht vergeblich arbeiten, noch eure Kraft unnütz zubringen. Stottert ihr immer noch? Habt ihr immer noch eine schwere Sprache? Desungeachtet fahrt fort. Seid ihr getadelt und zurückgewiesen worden? Habt ihr wenig anders als Niederlagen? Dies ist der Weg zum Erfolg. Ihr werdet die Straße chauffiren mit den rauhen Kieselsteinen eures Mißlingens. Arbeitet weiter und glaubt weiter. Seid beständig in eurem Vertrauen, denn mit hoher Hand und ausgerecktem Arm wird der Herr seine Erwählten ausführen, und er wird Einige durch euch ausführen. Vertraut nur auf den Herrn und beharrt in dem ruhigen Gange eures Weges.

III. Unser letztes Wort ist über **die Macht Gottes**. Ohne die Macht Gottes würde die Stimme des Menschen ganz erfolglos gewesen sein.

Welche Wirkung wurde durch die Stimme des Moses hervor gebracht? Ging nicht mit ihr zugleich eine Macht aus, die Egypten plagte? Sie füllte das sündige Land Egypten mit Plagen. So füllen Männer, die Gottes Ev. mit Gottes Macht predigen, die Welt mit Plagen. „Ich weiß das,“ sagt Jemand, „ich wünschte, ich hätte nie diesen Menschen gehört. Ich konnte letzte Nacht nicht schlafen.“ Nein, die Frösche waren in seine Schlafkammer gekommen. Der wahre Prediger findet seinen Hörer zuweilen sagen: „Ich will niemals wieder hingehn. Wo ich auch bin, scheine ich von der Wahrheit verfolgt und gequält zu werden, welche jener Mann so kahl und kühn sprach. Die Gebote, die er einschärft, sind den Vor-

uctheilen entgegen, die mir theuer sind, sie beunruhigen mein Gewissen und plagen mich unaufhörlich.“ Ja, Gott hat eine einfache Predigt alle Arten von Ungeziefer hervorbringen lassen — Gedanken, die einen Menschen stechen, wohin er auch geht, und er kann ihnen nicht entfliehen. Er sperrt und sträubt sich gegen das Ev. — empört sich dagegen, will es nicht haben — wird zornig, geht den einen Abend zum Theater, nimmt den anderen an einem Gelage Theil, aber vergebens; er hat an nichts Freude, er weiß kaum, warum? Zuweilen kommt eine dichte Finsterniß über das ganze Leben, wie die Finsterniß über das ganze Land Egypten kam. Alles, was schön und glänzend war, ist nun verdunkelt. Alles, was angenehm und freudig war, ist nun getrübt. Der Mann findet, daß er sich nicht einmal der gewöhnlichen Annehmlichkeiten des Lebens mehr erfreuen kann. Er weiß nicht warum. Er beabsichtigt nicht, dem Ev. nachzugeben, doch sogar sein Brod scheint sauer und das Wasser, das er aus dem Brunnen schöpft, ist salzig und bitter. Seine Leiden mehren sich und kommen in schneller Reihenfolge eins nach dem andern. Nun ein Hagelwetter, das Zerstörung zurückläßt, dann eine schwere Seuche unter dem Vieh. Die Hand des Herrn ist nicht auf das Landwesen beschränkt. Sie wird dein Haus heimsuchen. Sein furchtbares Gericht erreicht deine Familie, deine zärtlichste Liebe, deinen erstgeborenen Sohn. Wie vor Alters, so geht ein Geschrei auf von Egyptenland, so daß es unerträglich ist, dort zu bleiben, und dann reckt Gott seinen Arm aus in den großen Plagen, die sein furchtbares Gesetz über den Menschen bringt. Wenn er ihn herausführen und zu sich selber bringen will, so werden Gottes Diener die Vorboten der Plagen. Jesus selbst sagte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Dieses Schwert wird aus der Scheide gezogen und Familien werden getheilt, Eins wider das Andere, mit der großen Absicht, daß Israel herausgeführt werden und Friede gestiftet werden soll durch die Erlösung, die Jehova verordnet hat.

Was wird alsdann geschehn? Nun, der Unterdrückter wird froh sein, wenn seine Knechte gehen. Es geschieht zuweilen, daß

die Ungöttlichen selber froh sind, Gottes Erwählte los zu werden. „Ihr Trübsinn paßt schlecht zu unsrer Lebhaftigkeit,“ sagen sie. Sie thaten alles, was sie konnten, sie in ihre Gesellschaft einzuladen und sie wieder zu ihren Leichtfertigkeiten zurückzuführen; sie legten ihnen Fallen, um sie vom Hören des Ev. abzuhalten; aber nun der Herr begonnen hat, an ihnen zu wirken, da sagten ihre alten Gefährten: „Nun müssen wir sie aufgeben.“ Ich habe Alles versucht, was ich konnte, unsern alten Kameraden zu unsern alten Gelagen zurückzubringen,“ sagte der Eine, „aber wirklich, er sagte solche Dinge, daß er all’ unser Vergnügen vergiftete. Wir konnten nicht froh sein, darum sage ich, wir wollen ihn los werden. Laßt ihn nicht mehr in unsrer Gesellschaft sein.“ Ja, es ist ein Großes, wenn das Predigen des Ev. bewirkt, daß die Gottlosen wünschen, die Befehrten von ihren Kreisen fern zu halten. „O, geh weg nach dem Tabernakel: wir wollen dich hier nicht; du hast uns genug mit deiner Religion gequält und mit deinen Gebeten und deinem Schreien und Weinen und deinen Reden davon, daß du verloren seiest und einen Heiland finden wolltest. Du bist schlechte Gesellschaft und es ist besser, du gehst.“ Eine Dame, die vor einigen Jahren in diese Gemeinde eintrat und die sich in den höhern Kreisen der Gesellschaft bewegte, sagte zu mir: „Ich war ganz willig, den Umgang mit meinen Freunden fortzusetzen, aber ich fand, daß sie mich kalt behandelten und mich nicht wollten.“ Grad’ so. Es ist ein sehr Gutes, wenn die Egyptianer sagen: „Zieh’ aus,“ und wenn sie bereit sind, euch ihre silbernen und goldenen Geräthe zu geben, um euch nur los zu werden. Der Herr will, daß sein Volk ganz heraus kommt und abgesondert ist; er weiß durch das einfache Aussprechen des Ev. eine solche Scheidung zwischen seinem Volk und denen, die nicht sein Volk sind, zu setzen, daß selbst die Gottlosen anfangen zu sagen: „Zieh’ aus, wir wollen nichts weiter mit euch zu thun haben.“ Ehre sei Gott, wenn so etwas geschieht.

Und der Herr weiß allen Widerstand aufhören zu lassen, denn es steht geschrieben, daß, als Israel aus Egypten zog, nicht ein Hund gegen die Kinder Israels muckte. Früher waren sie solche

Skaven, daß sie, wenn ein Hund sie anbellte, nicht wagten, sich gegen ihn zu wenden, aus Furcht, daß es der Hund eines Egypters sein könne, der es sie sicher entgelten ließe, wenn sie seinem Hunde etwas anthäten. Wie darf ein Sklave das wagen? Jeder war gegen sie. Aber als der Herr sie heraus führte, war kein Hund, der in dieser Nacht zu bellen wagte. Die Egypter wünschten alle, daß sie gehen sollten und trieben sie dazu; und auch Pharao muß seine Unterthanen in Staunen gesetzt haben durch seinen plötzlichen Eifer, dies sonderbare Volk ziehn zu sehn.

Wißt ihr, was das bedeutet? O, was für Gefechte und Streite, was für Kriege und Kämpfe waren in meiner Seele, als ich versuchte, Christum zu finden! Meine alten Sünden kamen herauf gegen mich, mein Gedächtniß holte begrabene Uebertretungen wieder aus der Erde hervor; Fehler und Fehltritte häuften sich an wie eine Fluth und drohten mich zu überwältigen. Alles, in meinem beständigen Forschen und in meinen täglichen Erfahrungen schien mich von Christo hinweg zu treiben. Aber an jenem denkwürdigen Sabbathmorgen, als ich das Wort hörte: „Blicket auf mich und seid errettet, alle Enden der Erde,“ da blickte ich und siehe, kein Hund rührte seine Zunge gegen mich. Meine Sünden klagten nicht. Sie waren ertränkt in dem Rothem Meer des Blutes Jesu. Meine alten, verderbten Neigungen — ich wußte zu der Zeit nicht, daß ich welche hatte, so ruhig waren sie. Versuchungen hatten aufgehört, mich zu quälen. Für diese kleine Weile wenigstens schien der Krieger sein Schwert in die Scheide zu stecken und der Ziegelbrenner legte seinen Thon hin, um aus Egypten zu gehn mit silbernem und goldenem Geräthe. Ich konnte dem Herrn singen, denn er hatte herrlich triumphirt. Ich bin einigen dieser alten Egypter später wieder begegnet, einer guten Anzahl derselben, und ich habe harte Kämpfe mit ihnen gehabt; aber zu jener Zeit war Alles still und ruhig, glücklich und selig.

Mit dem Passahlamm in unserm Munde magt Niemand, uns herauszufordern. Das Blut an der Thür ist eine unwiderlegliche Antwort für jeden Ankläger, Tadler oder Gegner.

Ehre sei Gott, der so die Seinen herausführen und sie von ihren Sünden, ihren Lüsten, ihren Gewohnheiten, ihren Leidenschaften befreien kann — sie vom Tode befreien kann — sie davon befreien kann, in den Abgrund hinabzugehen, und sie so befreien, daß Niemand sie anklagen kann, da Gott sie gerechtfertigt und Christus sie freigesprochen hat. Möge der Herr uns Gnade geben, als seine Werkzeuge gebraucht zu werden, wie Moses es ward und möge Jeder von uns zum Herrn schreien, wenn wir in Knechtschaft sind, so wie Israel in Egypten schrie. Der Herr sende in seiner Gnade in Betreff jeden armen Sünders hier gerade solche Botschaft, wie er sie in Betreff seines Volkes im Hause der Knechtschaft sandte. „So sagt der Herr: Laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene.“ Wenn er so unter uns wirken will, wie in den alten Zeiten, so soll sein die Ehre jetzt, ja, und in Ewigkeit Amen.

Krieg mit Amalek.

„Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim.“
2 Mos. 17, 8.

Es waren zwei große Anfechtungen, welche die Kinder Israels zu erdulden hatten, während sie zu der verheißenen Ruhe zogen, — ihren Mangel und ihre Feinde; aber ich muß eine dritte hinzufügen, die aus diesen beiden durch den Unglauben ihres Herzens entsprang; das dritte Uebel, viel schlimmer als die beiden andern, war ihre Sünde. Wahrscheinlich, meine Brüder, habt ihr nachgerade herausgefunden, daß ihr zufrieden euren Mangel ertragen könntet und muthig mit euren Feinden fechten, wenn ihr nicht durch eure Sünden geschwächt und gehindert wäret.

Des Menschen schlimmste Feinde sind seine eignen Hausgenossen. Was Israels Mangel betrifft, so denke ich, könnte man ihm Glück wünschen, daß es ihn kennen lernte; denn gesetzt, sie hätten Proviant genug von Gosen mit sich nehmen oder durch Handel treibende Lieferanten versorgt werden können, so würden sie nie so geehrt worden sein, von dem Manna zu essen, das vom Himmel fiel; und gesetzt, ein Kanal wäre gegraben, der längs ihres ganzen Weges durch die Wüste geflossen wäre, oder sie hätten eine Reihe von Brunnen dicht bei den Orten, wo sie ihre Zelte aufschlugen, gefunden, dann hätten sie nie aus jenem wunderbaren Felsen getrunken, aus dessen Stein das Wasser sprudelte, von dem der Apostel uns sagt, daß es Christus gewesen sei, oder ein besonderes Vorbild Christi. Sie waren Hofleute, die vom Tisch des Königs der Könige gespeist wurden; sie waren so hoch erhaben, daß sie Engelspeise

aßen. In diesem Lichte muß man sie beglückwünschen um ihres Mangels willen, denn sonst hätten sie weder Manna gegessen noch von dem Wasser aus dem Felsen getrunken. Und ihr, Geliebte, seid ungefähr in demselben Fall. Der Tag wird kommen, wo ihr in klarerem Lichte, als dieses, Gott für eure Bedürftigkeit danken werdet und mit dem Apostel sprechen: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne;“ und wiederum: „denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Ihr werdet Gott danken, daß eure Bedürftigkeit den Boden bildete, auf dem seine Vorsehung ihre Sorge entfalten konnte, daß eben diese Wüste eine Wohlthat für euch war, weil er euch in ihr einen Tisch bereitete, und es euch hätte überlassen können, einen für euch selber zu bereiten, wenn es nicht in der Einöde gewesen wäre. Was die Feinde anlangt, welche die Kinder Israels angriffen, so hätte ich fast gesagt, daß man ihnen sogar dazu Glück wünschen könne, denn grimmig wie diese auch waren, so hätten sie doch nie Siege erringen können, wenn sie keine Schlachten gekannt hätten. Die Feinde Israels waren nur eben so viele Garben, die sein siegreiches Schwert einerntete. Wie die wilden Thiere des Waldes dem Jäger Nahrung gewähren, so waren die Hasser Israels wie eine Beute für die tapfern Männer. Ueber jeden Feind seines Volkes behielt die Rechte des Herrn glorreichen Sieg. Auch ihr, Brüder, werdet Ursache haben, dem Herrn für alle eure Feinde zu danken. Wenn euer Leben eins in beständigem Frieden wäre, so ist es klar, daß keine Triumphe da sein konnten; wenn keine Feldzüge des Krieges wären, so würde es kein Jauchzen der Sieger geben und keine Trophäen in die Hallen des Gedächtnisses aufzuhängen. O, wenn wir von Sünden fern gehalten, wenn wir vor ihrer Macht bewahrt bleiben können, so mögen wir wohl dankbar für Mangel sein, sogar dankbar für Feinde, wenn wir sie in dem Lichte der Feuerssäule der verheißenen Gegenwart Gottes betrachten. Aber unsre Sünden! unsre Sünden! unsre Sünden! was sollen wir mit ihnen thun? Wenn nicht das siegreiche Blut wäre, durch welches wir überwinden, so möchten wir uns wohl in Verzweiflung

niederlegen, denn wer unter uns kann allein und beistandlos es mit seinen Sünden aufnehmen?

Heute Morgen wollen wir den Krieg mit Amalek als eine vorbildliche Darstellung der Erfahrung des Volkes Gottes betrachten, und unser Gebet ist, wir möchten so sprechen, daß diejenigen, die sehr beunruhigt und leidend sind, einigen Trost aus der vorgetragenen Wahrheit schöpfen und daß zaubernde Heilige angeregt würden, die Schlachten ihres Herrn zu fechten, damit nicht der Fluch über sie ergehe: „weil sie nicht kamen dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn zu den Helden.“ Wir wollen den Text auf dreierlei Weise gebrauchen, zuerst, als ein Bild der Erfahrung jedes einzelnen Christen; zweitens: als eine Darstellung der Geschichte jeder einzelnen Kirche; und drittens: als eine vorzügliche Beschreibung der Geschichte der ganzen Kirche des lebendigen Gottes von ihrem ersten Tage an bis zu ihrem Schlusse.

I. Zuerst also, wir haben hier die Erfahrung jedes einzelnen Christen.

Beachtet, die Kinder Israels waren aus der Knechtschaft befreit und hatten Egypten hinter sich gelassen, eben wie ihr und ich aus unserm natürlichen Zustande errettet und nicht mehr die Knechte der Sünde sind. Sie waren erlöst worden durch das Blut, was auf die Thürpfosten und die Schwelle gesprengt war, und auch unsern Seelen ist die Erlösung zu Theil geworden und wir wissen, daß Gott auf das Blut gesehen und an uns vorübergegangen ist. Sie hatten das Passahlamm gegessen, wie wir es gethan, denn Jesus ist uns Speise und Trank geworden und unser Seelenhunger ist durch ihn gestillt. Sie waren von ihren Feinden verfolgt worden, wie wir von unsern alten Sünden, aber sie hatten all diese wüthenden Feinde in dem Rothen Meer ertränkt gesehen, durch das sie trocknen Fußes gegangen waren; und auch wir haben unsre vergangenen Sünden auf immer begraben sehn in dem Rothen Meer des versöhnenden Blutes. Unsre Missethaten, die uns in das Egypten der Verzweiflung zurückzutreiben drohten, sind auf ewig

verschwunden; sie sanken wie Blei in den mächtigen Wassern, die Tiefe hat sie bedeckt — es ist nicht Eine von ihnen übrig; Israel sang ein neues Lied auf der andern Seite des Meeres; und auch wir haben uns in unserm Gott gefreut, und gleich Mirjam haben wir die laute Cymbel des Preises erschallen lassen und mit heiliger Freude getanzt, während unsre Lippen das Siegeslied gesungen

„Lasset uns dem Herrn singen,
Denn er hat eine herrliche That gethan.“

Viele von uns sind jetzt frei von dem Joche der Sünde und des Satans, und als des Herrn Freie rühmen wir seinen Namen; O, daß wir alle in solch' glücklichem Zustande wären!

Die Kinder Israels hofften wahrscheinlich auf Ruhe und vergaßen, daß das verheißene Land noch viele Tagereisen vor ihnen lag. Unerfahrenheit und kindisches Wesen machten, daß sie erwarteten, ununterbrochenes Singen und Feiern würde fortbauern, und es gab eine Zeit, wo wir dieselben thörichten Hoffnungen hegten. Wir sagten zu uns: „Laßt uns im Frieden sein, denn der Krieg ist vorüber; nun können wir gemächlich leben. Pharao ist ertränkt; die Rosse und Wagen sind wie Blei in den mächtigen Wassern gesunken; keine Peitsche der Frohnvögte mehr, keine Ziegel ohne Stroh zu machen, nicht länger werden wir von einem grausamen Volke niedergetreten und von der Arbeit in der Ziegelhütte erschöpft werden; von einer hohen Hand und einem mächtigen Arm sind wir herausgeführt; laßt uns freuen und fröhlich sein, laßt uns all' unsre Tage froh sein und durch die Wüste tanzen.“ Das war die Stimme unsrer Unerfahrenheit und Thorheit; wie bald waren unsre leimenden Hoffnungen durch einen unerwarteten Frost geknickt! denn wie Israel hatten wir bald Trübsale. Plötzlich überkam uns der Hunger und Durst, den nur des Himmels Liebe zu stillen vermochte; und als wir es uns am wenigsten träumen ließen, brach der grimme Amalek der Versuchung wie ein Wolf in die Herde ein. Junger Christ, wähne nicht, daß, sobald du bekehrt bist, dein Kampf vorüber sei, sondern schließe daraus, daß dein Streit jetzt begonnen hat. Manche Leute betrachten die Wiedergeburt als die

Veränderung der alten Natur in eine neue; die Erfahrung lehrt uns, daß dies eine sehr falsche Beschreibung der neuen Geburt ist. Befehrung und Wiedergeburt ändern nicht die alte Natur; diese bleibt immer noch dieselbe. Aber bei unserer neuen Geburt wird eine neue Natur, ein neues Prinzip in uns hineingelegt, und dieses neue Prinzip beginnt sofort einen Kampf mit dem alten Prinzip; daher sagt uns der Apostel von dem alten Menschen und dem neuen Menschen; er spricht von dem Fleisch, das wider den Geist gelüftet und von dem Geist, der wider das Fleisch kämpfet. Ich kümmere mich nicht darum, was die Lehrmeinungen eines Menschen über diesen Gegenstand sind; ich bin gewiß, daß die Erfahrung der Meisten von uns ganz klar beweisen wird, daß zwei Naturen in uns sind, daß nur eine zusammengesetzte Beschreibung uns überhaupt beschreiben kann; wir finden eine Gesellschaft von zwei Heeren in uns, und der Kampf geht fort, und wird, wenn irgend etwas, heißer mit jedem Tage. Wir glauben, daß das rechte Prinzip stärker wird und wir hoffen, daß durch die Gnade das böse Prinzip geschwächt und abgetödtet wird; aber gegenwärtig ist es für die Meisten von uns ein scharfer Streit, und wäre die göttliche Kraft nicht da, so möchten wir unsre Waffen in Hoffnungslosigkeit von uns werfen. Junger Christ, du hast ein Leben des Kampfes begonnen, deß sei gewiß. Dir wäre nie gesagt worden, daß du „als ein guter Streiter Jesu Christi leiden solltest,“ wenn es nicht so wäre. Du mußt jenes Schwert nicht in die Scheide stecken, sondern es lieber scharf weizen und es allezeit bereit in der Hand halten. Wache beständig und bete ohne Unterlaß. Denn bis du deinen Fuß auf das goldene Plaster des Neuen Jerusalems setzest, mußt du des Kriegers Harnisch tragen und des Kriegers Mühen erdulden. In der That, lieben Freunde, es war in dem Lager Israels etwas, das sie hätte lehren sollen, Leiden zu erwarten, denn wurde nicht eine Stimme unter dem murrenden Heer gehört: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ Diese krächzende Stimme des Unglaubens kündete Unheil an. Wie konnten sie erwarten, Frieden zu kennen, wenn sie dem Gott des Friedens mißtrauten? „Die Gottlosen,“ spricht mein Gott, „haben

keinen Frieden;" und in dem Maße, in dem die Gerechten den Gottlosen gleichen, in demselben Maße verlieren sie den Frieden. Der Schrei des Unglaubens in euren Herzen und in dem meinen, wenn es sagt: „Ist der Herr unter uns oder nicht," sollte uns warnen, daß wir noch nicht in dem Lande der Ruhe sind, sondern mit manchem Feinde zu kämpfen haben werden, ehe das Banner aufgerollt werden kann. Außerdem hätte Israel daran denken sollen, daß eine alte Fehde zwischen den Kindern Esaus und den Kindern Jakobs war, denn war Esau nicht von seinem Bruder verdrängt worden? Amalek, Fürst Amalek, wie er genannt wurde, war ein Nachkomme Esaus und hegte all' seines Vaters Haß und Feindschaft gegen das Haus Israels. Hoffte Israel, in der Nähe von Edom zu reisen und nicht angegriffen zu werden? Und hoffst du, Christ, daß Sünde rund um dich her sein werde, ohne dich anzufallen?

„Ist diese Welt der Gnade Freund?
Kann sie zu Gott dir helfen?“

Wenn du Freundschaft von einer sündigen Welt erwartest, so bist du sehr im Irrthum. Es ist eine tödtliche, erbliche Fehde zwischen dem Christen und den Mächten der Finsterniß. Sie entsprang in dem Garten Eden, an dem Tage, da Gott sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen," und sie bleibt noch stets dieselbe. Du mußt kämpfen, wenn du die Krone gewinnen willst, und dein Pfad zu der andern Seite des Jordans muß der Pfad eines bewaffneten Kreuzfahrers sein, der jeden Zollbreit des Weges sich erkämpfen muß.

Wenn wir die Erzählung weiter verfolgen, bemerken wir, daß sie Widerstand von unerwarteter Seite fanden. Unwissenheit mag sie veranlaßt haben, auf die Freundschaft Amaleks zu rechnen, denn sie reisten augenscheinlich ganz ruhig, ohne gehörige Vorsicht und verließen sich auf die Verwandtschaft und Friedlichkeit derer, die im Lande weilten. Grade, wenn wir uns am sichersten fühlen, sollten wir am vorsichtigsten sein. „Eines Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein." Ich glaube nicht, daß der Christ von offenen und erklärten Gegnern so viel zu fürchten

hat, wie von jenen trügerischen Feinden, die sich stellen, als wenn sie seine Freunde wären. Die Sünde ist nie so sehr eine Fabel, als wenn sie ihr Angesicht schminkt mit der Farbe der Ehrbarkeit und den Schönpflästerchen der Unschuld. Zweifelhafte Dinge sind gefährlicher, als entschieden schlechte. Das Grenzland zwischen Recht und Unrecht wimmelt von Dieben und Räubern; hütet euch vor Halsabschneidern, ihr, die ihr dort reiset. Sogar Dinge, die recht sind, können leicht unrecht werden, wenn sie unsre Herzen einnehmen, und deshalb müssen wir vor ihren Reizen auf unsrer Hut sein. Viele brauchen nicht sehr bange zu sein, zu Trunkenheit und Lästerei verführt zu werden, es ist nicht wahrscheinlich, daß wir diesen gröbern Versuchungen nachgeben; wir haben mehr Ursache, gegen Weltlichkeit und Stolz zu wachen, denn dies sind Feinde, welche die Gottessüchtigen zu besondern Zielpunkten ihrer Angriffe erlesen. Nimm dich in Acht vor deinen Tugenden, Christ, denn diese werden, wenn du sie übertreibst, deine Laster; hüte dich vor den guten Dingen, deren du dich rühmst, denn sie mögen die Wärme abgeben zum Ausheften der Schlangeneier des Stolzes und der Selbstzufriedenheit.

Israel ward von einer Seite angegriffen, die unbewacht war, weil es nicht wahrscheinlich war, daß von da ein Ueberfall kommen würde. Im fünften Buch Moses, Cap. 25, 17. 18 lesen wir, daß Amalek den Nachtrab des Heeres überfiel. Die hinten im Zuge waren, müssen sich selber am sichersten geschienen haben, denn Pharaos Heer war vernichtet worden, und was war weiter zu fürchten? Die Schwachen und Gebrechlichen kamen langsam heran in völliger Ruhe, erwarteten durchaus keinen Feind; der Vortrab war, wie ich nicht zweifle, gut geschützt, denn sie wußten nicht, was für Schaaren ihren Weitermarsch unterbrechen konnten, aber den Nachtrab glaubten sie ohne Schutz lassen zu dürfen, und hier war es, wo der Feind sie anfiel. Christlicher Mann, wo immer du deine Voricht vermindest, da wird der Feind dich überfallen. Wenn du zu dir selber sagst: „Mein Berg stehet fest, ich werde nicht bewegt werden,“ in Betreff irgend einer Sache, so ist es da, wo du am wahrscheinlichsten fallen wirst. Wir sind gewöhnlich am stärksten,

wo wir uns am schwächsten wähnen, weil wir da die Sache vor Gott bringen, und am schwächsten, wo wir träumen, daß wir am stärksten sind, weil wir da das Gebet unterlassen. In der Erfahrung der meisten Christen wird es, wie ich glaube, wahrnehmbar sein, daß Gott sie ihre Schwäche hat sehen lassen, wo sie selber dafür hielten, daß keine Schwäche bemerkbar wäre. Laßt uns also rund umher Wachen aufstellen und den Herrn bitten, eine feurige Mauer um uns und eine Herrlichkeit in unsrer Mitte zu sein.

Dieser Angriff Amaleks war um so gefährlicher, weil er plötzlich war. Es scheint, daß Amalek aus einem Hinterhalt hervorbrach und ohne Weiteres sie überfiel. Da war keine regelmäßige Kriegserklärung, kein Aufstellen in Schlachtordnung, kein Aussenden von Vortruppen und Plänklern, sondern der Feind überfiel sie plötzlich wie eine Räuberbande. Gerade so wird die Sünde mit euch und mit mir thun. Wenn der Teufel mich benachrichtigen wollte, wann er mich zu versuchen beabsichtigte, so könnte ich leicht mit ihm streiten und ihn besiegen, aber dies wird er nie thun. Er wird dir nicht sagen, ob er dich morgen in deinem Geschäft versuchen wird oder nicht; dies ist nicht die Art, wie er nach seinem Willen jagt: „Es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor den Augen der Vögel.“ Er wird euch, wo möglich, unvermuthet anfallen, und ehe ihr euren Harnisch anlegen könnt, werden seine Pfeile euch schwer verwunden. Uns ist seine List nicht unbekannt. Wohl sagte der Meister: „Was ich aber sage, das sage ich euch Allen: „Wachet!“ Und o, mit welcher Wachsamkeit, mit welchem heiligen Fleiß müssen ihr und ich wachen gegen die Windungen und Drehungen der alten Schlange, die wo möglich uns in die Ferse heissen oder ihr Gift in unsre Herzen hineinbringen wird.

Ich denke, ich darf nicht unterlassen, zu sagen, daß dieser Angriff Amaleks, obgleich er den größten Schaden bezweckte, doch nicht ohne göttliche Anordnung und Lenkung geschah. Wir können dankbar sein, daß, obwohl Satan die passendste Zeit wählte, der Herr doch seine List wirkungslos machte. Amalek überfiel die, welche schwach und müde waren, aber das Manna und der strömende Fels änderten

halb die Lage der Sachen, und die Neuheit dieser gnädigen Versorgung erfüllte das Heer mit ungewöhnlichem Muth. Frisch von dem Fest herkommend, hatten sie gute Lust zum Fechten und fanden passende Beschäftigung für ihre erneuerte Kraft im Niederhauen ihrer Feinde. Satan mag uns an unserm schwächsten Punkte angreifen, aber Gott hat ein Mittel, uns plötzlich stark zu machen, so daß schließlich doch der Angriff zu einer Zeit kommt, wo wir am besten im Stande sind, ihn zurückzuschlagen. Habt ihr dies nicht beobachtet. Wenn eure jetzige Prüfung zu einer andern Zeit gekommen wäre, hättet ihr sie nicht tragen können; wenn eure jetzige Versuchung nur einen Tag früher gekommen, wäret ihr derselben zum Opfer gefallen; aber sie kam gerade, nachdem ihr solche Gemeinschaft mit Christo gehabt, daß die Sünde keinen Einfluß über euch hatte, die Lieblichkeit Jesu machte euch blind für alle andere Schönheit. Euer Mund war so mit Manna gefüllt, daß ihr stark in der Stärke Gottes gemacht wurdet, das Heer eurer Feinde in die Flucht zu schlagen. Bruder, sei immer vorsichtig, aber vertraue auf Gott. Wache gegen den Feind, aber sei dankbar, daß ein andrer Wächter da ist, der alle Anschläge des Feindes vorhersieht und der dich nicht in seine Hand geben oder dich umkommen lassen wird.

Als der Angriff gemacht war, wurde dem Volke befohlen, sich anzustringen. Die Botschaft ward gegeben: „Erwähle uns Männer, ziehe aus und streite wider Amalek.“ Israel stritt nie wider Egypten. Gott stritt für sie und sie waren stille. Wenn wir in unserm natürlichen Zustande unter der Knechtschaft der Sünde sind, so nützt es uns wenig, gegen dieselbe zu streiten; der einzige Weg zur Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde ist durch das kostbare Blut und das Wirken der göttlichen Gnade. Aber hier war ein andrer Fall. Die Kinder Israels waren nicht unter der Macht Amaleks — sie waren freie Männer; und auch wir sind nicht mehr unter der Macht der Sünde. Das Joch der Sünde ist durch Gottes Gnade von unserm Halse abgebrochen worden und nun haben wir nicht als Sklaven gegen einen Herrn zu fechten, sondern als Freie gegen einen Feind. Moses sagte nie zu den Kindern

Israels, so lange sie in Egypten waren: „Geht hin, streitet mit Pharao.“ Durchaus nicht: es ist Gottes Werk, uns aus Egypten heraus zu führen und uns zu seinem Volke zu machen, aber wenn wir aus der Knechtschaft erlöst sind, so müssen wir, obwohl es Gottes Werk ist, uns zu helfen, doch thätig in unsrer Sache sein. Nun wir von den Todten lebendig gemacht sind, müssen wir kämpfen mit Fürsten und Gewaltigen und mit den bösen Geistern unter dem Himmel, wenn wir überwinden wollen. „Geht und streitet“ ist der Befehl. Handeln nicht viele Christen, als wenn die Sünde dadurch aus ihnen herausgetrieben würde, daß sie fest schlafen? Mögen sie sicher sein, daß ein schlummernder Geist der beste Freund ist, den die Sünde finden kann. Wenn eure Lüste vernichtet werden sollen, so müssen sie mit Wurzel und Zweig ausgerissen werden, nur von der Kraft persönlicher Anstrengung durch göttliche Gnade; sie können nicht hinweggeblasen werden durch matte Wünsche und schläfriges Verlangen. Gott will uns nicht von unsern Sünden befreien, wie man zuweilen Leuten franke Glieder abnimmt, unter dem Einfluß von Chloroform: wir werden unsre Sünden sterben sehen, während unser Geist in voller Thätigkeit gegen sie ist und fest entschlossen, sie zu vernichten. „Geht, streitet mit Amalek.“ Sehr zu beklagen ist die Art, wie einige Christen sagen: „Ach wohl, dies ist die mir anflebende Sünde,“ oder „Es ist mein natürliches Temperament,“ oder „Es liegt in meiner Constitution.“ Schande über dich, Christ. Was denn, wenn es so wäre! Willst du deinem Vater ins Gesicht sagen, daß du eine so große Liebe für die Sünde hast, die er haßt, daß du sie hegen und Versteckplätze für sie erfinden willst? Wie, wenn eine Sünde dich so leicht fortreißt, so mußt du deine ganze Kraft aufbieten und zum Himmel um Stärke schreien, damit der gefährliche Feind überwunden werde, denn Eine in der Seele gehegte Sünde wird dich ruiniren; Eine wirklich geliebte und fortgesetzte Sünde wird ein verdammendes Zeugniß wider dich sein und beweisen, daß du nicht wirklich den Heiland liebst, denn wenn du es thätest, würdest du jeden falschen Weg hassen. Wir müssen streiten, wenn wir unsre Sünden überwinden wollen.

Der geistliche Kampf muß nach sehr ernstern und weisen Grundsätzen geführt werden. Sie sollten Männer auswählen. Der beste Theil eines Menschen sollte mit dem Kriege gegen die Sünde beschäftigt sein. Gewisse Sünden können nur durch den Verstand bekämpft werden; wir sollten alsdann niedersitzen und nachdenkend das Uebel betrachten und seine Schlechtigkeit verstehn lernen, indem wir seine Triebfedern und Folgen überlegend beurtheilen und erwägen. Vielleicht wird, wenn wir klar sehen, was die Sünde ist, der „Herr Verstand,“ wie Bunyan ihn nennt, fähig sein, ihr das Gehirn einzuschlagen. Eine besondrer Art von Sünden ist nur durch schnelle Flucht, wie die des keuschen Joseph, zu überwinden. Mit Sünden des Fleisches kann man niemals argumentiren oder unterhandeln; man kann nicht mehr mit ihnen argumentiren als mit den Winden. Der Verstand wird zum Schweigen gebracht, denn die Lust blendet die Augen wie ein Sturm von Sand. Wir müssen fliehen. Es ist wahre Tapferkeit in solchem Falle, den Rücken zu kehren. „Widerstehet dem Teufel,“ sagt Paulus, aber er sagt nicht, widersteht der Lust; er drückt es so aus — „Fliehe die Lüste der Jugend.“ Wenn wir mit den Regionen der Ungerechtigkeit Krieg führen, so werden wir die besten Kräfte unsrer erneuerten Natur nöthig haben, denn der Kampf wird schwer sein. O Gläubiger, du mußt deine Veteranen, deine auserlesensten Gedanken, in den Streit mit Amalek führen; der Glaube, welcher den Sturm ausgehalten hat, muß dem Feind gegenübertreten, die Liebe, welche Alles verträgt, muß in den Krieg ziehen. Es ist kein Kinderspiel, mit der Sünde zu fechten. Es bedurfte aller Kraft des Heilandes, sie in der Kelter zu treten, als er hienieden war, und es wird all' eurer Kraft, und mehr bedürfen, sie zu überwinden — ihr werdet sie nur durch das Blut des Lammes überwinden.

Dies führt mich zu der Bemerkung, daß, obgleich die Männer Israels streiten und die erwählten Männer auserlesen werden sollten, sie doch unter dem Befehl Josuas streiten mußten, das ist, unter dem Befehl Jesu des Heilandes. Es giebt kein Streiten anders als unter der Führerschaft Christi. Wir müssen die Sünde

mit seinen Waffen bekämpfen, wir müssen ihre Größe in dem Lichte seiner Leiden sehen, ihr Unheil in den Schmerzen seines Todes, ihre Vernichtung in den Triumphen seiner Auferstehung. Wir müssen zu dem Starken um Stärke fliehen und Hülfe suchen, wo Gott sie hingelegt hat, nämlich auf ihn, der mächtig ist (Ps. 89, 20). Wenn Jesus führt, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Bereitwillig Jesu folgen, heißt einen Sieg sichern. Sein bloßer Name schlägt die Feinde in die Flucht; wer kann den Schrecken seines Armes widerstehen?

Die Erzählung zeigt uns, daß Anstrengung allein nicht genügend ist. Drei Männer sieht man die steile Seite des Hügels hinaufgehen, sie wandeln ernst dahin, als hätten sie gewichtige Arbeit vor. Sie suchen einen vortheilhaften Punkt, von wo aus sie den Feind mit der Artillerie des Gebetes austreiben können. So mächtig war Moses Gebet, daß Alles davon abhing. Das Flehen des Moses schlug den Feind mehr darnieder, als das Fechten des Josua. Die Schneide von Moses Gebet war mächtiger als die Schneide von Josuas Schwert. Es nützt nichts, wie laut Josua auch seinen Kriegern zuruft, wenn nicht Moses inbrünstig zu seinem Gott schreit. Der junge Soldat würde bald das Feld verlassen haben, wenn der alte Befehlshaber sein Bettkammerlein verlassen hätte. Fechten und Flehen, Arbeit und Andacht, kühner Muth und kühnes Gebet müssen ihre Kräfte vereinen, und Alles wird gut sein. Ihr müßt mit eurer Sünde ringen, aber der größte Theil eures Ringens muß in der Einsamkeit mit Gott gethan werden.

Gebet wie das des Moses hält das Zeichen des Bundes vor Gott empor. Der Stab war das Sinnbild von dem Wirken Gottes durch Moses, das Symbol der Herrschaft Gottes in Israel. Verne, o flehender Heiliger, die Verheißung Gottes und seinen Eid vor ihm empor zu halten. Er kann seine eignen Erklärungen nicht leugnen. Halte den Stab der Verheißung empor, und habe, was du willst.

Moses wurde müde, und dann standen seine Freunde ihm bei. Wenn zu irgend einer Zeit euer Gebet matt wird, laßt den Glauben

die eine Hand stützen und die heilige Hoffnung die andre aufrecht halten, und das Gebet, sitzend auf dem Steine Israels, dem Fels unsres Heils, wird anhalten und obsiegen. Hütet euch vor Mattigkeit in der Andacht; wenn Moses sie fühlte, wer kann ihr dann entgehen? Es ist weit leichter, mit der Sünde öffentlich zu kämpfen, als gegen sie in der Einsamkeit zu beten. Man hat die Bemerkung gemacht, daß Josua nie beim Kämpfen müde wurde, aber Moses beim Beten; je geistlicher eine Uebung, desto schwieriger ist es für Fleisch und Blut, sie fortzusetzen. Laßt uns deshalb um besondre Kraft bitten und möge der Geist Gottes, der unsrer Schwachheit aufhilft, wie er Moses Hülfe verstattete, auch uns fähig machen, unsre Hände steif zu halten, bis die Sonne untergeht. Es ist nicht, heute beten oder morgen beten, was die Schlacht des Lebens gewinnen wird, es ist beten, bis die Sonne untergeht. Es ist nicht, einen Monat lang bitten und dann mit Flehen aufhören, Christ, es ist, „bis die Sonne untergeht,“ bis der Abend des Lebens vorüber ist; bis du zum Aufgang einer bessern Sonne kommst oder zu dem Land, wo man keiner Sonne bedarf, mußt du fortfahren zu beten.

„So lang sie leben, müssen Christen beten,
Denn nur so lang sie beten, leben sie.“

Laßt uns also lernen, daß Handeln da sein muß, aber auch Gebet. Wir können nicht erwarten, Amalek zu besiegen, ohne eine Verbindung von beiden.

Ich will euch nicht viel länger bei diesem Punkte aufhalten, nur noch bemerken, daß, wo heilige Thätigkeit mit ernstem Gebet vereinigt wird, der Erfolg betreffs unsrer Sünden durchaus sicher ist — der Feind muß besiegt werden; wir werden unsern Fuß auf den Nacken aller unsrer Sünden setzen. Es ist nicht zu fürchten, daß sie uns überwinden, wenn wir nur die göttliche Kraft ergreifen.

Und wenn wir einmal Sünde besiegt haben, so sollte dies das Signal zur Erklärung eines allgemeinen Krieges gegen alle Sünde sein. Der Kampf und Sieg über Amalek

brachte die feierliche Erklärung aus Gottes Munde, daß auf immer Krieg mit Amalek sein solle. So muß es bei euch sein. Habt ihr Eine Sünde bezwungen? Tödtet die nächste und die nächste. Könnt ihr eure Hefigkeit jetzt bändigen? Nun erschlagt euren Stolz. Ist euer Stolz gedemüthigt? Nun treibt einen Pfeil recht durch's Herz eurer Trägheit. Und ist eure Trägheit überwunden? Nun sucht durch göttliche Gnade der nächsten Versuchung den Hals abzuschneiden. Vorwärts zur gänzlichen Vernichtung jedes Amalekiters muß das Kind Israels gehen.

Aber beachtet, daß bei der ganzen Sache die Ehre Gott gegeben ward. Keine Säule ward auf jenem Schlachtfelde Israels zum Gedächtniß Josuas errichtet, sondern ein Altar als ein Gedächtniß dem Herrn. An jenem Tage erhob Israel nicht das Banner Josuas und sang nicht von ihm wie von dem siegreichen Maffabäus.

„Sieh' er kommt, mit Preis gekrönt!“

sondern an jenem Tage hieß es, „Jehova, Nissi,“ der Herr ist unser Panier, denn sie legten Ruhm und Ehre ihm bei, dessen Rechte ihnen allein den Sieg verliehen hatte. So müssen wir bei all' unsern Erfolgen thun, denn wenn wir eine Sünde überwinden und dann uns selber rühmen, so sind wir von der Sünde überwunden. Wenn wir beim Rückblick auf die Vergangenheit uns beglückwünschen, und sprechen: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute; ich danke Dir für dies und das;“ und dabei denken, daß wir viel mehr Ursache haben, uns selbst zu danken, so zeigen wir, daß wir immer noch mit den Fesseln an unsern Handgelenken als Gefangene umher geschleppt werden. Ich verlasse diesen Punkt in der Hoffnung, daß irgend ein junger Christ eine Lehre aus der Erfahrung erhalten haben möge. Und doch fürchte ich, daß wir Alle für uns selber Erfahrung lernen müssen, und daß das, was uns von Andern erzählt wird, nur eine müßige Geschichte ist. Ich bete, daß ihr, die ihr als eine neue Generation unter uns aufspringt, nicht so sein möget, wie eure Väter waren, ein halsstarriges Geschlecht, sondern daß ihr mit größerer Heiligkeit vor dem Herrn

wandeln und Amalek mit strengerer Entschlossenheit schlagen möchte, als eure Väter es gethan, so daß der Sieg Gottes sei durch euch.

II. Die ganze Erzählung kann ausgelegt werden als **die Geschichte jeder christlichen Kirche**. Ich mache einen Unterschied zwischen der allgemeinen Kirche und einer besondern Kirche. In alten Zeiten waren die Kirchen unsers Herrn Jesu Christi dadurch, daß sie sich gegenseitig anerkannten und ihre Einheit anerkannten, bestimmte Organisationen, die ihre eignen Angelegenheiten leiteten. Und hier will ich soweit abschweifen, um zu sagen, daß die einzige christliche Einheit, die ihr und ich je zu sehen erwarten können und zu suchen haben, nicht die Verschmelzung aller Kirchen in Ein kolossales Regierungssystem ist, sondern die geistliche Einheit aller Kirchen im Werke für den Herrn, wobei jede Kirche ihre Zucht in ihren eignen Grenzen übt und Christi Gebote innerhalb ihrer eignen Mauern ausführt und zu gleicher Zeit alle andern wahrhaft christlichen Kirchen als Theile des Einen Leibes Christi anerkennt. Anstatt zu versuchen, alle diese verschiedenen Kirchen zu zerstören um Einigkeit zu schaffen, sollten wir die Mauern jedes Hauses aufbauen, so daß die ganze Stadt fest zusammen stehn möge. Selbst die Namen, welche die Verschiedenheit unsrer gewissenhaften Ueberzeugungen beschreiben, sind nützlich und werden nur von einer Partei bemäkelt, die unter dem Mantel der Nicht-Sektirerei sektirerischer ist, als die schlimmsten von uns selbst von Verleumdern genannt werden könnten. Gesezt, alle Zünfte in London gäben ihre besondern Namen auf, so daß es keine Zunft der Goldschmiede, der Zimmerleute, Schneider u. gäbe, sondern alle Bürger genannt würden, das würde ein wunderbares Stück Politik sein und die Bürger der Stadt außerordentlich vereinigen, nicht wahr? Wir glauben, das Umgekehrte würde der Fall sein. Das Dasein bestimmter Körperschaften, von denen jede ihr besonderes Interesse aufrecht hält, aber alle mit dem Wohlstand der Stadt verbunden sind, hilft die Einigkeit schaffen; so wird auch die Einheit des Leibes eher bewahrt als zerstört dadurch, daß jeder Gläubige nach seiner Ueberzeugung von dem Willen des Herrn handelt und sich nicht

weigert, sich mit denen zu verbinden, die so denken, wie er und den Namen zu tragen, der sie beschreibt. Gewisse Sektirer rufen: „Wir heißen Christen.“ „Ja“, sage ich, „sind wir das nicht auch?“ Sie sind „Brüder?“ Wir auch. Sind sie Christen? Wir auch. Suchen Sie Nachfolger Christi zu sein? Wir auch. Es ist für Einige um so weniger nöthig, den Namen „Christen“ zur Schau zu tragen, wenn sie wissen, daß sie Christen sind. Laßt uns versuchen, unser Christenthum lieber in unserm Leben zu zeigen, als es auf unsere Thürpfosten zu malen.

Ich mache keinen unbiblischen Unterschied, wenn ich sage, daß ich zuerst die Erzählung als ein Bild einer Kirche und dann nachher als ein Bild der ganzen Kirche betrachten will. In jeder Kirche wird und muß, wenn es eine Kirche Gottes ist, ernstest Kampf für die Wahrheit und gegen den Irrthum sein. Wir als eine Kirche, sind, wie ich hoffe, aus Egypten herausgeführt und durch eine gemeinsame Befreiung zusammen verbunden. Wir haben mit Amalek zu streiten. Für die Vertheidigung jener Lehren, die wir gelernt haben und von denen wir glauben, daß sie die Wahrheit sind, wie sie in Jesus ist, sind wir zu streiten berufen. Wir sollen sie nicht nur festhalten, wie der ungetreue Knecht sein Pfund ins Schweißtuch wickelte, sondern wir sollen verkünden, was wir als wahr erkennen, und wenn Jemand widerspricht, sollen wir unsre oder vielmehr des Meisters Wahrheit mit fester Hand halten und uns nicht fürchten, auf jede Gefahr hin dafür zu kämpfen. Unser Hauptkrieg muß stets mit der Sünde sein — mit der Sünde in uns selber, mit der Sünde in Andern, mit der Sünde überall. Dies ist der große Punkt in dem Kampf des Christen und mit diesem Kriege muß der Gläubige nie aufhören. Greift die Sünde an jedem Orte an und das aus diesem Grunde, wenn aus keinem andern, weil Sünde und Irrthum uns immer angreifen würden. In dieser einzelnen Kirche,*) weiß ich, sind verschiedene Irrthümer, die uns immer überfallen und einige von den Hintersten, Schwächsten

*) Spurgeon meint hier seine eigene Gemeinde. A. d. Ueb.

und Gebrechlichsten schlagen. Man thut die Augen zuweilen mit Erstaunen auf, wenn man sieht, in welche sonderbare Irrthümer Leute fallen, die es besser wissen sollten; aber wenn man daran denkt, wie weit dahinten und wie sehr schwach sie waren, so ist es kein so großes Wunder, daß sie vom Feind geschlagen werden. Die Wahrheit ist, wenn wir in einer solchen Zeit, wie die gegenwärtige, den Irrthum nicht angreifen, so wird der Irrthum uns verschlingen; und es kommt darauf hinaus — wir müssen entweder die Sünde bekämpfen oder die Sünde wird wie eine nagende Motte und ein fressender Krebs uns gänzlich aufzehren. Wenn nicht ein ernstliches Streiten für die Wahrheit unter allen Kirchengliedern ist, so werden bald Verkürzungen auf dieser und Verkürzungen auf jener Seite stattfinden. Jede Kirche sollte ihre eignen, unterscheidenden Grundsätze mit kräftiger, ernster, schriftgemäßer Bestimmtheit lehren. Wenn wir in der That die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, haben, so müssen wir tapfer dafür kämpfen, denn wenn wir nicht mit Amalek streiten, so wird er es sicher mit uns, und die Hintersten werden immer leiden und die Schwächsten zu Grunde gehen. Um der schwachen Brüder willen, die leicht abgekehrt werden, müssen wir beständig wachen und kämpfen.

Mit aller christlichen Arbeit in jeder Kirche muß unaufhörliche Fürbitte verbunden werden. Der christliche Pastor ist in einiger Hinsicht dem Moses vergleichbar, denn er ist zu einem Führer in der Schaar der Brüder abge sondert; und als solcher ist sein Geschäft nicht nur, das Volk zu lehren, sondern für dasselbe bei Gott zu bitten. Ich wünsche, daß einige unsrer Pastoren von ihren Aarons und Hurs unterstützt würden, wie sie es sollten. Ach! ich kenne manchen ermattenden Pastor, dessen Hände herabhängen, und der einen Aaron findet, der sie noch mehr herunter zieht und einen Hur, der sein Gemüth noch tiefer niederdrückt. Ich möchte ein Trauer- und Klagelied anstimmen für meine Brüder, die in ehrenwerthen, aber dunklen Sphären schwer arbeiten, wo kalte Vernachlässigung und kühle Gleichgültigkeit ihr Theil sind. Wehe Andern in der Mitte von Kirchen, die von Schismen zerrissen und von

Rekerei befectet sind, deren Leben eine beständige Bürde für sie ist. Ich wollte zu Gott, es wäre weit anders mit ihnen! Ich habe Gott zu danken und unter Gott euch zu danken, daß so Viele von euch Aaron und Hur gleichen und willig sind, die Hände des Pastoren und die Hände aller meiner Mithelfer, der Arbeiter für Christi Reich aufrecht zu halten. Aber einige von euch thun es nicht. Einige von euch vernachlässigen das Gebet im Kämmerlein für das Werk der Kirche. Ich hoffe, ihr vernachlässigt nicht das Gebet für euch selber, aber ihr betet nicht, wie ihr es solltet, daß der Herr die Sache der Wahrheit in der Welt fördere; ihr vernachlässigt die Betstunden, und haltet euch fern von den Gnadenmitteln der Wochentage. *) Bruder, dies sollte nicht so sein. Wenn du nicht Moses sein kannst, so magst du Aaron sein. Wenn du nicht kämpfen und Josua beistehen kannst, so magst du den Hügel hinauf klimmen und Moses unterstützen. Wenn du weder in den Bibellassen oder in der Sonntagschule lehren, noch auf der Straße predigen und auf diese Weise kämpfen kannst, so kannst du wenigstens viel im Kämmerlein und viel im Gebet sein. O, der unsagbare Nutzen, den die christliche Kirche von ruhigen, gebetsvollen Mitgliedern hat! am wenigsten auf Erden gekannt und am besten im Himmel gekannt. Laßt uns beide Antheil am Werke haben. Möge der Herr Jesus uns helfen, von Kraft zu Kraft zu gehen in ernstlichen Bemühungen jeder Art und möge er zur selben Zeit unsre Kraft auf dem Berge sein, wenn wir uns im Gebet dem Throne nahen.

III. Aber zuletzt, **die Geschichte der ganzen christlichen Kirche ist hier vor uns wie in einem Bilde.**

Das geweihte Heer der Erwählten Gottes kämpft noch hienieden unter Jesu Christo, dem „Herzog unserer Seligkeit“. Er hat gesagt: „Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Obgleich es jetzt die Weltperiode des hl. Geistes ist, so ist es doch nicht unrichtig, zu sagen, daß der Herr Jesus immer noch an der Spitze

*) Spurgeon spricht es häufig aus, daß in den Betstunden, namentlich der großen, am Montag Abend gehaltenen, die eigentliche Kraft der Kirche läge. A. d. Ueb.

seines Volkes ist. Horcht auf das Kriegsgeschrei. Vorwärts kommen die Schaaren des Pfaffenthums, Mönche mit ihren Kutten, Priester mit ihren Glazen, und ein verbündetes Heer von Englands einfältigen Geistlichen, angethan mit bunten Gewändern und herausgeputzt mit kindischen Zierrathen. Eine gewaltige Anstrengung wird gemacht, den römischen Antichrist wieder auf seinen alten Sitz zu bringen. Nun laßt das Volk Gottes fest stehen in seinen Reihen, und es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen. Es ist wahr, daß grade jetzt in England die Schlacht sich gegen uns wendet, und wenn nicht der Herr Jesus und der ewige Josua sein Schwert aufhebt, so weiß ich nicht, was aus der Kirche Gottes in diesem Lande werden mag; aber laßt uns guten Muthes sein und uns als Männer beweisen. Es gab nie eine Zeit, wo der Protestantismus mehr in der Wagschale zu zittern schien, als jetzt. Der Weg nach Rom, und so der Weg nach der Hölle wird gepflastert (ich nehme an, mit guten Absichten) von jener anglikanischen Geistlichkeit, deren Beruf es scheint, die langmüthige Geduld eines protestantischen Landes vor Augen zu stellen.

Hier haben wir eine Volkskirche, die die Helferin Roms geworden ist, und wir bedürfen sehr einer kühnen Stimme und einer starken Hand, um das alte Ev. zu predigen und verkünden, für das Märtyrer bluteten und Bekenner starben. Der Heiland ist durch seinen Geist stets noch auf Erden; möge dies uns getrost machen. Er ist immer in der Mitte des Kampfes und deshalb ist die Schlacht nicht zweifelhaft. Mittlerweile, welche süße Befriedigung ist es, unsern Herrn Jesus gleich einem größern Moses auf jenem Hügel zu sehn im Gebet für sein Volk! Es ist besser als Moses, denn seine Hände werden nie schwer; und wenn die prophetische Hand Jesu schwach werden sollte, so ist sein priesterliches Amt da, gleich Aaron, um die eine Hand aufrecht zu halten, und sein fürstliches Amt gleich Hur, einem Fürsten, um die andre zu halten; und so sind die drei zusammen, Prophet, Priester, König. Er hebt den Wunder wirkenden Stab hoch empor — Israel gewinnt den Sieg und Amalek wird geschlagen. O ängstlich Schauender! blick nicht

so sehr auf die Schlacht hienieden, denn da wirfst du in Rauch eingehüllt werden und bestürzt über in Blut getränkte Gewänder, sondern hebe deine Augen dorthin, wo dein Heiland lebt und bittet, denn so lange er sie vertritt, ist die Sache Gottes sicher. Laßt uns streiten, als wenn alles von uns abhinge, aber laßt uns hinaufsehen und wissen, daß alles von ihm abhängt. Nun beschwören wir euch, die ihr Jesum lieb habt, bei den Lilien der christlichen Keinheit und bei den Rosen des Sühnopfers Christi, bei den Stehen und bei den Hinden des Feldes, tapfer in dem heiligen Kriege zu sein, für Wahrheit und Gerechtigkeit, für das Reich und die Kronjuwelen eures Herrn, gegen die Hure Rom und das vielhäuptige Thier, auf dem sie sitzet, kämpfet mit unerschrockenem Muth. Laßt die, welche eure Väter den Flammen gaben und eure Vorfahren in den Kerker verfaulen ließen, es wissen, daß der Geist eurer Väter immer noch in euch lebt; laßt sie sehen, daß noch ein Same auf der Erde ist, in dessen Brust die Wahrheit eine Stätte findet — Männer, die für die Wahrheit leiden, und sie kühn in der Mitte ihrer Feinde verkünden können. Werdet nie feige und niedrig, verzweifelt nie. Wie könnt ihr das? Christus an eurer Spitze wie Josua, und Christus im Himmel wie Moses; Christus hier mit dem hl. Ev. in der Hand gleich einem zweischneidigen Schwert, und Christus dort mit seinem versöhnenden Verdienst gleich einem wunderthätigen Stab. Seid stark und unverzagt und mit Hülfe seiner Rechten, die den Sieg behält, werdet ihr noch das Halleluja! Halleluja! Halleluja! hinauf senden, denn der Herr, der allmächtige Gott herrschet. Der Herr segne euch Alle um Jesu willen. Amen.

Der Hohepriester steht zwischen den Todten und Lebendigen.

„Und Aaron nahm, wie ihm Moses gesagt hatte und lief mitten unter die Gemeine (und siehe, die Plage war angegangen unter dem Volk) und räucherte und versöhnte das Volk. Und stand zwischen den Todten und Lebendigen. Da ward der Plage gewehret.“ 4. Mos. 16, 47. 48.

Wir haben aufmerksam die Stelle gelesen, welche den Bericht über diesen Vorfall enthält. Die Autorität Moses und Aarons war von einem ehrgeizigen Manne bestritten worden, der zu einem ältern Zweig der Familie Levi's gehörte und schlaue einige auf-rührerische Geister aus dem Stamm Ruben an sich gezogen hatte, die selbst auch Macht zu erlangen suchten, weil sie durch Ruben, den Erstgeborenen, Rechte zu haben vermeinen. Durch ein außer-gewöhnliches Gericht vom Himmel hatte Gott bewiesen, daß Empörung gegen Moses eine Tod bringende Sünde sei. Er hatte der Erde geboten, ihren Mund aufzuthun und alle Verräther zu verschlingen, und beide, Leviten und Rubeniten, waren verschwunden und in einem lebendigen Grabe bedeckt worden. Man hätte denken sollen, daß von dieser Zeit an das Murren der Kinder Israel aufgehört hätte oder daß wenigstens, wenn sie vermessen genug wären, sich in kleinen, aufrührerischen Haufen zu versammeln, ihr empörerischer Sinn doch nicht eine solche Höhe erreichen würde, daß er sich in der ganzen Gemeine offen vor des Herrn Stifftshütte zeigte. Doch war es so. Am nächsten Morgen nach diesem ernstern Ereigniß versammelte sich das ganze Volk Israel, umgab mit unheiligem Geschrei Moses und Aaron und beschuldigte sie, des Herrn Volk getödtet zu haben. Ohne Zweifel gründeten sie diese Anklage auf die Thatfache, daß Gott immer Moses erhörte, wenn er betete; sie

sagten: „Hätte er bei dieser Gelegenheit gebetet, so würden die Leute nicht getödtet sein; die Erde hätte nicht ihren Mund aufgethan und sie nicht verschlungen.“ So werden sie versucht haben, die Anklage zu beweisen, die sie gegen diese zwei großen Männer Gottes vorbrachten. Könnt ihr euch jetzt den Auftritt im Geiste vorstellen? Da ist die wüthende Volksmasse; der Anblick einer solchen Menge, wie ich sie in diesem Gebäude vor mir sehe, ist überwältigend, und wäre diese ganze Masse in Aufruhr gegen zwei Männer, so möchten diese beiden genug Ursache zum Zittern haben; aber dies würde nur wie ein Sandforn sein im Vergleich mit jener ungeheuren Anzahl, die dort versammelt war. Ein bedeutender Theil jener drei Millionen war in Einem großen, tumultarischen Heer herausgekommen; was ein Führer dieses Pöbels vorgeschlagen hätte, wäre ohne Zweifel augenblicklich ausgeführt worden, und wäre nicht die furchtbare Majestät gewesen, welche die Person des Moses umgab, so hätten sie ihn unzweifelhaft auf der Stelle in Stücke zerrissen. Aber gerade als sie heranrauschen gleich den Wellen des Meeres, da läßt sich die Wolkenssäule, welche über der Stiftshütte hing, herab und hüllt in ihre Falten wie mit einer schützenden Taufe, den ganzen heiligen Ort ein. Dann strahlt aus der Mitte dieser Wolke jenes wunderbare Licht, was die Schechinah genannt wurde, das Zeichen der Gegenwart von Ihm, der nicht gesehen werden kann, aber dessen Herrlichkeit sich zu offenbaren vermag. Das Volk steht ein wenig zurück; Moses und Aaron fallen auf ihr Angesicht im Gebet; sie bitten Gott, das Volk zu verschonen, denn sie haben eine Stimme aus der Herrlichkeit kommen hören, die sprach: „Hebet euch aus dieser Gemeine; ich will sie plötzlich vertilgen.“ Dies Mal geht Gottes Schlag zugleich mit seinem Worte aus, denn der Würgengel beginnt die äußern Reihen des großen, aufrührerischen Heeres niederzumähen, sie fallen einer über den andern hin; Moses mit seinem unverdunkelten Auge kann sie, indem er über die Häupter der Menge dahin blickt, unter der Sichel des Todes fallen sehen. „Auf“, spricht er, „auf, Aaron, auf, und nimm dein Rauchfaß mit dir, ergreife Feuer vom heiligen

Altar und laufe unter das Volk, denn die Plage hat begonnen." Aaron, ein Mann von hundert Jahren, füllt sein Rauchfaß, läuft dahin, als wäre er ein Jüngling, und fängt an, es mit heiliger Energie gen Himmel zu schwingen, in dem Gefühl, daß in seiner Hand das Leben des Volks sei; und als das Räuchwerk im Himmel angenommen ist, hält der Tod mit seinem Werk inne. Auf dieser Seite sind Haufen auf Haufen Leichname der von dem Racheengel Gottes Erschlagenen; und dort steht die Menge Lebendiger, die nur durch Aarons Fürbitte leben; die nur leben, weil er für sie das Rauchfaß schwang und für sie das Räuchwerk brannte; sonst, wenn der Engel sie alle erschlagen, hätten sie alle zusammen gelegen wie die Blätter des Waldes im Herbst liegen — todt und dürre.

Ich denke, ihr könnt euch jetzt den Auftritt im Geiste vorstellen. Ich wünsche dies Bild als ein großes, geistliches Vorbild zu gebrauchen von dem, was der Herr Jesus Christus für jene irrende Menge der Menschenkinder gethan, die alle „in der Irre gingen wie Schafe und ein Jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Wir werden Aaron heut Morgen in einer fünffachen Gestalt betrachten. Der ganze Auftritt ist vorbildlich; und Aaron ist, wie er uns in jeder Gestalt erscheint, ein herrliches Bild des Herrn Jesu.

I. Zuerst laßt uns auf Aaron blicken als den **Liebhaber** des Volkes. Ihr wißt, wer es ist, dem wir den Namen geben „Liebhaber meiner Seele.“ Ihr werdet in Aaron den Liebhaber Israels sehen können; in Jesu den Liebhaber seines Volkes.

Aaron verdient hoch gepriesen zu werden für seine patriotische Liebe zu einem Volke, welches das halstarrigste und aufrührerischste war, was je dem Herzen eines guten Mannes Kummer verursachte. Ihr müßt daran denken, daß er in diesem Fall der gekränkte Theil war. Das Geschrei ward gegen Moses und Aaron erhoben, doch waren es Moses und Aaron, die für das Volk eintraten und es retteten. Sie waren die Beleidigten, dennoch waren sie die Rettenden. Aaron war besonders bei der Sache betheilig, denn namentlich der Kampf des Korah war mehr gegen das Priesterthum, was ausschließlich Aaron zukam, als gegen das prophetische Amt, was Gott

dem Moses verliehen hatte. Aaron muß gefühlt haben, als er Korah und die zweihundert und fünfzig Männer, alle mit ihren Rauchpfannen, vor sich sah, daß der Aufruhr gegen ihn war; daß sie wünschten, ihn seiner Mitra zu berauben, seinen gestickten Leibrock ihm zu nehmen und die glänzenden Steine, die auf seiner Brust leuchteten; daß sie wünschten, ihn in die Stellung eines gewöhnlichen Leviten herabzudrücken und sein Amt und seine Würde an sich zu bringen. Doch sich selbst vergessend, sagt er nicht: „Daß sie sterben; ich will ein wenig warten, bis sie genugsam geschlagen sind.“ Nein, mit großmüthiger Liebe eilt der alte Mann in die Mitte des Volks, obgleich er selbst der Gefränkte war. Ist dies nicht so recht ein Bild unsers theuern Herrn Jesus? Hatte die Sünde ihm nicht Unehre angethan? War er nicht der ewige Gott, und verschwor sich die Sünde deshalb nicht ebensowohl gegen ihn als gegen den ewigen Vater und den hl. Geist? War er nicht, sage ich, der Eine, wider den die Völker der Erde aufstanden und sprachen: „Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile?“ Doch legt er, unser Jesus, alle Rachegeanken bei Seite und wird der Heiland seines Volkes.

„Er nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
Und spricht: „Ich will's gern leiden.“

O! großmüthiger Christus, der du die Beleidigungen vergiffest, die wir dir angethan und durch dein eignes Blut die Sünden löhnst, die wir gegen deine eigne Ehre begangen haben!

Nun beachtet ferner, daß Aaron, da er so als Befreier und Liebhaber seines Volkes auftrat, sich erinnert haben muß, daß dieses selbe Volk ihn verabscheute. Sie suchten sein Blut; sie wollten ihn und Moses tödten, und doch ohne an Gefahr zu denken, ergreift er sein Rauchfaß und läuft in ihre Mitte mit einer göttlichen Begeisterung im Herzen. Er hätte zurücktreten und sagen können: „Nein, sie werden mich erschlagen, wenn ich in ihre Reihen gehe; wüthend wie sie sind, werden sie mir diese neuen Todesfälle Schuld geben und mich umbringen.“ Aber er erwägt dies gar nicht. In

die Mitte ihres Haufens springt er kühn. Jesus, du hättest nicht nur so denken können, sondern du fühltest in der That, daß es so sei. Du kamst in dein Eigenthum und die Deinen nahmen dich nicht auf. Du kamst in die Welt, ein Geschlecht zu retten, das dich haßte, und o, wie bewiesen sie ihren Haß gegen dich, denn sie spien dir in's Gesicht; sie warfen Verleumdungen und falsche Anklagen auf dich; sie nahmen den Erben und sprachen: „Kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen.“ Jesus, du warst willig, als Märtyrer zu sterben, um ein Opfer für die zu sein, von denen dein Blut vergossen wurde. Jesus übertrifft Aaron; Aaron hätte den Tod von der Hand des Volkes fürchten können; Jesus Christus erlitt ihn wirklich und stand da, selbst in der Stunde des Todes, schwang sein Rauchfaß, wehrte der Plage und schied die Lebendigen von den Todten.

Ferner werdet ihr die Liebe und Freundlichkeit Aarons sehen, wenn ihr noch einmal hinblickt; Aaron hätte sagen können: „Aber der Herr wird mich gewiß auch mit dem Volke vertilgen; wenn ich dahin gehe, wo die Pfeile des Todes fliegen, werden sie mich erreichen.“ Er denkt gar nicht daran; er stellt sich in den Vordergrund dem Verderben gegenüber. Dort kommt der Todesengel, der Alles vor sich niederwirft, und hier steht Aaron grade in seinem Pfade, als wollte er sagen: „Weiche zurück! weiche zurück! Ich will meinen Weihrauch dir in's Angesicht schwingen; Vertilger der Menschen, du kannst an dem Rauchfaß von Gottes Hohepriester nicht vorüberkommen.“ O, du glorreicher Hohepriester unsres Bekenntnisses, du hättest das, was Aaron zurückgeschreckt haben könnte, nicht nur fürchten mögen, sondern du erduldest wirklich die Plage Gottes, denn als du zu dem Volke kamst, es vor Jehovas Zorn zu retten, da fiel Jehovas Zorn auf dich. Du warst von deinem Vater verlassen. Die Plage, welche Jesus von uns abhielt, traf ihn: „Der Herr warf unser Aller Missethat auf ihn.“ Die Schafe gingen frei aus, aber „sein Blut und Leben zahlt der Hirte, Für seine Heerd' das Lösegeld.“

O, du Liebhaber deiner Kirche, unsterbliche Ehre sei dir, Aaron verdient Liebe von den Stämmen Israels, weil er in den Riß trat und sich um ihrer Sünden willen der Gefahr aussetzte; aber du, mächtiger Heiland, du sollst ewige Lieder haben, weil du dich selbst vergessend, blutetest und starbst, damit die Menschen errettet würden!

Ich möchte wiederum einen Augenblick eure Aufmerksamkeit auf jenen andern Gedanken lenken, den ich schon angedeutet habe, nämlich, daß Aaron als ein Liebhaber des Volkes Israel viel Lob verdient, da ausdrücklich erwähnt wird, er lief unter die Gemeine. Ich bin nicht ganz gewiß in Betreff seines Alters, aber da er älter als Moses war, der um diese Zeit ungefähr neunzig Jahre alt gewesen sein muß oder noch älter, so muß Aaron gegen hundert Jahre oder mehr gewesen sein. Es ist nichts Geringses, daß ein solcher Mann, ohne Zweifel mit seinen priesterlichen Kleidern angethan, lief, und das für ein Volk, das nie viel Fleiß gezeigt hatte, ihm Dienste zu erweisen, sondern viel Eifer im Widerstand gegen seine Autorität. Die kleine Bemerkung über sein Laufen ist hochbedeutsam, denn sie zeigt die Größe und Schnelligkeit des göttlichen Liebesdranges, der in ihm war. Ah! und war es nicht so mit Christo? Eilte er nicht, unser Heiland zu sein? War nicht seine Lust bei den Menschenkindern? Sagte er nicht: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ Sein Sterben für uns war nicht etwas, was er fürchtete. „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen.“ Er hat nach dem Augenblick geschmachtet, wo er sein Volk erlösen sollte. Er hat die Ewigkeit hindurch auf jene Stunde geblickt, wo er seinen Vater verklären würde, und sein Vater ihn. Er kam freiwillig, durch keinen Zwang gebunden, angenommen durch seine eignen Bundesverpflichtungen: und er gab fröhlich und freudig sein Leben dahin — ein Leben, das „Niemand von ihm nehmen konnte, sondern das er von sich selber ließ.“ Während ich mit Bewunderung auf Aaron blicke, muß ich mit Anbetung auf Christum blicken. Während ich Aaron als einen Lieb-

haber seines Geschlechtes bezeichne, nenne ich Jesum Christum den besten der Liebhaber — den Freund, der „fester beisteht, denn ein Bruder.“

II. Aber jetzt gehe ich weiter, um Aaron in einer andern Gestalt anzusehn. Laßt uns ihn nun anschauen als **den großen Versöhner.**

Zorn war von Gott ausgegangen wider das Volk um seiner Sünde willen, und es ist Gottes Gesetz, daß sein Zorn nie sich stillt, bis eine Versöhnung dargebracht wird. Das Räuchwerk, was Aaron in seiner Hand trug, war die Versöhnung von Gott, weil Gott in diesem Wohlgeruch das Vorbild jenes reicheren Opfers sah, das unser großer Hohepriester noch diesen Tag vor dem Throne darbringt.

Aaron als Versöhner muß zuerst betrachtet werden als der, welcher in seinem Rauchfaß das trägt, was nothwendig zur Versöhnung ist. Er kam nicht mit leeren Händen. Obwohl Gottes Hohepriester, muß er doch das Rauchfaß nehmen; er muß es mit dem verordneten Rauchwerk, das aus den dafür verordneten Materialien gemacht war, füllen; und dann muß er es anzünden mit dem heiligen Feuer am Altare, und mit diesem allein. Mit dem Rauchfaß in der Hand ist er sicher; ohne dasselbe hätte er ebensowohl sterben können wie das übrige Volk. Die Befähigung Aarons lag zum Theil darin, daß er das Rauchfaß hatte und daß dieses voll war von den süßen Wohlgerüchen, die vor Gott annehmbar waren. Sehet denn Jesum Christum als den Versöhner für sein Volk. Er steht noch heute vor Gott mit seinem Rauchfaß, dessen Rauch zum Himmel aufsteigt. Sehet den großen Hohepriester! Sehet ihn heute mit den durchbohrten Händen und dem Haupte, das einst mit Dornen gekrönt war. Beachtet, wie der wunderbare Rauch seines Verdienstes immerdar aufsteiget vor dem ewigen Thron. Er ist es, er ist es allein, der die Sünden seines Volkes hinwegnimmt. Sein Rauchwerk besteht, wie wir wissen, zu allererst aus seinem thätigen Gehorsam gegen das göttliche Gesetz. Er hielt seines Vaters Gebote; er that alles, was der Mensch hätte thun

sollen; er erfüllte das ganze Gesetz Gottes und brachte es zu Ehren. Mit diesem vermischt war sein Blut — ein eben so reicher und kostbarer Bestandtheil. Jener blutige Schweiß — das Blut seines Hauptes, das von der Dornenkrone durchbohrt war, das Blut seiner Hände, die an das Kreuz genagelt wurden; das Blut seiner Füße, die an das Holz befestigt wurden, und das Blut seines Herzens — das köstlichste von allen — dies mit seinem Verdienst zusammen gemischt — dies macht das Räuchwerk aus — ein unvergleichliches Räuchwerk, ein Räuchwerk, das jedes andre übertrifft. Alle Wohlgerüche, die je von der Stiftshütte oder vom Tempel emporsteigen, könnten keinen Augenblick mit diesem verglichen werden. Das Blut allein redet besser denn Abels, und wenn Abels Blut Rache zu bringen vermochte, wie viel mehr wird das Blut Christi dann vermögen, Vergebung und Gnade hernieder zu bringen. Unser Glaube ruht auf vollkommener Gerechtigkeit und vollständiger Sühne, die wie lieblicher Weihrauch vor des Vaters Angesichte sind.

Aber es war nicht genug, daß Aaron das rechte Räuchwerk hatte. Korah hätte das auch haben können und das Räuchfaß dazu. Das war nicht genügend — er mußte der verordnete Priester sein; denn merkt euch, zweihundertundfünfzig Männer fielen, indem sie das thaten, was Aaron that. Aarons Thun errettete Andre; ihr Thun brachte sie selbst in's Verderben. So muß Jesus, der Ver söhner, als der Verordnete angesehen werden, von Gott berufen, wie Aaron es war. In der Ewigkeit schon bestimmt zur Ver söhnung für die Sünde, kam er in die Welt als ein verordneter Priester Gottes, der seine Ordination nicht von Menschen noch durch Menschen empfangen hatte, sondern wie Melchisedek, der Priester des höchsten Gottes, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, der weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens hatte, so ist er ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks. Steht zurück, Söhne Korahs, ihr alle, die ihr euch Priester nennt. Ich kann mir kaum vorstellen, daß irgend ein Mann in dieser Welt, der sich den Titel Priester beilegt, ausgenommen in dem Sinne, in dem alle Kinder Gottes Priester sind, in den Himmel kommen kann. Ich

wollte nicht etwas zu Scharfes oder zu Strenges sagen; aber ich glaube fest, daß ein Anspruch auf das Priesteramt ein solcher Eingriff in das Priesteramt Christi ist, daß ich ebensowohl mir vorstellen könnte, daß ein Mann selig würde, der sich selbst Gott nannte, als Einer, der sich einen Priester nennt; wenn er wirklich meint, was er sagt, hat er in das priesterliche Vorrecht Christi so eingegriffen, daß mir scheint, er hat die Kronjuwelen angetastet und ist einer Vösterung schuldig, die, wenn sie nicht bereut wird, Verdammniß auf sein Haupt herabziehen wird. Schüttelt von euren Kleidern alle priesterliche Anmaßung, ihr Prediger Christi; gehet aus von ihnen; rühret kein Unreines an. Es giebt keine Priester jetzt, die ein besonderes Amt unter den Menschen verwalten. Jesus Christus, und er allein ist der Priester seiner Kirche, und er hat uns alle zu Priestern und Königen vor Gott gemacht, und wir sollen regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn ich hier irgend Jemand habe, der so schwach ist, daß er seine Seligkeit von den Opfern eines andern Menschen abhängig macht, so beschwöre ich ihn, seine Täuschung aufzugeben. Mich kümmert es nicht, wer dein Priester ist. Er mag zur Anglikanischen oder zur Römischen Kirche gehören. Ja, und zu irgend einer andern Kirche unter dem Himmel. Wenn er beansprucht, mehr ein Priester zu sein, als du selber es beanspruchen kannst — hinweg mit ihm — er betrügt dich; er spricht zu dir, was Gott verabscheut, und was der Kirche Christi ein Greuel sein sollte und was sie verabscheuen würde, hätte sie ein wahrhaft lebendiges Gefühl von ihres Herrn Herrlichkeit. Niemand als Jesus, Niemand als Jesus, alle andern Priester und Opfer verschmähen wir. Werfet Schmutz auf ihre Gewänder; sie sind keine Priester und sie können es nicht sein; sie maßen sich die besondere Würde Jesu an.

Aber laßt uns ferner beachten, indem wir Aaron als den großen Versöhner ansehen, daß er für sein Werk bereit war. Er war bereit mit seinem Räuchwerk und lief zu dem Werke in dem Augenblick, wo die Plage ausbrach. Wir finden nicht, daß er nöthig hatte, hinzugehen und seine Priestergewänder anzulegen; wir

finden nicht, daß er sich für das Veröhnungsamt zu bereiten hatte; sondern er ging auf der Stelle, sobald die Plage ausbrach. Das Volk war bereit, umzukommen, und er war bereit, zu retten. O mein Hörer, merke hierauf. Jesus Christus steht bereit, dich jetzt zu retten; es ist keine Vorbereitung nöthig, er hat das Opfer dargebracht; er hat das Rauchfaß gefüllt, er hat die glühenden Kohlen hinein gethan. Sein Brustschild ist auf seiner Brust, seine Mitra ist auf seinem Haupte, er ist bereit, dich jetzt zu erretten. Vertraue ihm, und du wirst keinen Aufschub nöthig finden. Verlaß dich auf ihn und du wirst nicht finden, daß er eine Tagereise zu machen braucht, um dich zu erretten; „Er kann erretten bis zum Aeußersten, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.“ Ihr, die ihr Christum nicht kennt, hört dies! Ihr seid verloren und verderbt durch den Fall. Der Zorn ist von Gott gegen euch ausgegangen. Dieser Zorn muß euch verzehren bis in die unterste Hölle, wenn nicht Jemand Gott mit euch veröhnen kann. Ihr könnt es nicht thun. Kein Mensch kann es thun, keine Gebete, keine Sakramente, nein, ob ihr auch blutigen Schweiß schwitzen könntet, so würde das nichts helfen, aber Christus ist im Stande, zu veröhnen. Er kann es thun, und er allein; er kann zwischen euch und Gott stehen und Jehovas Zorn abwenden, und er kann in euer Herz ein Gefühl von seiner Liebe geben. O, ich bitte euch, vertraut ihm, vertraut ihm. Ihr mögt nicht bereit für ihn sein, aber er ist immer bereit, zu erretten, aber in der That, ich muß mich in diesem letzten Ausdruck berichtigen, ihr seid bereit für ihn. Wenn ihr auch noch so schlecht und noch so ruiniert durch eure Sünde seid, es thut keine Vorbereitung und kein Fertigmachen nöthig. Es war nicht das Verdienst der Gemeinde, was sie rettete, noch irgend eine Vorbereitung von ihrer Seite; es war die Bereitschaft des Hohepriesters, die sie rettete. Er ist vorbereitet. Er steht da für die, welche an ihn glauben. O, daß du jetzt an ihn glaubtest und deine Seele seinen Händen anvertrauest; und o, glaube mir, deine Sünden, deren viele sind, sollen alle vergeben werden; der Plage soll gewehrt werden, Gottes

Zorn soll nicht gegen dich ausgehen, sondern du sollst errettet werden.

III. Laßt mich nun Aaron betrachten als **den Vermittler**. Wie die alten Westminster-Anmerkungen zu dieser Stelle sagen: „Die Plage ergriff das Volk wie das Feuer ein Kornfeld ergreift.“ Dort kam sie, sie begann am äußersten Ende, die Gesichter der Menschen erblaßten; und immer weiter, weiter griff sie um sich, und in großen Haufen fielen sie, bis mehr als vierzehntausend gestorben waren. Aaron stellt sich weislich so recht in den Weg der Plage. Sie kommt daher, wirft alles vor sich nieder, und dort steht Aaron, der Vermittler, mit ausgebreiteten Armen, das Rauchfaß auf den Himmel schwingend, und stellt sich zwischen die Pfeile des Todes und das Volk. „Wenn Pfeile fliegen müssen,“ scheint er zu sagen: „laßt sie mich durchbohren; oder laßt den Weihrauch mich sowohl als das Volk schützen.“ „Tod,“ spricht er: „bist du auf deinem fahlen Pferde gekommen? Ich halte dich an, ich werfe dein Roß zurück. Kommst du, du grimmer Knochenkönig? Mit meinem Rauchfaß in der Hand stehe ich vor dir; du mußt über meinen Leichnam hinweg gehn; du mußt mein Rauchfaß leeren; du mußt Gottes Hohepriester vernichten, ehe du dies Volk vernichten kannst.“ Grade so war es mit Christo. Zorn war gegen uns ausgegangen. Das Gesetz war im Begriff, uns zu erschlagen; das ganze menschliche Geschlecht mußte vernichtet werden. Christus steht im Vordertreffen der Schlacht. „Die Streiche müssen auf mich fallen,“ ruft er, „die Pfeile sollen eine Zielscheibe in meiner Brust finden. Auf mich, Jehova, laß deine Rache fallen.“ Und er empfängt diese Rache, und nachher vom Grabe aufspringend, schwingt er das Rauchfaß, voll von dem Verdienst seines Blutes, und gebietet dem Zorn und der Rache, zurückzutreten. Auf welcher Seite bist du heute, Sünder? Ist Gott zornig über dich, Sünder? Sind deine Sünden unvergeben? Sprich, bist du ohne Verzeihung? Bist du immer noch ein Erbe des Zorns und des Todes? Ah! dann wollte ich, daß du an der andern Seite von Christo wärst. Wenn du an Christum glaubst, so laß mich dich fragen, weißt du, daß du völlig

errettet bist? Kein Zorn kann dich je erreichen, kein geistlicher Tod kann dich je vernichten, keine Hölle kann dich je verschlingen, und warum? Was ist deine Bewahrung, was dein Schutz? Ich sehe die Thräne in deinem Auge schimmern, indem du sagst: „Es ist nichts zwischen mir und der Hölle, als Christus; es ist nichts zwischen mir und Jehova's Zorn, als Christus, es ist nichts zwischen mir und augenblicklichem Verderben, als Christus. Aber er ist genug. Er mit dem Rauchfaß in seiner Hand — Gottes verordneter Priester — er ist genug.“ Ach, Brüder und Schwestern, wenn ihr zwischen euch und Gott Taufen und Communionen, Fasten, Gebete, Thränen und Gelübde gestellt habt, wird Jehova alle eure Zufluchtsmittel durchbrechen, wie das Feuer die Stoppeln verzehrt. Aber, meine Seele, wenn Christus zwischen dir und Jehova steht, so kann Jehova dich nicht schlagen; sein Donnerkeil muß erst den göttlichen Erlöser durchbohren, ehe er dich zu erreichen vermag, und dies kann nie geschehen.

Meine lieben Hörer, versteht ihr diese große Wahrheit, daß es nichts giebt, was die Seele des Menschen retten kann, als Jesus Christus, der zwischen dieser Seele und dem gerechten Gericht Gottes steht? Und, o, ich lege dir wiederum die persönliche Frage vor, hast du hinter Christus Zuflucht gesucht? Sünder, stehst du heute unter dem Kreuze? Ist das dein Vergungsort? Ist das Purpurkleid des Sühnopfers Jesu über dich gedeckt?

Bist du gleich der Taube, die sich in den Spalten der Felsen verbirgt? Hast du dich in den Wunden Christi verborgen? Sage, bist du in seine Seite hinein geflüchtet und fühlst du, daß er dein Schutz sein muß, bis der Sturm vorüber ist? O, sei guten Muths, der, dessen Fürsprecher Christus ist, ist ein erretteter Mann. O Seele, wenn du nicht in Christo bist, was willst du thun, wenn der Würgengel kommt? Sorgloser Sünder, was wird aus dir werden, wenn der Tod dich gefangen nimmt? Wo wirst du sein, wenn die Gerichtsposaune in deine Ohren tönt und einen Marm bläset, der die Todten auferweckt? Schläfriger Sünder, der du heute unter dem Worte Gottes schläfst, wirst du dann schlafen, wenn Jehovas

Donner losgelassen werden und seine Blitze die Himmel in Flammen setzen? Ich weiß, wo du albann Schutz suchen wirst! Du wirst ihn da suchen, wo du ihn nicht finden kannst; du wirst die Felsen heißen, über dich zu fallen, und die Berge bitten, dich zu bedecken, aber ihre steinernen Eingeweide werden kein Erbarmen kennen, ihre adamantnen Herzen werden dir kein Mitleid zeigen, du sollst dem Sturm der Rache und dem heißen Hagel des Zornes Gottes ausgesetzt dastehen, und nichts soll dich beschützen; wie Sodom und Gomora von dem Angesicht der Erde vertilgt wurden, so mußt du vertilgt werden, und das auf ewig, weil du nicht an Jesum Christum, den Sohn Gottes, geglaubt hast.

IV. Aber wir können hier nicht länger verweilen, wir müssen zu einem andern Punkte übergehn. Wir haben Aaron in drei Gestalten gesehen, als den Liebhaber, Versöhner und den Vermittler; nun viertens, laßt mich ihn betrachten als **den Heiland**. Es war Aaron, Aarons Rauchfaß, wodurch das Leben der großen Menge errettet ward. Wenn er nicht gebetet, hätte die Plage nicht aufgehört, und der Herr würde die ganze Gemeinde in einem Augenblick vertilgt haben. So wie es war, seht ihr, daß vierzehntausend siebenhundert vor dem Herrn starben. Die Plage hatte ihr schreckliches Werk begonnen, und nur Aaron konnte ihr Einhalt thun. Und nun möchte ich euch darauf aufmerksam machen, daß Aaron, und der Herr Jesus insbesondere, als ein gnädiger Heiland angesehen werden muß. Es war nichts als Liebe, was Aaron bewog, sein Rauchfaß zu schwingen. Das Volk konnte es nicht von ihm verlangen. Hatten sie nicht eine falsche Beschuldigung gegen ihn vorgebracht? Und dennoch rettet er sie. Es muß Liebe gewesen sein, und nichts als Liebe. Sagt, war irgend etwas in den Stimmen jener wüthenden Menge, was Aaron bewegen konnte, der Plage Einhalt zu thun? Nichts! Nichts in ihrem Charakter! Nichts in ihren Blicken! Nichts in ihrer Behandlung des Hohenpriesters Gottes! und doch tritt er gnädig in den Riß und rettet sie vor dem verzehrenden Gericht Gottes! O, Brüder und Schwestern — wenn Christus uns errettet hat, so ist er in der That ein

gnädiger Heiland. Oft, wenn wir daran denken, daß wir errettet sind, fällt die Thräne unsrer Wangen hinab, denn wir können nicht sagen, weshalb Jesus uns errettet hat.

„Was konnte Gott in mir gefallen?

Was für Verdienst sah er in mir?

„Ja, Vater,“ müssen stets wir singen,

„Weil's wohlgefällig war vor dir!“

Es ist kein Unterschied zwischen den Verklärten im Himmel und den Verdamnten in der Hölle, als nur der Unterschied, den Gott durch seine eigne unumschränkte Gnade gemacht hat. Was auch für ein Unterschied ist zwischen Saulus, dem Apostel, und Elymas dem Zauberer, er ist von unumschränkter Macht und unverdienter Liebe gemacht worden. Paulus hätte immer noch Saul von Tarsus bleiben und ein verdamnter Geist in dem bodenlosen Abgrund werden können, hätte nicht die freie, unumschränkte Gnade ihn als einen Brand aus dem Feuer gerissen. O, Sünder, du sagst: „Es ist kein Grund in mir, warum Gott mich retten sollte,“ aber es ist kein Grund dafür in irgend einem Menschen. In dir ist kein guter Punkt, und ebensowenig in irgend einem Andern. Es ist in Keinem etwas, was ihn bei Gott empfehlen könnte. Wir sind alle solche Sünder, daß die Hölle unser verdientes Theil ist; und wenn Einige von uns vom Hinunterfahren in den Abgrund errettet werden, so ist es Gottes unverdiente, unumschränkte Güte, die es thut, und nicht irgend ein Verdienst von unsrer Seite. Jesus Christus ist ein sehr gnädiger Heiland.

Und ferner, Aaron war ein alleiniger Heiland. Selbst Moses kam nicht mit Aaron, um ihm zu helfen. Er stand allein vor dem Riß mit diesem Rauchfaß — dieser Eine, einzelne Strom von Rauch schied die Todten von den Lebendigen. Warum kamen nicht die Fürsten Israels mit ihm? Ach! sie hätten nichts thun können; sie hätten selbst sterben müssen. Warum kamen nicht alle Leviten mit ihm? Sie wären erschlagen worden, wenn sie gewagt hätten, an der Stelle des Hohenpriesters Gottes zu stehen. Er steht allein, allein, allein! und hierin war er ein großes Vorbild Christi, der

sagen konnte: „Ich trete die Kelter allein, und ist Niemand unter den Völkern mit mir.“ Denkt also nicht, daß, wenn Christus uns schützt, dies um unsrer Gebete, Thränen oder guten Werke willen ist. Er thut nie unsre Thränen und Gebete in sein Rauchfaß. Sie würden das Räuchwerk verderben. Es ist nichts darin, als seine eignen Gebete und seine eignen Thränen und seine eignen Verdienste. Denkt nicht, daß ihr errettet werdet um irgend etwas willen, was ihr für Christum gethan habt oder je thun könnt. Wir mögen predigen und wir mögen in Gottes Hand zu geistlichen Vätern Tausender von Seelen gemacht werden, aber unser Predigen hilft uns auf keine Weise, den Zorn Gottes von uns abzuwenden. Christus thut es Alles, ganz und allein, und Niemand darf wagen, als sein Helfer dazustehn. Sünder, hörst du dies? Du sagst: „Ich kann dies und das nicht thun.“ Er bittet dich nicht, irgend etwas zu thun; du sagst: „Ich habe keine Verdienste“; Mann, er verlangt keine; wenn du Christo helfen willst, wirst du verloren sein, aber wenn du es ihm überlassen willst, alles zu thun, so sollst du errettet werden. Komm herbei, das ist ja grade der Heilsplan, Christum als dein All in Allem anzunehmen; er will nie ein theilweiser Heiland sein; er kam nie, unsre zerlumpten Kleider zu flicken; er will uns ein neues Gewand geben, aber er will niemals das alte ausbessern. Er kam nicht, um den Palast Gottes erbauen zu helfen, er will jeden Stein behauen und ihn auf den andern legen; er will keinen Ton des Hammers und keine sterbliche Hülfe in diesem großen Werk haben. O, daß diese Stimme durch die ganze Welt hallen könnte, während ich wieder dieses Wort verkünde, den Todesstreich für alles Papstthum, alle Geseßlichkeit und alles fleischliche Verdienst: „Jesus allein, Jesus allein.“ „Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, worin wir sollen selig werden.“ Er braucht auch keinen Helfer. „Er ist nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“ „Er kann bis zum Aeußersten erretten, die durch ihn zu Gott kommen.“

Er war also, wie ihr bemerkt, ein gnädiger Heiland und ein alleiniger; und noch Eins, Aaron war als ein Heiland allgenugsam.

Der Tod kam bis an die Füße Aarons; dort lag ein tochter Mann, dort lag eine Mutter, ein Kind, ein Fürst, ein Holzhauer, ein Wasserträger — dort lagen sie. Dort stand ein starker Mann in seinem Todeskampf und flehte, daß er nicht sterben möge, aber er fiel als Leiche zurück. Dort stand ein Fürst Israels, und mußte der sterben? Ja, er mußte fallen. Der allverschlingende Tod schritt wie ein hungriger Löwe brüllend vorwärts unter dem Schreien und Kreischen des Volkes; aber dort stand er still, jenes Rauchfaß schien zu sagen: „Bis hierher sollst du gehen, aber nicht weiter.“ Was für ein Wunder, daß das Rauchfaß der Herrschaft des Todes Einhalt that. Bis zu diesem Markzeichen fließen die Wellen des uferlosen Meeres; dort stehen die Menschen auf der terra firma des Lebens. Aaron steht da, und als Gottes Hohepriester treibt er mit jenem Rauchfaß den grimmen Tod zurück; das ganze Heer Israels, wenn es bewaffnet gewesen und Bogen getragen, hätte nicht die Pestilenz zurück treiben können; nein, alle Heere bewaffneter Männer, die je die Erde mit Blut besleckten, hätten nicht Gottes Plagen zurück treiben können. Der Tod hätte über sie gelacht, ja, er wäre in ihre Reihen eingetreten und hätte sie in Stücke gehauen aber Aaron allein ist genug, völlig genügend, und dies durch das Brennen des Weihrauchs. O Sünder, Christus ist ein allgenugfamer Heiland, fähig, zu erretten; du kannst dich nicht selbst erretten, aber er kann dich erretten. O Sünder, alle Sünde und Lästerung soll den Menschen vergeben werden; es macht nichts aus, wie niedrig und schändlich du gewesen sein magst: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.“ Ob auch die Erinnerung an deine Sünde Scharlachroth in dein Gesicht bringt, ob du dich schämst, daran zu denken, was für ein Elender du gewesen, ob dein Leben fauler Ehebruch, ob es Lästerung, Lüge, Haß des Volkes Gottes und was sonst gewesen; — ich füge noch hinzu, wenn du willst — oder Liederlichkeit, Schlemmerei, Mord — wenn alle diese Verbrechen da wären, — das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, würde immer noch fähig sein, dich von aller Sünde zu reinigen. Ob du auch jedes Verbrechen in dem Katalog der Missethaten begangen hättest, Sünden,

die wir nicht nennen können, „Wenn deine Sünde gleich blutroth ist, soll sie schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Du sagst: „Wie kann das mir zu Theil werden?“ Einfach dadurch, daß du deine Seele Christo anvertraust. „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.“ Das war Christi Auftrag an die Apostel, er hieß sie hingehen und diese große Wahrheit predigen, und wiederum verkünden ich sie: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer nicht glaubet, wird verdammet werden, mögen seiner Sünden auch noch so wenig sein, wer glaubet, wird niemals verloren gehn, mögen seiner Sünden auch noch so viel sein. Vertraue du deine Seele Christo an, und deine Sünden sind sofort vergeben, sofort ausgetilgt.

V. Und nun komme ich zu meinem letzten Punkt, und der ist, Aaron als **der Scheidende** — das Bild Christi.

Aaron, der Gesalbte, steht hier; auf jener Seite ist Tod, auf dieser Seite Leben; die Grenze zwischen Leben und Tod ist dieser Eine Mann. Wo sein Räuchwerk raucht, ist die Luft gereinigt, wo es nicht raucht, herrscht die Plage mit unverminderter Wuth. Es sind zwei Arten Leute hier heut Morgen, wir vergessen den Unterschied von Reich und Arm, wir kennen ihn hier nicht; es sind zwei Arten Leute, wir geben den Unterschied von Gelehrten und Ungelehrten auf, wir kümmern uns hier darum nicht; es sind zwei Arten hier, und das sind die Lebendigen und die Todten, die Begnadigten und die Unbegnadigten, die Erretteten und die Verlorenen. Was scheidet den wahren Christen von dem Ungläubigen? Manche denken, es sei dies, daß der Christ das Sakrament nimmt, der Andre nicht. Das ist keine Scheidung; es giebt Menschen, die zur Hölle gegangen sind mit dem Brod des Sakraments in ihrem Mund. Andre mögen meinen, daß die Taufe den Unterschied macht, und in der That, sie ist das äußere Zeichen, wir zeigen der Welt dadurch, daß wir begraben sind, ein Vorbild, daß wir der Welt gestorben

und in Christo begraben sind; wir kommen aus dem Wasser wieder herauf zum Zeugniß, daß wir wünschen, in einem neuen Leben zu wandeln durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. Wer getauft ist, der ist so über den Rubikon hinüber gegangen, er zieht das Schwert und wirft die Scheide hinweg, er ist der Getaufte und hat ein Zeichen, das nie bei ihm ausgetilgt werden kann. Er ist durch diese Taufe Christo geweiht, aber es ist nur ein äußeres Zeichen, denn es sind Viele mit Wasser getauft worden, die, da sie nicht die Taufe des hl. Geistes hatten, nachher in den feurigen Leiden ewiger Qual getauft sind. Nein! Nein! Die Eine Scheidung, die Eine große Scheidung zwischen denen, welche Gottes Volk sind und denen, die es nicht sind, ist Christus. Ein Mensch in Christo ist ein Christ; ein Mensch außer Christo ist todt in Uebertretung und Sünden. „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, ist errettet, wer nicht glaubt, ist verloren.“ Christus ist der einzig Scheidende zwischen seinem Volke und der Welt. Auf welcher Seite also bist du heute, mein Hörer? Kommt, laßt die Frage einzeln an euch herantreten. Junger Mann, auf welcher Seite bist du? Bist du Christi Freund und Diener oder bist du sein Feind? Alter Mann; du dort drüben mit dem grauen Haar, du hast nur noch eine kleine Weile zu leben, auf welcher Seite bist du? Bist du meines Herrn Blut-Erkaufter oder bist du noch ein verlornes Schaf? Und du, Hausfrau, du, die du beschäftigt bist, vielleicht sogar jetzt in deinen Gedanken mit deinen Kindern, denke einen Augenblick nicht an sie, auf wessen Seite bist du? Hast du geglaubt, bist du wiedergeboren worden oder bist du stets noch in der Galle der Bitterkeit und den Banden der Ungerechtigkeit? Ihr, die ihr dort drüben steht, laßt die Frage eure dichten Reihen durchdringen, wo bist du? Kannst du den Namen Christi auf deine Lippen nehmen und sagen: „Jesus, ich bin dein und du bist mein! dein Blut und deine Gerechtigkeit ist meine Hoffnung und mein Vertrauen;“ denn wenn nicht, mein Hörer, so bist du unter den geistlich Todten und du wirst bald unter den Verdammten sein, wenn die göttliche Gnade nicht zuvorkommt, dich ändert und dich erneut.

Bitte, gedenkt daran, Brüder und Schwestern, wie Christus jetzt der große Scheidende ist, so wird er es am Tage des Gerichts sein. Denkt ihr nie daran, er „wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Er steht zwischen ihnen, und an jenem letzten Tag der Tage, für den alle andern Tage gemacht wurden, wird Christus der große Scheidende sein. Hier die Gerechten, in Weiß gekleidet, in triumphirenden Gefängen mit ihm verklärt; und dort die Verlorenen, die Ungläubigen, die Furchtsamen, die Greuelhaften. Was scheidet sie von dem glänzenden Heer? Nichts als die Person des Menschensohnes, auf den sie schauen und weinen und trauern und wehklagen. Das ist die undurchbringliche Scheidewand, welche die Verdammten von der ewigen Seligkeit ausschließen wird. Die Pforte, die euch jetzt einlassen kann, wird die feurige Pforte sein, die euch dereinst ausschließt. Christus ist die Thür des Himmels; o, schrecklicher Tag, wenn diese Thür verschlossen sein wird, wenn diese Thür vor euch steht und euch daran hindert, in die Seligkeit einzugehn, nach der euch dann verlangen wird, wenn ihr nicht hinein kommen könnt.

O! auf welcher Seite werde ich sein, wenn alle diese vergänglichen Dinge verschwunden sind, wenn die Todten aus ihren Gräbern erstanden sind, wenn die große Gemeinde auf dem Lande und auf der See stehen wird, wenn jedes Thal und jeder Berg und jeder Fluß und jedes Meer voll Massen sein wird, die in dichter Ordnung sich aneinander reihen. O, wenn er sprechen wird: „Sondert aus mein Volk, schlägt an mit eurer Sichel, denn die Ernte der Welt ist reif;“ meine Seele, wo wirst du sein? Wirst du unter den Verlorenen gefunden werden? Soll die furchtbare Posaune dich hinunter zur Hölle senden, während eine Stimme, die dein Ohr zerreißt, hinter dir herruft: „Gehet hin von mir, gehet hin von mir, ihr Uebelthäter, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ O, gieb, daß ich dort nicht sei, sondern unter deinem Volke stehe. So sei es, mögen wir zur Rechten des Richters sein für alle Ewigkeit, und daran gedenken, daß Christus auf ewig der Scheidende sein wird, er wird zwischen den Verlorenen

und den Erreteten stehn, er wird sich auf ewig zwischen die Verdammten und die Verklärten stellen. Wieder gebe ich es euch anheim, leiht mir euer Ohr nur für einen Augenblick, während ich spreche. Was sagt ihr dazu, soll diese Versammlung entzwei gerissen werden? Die Stunde kommt, wo unser Wollen und Wünschen keine Kraft haben wird. Gott will die Gerechten dann von den Gottlosen scheiden, und Christus soll die furchtbare Scheidewand sein; ich sage, sind wir vorbereitet, auf ewig getrennt zu werden? Mann, bist du bereit, heut deinem Weibe auf ewig zu entsagen? bist du bereit, wenn der klebrige Schweiß auf ihrer Stirne steht, ihr den letzten Kuß zu geben und zu sprechen: „Adieu, adieu, ich werde dich niemals wieder sehen?“ Kind, Sohn, Tochter, bist du bereit, nach Hause zu gehen, am Tische deiner Mutter niederzujstzen und ehe du issest, zu sagen: „Mutter, ich verschwöre dich nun ein für alle Mal, ich bin entschlossen, verloren zu sein, und da du auf Christi Seite bist und ich ihn niemals lieben will, so will ich mich auf ewig von dir trennen.“ Gewiß, die Bande der Verwandtschaft erwecken in uns das Sehnen, in einer andern Welt zusammen zu sein, und wünschen wir, in der Hölle uns zu treffen? Wünscht ihr Alle, dort zusammen zu kommen — eine grimme Gesellschaft — inmitten der Flammen zu liegen? Wollt ihr in dem verzehrenden Feuer wohnen und in der ewigen Gluth bleiben? Nein, euer Wunsch ist, im Himmel zusammenzukommen, aber ihr könnt es nicht, wenn ihr nicht in Christo zusammenkommt, ihr könnt nicht im Paradies zusammen sein, wenn ihr nicht in ihm zusammen seid. O, daß jetzt die Gnade Gottes auch auf uns ausgegossen würde, auf daß ihr zu Jesu kämet!

Das erste Aufrichten der ehernen Schlange.

„Da zogen sie von Hor am Gebirge . . . so sahe er die ehernen Schlange an und blieb leben.“ 4. Mos. 21, 4—9.

Ich habe euch häufig den Typus der ehernen Schlange erklärt, wie unser Herr ihn im dritten Capitel des Joh. auslegt. Ich hielt es für angemessen, heute Abend dieses Vorbild in seinem Zusammenhange zu nehmen und die Umstände zu betrachten, welche ursprünglich zur Errichtung desselben führten; denn während die allgemeine Lehre, daß wir zu unserm Heile auf Christum als die eherne Schlange schauen müssen, stets zu predigen ist und mit großem Nutzen in der Mitte Unbekehrter verkündigt wird, so halte ich doch dafür, daß die ursprüngliche Anordnung desselben uns vieles lehrt, was nicht übersehen werden sollte. Es ist sehr klar, daß dieses Vorbild zuerst seine Stimme an das Volk Gottes richtete, denn es war Israel — das Volk, das dem Namen nach Gottes Volk war — unter dem diese eherne Schlange zuerst nöthig that und zuerst aufgerichtet ward; und wenn auch die Lehre, die sie giebt, so weit ist, wie das Weltall, denn wer das Zeichen ansieht, soll leben, so ist dennoch ein innerer Kreis da, an den sie zunächst sich wendet, und dieser besteht aus denen, die sich als Glieder der Kirche Gottes bekennen.

Das vierte Buch Moses könnte passend „Moses Pilgerreise“ genannt werden. Es enthält einen vollen Bericht von der Reise der Pilger durch die Wüste, bis sie zu dem verheißenen Lande kamen. Und wie Bunyan's „Pilgerreise“ ist es nicht nur die Geschichte einer Person oder Nation, sondern ein Bild von dem Leben des ganzen Volkes Gottes. Wahrscheinlich wird Keiner von uns

durch alle Leiden der Israeliten hindurch zu gehen haben, so daß er in Einer Person ein ganzer Inbegriff der Wüsten-Erfahrung würde; und doch mag selbst dieses stattfinden, denn so war es mit David und so ist es mit Andern gewesen, durch welche der Herr eine Kirche lehren wollte. Dies ist indeß ausnahmsweise; aber wenn wir uns Alle als die Kirche Gottes zusammenfassen, so finden wir, daß unser Leben abgepiegelt, abgebildet und vorhergesehen ist in dem Zuge des auserwählten Volkes Gottes von Egypten nach Canaan. Ich fürchte, daß Viele von uns sich selber in der vorliegenden Stelle sehen können, ja, nicht nur die unter uns, welche jung und unreif in geistlichen Dingen sind, sondern Manche, die viele Jahre lang der göttlichen Leitung gefolgt und hoffen, bald ihr Theil in dem besseren Lande zu genießen. Wenn sogar Moses und Aaron auf dem Wege irrten, so fürchte ich, daß Wenige von uns sind, welche die Erzählung lesen können ohne auszurufen: „Ich gedenke heute an meine Sünde.“

Das vorliegende Ereigniß fand fast am Ende der Wanderungen Israels statt. Sie waren nun vierzig Jahre lang in der Wüste gewesen und waren jetzt im Angesichte des Landes. Sie brauchten nur über die Berge Edoms hinüberzugehen und durch die Pässe von Seir zu ziehen, dann wären sie sogleich in dem Lande gewesen, darin Milch und Honig floß. Aber die Edomiter wollten ihnen nicht das Vorrecht gewähren, die Landstraße zu ziehen, und da Israel wider seinen Bruder Esau nicht kämpfen durfte, mußten sie um seine Grenze herum ziehen und an einem Arm des Rothen Meeres herunter gehn in einem langen und ermüdenden Marsche, als sie an der Grenze ihres Bundeslandes zu sein schienen. Wenn dies am Ende ihres Zuges geschah, so sollte Keiner von uns sich auf seine Erfahrung und Kenntniß verlassen. Möchte der hl. Geist uns helfen, daß wir Vorsicht aus dieser Geschichte lernen, denn dies alles geschah ihnen zu unsrer Unterweisung.

I. Ich lenke zuerst eure Aufmerksamkeit auf ihre **Entmuthigung**. „Die Seele des Volkes ward sehr entmuthigt auf dem Wege.“ Gewiß, es giebt Zeiten, wo Gottes Diener entmuthigt

werden. Zu ihrer Schande laßt uns es sagen. Zu unsrer Schande laßt uns es bekennen. Der Glaube ist es, durch den wir leben, aber da Entmuthigung das Gegentheil vom Glauben ist, so hilft sie unserm Leben nicht. Gewöhnlich ist sie die Frucht des Unglaubens; wir hören dadurch auf, ein gesundes und kräftiges Leben zu führen und beginnen schwach zu werden. Dennoch geben selbst diejenigen von Gottes Kindern, die viel Erfahrung in göttlichen Wegen haben, sich zu Zeiten der Entmuthigung hin.

Der Grund kann in verschiedenen Dingen liegen. Zuweilen entspringt sie aus getäuschter Hoffnung. Es war eine harte Enttäuschung für die Israeliten, das Land dort drüben einen Tagemarsch oder weniger entfernt zu sehen und doch Edom sprechen zu hören: „Du sollst nicht durch mich ziehen oder ich will dir mit dem Schwert entgegen ziehen.“ Es war, als wenn man den Becher an den Lippen hat und doch nicht trinken darf. Es war eine schwere Prüfung, nach all' diesen Jahren so nahe zu kommen und dann gezwungen zu sein, zurück zum Rothen Meer zu ziehen. Welche Tantalusqual, das Land wie durch eine krystallne Mauer zu sehen und doch nicht im Stande zu sein, den Fuß darauf zu setzen! Es war eine bittere Enttäuschung; und es mögen uns gleiche Prüfungen aufbehalten sein. Möglicherweise haben einige Diener meines Herrn die Vorstellung gehabt, daß sie erstaunlichen Fortschritt im göttlichen Leben gemacht, und grade dann hat sich etwas ereignet, was ihnen ihre eigne Schwachheit zeigte und sie zwang, im Verborgnen zu weinen, sich selbst zu tadeln und zu sprechen: „Bin ich nach all' diesem nicht besser, so daß eine Kleinigkeit mich darnieder schlägt? Habe ich so viel gelitten und ist mein Fortschritt noch so gering? Ich glaubte, der Herr würde in einer Gnadenstunde meine Bitte gewähren, meine Sünden tödten und mir Ruhe geben. Anstatt dessen läßt er mich das verborgene Böse in meinem Herzen fühlen und die Mächte der Hölle mich angreifen. „Wir bitten, daß unsre Wasser gereinigt werden mögen, und siehe! wir werden bewegt, bis aller Schlamm, der ruhig auf dem Grunde unsrer Seele lag, sichtbar wird und die Unreinigkeit überall zum Vorschein kommt. Dürfte

dies indeß nicht der nächste und sicherste Weg zur Reinigkeit sein? Diese Enthüllung der geheimen Verdorbenheit unsrer Herzen? Doch welche Enttäuschung; ich dachte, ich wäre etwas und nun nehme ich wahr, daß ich nichts bin. Ich hatte halbwegs gehofft, vollkommen zu sein und nun sehe ich meine geheimen Unvollkommenheiten und Lüfte klarer denn je. Wir glaubten, hinan in die volle Zuversicht zu klimmen und siehe, wir steigen hinab in das Thal der Demüthigung. Ja, wir schmeckten den Honig eines kühnen Vertrauens und sprachen: „Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag;“ und jetzt wissen wir kaum, ob wir überhaupt zu den Kindern Gottes gehören. Wir haben mit Zittern unsern ersten Schritt zu wiederholen und unser Auge auf den blutenden Heiland zu wenden in der Hoffnung, als arme Sünder Heil in ihm zu finden. Dieser Mangel an Fortschritt ist etwas Schreckliches, und doch ist es Vielen so ergangen, bis sie allen Gedanken an Rühmen aufgegeben und mit dem Apostel gesprochen haben: „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte.“ Sie hatten ein Gefühl wie Menschen, die einen Wettlauf beginnen, obgleich sie diesen Lauf schon manches geduldige Jahr gelaufen waren. Eine solche getäuschte Hoffnung verursacht dem Kinde Gottes oft viel Entmuthigung auf dem Wege.

Es war indeß nicht bloß getäuschte Hoffnung; es war viel mehr. Es war die Unfreundlichkeit derjenigen, die brüderlich hätten sein sollen. Gewiß, EDOM hätte seinem Bruder ISRAEL das kleine Vorrecht gönnen sollen, durch sein Land zu ziehen, da es der nächste Weg nach CANAAN war. Es würde ESAU nichts gekostet haben. Die ISRAELITEN versprachen zu bezahlen, wenn sie auch nur aus dem Wasser seiner Brunnen tranken. Aber nein, sie mußten diese Unfreundlichkeit dulden. Ich habe Kinder Gottes sehr entmuthigt gesehen durch die Unfreundlichkeit derer, die sie für ihre Brüder und Schwestern in Christo hielten. Sie gingen zu ihnen in Hoffnung auf Theilnahme und ihnen wurde Abweisung zu Theil. Sie hofften Hülfe von ihnen in Zeiten der Nieder geschlagenheit, und diese ward ihnen verweigert. Sie sagten: „Ge-

weiß, meine Brüder werden mich trösten; aber sie riefen zuletzt wie Hiob: „Ihr seid allzumal leidige Tröster.“ Dann seufzten sie: „Es war nicht ein Feind, das hätte ich ertragen können; aber es war Einer meines Gleichen, meiner Bekannten. Wir gingen zum Hause Gottes zusammen.“ Ihr kennt die Erzählung, wie David von seinem Freunde verlassen, wie unser Herr von Judas verrathen ward, und es ist euch genugsam bekannt, wie oft das Herz der besten Menschen gebrochen wurde durch die Unfreundlichkeit derer, von denen sie zuversichtlich Freundlichkeit erwarteten. Das Volk ward sehr entmuthigt auf dem Wege, denn dieser war durch einen unbrüderlichen Bruder versperrt. Mögen die Kinder Gottes große Milde gegen einander lernen, denn zuweilen können wir gedankenlos etwas sagen, das eine tiefe Wunde beibringt. Laßt uns liebevoll und zart wie eine Wärterin mit einem Kinde sein und der Milde des Vaters gedenken, der Zartheit Jesu und der Erbarmung des hl. Geistes. Ach! daß es so oft wahr ist, daß die Seelen des Volkes Gottes sehr entmuthigt werden durch das Fehlen der christlichen Liebe. Nehmt euch vor, daß an euch die Schuld nicht liegen soll.

Unzweifelhaft indessen war die Seele des Volks sehr entmuthigt durch die Länge des Weges. Sie waren vierzig Jahre lang auf dem Marsch gewesen. Sie waren beträchtlich lange Perioden an verschiedenen Lagerplätzen geblieben, aber sie wußten doch nie, wie lange sie an Einer Stelle bleiben würden. Sie waren wie Schwalben, immer im Fluge. Es ist wahr, ihr Leben war voller Gaben, aber zu der Zeit, die in unserm Text erwähnt wird, waren sie nicht in der Stimmung, Gaben zu beachten, sie waren geneigter, an Unbequemlichkeiten zu denken und zu klagen, daß der Weg so lang sei und sie desselben ganz überdrüssig wären. Sie hatten schon jahrelang gehofft, das gute Land zu erreichen, und nun mußten sie ihre Richtung ändern und ganz um das Land der Edomiter herumgehen; dies war lästig und prüfte ihre Geduld, bis sie gar ausging.

Manchen von Gottes Kindern hat das Alter viel Schweres gebracht durch seine Gebrechen und Leiden. Sie seufzten oft:

„Warum verziehet sein Wagen, daß er nicht kommt?“ Sie sind im Geiste willig, auf ihres Herrn Willen zu warten, aber das Fleisch ist schwach und sie fürchten, daß der Herr sie ganz vergessen hat. Warum hat er sie nicht heim genommen? Warum läßt er sie in dieser Verbannung schmachten, so weit weg von des lieben Vaters Hause? Hört ihr sie nicht trauervoll singen:

„Herr, wie lange soll ich weinen?
Soll denn deine Hülfe mir
O mein Gott! noch nicht erscheinen?
Ach, wie lange soll ich hier
Also gar verlassen sein?
Ach: erbarme dich doch mein;
Eile dich mit meinem Ende,
Und nimm mich in deine Hände!“

O, mein lieber Bruder, wenn die Länge deiner Jahre dir eine Bürde geworden ist, so gebe Gott, daß du nicht entmuthigt werdest. Mögest du „ein solcher sein, nämlich ein alter Paulus,“ und dich unter allen zunehmenden Schwachheiten deiner Jahre aufrecht halten und Frucht in deinem Alter noch bringen. Sei nicht niedergeschlagen, denn der Meister wird kommen und wird nicht verziehen. Er hat nicht seine Knechte vergessen, er wird ihnen ihren Groschen beim Sonnenuntergang geben. Die reife Garbe soll nicht zu lange im Felde gelassen werden. Dein Herr wird kommen und dich zu sich nehmen, daß wo er ist, du auch seiest. Hoffe still und warte geduldig auf das Heil Gottes. Und doch hat, ohne Zweifel, die Länge des Weges gar manchen Pilgrim entmuthigt.

Dann war auch die Mühseligkeit des Weges da, denn die Reise durch jene Wüste war keineswegs etwas Leichtes, besonders am Ufer jenes Golfes. Sehr rauh ist bis auf diesen Tag der Pfad dort. Die Straße ist voll Hügel und Thäler und rauher Schluchten und scharfer Steine und ermüdenden Sandes. Das Reisen dort ist so schlimm, wie das Reisen wohl nur sein kann. Für einige von Gottes Kindern ist das Leben keine Parade auf ebenem Rasen, sondern hartes Marschiren und tiefes Waten. Sie haben die rauhe Seite des Hügels hinan zu klimmen; der Wind bläst um sie und

der Schnee wird ihnen in die Augen getrieben, und ihr Heim ist nur eine kalte Herberge. Selbst ihr Bett scheint einen Stein zum Kopfkissen zu haben. Wir kennen Einige von dem Volke Gottes, die bei Armuth und schlechter Gesundheit, unfreundlichen Verwandten, Verfolgung, schwerer Arbeit und körperlichen Verdienst von Tag zu Tag finden, daß der Pfad zum Himmel durch Dornen und Disteln, über dunkle Berge und durch schwarze Wälder geht. Wundert ihr euch sehr, daß ihre Seelen auf dem Wege entmuthigt werden?

Ich meine, ich höre Jemand sagen: „Wohl, mir gefällt dies alles nicht. Ich werde nicht entmuthigt und ich finde nicht den Weg zu rauh.“ Lieber Bruder, sei dankbar, daß du es nicht thust; aber laß mich dich warnen, nicht Andere zu richten. Wenn ihr, wie große Stiere, voller Kraft seid, so stoßt nicht mit Horn und Schultern die, welche schwächere Thiere sind; denn der Herr bemerkt hochmüthige Blicke und stolze Worte. Wenn seine Heiligen so stark und trotzig werden, daß sie die Leidenden verachten, so werden sie wahrscheinlich selbst dafür zu leiden haben. Die Regel unsres Gottes und Königs ist diese — „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ Dies weiß ich, sowohl durch Beobachtung als durch Erfahrung — daß es viele ächte Pilgrime giebt, die triumphirend zuletzt in des Königs Reich eingehen werden, die nichtsdestoweniger zuweilen auf dem Wege entmuthigt sind.

Und doch, Brüder, will ich keine Entschuldigung vorbringen für Entmuthigung in mir selber und will auch nicht versuchen, eine für euch zu bringen. Ihr wollt keine Entschuldigung für euch, nicht wahr? Im Grunde waren doch diese Israeliten ein hoch begünstigtes Volk. Was war's denn, wenn sie gezwungen waren, um das Land Edom sich herum zu winden? Ging doch der Herr vor ihnen her, und ist der nicht glücklich, der geht, wohin Jehova führt? Sagt uns, daß Gott den Weg erwählt hat, und wir brauchen nicht mehr davon zu wissen. Er führte sie einen richtigen Weg. Verlaßt euch darauf. Es konnte kein

Irrthum stattfinden, wo die Weisheit des Unendlichen den Weg führte.

Nun, Bruder, du bist entmuthigt, sagst du, durch den Weg; aber wessen Weg ist es? Hast du deinen eignen Weg erwählt und bist ihn eigenwillig gelaufen gegen deine Pflicht und gegen die Vorsehung Gottes? Wohlan, ich sage nichts über die Folgen solchen Verhaltens, denn sie müssen furchtbar sein. Aber wenn ihr euch bemüht habt, dem Herrn völlig zu folgen, und wenn ihr versucht habt, auf dem Pfad seiner Gebote zu wandeln, dann muß es gut mit euch stehen. Warum seid ihr entmuthigt? Richtet nicht nach dem, was das Auge siehet oder das Ohr höret, laßt den Glauben auf dem Richterstuhl sitzen, und ich bin gewiß, er wird das Urtheil ergehen lassen — „Wenn der Herr es will, so ist es gut. Wenn Jehova den Weg führt, so muß die Straße die richtige sein.“

Außerdem, Gott führte sie nicht bloß, er trug sie. Er sagte selbst, daß er sie auf Adlersflügeln getragen: denn obgleich die Wege oft rauh waren, so ist es doch wundervoll, daran zu denken, daß ihre Füße nicht schwellen und ihre Kleider nicht alt wurden, diese ganzen vierzig Jahre lang. Obgleich es eine Wüste war, so wurde ihr Brod ihnen täglich gegeben; und obgleich es ein dürres Land war, so folgte ihnen doch der Fels mit Wasser, und sie mußten nichts von Dürre. Wie konnten sie besser daran sein, als wenn sie den Himmel zur Kornkammer hatten, die Felsen zum Weinkeller, und Gott selbst zu ihrem Versorger? Sie waren Pensionäre des Königs der Könige. Was konnten sie wünschen, wofür er nicht gesorgt hätte? Welche Stadt war bei Nacht von einer Feuerfäule erleuchtet, wie ihre große Leinwandstadt es war? Bei welchem andern Volke wohnte Gott? Wo anders wandelte er mitten unter ihren Wohnungen und offenbarte sich, wie er es bei Israel that? Anstatt entmuthigt zu sein, hatten sie alle Ursache, doppelt dankbar und froh zu sein. Geführt von Gott, genährt von Gott, gelehrt von Gott, bewacht von Gott — was für ein besseres Loos konnten sie sich vorstellen?

Außerdem, lieben Freunde, obgleich es so lange dauerte, bis sie nach Canaan kamen, so sollten sie doch dahin kommen, wenn sie nur an ihren Gott glauben wollten. Gott wollte sie sicher dahin bringen. Zu jedem Gläubigen wollte er sprechen: „Du sollst aufstehen an deinem Theil am Ende der Tage.“ Obgleich die Ungläubigen unter ihnen umkamen und ihre Leichname in der Wüste fielen, so war doch für die unter ihnen, die Buße thaten, der süße Gedanke da, daß, wenn auch seinen Knechten nur Gottes Werk gezeigt würde, ihre Kinder doch seine Herrlichkeit sehen sollten (Ps. 90, 16) und die nächste Generation in das Land eingehen würde. Kommt, laßt uns also getrost sein aus denselben Gründen. Wir sollen auch seiner Zeit unsres Vaters Haus erreichen. Wir sollen heimkommen, und unsre Heimkehr soll nicht zu spät für das Hochzeitsmahl des Lammes sein. Der Herr kennt den Weg der Gerechten. Er steuert uns von Tag zu Tag mit unfehlbarer Weisheit, und trotz dieser stürmischen Meere sollen wir noch Anker werfen in dem schönen Hafen, wohin unser Herr gegangen ist. „Wir werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ So tröstet euch nun unter einander mit diesen Worten. Der Herr thut uns keinen Schaden. Der Herr versagt uns nichts Gutes. Er läßt uns selbst Böses zum Besten dienen; und wir haben keinen triftigen Grund zur Entmuthigung. Scheinbarer Grund zur Furcht ist genug da, aber wirklicher nicht.

„Die ihr sonst die Harfen hinget
An den Weiden Babylons,
Nehmt sie wieder ab, und singet
Zions Lied im Siegeston.“

II. Bei den Israeliten ging es mit dieser Entmuthigung sehr weit, denn sie führte zur **Klage**, und das ist unser zweiter Punkt. „Und das Volk redete wider Gott und wider Moses. Warum hast du uns aus Egypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unsrer Seele eßelt vor dieser losen Speise.“ Dies war eine bittere und böse Klage.

Wir sind in einem traurigen Zustand, lieben Brüder, wenn unsre Entmuthigung zuletzt einen solchen Punkt erreicht, daß wir beginnen, über unsern Gott zu klagen, denn die Klagen, die zu diesen Zeiten kommen, sind solche, die Gott wahrscheinlich nicht ertragen wird. Wenn Gottes Kinder in wirklicher Noth sind, so ist er langmüthig und milde gegen seine Betrübten; aber „bei den Verkehrten ist er verkehrt.“ Als das Volk über Durst klagte, versüßte der Herr das Wasser von Mara für sie; als sie hungrig waren, gab er ihnen Brod vom Himmel; aber als sie, da sie nichts hatten, worüber sie gerechterweise klagen konnten, murrten, weil sie entmuthigt waren, handelte er strenge mit ihnen und sandte feurige Schlangen unter sie, die Viele von ihnen bissen, so daß viel Volks starb. Hütet euch vor einem murrenden Geiste. Gott will Mitleid haben mit unsern Leiden, aber unsre Launen wird er strafen. Einige von uns haben es nöthig, davor gewarnt zu werden, daß der Geist der Entmuthigung sie nicht zum Hadern mit Gott und zum Zweifel an seiner Liebe treibt. Es ist schlimm für einen Heiligen, mit seinem Heiland zu zanken. Als diese Leute ihre erste Klage vorbrachten, war es eine sonderbare. Es war eine Klage darüber, daß sie aus Egypten geführt waren. „Warum hast du uns aus Egypten geführt, daß wir sterben in der Wüste?“

Wohl, aber zu allererst, sie hätten nicht klagen sollen, daß sie aus Egypten geführt waren, denn das war ein Land der Sklaverei, wo ihre Söhne im Fluß ertränkt wurden, und wo sie selber sich sehnten zu sterben, weil das Leben unerträglich geworden war; und doch klagten sie, wie ihr sehet, darüber, daß sie aus Egypten geführt seien, um in der Wüste zu sterben. Ist es nicht möglich, daß unsre aufrührerischen Herzen selbst über Gottes Barmherzigkeit klagen? Aus Mangel an etwas, worüber sie murren können, werden Entmuthigte selbst an Gottes Güte etwas auszusetzen haben. Wie schlimm, daß es dahin kommt! Brüder, wenn wir an Christum glauben, sind wir aus der Knechtschaft erlöst; wir sind in eine abgesonderte Stellung geführt und zum Volk Gottes gemacht. Sollen wir je darüber klagen? Gesezt, es bringt uns Spott, Einsamkeit,

Unfreundlichkeit; gesetzt, es verwickelt uns in viele Schwierigkeiten: sollen wir davor zurückweichen? Gott verhüte! Ueberschlagen wir nicht die Kosten, als wir zuerst aus Egypten herauszogen? Und nachdem wir die Kosten überschlagen, wollen wir da vom Kampf uns zurückziehen? Nein, sondern im Namen Gottes wollen wir streiten, bis wir den Sieg gewonnen haben und nie die Klage gegen Gott vorbringen, daß er uns aus Egypten geführt hat. Er wird uns nicht in der Wüste sterben lassen. Wir können das nicht glauben und wir wollen unsre Seele dies nicht sagen lassen.

„Hat er uns Gnade zugesagt,
So bleibt er fest dabei;
Und wenn uns Furcht und Zweifel plagt,
So bleibt er doch getreu.“

Ich will es glauben. Leg dich nieder, du Hund des Zweifels! Leg dich nieder, du Veller des Unglaubens! Wenn du nichts Anderes anbellern kannst, sei ruhig. O, daß Gottes Gnade unsre Klage gleich zum Schweigen brächte! Unser Gott begnadigte nie eine Seele, um sie nachher aus der Gnade fallen zu lassen. Christus kaufte nie eine Seele mit seinem Blut, um sie zu seinem Eigenthum zu machen und sie dann durch seine Finger ins Verderben gleiten zu lassen. Der Herr hat uns nicht durch so viele Leiden und Versuchungen hindurch geführt, um uns zuletzt schiffbrüchig werden und umkommen zu lassen. Wenn er uns hätte verderben wollen, so „hätte er uns nicht solches Alles erzeiget.“ Laßt uns nicht so verdrießlich werden, daß wir vom Sterben in der Wüste reden, wenn Gott in Wahrheit uns zu Zeichen und Wundern macht, dadurch, daß er in der Wüste unser Leben erhält.

Dann seht ihre Klage an, daß sie keine Speise hätten; — „es ist kein Brod noch Wasser hier.“ Es war eine große Lüge. Es war Brod da, sie mußten diese Thatsache mit dem nächsten Athemzuge zugeben: aber sie nannten das Manna nicht „Brod“. Sie nannten es mit einem häßlichen Namen. Auch das Wasser war nicht schlammig und dick wie das des Nils; es war helles, klares, reines Wasser aus dem Felsen; und deshalb wollten sie es nicht Wasser nennen. Sie wollten Wasser mit etwas Festem darin, das

Ries zwischen ihren Zähnen zurückließe, und da der Strom, der aus dem harten Felsen floß, reiner Krystall war, so wollten sie ihn nicht Wasser nennen. Habt ihr nicht Leute gekannt, denen Gott große Gnade gegeben und die doch redeten, als wären sie ganz verlassen? Der Unglaube ist blind, ebenso gewiß wie der Glaube weitsehend ist. Unglaube freut sich an Nichts, wie der Glaube sich an Allem freut. Wer glaubet, findet Süßigkeit im Manna: „es hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig;“ aber wer keinen Glauben hat, der findet nichts Angenehmes selbst in dem „Korn des Himmels,“ sondern spricht „es ist kein Brod da.“

Denkt nur daran, daß sie sprachen: „unsrer Seele eßelt vor dieser losen Speise!“ Es war eine sehr leicht verdauliche Nahrung, die in guter Gesundheit erhielt; und doch schwächten sie nach schwerer, klumpiger Speise. Sie wünschten Lauch und Knoblauch und Zwiebeln — etwas scharfes und starkes, und weniger fein als „Engelspeise“. Sie seufzten nach dem Fleisch, das sie in Egypten aßen; sie verlangten nach grober und gefährlicher Nahrung. Gott wußte, daß dies keine passende Speise für sie in der heißen Wüste war und gab ihnen statt dessen die beste, nur mögliche Nahrung; und nun schreien sie: „O, es ist nichts Solides darin. Es giebt nicht das Gefühl des Sattseins.“ Sie tadelten das, was sie hätten loben sollen. Die Menschen haben in Wahrheit das nöthig, was genügend ist, das, was den Körper nährt, das, was sie in Gesundheit und Kraft erhält; aber diese Murrenden gedachten der rohen Nahrung, die sie unter den Ziegelhütten zu essen pflegten, und die wünschten sich voll und satt zu fühlen, wie sie es dann und wann in Egypten gethan. So singen sie an wider Gott zu klagen ohne irgend eine Entschuldigung.

Sind Einige hier in diesem Zustande? Seid ihr so entmuthigt, daß ihr nicht länger im Glauben leben wollt, — es scheint zu wenig solide? Seid ihr es müde zu beten „Unser täglich Brod gib uns heute?“ Ihr möchtet statt dessen eine nette runde Summe in der Bank und viele von den Sorgen und Schlingen des Reichthums. Oder ist es so, daß ihr nicht länger mit dem alten Ev.

zufrieden seid? Es ist so leicht zu verdauen, daß ihr nach einem harten Bissen verlangt — einem Stück gußeiserner Philosophie, das euch jahrelang auf dem Verstande liegt? Ihr wollt ein bißchen von dem unverdaulichen neuern Denken, das in euch bleiben wird wie die Pfeben Egyptens, die nicht so rasch verschwunden waren wie das Manna des Himmels. Ihr verlangt Lauch, Knoblauch und Zwiebeln — etwas Aufregendes, Merkwürdiges, wenn es sich auch mit dem reinen Geschmack der vom Geiste Gebornen nicht verträgt. Ist es nicht sonderbar, wie Menschen, die sich Christen nennen, dieser Art Speise nachlaufen: und von dem wirklichen guten Ev., das die Seele retten und sie stärken kann, beginnen sie zu sprechen: „Es ist abgenutzt; wir haben dies Eine so oft gehört. Ihr seht, es ist grade dasselbe altmodische Manna; wir wollen mehr Mannigfaltigkeit. Wir verlangen das, was neu ist, was sich unsrer fortgeschrittenen, intellektuellen Bildung durch metaphysische Subtilität empfiehlt.“ Das ist der Ton. Ich sehe diesen Geist überall, und wir Alle treffen ihn in der einen oder der andern Form an — er klagt über das, was Gott in der Vorsehung bereitet hat, er klagt über das, was Gott in der Bibel bereitet hat, er klagt über das, was der hl. Geist in seinen göttlichen Wirkungen bereitet hat. Wir sehen, wie die Athener, nach etwas Neuem aus: wir wissen nicht, was wir wünschen. Wenn die murrende Laune über uns kommt, so murren wir über Alles und Jedes, wie diese Israeliten; sie klagten über Gott, sie klagten über Moses, sie klagten über das Manna. Sie würden bereit gewesen sein, über Aaron zu klagen; aber, zum Glück für ihn, war er schon einen Monat oder so vorher gestorben, und so gossen sie desto mehr Galle über Moses aus. Den Menschen ist dieser Stimmung ist nichts recht: nichts kann recht sein. Die ganze Welt ist auf den Kopf gestellt und wenn sie wieder umgekehrt würde, so würde sie grad' eben so verkehrt sein — vielleicht mehr als je. Ihr lächelt, wie ich sehe, hierüber. Wohl, ihr möget lächeln, wenn ihr wollt, Brüder, aber es ist etwas, worüber man weinen sollte; denn ich erinnere mich eines Spruches, der sagt: „Der Herr hört ihr Murren.“ Das ist der ernste Punkt

in der Sache. Wir freuen uns, wenn Gott unsre Gebete hört: es ist das, wonach wir uns sehnen; aber es ist nicht furchtbar, daß Gott unser Murren hört? Es sind zwei Dinge, die Gott immer hört. Merkt euch dies! Das erste ist die Stimme des Glaubens und das zweite ist die Stimme des Unglaubens; denn so sehr Gott den Glauben liebt, so sehr verabscheut er den Unglauben. Wenn wir stark im Glauben sind, kann Gott alles mit uns und für uns thun, und er kann uns Stärke bei allen Schwierigkeiten geben, so daß wir mit dem Apostel sagen können: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Aber wenn wir in Unglauben sinken, so kann Christus selber nichts mit uns thun, wie es geschrieben steht: „Er konnte daselbst nicht viele Zeichen thun um ihres Unglaubens willen.“

Seid ihr denn nicht traurig, daß ihr je murret und klagt, da Gott es Alles hörte? Was noch mehr ist, wie der Herr gewöhnlich die Gebete des Glaubens erhört, so erhört er auch oft die Gebete des Unglaubens. Ich habe einen Bruder über ein kleines und erträgliches Leiden laut klagen hören und gesehn, daß der Herr seine Ungeduld mit großen Trübsalen beantwortete. Wenn Kinder über nichts schreien, so sollten sie etwas haben, worüber sie schreien könnten; und wenn wir entmuthigt werden, wo in Wirklichkeit kein Grund dafür vorhanden ist, so werden wir wahrscheinlich durch erstaunlich große Trübsale eine Antwort bekommen. Wenn wir zu lachen beginnen, wo wir singen sollten, so ist's wahrscheinlich genug, daß wir ernste Ursache zum Schreien bekommen werden; denn steht es nicht vom Herrn geschrieben: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt?“ Wenn wir ergeben, ruhig und gelassen wandeln, und mit David sagen: „Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind,“ dann handelt der Herr sehr sanft und tröstlich mit uns, und unser Pfad wird durch seine Liebe geebnet; aber der Herr hat gesagt: „Wenn ihr mir entgegen wandelt, so will ich euch auch entgegen wandeln.“ Deshalb, Brüder, wenn wir irgendwie entmuthigt sind, so laßt uns beten, daß wir nicht weiter auf diesem bösen Wege fortgehen mögen, und nicht beginnen, den Herrn und seine Vorsehung zu schmähern.

Laßt uns zur Zuversicht, zur Freude und zum Glauben zurückkehren, nicht aber vorwärts gehn, bis wir in den Graben des Murrens fallen und dort liegen und auf noch Schlimmeres warten.

III. Der Herr sendet binnen Kurzem den Murrenden **Strafe**. Dies ist unser dritter Theil. Wir lesen, sobald das Volk anfang, wider Moses, wider Gott und wider das Manna zu sprechen, „sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bißen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb.“ Feurige Schlangen waren bereit auf den göttlichen Ruf; dem Herrn fehlt es nie an Züchtigungsmitteln. Es war keine Zwischenzeit zwischen der Sünde und dem Leiden, denn das Vergehen war übermüthig und unentschuldigbar.

Wird Gott feurige Schlangen unter sein eignes Volk senden? Dies waren die Stämme, die von dem Manna aßen und das Volk, das „von dem geistlichen Fels trank, der mit folgte, welcher war Christus.“ Sie waren des Herrn sichtbare Kirche in der Wüste und obgleich nicht Alle geistlich seine Kinder, waren sie doch Vorbilder seiner Erwählten, Typen der ganzen gläubigen Familie.

Wohl, Brüder, der Herr kann in väterlichem Zorn feurige Schlangen unter ein zweifelndes und zankendes Volk senden, und dann mögen die, welche durch Tadeln beißen, selber gebissen werden.

Diese feurigen Schlangen kommen in verschiedenen Formen. Zuweilen mögen es neue Leiden sein. Die Israeliten hatten, so viel ich weiß, nie vorher die Seraphs oder Brennenden gesehen. Sie schienen aus dem Sand heraus zu fliegen und zu beißen, ehe sie sich dessen versahen, und dann drang das Gift in ihr Blut ein und machte es kochen, bis sie von Kopf zu Fuß eine Feuermasse schienen, in heftigen Schmerzen brannten und dem Tode nahe waren. Es war schrecklich, mitten durch feurige, fliegende Schlangen zu gehen. Der Herr befreie uns davon. Aber er kann uns, wenn wir mürrisch werden, eine frische und neue Trübsal senden, ein sich windendes Leiden, das sich um uns flechtet und schlingelt — einen plötzlichen Kummer, der die Quelle unsres Lebens vergiftet; und dies mag schnell auf uns zusliegen, als eine Züchtigung dafür,

daß wir unter viel glücklicheren Umständen Gott nicht geglaubt haben.

Bei einigen Christen mögen diese feurigen Schlangen ihre eignen, verderbten Neigungen sein, die sich erheben. Ich habe es gesehn, daß die verderbten Neigungen eines Kindes Gottes lange Zeit sich ruhig und still verhielten. Sie waren vorhanden, aber gezwungen, sich zu verbergen gleich Dieben, die sich nicht ans Tageslicht wagen; und das Kind Gottes genoß Ruhe. Aber es ward entmuthigt und fing an zu klagen, und dann brachen diese inneren Verdorbenheiten auf dasselbe ein und umgaben es wie Bienen, unzählbar und rasch im Stechen. Einige von uns wissen, was dies heißt: wir hielten unsre innewohnenden Sünden für todt; plötzlich wurden sie in uns wieder lebendig und wir hatten einen Kampf auf Tod und Leben mit ihnen.

Oder es mag sein, daß Gott den Satan auf uns loslassen wird, wenn wir ungläubig sind. Gewiß, es giebt keine schlimmeren feurigen Schlangen, als die Eingebungen und Einflüsterungen des Teufels. O, Bruder, wenn du je dem Satan begegnet bist und mit ihm Mann gegen Mann gekämpft hast, so weist du an deinen Narben, was für ein furchtbarer Gegner er ist. Er giebt unserm Herzen Gedanken ein, die nie aus unserm eignen Geiste kamen und nie gekommen wären — lästerliche Gedanken von höllischer Art; und er will, daß wir diese als unsre eignen annehmen sollen. Er wirft seine Bomben in unsre Seele und sagt uns dann, daß wir sie selbst gemacht haben. Er macht uns zweifeln an dem Dasein Gottes, der Inspiration der Schrift, der Gottheit Christi, der Wahrheit des Ev., der Thatsache der Auferstehung — in der That, er macht, daß wir an Lehren zweifeln, für die wir unser Leben hingeben könnten. Dies sind Ruchlosigkeiten und durchaus nicht unsre Gedanken; aber wie feurige Schlangen stechen sie entsetzlich. Und die ganze Zeit über schlägt der Feind die große Höllentrommel unsrer vergangenen Sünden und versucht, wenn er kann, die Stimme der Gnade und jenes kostbaren Blutes, „das da besser redet denn Abels,“ zu ersticken. So möchte er uns zur Verzweiflung treiben.

Ah, diese feurigen Schlangen! Brüder, es ist viel besser, durch Armuth und Schmerz geprüft zu sein, als durch die infernalischen Gedanken, die vom Satan kommen, belästigt zu werden. Es wäre besser für uns, zertreten zu liegen, wie der Staub unter unsern Füßen, und jeder Atom ein Schmerz, als mit den verzweifeltsten Gedanken gefüllt zu werden, die Satan der Seele eingeben kann. Hütet euch, ich bitte euch, vor den Klagen, ihr, die ihr entmuthigt zu werden beginnt. Kehrt zu eurem kindlichen Glauben zurück. „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat,“ damit ihr nicht durch euren Unglauben ins Klagen hinein gleitet und dann durch euer Klagen feurige Schlangen aus dem Boden ausheckt, auf den ihr tretet.

IV. Aber nun viertens, hier kommt **das Heilmittel.** Was ist zu thun, wenn Israel von feurigen Schlangen gebissen wird?

Nun, das Erste ist Bekenntniß. Sie gingen zu Moses und sprachen: „Wir haben gesündigt.“ O, das ist eine liebliche Kunst — die Kunst des Bekenneus: sie leert den Busen von dem gefährlichen Stoff aus! Nichts scheint mir gräßlicher, als eure Sünden einem Menschen wie ihr selber, zu bekennen. Ich denke, vor dem Ohr eines Priesters niederzusetzen und allen Schmutz eurer Seele da hinein zu gießen und jede Frage zu beantworten, die es ihm belieben mag, euch vorzulegen, muß eine der furchtbarsten Feuerproben sein, durch die eine menschliche Seele hindurch gehen kann. Ich weiß, Satan ist sehr erfinderisch in den Mitteln, durch welche er Menschen herabwürdigen und ihnen den letzten Rest von Scham rauben kann, um sie jedes Verbrechens fähig zu machen; aber ich dünke, daß die Ohrenbeichte seine letzte und schwärzeste Erfindung ist, um die Seele noch über alle gewöhnliche Befleckung hinaus zu verderben. Das Gemüth muß dadurch mit Bösem gesättigt werden in einer Art, wie sie furchtbarer nicht sein kann. Aber Sünde in das Ohr Christi bekennen, ist etwas ganz anderes. Mit ihm allein sein und ihm all' unsre Uebertretungen und Versuchungen sagen — das ist ein eben so großer Segen, als das andre ein Fluch ist. Es ist nicht zu fürchten, daß wir ihn beflecken können, und jeder

Segen kommt, wenn wir unser Herz vor ihm ausschütten, der all' unsre Sünde durch sein kostbares Blut hinwegnehmen kann. Unsrer erste Pflicht ist, zu unserm großen Hohepriester zu eilen und ihm zu sagen, daß wir gesündigt haben.

Die zweite Hülfe war, daß Moses für das Volk betete. So ist für feurige Schlangen, entsetzliche Gedanken und Versuchungen die Fürbitte unsrer Heilung. „Und ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“ Wenn wir niedergeschlagen und entmuthigt worden sind und durch unglaubliche Worte gesündigt haben, laßt uns mit unserm armen, kleinen, zitternden Glauben hingehen und den göttlichen Mittler bitten, vor Gott in unsrer Sache zu stehen und für uns zu bitten, daß unsre Uebertretungen getilgt werden. O, wie süß ist es, diesen Fürsprecher zu haben! Kommt ihr, die ihr des Herrn Volk und dennoch Uebertreter seid, kommt und freut euch hierin — daß er für die Uebertreter bittet und daß er deshalb fähig ist, bis zum Aeußersten zu erretten.

Aber nun kommt das große Heilmittel. Nach ihrem Bekenntniß und dem Gebet ihres Mittlers befahl der Herr Moses, eine eiserne Schlange zu machen und sie aufzurichten, damit sie diese ansähen und lebendig blieben. Geliebte, als ich zuerst zu Christo als ein armer Sünder kam und ihn ansah, da dachte ich, er sei das Röstlichste, worauf meine Augen sich je geheftet; aber heute Abend habe ich auf ihn gesehen, während ich euch predigte, in Erinnerung an meine eignen Entmuthigungen und meine eignen Klagen, und ich finde meinen Herrn Jesum Christum theurer denn je. Ich bin ernstlich krank und sehr niedergedrückt gewesen und ich fürchte, ich habe mich aufgelehnt und deshalb sehe ich von Neuem auf ihn und sage euch, daß er in meinen Augen heute Abend schöner ist, als er zuerst war. Es ist ein Gutes, daß ein Born da ist, in dem Sünder gewaschen werden können, aber ich will euch etwas noch Besseres sagen — es ist ein Born da für das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem wider die Sünde und Unreinigkeit. Dieser Born ist nicht nur für Ausgestoßene, sondern für die Heiligen, für die Bürger

Jerusalems, für das Haus Davids. „So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, — sündigen wir dann noch? Ja, das thun wir, sogar dann, aber „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ In unserm niedrigsten Zustande ist dies unsre Reinigung. In unserm höchsten Zustande ist dies immer noch unsre Reinigung. Das erste Mal, wenn ein armer Sünder aus dem Graben kommt und seine eignen Kleider ihn verabscheuen (Hiob 9, 31), wird er weiß gemacht durch das Blut Christi in dem Augenblick, wo er an Jesum glaubt; und merkt darauf, wenn er in den Himmel kommt und vor dem Glanz der höchsten Herrlichkeit steht, soll es immer noch von ihm und seinen Mitgenossen gesagt werden: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes.“ Die eherne Schlange heilte mich, als ich zuerst den Herrn sah und die eherne Schlange heilt mich heute und wird es thun, bis ich sterbe. „Sieh und lebe,“ ist für Heilige sowohl wie für Sünder. Für euch, ihr Ungöttlichen, ist Leben „In einem Blick auf den Gekreuzigten.“

Doch eben so wahr ist dies für euch, die ihr Jesu angehört, aber seinen hl. Geist betrübet habt. Ihr, die ihr vom Glauben abgewichen seid und angefangen, mit eurem Gott zu hadern und über seine Vorsehung zu klagen, es ist auch für euch Leben in dem erhöhten Heiland. Es giebt nicht zwei Wege des Heils — einen für Sünder und einen andern für Heilige. Es ist nicht zweierlei Grund, worauf wir stehen — der Grund des erretteten Sünders und der Grund des erretteten Heiligen. Nein, dieselbe Grundlage ist unter jedem Fuß; wir singen Jeder:

„Fels des Heils, gespalten mir,
Laß mich bergen mich in dir.“

Dies ist die Sprache des Mannes, der seinem Gott ein halbes Jahrhundert gedient hat, und das Ev. gepredigt wie Luther oder Calvin, ebenso gewiß, wie es die Sprache des zitternden Sünders, der schuldig und verurtheilt vor dem lebendigen Gott steht, sein muß.

Seht ihr nicht, wo die eherne Schlange nach der Schrift so passend zum Vorschein kommt? Am Ende der Pilgerschaft, grade ehe es über den Jordan geht, da sieht Israel die Schlange von Erz. Da sündigt das Volk, und da wird in seinem vollen Glanze jenes gesegnete Vorbild Christi enthüllt — „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden: auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Nicht verloren werden!“ als wenn selbst Gläubige das an sich hätten, wodurch sie verloren gehen würden, wenn sie nicht zu dem verordneten Heilmittel stets noch ausblickten. Jesus ist erhöht, damit Heilige nicht verloren gehen, sondern in der Gnade zum ewigen Leben beharren. Wie anders wird unser geistliches Leben ewig gemacht, als durch die Fortdauer dieses Blickes. Wir sollen auf Jesum blicken, so lange wir leben. „Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Allezeit aufsehen, allezeit aufsehen. Gott erhalte uns im Aufsehen, wenn wir aufgesehen haben, und bringe uns dahin, auf Jesum zu sehen, wenn wir es noch nie gethan haben; und seinem Namen sei Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der beste Kriegsruf.

„Der Herr, sein Gott, ist bei ihm, und das Trompeten des Königs unter ihm.“ 4. Mos. 23, 21. „Das Jauchzen eines Königs unter ihm.“ (N. d. engl. Ueb.)

Es war ein seltsamer Anblick, den König von Moab und seine Fürsten die Höhen der schroffen Felsen hinan klimmen zu sehen, begleitet von jenem sonderbaren Wesen, dem orientalischen Propheten Bileam. Sie suchten Israel mit dem bösen Auge anzublicken und Flüche auf seine Zelte in der Ebene drunten hinab zu schleudern. Ihr saß sie von den Bergen auf das Lager in der Wüste herab schauen, wie Geier aus der Höhe ihren Raub erspähen. Sie beobachteten mit scharfen und grausamen Augen. List und Bosheit sind auf ihren Gesichtern zu lesen. Wie verlangt Balak, das Volk zu zertreten, das er fürchtet! Sie versuchen im Geheimen durch Bann und Zauber dem Volke zu schaden, das Jehova erwählt und in die Wüste geführt hat. Ihr saß sie ihre sieben Farren und ihre sieben Widder auf den sieben Altären opfern, die sie auf Pisga's Felsen erbaut haben; und Bileam zieht sich zurück, um zu warten, bis die Begeisterung über ihn kommt und er fähig ist, zu weissagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wußte Moses zu dieser Zeit nichts davon, und sicherlich wußte das Volk drunten nichts von der faulen Verschwörung. Dort lagen die Stämme im Thale, ohne Ahnung, daß Unheil gebrütet ward und ganz außer Stande, das finstere Vorhaben zu hindern, auch wenn sie davon gewußt. Was für eine Gnade war es für sie, daß sie von einem Hüter bewacht wurden, und einem heiligen, dessen Augen nie schlummern können. Wie wahr ist es — „Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald,

daß man seiner Blätter nicht vermisfe, ich will ihn Tag und Nacht behüten." Des Herrn Augen find auf Bileam, den Miethling, und auf Balak, den Sohn Zipors, gerichtet; vergeblich weben fie den Zauber und wirken die Wahrfagung; fie follen zu Schanden und Spott werden. Ihre Machinationen wurden vereitelt und ihre Pläne zunichte gemacht, und dies aus einem einzigen Grunde: „es steht gefchrieben „Jehova Schammah — der Herr ift da.“ Gottes Gegenwart in der Mitte feines Volkes ift wie eine feurige Mauer rund umher und eine Herrlichkeit in der Mitte. Der Herr ift ihr Licht und ihr Heil, vor wem follten fie fich fürchten?

Zu diefer gegenwärtigen Zeit hat Gott ein Volk, Uebriggebliebene nach der Wahl der Gnaden, die immer noch wie Schafe inmitten der Wölfe leben. Wenn wir, als ein Theil der Kirche Gottes, auf unfre Umgebung blicken, fehen wir viel, was uns Beforgniß einflößen könnte, denn niemals, weder Tag noch Nacht, ift Satan ruhig. Wie ein brüllender Löwe geht er umher und fuchet, welchen er verfchlinge: er plant im Geheimen feine listigen Anschläge; wo es möglich wäre, würde er felbft die Auserwählten verföhren. Diefer Fürft der Finfterniß hat auf der Erde viele fehr fleißige Diener, die Meer und Land umziehen, um Anhänger zu gewinnen, alle ihre Kraft aufbieten und all' ihre Lift und Lücke gebrauchen, um durch irgend welche Mittel das Reich Gottes zu zerftören und die Wahrheit unter dem Himmel auszutilgen. Am allerttraurigften ift es, gewiffe Männer zu fehn, welche die Wahrheit in einigem Maße kennen, wie Bileam es that und mit dem Feind einen Bund gegen das wahre Ifrael machen. Diefe vereinen ihre Künfte und brauchen alle nur möglichen Mittel; damit das Ev. von der Gnade Gottes und die Kirche, welche daran fefthält, gänzlich zerftört werde. Wenn die Kirche nicht zerftört wird, haben wir dies ihren Feinden nicht zu verdanken, denn diefe würden fie fchnell genug verfchlingen. Wenn wir auf die Zeichen der Zeit blicken, wird unfer Herz fchwer; denn die Ungerechtigkeit nimmt überhand, die Liebe erfaltet in Vielen, viele falfehe Geifter find ausgegangen über die Erde, und Manche, die wir für Helfer angefehen haben,

ermiesen sich von ganz andrer Art. Was denn? Sind wir entmuthigt? Keineswegs, denn derselbe Gott, der in der Mitte der Kirche in der Wüste war, ist in der Kirche dieser letzten Tage. Immer noch will er sie vertheidigen, denn er hat seine Kirche auf einen Felsen gebaut, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht übermächtigen. Der Grund ihrer Sicherheit ist dieser:

„Wenn Christus seine Kirche schützt
So mag die Hölle wüthen,
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Er wird sie wohl behüten.“

Unser Text spricht den großen Schutz der Kirche Gottes aus, der sie gegen jede bekannte und unbekannte irdische oder satanische Gefahr sichert: — „Der Herr, sein Gott, ist bei ihm und das Trompeten des Königs unter ihm.“

Möge der hl. Geist mir helfen, während ich versuche, zuerst zu reden von der Gegenwart Gottes bei seinem Volke; zweitens von den Folgen dieser Gegenwart; und drittens davon, wie durch Gottes Gnade diese Gegenwart beständig unter uns erhalten bleiben kann.

I. Zuerst laßt mich ein wenig reden von **Gottes Gegenwart unter seinem Volke**. Es ist eine außerordentliche Gegenwart, denn die ordentliche und gewöhnliche Gegenwart findet sich überall. Wohin sollen wir fliehen vor seinem Angesichte? Er ist in dem höchsten Himmel und in der untersten Hölle; die Hand des Herrn ist auf den hohen Bergen, und seine Macht ist in allen tiefen Orten. Diese Kenntniß ist zu hoch und wundervoll für uns: doch überall ist Gott, denn in ihm leben, wehen und sind wir. Indeß giebt es eine besondre Gegenwart; denn Gott war unter seinem Volke in der Wüste, wie er nicht unter den Moabitern und Edomitern, seinen Feinden war, und Gott ist in seiner Kirche, wie er nicht in der Welt ist. Es ist eine besondre Verheißung des Bundes, daß Gott bei seinem Volke wohnen und unter ihnen wandeln will. Durch die Gnade des hl. Geistes ist der Herr mit uns und in uns zu dieser Stunde. Er sagt von seiner Kirche: „Hier

will ich wohnen, denn ich habe Lust dazu." Dies ist viel mehr als das Um-uns-Sein Gottes; es schließt die Gunst Gottes, seine Beachtung unsrer und sein Wirken mit uns ein. Eine thätige Segensnähe ist die Gegenwart, von der wir sprechen.

Hier dürfen wir mit großer Ehrfurcht sagen, daß Gott bei seinem Volke in der Ganzheit seines Wesens ist. Der Vater ist bei uns, denn der Vater selbst hat uns lieb. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Er ist uns nahe, giebt uns, wessen wir bedürfen, leitet unsre Schritte, hilft uns in der Zeit und erzieht uns für die Ewigkeit. Gott ist, wo seine Kinder sind, er hört jeden Seufzer ihres Schmerzes, zählt jede Thräne ihres Leides. Der Vater ist in der Mitte seiner Familie und handelt wie ein Vater gegen sie. „Herr, Du bist unsre Zuflucht für und für.“ Er ist nie ferne von denen, in deren Herz er den Geist der Kindschaft gegeben hat, durch den wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ Kommt, ihr Kinder Gottes, freuet euch hierüber: euer himmlischer Vater ist zu euch gekommen und bleibet bei euch. Wir haben auch die Gegenwart des Sohnes Gottes. Sprach er nicht zu seinen Aposteln: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende?“ Ist dies nicht unsre Freude, wenn wir zusammen kommen, daß wir uns in seinem Namen versammeln, und daß er immer noch sagt: „Friede sei mit euch,“ und sich uns offenbart, wie er sich nicht der Welt offenbart. Viele von euch wissen zu ihrer Freude, was es ist, mit Gott Gemeinschaft zu haben, denn wahrlich: „unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo;“ und diese Gemeinschaft hätten wir nicht, wenn wir nicht durch sein kostbares Blut nahe gebracht wären. Sehr nahe sind wir dem Herzen Christi: er wohnt bei uns, ja, er ist Eins mit uns. Ganz besonders bezieht sich diese Gegenwart auf den hl. Geist. Er ist es, der den Herrn Jesus, der von uns gegangen ist, vertritt. Wir haben ein doppeltes Theil vor dem Geiste Christi, weil wir ihn jetzt sehen, wo er hinaufgegangen ist; eben wie Elisa ein zwiefaches Theil vom Geiste des Elias hatte, nach den Worten des Propheten: „So du mich sehen

wirft, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein.“ Es war gut für uns, daß unser Herr und Meister hinging, damit der Geist uns gegeben werde. Dieser einmal zu Pfingsten ausgegossene Geist wird niemals zurückgezogen. Er ist noch mitten in der Kirche, wirkt, führt, belebt, tröstet, übt das gesegnete Amt des Parakleten aus, ist für uns und in uns Gottes Anwalt, der für die Wahrheit zeugt und für uns bittet. Ja, lieben Freunde, der Vater, der Sohn und der hl. Geist sind mitten in der wahren Kirche Gottes, wenn diese Kirche in einem richtigen und gesunden Zustande ist; und wenn der dreieinige Gott von der Kirche hinweggegangen ist, so müssen ihre Banner im Staube schleppen, denn ihre Krieger haben ihre Stärke verloren. Dies ist die Herrlichkeit der Kirche Gottes, — daß sie die Gnade des Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des hl. Geistes als ihren niemals fehlenden Segen hat. Was für eine Herrlichkeit, daß Vater, Sohn und hl. Geist die Gottheit inmitten unsrer Versammlungen offenbaren und einen Jeglichen von uns segnen.

Daß Gott bei uns wohnt: welch' eine herablassende Gegenwart ist dies! Und will Gott in Wahrheit unter den Menschen wohnen? Wenn der Himmel ihn nicht zu fassen vermag, will er unter seinem Volke weilen? Er will! Er will! Ehre sei seinem Namen! „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des hl. Geistes ist?“ Gott wohnet in uns. Wunderbares Wort! Wer kann die Tiefe seiner Gnade ergründen? Dem Geheimniß der Menschwerdung kommt das Geheimniß der Inwohnung gleich. Daß Gott der hl. Geist in unsern Leibern wohnt, ist eben so außerordentlich, als daß Gott der Sohn den Leib bewohnte, der von der gebenedeiten Jungfrau geboren ward. Seltsam, seltsam ist dies, daß der Schöpfer in seinen Geschöpfen wohnt, daß der Unendliche in endlichen Wesen zeltet. Doch ist es so, denn er hat gesprochen: „Ich will mit dir sein.“

Was für eine Ehrfurcht flößt dies jeder wahren Kirche Gottes ein! Ihr mögt in gewissen Versammlungen aus- und ein-

gehen und sagen: „Hier haben wir Schönheit! hier haben wir Schmuck, musikalischen, kirchlichen, architektonischen, oratorischen und dergleichen!“ aber nach meinem Urtheil gleicht keine Gottesverehrung der, die von einem Manne kommt, der fühlt — der Herr ist hier. Was für eine Stille kommt über die Seele! Hier ist der Platz für Verhalten des Athems, Ausziehen der Schuhe und Beugen des Geistes. Nun sind wir auf heiligem Grund. Wenn der Herr in der Majestät seiner unendlichen Liebe sich herabläßt, mit den Menschenherzen zu verkehren, dann ist es mit uns, wie es in Salomons Tempel war, als die Priester nicht stehen konnten und Amts pflegen, weil die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllte. Der Mensch wird bei Seite geschoben, denn Gott ist da. In solchem Falle halten die, welche am fließendsten reden, es für besser, zu schweigen, denn zu Zeiten ist mehr Ausdruck in völligem Schweigen als in den passendsten Worten. „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels!“ Warum? Weil Jakob gesagt hat: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort!“ Wir sehen auf die geringsten Versammlungen der ungebildeten Leute mit feierlicher Ehrfurcht, wenn Gott da ist; wir sehen auf die größten Versammlungen der Reichsten und Berühmtesten mit gänzlicher Gleichgiltigkeit, wenn Gott nicht da ist.

Dies ist das eine Nothwendige für die Kirche: Gott der Herr muß in ihrer Mitte sein, sonst ist sie nichts. Wenn Gott da ist, wird Friede in ihren Mauern und Glück in ihren Palästen sein; aber wenn der Herr nicht da ist, dann wehe den Männern, die in seinem Namen sprechen, denn sie werden in Bitterkeit auszurufen haben: „Wer glaubt unsrer Predigt?“ Wehe den wartenden Hörern, denn sie werden leer hinweg gehen! Wehe den Sündern in einem verlassenen Zion, für sie kommt kein Heil! Die Gegenwart Gottes macht die Kirche zu einem fröhlichen, glücklichen, feierlichen Orte: sie bringt seinem Namen Ehre und seinem Volke Frieden; aber ohne sie sind alle Gesichter bleich und alle Herzen schwer.

Brüder, diese Gegenwart Gottes wird klar wahrgenommen von den Gläubigen, obwohl Andre nichts davon wissen mögen. Doch

dünkt mich, selbst die Ungläubigen bemerken sie in gewissem Maße, — wenn sie in die Versammlung kommen, so fällt ihnen ein geheimes Etwas auf, sie wissen nicht, was es ist; und wenn sie auch nicht sogleich an der Verehrung des gegenwärtigen Gottes theilnehmen, so wird doch ein tiefer Eindruck auf sie gemacht, gewaltiger als einer, der durch den Ton menschlicher Stimme oder die Großartigkeit äußerer Pracht hervorgebracht werden könnte. Sie werden von Ehrfurcht ergriffen und ziehen sich gedemüthigt zurück. Gewiß, der Teufel weiß, wo Gott ist — Niemand besser, als er. Er haßt das Lager, wo Jehova der Führer ist; gegen dieses verdoppelt er seine Feindschaft, vervielfältigt er seine Anschläge und übt alle seine Kraft. Er weiß, wo sein Reich seine tapfersten Bekämpfer findet, und er greift deshalb ihr Hauptquartier an, wie Bileam und Balak vor Alters es thaten.

Laßt uns Bileam einen Augenblick betrachten. Mögen wir nie auf dem Wege Bileams laufen um des Gewinnes willen; aber wir wollen eine kleine Weile auf seinem Wege stehen, damit er unser Warnungszeichen werde. Dieser Mann hatte sich für Gold verkauft, und obwohl er Gott kannte und unter dem Einfluß der Inspiration sprach, so kannte er Gott doch nicht in seinem Herzen und war willig, sein Volk um des Lohnes willen zu versuchen. Seine Absicht ward vereitelt, weil Gott da war. Es ist der Mühe werth für uns, zu sehn, was für eine Art von Gott Jehova nach Bileam's Schätzung ist. Er beschreibt unsern Gott im neunzehnten Verse — „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ Bileam nahm wahr, daß der Gott, der mitten unter seinem Volke war, kein veränderlicher oder falscher Gott sei, keiner der verheißt und vergißt, oder verheißt und sein Wort zurücknimmt, oder verheißt, was er nicht vollführen kann noch will. Der Gott Israels ist treu und wahrhaftig, unveränderlich, unwandelbar; eine jede seiner Verheißungen soll erfüllt werden: keins seiner Worte soll auf den Boden fallen! „Sollte er etwas sagen und nicht thun? — Sollte er etwas reden

und nicht halten? Was für eine Freude ist es, einen solchen Gott wie diesen unter uns zu haben, — einen Gott, der Verheißungen giebt und Verheißungen hält; einen Gott, der für sein Volk wirkt, wie er erklärt hat, daß er es thun wolle; einen Gott, der sein Volk tröstet und ermunthigt und in ihrer Erfahrung erfüllt, was sie nach seinem Worte hoffen durften. Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich: er soll unser Führer sein, selbst bis zum Tode.

Meine lieben Freunde, wir hören Menschen zuweilen davon reden, daß die Kirche ihren Zweck verfehlt. Wir fürchten, daß es bei einigen Kirchen der Fall ist. Wo ein Verfehlen stattfindet, da ist die Grundursache die Abwesenheit des Herrn der Heerschaaren, denn er kann seinen Zweck nicht verfehlen. Ich hörte Jemand von dem Distrikt, in dem er wohnt, sagen: „Wir sind sehr religiöse Leute; fast Alle gehen in's Gotteshaus, aber“, fügte er hinzu, „ich muß dabei sagen, daß wir wenig Spuren von geistlichem Leben haben. Eine Gemeinde hat ihre Betstunden aufgegeben; eine andre fühlt, daß ihre Abendunterhaltungen wichtiger sind als ihre Gottesdienste und eine dritte ist ihrer Weltlichkeit wegen bekannt.“ Dies ist ein Zeugniß, das eben so schrecklich als gewöhnlich ist. Das Schlimmste, was von irgend einer christlichen Gemeinschaft gesagt werden kann, ist dies: „Du hast den Namen, daß du lebest und bist todt.“ „Du bist weder kalt noch warm.“ Unser Herr Jesus sagt: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Eine Kirche ohne Leben und Eifer ist Christo ein Eckel; er kann sie nicht ertragen. Er kann offene Gottlosigkeit eher erdulden, als ein Bekenntniß der Religion, aus dem Leben und Kraft geschieden sind, weil es sich zur Lauheit abgekühlt hat. Um dieses also sollten wir beständig beten — die Gegenwart Gottes mitten unter seinem Volk.

Treuer Wächter Israell!
 Deß sich freuet unsre Seel',
 Der du weißest alles Leid
 Deiner armen Christenheit:

O du Wächter, der du nicht
 Schläfst noch schlummerst, zu uns richt'
 Dein hülfreiches Angeficht."

II. Um unsern Wunsch hierfür zu verstärken, laßt mich zum zweiten Theil meines Gegenstandes übergehen, kurz **die Folgen dieser göttlichen Gegenwart** zu beschreiben. Einige dieser Folgen sind in den nächsten Versen genannt. Eine der ersten ist Führen — „Gott hat sie aus Egypten geführt.“ v. 22. Die besten Kritiker geben uns eine andre Uebersetzung: „Gott führt sie aus Egypten.“ Wenn Gott unter seinem Volke ist, so führt er es, daß wir fröhlich das Lied singen können: „Er führet mich“, und mit David weiter gehn können: „Er führet mich zu frischen Wassern.“ Wir brauchen keinen andern Führer in der Kirche, wenn wir Gott haben; denn sein Auge und Arm wird sein Volk leiten. Wir ist immer bange davor, menschliche Regeln in einer Kirche zu haben, und ebensosehr fürchte ich, durch menschliche Beispiele oder Präcedenzfälle regiert zu werden. Wir ist bange, wenn die Macht Einem, zwei oder zwanzig Menschen verliehen wird; die Macht muß bei dem Herrn selber sein. Die Kirche, welche Gott in ihrer Mitte hat, regiert sich selbst und geht richtig ohne andre Leitung, als die, welche aus dem Wirken des hl. Geistes kommt. Eine solche Kirche hält zusammen, ohne auf Gleichförmigkeit abzu zielen und geht zum Siege ohne Lärm zu machen. Die Bewegung, die von Gott geleitet wird, ist richtig, und diejenige wird sicher ganz unrichtig sein, welche auf die beste nur mögliche Weise geleitet wird, ohne daß Gott dabei ist. Organisation ist ein gutes Ding, aber zuweilen fühle ich mich geneigt, mit Zwingli in der Schlacht auszurufen: „Im Namen der hl. Dreieinigkeit laßt Alles los;“ denn wenn Jeder frei ist, so wird, wenn Gott gegenwärtig ist, Jeder das Rechte thun. Wenn Jeder dem göttlichen Triebe in seinem Innern gemäß sich bewegt, so wird wenig Nothwendigkeit für Regulationen da sein: alles ist Ordnung, wo Gott regiert. Grade wie die Atome der Materie der gegenwärtigen Macht Gottes gehorchen, so gehorchen die einzelnen Gläubigen dem einen großen,

zwingenden Einflüsse. O, daß Gott in der Kirche wäre und sie führte, dann würde sie recht geleitet werden. Verliebe dich nicht in dies besondere System oder das, mein Bruder; erhebe nicht diesen oder jenen Plan des Arbeitens! Habe den Geist Gottes, und fast jede Gestalt, die das geistliche Leben annimmt, wird eine Form sein, die für das vorhandene Bedürfniß paßt. Gott führt sein Volk nie falsch. Ihre Sache ist's, der Feuer- und Wolkensäule zu folgen; ob diese sie auch durch das Meer leitet, so sollen sie doch trocknen Fußes hindurch gehen; ob sie durch eine Wüste leitet, sollen sie gespeist werden; ob sie in ein durstiges Land führt, sollen sie mit Wasser aus dem Felsen getränkt werden. Wir müssen den Herrn bei uns haben, der uns in die verheißene Ruhe führen wird.

Der nächste Segen ist Stärke. „Seine Stärke ist wie die eines Einhorns.“ (v. 22.) Man ist sich allgemein darüber einig, daß das hier bezeichnete Thier eine ausgestorbene Art von Uruß oder Urochs sei, am meisten dem Büffel der jetzigen Periode verwandt. Dies giebt uns den Ausspruch: „Seine Stärke ist wie die eines Büffels.“ Wenn Gott in einer Kirche ist, was für gewaltige Stärke, was für massive Kraft, was für unwiderstehliche Energie ist dann da! Und wie unzählbar ist die lebendige Kraft! Ihr könnt diesen Büffel nicht an Jedermanns Pflug spannen: er hat seine eigne, freie Lebensweise und er handelt nach seiner eignen Art. Wenn der Herr mit einer Kirche ist, so ist ihre Macht nicht in Zahlen, obwohl sie sehr rasch zunehmen wird; ihre Macht ist nicht Reichthum, obwohl Gott dafür sorgen wird, daß das Geld kommt, wenn es nöthig ist: ihre Macht liegt in Gott, und diese Macht wird unwiderstehlich, unzählbar, unbefleglich. Kraft und Energie sind bei dem Herrn. Ich fürchte, das, was vielen Gemeinschaften christlicher Leute Noth thut, ist diese Kraft. Prüft jene religiöse Körperschaft: sie ist sehr groß, aber ihr fehlen Muskeln: es ist eine schön aussehende Organisation, aber Seele, Sehne, Rückgrat mangelt. Wo Gott ist, da ist sicher Lebenskraft. Als der Geist Gottes herabkam, auf die ersten Heiligen, begannen sie mit wunderbarer Kraft zu sprechen; und obgleich sie verfolgt wurden, so wurden sie

doch nicht bezwungen. Kein Zaum konnte ihrem Mund angelegt werden, um sie zurückzuhalten, denn sie gingen überall hin und predigten das Wort. Von dem wahren Israel wird es gesagt werden — seine Stärke ist wie die Stärke eines Büffels: sie kann nicht beschränkt oder besiegt werden.

Die nächste Folge ist Sicherheit. „Gewißlich ist kein Zauber gegen Jakob, und keine Wahrsagung wider Israel.“ Die Gegenwart Gottes macht alle Versuche des Bösen zu Schanden. Ich habe bemerkt, lieben Brüder, daß in dieser Gemeinde, wo wir in großem Maße Gottes Gegenwart gehabt haben, die Mitglieder in der Regel fest standen, obwohl rund um uns her die Leute dieser Meinung und jener Grille sich zuwandten. Manche sagen zu mir: „Bestreiten Sie nicht manchmal die Zweifel der gegenwärtigen Zeit?“ Ich antworte: Nein. Sie kommen mir nicht in den Weg. „Bringen die neuern Meinungen nicht Störungen in Ihrer Gemeinde hervor?“ Sie haben das nicht gethan. Warum? Weil Gott da ist, und geistliches Leben in kräftiger Thätigkeit fällt nicht der Krankheit zum Opfer. Eine Gotterfüllte Atmosphäre eignet sich nicht für den neuern Zweifel. Wenn die Leute in dies Uebel hineingerathen, so gehen sie dahin, wo es geduldet oder wo wenigstens dawider gestritten wird; wo sie in der einen oder andern Weise ihre Liebe zum Neuen entwickeln und die Vorstellung von ihrer eignen Weisheit nähren können. Unglaube, Socinianismus und neueres Denken können keinen Fortschritt machen, wo der Geist wirkt. Zauber hilft nicht gegen Israel und Wahrsagung trifft Jakob nicht. Wenn eine Kirche sich zu der Wahrheit hält, sich zu Gott hält und ihr eignes Werk thut, so kann sie wie ein Lamm mitten unter Wölfen leben, ohne zerrissen zu werden. Habt Gott mit euch, und nicht nur das Uebel falscher Lehre, sondern jedes andre soll fern von euch gehalten werden. Es war sogar, als Christus in der Kirche war, ein Judas in ihr; und selbst in der Apostel Tagen waren Etliche, die „von ihnen ausgingen, weil sie nicht von ihnen waren, denn wo sie von ihnen gewesen wären, so wären sie ja bei ihnen geblieben, deshalb können wir nicht erwarten, ohne falsche Brüder zu sein.“ Aber

die wahre Sicherheit der Kirche ist nicht ein Glaubensbekenntniß, nicht eine gesetzliche Verfügung, diejenigen auszuschließen, welche dem Bekenntniß zuwider lehren; die Gegenwart Gottes allein kann sein Volk gegen die listigen Angriffe der Feinde beschützen.

Ueber diese Worte: „es ist kein Zauber gegen Jakob und keine Wahrsagung gegen Israel,“ verstattet ein paar Worte. Es giebt immer noch einige thörichte Leute in der Welt, die an Hexerei und Zauber glauben, aber ihr, Geliebte, wenn ihr den Herrn lieb habt, schlagt euch solchen Unsinn aus dem Kopfe. Hört ihr nicht Leute davon reden, daß dies „glücklich“ und jenes „unglücklich“ sei? Diese Vorstellung ist heidnisch und unchristlich. Schwazt nie solchen Unsinn. Aber selbst wenn es Zauberei und Wahrsagung gäbe, wenn dieses Haus voll Teufel wäre und die Luft von unsichtbaren, bösen Geistern wimmelte, so wäre doch sicherlich kein Zauber gegen uns, wenn wir das Volk Gottes sind. Hexerei kann ein Kind Gottes nicht berühren: der Böse ist gekettet. Deshalb seid guten Muths: wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?

Weiter giebt Gott seinem Volk den nächsten Segen, das ist, er wirkt so unter ihnen, daß er sie zu einem Wunder macht und Fremde veranlaßt, Fragen betreffs ihrer zu thun. Zu seiner Zeit wird man von Jakob sagen und von Israel: „Was hat Gott gethan? Ist das nicht ein Sonderbares?“ Hier ist Bileam mit seinen sieben Altären und sieben Farren und sieben Widbern, und hier ist Balak, und sie sind alle im Begriff, irgend etwas Schreckliches wider Israel anzustiften. Der Prophet ist ein Mann, der viel Geschicklichkeit in den verborgenen Künsten besitzt; und was sagt Gott? In Wirklichkeit sagt er -- Von dieser Stunde an, in der ihr sie zu verfluchen sucht, will ich sie mehr als je segnen, bis sie selbst und ihre Feinde sagen: „Was hat Gott gethan?“ Brüder, es giebt eine andere Frage: „Was hat Israel gethan?“ Ich bin froh, daß Israels Thun nicht eben jetzt mein Thema ist, denn ich würde eine elende Predigt daraus zu Stande bringen; wir haben bessere Musik in den Worten: „Was hat Gott gethan?“ Laßt mich sagen, nicht, was ich gethan habe, sondern, was Gott gethan hat;

nicht, was die menschliche Natur ist, sondern was Gottes Natur ist, und was die Gnade Gottes inmitten seines Volkes wirkt. Wenn Gott mit uns ist, so werden wir Zeichen und Wunder sehen bis die um uns her sagen: „Was ist dies, was Gott thut?“ Ja, in dir, armer Jakob, der du ringst und hinkst an deiner Hüfte, sollen die Menschen Wunder sehn und rufen: „Was hat Gott gethan?“ Weit mehr noch soll es so mit dir sein, mein Bruder Israel, du, der du obgesieget und den Segen erlangt hast; du bist wie ein Fürst bei Gott und sollst die Leute fragen machen: „Was hat Gott gethan?“

Wenn Gott bei seinem Volke ist, so wird er ihm Kraft von einer zerstörenden Art geben. Erschrecket nicht. Hier ist der Spruch: „Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein großer Löwe und wird sich erheben wie ein junger Löwe,“ — das heißt, als ein Löwe in seiner vollen Kraft, — „es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe.“ Gott hat in seine Kirche, wenn er in ihr ist, eine wunderbare, zerstörende Kraft der geistlichen Bosheit gegenüber gelegt. Eine gesunde Kirche tödtet den Irrthum und reißt das Uebel in Stücke. Vor nicht sehr langer Zeit duldete unsre Nation die Sklaverei in unsern Colonien. Philantropisten bemühten sich, die Sklaverei zu vernichten, aber wann ward sie gänzlich abgeschafft? Das war, als Wilberforce die Kirche Gottes aufrüttelte und diese sich zum Kampfe wandte, da riß sie das böse Ding in Stücke. Mich hat es amüsirt, was Wilberforce sagte den Tag, nachdem das Gesetz der Freilassung durchgegangen war: „Ist nicht etwas Andres da, das wir abschaffen können?“ Das war im Scherz gesprochen, aber es zeigt den Geist der Kirche Gottes. Sie lebt in Kampf und Sieg; ihre Aufgabe ist es, Alles zu vernichten, was schlecht im Lande ist. Seht den grimmen Teufel der Unmäßigkeit, wie er die Menschen verschlingt! Ernste Freunde haben dagegen gearbeitet und sie haben etwas gethan, wofür wir dankbar sind, aber wenn die Unmäßigkeit je überwunden werden wird, so wird es sein, wenn die ganze Kirche Gottes sich aufrafft, dagegen zu protestiren. Wenn der starke Löwe sich erhebt, so wird der Riese der Trunkenheit vor ihm fallen.

„Er wird sich nicht legen, bis er den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe.“ Ich sehe für die Welt die besten Resultate von einer völlig erweckten Kirche vorher. Wenn Gott in ihr ist, so giebt es kein Uebel, das sie nicht überwinden kann. Dieses übervolle London erschreckt mich zuweilen — die Sünde, welche in den ärmern Distrikten herrscht und wüthet, die allgemeine Gleichgültigkeit und der zunehmende Atheismus der Menschen, — diese sind etwas Schreckliches, aber laßt das Volk Gottes nicht verzagen. Wenn der Herr mit uns ist, so werden wir es hiemit machen, wie unsre Väter es mit andern Uebeln gemacht haben; wir werden uns erheben und nicht niederlegen, bis das Uebel vernichtet ist. Denn das Vernichten des Volkes Gottes, merkt euch, ist nicht das Vernichten der Menschen: es besteht in dem Umsturz der Sünde; dem Zerreißen der verderblichen Systeme. Dies ist es, was Gott seiner Kirche helfen wird zu thun, wenn er in ihrer Mitte ist.

Noch eins: die Folgen der Gegenwart Gottes werden gesehen, nicht nur in dem hier Angeführten, sondern in andern Sachen, die wir persönlich erfahren haben und noch völliger zu erwarten hoffen. Beachtet sie. Wenn Gott in einer Kirche ist, so ist eine heilige Ehrfurcht in den Herzen seines Volkes; es ist auch kindliche Zuversicht und Hoffnung da, und folglich Muth und Freude. Wenn der Herr unter seinem Volke ist, so sind die Ordnungen seines Hauses äußerst lieblich. Taufe und Abendmahl werden göttlich gemalte Bilder unsres Begräbnisses in Christo und unsres Lebens durch ihn; die Predigt des Wortes fällt wie der Thau und träufelt wie der Regen; die Betstunden sind frisch und inbrünstig; wir möchten Stunde auf Stunde in ihnen bleiben, wir sind so glücklich, da zu weilen. Das Haus selbst, in dem wir zusammenkommen, wird für uns schön; wir lieben den Ort, wo unser Herr zu uns zu kommen pflegt. Dann ist Arbeit für Christum leicht, ja wonnevoll; Gottes Volk braucht nie angetrieben zu werden, es ist begierig nach Kampf, wenn der Herr bei ihm ist. Dann wird auch das Leiden für Christum uns lieb, ja, jede Art Leiden wird leicht getragen. Dann wird das Gebet reichlich in der Kirche, beides, das

einsame und das öffentliche. Dann wird das Leben kräftig gemacht; der Schwächste wird wie David, und David gleich dem Engel des Herrn. Dann ist die Liebe innig; die Einigkeit ungebrochen; die Wahrheit geachtet, und das Leben der erkannten Wahrheit gemäß wird von Allen erstrebt. Dann ist die Arbeit erfolgreich; die Kirche macht den Raum ihrer Hütte weit, denn sie bricht aus zur Rechten und zur Linken. Dann erbt ihr Same die Heiden und wohnt in den verwüsteten Städten. Dann giebt Gott ihr die heilige Energie, womit sie die Völker besieget. Wenn Gott mit ihr ist, wird sie wie eine Feuer-Garbe mitten unter den Stoppeln sein und ihre Gegner rund umher verzehren. „Schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein Heer mit Bannern,“ ist eine Kirche, in deren Mitte Gott ist.

Aber nun beachtet Eins in meinem Text, und damit schließe ich diese Beschreibung: „Wo Gott ist, da, wird uns gesagt, ist das Jauchzen eines Königs unter ihm.“ Was ist das Jauchzen eines Königs? Wenn große Feldherrn in das Lager kommen, welche Freude durchbebt die Herzen ihrer bewährten Krieger. Wenn die Soldaten verzagten Muthes waren und man in den Zelten flüsterte:

„Der König ist gekommen
Und führt uns in den Kampf,“

von dem Augenblick an war Jeder ermuthigt. Beim Anblick des Königs, der in das Lager reitet, erhebt das Heer ein Jauchzen. Was bedeutet dies? Es ist das Jauchzen der getreuen Liebe — sie sind froh, ihren Führer willkommen zu heißen. So ist es mit uns, wenn wir singen:

„Dein König, Zion, kommt zu dir,“

sind wir Alle so froh, wie wir es nur zu sein vermögen. Die, welche nicht ausgehn können, ihren Fürsten zu sehen, weil sie auf dem Krankenbett im Hospital liegen, klappen mit den Händen, während selbst die kleinen Kinder in den Armen ihrer Mütter an der allgemeinen Freude theilnehmen. „Der König ist gekommen,“ heißt es und seine Gegenwart erweckt Begeisterung, bis die Hügel

sie widerhallen. Ihr wißt, wie die strengen Eisenseiten fühlten, wenn Cromwell daher kam; jeder Mann war ein Held, wenn er anführte. Sie waren zu jedem Unternehmen bereit, einerlei, wie schwierig es sein mochte, so lange ihr großer Führer da war. Jener Enthusiasmus, den Alexander und Napoleon und andre große Führer einflößten, ist das irdische Bild von der geistlichen Inbrunst, welche die Kirche fühlt, wenn der Herr in ihrer Mitte ist.

Was dann? Wenn der König kommt und sie ihn mit Enthusiasmus empfangen haben, so ruft er: „Nun ist die Stunde für die Schlacht da;“ und sofort ertönt ein Freudenruf von seinen Kriegern, die nach dem Kampf verlangen. Wenn ein Clan der Hochländer von seinem Befehlshaber in die Schlacht geführt wurde, so brauchte er ihnen nur den Feind zu zeigen und mit einem furchtbaren Geschrei stürzten sie sich auf ihn wie die Löwen. So ist es mit dem Volke Gottes. Wenn Gott mit uns ist, dann sind wir stark, entschlossen, bestimmt. Der Angriff der Diener Gottes ist wie der Stoß eines Orkans gegen eine schwankende Mauer und einen wankenden Wall. Auf Gott ruht unsre Siegeszuversicht. Wenn Gott gegenwärtig ist, so entfällt keinem Menschen das Herz; kein Zweifel beschleicht das Heer. „Seid stark und zeigt euch als Männer,“ ist das Losungswort, denn ihres Königs Auge macht sie tapfer und die Gegenwart seiner Majestät sichert ihnen Triumph. Meine Brüder, laßt uns zu Gott schreien und ihn bitten, unter uns zu sein. Dies ist es, was euch nöthig ist in euren Sonntagsschulen, in euren Missionshäusern, bei eurem Straßenpredigen, bei eurem Traktatvertheilen; es ist das, was mir mehr als alles Andere nöthig ist, wenn ich zu euch in diesem großen Hause zu sprechen habe. Wenn ich den Ton der Füße meines Herrn hinter mir hören könnte, so wollte ich sprechen, wenn ich auch am Rande des Grabes läge: aber wenn Gott nicht da ist, bin ich aller Kraft beraubt. Was nützen Worte ohne den Geist. Wir könnten ebensogut den pfeisenden Winden etwas vormurmeln, als den Menschen predigen ohne den Herrn. O Gott, wenn du bei uns bist, dann ist das Jauchzen eines Königs unter uns, aber ohne dich schmachten wir dahin.

III. Drittens, laßt uns einen sehr wichtigen Punkt betrachten und einen sehr praktischen dazu. Was kann gethan werden, **die Gegenwart Gottes in der Kirche zu sichern und zu bewahren?** Dies ist eine Sache, die mehrere Predigten erfordern würde, um sie völlig zu erörtern; aber ich bemerke, daß selbst in der Bildung einer Kirche etwas ist, was dazu beiträgt, dies zu sichern. Gott ist sehr duldsam und erträgt viele Irrthümer bei seinen Dienern und segnet sie dennoch; aber verlaßt euch darauf, wenn eine Kirche nicht gleich beim ersten Anfang nach biblischen Grundsätzen und nach Gottes eigener Weise gebildet ist, so werden sich früher oder später alle Irrthümer in ihrer Verfassung als Quellen der Schwachheit erweisen. Christus liebt es, in einem Hause zu wohnen, das nach seinem eignen Plan gebaut ist und nicht nach den Launen und Einfällen der Menschen. Die Kirche sollte nicht Dekrete von Menschen, lebendigen oder todtten, als Autorität gelten lassen; ihr Herrscher ist Christus. Verbindungen, die anders geformt sind als der Schrift gemäß, können auf die Länge nicht bestehen. Ich wünschte, die Christen möchten dies glauben. Chillingworth sagte: „Die Bibel, und die Bibel allein ist die Religion der Protestanten.“ Dies ist nicht wahr. Gewisse Protestanten haben viele andere Dinge an die Bibel angeheftet; und sie leiden in Folge ihrer Thorheit, denn sie können ihre Kirche nicht davor bewahren, papistisch zu werden. Natürlich können sie das nicht: sie haben ein wenig vom Sauerteig des Papstthums zugelassen und der wird den ganzen Teig durchsäuern. Die trockne Fäule in einem Theil des Hauses wird früher oder später sich durch das ganze Gebäude verbreiten. Laßt uns Sorge tragen, auf Christi Grundlage zu bauen und sehe Jeder zu, wie er darauf baue; denn selbst wenn der Grund gut ist, er aber mit Heu und Stoppeln darauf baut, so wird das Feuer ihm schweren Verlust verursachen.

Aber ferner, Gott wird nur bei einer Kirche wohnen, die voll Leben ist. Der lebendige Gott will nicht eine todtte Kirche bewohnen. Daher die Nothwendigkeit, wirklich Wiedergeborene als Mitglieder der Kirche zu haben. Wir können mit all unsrer Wach-

samkeit dies nicht in jedem Falle sichern: Unkraut wächst stets unter dem Weizen. Aber wenn die Zulassung Unwiedergeborener das Gewöhnliche ist und keine Beschränkungen da sind, wird der Herr betrübt werden und uns verlassen. Gott wohnet nicht in Tempeln, mit Händen gemacht: er hat nichts zu thun mit Ziegeln und Mörtel; er wohnet in lebendigen Seelen. Denkt an den Spruch: „Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott,“ der hat unter andern auch diesen Sinn, daß Gott nicht der Gott einer Kirche ist, die aus unbefehrten Leuten besteht. O, daß wir Alle für Gott leben möchten, und daß dieses Leben so wäre, daß es nicht mehr in Frage gestellt werden könnte.

Dies vorausgesetzt, bemerken wir darnach, daß wir, um Gott unter uns zu haben, voll Glauben sein müssen. Der Unglaube strömt einen so schädlichen Dunst aus, daß Jesus selbst nicht bleiben konnte, wo er war. Seine Kraft war gelähmt, — „Er konnte nicht viele mächtige Werke daselbst thun um ihres Unglaubens willen.“ Der Glaube erzeugt eine Atmosphäre, in welcher der Geist Gottes wirken kann; aber der Geist Gottes selbst erschafft diesen Glauben, so daß alles vom ersten bis zum letzten sein eigenes Werk ist. Brüder, Schwestern, glaubt ihr eurem Gott? Glaubt ihr ganz und gar? Ach, zu Viele glauben nur ein wenig! Aber glaubt ihr jedes seiner Worte? Glaubt ihr seine größten Verheißungen? Ist er euch ein wirklicher Gott, der seine Worte zu Thaten macht an jedem Tage eures Lebens? Wenn das, dann ist der Herr unter uns wie in der Stiftshütte. Der Glaube baut ein Zelt, in dem sein König gern auf dem Throne sitzt.

Damit muß auch Gebet verbunden sein. Gebet ist der Odem des Glaubens. Ich glaube nicht, daß Gott je lange bei einer Kirche sein wird, die nicht betet: und ich bin gewiß, wenn Versammlung zum Gebet, wenn häusliches Gebet, wenn einsames Gebet, wenn irgend eine Art von Gebet abnimmt, so wird der Herr das Volk seine Schwäche fühlen lassen. Mangel an Gebet durchschneidet die Sehnen der Kirche für praktisches Werk; sie ist lahm, schwach, ohnmächtig, wenn das Gebet verschwunden ist. Wenn die

Lungen irgendwie leidend sind, so fürchten wir Schwindsucht: Gebetsversammlungen sind die Lungen der Kirche, und wenn diese leidend sind, so bedeutet das Schwindsucht der Kirche oder im besten Falle eine allmähliche Abnahme, mit großer Schwäche verbunden. O meine Brüder, wenn wir Gott mit uns haben wollen, so müssen wir die Losung ausgeben: „Laßt uns beten.“ Laßt uns beten nach Art der Wittwe, die anhaltend war und sich nicht abweisen lassen wollte; denkt daran, daß geschrieben steht, daß „man allezeit beten und nicht laß werden sollte.“ Wo das Gebet brünstig ist, da ist Gott gegenwärtig.

Wenn Glaube und Gebet da ist, thut uns auch Heiligkeit des Lebens Noth. Ihr wißt, was Bileam that, als er fand, daß er dem Volk nicht fluchen konnte. Satanisch war sein Rath. Er hieß den König von Moab die Männer Israels durch die moabitischen Weiber verführen, die lieblich anzusehen waren; diese sollten sie durch ihre Schönheit bezaubern und sie dann zu ihren Gözenfesten einladen, die Orgien der Lust waren: er hoffte, daß die Zügellosigkeit des Volkes den Herrn erzürnen und ihn veranlassen würde, von ihm zu weichen, und dann konnten die Moabiter es schlagen. Er hatte traurigen Erfolg. Wäre nicht Pinehas gewesen, der in heiligem Zorn mit seinem Speiß einen Mann und ein Weib in der sündigen That durchstach und Keinen in der Hefigkeit seines Eifers verschonte, so wäre Israel vertilgt worden. So in einer Kirche. Der Teufel wird sich sehr abmühen, den Einen zur Zügellosigkeit zu führen, einen Andern zur Trunksucht, einen Dritten zur Unredlichkeit und Andre zur Weltlichkeit. Wenn er nur den köstlichen babylonischen Mantel und die goldne Spange in eines Achans Zelt vergraben lassen kann, so wird Israel von seinen Feinden in die Flucht geschlagen werden. Gott kann nicht in einer unreinen Kirche wohnen. Ein heiliger Gott verabscheut den besleckten Rock des Fleisches. Seid heilig wie Christus heilig ist. Greift nicht zu dieser neusilbernen, elektrotypischen Heiligkeit, die heutzutage so angepriesen wird. Laßt euch nicht zur Selbstgerechtigkeit verführen, sondern strebt nach wirklicher Heiligkeit; und wenn ihr sie findet,

werdet ihr nie damit prahlen: euer Leben wird reden, aber eure Lippen werden niemals zu sprechen wagen: „Siehe, wie heilig ich bin.“ Wirkliche Heiligkeit ist mit Demuth verbunden und läßt die Menschen nach dem streben, was noch vor ihnen liegt. Seid heilig, aufrichtig, gerecht, grade, wahr, rein, keusch, fromm. Gott sende uns solche Tugenden, dann werden wir ihn unter uns behalten, so lange wir leben.

Zulezt, wenn wir dies erreicht haben, so laßt uns thatsächliche Hingabe beweisen. Gott will nicht in einem Hause wohnen, das ihm nicht gehört. Nein, das Erste, was Jeder von uns thun muß, ist, diese Frage zu beantworten: — Giebst du dich Christo hin, Leib, Seele und Geist, für ihn zu leben und für ihn zu sterben? Willst du ihm alles geben, was du an Talent und Fähigkeit und Vermögen und Zeit hast, und das Leben selber? Wo eine Kirche ist, die aus dem Herrn Geweihten besteht, da will Gott bleiben und da will er einen Himmel hienieden machen, da soll man das Jauchzen eines Königs hören und da soll seine Kraft geoffenbart und seine Herrlichkeit gesehen werden, wie sie droben geschaut wird. Der Herr sende uns dies, um Jesu willen. Amen und Amen.

Rahab.

„Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm.“ Hebr. 11, 31.

„Desselben gleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm, und ließ sie einen andern Weg hinaus?“ Jak. 2, 25.

Dies sind zwei neutestamentliche, kurze Zusammenfassungen von dem Leben der Rahab, und beide sind gleich ehrenvoll für sie. Paulus stellt sie unter die großen Helden, die durch den Glauben Wunder wirkten. Das elfte Capitel der Hebräer ist ein Triumphbogen für die Krieger des Glaubens, und unter den ausgezeichneten Namen, die darauf geschrieben sind, ist der Name dieser Hure von Jericho. Wir sind indeß nicht so sehr darüber erstaunt, denn sie war augenscheinlich ein Beispiel von großem Glauben; aber wir sind etwas überrascht, denke ich, ihren Namen von Jakobus verzeichnet zu finden, weil er ein außerordentlich praktischer Mann ist und mehr von guten Werken als vom Glauben schreibt. Sein Zweck ist, zu zeigen, daß der Glaube, der die Seele rechtfertigt, ein Glaube ist, der gute Werke hervorbringt, und deshalb sucht er Beispiele von heiligem Dienste Gottes. Wir würden nicht gedacht haben, daß er Rahab hervorgehoben hätte, aber er hat es gethan, und dies ist um so merkwürdiger, weil die einzige andre Persönlichkeit, die er nennt, Abraham ist; Abraham, der Vater der Gläubigen, ein Freund Gottes, ein frommer und ein aufrichtiger Mann. Jakobus führt Abraham an als den Vertreter des einen Geschlechts und Rahab, die Hure, als Vertreterin des andern. Ich habe keinen Zweifel, daß Jakobus wußte, was er that und daß die Inspiration,

die ihn leitete, unfehlbar war. Möglicherweise war Rahab gewählt, um die Heiden zu repräsentiren, in Verbindung mit dem Gründer Israels, der passend für die Juden steht. Abraham besaß einen Glauben, der sich durch Werke zeigte, und Rahab that dasselbe, die Tochter der Heiden, die von einem Geschlecht abstammte, das zur Vernichtung verurtheilt war, eine Heidin der Heiden. Und vielleicht mag ein anderer Grund für ihre Erwähnung darin liegen, daß, wie Abraham seiner Freundschaft auf den Ruf Gottes entsagte und aus Ur in Chaldäa herauszog, dem Höchsten abgesondert, so dieses Weib auch ihre Verbindungen mit Jericho abbrach, thatsächlich ihrer Nationalität entsagte, ihr Vaterland aufgab, es seinem Geschick und seiner Beurtheilung überließ, während sie sich auf Israels Seite stellte, um mit dem Volke Gottes an dem verheißenen Erbe theilzunehmen. Es ist also keine geringe Ehre für dieses merkwürdige Weib, daß ihr Name nicht nur mit den Glaubenshelden verzeichnet steht, sondern daß auch der große, praktische Apostel sie als eins der zwei denkwürdigen Beispiele der Werke, die aus dem Glauben entspringen, gewählt hat.

Laßt uns ihren Glauben und ihren Charakter betrachten, um so aufmerksamer wegen der hohen Stellung, die der hl. Geist ihr angewiesen hat. Mit dem Lobe des Paulus und dem Preise des Jakobus, beides auf dem Zeugniß des Geistes Gottes ruhend, ist der Charakter dieser Frau wohl einer aufmerksamen Erwägung würdig. Möge der Geist Gottes unsre Betrachtung zu unserm Segen dienen lassen.

I. Unsere erste Bemerkung über sie soll die sein, daß sie **außergewöhnlichen Glauben** besaß. Dies wird augenscheinlich, wenn wir erwägen, daß sie keine Unterweisung von ihren Eltern empfing. Mitgliedschaft durch das Recht der Geburt war eine Frage, die bei diesem Falle gar nicht in Betracht kam. Ihre Eltern gehörten zum verurtheilten Geschlecht der Cananiter. Sie hatten selber keinen Glauben an Gott und konnten diesen Glauben nicht einschärfen. Sie wandte sich nicht zur Verehrung Jehovas, weil ihre Familie dies nimmer gethan hatte. Sie hatte

keinen Familienstuhl im Heiligthum, keine Prophetenkammer in ihrem Hause, keinen Namen, der unter dem Volk des Herrn zu bewahren war. Sie war die erste und einzige ihrer Race, die durch die Gnade berufen ward. Gott hatte sie als „Eine aus einem Hause“ durch seine erwählende Liebe erlesen, und obwohl wir hoffen, daß die Gnade in dem Hause viele Generationen hindurch fortbauerte, so kam sie doch zu allererst durch Rahab hinein. Nun, wir wundern uns nicht so sehr, obgleich ich glaube, daß es in vieler Hinsicht ganz ebensosehr zur Ehre Gottes ist, wenn wir die Kinder gottesfürchtiger Eltern gläubig werden sehen; denn wenn wir an die vielen Gebete denken, die für sie dargebracht sind, an die Lehren, die sie empfangen, die liebevollen Ermahnungen, die sie gehört und vor Allem, an die guten Beispiele, die sie gesehen haben, so staunen wir nicht sehr, obwohl es in Wahrheit, wenn die Befehung ächt ist, in diesem Falle ebensosehr wie in jedem andern ein Werk des Geistes Gottes ist: aber wir staunen und wir können nicht anders, wenn wir Einen aus einer Familie sich erheben sehen, in der nie früher wahre Religion wahrgenommen ist. Hier sehen wir eine einsame Palme in der Wüste, ein vereinzeltcs Leben unter den Gräbern. Es ist ein Kampf, wie Einige von euch das wissen, in der Stellung eines einsamen Zeugen für Gott in einer Familie zu stehen. Wenn ich Leute sehe, die nach dem Heilsweg forschen und mit jungen Personen zu reden haben, welche die einzigen in ihrer Familie sind, die überhaupt das Haus Gottes besuchen und irgend welche Gottesfurcht zeigen, so fühle ich viel Theilnahme für sie, weil ich weiß, sie werden viel zu leiden und ein schweres Kreuz zu tragen haben. Solche Neubefehrte gleichen nicht Pflanzen im Treibhause, sondern Blumen, die der Winterkälte ausgesetzt sind; doch ist es recht, hinzuzufügen, wie ich oft bemerkt, daß diese später zu den kräftigsten und entschiedensten Christen gehören, die ich je gekannt habe. Eben wie Rahab, obgleich ihr Glaube vereinzelt und wie eine Lilie unter den Dornen stand, so war er darum nicht weniger stark, sondern vielleicht um so uner-schütterlicher.

Bedenkt ferner, daß ihr Glaube außergewöhnlich war, weil sie nicht in einem gläubigen Lande lebte. Nicht nur innerhalb ihres Hauses hatte sie Niemand, der ihr gleichgestimmt war, sondern in der Stadt Jericho war sie, so weit wir wissen, die einzige, die an Jehova glaubte. Wir können mit Recht schließen, daß, wenn andere Gläubige da gewesen wären, die Stadt entweder um der zehn Gerechten willen verschonet worden wäre oder sonst Mittel zu ihrer Erhaltung sich gefunden hätten; aber sie war die Einzige dort. Hätten wir die Stadt Jericho aus der Vogelperspektive sehen können und gewußt, daß nur Eine gläubige Seele darin sei, so bürge ich euch dafür, wir hätten nicht auf Rahabs Haus geblickt. Sie wäre ungefähr die Letzte gewesen, von der wir vorausgesetzt, daß sie Glauben an den wahren Gott gehabt. Gott hat ein Volk, wo wir wenig davon träumen, und er hat Erwählte unter einer Art von Leuten, für die wir nicht zu hoffen wagen. Wer würde denken, daß Gnade in dem Herzen von Einer wachsen könnte, die eine Hure genannt wurde, als wenn ihre Sünde öffentlich Allen bekannt wäre; dennoch wuchs sie da wie eine schöne Blume, die auf einem Dünghaufen blüht oder ein glänzender Stern, der auf dem Antlitz der Nacht schimmert. Dort wuchs ihr Glaube und brachte Gott Ehre. Ich weiß nicht, welchen Gott man zu Jericho anbetete, aber die ganze Stadt war voll Götzendienst, und sie allein blickte zu dem lebendigen Gott auf. Die ganze Stadt war voll Unreinigkeit; und schlecht, wie sie gewesen war, mußte ihr Glaube ihr jetzt Abscheu vor der Sünde eingeflößt haben. Jericho war eine Nachbarin Sodom's, nicht nur der Lage, auch der Beschaffenheit nach, und schlecht, wie dieses Weib gewesen, ist es doch wahrscheinlich, daß ihre Sünde zu den geringsten gehörte, die dort verübt worden. Es ist eine Schande, von den ekelhaften Verbrechen, die Jericho verunreinigten, auch nur zu sprechen. Als sie durch Gottes unumschränkte Gnade bekehrt ward, muß Rahab sich eben so einsam in Jericho gefühlt haben, wie Lot es in Sodom gethan. Sie war die einzige Gläubige unter einem götzendienerischen und verderbten Geschlecht. Dürfen wir nicht hoffen, lieben Freunde,

daß aus den niedrigsten Winkeln unsrer großen Stadt andre Rahabs kommen werden? Dürfen wir nicht darauf vertrauen, daß aus denen, die in unsern Gefängnissen gewesen sind, noch Solche aufstehen, die an den Herrn, den Gott Israels glauben? Dürfen wir nicht sogar hoffen, daß der Ruf des Ev. von dem Gerücht in Städte getragen worden ist, die von Missionaren nicht besucht sind, und daß hie und da in unbekannten Städten eine Rahab den Herrn sucht? Man kann nicht sagen, was die Gnade im Stillen überall in der Welt thun mag, indem sie die Ein und Zwei herausliest, die Gott erwählt hat. Israel ließ es sich nicht träumen, daß es einen Verbündeten innerhalb der Mauern seiner Feinde finden würde, doch der Herr wollte es so, und es war so.

Denkt auch daran, daß Rahabs Glaube merkwürdig war, weil sie sehr geringe Mittel besaß, sich Kenntnisse zu erwerben. Sie hatte kein von Gott eingegebenes Buch zu lesen; sie war von keinem Propheten unterrichtet; kein Elias hatte im Namen Gottes zu ihr gesprochen; kein Jonas war durch die Straßen ihrer Stadt gegangen und hatte die Menschen zur Buße ermahnt. Die Belehrung, die sie erhalten, hatte sie sich nach und nach gesammelt. Sie hatte das Gerede auf dem Markt, das Geplauder am Brunnen und das Geschwätz außen vor den Stadthoren zusammengefügt und hatte daraus entnommen, daß ein Volk aus Egypten gezogen und daß um seinetwillen und durch seinen Gott, Jehova, der ägyptische König im Rothen Meere untergegangen sei; daß Sihon, König der Amoriter, und Og, König zu Basan, in der Schlacht von diesem Volk überwunden worden; und daß es gewiß sei, daß es auf dem Wege wäre, das ganze Palästina einzunehmen, weil sein Gott es ihm gegeben. Aus diesen allgemeinen Berichten hatte dieses Weib genug Zeugniß entnommen, um ihren Glauben darauf zu gründen. Das Sprichwort sagt, daß allgemeines Gerücht eine allgemeine Lüge ist, aber in diesem Fall hatte der panische Schrecken, von dem ihre Landsleute ergriffen waren, sie überzeugt, daß die Berichte wahr seien. Die Ausdrücke, in denen das Vorrücken Israels überall beschrieben ward, überzeugten sie,

daß ein furchtbares Unglück wie eine Wolke über dem Lande hänge und den Hof sowohl wie das Heer und das Volk lähmte; sie sah, der Grund der Furcht war, daß ein lebendiger Gott mit diesem Volke sei und sie sagte zu sich selbst: „Wahrlich, es ist Ein Gott,“ und ihr Gewissen stimmte dieser Erklärung bei. Sie fühlte, es sei so; und Licht strömte in ihre Seele. Sie glaubte an Jehova, den Gott Israels, und sie begann ihn zu verehren und erwartete, daß die Sache, die er vertheidigte, erfolgreich sein würde und daß die, welche seine Feinde waren, dem Verderben entgegen gingen. Schwach, sage ich, war die Basis; stark genug an sich, aber viel geringer, als die „Zeile auf Zeile, Vorschrift auf Vorschrift“ (Jes. 28, 10), die wir so lange Zeit erhalten haben. Viele der hier Anwesenden haben das ganze Buch Gottes vor sich und glauben doch nicht; sie haben das Zeugniß von Tausenden seiner Heiligen und glauben doch nicht; sie werden ernstlich ermahnt von lebenden Zungen und dennoch glauben sie nicht; aber dieses arme Weib mit ihren wenigen Gelegenheiten, von Gott zu hören, wurde doch gläubig. Hütet euch, daß sie nicht am Tage des Gerichts wider euch aufstehe. Sie glaubte viel geringerem Zeugniß, wie wollt ihr im Stande sein, euren eignen hartnäckigen Unglauben zu entschuldigen? Ich bitte euch, lieben Hörer, denkt daran.

Vielleicht war das Wunderbarste an ihrem Glauben, daß sie ein Weib von solcher Art war. Sie war anscheinend eine Person, von der es am wenigsten glaublich war, daß sie zum Glauben an Jehova gelangen würde. Sie war eine Hure, ein Weib, das eine Sünderin war und allgemein als solche bekannt. Verzweifelte Versuche sind gemacht worden, eine andre Bedeutung für das Wort zu finden, das mit Hure übersetzt ist, aber sie sind gänzlich fruchtlos gewesen. Beide, Paulus und Jakobus, erklärten betreffs ihrer, daß sie das war, was wir sie gewöhnlich nennen. Die Idee, daß sie eine Gastwirthin oder Schenktrithin gewesen, ist absurd, weil man Gastwirth in jener Zeit nicht kannte, wie Jedermann weiß. Eine solche Bedeutung dem hebräischen Original unterzuschieben, heißt nicht übersetzen, sondern mißdeuten; und bei dem Griechischen

hat Niemand das je versucht. Sie war ohne Zweifel eine große Sünderin gewesen; es nützt nichts, die Sache zu beschönigen. Laßt die göttliche Gnade den Ruhm davon haben. Warum sollten wir wünschen, Gott seine Ehre zu rauben, daß er ein solches Weib von ihrer Sünde befreit hat? Aber nachdem sie zum Glauben an Jehova gekommen war, da, nehme ich an, gab sie ihre Sünde auf und ward ganz anders, obwohl sie immer noch unter ihrem frühern Titel bekannt war. Wir lesen, daß sie die Kundschafter unter den Flachsstengeln verbarg. Zu welchem Zweck hatte sie Flachsstengel auf dem Dach, wenn sie nicht angefangen, ein fleißiges, arbeitames Weib zu sein? Eine Kleinigkeit deutet oft den Charakter an; ein Strohhalbm zeigt, von welcher Seite der Wind weht, und es ist mir höchst wahrscheinlich, daß sie ihr unheiliges Leben aufgegeben hatte. Und dann, da Gastfreiheit in Jericho und den andern cananitischen Städten vergessen worden war, und sie als eine Nachfolgerin Jehovas wußte, daß er Gastfreiheit liebte, ging sie dann und wann zum Thor der Stadt, grade wie Lot es zu thun gewohnt war und sah nach Fremden aus, die sie aufnehmen könne. Sie ward nicht verdächtig, wenn sie dies that, weil ihr alter Name ihr noch anflehte und ihr die Freiheit gab, zu thun, was Andere nicht versuchen konnten, ohne des Verrathes gegen die Krone verdächtig zu werden, wenn sie Fremde und Gegner aufnahm. So zweifle ich nicht, daß sie sehr redlicher Weise Fremde bewirthete, und daß der Grund, weshalb bei dieser Gelegenheit die Kundschafter zu ihr kamen, der war, daß sie gewöhnlich nach Wanderern aussah, die sonst eine schlechte Behandlung von ihren gottlosen Landsleuten erfahren hätten. So brachte der großmüthige Sinn, den wahre Religion ihr gab, sie in Berührung mit den Israeliten, die kamen, um das Land auszufundschaften, und diese wurden in Gottes Hand das Mittel zu ihrer Bewahrung, als die Stadt zerstört wurde. Die Gnade Gottes hatte, selbst ehe diese Männer kamen, sie aus ihrem frühern Selbst herausgehoben; und obgleich ihr alter Name ihr noch blieb, so meine ich doch Gründe zu sehn für die Annahme, daß ihr früherer Charakter geändert und sie eine neue Creatur

durch die Macht des Glaubens geworden war. Indessen, sie war einst eine Hure, und es ist ein Wunder, daß sie eine Gläubige ward. Wunder der Gnade sind Gottes Freude, er liebt um Jesu willen, die Niedrigsten der Niedrigen und die Schlechtesten der Schlechten zu sich zu rufen. Der Herr handelt noch immer in derselben Art. Laßt uns gewiß sein, daß Jesus immer noch Sünder annimmt, und daß Zöllner und Hurer eher in das Himmelreich kommen, denn die Selbstgerechten und Krittler. Es ist sehr merkwürdig, daß in dem Stammbaum Christi so viele Frauen mit beflecktem Charakter sind; daß da eine blutschänderische Thamar, eine Hure Rahab, eine götzendienerische Ruth und eine ehebrecherische Bathseba sind, so daß Jesus Christus, der Heiland der Sünder, seiner irdischen Abkunft nach von Sündern abstammt und ihnen nahe verwandt ist. O, die Tiefen der Gnade Gottes! Wie unvergleichlich ist die Herablassung des Erlösers!

Noch Eins, Rahabs Glaube war ungewöhnlich, weil der Gegenstand desselben ein schwieriger war. Was war es, das sie zu glauben hatte? War es nicht dies, daß Israel Jericho zerstören würde? Nun, zwischen Jericho und den zwölf Stämmen floß der Jordan und die Israeliten hatten keine Mittel zum Uebergang über denselben. Nur ein Wunder konnte diesen überfließenden Strom theilen. Erwartete Rahabs Glaube ein Wunder? Wenn das, so war er merkwürdig stark. Um Jericho herum stand eine gigantische Mauer. Es war nicht wahrscheinlich, daß die Belagerer sie erstürmen oder eine Bresche darin machen würden. Dachte Rahab, daß die Mauern platt auf den Boden fallen würden? Oder überließ sie die Art der Einnahme Gott, glaubte aber fest, daß sie erobert werden würde? Wenn das, so war sie ein Weib von nicht geringem Glauben. Ich habe intelligente Christen gekannt, deren Glauben weder eine Fluth zertheilen noch über eine Mauer hätte springen können; aber dieses armen Weibes Glaube an Gott that beides. Sie war gewiß, daß der Gott des Rothen Meeres der Gott des Jordans sein würde, und daß Der welcher Og, den König zu Basan, schlug, auch den König zu Jericho

schlagen könnte. Ihr Glaube war eigenthümlich, weil er stark war und stärker, als der Glaube oft in denen ist, die viel mehr haben, worauf sie ihn gründen können.

Nun, laßt Jedem von uns sagen, wenn wir an den eigenthümlichen Glauben dieses Weibes denken: „Warum sollte ich nicht denselben Glauben an den lebendigen Gott haben? Gott kann ihn mir geben. Wenn auch mein vergangenes Leben sehr mit Sünden besetzt ist, weshalb sollte ich nicht doch mein Vertrauen auf den Herrn, den Heiland setzen? Ist nicht der Glaube grade die Gnade, die einem Sünder am besten geziemend und am meisten für ihn thut? Hatt Gott nicht Jesum Christum in die Welt gesandt, um die Menschen von der Sünde zu erlösen? Hat er nicht schon Viele durch die Macht seines Geistes und die Kraft seines kostbaren Blutes erlöst? Ich will an Jesum glauben.“ O, möge der hl. Geist euch in diesem Augenblick Glauben geben. Möge Gottes erwählende Liebe Einige hier erlesen, die, wenn nicht thatsächlich, doch im Herzen ebenso schlecht gewesen sind wie Rahab; und mögen sie durch unendliche Barmherzigkeit dahin gebracht werden, ihr im Glauben nachzuahmen, wie sie ihr in der Sünde gefolgt sind. Kommt, ihr Gefallenen, Jesus kann euch aufrichten. Kommt, ihr Unreinen, Jesus kann euch reinigen. Glaubet, und das ewige Leben ist euer.

II. Zweitens, Rahabs Glaube war thätig. Es war kein schlummernder oder todter Glaube; es war ein wirksamer. Er war thätig, zuerst geistig. Als sie glaubte, begann sie zu denken. Einige Leute werden bekehrt bei Erweckungen und wilden Aufregungen, und mir scheint es, als wenn sie entweder gar kein Gehirn hätten oder als wenn die Gnade nie in ihren Kopf hinein gekommen wäre. Ihr müßt stets eine große Aufregung im Gange halten, sonst werdet ihr sie vermissen. Sie haben keine wohl erwogenen Grundsätze. Wenn ihr sie fragtet, was sie glaubten, so würden sie es nicht wissen und würden auch nicht im Stande sein, zu sagen, warum sie glauben. Sie glauben wahrscheinlich, weil andre Menschen glauben; der Prediger ist eifrig und sie hören ihn gern, daher ihr Glaube; einen vernünftigen Grund haben sie nicht.

Die besten Gläubigen im Beharren und Ausbauern sind die Nachdenkenden, Männer von Grundsätzen, Männer, die wägen und urtheilen. Natürlich haben sie bei ihrem Nachdenken um so mehr Kämpfe, aber auf der andern Seite sammeln sie Kraft durch die geistige Uebung; und dies sind die Männer, die sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern feststehen in der Stunde der Versuchung. Wollte Gott, wir hätten ein großes Heer von nachdenkenden Gläubigen, denn dann würden Ritualismus und Rationalismus weit weniger Schaden thun. Rahab war ein nachdenkendes Weib und hatte ihr eignes System der Theologie. Sie kannte die Vergangenheit, sie kannte die Geschichte vom Rothen Meere und von Og und Sihon; sie wußte etwas davon, daß Gott in seinem Bunde verheißen, das Land den Israeliten zu geben und daraus schloß sie auf die Gegenwart. Beachtet ihre Lehre von den gegenwärtigen Dingen: „Der Herr, euer Gott, ist ein Gott, beides oben im Himmel und unten auf Erden.“ Sie stellte dies als gewisse Thatsache auf, daß der Herr, der so viel gethan, der Gott oben im Himmel und unten auf Erden sein müsse; und daraus zog sie ihren Schluß auf die Zukunft. Sie glaubte, daß Gott das Land in Israels Hände geben würde, und sie bat, daß, wenn der Herr dies thäte, sie freundlich und treu gegen sie handeln möchten. So hatte sie eine Lehre über die Gegenwart, die Vergangenheit und Zukunft und hatte es alles in ihrem eignen Geiste geordnet. Aber ihr Denken war nicht nur so thätig, daß sie eine Lehrmeinung aufstellte, ein Ausleger nennt sie sogar eine Semiprophetin, sondern sie war auch thätig in ihrer Entscheidung für den Herrn. Sie sagte: „Ich gehöre zu dieser Stadt, ich habe Bürgerrechte in Jericho; ich will sie alle aufgeben. Gott ist gegen diese Stadt und sie wird zerstört werden, und ich werde umkommen in ihr, wenn ich gegen Gott bin; aber er ist der wahre Gott; ich will mich deshalb auf seine Seite stellen und die Partei seines Volkes nehmen; wenn er mich nur haben will, so will ich mich unter den Schatten seiner Flügel begeben und ihn bitten, den Saum seines Gewandes über mich zu breiten. Fortan bin ich nicht mehr eine Bürgerin Jerichos:

ich sage mich von der Treue gegen seinen König los," und als die Rundschafter kamen, wußte sie, was sie zu thun hatte; sie sah sich nicht als verpflichtet an, Theil an der Vertheidigung der Stadt zu nehmen dadurch, daß sie dem König sagen ließ, es seien Rundschafter gekommen. Sie betrachtete sich als Israelitin und handelte als solche. O, ich wünschte, daß Einige, die sich Christen nennen, nur halb so entschieden wären. Sie kennen die Wahrheit, aber sie erheben sich nicht für dieselbe; sie können dieselbe bemäkeln und mit schlechten Worten benennen hören, und doch kocht ihr Blut nie vor Unwillen über die Gegner Gottes. Sie halten sich sehr ruhig und vielleicht ist Eine Ursache davon, daß sie nichts zu sagen haben. Sie haben Christum nicht gelernt, sie haben keinen Grund für die Hoffnung, die in ihnen ist und deshalb können sie denselben nicht geben „mit Sanftmüthigkeit und Furcht;" und ihre Religion scheint ein tochter Buchstabe so weit ihr Verstand in Betracht kommt. Gott befreie uns von einem solchen Glauben. Mögen wir einen Glauben haben, der unsern ganzen Menschen durchdringt, unser Urtheil leitet, unsern Verstand erleuchtet und uns entschieden für Wahrheit und Gerechtigkeit macht, in welche Gesellschaft wir auch gerathen.

Aber darnach kam eine andre Form der Thätigkeit. Ihr Glaube war thätig in ihrem eignen Kreise. Wie ich schon gemuthmaßt habe, daß sie willig wurde, Fremde zu beherbergen, so wußte sie sogleich, was zu thun, als sie die Knechte Gottes in der Gestalt von zwei Rundschaftern sah. Sie nahm sie mit nach Hause und that ihr Bestes, sie zu verbergen. Sie wollte nicht eine Heldin vorstellen und sagte nicht: „Nun ich eine Verehrerin Jehovas bin, muß ich etwas Außerordentliches thun." Sie packte nicht ihre Kleider zusammen, um nach einem fernen Ort zu gehn, wo sie glänzenderen Dienst für Jehova finden konnte; sondern sie blieb wo sie war und diente Gott da. Sie sorgte für ihre Gäste und hielt ihr Haus in Ordnung. Ich bin der Ansicht, daß häusliche Pflichten eine der besten Formen der Glaubensthätigkeit, besonders für christliche Frauen sind. Unsere Aufgabe ist nicht, zu thun, was uns einfällt, sondern was der Herr uns zuweist. Von mancher Christ-

lichen Frau ist es am besten, wenn es von ihr heißt, wie von Sarah, als sie fragten: „Wo ist Sarah?“ und die Antwort war: „In ihrem Zelt.“ Es ist eine gute Sache, wenn ein Christ fühlt, daß er sein Werk nicht wählen will, sondern das nehmen, was Gott für ihn wählt; er nimmt sich vor, nicht einen Andern nachzuäffen, sondern dem besondern Pfad zu folgen, den der Herr ihm bezeichnet. Rahab sollte nicht der Jael gleichen und einen Nagel durch die Schläfe des Königs von Jericho schlagen, noch sollte sie eine Debora sein und einen Barak zur Schlacht rufen. Sie hatte zu Hause Werk für ihre Hände und was ihre Hand zu thun fand, das that sie mit all' ihrer Kraft. Möchten wir in euch Allen, die ihr Christen seid, den Glauben sehn, der in seinem eignen Kreise wirkt; möchtet ihr die Religion der alltäglichen Dinge zeigen. Liebt nicht das fahrende Ritterthum. Seid nicht geistliche Don Quixote. Gott hat euch zu dem gemacht, was ihr seid, eine Mutter oder eine Tochter, ein Ehemann, ein Diener oder ein Herr; dient Gott als solche. Es ist etwas zu thun für euch in eurer Stellung. Außergewöhnliche Rufe mögen kommen, und ich bitte Gott, sie möchten zu einigen hier Anwesenden kommen, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie denen gegeben werden, die nicht ihre jetzigen alltäglichen Gelegenheiten benutzen können. Wir mögen zu einem ganz besondern Dienst berufen werden und ganz besondere Gnade empfangen, aber es ist am besten für uns, bis wir einen solchen Ruf fühlen, unsre Pflicht zu thun in der Lebensstellung, in die uns Gott gebracht hat. Moses hütete Schafe bis ihm befohlen ward, Israel zu befreien. Gideon drasch, als der Engel ihm erschien; und die Jünger fischten, als Jesus sie rief. Sie waren fleißig in ihrem Beruf und warfen sich dann mit ganzem Herzen in ihren höhern Beruf hinein. So that Rahab. Die Rundschafter kamen zu ihr, sie empfing sie in Frieden, sie verbarg sie und nachdem sie das gethan, ließ sie sie an einem Seil von ihrem Hause auf der Mauer herab, was sie vielleicht früher bei ganz Anderen gethan. Dann gab sie ihnen den besten Rath, den sie geben konnte und erhielt ihnen so das Leben. Sie füllte eine sehr nothwendige Stelle in der Ge-

schichte Israels aus. Ihr Glaube war wirklich thätig und ist zu loben. — Und laßt mich sagen, sie that dies alles nach ihrem besten Vermögen und brauchte ihren gesunden Verstand. Sie bedeckte sie mit Flachs; sie brachte sie auf das Dach des Hauses; sie ließ sie herab, als es finster war; sie empfahl ihnen, drei Tage dort zu bleiben, bis die Hitze der Verfolgung vorüber sei; sie handelte klug. Sie that alles, was sie konnte, und sie that es mit merkwürdigem Takt und Scharfsinn. Ich konnte nie begreifen, weshalb wahre Religion so oft mit Dummheit verbunden sein müsse; und doch habe ich bemerkt, daß manche fromme Leute entweder eine kindische Einfalt affectiren oder daß sonst der Herr in der That das, was thöricht ist vor der Welt, erwählt hat. Wenn ihr Glauben habt, so braucht ihr darum sicherlich nicht zu handeln, als wenn ihr den Verstand verloren hättet. Mir scheint, daß der Glaube gesunder Verstand ist, der vergeistlicht und in Religionsangelegenheiten hineingetragen wird, und daß es ganz damit vereinbar ist, nein, daß es von uns gefordert wird, gesunden Verstand in unsern gewöhnlichen Angelegenheiten zu behalten. Wir sollen klug wie Schlangen sein ebensowohl als ohne Falsch wie Tauben. Sagt der Apostel nicht: „am Verständniß seid Männer.“ (1. Cor. 14, 20.) O, wenn die Menschen ihren Verstand ebensosehr brauchten, wenn sie Gott dienen, als wenn sie nach Geld trachten, wie viel mehr würde in der Kirche und in der Welt gethan werden, aber es werden oft Mißgriffe gemacht in der Leitung christlicher Gesellschaften und christlicher Kirchen, wie sie keinen Augenblick in einem Geschäftshause geduldet werden würden, und man läßt bei christlichen Unternehmungen Männer an der Spitze und vorne an stehen, die nicht ihr Salz werth wären, wenn sie Stecknadeln verkauften oder Schweine trieben. Wir sollten ebenso überlegend, ebenso sorgsam, klug, scharfblickend, unternehmend, wie? wenn ich sagte, ebenso vorwärtsbringend im Dienste Gottes sein, wie in den Geschäften des Lebens. Ich lobe Rahabs Glauben um deswillen, weil sie sehr thätig war und thätig in der Weise, in der sie am besten der Kirche Gottes dienen konnte und all' ihren Verstand und ihre Fähigkeiten anstrengte.

Rahab war auch thätig auf große Gefahr hin. Ihr Glaube ließ sie die Gefahr laufen, ihr Leben zu verlieren, denn wenn die Kundschafter entdeckt worden wären, so hätte man kurzen Prozeß mit ihr gemacht. Das Schwert des Königs von Jericho würde bald das Haupt des Weibes abgeschlagen haben, das gewagt, die Feinde des Landes zu verbergen. Sie wagte fröhlich Alles auf die Wahrheit Gottes hin und lief jede Gefahr, um die Diener des Herrn zu retten. Hierin steht sie weit über denen, die nicht ihre Beschäftigung, ihre Stelle, ihren guten Namen oder auch die Liebe eines einzigen Verwandten um Christi willen auf's Spiel setzen wollen.

Sie besaß also einen thätigen Glauben, und wir können von ihr sagen, wie Jakobus es thut: „Desselben gleichen die Hure Rahab, ist sie nicht durch die Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und ließ sie einen andern Weg hinaus?“ Waren ihre Werke nicht mit ihrem Glauben verbunden? War nicht der Glaube, der sie rechtfertigte, ein Glaube, der gute Werke hervorbrachte? Wirkte nicht der hl. Geist in ihr eine sichtbare Thätigkeit, die ihren Glauben rechtfertigte, indem sie ihn als wirklich bewies, und sie selber rechtfertigte, indem sie zeigte, daß sie aufrichtig war?

III. Rahabs Glaube war durch grobe Schwachheiten entstellt. Sie log den Männern, die zur Thüre kamen, die Kundschafter zu ergreifen. Sie sagte, zwei Fremde wären zu ihr gekommen, aber sie wußte nicht, woher sie gekommen, was eine Lüge war; und sie wußte nicht, wohin sie gegangen wären, sie wären vor einer Weile fortgegangen und man thäte besser, sie zu verfolgen; dies war eine andre Falschheit und ist ganz und gar unentschuldbar. Aber zugleich bedenkt, bitte, daß sie nicht wußte, es sei unrecht, zu lügen. Es war ohne Zweifel in ihrem Gewissen ein schwacher Schimmer einer Idee davon, daß Lügen etwas Böses sei, aber doch hinderten ihre Umgebungen sie daran, es klar zu wissen, wie wir es wissen. Bis auf diesen Tag ist es unter vielen Orientalen weit gewöhnlicher, zu lügen, als die Wahrheit zu sprechen; in der That, ein völlig gut erzogener Urbewohner des Morgenlandes spricht nie die Wahrheit, wenn nicht aus Versehen, und es

würde ihm sehr leid thun, wenn er wüßte, daß er es auch nur zufällig gethan. Unter den Hindus kann man nicht leicht den Leuten glauben, auch wenn sie einen Eid vor Gericht ablegen. Wir verachten einen großen Lügner, aber die Morgenländer betrachten ihn als ein Genie. Traurig ist es, aber es ist immer so gewesen und dies erklärt es zum großen Theil, wenn wir solche Männer wie Abraham und Isaak unter gewissen schwierigen Verhältnissen überlegter Weise etwas sagen sehen, was nicht ist. Ihr müßt Individuen von ihrem eignen Standpunkt aus beurtheilen und ihre Umstände in Erwägung ziehn, sonst mögt ihr ihnen Unrecht thun. Ich will nicht Rahabs Lüge entschuldigen. Eine Lüge von Rahab oder von Abraham ist eben so schlecht als von jedem Andern; aber in diesem Falle muß man dies sagen, sie war nicht gelehrt worden, wie die Meisten von uns es sind, daß eine Lüge eine herabwürdigende Sünde ist. Niemand hatte je zu ihr gesagt: „Täuschen ist dem Geseze Gottes zuwider, denn sein Geist lehrt uns, nicht unter einander zu lügen, da wir den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen haben.“ Noch ein Andres muß gesagt werden. Ich habe oft versucht, mich in Rahabs Stelle zu versetzen und habe gesagt: „Nun, gesezt, ich hätte zwei Diener Gottes verborgen während der alten Zeit der Dragoner von Claverhouse; zum Beispiel, wenn ich Alexander Beden und Cameron im Hinterzimmer hätte, und zwei Dragoner vor die Thür ritten und fragten: „Sind die Prediger hier?“ Ich habe versucht, mir vorzustellen, was ich sagen sollte und bin nie im Stande gewesen, zu einem Entschluß darüber zu gelangen. Ich nehme an, daß ich mehr Licht besitze als Rahab und sicherlich habe ich mehr Muße gehabt, den Fall zu erwägen, und dennoch sehe ich nicht, was ich hätte thun sollen. Ich wundere mich deshalb nicht, daß sie stolperte. Und ich staune nicht eben, daß sie das sagte, was sie sagte, denn ihrer unwissenden und angstvollen Seele konnte sich am leichtesten dieser Gedanke aufdrängen. Ich habe sehr viele Pläne gemacht von dem, was ich hätte sagen wollen. Ich sehe nicht ein, wie ich hätte sagen können: „Ja, sie sind im Hause.“ Das hieße Gottes Diener verrathen, und das

möchte ich nicht thun. Ich habe sehr viele schön aussehende Pläne zusammengebraut, aber ich bekenne, daß sie bei näherer Prüfung alle mehr oder weniger einen Anflug von der List hatten, die versucht, Betrug zu rechtfertigen oder zu verbergen, und deshalb hatte ich sie alle aufzugeben als etwas, das nicht besser als Falschheit sei und vielleicht nicht ganz so gut. Ich bin nicht sicher, ob Rahabs Lüge nicht ehrlicher und grader war, als manche Ausflucht, die sehr klugen Leuten in den Sinn gekommen ist; in der Regel sind Dinge, die nicht gleich in die Augen springen, zu denen Klugheit nöthig ist, um sie einzugeben, ziemlich verdächtig. Zieht einem Russen die Haut ab, und ihr findet einen Tartaren, und wenn man diesen hübschen Plänen die Haut abzieht, so schälen sich doch Falschheiten heraus. Ich will kein Wort zur Vertheidigung der Falschheit sagen, das sei ferne. Sie ist unrecht, unrecht, unrecht, ganz und gar unrecht; aber trotz dessen, ehe ihr Rahab verurtheilt, seid ganz gewiß, daß ihr euch nicht selbst verurtheilt und fragt euch zuerst, was ihr unter den Umständen gesagt und was ihr gethan haben würdet. Die Wahrheit zu sagen, ist immer recht. An die Folgen soll man nicht so sehr denken als an die Forderungen des Gottes der Wahrheit. Zuweilen hat die einfache Wahrheit eine sehr wunderbare Wirkung gehabt und ohne Zweifel würde sie in jedem Falle die beste Politik sein. Ich habe von einem Manne gehört, der vor den Richter Jeffreys gebracht wurde und der Empörung gegen König Jakob den Zweiten angeklagt ward und es war stets wenig Hoffnung auf die Freilassung eines Mannes, der einmal vor dies Ungeheuer geführt war. Dieser Mann aber, Story mit Namen, hatte einen großen Ruf der Ehrlichkeit, und Jeffreys brachte ihn vor den König, damit er für sich selbst spräche. So weit ich mich der Geschichte entsinne, war sie ungefähr so: Der König sagte: „Nun, Story, Ihr waret in Monmuth's Armee, nicht wahr?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“ „Und ihr wart ein Kommissar da, nicht wahr?“ „Ja, zu dienen, Majestät.“ „Predigtet Ihr nicht und hieltet Anreden an das Volk?“ „Ja, Majestät.“ „Bitte,“ sagte der König, „Wenn Ihr nicht vergessen habt, was Ihr sagtet, laßt uns eine

Probe von Eurer schönen, blühenden Rede haben, gebt uns einige Blumen Eurer Rhetorik und ein paar der Hauptpunkte, die Ihr hervorhebt." „Ich sagte ihnen, Majestät, daß Sie es wären, der die Stadt London in Brand gesteckt hätte." „Ein seltener Spitzhube, auf mein Wort," sagte der König, „und was sagtet Ihr ihnen mehr?" „Ich sagte, Sie hätten Ihren Bruder vergiftet und wären entschlossen, uns alle zu Papisten und Sklaven zu machen." Nun hatte der König genug gehört und fragte ihn, was er sagen würde, wenn er ihm nach all' diesem das Leben und volle Verzeihung schenken würde. Story erklärte darauf, daß er in diesem unwahrscheinlichen Falle ein ganz loyaler Unterthan werden würde, worauf er volle Begnadigung erhielt als ein ehrlicher, obwohl im Irrthum befindlicher Mann.

In seinem Falle that offene Sprache, was Falschheit nicht gethan haben könnte, und wenn es sich nicht in allen Fällen so erwiese, so ist doch unsre Pflicht ganz klar, und wir müssen deshalb bereit sein, sie zu thun und die Folgen auf uns zu nehmen. Ich nehme an, wenn Rahab sehr großen Glauben besaßen, würde sie gesagt haben: „Es ist meine Sache, Gott zu dienen, aber nicht Gottes Gesetze zu brechen und da es ein Brechen der Gesetze Gottes wäre, zu lügen, so will ich es nicht thun. Ich will für seine Knechte sorgen, so weit es möglich ist, aber es ist seine Sache doch zuletzt, für sie zu sorgen und ich darf nicht Böses thun, auf daß Gutes herauskomme." Obwohl dies das Beste gewesen wäre, so war Rahab noch nicht unterrichtet genug, daran zu denken, und ich fürchte, sehr Viele hier würden auch nicht daran gedacht haben. Ihr Fehler war keineswegs so, daß wir Steine auf sie werfen können; vermeidet ihn sorgfältig, aber tadelst ihn nicht selbstgefällig.

IV. Rahabs Glaube war einer, der den Gebrauch äußerer Zeichen und Siegel nicht verschmähte. Bitte, beachtet dies. Es giebt Leute in der Welt, die ganz und gar die äußeren verordneten Mittel verachten; diese Menschen mögen gut sein, aber sie sind nicht weise. Rahab verlangte zuerst von den Rundschafftern einen Eid, daß sie sie am Leben lassen wollten und

dann gaben sie ihr ein Zeichen, ein rothes Seil, das sie in das Fenster knüpfen sollte. Dies war die blutrothe Fahne Israels. Ward sie nicht in der Nacht des Passah aufgezogen, damit der Engel vorübergehn und das Volk verschonen möchte? Sie fühlte großen Trost, als sie dies Zeichen in das Fenster geknüpft hatte. Sie war nicht abergläubisch; sie glaubte nicht, daß irgend etwas Mystisches in dem rothen Seil sei, sondern sie befestigte es dort, weil es ihr geheißen war, das zu thun. Nun, der höchste Glaube an Christum ist vollkommen verträglich mit dem gehorsamen Gebrauch christlicher Sakramente. Wir vertrauen auf das kostbare Blut Christi, nicht auf Sakramente. Gott verhüte, daß wir je unsre Hoffnung auf Taufe oder Abendmahl gründen sollten. Was sind diese Dinge in sich selber anders als Eitelkeit, wenn wir unsre Zuversicht darauf setzen? Aber doch hat der Herr uns die Taufe als das Sinnbild seines Todes, seines Begräbnisses und seiner Auferstehung gegeben; und wenn wir glauben, daß wir mit ihm begraben und auferstanden sind, so laßt uns dies rothe Seil in unser Fenster hängen. Er hat uns das Abendmahl als das Sinnbild seines Todes gegeben; laßt uns zu seinem Gedächtniß das Brod essen und den Wein trinken. Wir vertrauen nicht im geringsten Grade auf diese Sinnbilder. Wir verabscheuen die Idee. Doch hängen wir das rothe Seil in unser Fenster und lassen so alle Menschen wissen, daß wir an Christum glauben. Wir schämen uns nicht, seinen Tod zu verkünden, bis daß er kommt. Ja, und wir treten in das Haus ein, das ist in die Gemeinde, und es ist unsre Freude, dort zu weilen, und unter das Volk Gottes gezählt zu werden. Wir schämen uns nicht, als Mitglieder der Bruderschaft des Herrn Jesu Christi bekannt zu sein. Sucht nicht einen Glauben zu erlangen, welcher den Beistand abweist, den Gottes Geist euch bestimmt. Alles, was Erfindung der Menschen ist, legt bei Seite, aber das, was Gott verordnet hat, ist für euer Wohl und ihr seid verbunden, es zu beobachten, wenn es auch so klein wäre wie ein rothes Seil im Fenster.

V. Ihr Glaube war errettender Glaube. Ich habe

gezeigt, daß er an großen Schwächen litt, aber er war beßungeachtet wirksam. Sie ward errettet, als die ganze Stadtmauer umfiel. Ihr Haus war auf der Mauer, aber es stand da. Muß es nicht sonderbar erschienen sein? Die Mauern begannen zu wanken und zu schwanken und dann fielen sie mit donnerndem Krachen um, und dicke Staubwolken stiegen empor; aber über Allem stand das Stück der Mauer, auf dem Rahabs Haus war, wie ein Eiland inmitten der stürmischen See. Die Israeliten stürzten über die Trümmern der Mauern, verfolgten die dem Untergang Geweihten mit Wuth und erschlugen sie, denn sie waren von Gott verordnet, die Vollstrecker seines Urtheils zu sein. Nicht Einer entkam, aber kein Schwert nahte Rahabs Busen, kein Tod nahm einen ihrer Verwandten hinweg. Sie war errettet. Sie wurde mit ihren Verwandten aus ihrem Hause geführt und außen vor das Lager der Israeliten gebracht und nachher in dasselbe aufgenommen. Sie ward mit Salma, einem der Fürsten Judas, verheirathet und hatte später die hohe Würde, einer der Ahnmütter unsres Herrn zu sein. So, lieben Brüder, wird wahrer Glaube an Christum, trotz seiner Schwäche, uns erretten, uns von der Welt trennen, uns mit dem Israel Gottes verbinden, mit dem wahren Fürsten Judas vermählen, uns mit dem Herrn Jesu Christi in Verwandtschaft bringen; und welche höhere Würde können wir erlangen?

VI. Hiemit werde ich schließen, wenn ich den letzten Punkt erwähnt habe und der ist, **ihr Glaube ward von Gott angenommen, so daß sie das Werkzeug zur Errettung Anderer wurde.** O, ich liebe dies an Rahab, daß sie nicht nur für ihre eigne Sicherheit sorgte. Ihre Sünde hatte nicht ihr Herz verhärtet, wie Sünde es in vielen Fällen thut. Sie dachte an ihren Vater und ihre Mutter und ihre Brüder und Schwestern. Nun, wo immer ein wahres Kind Gottes ist, da wird Sorge um seine Angehörigen sein. Wenn ihr nicht eure Kinder errettet wünscht, so seid ihr selbst nicht errettet. Ich habe Namenchristen gesehn, die es für ganz genügend hielten, allein zum Himmel zu gehen. Ich kannte einen Mann, der am Sonntag

zwanzig Meilen*) ging, um „die Wahrheit“ zu hören — nirgends wurde sie gepredigt, ausgenommen an Einem Orte; aber wenn man ihn fragte, wohin seine Familie ginge, so sagte er, das wäre nicht seine Sache — Gott würde seine Auserwählten retten. Solche Leute sind nicht Gottes Kinder, denn Gottes Kinder sind nicht schlechter als Heiden und Zöllner, sie tragen Sorge für ihre eignen Hausgenossen. Rahab war eine gute Tochter; bei all' ihrem Unrecht liebte sie doch ihren Vater und ihre Mutter. Sie war eine gute Schwester und wünschte ihre Brüder und Schwestern errettet. O, ihr Christlichen Leute, sucht in euren verwandtschaftlichen Verhältnissen gut zu sein. Ich wollte keinen Pfennig um dich geben, wenn du nicht ein guter Ehemann oder eine gute Ehefrau bist. Hinweg mit deinem Christenthum, wenn es dich zu einem schlechten Kinde macht. Ein herrischer, verdrießlicher Vater, ein rebellisches Kind, ein klatschendes Weib, eine faule, schlumpige Magd, ein tyrannischer Herr, diese mögen Satan angehören, aber Gott will sie nicht anerkennen. Rahab hatte bei Allem, was Unrecht an ihr war, doch eine starke Liebe zu ihren Verwandten.

Aber bemerkt, daß sie, so lieb sie dieselben hatte, sie doch nicht retten konnte, wenn sie nicht unter der rothen Fahne sich sammelten. Wenn Jemand von ihnen in den Straßen blieb, während die Israeliten das Volk erschlugen, so mochten sie sagen: „Wir gehören zu Rahab,“ aber die Antwort wäre gewesen: „Wir können nicht davor; wir schworen den Eid, Alle zu schonen in dem Hause, wo das rothe Seil ins Fenster geknüpft ist, und wenn ihr da nicht seid, könnt ihr nicht verschont werden.“ Es wird nichts nützen, im Sterben zu sagen: „Verschone mich, o Racheengel, meine Mutter betete für mich, meine Schwester rang heftig um meine Bekehrung.“ Nein, ihr müßt persönlich euch in Christo verbergen und einen wirklichen Glauben an ihn haben, sonst können keine Gebete Andern euch nützen. Aber es war Gnade, daß Gott der Rahab half, alle ihre Verwandte herein zu bringen. Ihr Vater sagte nicht: „Nein

*) Mehr als drei deutsche Meilen.

mein Kind, ich glaube nicht daran.“ Einige von euch haben Väter, die so sprechen. Betet ernstlich für sie. Und die Mutter sagte nicht: „Du bist verrückt, ich habe immer geglaubt, daß es nicht ganz richtig mit dir wäre. Komme nicht und lehre deine Mutter.“ Nein, sondern die Mutter kam auch. Als die Israeliten die sechs Tage um die Stadt zogen und die Leute in Jericho lachten und sagten, was für Narren sie wären, zu glauben, daß die Mauern umfallen würden, weil sie um dieselben herum gingen, da vertraute sie immer noch auf Gott: aber ich möchte wohl behaupten, daß es ihr schwer ward, ihre lebhaften Schwestern und ihre disputirenden Brüder zu überreden, auch zu glauben. Sie sagten vielleicht: „Rahab, bist du ganz klar hierüber? Ist es nicht alles eine bloße Komödie?“ Indes, Gott gab ihr einen solchen Einfluß, so groß war die Macht ihres Glaubens, daß sie alle in dem Hause blieben und mit ihren Familien errettet wurden. Das Haus, denke ich, war so voll von unten bis oben, wie es nur sein konnte, und Rahab war froh, es so zu sehen. Gott gebe, daß ich meine ganze Familie so bewahrt sehe. Ich bin gewiß, jedes Kind Gottes hier seufzet dasselbe Gebet — „Gott der Rahab, gieb mir meinen Vater und meine Mutter und meine Brüder und Schwestern, und alle meine Verwandten.“ Der Herr erhöhe eure Gebete und segne euch um Jesu Christi willen. Amen.

Josua's Gesicht.

„Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob, und ward gewahr, daß ein Mann gegen ihm stand, und hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ Er sprach: „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde, und betete an, und sprach zu ihm: „Was saget mein Herr seinem Knechte?“ Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: „Ziehe deine Schuhe aus von den Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig.“ Josua 5, 13–15.

Der Herr theilte den Jordan, auf daß sein Volk trocknen Fußes hindurch gehe. Dieses Wunder entmuthigte die Cananiter sehr und bereitete für die eindringenden Israeliten den Weg zu einem leichten Triumph. Man hätte natürlich erwartet, daß der Herr seinem Volke geboten, sich diesen Schrecken augenblicklich zu Nutzen zu machen, um sogleich einen schweren Schlag zu führen und mit ganzer Macht vorwärts zu dringen, ehe der Feind Athem schöpfen könnte, und so das Land von den Gegnern in einem einzigen Feldzug zu säubern. Aber es war nicht so. Statt sofortiger Thätigkeit schlugen die Kinder Israel ihre Zelte zu Gilgal auf und blieben dort eine beträchtliche Zeit. Denn Gott hat keine Eile. Seine Zwecke können ohne Hast erfüllt werden, und obwohl er will, daß wir die Zeit auskaufen, weil unsre Tage böse sind, so kann er in seiner Ewigkeit doch warten, und ordnet in seiner Weisheit sein Säumen so, daß es sich als viel besser erweist, wie unser Eilen. Warum sollte denn das Volk verziehen? Damit es den Geboten gehorchte, die vergessen waren. In der Wüste waren aus verschiedenen Gründen Beschneidung und Passah vernachlässigt. Sie

waren hierfür nicht mit irgend einer Züchtigung heimgesucht worden, denn der Herr sah ihre Lage und Umstände an und hatte Nachsicht mit ihrem Irrthum, aber ehe er sie gebrauchen konnte, mußten sie seinem Willen völlig gehorchen. Man kann nicht erwarten, daß Gott ungehorsame Diener duldet, und deshalb mußten sie eine Weile da bleiben, bis sie die beiden großen Vorschriften des Mosaischen Bundes erfüllt hatten. Lieben Freunde, laßt uns innehalten und uns als Gläubige fragen, ob wir in jeder Hinsicht gewissenhaft unsres Herrn Geboten nachgekommen sind. Wenn nicht, so können wir nicht erwarten, daß er der Kirche oder der Welt einen Segen durch uns senden werde, bis wir zuerst ihm willig gehorcht haben in dem, was er uns vorgeschrieben. Leben eurer Einige in bewußter Vernachlässigung eines Theils des göttlichen Willens? oder wünscht ihr, gewisse Theile von dem Willen Gottes nicht zu kennen und seid deshalb vorsätzlich blind dafür? Mein lieber Bruder, du durchschneidest die Sehnen deiner Kraft. Du kannst nie deine Feinde wie Riesen überwinden, so lange deine Fesseln so geschlossen sind. Du kannst nicht erwarten, daß Gott dich aussenden werde, zu siegen und ihm Ehre zu bringen, wenn du noch nicht deine eigne persönliche Lässigkeit und deinen Ungehorsam besiegt hast. Wer im Geringsten untreu ist, wird im Größern untreu sein. Und wenn du nicht des Meisters Gebote in dem kleinen Weinberg deines eignen Lebens gehalten hast, wie viel weniger würdest du im Stande sein darnach zu handeln, wenn er dir ein größeres Feld des Dienstes anvertraute! Hier ist also der Grund für Israels Verzögerung, und es ist ein Grund, weshalb wir beim Anfang unsrer speziellen Gottesdienste fleißig nach versäumten Pflichten forschen und sie erfüllen sollten.

Die zwei Vorschriften, die sie übersehen hatten, waren sehr lehrreich. Die eine war die Beschneidung. Jeder Mann im ganzen Lager Israels mußte beschnitten werden, ehe Gott beginnen wollte, von Jericho zu sprechen. Kein Wort von dem Umfallen der Mauern; keine Silbe davon, daß sie um die verfluchte Stadt sieben Tage lang gehn sollten, bis zuerst die Schande Egyptens

weggenommen war und sein Volk das Bundeszeichen empfangen hatte. Nun, im Neuen Testament wird uns gesagt, daß Christen an einer Beschneidung ohne Hände, nicht im Fleisch, sondern im Geist, theilhaben müssen. „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist . . . sondern das ist ein Jude, der inwendig einer ist.“ Im Brief an die Colosser sagt uns der Apostel, daß die wahre Beschneidung die Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch durch die Beschneidung Christi ist, worunter ich verstehe, daß der Christ in Kraft des Geistes und im Namen Christi sich reinigen muß von jeder fleischlichen Befleckung, von jedem sündigen Gedanken, jedem falschen Ehrgeiz, jedem fleischlichen Wunsch; wenn sein Herr ihn gebrauchen soll, so ist es unumgänglich nöthig, daß dies gethan wird, und zugleich gethan wird im Namen des Höchsten. „Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräthe traget.“ Gott will seine Schlachten nicht durch Unbeschnittene schlagen. Er will, daß die Seinen von der Sünde frei sein sollen, die ihnen so leicht anklebt, sonst will er sie nicht gebrauchen. Wartet also, meine Brüder, und laßt mich euch bitten, eure Herzen zu erforschen und zu sehn, was in denselben ist, das euch unfähig macht, gesegnet zu werden. Wenn ich als Gottes Prediger keine Befehrungen habe, so darf ich dies nicht der göttlichen unumschränkten Macht zuschreiben. Es mag an dieser liegen, aber ich fürchte immer, die göttliche Unumschränktheit zum Sündenbock für meine Missethaten zu machen. Ich denke lieber, wenn Gott den Segen vorenthält, so ist eine Ursache da: und kann diese Ursache nicht in mir liegen, daß ich nicht so sehr in Gottes Nähe lebe, wie ich sollte, oder mir etwas verstatte, worauf sein heiliges Auge nicht blicken kann? Ich spreche zu euch, die Mitglieder der Gemeinde sind, wenn ihr in der Sonntagschule, bei der Traktatvertheilung oder irgend einem andern Werk, das ihr thut, nicht Seelen für Gott gewinnt, ruft zu ihm: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine: und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“ Die Sünde versperrt den Kanal der Gnade; der Strom ist stark genug, aber ihr haltet seine Kraft zurück; eure

Sünden scheiden euch von eurem Gott; und deshalb beschwöre ich einen Jeden von euch, wenn ihr des Herrn seid, so schüttelt den Staub von euch ab, heiligt ein Fasten dem Höchsten und kommt vor ihn mit Bitten. Setzt vor ihm in Sack und Asche, in der stillen Niedergeschlagenheit eures gedemüthigten Geistes und bekennet vor ihm all eure Sünden. Steht auf, schüttet eure Herzen wie Wasser vor dem Herrn aus, bekennet eure Sünden und Beleidigungen, und dann, wenn ihr von ihnen gereinigt seid durch das „Wasser und das Blut, was aus Jesu Seite floß,“ mögt ihr aufstehen zum Dienste und erwarten, zu einem Segen gemacht zu werden.

Aber Beschneidung war nicht genug, sie mußten auch das Passah feiern. Dies hatten sie, wie es scheint, nur zweimal gehalten, einmal in Egypten und einmal am Fuße des Sinai; aber sie sollten nun ein Passah beginnen, was jedes Jahr ohne Aufhören gehalten werden sollte. Brüder, ihr kennt die Bedeutung, welche das Passah für uns hat; es heißt, Christum zur Speise machen. Er ist das Passahlamm; wir müssen den alten Sauerteig der Sünde ausfegen und mit reinem Herzen kommen und unsern Herrn zu unsrer Speise machen. Ihr werdet nie im Stande sein, gegen die Cananiter zu kämpfen, bis ihr dies gethan. Ein geistlicher Mensch, der zu leben versucht, ohne sich von Jesu zu nähren, wird bald schwach; wer nur geringe Gemeinschaft mit Christo hat, wer Tag auf Tag keinen Anblick des Königs in seiner Schönheit genießt, wer nie zum Festmahl geführt wird und nie das Panier der Liebe über seinem Haupte wehen sieht, wird wahrscheinlich kein Held sein. Wenn ihr nicht das Brod des Himmels eßt, wie könnt ihr das Werk des Himmels thun? Der Ackermann, der den Acker bauet, soll der Früchte am ersten genießen; und wenn wir für Gott mit Erfolg arbeiten wollen, so müssen wir zu allererst von dem Christ Gottes genießen und von ihm Kraft gewinnen. „Du Menschenkind,“ sagte die Stimme vom Himmel zum Propheten, „iß diesen Brief;“ er mußte ihn zuerst essen und dann von dem sprechen, was er betastet und geschmeckt hatte. Wir müssen uns wahrer Religion in unsern eignen Seelen erfreuen, ehe wir geeignete Erklärer der-

selben für Andre werden können. Wie wollt ihr Gerolbe einer Botschaft sein, welche die Stimme des Herrn nie in euer inwendiges Ohr hinein gesprochen hat? Wie könnt ihr erwarten, Andre zum Leben zu bringen, wenn eure eigne Seele fast ganz todt ist? Wie könnt ihr die feurigen Kohlen der ewigen Gnade austheilen, wenn die Flamme auf dem Heerde eures Herzens fast erloschen ist? Brüder, laßt uns das Fest halten, laßt uns dem Herrn mit reinem Herzen nahen, laßt uns unsern ersten Glauben und unsre erste Liebe erneuern und den großen Sohn Gottes wiederum als den Grund unsrer Hoffnung, die Quelle unsrer Freude, den Gegenstand unsrer Wünsche annehmen. Laßt uns nahe kommen, ja, näher und näher zu ihm, mit ihm vereinigt werden; dann werden wir bereit sein, den Kampf zu bestehn und den Sieg zu gewinnen.

Nachdem die verordneten Gebräuche beobachtet waren, werdet ihr voraussetzen, daß sofort die Posaune zum Angriff blies und die tapfern Männer Israels mit ihren Sturmleitern und Mauernbrechern sich um die dem Untergang geweihte Stadt sammelten, sie anzugreifen und im Sturm zu nehmen. Geduld! Geduld! ihr habt immer Gile, aber Gott nicht. Josua selbst, dieser kühne, tapfere Geist, hat etwas Gile und deshalb geht er bei Nacht aus, nachdenkend und die Runde machend; und als er nachdenkt und dann und wann auf die ungeheure Stadt blickt und forscht, wo wohl der beste Angriffspunkt sein würde, und wie sie erobert werden könnte, da wird er in Staunen gesetzt durch die Erscheinung eines stattlichen Mannes, der ein Schwert in der Hand hält. Der tapfere Josua, der keine Furcht kennt, geht sofort auf den anscheinenden Eindringling zu und fragt ihn: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ „Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.“ Da erkannte Josua die Göttlichkeit des himmlischen Kriegers und beugte sich und betete an und fragte demüthig, was er thun solle; und dann, nachdem er unterwiesen war, stand er auf und ging nach des Herrn Geheiß an die Eroberung der Palmenstadt.

Man kann die Kinder Israel jenem stattlichen Schiff vergleichen, das für eine lange Reise bereitet ist. Die ganze Ladung ist an

Bord, alle Vorräthe sind da und jeder Mann ist an seinem Platze. In jeder Hinsicht ist das Schiff völlig ausgerüstet, aber warum zögert es? Warum heben die Matrosen nicht den Anker? Wenn ihr den Mann am Helm fragt, so wird er sagen: „Wir warten auf den Capitän.“ Ein guter und hinreichender Grund in der That, denn bis der Capitän an Bord gekommen, ist es vergeblich für das Schiff, in See zu stechen. So hier, Israel war beschnitten und hatte das gesegnete Fest des Passah gefeiert, aber doch durfte es nicht in den Kampf gehn, bis der Befehlshaber selbst gekommen; und hier erschien zu Josuas Freude der Engel des Angesichtes von dem Höchsten, um die Leitung des Krieges zu übernehmen und die Heere Gottes zu gewissem Siege zu führen. Brüder, dies ist genau der Zustand unsrer Gemeinde im gegenwärtigen Augenblick;*) wir haben versucht, denke ich, uns zu Gott zu nahen und in seiner Liebe zu bleiben; wir haben gesucht, uns von Sünde zu reinigen und heilig zu sein, wie er heilig ist; aber doch genügt dies nicht, wir bedürfen der göttlichen Gegenwart, und uns wird jetzt geheißen, eine Weile stillzustehen und sie mit Gebet zu suchen, damit wir in dieser unvergleichlichen Kraft mit Erfolg vorwärts gehen.

I. Ich will heut Morgen um eine ernste Aufmerksamkeit bitten für zwei oder drei kurze Regeln mit Bezug auf unsre gegenwärtigen ersten Unternehmungen. Zuerst: **Nehmt die Thatfache der göttlichen Gegenwart wahr.**

Jesus selbst kommt zu dem heiligen Kriege. Josua sah einen Mann, in Rüstung zum Kriege angethan. Können nicht die Augen eures Glaubens dasselbe sehen? Da steht er, Jesus, Gott über Alles, hochgelobt, dennoch ein Mensch. Ganz sicherlich Gott, aber mit welcher Gewißheit Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch. Er ist in der Mitte seiner Kirche, er wandelt unter den goldenen Leuchtern. Seine Verheißung ist: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Ich wünsche nicht zu

*) Vor den speziellen Gottesdiensten, die Spurgeon früher stets im Februar zu halten pflegte, ähnlich wie jetzt die Gottesdienste der Evangelisten. A. d. Ueb.

reden, ich möchte lieber, daß ihr euer eignes Gemüth, euren Glauben, eure geistlichen Kräfte anstrenget und lebhaft glaubtet, daß Jesus hier ist, es so glaubtet, daß euer inneres Auge schaute, was ihr glaubt. Der Sohn des Menschen ist hier, so gewiß er bei den Jüngern am See war, als sie Kohlen sahen und Fische darauf gelegt und Brod; er ist hier, um mit uns durch seinen Geist zu reden, wie er es mit Petrus und den übrigen Jüngern an jenem denkwürdigen Tage that. Nicht fleischlich, aber doch wirklich und wahr ist Jesus, wo die Seinen zusammen kommen. Josua sah ihn mit seinem Schwert in der Hand. O, daß Christus in unsre Mitte mit dem Schwert des Geistes in seiner Hand käme; käme, um Thaten der Liebe, und doch Thaten der Macht zu thun; käme, mit seinem zweischneidigen Schwert unsre Sünden zu schlagen, seine Gegner ins Herz zu stechen, ihren Unglauben zu besiegen, ihre Missethaten todt vor sich niederzustrecken. Das Schwert ist bloß nicht in der Scheide, wie es, ach! so lange in vielen Kirchen gewesen ist, sondern gezogen zum sofortigen Gebrauch. Es ist in seiner Hand, nicht in des Predigers Hand, nicht einmal in eines Engels Hand, sondern das gezogene Schwert ist in seiner Hand. O, welche Kraft ist in dem Evangelium, wenn Jesus das Heft hält, und was für Wunden macht es in dem Herzen, die hart wie Adamant waren, wenn Jesus rechts und links in die Herzen und Gewissen der Menschen schneidet! Brüder, sucht diese Gegenwart und im Suchen glaubet daran; und wenn ihr das Ev. predigen hört oder zum Gebet zusammenkommt, stellt euch vor, daß ihr in der Mitte der Versammlung den Vorkämpfer Israels sehet, mit aufgehobenem Schwert, bereit, große Thaten zu thun wie vor Alters.

Der erhabene Mann, den Josua sah, war an seiner Seite. Der Tag wird kommen, wo die Gottlosen diesen Mann mit gezogenem Schwerte sehen werden; aber in Erwiederung auf ihre Frage: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ werden sie finden, daß er der schrecklichste ihrer Feinde ist. In der Mitte seiner Kirche trägt Christus nur ein Schwert zu Liebeszwecken. O, wie gesegnet wird es sein, wenn du weißt, daß aus seinem

Munde ein zweischneidiges Schwert wie eine Feuerflamme geht, und wenn du wagst, dein Herz diesem Schwert nahe zu bringen, damit es in dir alles, was dem göttlichen Willen zuwider ist, zerhaue und tödte, und dann deine Kinder und Verwandte bringst und die, welche hier neben dir auf der Bank sitzen, und sagest: „O, Herr laß dein Feuerschwert durch sie hindurch gehen nach deinem Wort. Ich tödte und ich mache lebendig. O, tödte, damit sie leben mögen; o, verwunde, damit sie geheilt werden.“

Die göttliche Gegenwart ist's also, die wir wünschen, und wenn wir sie haben, Brüder, so ist der Glaube ermuthigt. Es war genug für Cromwell's Heer, zu wissen, daß er da sei, der allzeit Siegreiche, der Unwiderstehliche, seine Eisenseiten in den Kampf zu führen. Manches Mal war die Gegenwart eines alten römischen Generals ebensoviel werth wie eine zweite Legion; sobald die Cohorten wahrnahmen, daß er gekommen sei, dessen Adlerauge jede Bewegung des Feindes beobachtete und dessen geübte Hand seine Bataillone auf die besten Angriffspunkte führte, so schlug Jedem das Herz rascher, er griff nach seinem Schwert und stürzte vorwärts, des Erfolges sicher. Meine Brüder, unser König ist in unsrer Mitte und unser Glaube sollte sich thätig erweisen. „Das Jauchzen des Königs ist unter ihm,“ heißt es, denn wo der König ist, da jauchzet das Volk vor Freuden und Siegeszuversicht. Der Prediger mag predigen, aber was ist das? Wenn jedoch der König da ist, dann ist es in der That predigen. Die Versammlungen mögen zusammengekommen und auseinandergegangen sein. „Das Panorama ist zerflossen,“ sagt ihr. Ach, so mag es euch scheinen, aber wenn der Geist Gottes da war, wird alles, was gethan ward, bleiben und dauern selbst bis an jenen Tag des Gerichts, wo das Feuer das Werk jedes Menschen prüfen wird, welcher Art es sei. „Nichts als ein einfaches Mädchen, das sich hinsetzt und zu ein paar kleinen Kindern über ihre Seelen spricht.“ Grade so, aber wenn der Herr da ist, welche Heiligkeit ist an diesem Ort! Wenn der König selbst in dieser Klasse sitzt, was für Thaten werden gethan, über welche die Engel des Himmels von Neuem vor Freude

singen! „Nichts, als ein geringer Mann, ungelehrt, eifrig, aber nicht beredet, der an einer Straßenecke steht und ein paar hundert Leute anredet. Seine Worte werden bald vergessen.“ Genau so, aber wenn der König da ist, werden sie niemals vergessen werden. Die Fußstapfen jedes wahren Dieners des Herrn sollen nicht im Sande sein, sondern in bleibendem Erz, dessen Bericht den Untergang der Körperwelt überdauern wird. Wenn der König mit uns ist, so ist der Glaube zuversichtlich, weil Gott den Glauben wie mit einem goldnen Gürtel gürtet, ihn vom Haupt bis zum Fuß mit einer vollständigen Rüstung bekleidet, und ihm ein Schwert in die Hand giebt, das allzerstörend ist und womit er durch eherne Panzer bringt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Wenn der König mit seinem Volke ist, dann ist die Hoffnung sehr ermutigt, denn sie spricht: „Wer kann dem Herrn Zebaoth widerstehn?“ Es müssen Befehlungen da sein; es ist nicht mehr eine Sache der Hoffnung und Erwartung, sondern der absoluten Gewißheit, wenn Jesus bei dem Predigen ist. Meine Brüder, wenn wir durch ernstes Gebet den König wirklich heute in unsre Mitte bringen, wie ich überzeugt bin, daß wir es werden, und wenn wir ihn da behalten, indem wir ihn durch unsre Bitten und Thränen nöthigen, die die goldnen Ketten sind, welche Christum an sein Volk binden, dann brauchen wir nicht zu meinen, daß Gutes gethan werden wird oder es zu hoffen, sondern es muß so sein, es soll so sein, denn wo Christus ist, da bezeugt sich die Allmacht der Gottheit, und die härtesten Herzen fühlen den Einfluß derselben.

Wo Jesus ist, da wird die Liebe entflammt, denn, o, von allen Dingen in der Welt, die das Herz in Brand setzen, gleicht nichts der Gegenwart Jesu. Ein Blick von ihm überwältigt uns, so daß wir fast bereit sind, zu sprechen: „Wende deine Augen von mir, denn sie haben mich überwunden.“ (Hohel. 6, 4). O, nur der Duft von den Myrrhen, Aloes und Regia, der von seinen Gewändern strömt, nur der Duft davon, sage ich, und die Kranken und Schwachen unter uns werden stark werden. O, nur einen Augenblick unser Haupt an seine gnadenvolle Brust lehnen und

seine göttliche Liebe in unser armes, kaltes Herz einströmen lassen, und wir werden nicht länger kalt sein, sondern glühen wie die Seraphim, stark zu jeder Arbeit und fähig zu jedem Leiden. Dann wird der Geist des Herrn auf uns sein und unsre Aeltesten sollen Träume haben und unsre Jünglinge sollen Gesichte sehen und über Knechte und Mägde will Gott seinen Geist ausgießen. Wenn wir nur wissen, daß Jesus hier ist, so wird jede Kraft entwickelt, jede Gnade gestärkt und wir werden uns mit Herz, Seele und Kraft in des Herrn Kampf hinein stürzen. Es ist kein einziger Theil unsres innern Menschen, der nicht durch die Gegenwart Christi besser werden wird, deshalb ist diese vor allem Andern zu wünschen.

Brüder, gesetzt, daß Jesus hier heute Morgen ist, so werden diejenigen am Klarsten von seiner Gegenwart überzeugt sein, die ihm am meisten gleichen. Josua wurde mit diesem Anblick begnadigt, weil er allein Augen hatte, die ihn ertragen konnten. Ich lese nicht einmal, daß Caleb diesen Mann mit dem bloßen Schwerte sah; nur Josua sah ihn, weil er am meisten geistlich gesinnt und am thätigsten war. Wenn ihr Christum zu sehen wünscht, so müßt ihr ihm gleich werden und streben, ihm mit Herz, Seele und Kraft zu dienen. Christus kommt nicht in den Gesichtern der Nacht zu denen, die sich auf dem Bette der Trägheit wälzen, sondern er offenbart sich in den Nachtwachen denen, die zu wachen und kämpfen lernen. Bringt euch durch die Kraft des Geistes in Uebereinstimmung mit Christi Wünschen, Beweggründen, Handlungsweisen, und ihr werdet ihn wahrscheinlich sehen. Ich wollte, daß ihr Alle Josuas wäret; aber wenn nicht, so werden wir dennoch einen Segen erhalten, wenn nur Einige Jesum wahrnehmen.

Ich bin gewiß, diese Gegenwart Christi thut uns Allen Noth. Alle unter euch, die den Herrn lieben, wollen ihm während des nächsten Monats dienen und in der That, wie ich hoffe, so lange sie leben. Nun, es giebt nichts Gutes, was ihr ohne Christum thun könnt. „Ohne mich könnt ihr nichts thun,“ ist eine große und unzweifelhafte Thatsache. Wenn ihr zum Gebet zusammen-

kommt, so werdet ihr nicht annehmbar beten, falls er nicht bei euch ist. Ob ihr lehrt oder predigt oder was ihr thut, ihr werdet nichts vollbringen, es sei denn durch seine Kraft und seine sich kundthuende Gegenwart bei euch. Zieht nicht auf eigne Hand in den Krieg, sondern wartet auf euern Herrn und bleibet zu Jerusalem, bis ihr mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werdet.

Aber Brüder, Jesu Christi Gegenwart ist zu haben. Verzagt nicht und meint nicht, daß der Herr sich in den alten Zeiten offenbarte, aber es jetzt nicht thun will. Seine Verheißung ist so gut wie je. Es ist seine Freude, mit uns zu sein wie früher mit unsern Vätern. Wenn er nicht kommt, so ist es, weil wir ihn hindern — wir sind nicht in ihm eingeeengt, sondern in uns selber. Laßt mich euch überzeugen, daß all die großen Dinge, die zu Pfingsten geschehen, wieder in diesem Tabernakel geschehen können. Laßt mich euch überzeugen, daß alle wunderbaren Bekehrungen, die in irgend einem Zeitalter der Kirche gewirkt wurden, zu dieser Stunde wiederholt werden können.

Sagt nicht, Luther, Calvin, Whitfield oder Wesley seien große Männer gewesen und deshalb seien große Dinge um sie herum geschehen; meine Brüder, die schwächsten Männer mögen mehr begnadigt werden, als die größten, wenn Gott es so will. Unsere Schwachheit, unser Mangel an Gelehrsamkeit, an Beredsamkeit und was sonst noch — ich halte dies eher für einen Vortheil als Nachtheil, denn wenn wir hervorragend wären, so möchten wir vielleicht etwas von dem Ruhm für uns in Anspruch nehmen, aber wenn wir „weniger denn Nichts und Eitelkeit“ sind, dann ist freier Raum da für die göttlichen Wirkungen. Und warum sollten wir nicht an diesem Ort eine Erweckung sehn, die das ganze Land erschütterte und die dürrn Gebeine in dem Thal der Geficht bewegte, wie sie seit der Apostel Zeit nie bewegt worden sind? Wir haben sie nur zu erwarten, daran zu glauben, darum zu beten, dafür zu arbeiten, und wir sollen sie haben. Gottes Wolken strömen immer noch die Wasserfluthen so reichlich hernieder, als da Elia auf die Spitze des Carmels ging. Der Herr donnert so mächtig gegen seine Feinde

diesen Tag, als da er in vergangenen Tagen mit seinem Volke auszog. Denkt nicht, daß der Allmächtige aufgehört hat, Wunder zu thun — der Herr Zebaoth ist immer noch der ewige, unsterbliche und unsichtbare König mit einem Arm, der Wunder thut. Ihr braucht immer nur noch die Kraft des theuren Blutes und das Verdienst des Todes Christi geltend zu machen, um Wunder in diesem Jahr der Gnade zu sehen, die sogar die verdunkeln sollen, die eure Väter sahen oder von denen sie in der letzten Zeit gehört haben. Möge Gott jedem Gläubigen hier die Erscheinung des Gottgleichen Mannes mit dem gezogenen Schwert in der Hand gewähren, und mögen wir dann vorwärts gehn in der Kraft, die er allein verleihen kann.

II. Zweitens: Verstehet des Herrn Stellung in der Mitte seines Volks. „Ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen.“

Was für eine Erleichterung muß dies für Josua gewesen sein. Vielleicht hielt er sich selbst für den Fürsten; aber nun war ihm die Verantwortlichkeit genommen; er sollte der Unterbefehlshaber sein, aber der König selbst wollte seine Heere führen. Es ist keine geringe Erleichterung für meine eigne Seele, zu fühlen, daß ich, obwohl ich diese vierzehn Jahre an eurer Spitze gewesen bin und euch im Namen Gottes zu christlichem Dienst geleitet habe, doch nicht euer Anführer bin, sondern daß ein Größerer, der Engel des Angesichtes von dem Höchsten, der Herr Jesus — als Oberbefehlshaber in unsrer Mitte ist. Obgleich meine Verantwortlichkeit schwer ist, so ist doch die Führerschaft nicht mein. Er ist der Führer und Befehlshaber für das Volk. Brüder, wo immer Christus ist, da ist er der Oberbefehlshaber für uns Alle. Wir müssen nie dulden, daß in der Kirche irgend ein großer Mann über uns herrsche; wir müssen Niemanden zum Herrn und Meister haben, ausgenommen Jesum. Christus ist der Feldmarschall, der Herzog unsrer Seligkeit; und wenn du ein Glied der Kirche Christi bist, so mußt du dies anerkennen, nicht nur als allgemeine Thatsache, sondern als eine besondre, dich betreffende That-

sache. Christus ist dein Meister. Du sollst nicht sagen: „ich ziehe diese oder jene Lehre vor.“ Was hast du zu thun mit Mögen oder Nicht-mögen? Glaube, was er dir sagt. Du sollst nicht sagen: „ich ziehe eine gewisse Form der Gottesverehrung vor.“ Was hast du mit Vorziehen zu thun? Verehere, wie der Meister es dich heißt. Wehe dem Tage, wo Launen, Geschmack und Phantasie in die christliche Kirche kommen, das Volk zu leiten. All dieser Puseyismus, gegen den wir jetzt so viel schreien hören, ist nur das Aufrichten des Geschmackes anstatt des einfachen Gehorsams Christi. Wenn wir uns nur genau an Christi Wort halten wollten, so würden wir alles richtig genug thun. Ich bitte jeden Gläubigen hier, sich daran zu erinnern, daß er in keiner Hinsicht sein eigener Herr in den Dingen Gottes ist, sondern daß Christus Oberbefehlshaber ist. „Hat es irgend welchen Nutzen, Missionare nach Indien zu schicken?“ fragte Jemand den Herzog von Wellington. „Was ist eure Marsch-Ordre?“ sagte der Herzog. „Geht hin in alle Welt und prediget das Ev. aller Creatur.“ Das ist unsre Marsch-Ordre. Es ist nicht unsre Sache, ob es eine weise Ordre ist oder nicht; sie ist sicherlich gut, wenn sie von ihm kommt! Unsre Pflicht ist zu thun, wie unser Befehlshaber uns zu thun gebietet. Jedem Wort Christi muß, wenn wir wünschen, daß er in unsrer Mitte Wunder thun solle, gehorcht werden. Nicht den großen Vorschriften nur, sondern auch den kleinen. Es geziemt Christen, mit dem Geschwäg von Nichtwesentlichem aufzuhören. Meine Brüder, jedes Gebot Christi ist wesentlich für uns als Diener. Nicht wesentlich zu unsrer Errettung — wir sind errettet; das ist nicht die Frage, die wir aufwerfen sollen; aber da wir errettet und Diener Christi sind, so ist es wesentlich für jeden Soldaten, jedem Befehl, der von dem großen Führer kommt, zu gehorchen. Es macht nichts aus, ob es nur einfach eine Ceremonie ist, wir haben kein Recht, sie zu ändern. Was würde das Kriegsgericht zu einem gemeinen Soldaten sagen, der, nachdem er eine Ordre von einem Anführer erhielt, sprechen würde: „Nun, ich hielt sie nicht für außerordentlich wichtig.“ „Trommelt ihn aus dem Regiment heraus, alle Disciplin hat ein

Ende in der Armee, wenn die Soldaten ihre Ordre kritisiren.“ So ist es mit Christi Gesetz. Wir haben kein Recht zu sagen z. B. von der Taufe der Gläubigen: „Nun, es ist nicht wesentlich.“ Wer sagte dir das? Wenn Jesus es befiehlt, gehorche, und wenn es des Herrn Gesetz ist, eile und zögere nicht, deines Meisters Gebot zu halten. Ich hebe diese eine Vorschrift hervor, aber es giebt viele andre, die vielleicht von größerer Wichtigkeit sind, wenn es uns verstattet ist, von größerer und geringerer zu sprechen bei irgend etwas, was Jesus uns zu thun geheißen hat. Meine Brüder, laßt uns jetzt suchen, unsern Verstand in die Hände des hl. Geistes zu legen, um gelehret zu werden, was des großen Fürsten Wille ist, und wenn wir ihn wissen, so laßt unsre Seele sich darunter beugen, wie die Weide sich dem Hauche des Windes beugt und wie das Boot auf dem Meer von der Brise hin und her getrieben wird. Nieder mit dir, Selbst, nieder mit dir! Fleischliches Urtheil und thörichte Vernunft, liegt still! Laßt das Wort Gottes die Oberherrschaft in der Seele haben und allen Widerstand schweigen.

Brüder, wenn wir nicht nach des Fürsten Befehl handeln, so wird unsre Hoffnung sicher getäuscht werden. Der Herr hatte Befehl gegeben, daß Niemand von den Stämmen Israels etwas von der verbannten Beute Jerichos nehmen sollte. Achan that es. Ich habe mich oft gewundert, daß nur Achan es that, aber dieser Eine Achan brachte vor den Thoren Ai's eine Niederlage über Israel. Ich möchte wissen, wie viele Achans hier heut Morgen sind. Ich würde mich sehr beruhigt fühlen, wenn ich dächte, es wäre nur Einer, aber ich fürchte, es sind viele hier, die das Verbannte in sich verborgen halten, die Liebe zum Gelde oder eine unrechtlche Weise im Geschäftsverkehr oder ein unversöhnliches Gemüth oder einen neidischen Geist gegen ihre Mitchristen. Nun, wenn es den Segen hindern wird, wenn Einer solche schlechte Dinge bringt, so sind wir in schlimmem Zustand, aber Der ist in noch weit schlimmerem Zustand, der die Ursache des Uebels ist. Wo bist du, Achan? Gott wird dich herausfinden, wenn wir es nicht thun. Er wird uns alle hervorbringen, einen Stamm nach dem

andern, ein Geschlecht nach dem andern, einen Hauswirth nach dem andern, Mann für Mann, und wehe dem Sohne Charmis, wenn er getroffen wird. Brüder, die Uebertretung des Gesetzes, das der Fürst gegeben, mag der ganzen Gemeinde eine Niederlage beibringen.

Und wo das Gesetz nicht eigensinnig und absichtlich übertreten wird, da wird doch seine Vernachlässigung viel Noth verursachen. Es war ihnen befohlen, keinen Bund mit den Cananitern zu machen, aber die Gibeoniten kamen wie Leute aus einem fernen Lande, und in einer unbedachtsamen Stunde glaubten sie ihrer falschen Erzählung und schlossen einen Bund mit ihnen; und dies verursachte in späterer Zeit Israel viel Noth. Wenn wir als Kirche das Gesetz Gottes vergessen, auch wenn wir es nicht mit Nichtachtung brechen, sondern nur unwissend vergessen, so können wir erwarten, daß keine geringe Summe von Uebeln daraus entspringen wird. Laßt nicht den Gedanken zu, daß Gott sein Volk für die Sünde straft in dem Sinne der strafenden Gerechtigkeit, aber nehmt es stets als gewiß an, daß der Herr sein Volk für die Sünde züchtigt, wie ein Vater seine Kinder züchtigt und daß das große Haupt der Kirche nicht dulden wird, daß seine Gesetze ungestraft von seinem Volke verletzt werden. Ich wünsche, ich könnte zu euch mit dem Ernst reden, den ich in meiner Seele auflockern fühle. Ich wollte, meine Brüder, daß wir unsres Meisters Gebote in jedem Jota und Titel hielten, uns auf seine Gegenwart verließen, dieselbe fühlten und nicht wagten, in derselben zu sündigen, sondern ihm in jeder Hinsicht die Zügel der Herrschaft überließen, damit wir seinen Segen haben möchten. Ich wünschte, daß wir uns Alle an das Wort Gottes hielten und jede Vorschrift befolgten, so weit wir dieselbe verstehen. Ich möchte überdies, daß wir Acht hätten auf jenen Willen Christi, den der hl. Geist uns oft durch Mahnungen in unserm Innern kundgiebt, damit das Gesetz der Schrift bei uns und das Gesetz des Geistes in uns sei. Wenn wir diesen beiden gehorsam sind, werden wir wie Josua vorbereitet sein, in den Krieg zu ziehen.

III. Drittens, und sehr kurz. Unsrer dritte Regel ist: Ihn anzubeten, der bei uns gegenwärtig ist.

Josua heißt es, fiel auf sein Angesicht zur Erde. Anbetung ist die höchste Erhebung des Geistes und doch die tiefste Niederwerfung der Seele. Wenn Christus hier ist, Brüder, so schafft euch eine kleine Zeit der Ruhe und Anbetung, wenn ihr euer Haus erreicht, und wenn ihr heut Abend wiederkommt, so betet in euren Gesängen und Gebeten wahrhaft den allezeit Gegenwärtigen an, beugt euch nieder in der tiefsten Ehrfurcht eures überwältigten Geistes, als wenn ihr schon wirklich im Himmel wäret. Wenn ihr keine Flügel habt, euer Angesicht zu verhüllen, so bedeckt euch doch mit Scham; wenn ihr keine Krone niederzuwerfen habt, so legt doch alle Fähigkeit, die ihr habt, ehrfurchtsvoll vor ihm nieder. Betet den Sohn an! Dann, wenn ihr das gethan habt, gebt euch seinem Befehle hin; sprecht zu ihm: „Was saget mein Herr seinem Knechte?“ Ich wünsche, ihr könntet diesen Nachmittag damit zubringen, d. h. diejenigen von euch, die nicht in thätigem Dienste beschäftigt sind, eine Antwort auf die Frage zu erlangen: „Was sagt mein Herr seinem Knechte? Was giebt es für mich zu lernen, zu fühlen oder zu thun? und da ich meinen Brüdern während dieses Monats helfen möchte, Herr, welchen Theil des Werkes soll ich übernehmen?“ Wenn ihr dies gethan, lieben Freunde, so möchte ich, daß ihr Josua auch noch in dem Dritten nachahmtet, nämlich: „Ziehët die Schuhe aus von euren Füßen.“ Josua hatte vielleicht nicht gefühlt, welch' ernste Sache es sei, für Gott zu kämpfen, als Vollstrecker des Gerichtes Gottes gegen verurtheilte Menschen zu kämpfen. Er mußte deshalb seine Schuhe ausziehen. Wir können nie einen Segen erwarten, wenn wir Gottes Werk in flüchtiger Weise treiben. Mir schaudert, wenn ich Einige an des Herrn Tische sitzen sehe, die sich leichte Bemerkungen oder herumwandernde Gedanken bei einer so ernsten Gelegenheit verstaten. Was hast du hier zu thun, wenn du kein hochzeitliches Kleid anhast? Bei Einigen von uns ist ein gewisser leichter Sinn die anklebende Sünde. Einen fröhlichen Sinn sollen wir hegen, aber wir müssen uns hüten, daß ein leichter Sinn nicht ein Krebschaden für unsre Gnadengaben werde. Brüder, dieser nächste

Monat muß ein heiliger Monat für uns sein. Ich bitte unsere jungen und unsere alten Freunde gleichermaßen, einen ruhigen und nüchternen Sinn zu suchen. Versuchen, die Seelen vom Hinabgehen in den Abgrund zu retten, ist kein Zeitvertreib; von Jesu sprechen, ist keine Kleinigkeit. Wir kommen nicht im Spiel zum Gebet zusammen; wir versammeln uns nicht zum Flehen als eine bloße Sache der Form. Engel sind in unsrer Mitte und beobachten uns, der König selbst ist hier. Wie würdet ihr euch benehmen, wenn ihr wirklich Jesum mit euren Augen sähet? Wenn ich diese Kanzel verlasse und der Gekreuzigte hier stände, seine durchbohrten Hände ausstreckte und auf euch mit dem milden Glanze seiner unbeschränkten Liebe herniederblickte, was würdet ihr fühlen? Bittet, daß ihr ebenso jetzt fühlen möget, denn er ist hier. Der Glaube kann ihn wahrnehmen. Bete, daß du grade so in diesem Augenblick fühlen und so an dein Werk heut Nachmittag gehen mögest und alle noch übrigen Tage deines Lebens, als ein Knecht Gottes, der in der Gegenwart des Herrn auf heiliger Stätte stehet und deshalb nicht tändeln darf, denn er hat ernstes Werk zu thun und ist entschlossen, es in seines Herrn Namen zu thun.

IV. Zum Schlusse, laßt uns eben jetzt, ehe wir auseinander gehen, **zum Gesecht vorrücken**, nach unsres Herrn Befehl.

Unbekehrte Männer und Frauen, ihr seid unser Jericho, wir wünschen euch für Christum zu erobern. Unser Wunsch ist, euch für Jesum zu gewinnen zu eurem eignen Besten und zu seiner Ehre. Nun, was sollen wir mit euch thun? Josua erhielt den Befehl, siebenmal um die Stadt zu gehen. Wir möchten euch das Ev. Christi predigen; nicht siebenmal, sondern siebenzimal sieben. Sie sollten die Posaunen von Widderhorn blasen: Diese Posaunen waren aus sehr geringem Material gemacht, ihr Schall ein sehr dumpfer und ihr Aussehen wenig glänzend. So wir, nicht mit den bestrickenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Einfachheit warnen wir euch mit dem rauhen Ton des Widderhorns; wenn ihr euch nicht bessert, müßet ihr umkommen. Sünde muß bestraft werden. Sünde ist auf euch, und Gott muß euch bestrafen. Himmel und

Erde mögen vergehen, aber nicht ein Jota und Titel seines Gesetzes kann fallen; und dies ist Ein Theil seines Gesetzes: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Ihr habt gesündigt, ihr sündigt immer noch, und sterben müßt ihr. Manche von euch gehen von Schlechtem zu Schlimmerm. Wenn ihr auch nicht in äußerer Sünde lebt, so werden doch die Sünden des Gedankens und Herzens euch verdammen. Ihr werdet binnen Kurzem sterben, und wenn ihr sterbt, wird der Herr euch an den Ort verstoßen, den er für den Teufel und seine Engel bereitet hat. Täuschet euch nicht, es mag nur ein Schritt zwischen euch und dem Tode sein; oder wenn euer Leben eine kleine Weile verlängert wird, wie bald wird es doch vorüber sein. Ewigkeit! Ewigkeit! wie furchtbar für euch, wenn ihr unvorbereitet hinein stürzt, einem zornigen Richter gegenüber zu treten, keine Gerechtigkeit Christi, auf die ihr euch berufen und kein Blut, in dem ihr eure sündige Seele waschen könnt. Ihr steht, Einige von euch, in dem Rachen des Verderbens. Das Evangelium ist euch gepredigt, und ihr habt es vernachlässigt. Ihr seid von gotiesfürchtigen Eltern erzogen worden und ihr habt ihre Ermahnungen verachtet. Deshalb wird der Zorn über euch kommen bis zum Aeußersten. So wahr ihr lebt, ihr werdet von Jehovas Angesicht vertrieben werden an den Ort, wo die Hoffnung euch nicht folgen kann und wo die Gnade euch nie suchen wird. Wir müssen dieses Widderhorn blasen; wir beten nur, daß Gott unsre warnende Stimme an euch segne.

Nach den Posaunen kam die Bundeslade, welche die Priester um die Stadt herumtrugen. Jede Bundeslade war ein Vorbild Christi. Wir wollen Christum vor euch bringen, ihr Unbekehrten. Jesus Christus kam in die Welt, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Gott schlug ihn statt unsrer. Er nahm die Sünden seines Volkes auf sich, und Gott strafte ihn für unsre Sünden anstatt uns zu strafen. Christus ist der große Stellvertreter für die Sünde. Wenn ihr ihm vertraut, so sollt ihr leben. Wenn ihr ihn heute als euern Heiland, euern Herrn und Meister annehmen wollt, so sollt ihr nie umkommen, denn Gott hat sein

Wort verpfändet, daß ihr errettet werden sollt, wenn ihr an ihn glaubt. Eure guten Werke sind nichts, eure Thränen und Gebete sind alle nichts, soweit Verdienst in Betracht kommt, aber wenn ihr auf Jesum blickt, der an jenem Kreuz hängt, so sollt ihr leben. Wenn ihr euch ihm anvertrauen wollt, der jetzt zur Rechten des ewigen Vaters sitzt, gekrönt mit vielen Kronen, so wird eher des Himmels hoher Thron erschüttert werden, als daß er euch umkommen läßt. Glaube nur an Jesum, und du sollst leben, denn das ist das Evangelium: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Wir suchen die Sache nicht vor dir zu bemänteln — verdammt wirst du werden, wenn du nicht Christo vertraust, verdammt wirst du niemals werden, wenn du kommen willst und dich vor ihm niederwerfen. „Küßet den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen.“ Gesezt, daß in einem Gesichte der Nacht, in dieser Nacht, wenn du auf deinem Lager liegst, du plötzlich in deiner Kammer den Mann mit dem bloßen Schwert in der Hand sähest! Du brauchtest nicht zu fragen: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ denn dein eigenes Gewissen würde es dir bald sagen. Gesezt, du hörtest eine feierliche Stimme erklären: „Die Ernte ist vergangen und der Sommer ist dahin, und du bist nicht errettet.“ „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf, . . . so will ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“ Gesezt, du sähest das Schwert erhoben und im Begriff, dich zu erschlagen, würdest du nicht in deinem Traum auffahren, dein Gesicht von feuchtem Schweiß bedeckt, und unbeschreibliches Grauen fühlend? Doch, so steht es heute mit dir und wenn du nicht Buße thust, wird es ewig so mit dir stehen. Ich danke Gott, daß unser Herr Jesus jetzt kein bloßes Schwert in der Hand hat, sondern mit offenen Händen zu dir kommt und spricht: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Mit Thränen ladet er euch ein, zu ihm zu kommen, überredet euch

zu kommen. O, warum zögert ihr, warum kehrt ihr eurer eigenen Vergnadigung den Rücken und besiegelt euer eigenes Todesurtheil? Gott gebe, daß ihr zu Jesu kommen möget, ehe er jenes scharfe, vernichtende Schwert ergreift.

Zulezt, Brüder, wir sollen nicht nur die Posaune der Warnung blasen und um des Sünders Gewissen die Bundeslade der Gnade Christi tragen, sondern das ganze Heer muß an dem Werke theilnehmen.

Habt ihr nicht beachtet, daß das ganze Volk um die Stadt herum gehn sollte! sonst wäre sie nicht gefallen; und zulezt sollte es ein Feldgeschrei machen. Ich wünsche, daß ihr, meine Mit-Christen, euch mit uns in den ernstesten Bemühungen vereintet, Seelen für Christum zu gewinnen. Ich habe ein Recht, es zu fordern, und ich bitte euch jetzt, die Forderung zu erfüllen. Ihr bekennet, mit des Herrn Blut erkaufte und seine Jünger zu sein. Ich bitte euch Alle, wenn ihr aufrichtig in eurem Bekenntniß seid, kommt mit uns um dieses Jericho herum, ein Jeder von euch. Wenn ihr nicht Alle zu den öffentlichen Betstunden kommen könnt, so sendet uns eure Herzen, betet für die Sünder, flehet für die Unbekehrten, laßt dem ewigen Führer keine Ruhe, bis es ihm gefällt, seine große Macht zu ihrer Bekehrung zu gebrauchen. Ich fühle mich fast geneigt, auf meine Kniee zu fallen, um euch Glieder der Gemeinde zu bitten, euch in dieser Stunde um uns zu schaaren. Wenn ihr eure Bekehrung unter Gott mir verdankt, wie viele von euch es thun, so beschwöre ich euch bei jedem Bande der Kindesliebe, das ihr fühlt, verlaßt mich nicht gerade jetzt.

Wenn ihr je getröstet worden seid, wie ich weiß, daß Einige von euch es sind, so bitte ich euch, vergeltet mir dies dadurch, daß ihr euch Gott sehr ernstlich naht im Gebet für die Seelen Anderer. Für eure eigenen Kinder seid sehr eifrig, für die Seelen eurer Mägde, eurer Verwandten und Nachbarn ringet mit Gott, selbst bis zu Thränen; und wenn ihr das nicht thun wollt, so hätte ich beinahe gesagt, wollte ich lieber, daß ihr gar nicht mit uns wäret. Wenn ihr nicht beten wollt, wenn ihr euch nicht an dem gemeinsamen Flehen be-

theiligen wollt, warum beschwert ihr uns? O, Meros, hüte dich, daß du nicht verflucht wirst, wenn du nicht kommst, dem Herrn zu Hülfe, zu Hülfe dem Herrn zu den Helden. Aber ihr werdet kommen, Gott wird mit uns sein und uns seine ausgestreckte Rechte glorreich in unserer Mitte sehen lassen und sein soll das Lob sein, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Eiserne Wagen.

„Und der Herr war mit Juda, daß er das Gebirge einnahm; denn er konnte die Einwohner im Grunde nicht einnehmen, darum, daß sie eiserne Wagen hatten. Und sie gaben dem Caleb Hebron, wie Moses gesagt hatte, und er vertrieb daraus die drei Söhne Enaks.“ Richter 1, 19, 20.

Wir brauchen oft Canaan als ein Vorbild des Himmels, und den Jordan, durch den Israel ging, als ein Sinnbild des Todes. Dies ist sehr poetisch und mag ungemein lehrreich sein; aber es ist nicht eben genau, wenn wir die ganze Sache einer sorgfältigen Erwägung unterziehen. Wenn das Neue Testament das Alte auslegen soll, dann ist noch eine andre Lehre von dem Lande, in dem Milch und Honig floß, zu lernen. „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe;“ das heißt, Alle, die an Christum glauben, sind schon über den Jordan gegangen und in die verheißene Ruhe gekommen. Der Bund ist für sie in großem Maße schon erfüllt; sie leben unter der Herrschaft des Messias innerhalb der Grenzen seines Reiches, und alles Köstliche, was Gott ihnen verheißt hat, gehört ihnen. Sie leben in dem Lande, an das „der Herr gedenket“: „Dein Land, o Immanuel!“ Das Vorbild mag deshalb am besten den unterrichteten und geförderten Gläubigen darstellen, der durch den ersten oder Wüsten-Abschnitt seines Lebens hindurch gegangen ist und nun einen höheren Stand erreicht hat, sich geistlicher Vorrechte wirklich erfreut und mit Christo in das himmlische Wesen versetzt ist. Für ihn ist indessen dieser Stand hoher Vorrechte kein Stand ungestörter Ruhe: im Gegentheil, er führt einen beständigen Krieg, indem er kämpft mit geistlich Bösem (Eph. 6, 12. engl. Ueb.) Der Cananite ist im Besitz, und der Cananite muß vertrieben werden,

Unsre natürlichen Neigungen und Verdorbenheiten, unsre sündigen Gewohnheiten und Lüste, der Hang und Trieb unsres Geistes zum Bösen — all' dieses muß überwunden werden; und wir werden das Land nicht so besitzen, daß wir ununterbrochener Ruhe genießen, bis die Sünde gänzlich ausgerottet ist. Was Josua nicht thun konnte, wird unser Herr Jesus vollständig ausführen; der Feind im Innern soll ausgetrieben werden und dann wird der Tag der Freude und des Friedens anbrechen, wo ein Jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum sitzen und Niemand ihn erschrecken soll. Dieser vollkommne Sieg soll unser sein; aber noch nicht.

Da wir diese Wahrheit durch unsern Text veranschaulichen wollen, beachten wir zuerst, daß die Aufgabe Israels die war, jene verurtheilten Völker, die im Besitze Canaans waren, auszutreiben und vollständig auszurotten. Ein Stamm war erwählt, in dem grimmigen Feldzug die Führerschaft zu übernehmen. Josua, der heldenmüthige Anführer, war dahin; wer sollte die Leitung haben? Die Macht der Cananiter wurde zu seiner Zeit gebrochen, aber nun er todt war, begannen die alten Völker wieder aufzuschauen, eben wie wir oft finden, daß unsre Sünden, die wir schon alle todt glaubten, plötzlich neuen Muth fassen und versuchen, ihre Herrschaft wieder aufzurichten. Da ging Israel zu Gott und fragte: „Wer soll unter uns den Krieg führen wider die Cananiter?“ Und der Herr sprach: „Juda soll ihn führen, Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben.“

Der Stamm Juda also war beauftragt, anzuführen und wir sehen Dreierlei in der Leitung des Unternehmens. Zuerst, Vertrauen auf die Macht des Herrn und Verherrlichung derselben, denn „der Herr war mit Juda und vertrieb die Einwohner des Gebirges.“ Zweitens, dieser selbe Stamm mißtraute der Macht des Herrn, und sie ward deshalb zurückgehalten; denn „Juda konnte die Einwohner im Thale nicht vertreiben, darum, daß sie eiserne Wagen hatten.“ Doch, wie zu ihrer Rüge, hatten sie ein besonderes Ereigniß vor sich zur Recht-

fertigung der göttlichen Macht, und davon lesen wir im zwanzigsten Verse. Caleb, jener große, alte Mann, der noch am Leben war, der einzige von Allen, die aus Egypten kamen, hatte Hebron als sein Theil erhalten und er zog hinauf in seinem Greisenalter, da seine Knochen schwer und steif waren und schlug die drei Söhne Enaks, drei mächtige Riesen, und nahm ihre Stadt in Besitz. Auf diese Weise ward der Macht des Herrn vertraut und sie ward gerechtfertigt von dem Tadel, den Juda auf sie gebracht hatte.

I. Laßt uns an unsern ersten Theil denken, daß der **Stamm Juda der Macht des Herrn vertraute und diese sich verherrlichte**. „Der Herr war mit Juda.“ O, daß der hl. Geist mit uns sein möchte!

Das Volk hatte weißlich seinen Gott gefragt, und es ward durch göttliche Bestimmung Juda's Loos, die Führung zu übernehmen. Er hatte guten Erfolg bei diesem Werke. Leset das Capitel, wenn ihr zu Hause seid, so werdet ihr eine Reihenfolge großer Siege beobachten. „Da nun Juda hinauf zog, gab ihm der Herr die Cananiter und Pheresiter in ihre Hände, und schlugen zu Beseß zehntausend Mann. Und fanden den Aboni-Beseß zu Beseß und stritten wider ihn und schlugen die Cananiter und Pheresiter. Aber Aboni-Beseß flohe, und sie jagten ihm nach; und da sie ihn ergriffen, verhieben sie ihm die Daumen an seinen Händen und Füßen. Da sprach Aboni-Beseß: Siebenzig Könige mit verhaunenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun gethan habe, so hat mir Gott wieder vergolten.“ So besiegten sie den Monarchen, der despotisch im Lande geherrscht hatte und all den kleinen Königen ein Schrecken gewesen war. Darauf griff Juda Jerusalem und Hebron und Debir und Harma an. Bald darauf überfiel er die Philister, die kriegerische Männer waren, und nahm Gaza und Asklon und Ekron mit ihren Küsten. Gott der Herr hatte so Juda und dem ganzen Israel bewiesen, was er thun könne, und es wäre weise gewesen, wenn sie ihrerseits unbegrenztes Vertrauen auf ihn gesetzt hätten; dann wären sie

vormwärts gegangen „fliegend und zu fliegen.“ Hat nicht der Herr dasselbe gethan bei denen von uns, die an ihn geglaubt haben? Was für eine Erfahrung hast du gemacht, mein Bruder? Ich spreche nicht zu Weltmenschen, noch zu denen, die eben erst das göttliche Leben angefangen haben; sondern ich spreche zu denjenigen von euch, die in den göttlichen Dingen Erfahrung gehabt und Jahre lang ein Leben des Glaubens geführt haben. Hat Gott nicht seine Macht an euch geoffenbart? Besitzt ihr nicht unfehlbare Beweise davon, die ihr kaum erzählen möchtet, denn sie sind so heimlich wie sie heilig sind? Obwohl ihr sie nie vor einer gemischten Hörschaft nennen würdet aus Furcht, eure Perlen hinzuwerfen, wo sie nicht gewürdigt werden, so sind sie doch in eurem Gedächtnisse aufbewahrt in der Form merkwürdiger Errettungen, besondrer Tröstungen und spezieller Gnaden, für die ihr bis auf diesen Tag keine andre Erklärung finden könnt, als die, daß Gott, der allmächtige Herr seine Hand ausstreckte und euch in der Stunde der Noth auf besondere Weise half. Vergeßt diese Dinge nicht. Wenn des Herrn Macht eurer eigenen Seele durch ihn selber bewiesen ist, dann ist sie in der That bewiesen. Ich gebe sehr wenig um jene Beweise für das Dasein Gottes, die gelehrte Männer für uns formen — den Beweis a priori, den Beweis aus der Analogie und alle übrigen. Ich habe ihr Ende gesehen in meinen eigenen Zweifeln und Befürchtungen. Der überzeugendste Beweis findet sich in einer anderen Art von Schlußfolgerung, einer, die allen Zweifel durch wirkliche Erfahrung überwindet. Wenn Gott zu unsrer Seele kam und uns in der Stunde unsrer äußersten Noth nahte, dann brauchten wir keinen andern Beweis. Wenn er „Friede“ zu unsrer beunruhigten Seele sprach und ihr Toben stillte, dann erhielten wir einen entscheidenden Beweis seiner Macht. Wenn er uns in Entzückung hinaufhob und uns mit unaussprechlicher Freude und Herrlichkeit erfüllte, so haben wir diese Beweise in unsern Chroniken aufbewahrt und unsre Zuversicht ist doppelt fest geworden. Wenn wir nicht ein rothes Band um diese Berichte gebunden und sie in unsern Schreibfächern verborgen, so haben wir noch bessere

Sorge für sie getragen; denn wir haben sie in den innersten Kammern unsres Herzens verschlossen. Maria bewegte alle diese Dinge in ihrem Herzen, und wir haben das Gleiche gethan. Gottes Güte war so dem Stamme Juda bewiesen, eben wie sie Vielen von uns in unserm Maße bewiesen ist: so klar bewiesen, als wenn sie mathematisch dargethan wäre, wie ein Problem im Euklides.

Aber der Herr hatte Juda auch seine Macht durch zahlreiche Siege bewiesen. Die Siege, welche er ihm gab, waren sonderbar und merkwürdig, selbst wenn sie nicht wunderbar waren; und es waren ihrer sehr viele. Sie waren von Stadt zu Stadt gegangen und hatten alle ihre Feinde geschlagen. Es schien, als hätte Gott zu Juda gesprochen, wie zu Josua: „Es soll dir Niemand widerstehn dein Lebenlang.“ Nun, wiederholte Thatfachen helfen den Schluß verstärken, der aus einer frühern Thatfache gezogen ist. Nach der besten praktischen Philosophie, der induktiven, beobachtet man eine Thatfache, und dann ist der Schluß daraus wahrscheinlich: man bemerkt eine zweite Thatfache und der Schluß ist dann noch wahrscheinlicher. Man erhält sechs, sieben, acht, zehn, zwanzig ähnliche Thatfachen, und die Schlußfolgerung kommt der Gewißheit immer näher. Aber wenn diese Thatfachen so dicht wie Hagelkörner werden, wenn ihrer so viele, wie Tropfen des Thaus oder Strahlen des Lichts werden, dann mag man den Schluß als absolut gewiß betrachten. Wenn dein Leben voll Bezeugungen der Macht Gottes ist, an dir, für dich und in dir, dann kann diese Macht nicht bezweifelt werden. Es ist unmöglich, einen Christen durch Beweise von dem Grunde seines Glaubens abzubringen, wenn er lange Zeit mit Gott Umgang gehabt hat. Ihr Tadler mögt prahlen, daß ihr eine Lehre widerlegen könnt. Ich kümmere mich nicht um eure Sophismen. Ihr könnt sie mir nicht widerlegen, Ihr mögt das Alte Testament bekritteln oder das Neue, wenn ihr wollt. Es thut mir leid um euch, denn mir ist alles klar genug; aber ich werde nicht eben in große Hitze gerathen, um euch zu bekämpfen. Es ist nicht so sehr wichtig, was ihr in Betreff dieser Bücher beweist oder nicht beweist, weil die Thatfachen stets noch

unberührt bleiben. Diejenigen von uns, die im Lichte des Angesichtes Gottes gelebt und mit ihm geredet haben, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, und Antworten von ihm gehabt haben, nicht einmal oder zweimal, oder nur in vergangenen Jahren, sondern täglich und beständig, wir, sage ich, sind nicht aus unserm Glauben herauszubringen. Wir haben ein anderes Leben, in das ein Fremder nicht eindringen kann, und einen Umgang mit Gott, der nur denen lächerlich erscheint, die ihn nie kannten, denn er ist erhaben, wie die Erhabenheit selbst für die, welche ihn jeden Tag genießen; und da wir ein solches Leben haben, so liefert uns dies Beweise, über die man nicht streiten kann: wir glauben und sind gewiß. Beweist, daß wir nicht bei Verstand sind, dann habt ihr etwas gethan; nur laßt mich euch sagen, daß uns selbst dann noch Verstand genug bleiben wird, um an dem festzuhalten, was wir fest halten und daß wir nicht so wahnsinnig sein werden, in die Reihen der Ungläubigen einzutreten. Wir sind es zufrieden, Narren zu sein, wenn Narren sein soviel heißt, als Gott sehen. Wir sind es zufrieden, nichts zu wissen von der „Bildung“ und dem „Denken“ dieses großen Jahrhunderts, wenn damit verbunden ist, daß wir uns weit von dem ewigen Herrn entfernen und aufhören müssen, seine Hand in der Natur, der Weltregierung und dem Reich der Gnade zu sehen. Wir sind zufrieden, wenn wir ihn nur kennen, den zu kennen das ewige Leben ist.

Geliebte Brüder, ich kann von vielen hier Gegenwärtigen sagen, daß Gott ihnen seine Macht und Güte durch solche überwältigenden Proben bewiesen hat, daß der Zweifel für euch ein trauriges Stück Thorheit und Sünde sein würde. Gott hatte Juda noch besonders bemerkenswerthen Beistand bei dem zu Theil werden lassen, was wir „brüderliche Handlungsweise“ nennen können. „Da sprach Juda zu seinem Bruder Simeon: Ziehe mit mir hinauf in meinem Loos, und laß uns wider die Cananiter streiten, so will ich wieder mit dir ziehen in deinem Loos. Also zog Simeon mit ihm.“ (v. 3.) In Gemeinschaft mit einander hatten diese Stämme weitere Beweise der Macht Gottes, denn er gab ihnen ihre Feinde in die

Hand. Auch wir können von wundervollen Bezeugungen der Macht und Gnade Gottes erzählen, wenn wir mit einander in heiligem Dienst Gemeinschaft gehabt haben. Unserer köstlichsten Erfahrungen haben wir uns in christlicher Gesellschaft erfreut. Als die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, da trat Jesus in ihre Mitte und sprach: „Friede sei mit euch.“ Der Herr ist uns gnädig, wenn wir Mitgefühl für seine armen und kämpfenden Kinder haben und einen gegenseitigen Bund eingehen, daß wir zusammen stehen und einander helfen wollen inmitten einer ungöttlichen Welt. Der Herr hat Gefallen an der brüderlichen Liebe und gebietet dem Segen, darauf zu ruhen wie der Thau auf dem Hermon. Wenn ich den größten Theil meiner persönlichen Erfahrung daheim vergessen könnte, so könnte ich dennoch nie die himmlischen Zeiten vergessen, die ich im Tabernakel mit meinen Lieben gehabt habe. In den Gebetsstunden, brannten nicht unsre Herzen in uns? An dem Festtische der himmlischen Liebe, beim Abendmahl, zu dem wir so gerne jeden Sonntag kommen, haben wir da nicht einen Himmel hienieden erreicht? Traten wir nicht in die Vorhalle von Gottes Hause in der Herrlichkeit ein und fühlten, daß kaum das Zerreißen eines dünnen Gewebes nöthig wäre, so ständen wir in der unverhüllten Gegenwart Gottes? Ja, Gott ist mit uns gewesen, und dann haben wir Beweise genug von seiner Macht und Liebe gehabt. Wenn wir zusammen zum Kampfe ausgezogen sind, um gegen die Sünden der Zeit zu streiten, ein Zeugniß für vernachlässigte Wahrheit abzulegen, unsere irrenden Brüder zurückzubringen oder gefallene Schwestern zum Glauben an Jesus zu führen, haben wir nicht in diesem brüderlichen Thun große Beweise von des Herrn Macht zum Segnen und zum Erretten gehabt? Ich weiß, daß wir es haben. Laßt es stehen und wider uns zeugen, wenn wir in der Zukunft dem Unglauben Raum geben.

Doch ferner, Brüder, geschah es, daß Gott Juda große Beweise seiner Gegenwart und Macht gab, indem er hier und da einen Mann in ihrer Mitte erweckte, der Heldenthaten verrichtete. Ich will nicht von Caleb sprechen, denn ihr werdet sagen: „Ah, er

war ein alter, greiser Mann und gehörte einem andern Geschlechte an. Er war gerade im Begriff, vom Schauplatz abzutreten, wir wundern uns nicht, daß er Großes that." Ja, aber er hatte einen Nessen, Athniel, einen jungen, noch unverheiratheten Mann, und als Caleb sprach: „Wer Kiriath-Sepher schlägt und gewinnt, dem will ich meine Tochter Achsa zum Weibe geben“, da war Athniel der Mann für die Stadt und für die Braut. Der junge Held trat hervor, ging zur Festung hinauf und gewann die Stadt, übergab sie in die Hände seines Oheims und erhielt die versprochene Belohnung. O ja, und auch wir haben junge Helden gesehen — und werden es mehr und mehr sehen — die selbstverleugnend, sich selbst mißtrauend, selbstvergessen und bereit waren, um Christi willen Alles zu tragen, und Gott war mit ihnen und die Kraft des Höchsten ruhte auf ihnen. Ward nicht der Unglaube gerügt, wenn wir gezwungen waren, zu sprechen: „Anstatt der Väter sollen die Kinder sein, die wirft du zu Fürsten setzen in aller Welt?“ Dies ist ein gesegnetes Zeichen von Gottes Gegenwart und Macht gewesen. Ich weiß, wie es mit denen ist, die lange in der Gemeinde gewesen sind: sie fragen, was daraus werden soll, wenn die Alten sterben. „Wenn der Pastor dahingeht, was sollen wir dann thun?“ Wartet, bis es geschieht, Brüder, wartet, bis es geschieht; und dann werdet ihr sehen, daß Der, der Einen Diener finden konnte, auch einen andern finden kann. Dem Herrn hat es noch nie an Werkzeugen gefehlt, und das wird es auch nie. Ihr und ich, wenn wir ein altes Werkzeug abgenutzt haben, müssen, wie ihr wißt, warten, bis wir ein neues aus dem Laden holen lassen; aber der Herr läßt neue Werkzeuge aus den alten hervordachsen. Neue Frühlinge werden uns geboren aus den welken Herbstern des alten Jahres. Ich habe einen jungen Baum aus den Wurzeln des alten wachsen sehen und neue Blätter sich entfalten, wo die des letzten Jahres einst gewesen waren. In unsern vorgerückteren Jahren werden wir bessere rekrutirende Sergeanten und werben so unsre eignen Nachfolger an. Ihr, die ihr jetzt grau werdet, fragtet einst, was aus der Sache Gottes werden würde, wenn der Führer eurer

Jugend in Jesu entschlief; aber die unsterbliche Sache hat den Tod des Bannerträgers überlebt. Wir hören jetzt niemals mehr von diesem frommen Mann: in der That, er scheint nicht so wichtig gewesen zu sein, als ihr meintet. Gott wird Boten finden, so lange er Botschaften hat. Wenn Einige von uns gegangen sind, so werdet ihr jungen Leute an unsrer Statt die Führerschaft übernehmen und ihr werdet sagen: „Ich erinnere mich des alten Herrn. Wir schätzten seine Predigt und wir konnten uns nicht denken, was wir ohne ihn thun sollten; aber wir haben ein gut Theil mehr ohne ihn gethan, als wir je mit ihm ausgerichtet haben, denn Gott hat ihm einen würdigen Nachfolger erweckt.“ Deshalb seid guten Muths und laßt das, was ihr in der Vergangenheit gesehn, euch eine Weissagung von Gottes Güte in der Zukunft sein. Caleb wird zu seinen Vätern versammelt werden, aber Athniel soll ihm folgen, der eben so tapfer sein wird, wie er.

Der Grund, weshalb die Männer Juda's siegreich waren, war der, daß sie volles Vertrauen auf Gott hatten. Bis zu einem gewissen Punkte verließen sie sich auf Gott. Jehova hatte ihnen befohlen, anzuführen und sie führten an. Er hatte sie von Stadt zu Stadt geführt und sie gingen und zweifelten nicht daran, daß Gott mit ihnen sein würde; und Alles gelang ihnen, denn sie stützten sich auf den Herrn. So wird es mit uns sein, denn es steht geschrieben — „Euch geschehe nach eurem Glauben.“ Der Herr wird bei diesem Maßstab nicht zu kurz kommen: laßt uns den Maßstab nicht kurz machen. Aber hierbei ist es, wo wir zu oft fehlen; denn unser Glaube ist ein so erbärmliches Ding. Wir vertrauen Gott kaum so viel wie wir einem großmüthigen Menschen vertrauen; und wenn Gott etwas Großes für sein Volk thut, dann sagt der Eine zum Andern: „Ist es nicht überraschend? Ist es nicht wunderbar?“ Viele sind erstaunt, daß Gott sein Wort hält; so daß sie, wenn er Gebet erhört, ausrufen: „Was für ein wunderbares Ding!“ Ist es denn ein Wunder, daß Gott wahrhaftig ist? daß Gott seine Verheißung hält? Ich gebe zu, daß es von einer Seite betrachtet etwas ist, was auf immer wunderbar bleiben muß;

aber doch fürchte ich, daß mit dieser zufälligen Verwunderung oft ein solcher Grad von Unglauben gemischt ist, daß das Verwundern weniger bewundernde Dankbarkeit als erstaunter Unglaube ist. Daß Gott Gebet erhört, ist ebenso natürlich als daß eine Ursache eine Wirkung hervorbringt. Es ist eine ebenso große, ebenso gewisse und ebenso unfehlbare Verbindung zwischen dem Gebet, das der heil. Geist in uns wirkt und dem Resultat dieses Gebetes, wie zwischen der Kraft in der Lokomotive und der Bewegung des Zuges. Die Macht des Gebetes, statt bloße Erdichtung zu sein, ist die praktischste und sicherste aller Kräfte, die diesseits des ewigen Thrones vorhanden sind. Gott wirkt mehr durch Gebet als durch irgend etwas Andres, und wenn wir nur den Kanal weiter machen wollten, durch den seine mächtige Kraft fließt, dadurch, daß wir mehr Glauben und mehr Zuversicht auf das Gebet hätten, so würden wir größere Dinge sehen, denn diese.

II. Nun komme ich zu der schmerzlichen, aber wichtigen Thatsache, daß **des Herrn Macht zurückgehalten ward, weil man ihr mißtraute.**

Die Männer Juda's konnten die Einwohner des Gebirges austreiben, aber sie konnten nicht die Einwohner des Thales austreiben, weil sie eiserne Wagen hatten. Manche von unsern leichtfertigeren Ungläubigen haben behauptet, daß dieser Vers sage, der Herr konnte nicht die Einwohner des Thales austreiben; doch ist das vorhergehende Wort keineswegs „Gott“, sondern „Juda.“ Juda ist es, der sie nicht austreiben konnte. „Wohl“, sagen sie, „aber Gott war mit Juda, und sie trieben die Einwohner des Gebirges aus: warum konnten sie nicht die Einwohner der Ebene durch dieselbe Macht austreiben?“ Dies ist der Hauptpunkt bei der Sache. Sie überwandten die Männer mit den eisernen Wagen nicht, weil Gott in dieser Angelegenheit nicht mit ihnen war. So weit ihr Glaube ging, so weit ging Gott mit ihnen, und sie konnten Alles und Jedes thun; aber als sie verzagt dachten, sie könnten die Einwohner der weiten Thäler nicht austreiben, da schlug es

ihnen gänzlich fehl. Sie waren hange vor diesen Wagen, die zwischen den Pferden Stangen hatten, an denen Lanzen befestigt waren, die sich ihren Weg durch die Krieger hindurch schnitten, und bei denen die Achsen der Räder mit großen Sichelu versehen waren. Diese Erfindungen waren neu und verursachten einen panischen Schrecken, und deshalb verloren die Männer Juda's ihren Glauben an Gott und wurden schwach und feige. Sie sprachen: „Es nützt nichts; wir können diese schrecklichen Maschinen nicht bezwingen;" und deshalb beteten sie nicht und machten keinen Versuch, dem Feind entgegenzutreten. Sie konnten die Völker nicht austreiben. Natürlich konnten sie das nicht. Wenn sie betreffs der eisernen Wagen denselben Glauben gezeigt hätten wie betreffs der Gebirgsmänner, so wären die eisernen Wagen nicht besser gewesen als stroherne, denn der Herr „zerbricht Bogen, zerschlägt Spieße und verbrennt Wagen mit Feuer." Wenn sie an Gott geglaubt hätten, und in seinem Namen vorwärts gegangen wären, so würden die Kasse bald geflohen sein, wie sie es wirklich thaten, als Gott seinem Volke Glauben gab. Als Barak mit Debora den Weg führte, da schlugen sie Jabin, der neunhundert eiserne Wagen hatte. Sie flohen; sie flohen; sie eilten von dannen, denn der Herr war mit Barak und gab sie ihm dahin wie Spreu vor dem Wirbelwind. Gott würde mit Juda gewesen sein, wenn Juda Glauben bewiesen hätte; aber da sie keinen Glauben hatten, konnten sie die eisernen Wagen nicht in die Flucht schlagen.

Ihr Glaube war unvollkommen. Sie behielten zu viel Vertrauen auf sich selbst. Beachtet dies; denn wenn ihr Vertrauen auf Gott allein gestanden, so wären diese eisernen Wagen bloße Nullen in der Berechnung gewesen. Wenn Gott den Sieg zu geben hat, dann sind eiserne Wagen oder feurige Wagen durchaus Nichts gegen einen allmächtigen Gott. Sie dachten augenscheinlich, daß in ihnen selbst etwas sei; ihre Macht ging so weit, daß sie die Männer des Gebirges schlagen konnten, aber nicht so weit, die Cavallerie in der offenen Ebene anzugreifen, wo Raum war, sich hierhin und dahin zu wenden. Nun, dies ist eure Schwachheit und

die meinige. Wir nehmen stillschweigend an, daß Gott uns bis zu einem gewissen Punkte helfen könne. Heißt das nicht, daß wir uns selber bis zu diesem Punkte helfen können? Wenn dieser Glaube näher erklärt wird, so birgt er ein Maß von Selbstvertrauen in sich; und dem Selbstvertrauen am nächsten verwandt ist das Mißtrauen. Wenn ihr aus dem Selbst herausgekommen seid, wo seid ihr denn hineingetreten? In das Unendliche. Der, welcher das Unendliche erreicht hat, braucht nicht länger zu rechnen. Es nützte Noah nichts, ein Log seines Schiffes zu behalten, als kein Ufer mehr da war: als Alles Meer war, machte es ihm nichts aus, wohin er trieb. Und so giebt es auch keine Grenzen, wenn ihr einmal ganz aus euch selber herausgeht. Gott ist schrankenlos; deshalb vertraut ihm unbeschränkt. Handelt wie Simson, der starke, weil kindliche, Held. Wenn ein Philister zu bekämpfen ist, so ist er bereit. Es sind zwei da: er ist ebenso bereit für beide. Es sind ihrer zwanzig, das macht keinen Unterschied. Tausend sind vor ihm: Gut, es sind nur um so mehr für den Helden zu tödten, denn er wird jeder Mutter Sohn unter ihnen erschlagen und ihre Leichen Haufen auf Haufen aufstapeln. Zahlen machen ihm nichts aus. „Aber, Simson, wenn du diese That ausführen sollst, dann mußt du eine gute Damascenerklinge haben.“ „Ja“, sagt er, „wenn ich es thun soll, so muß ich es natürlich; aber wenn der Herr es thun soll, so wird der Kinnbacken eines Esels genügen.“ Es machte für ihn keinen Unterschied, wenn er sich einfach und bloß auf Gott geworfen hatte, ob der Feinde viel oder wenige waren, ob die Waffen stark oder schwach waren. Hierin geht unser Glaube fehl, daß er sich nicht auf Gottes bloßen Arm verläßt. Seht diese Erdkugel, wie beständig sie sich dreht! wie ebenmäßig läuft sie ihre vorherbestimmte Bahn dahin! Warum? Weil Gott sie „an Nichts gehängt“ hat, und Gottes Wille sie leitet. Gesezt, sie hinge an einer Kette: würde sie darum sicherer sein? Die Stärke der Kette würde von Gott kommen, und es ist besser, die Macht zu haben ohne die Kette. Obgleich ein Heiliger durch nichts gehalten wird als durch die Kraft Gottes, so können doch alle Teufel

der Hölle ihn nicht bewegen. Der bloße Arm Gottes ist die Quelle aller Macht.

Ferner, die Unvollkommenheit ihres Glaubens lag darin, wie es auch bei eurem, meine Brüder, der Fall sein mag, — daß sie eine Verheißung Gottes glaubten und die andere nicht. Es giebt eine Art Glauben, die nach Einer Richtung hin stark ist, aber gänzliche Schwachheit, wenn sie in andrer Weise geprüft wird. Es ist sonderbar, daß die Leute sich gewöhnlich die leichtesten Verheißungen auszusuchen glauben, während sie die, welche größer sind und deshalb um so mehr Gott gleich, nicht glauben können. Juda glaubte, daß er die Gebirgsleute schlagen würde, weil er diesen Krieg für leicht hielt; aber das Besiegen der Cavallerie mit ihren eisernen Wagen, das war schwierig, und bis zu diesem Punkte reichte sein Glaube nicht. Hütet euch, aus Gottes Verheißungen heraus zu picken und zu wählen. Ihr, die ihr Kaufleute seid, wißt, daß die Kunden zuweilen all eure Vorräthe umkehren und an einem Paket nach dem andern herum mäkeln und am Ende gar nichts kaufen. Gefällt euch dies? Wenn die Leute an den Verheißungen herum mäkeln, sagen sie — „Diese? Nein, die kann ich nicht annehmen.“ Wenn sie eine Verheißung glauben, so ist es die kleinste in dem ganzen Buch. O! daß wir einen Glauben hätten, der alle Verheißungen annimmt und nichts von Wählen oder Zurückweisen weiß. Was immer Gott verheißt, ist er fähig zu erfüllen; und wenn die Verheißung sich nur für meinen Fall eignet, so muß ich sie ergreifen und erwarten, sie erfüllt zu sehn. Manche glauben Gott zu einer Zeit und zu einer andern nicht. Findet ihr nicht, daß ihr recht viel Glauben an Gott habet am Donnerstag Abend nach einer Predigt? Wie aber am Freitag Abend? Ah! da ist es etwas andres. Ich habe Freunde gekannt, die wundervoll gläubig am Sonntag sind. Sie gehen zu Hause und singen

„Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.“

Am Montag wird euch eine Rechnung nicht bezahlt: wie fühlt ihr dabei? Nicht ganz wie in einer festen Burg, möchte ich glauben, eher wie die Distelwolle, die vom Winde getrieben wird. Viel Glaube ist zeitweilig. Er ist dem Glauben nicht ungleich, der in Aesops Fabel erwähnt wird, als der Hirsch in das Wasser blickte, dort sein viel verzweigtes Geweih sah und seinen Kopf trotzig hin und her warf. „Warum“, sprach er, „bin ich vor der Meute bange? Ein Hund mir nahe kommen! Unmöglich! Wenn er nur meine Hörner sieht, so wird er den Tod fürchten. Ich werde ihm den Leib aufreißen, oder ihn in Stücke schmettern. Ich will der Meute zeigen, wovon ich gemacht bin.“ Gerade da ließ sich ein Bellen hören und davon sprang der Hirsch, so erschreckt wie immer. Wie gleicht das uns! Wir scheinen so großartig stark, so ruhig im Glauben; doch die erste Noth, die kommt, vernichtet unsern Muth. Dies ist die Ursache, weshalb Juda nicht die Einwohner der Ebene austreiben konnte: er hörte das Rasseln dieser eisernen Wagen und seine Herzhaftigkeit schwand.

Es war noch eine weitere Ursache des Mißlingens, die aus dieser Unvollkommenheit des Glaubens entstand: er konnte die eisernen Wagen nicht besiegen, zuerst, weil er es nicht versuchte. Im Hebräischen heißt es nicht, daß er sie nicht austreiben konnte. Was im Hebräischen steht, ist, daß er sie nicht austrieb. Einige Dinge können wir nicht thun, weil wir nie den Versuch machen. Ich wollte, wir hätten unter den Arbeitern im Reiche Christi den Geist des Knaben, der vor Gericht gestellt und von einem übermüthigen Richter verhört ward. Dieser sagte rauh zu ihm: „Kannst du Griechisch lesen?“ „Ich weiß nicht, mein Herr,“ antwortete er. „Wohl, holt ein griechisches Buch“, sagte der Richter, und indem er dem Knaben eine Stelle zeigte, sagte er zu ihm: „Kannst du das lesen?“ „Nein.“ „Warum sagtest du denn nicht gleich, daß du es nicht könntest?“ „Weil ich niemals sage, daß ich etwas nicht thun kann, bis ich es versucht habe.“ Wenn dieser Geist in den Christen wäre, so würden wir große Dinge vollbringen; aber wir bezeichnen Dies und Das als offenbar über unsre Kräfte hinaus,

im Stillen flüstern wir uns zu „deshalb über Gottes Kraft hinaus,“ und deshalb gehen wir nicht daran. Keine eisernen Wagen werden ausgetrieben werden, wenn wir nicht den Versuch wagen.

Ferner vermuthe ich, daß sie dieselben nicht austrieben, weil sie träge waren. Wenn sie es mit Cavallerie zu thun hatten, so mußte Juda sich aufraffen. Wenn eiserne Wagen in die Flucht zu schlagen waren, so mußten sie einen heißen Kampf beginnen; und deshalb sagten sie, indem sie sich mit ihrer Furcht und ihrer Trägheit beriethen: „Laßt uns den Streit nicht wagen.“ Es giebt viele Dinge, die Christi Kirche nicht thun kann, weil sie zu träge ist. „Was,“ sagt ihr, „nennst du uns träge?“ Nein, Brüder, ich will nichts der Art thun. Wenn Einige von euch sich zufällig so nennen sollten, so würde es mir die Mühe sparen. Ich fürchte, daß ich gewisse Prediger tadeln müßte, weil sie zu nachlässig in Gottes Werk sind, und mir ist bange, daß viele andere Knechte Gottes nicht allzu fleißig sind. Trägheit weigert sich, die Schlachttrumpete zu blasen, und der Kampf beginnt nie und deshalb wird der Feind nicht ausgetrieben.

Dann ferner waren sie durchaus nicht begierig, mit den Kriegern, welche diese Wagen bemannten, zusammenzutreffen, denn sie waren bange. Diese Männer von Juda waren Feiglinge, wenn eiserne Wagen ihnen gegenüber standen, und was kann ein Feigling thun? Er ist groß im Davonlaufen. Man sagt: „er mag leben, um an einem andern Tag zu fechten.“ Er nicht: er wird leben, aber er wird nicht leben und fechten, verlaßt euch darauf, an einem andern Tage ebensowenig wie an dem heutigen. Sein Herz ist in seinen Hacken und er wird seinem Feind den Rücken zeigen, sobald der Streit heiß ist. Wir müssen mächtig zu Gott rufen, daß er uns von Feigheit befreie, dann werden wir vollbringen, was wir jetzt für unmöglich halten.

Lieben Freunde, von Seiten Juda's war keine Entschuldigung hierfür, wie es in Wahrheit keine Entschuldigung für uns giebt, wenn wir irgend einen Theil von dem Werke Gottes für zu schwer halten, — denn erinnert euch, es war eine spezielle

Verheißung grade für diesen Fall gegeben. Sehet nur freundlich den ersten Vers im zwanzigsten Capitel des fünften Buches Moses an, und ihr werdet finden, wie der Herr spricht: „Wenn du in einen Krieg ziehest wider deine Feinde, und siehest Rosse und Wagen des Volks, das größer sei, denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir.“ Wenn eine spezielle Verheißung für einen Fall der Noth gegeben ist, wer sind wir, daß wir uns durch eine Schwierigkeit niederschlagen lassen? Außerdem empfangen sie einen speziellen Auftrag. Leset den zweiten Vers des Capitel, aus dem unser Text genommen ist — „Der Herr sprach: „Juda soll ihn führen. Siehe, ich habe das Land in seine Hand gegeben.“ Eiserne Wagen oder nicht, Gott hatte das Land in ihre Hände gegeben. Ueberdies hatte ihr Gott größere Dinge gethan, als diese: er hatte das Rothe Meer getheilt und die Reiterei Egyptens ertränkt; er hatte den Jordan in zwei Hälften getheilt und sein Volk trocknen Fußes hindurch geführt und er hatte die Mauern Jerichos umfallen lassen. Warum ward ihm denn mißtraut wegen dieser elenden eisernen Wagen?

Kommt dann, Brüder und Schwestern, seid ihr bei persönlichen Angelegenheiten in die Enge getrieben, und sagt ihr heut Abend: „Ich kann nicht darum beten, ich kann Gott nicht darin vertrauen?“ Ist das recht? Forscht in eurer Bibel und seht, ob nicht eine Verheißung da ist, die genau auf eure besondre Lage paßt? Seht zurück auf eure eigne Erfahrung, ob Gott nicht schon für euch und andre seiner Kinder etwas Größeres gethan hat, als eure gegenwärtige Noth erfordert? Warum wollt ihr sagen, daß ihr nicht die eisernen Wagen austreiben könnt? Seid guten Muths und geht vorwärts. Gott ist im Stande, euch zu befreien, darum fürchtet euch nicht. Er wird euch geben, was euch Noth thut; seid unverzagt. Vielleicht liegt eure Schwierigkeit in einem heiligen Werke für Gott. Ihr habt schon etwas gethan, wofür ihr Gott preiset und nun wird euch ein neues Werk vor die Thüre gelegt, von dem ihr sagt: „Nein, ich kann es nicht unternehmen: ich fühle mich dem nicht gewachsen.“ Was! Nicht, wenn der allmächtige

Herr gesagt hat: „Ich will mit dir sein?“ Antwortest du: „Ich könnte fast Alles thun, nur nicht dies?“ Bist du gewiß, mein Bruder, daß du fast Alles thun könntest? Meinst du nicht, daß, wenn dir eine andre Aufgabe gestellt wäre, diese dir ebenso schwer sein würde? Wenn Gott befiehlt, ist es da recht, zu forschen, warum? oder auch nur eine Frage zu thun? Laßt uns ans Werk gehn, meine Brüder; und je größer die Gefahr, je größer die Arbeit, je größer die Schwierigkeit, um so völliger wollen wir uns auf unsern Gott werfen und ihm die Ehre geben, wenn das Werk vollbracht ist. Ihr wißt nicht, was ihr thun könnt, ihr seid allmächtig, wenn ihr mit Gottes Allmacht umgürtet seid; ihr seid weise, wenn Gott euch lehrt, stark, wenn Gott euch aufrecht hält. Die Fähigkeiten, die in einem Menschen liegen, sind größer als er weiß, und die Fähigkeiten, die Gott einem Menschen verleihen kann, sind größer als er träumt. Deshalb vorwärts im Namen des Höchsten!

Ein Unbefehrter ist hier, der daran gedacht hat, zu Christo zu kommen, aber er sagt: „Ich kann nicht all meine Sünden aufgeben, Eine von ihnen muß ich behalten: von allen übrigen kann ich lassen, aber diese Eine ist unbezwinglich, denn sie hat eiserne Wagen. Ich kann sie nicht austreiben.“ Diese Sünde muß sterben oder du wirst durch sie umkommen. Verlaß dich darauf, die Sünde, die du vom Tode retten willst, wird dich tödten. „Aber ich bin in einem so sonderbaren Verhältniß, und es sind so viele eigenthümliche Umstände bei meinem Fall.“ Ja, ich weiß, eigenthümliche Umstände finden sich bei allen Menschen, die zur Hölle fahren, aber sie löschen das Feuer nicht für sie. „Aber wir müssen leben.“ Müßt ihr? Ich sehe keine Nothwendigkeit dafür in meinem eignen Falle. Ich weiß, daß ich Gott dienen muß; aber ob ich lebe oder nicht, das ist eine Sache von untergeordneter Bedeutung. Es ist unendlich viel besser, zu sterben, als Unrecht zu thun. Diese Nothwendigkeit zu leben, ist nicht ganz so klar, wie manche Leute annehmen. Warum müßt ihr leben? Die Märtyrer thaten es nicht. Sie fühlten, daß sie für Christum und seine Wahrheit zeugen

müßten, und sie fanden ihren Ruhm darin, lieber zu sterben, als etwas Unrechtes zu thun. Ihr werdet vielleicht dazu nicht gebracht werden, aber ihr solltet bereit dazu sein. Seid nicht in solchem Fieber wegen dieses armen Lebens. Ist nicht die Seele mehr als der Leib? „Ja, aber ich kann die Schwierigkeit, die ich habe, nicht erklären.“ Nein; und ich versuche es nicht. Werfe die Sünde hinaus. Das ist das Einzige, was damit zu thun ist; und je mehr du sie liebst, desto schneller solltest du sie austreiben, denn sie liegt augenscheinlich deinem Herzen nahe, wo sie großen Schaden thun kann. „Wohl, es ist keine der gröbern Sünden.“ Nein, es ist eine von den respektablen Sünden, die so schwer los zu werden sind. Du mußt sie austreiben. Ich habe bemerkt, daß, wenn Jemand meine Tasche bestiehlt, es immer ein respektabel aussehender Mann ist. Wenn Jemand ein Spitzbube ist, so sieht er sicher wie ein ehrlicher Mann aus, um den Leuten Vertrauen zu erwecken. Die Sünde muß ausgetrieben werden, auch wenn sie einen eisernen Wagen hat. Gewisse Christen beschließen in ihrem Herzen, daß gewisse Sünden bei ihnen geduldet werden müssen. Ich kenne Einen, der von Natur ein hitziges Temperament hat und jedesmal, wenn er in heftige Leidenschaft geräth, ausruft: „Ich kann's nicht ändern, es ist meine Natur so.“ Statt vor Gott zu weinen und zu geloben: „Ich will diese Leidenschaftlichkeit bemeistern, Gott ist allmächtig, und er kann mein Temperament zu einem gemäßigten machen“ — statt dessen sagt er, daß alles andre in ihm überwunden werden kann, aber nicht diese Sünde, weil sie in seiner Natur liegt. So habe ich Personen gekannt, die geizig und filzig waren. Die Gnade Gottes hat Alles für sie gethan, nur nicht sie dahin gebracht, eine Mark wegzugeben, und sie setzen voraus, daß sie mit ihrer geizigen Natur in den Himmel kommen werden, als wenn der Herr solche Leute da hinein ließe. Die Selbstsucht wird von ihnen als eine der Sünden bezeichnet, die eiserne Wagen haben, und die sie nicht besiegen können. „Ihr wißt, wir haben Alle Sünden, die uns überfallen,“ sagt der Eine. Was meinst du damit? Eine Sünde, in die du oft fällst? Wenn ich heut Abend über einen

einsamen Platz ginge und ein halb Duzend Männer mich anhielten, so würde ich sagen, daß ich überfallen sei; aber wenn an einem bestimmten Platz mir regelmäßig ein solcher Trupp begegnete, so würde ich nicht sagen, daß ich überfallen sei. Ebenso ist die Sünde, die ein Mensch sich oft verstattet, keine, die ihn überfällt: (Hebr. 12, 1, engl. Ueb.) es ist seine Lieblings-sünde, eine Sünde, die sein Verderben sein wird. Eine „überfallende“ Sünde ist eine, die sich einem Menschen aufzwingt, und ehe er's sich versieht, ihn bei der Gurgel ergreift und ihn niederwirft. Wir müssen wachsam sein, so daß wir das nächste Mal, wenn die Versuchung kommt, ihr entfliehen mögen. Laßt uns dem Bösen den Krieg erklären und sagen: „Es nützt nichts, daß du mich angreiffst: ich will dich angreifen und besiegen durch den Glauben an Jesum Christum.“ Die Sache ist, Brüder und Schwestern, wir müssen keine Sünde in uns dulden; wenn wir sie in unsern Brüdern entschuldigen, gut und recht das; aber laßt uns für uns selbst niemals eine Entschuldigung machen oder annehmen. Sünde in uns ist zehnmal schlimmer als Sünde in Andern. Wenn ein Unbekehrter sündigt, so ist das schlimm genug; aber wenn Einer das Wort der Gnade gefühlt und sein Haupt an Christi Brust gelehnt hat und dann in Sünde fällt, welche Entschuldigung kann für ihn dargebracht werden? Keine. Laßt uns blutige Thränen weinen, weil wir so sündigen. Wir werden noch die eisernen Wagen besiegen. Wir wollen heut Abend den Handschuh hinwerfen und im Namen Gottes wollen wir sie überwinden.

III. Zum Schlusse: Laßt uns des Herrn Macht gerechtfertigt sehen. Grade zu der Zeit ging der tapfre, alte Caleb, auf seinen Stab gelehnt, nach Hebron. Als er ein jüngerer Mann war, sandte Moses ihn als einen Kundschafter aus und bei dieser Gelegenheit kam er in die Nähe von Hebron und sah dort drei furchtbare Männer aus dem Geschlecht der Riesen; ich nehme an, sie waren acht bis zehn oder zwölf Fuß hoch. Er sah sie, und die mit ihm waren, wurden bange. Sie sprachen: „Wir waren vor ihren Augen als die Heuschrecken.“ Aber Caleb war nicht im Geringsten bange. Er sprach: „Gott ist nicht mit ihnen und sie

werden leicht überwunden werden." Als sie vierzig Jahre später in das Land kamen, bat Caleb nicht um seine Stadt, sondern als selbstloser Mann stritt er, um Andern Städte zu gewinnen. Als das gethan war, sagte er: „Hebron ward mir gegeben. Ich muß ausgehen und es erobern; die Riesen, die ich vor Jahren dort sahe, werden wohl nicht kürzer geworden sein; ich muß sie niederhauen." Fort ging er, und es erwies sich so, wie er gesagt; in seinem Greisenalter war er fähig, jene drei Söhne Enaks zu schlagen und ihre Stadt in Besitz zu nehmen.

Ich könnte euch von heiligen Frauen erzählen, die schwach und krank, kaum fähig, ihr Bett zu verlassen, doch Werke thun, die manchem starken Christen zu schwer zu unternehmen scheinen. Habe ich nicht alte Männer in ihrer Schwachheit Das für den Herrn thun sehen, dessen jüngere Männer sich geweigert? Könnte ich euch nicht Einige nennen mit nur Einem Pfunde — sicherlich nicht mehr — die herrliche Binsen des Ruhmes ihrem Herrn und Meister bringen, während ihr feinen, jungen Herren mit zehn Pfunden sie alle ins Schweißtuch gewickelt und in die Erde vergraben habt? Ich wünsche, ich könnte mich selbst und jeden Arbeiter hier in Werke hinein schämen, die Ungläubige in Staunen setzten. Gott helfe uns, das zu thun, was unmöglich scheint. Mögen die Menschen dazu gereizt werden, uns Fanatismus und Schuld zu geben. Gott segne den Fanatismus, der, wenn er überseht wird, nichts bedeutet als einen wahren Glauben an den lebendigen Gott.

Möge Gott uns helfen, ihm zu vertrauen, wie man ihm vertrauen soll, und vorwärts zu gehen, bis wir alle seine Feinde austreiben trotz ihrer eisernen Wagen, so daß dem Herrn die Ehre in Ewigkeit sei. Amen.

Bochim oder: die Weinenden.

„Und da der Engel des Herrn solche Worte geredet hatte zu allen Kindern Israels, hob das Volk seine Stimme auf und weinte. Und hießen die Stätte Bochim, und opferten daselbst dem Herrn.“ Richter 2, 4, 5.

Laßt mich euch einen Umriss des Capitels geben, damit wir den Text in seine richtige Einsassung bringen.

Gott hatte sein Volk aus Egypten gebracht und den Jordan getheilt, damit sie trocknen Fußes in das Land ziehen könnten, das er ihren Vätern verheißen hatte. Er gebot ihnen, die Cananiter auszutreiben, eine Race, die so ekelhaft in Gottes Augen geworden war, daß er ihre Vernichtung beschloß und die Stämme Israels zu Vollstreckern seines Urtheils bestimmte. Es war zum Besten der ganzen Welt, daß dieses Pesthaus abgebrochen und die verderbten Racen vernichtet wurden; und Gott gab seinem Volk den Auftrag, dies auszuführen. Diejenigen, welche diese Anordnung tadeln, sollten sich daran erinnern, daß dies nicht das einzige Beispiel ist, wo die Ureinwohner durch eine höhere Race ausgetrieben worden sind. Unsre angelsächsische Nation trieb die ursprünglichen Bewohner dieser Insel aus, die nur in den Gebirgen von Wales und Cornwall und in den Hochländern Schottlands übrig blieben. Es wird sicherlich nicht weise von uns als Angelsachsen sein, Israel zu verurtheilen, weil es auf göttlichen Befehl das that, was unsre Vorfahren zu ihrer eignen Vergrößerung thaten. Ach, in neueren Zeiten hat der weiße Mann Länder in Besitz genommen und Völker verübt ohne göttliche Vollmacht und ohne vernünftige Entschuldigunq. Wir rechtfertigen dies alles nicht; aber wenn man über Israel klagt, weil es der göttlichen Stimme gehorchte, so möge man erst

seine Stimme gegen das Austreiben der alten Racen durch Colonisten unsrer eignen Race erheben.

Der Befehl, die Cananiter zu erschlagen, hatte einen zweiten Endzweck, nämlich, daß die Israeliten allein in dem Lande wohnen und für sich allein bleiben sollten — die großen Nonkonformisten der Welt — abgesondert von der übrigen Menschheit durch Wohnung sowohl als durch Sitten, nicht den Gewohnheiten der Völker umher folgend oder in ihre Sünde gerathend. Damit sie geheiligt würden, sollten sie abgesondert sein. „Das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden.“ Nun, beachtet und bemerkt wohl, daß es ein böses Ding ist, unter irgend einem Vorwand, welcher es auch sei, in irgend einem Maße von dem Gebot Gottes abzuweichen. Was immer auch das Gesetz sei, was Gott giebt, dem ganzen Menschengeschlecht oder seinen Erwählten, sie werden ihre Sicherheit darin finden, sich genau daran zu halten. Aber Israel vergaß dies. Kriegsführen war schwere Arbeit — Städte stürmen und mit Männern kämpfen, die mit eisernen Wagen angriffen, war heldenmüthiger Dienst. All dieses erforderte starken Glauben und unermüdlige Ausdauer, und an diesen Tugenden mangelte es den Israeliten sehr; deshalb sprachen sie an einigen Stellen zu den Cananitern: „Laßt uns Nachbarn sein; laßt uns zusammen wohnen.“ Sie meinten vielleicht reichliche Ursache zu haben, den Streit auf so leichte Weise zu enden; denn die, welche die unfehlbare Weisheit verbessern wollen, haben gewöhnlich sehr viel für sich zu sagen. Gewisse Leute dachten in jenen Tagen, daß die Vorstellung von Gottes Forderungen zu streng sei, daß er im Grunde doch eine Masse von Barmherzigkeit wäre, und daß das Beste, was sie thun könnten, sei, freundlich, tolerant gegen diese Cananiter zu sein und so gute Bedingungen wie möglich mit ihnen zu machen. Sie sagten, es sei eigentlich doch Schade, so altmodisch und so strenge beim Vollziehen des göttlichen Befehles zu sein, es wäre besser, etwas von der Bildung der Cananiter zu lernen, etwas von ihren Künsten und Wissenschaften, etwas von ihren Religionstheorien; denn man müßte liberalen Ansichten huldigen

und glauben, daß latente Wahrheit in allen Formen der Gottesverehrung sei. Jedenfalls könnte es keinen Schaden thun, ihre Archäologie zu studiren, in ihre Tempel zu gehen, die Götter zu sehn, die sie verehrten und eine allgemeine Kenntniß des Fortschritts jener Periode zu gewinnen; denn die Cananiter waren ein sehr fortgeschrittenes Volk, sie waren die fortgeschrittenen Denker ihrer Zeit. Sie hatten sich Götter und Göttinnen erdacht, Baal und Aſtharoth, und ihrer untergeordneten Gottheiten waren viel: sie waren in der That ein hochgebildetes Volk, das stets etwas Neues erdachte. Deshalb sagte Israel: „Es wäre Schade, die göttliche Androhung bis auf den Buchstaben auszuführen. Wir wollen sie ein wenig mildern. Es ist Vieles von diesen Leuten zu lernen. Ohne Zweifel haben sie ihre guten Seiten und wir müssen ihre Unvollkommenheiten nicht zu hart beurtheilen. Deshalb wollen wir Verträge mit ihnen schließen und mit ihnen leben.“ Und sie lebten mit ihnen und geriethen auf ihre Wege. Toleranz führte zur Nachahmung. Israel ward so lasterhaft wie die Heiden, welche Gott verurtheilt hatte, und die zwölf Stämme wurden eine gemischte Race, in deren Adern ein Maß kannanitisches Blut floß. Ja, wenn ihr um eines Haares Breite von Gottes Wort abweicht, so wißt ihr nicht, wo es enden wird. Es bedarf nur wenig, um einen Christen zu einem Ritualisten herabzuwürdigen, und noch weniger, um einen Ritualisten in einen Romanisten zu wandeln. Wir werden weit gehn, wenn wir uns einmal auf die abschüssige Bahn begeben. Ich wollte zu Gott, daß wir in diesen entarteten Zeiten etwas von dem strengen Geist der Cameronianer und der Covenanter zurück hätten; denn die Menschen spielen jetzt mit Gott und denken, daß Alles, was ihnen gefällt zu thun, den Höchsten zufriedenstellen wird. Der Abfall und Ausschuß ist gut genug zum Opfer für ihn; aber strengen Gehorsam gegen sein Wort, den können sie nicht aushalten. Unheil wird sicher aus diesem laxen Stand der Dinge für die Kirche unsrer Tage erwachsen, so gewiß wie reichliche Trübsal über Israel kam.

Beachtet ferner, daß wir jedesmal, wenn eine Sünde zuge-

lassen wird, sagen können: „Gad, eine Schar kommt.“ (1. Mos. 49, 19.) Es schien eine verzeihliche Sünde, milde gegen diese Leute zu sein und nicht Gottes strengerem Wort zu gehorchen; aber, was folgte darauf? Nun bald fand man sie, die Kinder Jehovas, den schrecklichen Baal verehren. Bald waren sie weiter gegangen, und die unreine Göttin Astaroth wurde ihre Freude; und darauf vergaßen sie Jehova ganz unter ihren Gottheiten und Dämonen. Mit diesen Irrthümern in der Religion waren alle Arten Irrthümer in der Sittlichkeit eingedrungen, denn jede Art Unsittlichkeit und Ausschweifung verunreinigte die Anbeter des Baal=Peor, Baal=Berith und Baal=Zebub; und das auserwählte Volk Gottes konnte kaum von den Heiden, unter denen es wohnte, unterschieden werden, oder wenn es unterschieden ward, so war es durch seine größere Sünde, da es wider höheres Licht übertrat und seines Gewissens Stimme erstickte, das Gott durch seine Lehre weit zarter gemacht hatte als das Gewissen der umwohnenden Völker. Ich sagte vorhin, wenn ihr euch von Gottes Worten um eines Haares Breite abwendet, so wißt ihr nicht, wo es enden wird. Die Schienen laufen nur ein wenig auseinander, wo die Wagen zuerst gedreht werden, aber nicht lange, so ist die Zweigbahn meilenweit von der Hauptlinie entfernt. Gehe nur ein wenig zurück, und du bist auf dem Wege zu gänzlichem Abfall. Die Mutter des Unheils ist so klein wie das Ei einer Mücke: hecke es aus, und du wirfst einen bösen Vogel sehn, größer als ein Strauß. Das geringste Unrecht hat fast eine Unendlichkeit von Bösem in sich. Du kannst nicht zu der Sünde sprechen: „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“ Wie das Meer, wenn der Deich gebrochen, streckt sie ihre Hand aus, das ganze umliegende Land zu ergreifen. Der Anfang der Sünde ist wie der Anfang eines Streites, und von diesem sagt man, daß er dem Einbrechen des Wassers gleicht: Niemand weiß, was für eine Fluth kommen mag, wenn einmal die Dämme geborsten sind. So ging Israel weiter und weiter von Gott weg, weil es nicht Acht hatte auf seinen Weg und nicht in allen Dingen dem Herrn gehorchte.

Aber nun tritt eine Wahrheit dazwischen, die, ob sie gleich schwarz beim Erzählen scheinen mag, doch ihrem Wesen nach hell ist. Gott ließ sein Volk nicht ohne Züchtigung. Hätte er sie sich selbst überlassen und sie ihren Götzen dahingegeben, so würde ihr Fall ein hoffnungsloser gewesen sein. Aus Erbarmen mußten sie für ihre Uebertretungen gestraft werden: aber dies war eine gnädige Strafe, damit sie nicht liegen bleiben und sich in ihren Uebertretungen wälzen möchten und ganz den schweinischen Völkern gleich werden, die sie umgaben. Gott begann sie durch ihre eignen Sünden zu strafen. Er ließ die cananitischen Völker stark werden, so daß sie Israel schwer bedrückten. Er gab die Israeliten unter das Joch dieser Völker, die sie gänzlich hätten auszrotten sollen. Wenn sie nicht Sieger sein wollten, so sollten sie besiegt werden. Wenn sie nicht „das Gefängniß gefangen führen“ wollten, so sollten sie selbst als Gefangene geführt werden. Der Herr ließ seine Schläge dicht und schwer auf sie fallen. Aber, ehe er dieses that, sandte er einen Boten, ihnen ihre Sünde vorzuhalten. Es ist stets des Herrn Weise, Raum zur Buße zu geben, ehe er die Strafe vollzieht. Die Aelte, welche die Victoren den römischen Richtern vorantrugen, waren in Bündel von Ruthen eingebunden. Wenn ein Gefangener vor dem Gericht stand, so begann der Victor, die Ruthen loszumachen, und mit diesen ward der Schuldige geschlagen: während dessen schaute der Richter in das Gesicht des Gefangenen und hörte seine Vertheidigung, und wenn er Grund sah, das Todesurtheil abzuwenden um der Reue willen, die der Missethäter zeigte, dann schlug er ihn nur mit der Ruthe, aber die Art blieb ungebraucht. Aber wenn, nachdem jede Ruthe abgenommen war, der Schuldige noch verhärtet blieb, und das Verbrechen ein todeswürdiges und klarbewiesenes war, dann wurde die Art gebraucht; und um so strenger gebraucht, weil Raum zur Buße gegeben und die Ruthen vergeblich gebraucht worden waren. Wenn die Ruthe verachtet wird, so ist die Art bereit. Es ist sicher so mit Gott: er harret darauf, gnädig zu sein, aber wenn seine Geduld nicht auf Buße hoffen kann, dann kommt die Reihe an die Gerechtigkeit, und ihr Streich ist fürchtbar.

Der Herr beauftragte bei dieser Gelegenheit einen speziellen Boten damit, dem Volk die Sünde vorzuhalten, denn er sandte einen Engel. Ich überlasse es eurem eignen Urtheil, heraus zu finden, wer dieser Engel war, wenn es ausfindbar ist. Es mag ein gewöhnlicher Engel gewesen sein, aber ich denke, es muß der Engel des Herrn gewesen sein. Er wird im vierten Verse so genannt und außerdem gebraucht er eine Sprache, die ein gewöhnlicher Engel nicht hätte brauchen können. Er beginnt: „Ich habe euch aus Egypten herauf geführt.“ Beachtet, er sagt nicht, daß der Herr dies oder das gesprochen, sondern der Engel selbst sagt es, — „Ich habe euch aus Egypten herauf geführt und in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe.“ Wer könnte dies also gewesen sein, als jener Bundesengel, der bei andern Gelegenheiten heiligen Männern erschien und der bei dieser Gelegenheit der versammelten Menge zu Silo eine Predigt hielt? Meine Brüder, ihr wißt, daß unser Herr manches Mal hier unten den Menschen war, ehe er im sterblichen Fleisch kam, zu leiden und zu sterben; er war hier und „spielte auf dem Erdboden und seine Lust war bei den Menschenkindern.“ (Spr. Sal. 8, 31.) Er war bei Abraham unter dem Baum, bei Jakob am Jabbok, bei Josua vor den Mauern Jerichos, bei Gideon auf der Dreschtenne und mit den drei Männern im Feuerofen Nebukadnezars. Nicht in einem solchen Leibe, wie Gott ihm bereitet hatte, als er die Knechtsgestalt an sich nahm, sondern in einer Form und Gestalt, wie sie seiner göttlichen Majestät und den Umständen derer, die er besuchte, am angemessensten schien, kam dieser Engel des göttlichen Bundes und sprach zu diesem Volke. So ist das Urtheil vieler, die am meisten darüber nachgedacht haben; aber ich überlasse euch die Entscheidung. Jedenfalls muß es großartig gewesen sein, einen Engel predigen zu hören, und noch großartiger, den Engel des Bundes mit dem Volk des Bundes reden zu hören. O, was für eine Predigt! Was für eine Predigt muß es gewesen sein! Kaum war je ein solcher Prediger auf der Erde gesehen. Und dennoch bewirkte diese Predigt nicht so viel Gutes, als da der Seefahrer Petrus am

Pfingsttage predigte. Die Predigt zu Bochim, wenn ich ihre Resultate zusammenfasse, endete mit einem Fehlschlagen. Als unser Herr Christus selbst zu den Männern von Nazareth predigte, wollten sie ihn von dem Gipfel des Berges hinabstürzen, so daß alle seine beredten Worte tauben Ohren gepredigt waren und nicht einmal aus seiner Belehrung ein gutes Resultat sich ergab. Sei nicht muthlos, Knecht Gottes, wenn es dir manchmal zu mißlingen scheint. Sprich nicht: „Ich will es aufgeben.“ Dein Brod ist nicht auf's Wasser geworfen worden. Warte eine Weile, denn nach vielen Tagen magst du es finden. Wenn Israel nicht gesammelt wird, so wird Gott dich doch für deine Arbeit belohnen. Deine Sache ist's, zu arbeiten; Gottes Sache ist es, die Resultate zu geben; und er gewährt uns nicht immer sogleich angenehme Resultate. Er verlieh diesem Engel des Herrn keine großen Triumphe, wie wir euch zu zeigen haben werden. Es war eine große Gemeinde; es war ein großer Prediger; es war eine große Predigt, und doch war keine große Ernte von Seelen. Lest die Predigt durch; und bemerkt, daß, obgleich kurz, sie doch um dieser Kürze willen um so größer ist. Predigten mögen klein werden dadurch, daß sie lang sind, und eine Predigt mag groß sein, weil kurz, wenn sie voll Gedanken ist, wie diese Engelspredigt es war.

Er begann damit, ihnen zu sagen, was für Gnadengabe: sie erhalten hätten. Lest das Capitel. „Ich habe euch aus Egypten herauf geführt, und in das Land gebracht, daß ich euren Vätern geschworen habe.“ Brüder, dieses sollte uns sehr schnell zur Buße führen, — daß Gott so gut gegen uns gehandelt hat, sollte uns traurig machen, wenn wir uns so schlecht gegen ihn benommen haben. Spreche ich zu einem rückfälligen Kinde Gottes? Ich denke nicht, daß irgend eine Uebung eurem Herzen wohlthätiger sein wird, als die Erinnerung an das, was Gott in vergangenen Jahren gethan hat. Er zog euch aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte eure Füße auf einen Felsen. (Ps. 40, 3.) Er hat euch aus der eisernen Knechtschaft eurer Verzweiflung herausgebracht und euch Freiheit gegeben. Er zerbrach das Joch

sündiger Gewohnheiten und die Ketten wüthender Leidenschaften; und nun habt ihr euch von ihm verirrt? Macht ihr etwas Andres zum Gott eures Geistes? Wenn das, so schämt euch eurer Undankbarkeit und laßt diesen ersten Theil der Rede des Engels Macht über eure Seelen haben. „Ihr behandelt keinen andern Freund so schlecht;“ und doch habt ihr keinen Freund, der mit eurem Gott verglichen werden kann. „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig sei,“ und nicht länger gegen Gott sündigt.

Dann ging der Engel weiter und nannte die Gaben, die ihnen verheißen waren: „Ich sprach, ich wollte meinen Bund mit euch nicht nachlassen ewiglich.“ O, das ist ein gesegnetes Thema. Wenn du in der That an Jesum Christum glaubst, so hat sich der Herr verbürgt, dich vollkommen zu machen und dich mit großer Freude heim zu sich selber zu bringen. Du sollst nicht umkommen. Christus hat gesagt: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ Du siehst die zwei Hände — eine innerhalb der andern, und du in der mittelften, eingeschlossen innerhalb der Hand allmächtiger Treue. Jehova spricht: „Ich habe dich je und je geliebet.“ Er wird nie seinen Bund mit dir brechen. Willst du von ihm hinweggehn, der deine Missethat, Uebertretung und Sünde vergiebt und seinen Zorn nicht ewig wahren läßt über dich — er, mit dem du durch eine ewige Vermählung verbunden bist, die nie eine Scheidung kennen wird? O, grausames Herz! grausames Herz! Kannst du gegen solche Liebe, wie diese, sündigen? Kannst du mit Gott brechen, wenn er erklärt, daß er nie mit dir brechen will? Der Engel macht diese Langmuth, diese ewig dauernde Liebe geltend, und thut es mit Recht. Ich kenne keine stärkere Argumente, als empfangene Barmherzigkeit und verheißene Barmherzigkeit. Laßt uns nicht gegen diese sündigen. Möge der hl. Geist uns mit diesen Seilen der Liebe festhalten.

Und dann faßte der Engel sie hart an und sprach: „Ihr solltet nicht einen Bund machen mit den Einwohnern dieses Landes, und ihre Altäre zerbrechen. Aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Warum habt ihr das gethan?“ Er kam zu ihrer Sünde, er legte den Finger auf ihre Fehler, ihr Unterlassen und ihr Begehren. Er versäumte nicht, ihnen genau zu sagen, was ihre Uebertretung war und sie zu fragen: „Warum habt ihr das gethan?“ Und o gewiß, dies wird helfen, uns zur Buße zu führen, wenn „Gott unsre Missethat vor sich stellet, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor seinem Angesicht.“ Wenn wir unsre Sünde sehen, sollten wir erschrecken und davor fliehen, als wenn der Boden unter unsern Füßen brennte, wie man sagt, um sie ein für alle Mal los zu werden. O, möge der Geist Gottes jeden Verirrten hier von seiner Sünde überführen und möge er dann mit bußfertigem Herzen zu Gott sich kehren. Der Engel verhandelt mit ihnen in sehr sorgfältiger Art, indem er sprach: „Warum habt ihr das gethan?“ Warum habt ihr euch von Gott abgekehrt? Warum seid ihr dem Befehl, der euch so bestimmt gegeben ward, ungehorsam gewesen? Wißt ihr nicht, daß der verflucht ist, der des Herrn Werk lässig thut? Ihr habt ungehorsam gehandelt und habt eine schreckliche Vergeltung auf euch gebracht; aber warum habt ihr dies gethan? Rückfälliger, bist du heut Abend hier? Bist du von der kirchlichen Gemeinschaft weggegangen und hast das Bekenntniß der Religion verlassen? Warum hast du das gethan? Kannst du einen Grund nennen, der das Licht vertragen kann? Wir wissen, daß du es nicht kannst. Es ist keine Vernunft in der Sünde, keine Rechtfertigung für Missethat. Gottlosigkeit ist Wahnsinn. Irreligion ist unvernünftig. Ungehorsam gegen Gott ist ein Bruch jedes Gesetzes gesunder Vernunft und Logik. In Gottes Schöpfung ist es unvernünftig, unnatürlich, ungeheuerlich, wenn das Geschöpf sich gegen den Schöpfer empört. Warum habt ihr das gethan? „Kehret um, kehret um; warum wollt ihr sterben, o Haus Israel?“

Dann vollendete der Engel seine Rede, indem er ihnen erklärte, daß weitere Züchtigungen sicher folgen würden.

Er war nicht gesandt, das Ev. zu predigen, und deshalb ist sein Thema nicht die Gnade. Er war gesandt, das Gesetz zu predigen, und er predigte es. Hört das Gericht, das er verkündet: — „Da sprach ich auch, Ich will sie nicht vertreiben vor euch, sondern sie sollen wie Dornen in eurer Seite sein und ihre Götter sollen euer Verderben sein,“ — so wird die Stelle von Einigen überseht. Es war eine gerechte, aber schreckliche Drohung, die er so in ihre Ohren donnerte. Beachtet es. Sie sollten durch ihre eigne Sünde bestraft werden. Es war so gut, als wenn der Herr gesprochen: — „Ihr wolltet sie nicht austreiben, und nun will ich sie nicht austreiben. Eure Nachlässigkeit und Unbeständigkeit soll euch heimgesendet werden und Dornen in euer leidendes Fleisch bringen. Eure Unterlassung soll euch stechen, wo ihr es fühlen werdet. Ihr habt Disteln gesäet und mit Dornen soll euer Kopfkissen gefüllt werden.“

Dann sagt er ihnen, wie scharf und spitzig diese Sünden für sie sein sollten. „Sie sollen wie Dornen in euren Seiten sein;“ euch prickeln in einem eurer zartesten Theile — in dem eigentlichen Sitz des Lebens. Wohin ihr euch wendet, sollen diese eure Sünden — diese Feinde, die ihr schontet — euch in die Seite stechen, und ihre Götter sollen euer Verderben sein. Ihr liebäugelt mit ihren falschen Göttern und haltet sie für eure Ehre, aber sie sollen eure Unehre sein. Die Heiden mögen auf sie vertrauen, aber ihr sollt es nicht können. Sie sollen euch eine Schlinge und ein Schaden sein.

Was für eine Predigt war das! Wie ich schon gesagt, es war eine große Veranlassung, eine große Gemeinde, ein großer Prediger, eine große Predigt, und so weit man auf der Stelle wahrnehmen konnte, ward eine große Bewegung hervorgebracht.

Nun wünsche ich, daß ihr das beachtet, was aussieht wie ein großes Resultat; wir wollen in zwei Theilen davon reden. Das Volk, als es diese ernste Rede gehört, hob seine Stimme auf und weinte, dennoch blieben sie, wie sie waren. Wie hoffnungsvoll! Wie täuschend!

I. Wie hoffnungsvoll! Man konnte anscheinend nichts Besseres wünschen. Sie waren alle aufmerksame Hörer. Es war nicht Einer da, der umher blickte oder der die scharfen Worte vergaß, die gesprochen waren. Sie schienen alle ihre Ohren weit aufzuthun und die göttliche Ermahnung aufzunehmen. Dort standen sie vor dem Herrn, alle erstaunt und verwirrt, während der Engel seine ernste Botschaft ausrichtete und dann zu Dem zurückkehrte, der ihn gesandt hatte. Es ist ein Großes, die Aufmerksamkeit der Leute zu gewinnen, und nicht Jeder kann dies thun; denn es giebt Gemeinden, die handeln, als wenn das Wort sie nichts anginge und die den armen Prediger vor todtten Mauern weisfagen lassen. Diese Israeliten nahmen die Warnung an und sogen die Wahrheit ein. Sie waren aufmerksame Hörer und Jeder würde gesagt haben: „Gelobt sei Gott, diese Predigt hat ein großes Werk gethan.“ Gelobt sei Gott für eine so aufmerksame Gemeinde; die Nägel sind an einem sicheren Orte befestigt.“

Uebrigens waren sie sehr fühlende Leute, denn sie fühlten, was sie gehört hatten. Was würdet ihr heut Abend denken, wenn die Versammlung plötzlich anfinge, zu weinen? „Sie huben ihre Stimme auf und weinten“ — weinten laut. Die Orientalen sind, wie ihr wißt, gewöhnlich lauter in ihren Kundgebungen, als wir in unserm kühlen Klima, aber dennoch muß es ein feierlicher Anblick gewesen sein, Männer und Frauen zusammen laut ihre Uebertretungen beklagen zu sehen. Ich habe keinen Zweifel daran, daß viele der Anwesenden, die zu Gott richtig standen, sprachen: „Was für eine wundervolle Begebenheit! Ehre sei Gott für eine solche Erweckung! Diese Eine Predigt hat die Leute durch und durch ergriffen. Dank sei Gott, der einen solchen Boten mit einer so angemessenen Botschaft gesandt hat und sie so gesegnet, denn gewiß, diese Leute sind alle bekehrt, sonst würden sie nicht schreien und weinen.“

Sie waren alle trauernde Hörer ebensowohl wie aufmerksame und fühlende. In der ganzen Versammlung war nicht Einer, der lachte, nicht Einer, der gleichgiltig war, nicht Einer,

der die Botschaft verhöhnte und verachtete, sondern nach dem Texte erhoben alle ihre Stimme und weinten. Ein schweres Gefühl lag auf ihnen. Ihre Seelen waren tief betrübt; sie drückten ihren Schmerz in einem tiefen und bitteren Schrei aus, und mittlerweile flossen ihre Thränen reichlich, wie da, als der Fels in der Wüste geschlagen ward und die Wasser heraus strömten. Sie wurden alle in Weinende verwandelt, und nannten den Namen des Ortes Bochim oder den Ort der Weinenden. Ihr würdet denken: „Gewiß, dies ist verheißungsvoll, — jedes Auge ist mit Thränen gefüllt, nun sie vor Gott stehen.“ Ach! daß solche Tropfen nicht einem Schauer der Gnade vorangingen, sondern wie eine Morgenwolke vorüberzogen.

Ja, und sie wurden alle bekennende Hörer; denn sobald dieser Gottesdienst vorüber war, hielten sie einen andern und „opferten daselbst dem Herrn.“ Sie bekannten sich als des Herrn Knechte, nahmen das Opfer, das er bestimmt, und opferten es für ihre Sünden und äußerlich wurden sie alle warme Verehrer des Höchsten und aufrichtig Bußfertige.

Wohlan, lieben Freunde, all dieses sieht sehr hoffnungsvoll aus, weil es das ist, was wir erwarten dürfen, wenn Gott das Gesetz dem Gewissen der Menschen einprägt. Wenn die Sünde einem Menschen vorgestellt wird, sollte er da nicht weinen? Hoffnung glänzt in jeder Thräne. O, daß die Menschen anständig genug wären, ihre Uebertretungen zu beweinen! Mich wundert, daß Einige von Euch ihre Bibel mit trocknen Augen lesen können. Un-errettet und den Heiland verwerfend, könnt ihr da die vier Evangelisten ohne Thränen lesen? Diesen Heiland, den die Juden kreuzigten, verwerft ihr, und kreuzigt ihn so in der That auch; könnt ihr die zehn Gebote lesen, ohne daß euch das Herz weh thut? Ihr wißt, dies sind zehn große Stücke Artillerie, die alle auf euch zu eurem Verderben gerichtet sind, da ihr Gott durch den Bruch seines Gesetzes beleidigt habt. Nun, gewiß, ihr solltet kaum bei Nacht schlafen aus Furcht, daß Gottes gewaltiges Gericht auf euer schuldiges Haupt fallen könnte, während ihr schlaft. Es ist durchaus

nicht wunderbar, daß die Leute schreien und weinen; das Wunder ist, daß nicht jedes Heiligthum, wo das Gesetz gepredigt wird und wo das Ev. gepredigt wird, ein Bochim oder ein Ort der Weinenden wird.

Oftmals kommt diese tiefe Bewegung mit wahrer Bekehrung — oft, obwohl nicht immer, wie ich euch zu zeigen haben werde. Menschen, die von der Sünde überführt sind, mögen wohl weinen. Ich habe einen starken Mann unter einem Gefühl seiner Schuld weinen sehen — weinen, als wenn die Quellen seiner Augen vertrocknen und die Augen selber sich in Feuerkohlen verwandeln würden. Häufig sind die Leute unfähig, sich zurückzuhalten und wünschen sogar inmitten der Versammlung auszubrechen und zu Gott um Gnade zu schreien. Es ist nicht wunderbar. Es ist das, was wir erwarten sollten. Es ist nichts, was man nicht wünschen sollte, denn es ist eine Wirkung, die oft wahrhafte Bekehrung zu Gott begleitet. Sie mag wohl mit der Traurigkeit über die Sünde zusammengehen, und Traurigkeit über die Sünde ist nothwendig zum ewigen Leben. Die Buße ist eine altmodische Lehre, die in diesen Tagen verachtet worden ist; aber wenn ich auch alleine stände, so will ich doch Zeugniß dafür ablegen. Die Leute sagen, Buße sei gar nichts, — nach dem Griechischen sei sie nur eine Aenderung des Sinnes. Das zeigt, wie wenig Griechisch sie können. Ein wenig Kenntniß ist ein gefährliches Ding. Schade, daß sie nicht mehr lernen. Buße ist eine Aenderung des Sinnes: aber sagt ihr, daß es nur eine Aenderung des Sinnes ist? Das ist ein sehr großes „nur.“ Eine Aenderung des Sinnes, eine gründliche Aenderung des Sinnes, von der Liebe zur Sünde zur Liebe der Heiligkeit, ist das eine geringe Sache? Sie ist immer von Schmerz und Reue über vergangene Sünde begleitet: und wenn hier ein Mann ist, der denkt, daß er durch einen Glauben mit trocknen Augen in den Himmel kommen wird, der irrt sich. Wer nie über seine Sünde trauerte, hat sich nie in dem Herrn gefreut. Wenn ich auf mein vergangenes Sündenleben zurückblicken und sagen kann: „Ich empfinde keinen Schmerz darüber,“ nun, dann würde ich

dasselbe wieder thun, wenn ich die Gelegenheit hätte: und dies zeigt, daß mein Herz so verkehrt ist, als es je gewesen und ich noch unwiedergeboren bin. Rowland Hill pflegte zu sagen, daß Glaube und Buße seine täglichen Gefährten seien, so lange er lebe, und daß, wenn er beim Gedanken an den Himmel irgend ein Bedauern hätte, es dieses wäre, daß er sich von dieser lieben Gefährtin, der Buße, trennen müßte, wenn er durch die Pforte des Himmels ginge. Göttliche Traurigkeit ist ein gesegneter Schmerz. Möge Niemand übel davon reden. „Thut Buße und befehret euch,“ ist ebensosehr das Ev., als „Glaubt an den Herrn Jesum Christum;“ und es darf in unsrer Predigt nicht ausgelassen werden auf die Gefahr hin, den Seelen der Menschen Schaden zu thun. Wer heiligen Schmerz über die Sünde empfunden hat, der wird fortfahren, ihn zu empfinden. Es sollte mich wundern, wenn er nicht oft die Schleusen aufzöge und seine Seele in einer Fluth der Reue und Liebe fließen ließe. Ein Weinender in diesem Sinne, der immer Buße thut, wächst auch immer in der Gnade. So sieht dieses Volk sehr hoffnungsvoll aus, nicht wahr?

II. Nun will ich mich zu der andern Seite kehren und zeigen, daß nichts dauernd Gutes in Bchims plötzlichen Wasserfluthen war. Diese Leute wurden zum Weinen gebracht dadurch, daß sie die Predigt des Engels hörten, aber ihr Weinen war **sehr täuschend**; ich vermuthete halbwegs, daß ihre Klagen und Thränen ebensosehr durch des Predigers Person als durch irgend etwas Andres hervorgebracht waren. Es war der Engel des Herrn, und wer würde in seiner Gegenwart nicht bewegt werden? Gott begabt gewisse Redner mit der Kraft, die natürlichen Gefühle zu bewegen, und diese Gabe ruhte in reichem Maße auf dem Boten des Bundes. Einige predigen so, daß es fast unmöglich ist, unempfindlich dabei zu bleiben. Es ist solche Stärke des Gefühls in ihnen oder ein so gewaltiger, so hervortretender Ernst, daß es eine ganz natürliche Folge ist, wenn das Herz des Hörers gerührt wird. Nun, ich fürchte, daß einige von euch durch mich bewegt werden, wenn ich predige, daß ihr Gefühl durch meinen Ton oder meine

Manier hervorgebracht wird, oder weil sie Zuneigung oder Achtung für mich haben; seid dessen gewiß, daß, was von einem Menschen zu euch kommt, wird binnen Kurzem zu Ende sein. Eine zeitliche Ursache kann nicht eine ewige Veränderung hervorbringen. „Ihr müßet von Neuem geboren werden,“ nicht von dem Fleisch, noch von dem Willen des Mannes, sondern von dem Geiste Gottes. Alle gewählten Worte des Predigers, seine melodische Stimme, obgleich passend genug als eine Zugabe, wird doch, wenn es die Hauptsache wird und die Macht, die euch bewegt, mit Fehlschlagen enden. Was mit Wind anfängt, wird mit Sturm enden: was aus Worten kommt, wird allmählich in Worten verdampfen. Es mag ein großer Segen für euch sein, einen eindringlichen Prediger zu hören, aber wenn ihr euch im Geringsten auf ihn verlaßt, so wird es schädlich für euch sein. Geht und hört das Ev. von irgend einem Knechte meines Herrn und verlaßt euch nie im Geringsten auf den Menschen, wer er auch sein möge. Strebt darnach, daß eure Buße eine sei, die vom Geiste Gottes in eurem Herzen und Gewissen gewirkt ist; denn wenn sie das nicht ist, so wird sie eines Tages sich in größere Verderbtheit wandeln. Falsche Religion ist mehr ein Schaden als ein Nutzen. Ich rathe euch, eurem Herzen manche Frage zu thun und es zu prüfen, ob es wirklich über die Sünde trauert und weint.

Ferner fürchte ich, daß die Buße dieser Leute sehr viel mit ihrer natürlichen Weichheit zu thun hatte. Sie waren weich und erregbar, weil wenig Mark in ihren Knochen war, ihre Männlichkeit war entarteter Natur. Sie fürchteten sich, für Gott in die Schlacht zu gehn; sie waren bange vor dem Lärm und dem Würgen. Sie waren außerdem leicht durch ihre Mitmenschen bewegt und nahmen die Form von denen an, in deren Nähe sie lebten; sie gingen hin und dienten Baal, weil ihre Nachbarn sprachen: „Kommt und dient Baal.“ Und sie dienten Astarte, weil ihre Freunde sagten: „Kommt, laßt uns die Göttin verehren.“ Sie waren geschmeidig, biegsam, lenksam. Wir haben eine große Anzahl dieser Art um uns her. Wie soll ich sie nennen? —

Menschen aus Wachs? Geschöpfe aus Gummi Elastikum? Sie lassen sich sogar von eurem Finger formen, wie der Thon auf des Töpfers Rad, der noch nicht im Feuer gehärtet ist. Niemand weiß, was für eine Form sie haben werden, wenn sie vom Rade kommen. Einige sind hier viele Jahre gewesen und vom Prediger bewegt und geformt worden und sind dennoch nicht errettet, während trotzige Empörer in den Gängen gestanden haben mit einem halben Hohnlachen, und Gott hat den Hammer auf ihre steinernen Herzen fallen lassen und sie in Stücke zerbrochen, und nun sind sie durch die Macht der Gnade errettet und freuen sich in dem Herrn. Einige haben eine natürliche Weichheit, welche das Erreichen der geistlichen Weichheit hindert. Nun, merkt euch, das Natürliche mag von Gott zur Erzeugung des Geistlichen gebraucht werden, aber doch ist es in sich selbst noch nicht geistlich. All diese Bereitwilligkeit, zu weinen, all diese Bereitwilligkeit, das Wort mit Freuden aufzunehmen und sofort in den Glauben hinein zu springen, mag vielleicht nichts als geistige Schwäche sein. Einige Menschen weinen überreichlich, weil sie Trunkenbolde gewesen sind und das ihnen einen Tropfen im Auge giebt: dies ist eine elende Sache. Ich liebe den starken Mann, der innerlich weint und sparsam mit dem äußern Regenschauer ist. Ich kenne wahrhaft weichherzige Männer, die keine Thräne vergießen könnten, wenn es ihr Leben gälte, aber einen viel tiefern Schmerz fühlen als die, deren Kummer flach und wässerig ist. Es ist sehr schön, von den Thränen zu reden, die über ihre Wangen strömen, aber viele Befehrte haben nie eine Thräne vergossen und werden es vielleicht nie; dies beweist nicht, daß sie nicht befehrt sind; weit davon entfernt, die Thräne ist nur ein natürlicher Tropfen Feuchtigkeit und verfliegt bald; ein Besseres ist der innerliche Strom des Schmerzes in der Seele, der ein unauslöschliches Merkmal zurückläßt. Ein Gran Glauben ist besser als eine Tonne Thränen. Ein Tropfen ächter Buße ist köstlicher als ein Strom Weinens.

Es ist noch ein Andres bei dem Weinen dieser Leute und das ist, daß es zum großen Theil durch die Drohung der

Strafe verursacht war. Ich fürchte, sie weinten nicht, weil sie gesündigt hatten, sondern weil Gott gesagt hatte, daß er nicht mehr Cananiter austreiben wollte. Sie wünschten, mehr von ihnen zu besiegen — mehr von der schändlichsten Art — aber sie wünschten nicht, sie alle auszutreiben; dennoch trauerten sie, weil die, welche sie verschont, nun die Oberhand über sie gewinnen sollten. Die anständigeren Cananiter waren sie willig, am Leben zu lassen; und als sie fanden, daß sie ihnen zu Dornen in den Seiten werden sollten, da zogen sie ihre Taschentücher heraus, denn es war Grund zu selbstsüchtigem Schmerz da. Ja, und ihr könnt die Hölle Feuer predigen, bis die Menschen willig sind, Lieblingsünden der grellern Art aufzugeben. Solchen möchten wir prüfende Fragen vorlegen. Ist irgend welch' heiliges Salz in euren Thränen? Ist es die Sünde, um die ihr weint? Ist es die Sünde, die ihr bereut? Jeder Mörder bereut unter dem Galgen, d. h., er bereut, daß er gehangen wird, aber er bereut nicht, daß er andre Leute getödtet hat. Er würde dasselbe wieder thun, wenn er die Gelegenheit hätte. Wir sollten klar unterscheiden zwischen den natürlichen Schrecken, die aus der lebhaften Beschreibung des zukünftigen Jornes kommen und jener wirklichen geistlichen Berührung Gottes des hl. Geistes, welche das Herz bricht und schmilzt und es dann in eine andre Form gießt. Diese Leute täuschten sich über die Tiefe und Aufrichtigkeit ihrer eignen Gefühle. Ohne Zweifel hielten sie sich für auserlesene Bußfertige, als sie nur zitternde Feiglinge waren, die unter Eindrücken litten, die ebenso unnütz wie vorübergehend waren. Ihr Gefühl war nur das Aufleuchten eines Meteors, das eine starke, aber nur einen Augenblick währende Helle verbreitet.

Wir sind ganz gewiß, daß diese Leute, obgleich sie weinten, darum nichts besser waren, denn sonst hätten sie ausgerufen: „Kommt, Brüder, greift zu den Schwertern. Laßt uns hingehn und mit den Hevitern und Hethitern streiten und ihre Altäre niederbrechen und ihre Bilder und Haine zerstören.“ Nein, sie behielten ihr faules Schwert in der Scheide und schlossen Verträge mit den verurtheilten Völkern. Sie gebrauchten nicht ihre Arzte, die falschen

Götter niederzuhauen; sondern sie sagten: „Laßt uns Achtung vor der Religion Andern haben. Ohne Zweifel ist ihr Götzendienst unrecht: in der That, ihre Gebräuche sind verdächtig und es thut uns leid, daß sie dieselben haben, aber wir brauchen uns nicht darein zu mischen und Jehovas Urtheilsspruch mit kahler Buchstäblichkeit zu erfüllen.“ Ueberdies bekannten und beklagten sie wahrscheinlich ihre eigne Laueheit und gingen so weit, zu sagen: „Es ist sehr traurig, daß wir so hartnäckig sind. Es ist wirklich eine schreckliche Sache.“ Ich hörte Jemanden sagen: „Es ist furchtbar, ein Sklave des Weinbechers zu sein; ich wünschte, ich hätte ihn nie geschmeckt. Bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, soll es anders werden.“ Er sagte nicht, worin es anders werden sollte, aber er wollte sehr viel verbessern. Ach! er that niemals etwas, denn er war den nächsten Tag wieder betrunken. Ein sehr Bußfertiger, dem Ansehen nach; aber ein elender Heuchler zu seiner Zeit, denn er fraß wie der Hund wieder, was er gespien und wälzte sich wie die Sau nach der Schwemme im Koth. Wenn ihr die Sünde bereut, nieder mit der Sünde! Wenn die Buße von Herzen kommt, so ist sie praktisch. Wenn ein Mensch sich wahrhaft zu Gott kehrt, so kehrt er sich von der Sünde weg. Wenn Satan wirklich aus einem Menschen ausgetrieben wird, so setzt der Befreite sein Haus und reinigt sich von dem Schmutz, den er früher beherbergt; er reißt das rechte Auge seiner Lüste aus und haut den rechten Arm seiner Sünden ab, denn er fühlt, daß er nicht länger wider seinen Gott handeln kann.

Ferner hatten diese Leute nicht Buße gethan, denn sie erzogen ihre Kinder nicht gut. Das nächste Geschlecht, wird uns gesagt, kannte nicht den Herrn, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Dies war, weil ihre Eltern sie nicht lehrten. Nicht, daß Eltern ihre Kinder so lehren könnten, daß sie den Herrn in ihrem Herzen kannten; aber Gott hat gesprochen: — „Ziehe einen Knaben auf in dem Weg, den er gehen soll, und wenn er alt ist, wird er nicht davon weichen.“ (Spr. Sal. 22, 6.) Das ist die große allgemeine Regel in Gottes sittlicher Weltregierung. Wenn Eltern

die Kinder mit den göttlichen Dingen bekannt machen, so kann nicht gesagt werden, daß die Kinder die Werke Gottes nicht kennen. Wenn die Eltern mit liebevollem Ernst lehren, so lernen die Kinder wenigstens den Buchstaben der Wahrheit. Ich glaube nicht an eure Reue über die Sünde, wenn ihr eurem Kinde gestattet, darin zu leben. Ich kann nicht glauben, daß ihr den Herrn kennt, wenn ihr nicht darnach verlangt, daß eure Kinder ihn kennen. Ein Mann sagt: „O, es ist ein böses Ding, aber man weiß, junge Leute wollen ihren eignen Willen haben, und wir dürfen nicht zu streng gegen sie sein.“ Mit Schmerzen sehen wir vorher, was aus jungen Leuten werden wird, die Eltern haben, welche sie nicht genug lieben, um sie vom Bösen thun zurück zu halten. Wohl mögt ihr weinen, denn ihr mordet die Seelen von eurem eignen Fleisch und Blut. Wehe euch, mit all euren Thränen, wenn ihr keine Rücksicht für euren Haushalt habt und keine Sorge, eure Kinder in der Furcht des Herrn aufzuziehen.

Ich weiß, daß diese Leute nicht die rechte Buße thaten, weil sie von Schlechtem zu Schlimmerm gingen. Sie gingen vom Weinen vor Gott zur Verehrung des Baal, wie Einige, von denen ich gehört, die man im Hause Gottes am Sonntag Abend weinen sieht und im Theater am Montag Abend lachen. O, niedrige Heuchler! Bußfertige — bei einem Tanze! Sünder mit gebrochenem Herzen am Sonntag, die rufen: „Herr, erbarme dich unser, elende Sünder sind wir“, und Trunkenbolde von ganzem Herzen, ehe die Woche vorbei ist, die heulen: „Wir wollen nicht vorm Morgen nach Hause gehen.“ Seht auf diese elenden Sünder, seht, was sie thun. Sind dies eure Weinenden? Dieses eure Männer von zartem Gewissen? Ihr Boshim ist alles eine Lüge, — ein bloßer Vorwand. Je weicher ihr seid, desto größer wird, wenn ihr euch nachher verhärtet, eure Schuld sein; und wenn ihr bloß dem Scheine nach euch vor Gott demüthigt, so wird euer Schicksal um so schrecklicher sein, wenn diese Demuth schwindet und ihr zu der Sünde zurückkehrt, von der ihr behauptet, euch abzu-
lehren.

Ich weiß, daß diese Leute nicht bußfertig waren, weil Gott nicht die Züchtigung hinwegnahm. Die Strafe, welche er androhte, brachte er über sie: er „gab sie in die Hand derer, die raubten, und verkaufte sie in die Hände ihrer Feinde umher.“ Aber wo eine herzliche Reue über die Sünde ist, wird Gott nie Strafe auf den Menschen legen. Er will ihm vergeben, ihn an sein Herz ziehen und ihn wiederherstellen.

Um alles, was ich gesagt habe, in ein Wort zusammenzufassen, Errettung liegt nicht im Fühlen, sondern im Glauben; Errettung liegt nicht im Weinen, sondern im Vertrauen auf Christum. Die Buße ist nicht nach der äußern Bezeugung der Trauer zu bemessen. Der Prophet sagt: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider.“ Laßt eure Herzen von der Sünde gerissen werden und von allem, was zur Sünde führt; und dann werdet ihr vor Gott weinen, so daß ihr von ihm angenommen werdet.

Der Herr segne dies Wort an denen, für die es gemeint ist. Ich weiß nicht, wer sie sind, aber er weiß es; und möge er seinen Segen durch seinen hl. Geist senden. Amen.

Ein Krieg vorüber und ein anderer begonnen.

„Da nun Gideon sahe, daß es ein Engel des Herrn war, sprach er: O Herr, Herr, habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen? Aber der Herr sprach zu ihm: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben. Da baute Gideon daselbst dem Herrn einen Altar und hieß ihn: Der Herr des Friedens.“ Richter 6, 22—24.

Diese Midianiter waren wandernde Beduinen aus Arabien und aus dem Lande im Osten von Palästina. Gleich denen, welche jetzt ihre Stelle einnehmen, waren sie Meister in der Kunst des Plünderns und kannten kein Erbarmen. Sie führten gewöhnlich selbst ein hartes Leben, und wenn sie eine Gelegenheit hatten, von dem Raube Anderer zu schmelgen, so thaten sie es ohne Maß und ließen Hungersnoth hinter sich zurück. Sehr passend vergleicht die Schrift sie mit Heuschrecken, denn sowohl an Zahl als an Zerstörungskraft glichen sie diesen schrecklichen Vertilgern. Gott hatte sie über Israel gebracht, um dies Volk zu züchtigen, weil es so thöricht und undankbar gewesen, den Göttern der Heiden zu dienen und den Einen mächtigen Gott zu vergessen, der so besonders und so gnädig sein Beschützer und sein Vertheidiger war. Es war bis auf's Aeußerste ausgezogen und arm gemacht durch diese Plünderer, die ihm keine Speise für Menschen oder Vieh gelassen hatten. Die armen Israeliten krochen aus ihren Gruben und Höhlen hervor und versuchten den Landbau fortzusetzen, sie besäeten das Land; aber wenn die Zeit zur Ernte kam, so kamen diese Marodeure, nahmen das Korn hinweg und machten ihre Weiden wiederum kahl. Dann schrie Israel wie gewöhnlich zum Herrn und sein Ohr war ihrem Seufzen offen. Ihre Trübsale machten sie ihrer Götzen müde und

brachten sie dahin, zu sprechen: „Ich will wiederum zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist.“ Gott erweckte ihnen in seiner großen Gnade einen Befreier, Gideon, einen mächtigen, tapfern Mann, der sich in mehreren Gefechten mit dem Feind auszeichnete! Sein Name war schon ein Schrecken für Midian, denn zu dem, welcher von dem gerösteten Gerstenbrod träumte, daß die Gezelte schlug und sie niederwarf, sagte sein Kamerad: — „Das ist nichts anderes, denn das Schwert Gideons, des Sohnes Joas.“ Sein Charakter ist nie genügend bewundert worden: biblische Namen, weit weniger glänzend als der seinige, sind ihm allgemein in der Predigt vorgezogen; doch verdient er weit bessere Behandlung. Er war ein Mann, sanft und doch stark, vorsichtig und doch maghalsig; ein forschend Fragender und doch ein mächtig Glaubender. Er war eine Art Vorbild von David und zu gleicher Zeit ein Nachglanz Josuas. Er war ein wahrhaft großer Mann, obgleich seine spätern Tage durch einen schweren religiösen Irrthum und einen traurigen sittlichen Fehler getrübt wurden. Trotz seiner Fehler war er einer der größten Glaubenshelden. Dieser Mann ging an sein Werk mit den Beduinen ziemlich in derselben Weise, die sich in der letzten Woche*) so erfolgreich in Egypten bewiesen hat. Er hatte es nicht eilig damit, eine regelmäßige Schlacht zu wagen, sondern wartete seine Zeit ab und brachte dann durch einen plötzlichen und unerwarteten Angriff das ganze Heer in einen panischen Schrecken, so daß es sogleich floh und Midian wie Ein Mann geschlagen wurde. Es ist sehr eigen, wie die Geschichte sich wiederholt und wie alle Ereignisse dahin führen, die große Wahrhaftigkeit des biblischen Berichtes darzustellen. Diese wilden Araber können augenscheinlich durch einen einzigen Schlag überwunden werden, wenn er sie trifft zu einer Zeit, da sie sich sicher fühlen. Furchtbar, wie sie als Plünderer, und groß, wie sie im Prahlen sind, können sie vor einem Angriff Mann gegen Mann nicht stehen; wahre Tapferkeit treibt sie vor sich her wie Schneeflocken vor dem Wirbelwind und zerstreut sie wie Spreu vor dem

*) Im September 1882. A. d. Ueb.

Sturm. Die Führer fliehen: zwei von den Unter-Anführern, Oreb und Zeb, der Rabe und der Wolf, werden zuerst gefangen und später werden die größern Generale, die zuerst geflohen waren, von der siegreichen Hand gefangen genommen. Die Führer waren allen voraus in der Flucht, wie sie es auch beim letzten Feldzug gewesen sind. In spätern Tagen wurde die Vernichtung ihrer Mächtigen ein sprichwörtlicher Fluch: „Mache ihre Fürsten wie Oreb und Zeb, alle ihre Obersten wie Seba und Zalmuna.“ Es sind viele Vergleichungspunkte zwischen den beiden Feldzügen, aber dies ist nicht unser Thema heute.

Laßt uns eine Weile an Gideon denken, damit wir sehen, daß wir selber ihm in einigen Dingen gleich sind oder sein können. Wir mögen nicht die Beduinen zu schlagen haben, wie er es hatte, aber zu einem geistlichen Krieg hat Gott Viele von uns berufen: und obgleich er beabsichtigt, uns zu gebrauchen, und einen Sieg für seine Sache durch uns zu gewinnen, so mögen wir doch in diesem Augenblick in Furcht sein. Wir gehen nun durch dieselben geistigen Erfahrungen hindurch, wie die, durch welche Gideon herangebildet ward, und wir werden für zukünftigen Kampf und Sieg dadurch bereitet.

I. Ich werde damit beginnen, daß ich euch bitte, einen Augenblick bei Gideons **Seufzer nach Frieden** zu verweilen, denn er liebte nicht den Krieg, sondern schmachtete nach Ruhe. Er nannte den Namen des Altars — „Jehova Schalom“, was auch übersetzt wird: „Der Herr sende Frieden.“ Ihr seht deshalb, daß in seiner Seele tiefer als irgend ein Wunsch nach kriegerischer Ehre das Verlangen nach Frieden war. Er wollte nicht die Beute der Fürsten; er wünschte nur zu pflügen, zu säen und in Frieden zu ernten.

Und wundert ihr euch dessen, wenn die Uebel des Krieges rings umher waren? Er hatte lange Zeit bei seinen Freunden und Nachbarn die zerstörenden Wirkungen des Krieges gesehen: ihr Eigenthum war ihnen genommen, ihr Brod war ihnen aus dem Munde gestohlen, ihre Kinder waren erschlagen und sie

selber hatten sich auf den Gipfeln der Berge oder in den Höhlen unter den Hügeln verbergen müssen. Das Leben wurde unerträglich unter solchen Entbehrungen und Gefahren. Dem Gideon muß das Herz vor Kummer und Unwillen geschwollen sein, als er auf die Uebriggebliebenen von Israel sah, die wie Rebhühner auf den Bergen gejagt waren, obgleich sie einst sicher gewohnt hatten, ein Jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum. Die Beduinen nannten das Thal Israel „die Wiesen Gottes“: wie traurig, diese fetten Weiden von den Füßen der Eindringlinge zertritten zu sehen! Ach, wenig können ihr und ich uns die Schrecken des Krieges vorstellen. Wir lesen davon und unser Mitgefühl ist erregt, aber wir kennen nicht die vielfältigen Mordthaten, die schmerzhaften Wunden, den verheerenden Raub und die wilden Verbrechen, welche den Zug der Heere begleiten. Wenn wir eine Schlacht mit eignen Augen sähen, so würden wir mit heißer Inbrunst schreien: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.“

Uebrigens, er hatte nicht nur den Krieg gesehen, sondern er seufzte nach Frieden, weil er selber das Uebel des Krieges fühlte. Der Schrecken des Kampfes war bis zu seinem eignen Besitz in Abi-Eser gedrungen. Er selber droste Weizen bei der Kelter, einem ungewöhnlichen Platz, einem unbequemen Platz, um ein wenig Korn zur Nahrung im Winter vor den Midianitern zu verbergen, die begierig waren, es zu verzehren. Ja, wenn das Blutvergießen vor eurer eignen Thüre dampft und die Plünderung vor eurer eignen Pforte ist, wenn ihr selbst bewegt seid und euch vor Furcht verbergt, dann kommt aus der tiefsten Tiefe der Seele der Schrei: „O, daß Gott uns Frieden senden wollte, denn dies ist eine harte Bedrückung; diese Raben und Wölfe verzehren uns gänzlich.“

Der Weg zum Frieden war Gideon genügend bekannt: der Prophet des Herrn hatte dem Volk gesagt, der einzige Weg zum Frieden sei für Israel der, zu Jehova, seinem Herrn zurückzukehren. Die große Sünde des Abweichens von dem herr-

lichen lebendigen Gott war ihnen vorgestellt und sie konnten leicht den Schluß ziehen, daß sie nie Frieden vor ihren Feinden haben würden, bis sie zu allererst ihren Frieden mit Gott gemacht hätten. Sie mußten sich ihrem Herrn unterwerfen und zum Gehorsam zurückkehren, und dann wollte er den Feind aus ihrem Lande treiben. Dann sollte die alte Verheißung erfüllt werden: „Einer wird tausend jagen und zwei werden zehntausend flüchtig machen.“ Gideon mußte dies wahrscheinlich, ehe der Prophet kam; es war seinem nachdenkenden Geiste tief eingeprägt, und da er ein Mann des Glaubens war, so zweifelte er nicht, daß, wenn Israel zu seinem Gott zurückkehrte, der Friede folgen würde. Viel ist gewonnen, wenn wir dies wissen, falls unsere Kenntniß zum Handeln führt.

Während Gideon nachdenkt und arbeitet, erscheint ihm ein Engel und giebt ihm die Versicherung, daß mit ihm wenigstens Gott in Frieden sei.

Der Bundesengel sprach zu ihm: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held.“ Mich dünkt, seine Seele sollte sich sehr bei diesem Worte gefreut haben, und vielleicht that sie es; denn was Besseres kann einem Menschen widerfahren als ein solches Zeichen? Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein? Wir wissen, wie süß die Versicherung ist, daß wir, nachdem wir gerechtfertigt sind, Frieden mit Gott haben. Es steht gut mit uns, wenn wir versichert sind, daß der Herr mit uns ist, unser Helfer, unser Schild, unser Theil auf ewig.

Aber eine schwere Angst erhob sich in seinem Herzen. Er hatte ein sehr sorgsames, nachdenkendes Gemüth, denn er war ein Mann voll Vorsicht, großherzig, weitsehend, gewohnt, die Dinge kühl und fest ins Auge zu fassen; und in seiner Seele kam eine ernste und gewichtige Frage auf: „Ist dies die Stimme Gottes an mich oder täusche ich mich? Ist Gott in Frieden mit mir oder bin ich, wie die Uebrigen, in einem furchtbaren Krieg gegen den lebendigen Gott begriffen?“ Deshalb thut er eine Frage und bittet um ein Zeichen, damit er dessen gewiß sei, was er thue.

Brüder, in geistlichen Dingen sollten ihr und ich gewiß sein. Wenn wir Frieden im Innern haben, so laßt uns gewiß sein, daß es der Friede Gottes ist: denn es giebt immer noch Stimmen, die rufen: „Friede, Friede“, wo kein Friede ist. Immer noch locken Sirenengesänge die Menschen mit ihren süßen Tönen ins Verderben; immer noch fließt der gefährliche Strom am ruhigsten, wenn er sich dem furchtbaren Wasserfall nähert. Hütet euch vor jenem Wort des Herrn: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“ Niemand ist ruhiger als die Gottlosen, wenn sie sich einer starken Täuschung hingegeben haben. Der Psalmist sagt von ihnen: „Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht im Unglück wie andre Leute, und werden nicht wie andre Menschen geplagt.“ Wie ein Getränk, das auf seinen Hefen stille liegt, scheint des Gottlosen fleischliches Vertrauen klar und hell: der Niederschlag bewusster Sünde und des daraus folgenden Zweifels liegt bei ihm ungestört auf dem Boden. Es war nicht so mit Gideon: seine Angst wurde sichtbar. Er war nicht der Mann, der nach einem Schatten haschte: er suchte das Wesen. Wenn er Frieden haben sollte, so mußte er ihn von Gott haben: wenn er befreit werden sollte, so wünschte er klaren und dauernden Sieg. Die Gunst, um die er bat, ward erbeten, weil Angst ihn beunruhigte, und er wünschte, die Gewißheit doppelt gewiß zu machen. Er wollte von Gott selber es erfahren, daß seine Sendung echt und sein Erfolg sicher sei. „Fest binden, fest finden“, sagt das Sprichwort, und dieser tapfere Mann wollte es so.

Ich glaube, Viele von uns sind in Gideons Lage gewesen oder sind vielleicht jetzt darin. Natürlich haben wir nicht seine Aufgabe, aber wir haben unsre eigne, und sind beunruhigt, weil wir nicht persönlich unsers Friedens sicher sind. Wir sind bekümmert über unsere vergangenen Sünden und ihre Folgen. Dies ist das Loos vieler Menschen. Die Vögel, die sie aufgefüttert haben, sind nun wieder zu ihnen heimgekehrt: sie haben in früherer Zeit Schuld

auf sich geladen, und ihre Sünden sind zu ihnen zurück gekommen, so daß sie schwer bedrückt sind. Sie haben zum Herrn geschrien in ihrer Noth und ihn gefleht, sie aus ihrem Elend zu befreien und nun liegt das Bewußtsein ihrer Sünde auf ihnen und sie fürchten, daß ihr Gebet verworfen werde. Unter den Schlägen der Rute Gottes seufzen sie, fühlen ihre Schuld mehr und mehr und sind voller Furcht. „Das Gewissen macht Feiglinge aus uns Allen,“ und wenn der mächtige Geist Gottes uns von der Sünde überführt, dann wird die Sünde ein zweiter Schmerz; nein, schlimmer als das, denn wenn der Schmerz uns mit Peitschen züchtigt, so geißelt die Sünde uns mit Skorpionen. Sein Zorn macht, daß wir so vergehen, und sein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Seine Wellen gehen über uns und seine Wogen verschlingen uns. Doch fährt das Herz fort, nach Gott zu schreien, wenn der hl. Geist auf dasselbe wirkt. Die Seele wird hin und her geworfen und ist verwirrt, aber selbst in ihrer Verwirrung sucht sie die wahre Ruhe und verlangt nach dem Frieden in Gott. Gleich der Nadel im Kompaß ist sie unruhig und gestört, doch kennt sie ihren Pol und zittert zu ihm hin. Sie wird nie stille sein, bis sie ihren Ruhepunkt erreicht. Seid ihr je in dieser Lage gewesen? Ich weiß, ihr seid es, wenn der Herr euch geliebet und zu seinem Werke verordnet hat. Hat der Herr euch zu solcher Zeit eine Gnadenbotschaft gesandt? Habt ihr in der Schrift geforscht und eine köstliche Verheißung gefunden? Habt ihr einen treuen Diener Gottes, von seinem Herrn gesalbt, predigen hören und seid dadurch getröstet worden? Selbst dann würde ich mich nicht wundern, wenn der dunkle Gedanke wie eine Wolke aufstiege; „Ist dies der rechte Trost für mich? Darf ich mich wirklich desselben erfreuen? Wird es Vermeßlichkeit oder Zuversicht sein?“ Es ist oft eine schmale Linie, dünn wie die Schneide eines Messers, zwischen den beiden und wehe dem, der sich darin irrt. O Gott, rette uns von fleischlicher Sicherheit. Verhüte, daß wir rufen „Friede, Friede, wo kein Friede ist. Besser, daß wir bittere Dinge von uns selber sagen, wenn sie wahr sind, als daß wir sanft sprechen und uns

ins Verderben schmeicheln. Deshalb wundre ich mich nicht, wenn ihr den Herrn bittet, euch ein Zeichen zu geben. Ihr betet zu ihm und sprecht: „Ich will nicht getröstet werden, wenn du mich nicht tröstest: deine Taube soll keine Ruhe für die Sohle ihres Fußes finden, es sei denn in der Arche bei dem wahren Noah, in dem Ruhe ist.“ Was mich betrifft, ich will keinen Becher des Trostes nehmen außer dem, den Jesus darbietet, wenn er ihn nur mit seinen durchbohrten Händen giebt. Wenn gewaschen, so soll es in Jesu Blut sein: wenn gekleidet, soll es in seine Gerechtigkeit sein. Ich will hungrig sein und lieber sterben, als etwas andres denn das Brod vom Himmel essen. Ich will dürsten, bis ich ermatte und verschwache, aber Keiner soll mir zu trinken geben außer von dem Brunnen zu Bethlehem. Brüder, wir müssen uns sicher stellen für die Ewigkeit: wir können in dieser Sache keinen Zweifel dulden. Ein Ton der Frage hier wird ein Ton des Schreckens. Es wird ein Dorn in unsrer Seite sein.

Ich bin gewiß, daß wir in Gideon uns selber sehn können, wenn die Sache so geistlich gedeutet und ins Licht des Ev. gestellt wird. Wie wenn wir in einen Spiegel sähen, können wir sagen: „Dies ist mein eignes Bild.“

II. Von Gideons sehnlichem, schmachtennden Verlangen, Friede mit Gott zu erhalten und dann Friede für sein Land, wenden wir uns etwas näher zu **der Furcht Gideons, die ihn auf dem Wege zum Frieden befiel**. „Ein Engel“ kam — so heißt es in unsrer Uebersetzung; aber in Wahrheit war es der Engel des Herrn, und dies hätte ihn trösten sollen, wie es uns getröstet hat. Man hätte gedacht, Gideon wäre vor Freuden ausgesprungen, als er seinen Gott in Engelgestalt verhüllt sah, aber statt dessen fiel der Schatten des Todes auf ihn. Hier war ein Mann, der nach Frieden verlangte und mit festem Fuß den Weg des Friedens wandelte und doch von Todesfurcht erfüllt war. Friede kann nicht erlangt werden anders als dadurch, daß wir uns Gott nahen und daß er sich uns naht; aber sobald diese Annäherung beginnt, so schauert unsre arme Menschheit vor der Begegnung zurück und schmilzt vor Furcht. „Da nun Gideon

sah, daß es ein Engel des Herrn war, sprach er: „O Herr, Herr, habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen?“ Es geschieht gewöhnlich, daß wenn Gott die Menschen zum Frieden bringt, ein Grad von Zittern in der Seele ist, während das Werk gründlich und richtig zu Stande gebracht wird. Mir ist die Befehlung verdächtig, in der kein Zittern ist: beachtet den Ruf des verlorenen Sohnes, „ich bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.“ Beachtet das bittre Weinen des Petrus und die drei Tage Dunkelheit Sauls von Tarsus. Selbst für Gläubige sind die Erscheinungen Gottes nicht ohne überwältigende Ehrfurcht: Jakob ruft: „Wie heilig ist diese Stätte?“ Hiob entschuldigt sich, Moses ist erschrocken und zittert, und Jesaias ruft: „Wehe mir.“

Weshalb fürchtete Gideon sich? Nicht, weil er ein Feigling war — ihr trifft in der ganzen hl. Schrift kaum einen tapferern Mann an, als diesen Sohn des Joas — sondern weil selbst tapfere Männer vor dem Uebernatürlichen erschrecken. Er sah etwas, was er nie vorher gesehen, eine himmlische, geheimnißvolle Erscheinung, über das hinaus, was gewöhnlich von sterblichen Menschen gesehen wird; deshalb war Gideon, da er Gott fürchtete, bange. Wenn der lebende Gott einer Seele sehr nahe kommt, selbst wenn es in der Person Christi Jesu ist, so wird diese Seele von Ehrfurcht ergriffen und zittert vor dem Herrn. Es kann nicht gut anders sein. Denkt daran, wie es bei Johannes war. „Als ich ihn sah,“ sagte er — das heißt, seinen eignen theuern Meister, an dessen Brust er sein Haupt gelehnt hatte — „als ich,“ der Jünger, den Jesus lieb hatte, „ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Todter.“ Ihr wundert euch deshalb nicht, wenn eine arme Seele, voll Zweifel und Angst, betrübt durch ein Gefühl der Sünde und sehr bedrängt von Leiden, voller Furcht ist, wenn Jesus sich naht. Obwohl er mit keinem Gefühl als dem der Liebe kommt, keinem Gedanken als dem des Erbarmens, keinem Spruch als dem der freien Vergebung, so wird das Herz doch von Ehrfurcht ergriffen bei dem wunderbaren Anblick. Ach, Einige von

euch wissen nicht, was es heißt, wenn der Herr sich eurem Geiste naht. Wenn ihr es thätet, so würdet ihr es nicht sonderbar finden, daß einzelne Erweckte in seltsamer Weise handelten und vergaßen Brod zu essen für eine Weile. Daniel sagt: „Ich blieb allein, und sahe dies große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr umgestaltet, und hatte keine Kraft mehr. Mit jenem großen Herrn, der alle Dinge regiert, deß Stimme die Feuerflammen theilt, die Hinden erregt und die Wälder entblößet, kann man nicht wie mit einem gewöhnlichen Wesen reden; seine Gegenwart überwältigt den endlichen Geist. Er schauet die Erde an, so hebet sie, er rühret die Berge an, so rauchen sie, die Stimme seines Donners ist in den Himmeln, seine Blitze erleuchten die Welt. Wenn dieser glorreiche Gott der Seele nahe kommt, so ist es eine ernste Heimsuchung und der Geist beugt sich darunter. Mit Recht sagte Habakuk: „Weil ich solches höre, ist mein Bauch betrübt, meine Lippen zittern vor dem Geschrei; Eiter gehet in meine Gebeine, ich bin bei mir betrübt. O, daß ich ruhen möchte zur Zeit der Trübsal.“ Ich staune nicht, daß dieser streitbare Held schwer beunruhigt war. Wer unter uns wäre anders gewesen?

Ueberdies, Gideon war durch die Ueberlieferung schlecht belehrt worden. Es ging eine Sage, die von Wahrheit abgeleitet und doch falsch war, nämlich, daß Niemand ein himmlisches Wesen sehen und lieben könne. Es ist wahr, daß der Herr ausdrücklich seinem Knecht Moses sagte, daß er nicht sein Angesicht sehen und lieben könne; aber er sagte nicht: „Du kannst nicht einen Engel sehen und lieben;“ auch hatte er nicht gesagt: „Du kannst nicht meine verhüllte Gegenwart sehen und lieben.“ Die Ueberlieferung war ein Zusatz zur Wahrheit und eine Verdrehung derselben. Wir können nicht das Angesicht Gottes sehen, aber wir können Jesum sehen; in der That, wir leben, weil wir ihn sehen. Hütet euch vor dem Moos, das auf einer Wahrheit wächst. Manches Herz blutet, weil es durch seine eignen unvollkommenen Vorstellungen von Gott verwundet ist; so fühlt es oft, wenn Gott sich naht, wenn der große Allmächtige es überschattet, eine sklavische Furcht, die

unnöthig ist. „Ich werde sterben,“ sagt der Mann, „ich werde sterben.“ Er sieht seine Sünde, und deshalb meint er, daß Gott im Zorn gekommen ist, um ihn zu strafen: er fühlt seine Schwäche und darunter zusammen sinkend, seufzt er: „Ich werde sterben.“ Nein, Seele, wenn Gott dich hätte tödten wollen, so hätte er dich in Ruhe gelassen. Wen Gott in's Verderben stürzt, den überläßt er zuerst dem Wahnsinn seines eignen Dünkels. Er nimmt sich nicht die Mühe, einem Menschen seine Sünde zu zeigen und ihm seine Uebertretung zu offenbaren, wenn er nicht beabsichtigt, ihm zu vergeben und ihn zu retten. Er läßt den stolzen Pharisäer so schön bleiben, wie er es zu sein wähnt und gestattet ihm, sich seiner eignen Gerechtigkeit zu rühmen und in seinem stolzen Eigendünkel dahin zu gehen: aber bei den Erwählten des Herr fährt der Geist Gottes über ihre Schönheit dahin und sie verdorret wie die Blume des Feldes. Wenn der Herr anfängt, euch zu entkleiden, so wird er euch auch bekleiden; wenn er eure Gerechtigkeit verwelfen läßt wie die Blätter des Herbstes, so ist das, weil er ein herrliches Gewand hat, das er euch anthun will: deshalb fürchtet euch nicht. Doch ist es kein Wunder, wenn ihr niedergeschlagen seid: wir sind Geschöpfe, so abhängig vom Sehen und Fühlen, daß wir vor der Herrlichkeit des Herrn von Furcht ergriffen und krank vor Schrecken werden.

Außerdem war Gideon in einer Gemüthsverfassung, in der er leicht niedergeschlagen werden konnte. Er war ein tapferer Mann, aber langes Leiden hatte einen Anflug von Traurigkeit über ihn geworfen. Sein gewöhnliches Verhalten ist gut durch die zwei Zeichen abgebildet, die Gott ihm gab. Wenn Alle um ihn her vor Aufregung erhitzt und trocken wie eine Dreschtenne waren, so war er gleich dem Fell, kühl und gefaßt; und dann wiederum, wenn auf Allen um ihn her Entmuthigung gleich der Feuchtigkeit auf der nassen Tenne lag, so war er allein in seinem gewöhnlichen Zustande, ohne daß ein Tropfen Feigheit in ihm war. Von dieser Art war der Mann: gelassen, ruhig, entschlossen, tapfer. Aber in dem Augenblick, von dem unser Text redet, litt er unter

grausamer Bedrückung, war sich bewußt, daß Gott über Israels Sünde zürne und ward von der Gegenwart Gottes überschattet und deshalb war seine Seele bereit, von einer Furcht in die andre zu fallen. Nur seht, wie schön dies ist, daß er immer seine Furcht Gott klagt, immer zu ihm geht, um Trost zu empfangen und deshalb immer Hülfe erlangt. Ein tapferer Mann ist nicht der, welcher keinen Grund zur Furcht sieht, sondern der, welcher die Gefahr sieht und sich über sie erhebt. Die Männer, die im wirklichen Kampf am kühnsten sind, finden sich gewöhnlich unter denen, die ernst auf die kommende Schlacht blicken und nicht mit leichtem Herzen in den Krieg gehen. Diese Männer überschlagen die Kosten und wissen deshalb, was sie thun, wenn sie einen Kampf beginnen. So war dieser Mann, hin und her geschleudert von einer Furcht zur andern, aber niemals von seinem Gott hinweggeschleudert und deshalb gewiß, immer wieder in den rechten Stand zu kommen. Und du, liebe Seele, wenn du Frieden mit Gott suchst, so würde es mich nicht wundern, falls Furcht auf Furcht folgt, und doch keine Furcht dich davon wegtreibt, auf den Herrn zu blicken. Es ist nur natürlich, daß du von Ehrfurcht überwältigt bist, aber o, verzweifle nicht, denn es ist der sicherste Grund zur Hoffnung da. Fahre fort, auf Jesum zu blicken, und er wird dir sicher zu seiner Zeit eine selige Befreiung senden.

Eins ist bemerkenswerth, nämlich, daß Gideons größte Furcht aus einem Zeichen entstand, um das er selbst gebeten hatte. Er sprach: „Mache mir ein Zeichen,“ und als er dies Zeichen hatte, nämlich Gottes Kommen zu ihm, da fürchtete er sich. Seid sehr behutsam, wenn ihr um Zeichen bittet; denn sie mögen euch vielleicht mehr entmuthigen als trösten. Ich habe Einige gekannt, die sagten: „Ich will nicht glauben, daß ich ein Kind Gottes bin, wenn ich nicht ein tiefes Gefühl der Sünde habe;“ und wenn dies Gefühl über sie kam, riefen sie aus: „Ich will niemals wieder darum bitten.“ Ich habe von Andern gehört, die meinten, daß sie zu Christo kommen könnten, wenn sie sanft gezogen würden, der Herr zog sie sanft und dann wünschten sie, daß sie

unruhiger und unglücklicher wären. Sie bildeten sich ein, sie hätten leichter glauben können, wäre ihre Verzweiflung größer gewesen — eine sonderbare Vorstellung in der That. Die Sache ist, wir sind zum Unglauben geneigt: dies schädliche Unkraut wächst ohne Säen, und nur die sanfte Liebe Jesu kann uns lehren zu glauben. Wir sind stets geschäftig, neue Zweifel zu fabriziren und zum rohen Material dazu benutzen wir dieselben Zeichen, um die wir den Herrn so ernstlich gebeten. Wir rufen laut: „Thue ein Zeichen an mir,“ und wenn das Zeichen gegeben wird, so sind wir bestürzt, daß wir erhört wurden und gerathen noch tiefer in Furcht als zuvor. Deshalb betet um solche Güter mit verhaltenem Athem und spricht zweimal in solchen Sachen: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Diese ganze Zeit über, geliebte Freunde, hatte Gideon Eine Wahrheit vor sich, die all seine Furcht verhindert haben sollte: denn der Herr hatte zu ihm gesprochen und gesagt: „Gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen. Siehe, ich habe dich gesandt.“ Seht, er geht heim in der Furcht, daß er sterben wird, und doch kann dies nicht sein. Wie konnte er sterben, wenn er Israel erlösen sollte? er mußte ein lebendiger Mann sein, um das zu thun, und doch, wie ihr seht, vergißt er die Gründe für seinen Trost, aber trägt Sorge, Beweise für seine Furcht zu finden. Habe ich nie meine Hörer dies thun sehen? Ich habe mich selber oft dabei ertappt, — daß ich meine Logik nicht zur Stärkung meines Glaubens gebraucht, sondern meine Vernunft verkehrt, um meinem Unglauben beizustehn. Ist dies nicht thöricht und gottlos? Wir schärfen die Messer, womit wir uns selber schneiden; wir wärmen an unserm Busen die Natter, die uns beißen wird; wir stopfen unser Kissen voll Dornen und füllen unsern Becher mit Wermuth, und das alles zu keinem andern Zweck als zur Mehrung der Verzagtheit. Zu oft sind wir fleißig im Bereiten der Unruhe und gänzlich träge im Suchen nach Freude. Dies ist Narrheit und doch sind bessere Männer als wir in diesen Fehler gerathen. Der Herr befreie uns davon. Unser Friede ist darin,

daß wir uns Gott nahen, und wenn dabei ein Gefühl der Gegenwart Gottes uns niederwirft und uns eine schärfere Empfindung des Schmerzes erzeugt, als wir zuerst hatten, laßt uns darum nicht zurückschrecken, sondern mit all unsrer Macht vorwärts streben. Da unsre Sicherheit darin liegt, daß wir zu Gott kommen, müssen wir ihm auf jede Gefahr hin nahen. Wenn er vor uns zu stehen scheint mit dem gezogenen Schwert in der Hand, laßt uns auf die Spitze desselben zulaufen. Selbst wenn unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, laßt uns ihm doch nahen, denn dies ist in Wahrheit das hohe Vorrecht der Heiligen. „Unser Gott,“ das heißt unser Gott in Christo, „ist ein verzehrendes Feuer.“ „Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Gluth wohne?“ Wenn diese Frage angeführt wird, so bezieht man sie gewöhnlich auf die Gluth der Hölle. Der Irrthum ist in die Augen fallend. Denn die biblische Antwort auf die Frage zeigt, daß es nicht so ist: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist“ — der ist es, der in der Höhe wohnen wird bei Gott dem Herrn. Der ist der Mann, der im Feuer leben kann, denn er ist ein ächtes Metall. Er hat das reine Herz und soll Gott schauen und lieben.

„Man sagt, in jeder Flamme Mitte sei
Ein sicherer Ort der Rühle und der Ruh’,
Wo unverletzt und unversehrt das Leben wohnen kann,
Wie in der Muschel leuchtendem Gehäus,
Von Feuermauern rings umschlossen,
Gleich lichten Schranken, die kein Feind
Durchbrechen kann.

Es ist ein Punkt der Ruh’
Inmitten jedes Sturms Gewalt,
Ein Schweigen an der verborgnen Quelle seiner Kraft;
Ein Kindlein mag dort schlummern ungestört,
Die blonden Locken rühret ihm kein Hauch
In dieser Still’ im mächt’gen Wirbelwind.

So, wenn zu Gott sich die Gedanken schwingen,
Wirbel der Macht, verzehrend Feuergluth, —

Da überwältigt wir von Ehrfurcht fallen
 Auf unser Angesicht, und höher seine Huld
 Uns hebt und näher noch uns trägt,
 Als unerlöste Engel, bis wir stehn
 Wie in der Höhlung seiner Hand.

Nein, mehr! wir lehnen uns an seine Brust —
 Dort, dort ist unser Punkt vollkommener Ruh',
 Glorreicher Sicherheit.

So wohnen wir in dem Herzen Gottes, der eine feurige Mauer um uns her ist und die Herrlichkeit in unsrer Mitte. Der, in dessen Innern Alles verbrannt ist, was verbrennen kann, soll in der Gegenwart Gottes das Element seines Lebens finden. O, die Herrlichkeit des Glaubenslebens! Gott bringe uns völlig hinein. So habe ich von Gideons Furcht gesprochen, während er auf dem Pfade des Friedens war.

III. Nun laßt uns einige Minuten lang betrachten, **wie Gott seinen Knecht tröstet.** „Aber der Herr sprach zu ihm Schalom — Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht; du wirst nicht sterben!“ Der Herr will seine Gideone nicht beunruhigt im Gemüth sehen. Wenn wir den Feind bedrängen sollen, so dürfen wir nicht selbst bedrängt sein. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Sünde ist vergeben.“ So will Gott, daß seine Propheten sprechen sollen, und so spricht er selber. Er will seine Arbeiter voll Trostes haben, während sie arbeiten.

Beachtet, Brüder, die große Macht Gottes, wenn er die Wahrheit in die Seele spricht. Geseht, ich grüßte euch, „Brüder, Friede sei mit euch.“ Das wäre ein liebliches Wort; aber wenn der Herr es spricht, so fühlt ihr den Frieden selbst. Geseht, Petrus wäre aufgestanden in jener Barke, die auf dem Gäliläischen Meer hin und her geworfen ward und hätte zu den Wellen gesprochen: „Seid stille“, die Wellen hätten nicht viel Notiz von ihm genommen und der pfeifende Wind würde ihm ge-

troßt haben; aber als Jesus sprach: „Friede, seid stille,“ da schmiegen sich die steigenden Löwen des Meers zu seinen Füßen und es ward eine große Stille. O, daß des großen Meisters Stimme das Requiem der Unruhe in jenes sturmbewegte Herz tönen lassen wollte, indem er spräche: „Friede sei mit dir,“ so daß ihr vollkommne Ruhe in eurem Gott finden möget.

„Friede!“ das Wort ist Schalom, das Wort, was Gideon borgte und dem Altar beilegte, den er in Gehorsam gegen des Herrn Befehl errichtete. Es bedeutet nicht nur Ruhe, sondern Gedeihen, Erfolg, „gutes Glück“, wie man sagt. Als Gott dies Wort in die Seele seines Knechtes hinein sprach, ward eine große Freude in ihm geboren, die ihn für seinen großen Krieg vorbereitete. Der Herr erheiterte ihn auch mit „Fürchte dich nicht.“ O, das köstliche Wort, eben so voll wie es kurz ist — „Fürchte dich nicht.“ Es ist die Todtenglocke der Furcht, das Leben der Hoffnung. Wenn wir es als Gottes fiat in unsrer Seele hören, so können wir „Kriegsvoll zerschmeißen und über die Mauer springen.“ Zweifel und Furcht fliehen wie die Nachtgespenster, wenn die Sonne aufgeht. „Fürchte dich nicht.“ Was ist da zu fürchten? Wenn Gott mit euch ist, vor wem könnt ihr dann bange sein? Gideon fürchtete sich selber, fürchtete seine eigene Ungeschicklichkeit und Unwürdigkeit, fürchtete sich in der majestätischen Gegenwart Gottes; aber der Herr sprach: „Fürchte dich nicht,“ und Gideons Herz ward ruhig.

Dann fügte der Herr hinzu: „du sollst nicht sterben,“ und trat so der besonderen Form seiner Furcht entgegen. Dies ist es, was der Herr zu jedem armen Zitternden sagt, der ihn mit dem verzweifeltsten Griff des Glaubens hält, — „Du sollst nicht sterben. Du sollst den zweiten Tod nicht sterben: du hast keine Sünde, für die du sterben mußt, denn ich habe deine Uebertretungen auf meinen eingebornen Sohn gelegt. Du sollst nicht sterben, denn Jesus starb. Dein geistliches Leben kann nicht erlöschen, denn dein Leben ist verborgen mit Christo in Gott, und weil Jesus lebt, sollst du auch leben.“ Wenn Jehova seinen Kindern Trost zuspricht, so sind sie in der That getröstet, und ich bitte ihn, heut Morgen so zu Jedem

von euch zu sprechen, der vollkommenen Frieden wünscht. Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Möget ihr jene Gänge hinab gehn und sprechen: „Ja, ich habe Frieden mit Gott: ich habe keine Furcht nun; ich werde nie sterben, denn Jesus spricht: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Was für ein Morgen ohne Wolken wird dies für eure Seelen sein!

IV. Laßt uns jetzt auf **Gideons Denkzeichen** sehen. Nachdem seine Furcht verbannt und er in vollkommenem Frieden ist, geht Gideon ans Werk. Sind Einige von euch in Zweifel, ob sie errettet seien oder nicht? Geht noch nicht aus zu predigen, denn ihr könntet vielleicht Andre in Knechtschaft bringen. Sind Einige von euch halb bange, daß sie nicht in Frieden mit Gott seien? Nehmt euch in Acht, was ihr thut! Strebt nach Frieden, damit ihr nicht euer Zeugniß schwächt. Ich erinnere mich der Lektion, die ich von meiner Sonntagschulklasse erhielt. Ich lernte etwas, wenn die andern Knaben es auch vielleicht nicht thaten. Obgleich noch ein Jüngling, lehrte ich Knaben das Ev. und sagte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird errettet werden.“ Einer von ihnen fragte recht ernst: „Lehrer, sind Sie errettet?“ Ich antwortete: „Ich hoffe es.“ Der Knabe erwiderte: „Lehrer, wissen Sie das nicht?“ Als wenn er gesandt wäre, mir die Sache ins Herz zu treiben, fragte er weiter: „Lehrer, haben Sie geglaubt?“ Ich sagte: „Ja.“ „Sind Sie getauft worden?“ Ich sagte: „Ja.“ „Nun dann,“ schloß er, „sind Sie errettet.“ Ich war froh, zu antworten: „Ja, ich bin es;“ aber ich hatte vorher kaum gewagt, das zu sagen. Ich fand, daß, wenn ich andre Leute die Wahrheit zu lehren hätte, ich ihre lieblichen Wirkungen auf mich selber kennen und glauben müsse. Ich bin der Meinung, lieben Freunde, daß ihr selten Andre trösten werdet, ausgenommen mit dem Trost, mit dem ihr selbst von Gott getröstet worden seid. Seht auf gewisse unsrer Brüder, die predigen und keine Bekehrungen haben. Was ist die Ursache in einigen Fällen? Ist es nicht, daß sie die ganze Woche nach Fröschen fangen, um die Leute damit zu speisen, und

die Leute nicht viel um diese Nahrung geben? Ich meine dies. Wenn irgend ein neuer Zweifel ausgeheckt ist, wenn irgend ein Philosoph glaubt, einen Fehler im Ev. gefunden zu haben, so predigen diese würdigen Leute am nächsten Sonntag darüber, weil sie meinen, daß jede neu aufgeworfene Frage beantwortet werden müsse. Ich für meinen Theil kümmere mich keinen Deut um das, was alle Philosophen ausfindig machen, denn sie können nicht die Thatfachen meiner Erfahrung widerlegen. Wenn mir irgend ein neues Stück Unglauben aufstößt, so beeile ich mich nicht, es euch zu verkünden und so das Annonciren des Teufels umsonst zu besorgen. Mögen Andre ihrem Geschäfte folgen, wenn es ihr Geschäft ist; mein Geschäft ist, die Wahrheit Gottes zu predigen, die ich von seinem unfehlbaren Wort durch die Unterweisung seines Geistes gelernt habe. Gott will, daß sein Volk im Frieden mit ihm sein und wissen soll, daß es dies ist, denn wenn es innerlich unruhig und geängstigt betreffs seiner Stellung zu Gott ist, wie kann es die Kämpfe des Lebens dann bestehen?

Als Gideon völlig im Frieden ist, was beginnt er für Gott zu thun? Wenn Gott euch liebt, so wird er euch gebrauchen, entweder zum Leiden oder zum Dienst; und wenn er euch Frieden gegeben hat, müßt ihr euch zum Kriege vorbereiten. Werdet ihr mich für seltsam halten, wenn ich sage, daß unser Herr kam, uns Frieden zu geben, damit er uns zum Kriege aussenden könne? Gideons erstes Werk war es, hinzugehn und seines Vaters heiligen Hain umzuhauen, der auf der Höhe des Hügels stand und einen Altar Baals umschloß. Er konnte dieses Geschäft nicht bei Tage vollziehen, weil die thörichten Verehrer sich zur Verteidigung ihres stummen Götzen zusammengescharrt und den Reformator überwältigt hätten; deshalb that er mit seinen zehn Männern das Werk bei Nacht. Ich meine, ich sehe ihn und seine Leute in der trüben Dunkelheit mit ihren Axten und Sägen die Arbeit so stille verrichten, wie sie nur können und alle jene Bäume fällen. Eine treffliche Lichtung ward in dieser Nacht gemacht. „Nun,“ ruft er, „nieder mit diesem abscheulichen Altar Baals.“

Manche Leute hätten gesagt: „Schone ihn als eine werthvolle Antiquität.“ Ja, und lasse ihn, damit er wieder gebraucht wird! Ich sage, nieder damit, denn je älter er ist, desto mehr Sünde hat er verursacht und um so wahrscheinlicher ist es, daß er wieder verehrt werden wird. Ich wünsche oft, die Reformatoren wären gründlicher gewesen in ihrer Zerstörung abgöttischer Bilder und papistischen Blunders. In mancher Kirche dieses Landes ist alles bereit zur Wiederherstellung des römischen Götzendienstes. Die Nester wurden nicht halb niedgerissen und die Krähen kommen wahrscheinlich wieder. Manches Fenster voll Heiliger, welche die Bibel nie kannte, wartet nur auf die Märtyrer-Verbrenner, um wieder zurück zu kommen. Gideon warf jeden Stein darnieder und das war tapfer gehandelt.

Aber seht, auf des Herrn Geheiß baut er einen neuen Altar von Erde oder unbehauenen Steinen; und als das gethan ist, holt er seines Vaters Farren und schlachtet ihn als Opfer. Wie sicher gehn sie zu Werke bei der Wiedereinführung des reinen Glaubens! Seht, sie brauchen das Holz des Hains, um das Opfer zu verbrennen und der Himmel ist roth vom Widerschein des Feuers. Ich meine, ich höre den tapfern Führer sagen: „Laßt sie nun aufwachen; sie können uns nicht hindern, den Höchsten zu verehren und können den Hain nicht wieder wachsen lassen. Bei jenem Feuerzeichen soll Israel sich versammeln, um gegen Midian zu streiten und der Sieg soll unser sein.“ Geliebte, wenn Gott euch Frieden gegeben hat, so geht heim und beginnt eure Reformation. Ich möchte den Umsturz jeder Sünde predigen. Nieder mit jedem Gözen. Habt ihr noch einen übrig gelassen? Weg damit und bringt Gott ein Opfer. Jeder wahre Christ sollte ein Reformgesetz in seinem Hause erlassen und es ausführen.

„Willst du verborgnen Bann noch halten,
Wird, was du liebst, nicht abgethan.
Willst du so manches noch verschweigen,
So wird dies lauter Unruh zeugen.“

Aber niederreißen ist nicht genug. Viele Leute können das

thun. Gideon baut, wie wir gesehen, einen Altar für Jehova. Wenn ihr vollkommenen Frieden mit Gott habt, denkt nach, was ihr für ihn thun könnt; denkt an einen neuen Plan zur Arbeit oder überlegt, wie ihr das Werk besser thun könnt; fördert jeden Theil der göttlichen Wahrheit, der vergessen, jede Verordnung, die vernachlässigt, jede Tugend, die verachtet worden ist. Besonders laßt Christum Jesum überall hervortreten, den Altar und das Opfer, das Gott so theuer ist. Nun da ihr den Kampf angefangen habt, indem ihr Baals Hain abhautet, vervollständigt ihn dadurch, daß ihr einen Altar für den Herrn baut. Statt einer Feste und eines hohen Thurmes verkündet das Versöhnungsoffer des Herrn Jesu und haltet diese Feste, bis er kommt.

Als er diesen Altar gebaut hatte, nannte er ihn „Jehova-Schalom“, in Dankbarkeit für den erhaltenen Frieden. Die Inschrift erklärt, daß Jehova unser Friede ist. Gelobt sei sein Name heute. Wir haben die Schlachten des Friedens begonnen, denn der Herr Gott ist mit uns, und mit seinem Volke will er ausziehen, den Frieden zu gewinnen, den er verheißen hat. Es war ein Psalm in zwei Worten; es war ein Gesang von Einer Zeile, unendlich süß. „Jehova — Schalom“: der Herr unser Friede.

Ueberdies war es ein Gebet, nach einer andern Uebersetzung bedeutet es — „Jehova, sende Frieden.“ Wenn ihr Frieden mit Gott habt, so laßt euer nächstes Gebet sein: „Herr, gieb all deinem Volk Frieden.“ „Betet für den Frieden Jerusalems.“ Wirke ihn, o heiliger Geist des Friedens! Dann bittet um Frieden durch die Eroberung einer ungöttlichen Welt für Jesum, bis das erste Weihnachtslied wiederum gesungen wird: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Seht, Brüder, und damit schließe ich, hier mag heute Morgen ein junger Mann sitzen, der nicht weiß, was Gott aus ihm machen will. Die Fähigkeiten zum Dienste, die Gott einer einzigen Persönlichkeit verleihen kann, sind wunderbar. Jetzt bist du verstört im Gemüth, traurig im Herzen, ohne Ruhe; du hast vollkommenen Frieden nöthig, aber du hast ihn noch nicht gefunden. Ruhe nicht

bis du ihn hast. An Gottes Altar, wo Jesus starb, wirst du ihn finden, und nur da. Wo Jesu Blut Frieden mit Gott macht, da ist dein Friede. Ruhe nicht, bis du des Friedens mit dem Herrn über Alles versichert bist, so daß deine Seele sich auf grünen Auen niederlegt und zu frischen Wassern geführt wird. Ich wünsche, daß drunten in den tiefsten Tiefen eurer Natur eine völlige Stille herrschen möchte, die nichts stören kann. Dann möge der Geist Gottes auf euch kommen und ihr könnt die Posaune blasen zu den Schlachten des Herrn. O, daß wir die Tapferkeit hätten, die Alles darnieder schlägt, was sündig ist und Alles ausrottet, was irrig ist. „Hier Schwert des Herrn und Gideon“ sei unser Losungswort. Wie unser Meister gesandt war, die Werke des Teufels zu zerstören, so haben auch wir denselben Auftrag, und brauchen nur seine Waffen — Liebe, Wahrheit und Selbstaufopferung.

Hände voll Honig.

„Und Simson trat aus dem Wege, daß er das Aas des Löwen besähe. Siehe, da war ein Bienenschwarm in dem Aas des Löwen, und Honig. Und er nahm ihn in seine Hand und aß davon unterwegs; und ging zu seinem Vater und zu seiner Mutter, und gab ihnen, daß sie auch aßen. Er sagte ihnen aber nicht an, daß er den Honig von des Löwen Aas genommen hatte“ Richter 14, 8. 9.

Es war ein sonderbarer Vorfall, daß ein unbewaffneter Mann einen Löwen in der Fülle seiner Kraft erschlug; und noch sonderbarer, daß ein Schwarm Bienen das trockne Gerippe in Besitz nahm und es mit Honig füllte. In jenem Lande wird durch wilde Thiere, Vögel, Insekten und die trockne Hitze ein tochter Körper bald von aller Verwesung gereinigt, und die Knochen sind rein und weiß; dennoch bildet das Töbten des Löwen und das Finden des Honigs eine merkwürdige Erzählung. Diese sonderbaren Umstände wurden später der Gegenstand eines Räthfels; aber um das Räthfel wollten wir uns diesmal nicht kümmern. Simson selber ist ein Räthfel. Er war nicht nur ein Räthselmacher, sondern war selbst ein schwer zu erklärendes Räthfel: mit seinem persönlichen Charakter habe ich diesmal wenig oder nichts zu thun. Wir ruhen heute nicht in dem Hause von „Gajus, meinem Wirth,“ wo die Pilger sich mit einer Schüssel voll Nüsse nach Tische die Zeit vertreiben, sondern wir sind auf dem Marsche und müssen dem wichtigsten Geschäft obliegen, diejenigen, welche sich in unserer Gesellschaft befinden, zu erfrischen und anzufeuern. Ebensowenig wollen wir Schwierigkeiten erörtern, sondern wie Simson den Honig nahm, ohne gestochen zu werden, so wollen wir Lehren herausziehen ohne Debattiren. Wir haben in unsern Tagen so viel zu thun, daß wir

praktischen Gebrauch von jedem Ereigniß machen müssen, das uns im Worte Gottes vorgeführt wird. Mein einziger Zweck ist, die Verzagenden zu ermuntern und alle Kinder Gottes zu größerem Fleiße in seinem Dienste anzuregen. Ich halte dafür, daß der Text mit Recht zu diesem Zwecke zu gebrauchen ist. Mit Hülfe des hl. Geistes mögen wir, selbst nach diesem langen Zeitraum, Honig in dem Löwen finden.

Der besondere Theil des Ereignisses, der in diesen zwei Versen erzählt wird, scheint von denen übergegangen zu sein, die über Simsons Leben geschrieben haben; ich nehme an, daß er zu unbedeutend erschienen ist. Sie beschäftigen sich sehr viel mit seinem Festrathsel, aber sie übergehen die viel natürlichere und lobenswerthere Thatfache, daß er den Honig in seine Hand nahm und ihn seinem Vater und seiner Mutter darbot. Dies ist der kleine Auftritt, auf den ich eure Blicke lenken möchte. Es scheint mir, daß der israelitische Held, einen erschlagenen Löwen im Hintergrunde, die Hände voll Honigscheiben und von Honig triefend, den er seinen Eltern darbietet, ein schönes Bild ist, würdig des größten Künstlers. Und was für ein Vorbild haben wir hier von unserm göttlichen Herrn und Meister, Jesus, dem Ueberwinder von Tod und Hölle. Er hat den Löwen getödtet, der ihn und uns anbrüllte. Er hat „Sieg“ gejauchzt über all unsere Feinde. „Es ist vollbracht“, war sein Triumphgesang; und nun steht er inmitten seiner Kirche, die Hände voll Süßigkeit und Trost, die er denen darbietet, von denen er sagt: „der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Jedweden von uns, der an ihn glaubt, giebt er die süße Frucht, die er uns durch den Sturz seiner Feinde bereitet hat; er heißt uns kommen und essen, damit unser Leben versüßt und unser Herz mit Freuden erfüllt werde. Mir scheint der Vergleich äußerst passend und anregend: ich sehe unsern triumphirenden Herrn mit Süßigkeit beladen, die er all seinen Brüdern darbietet und sie einladet, an seiner Freude theilzunehmen.

Aber, Geliebte, es steht geschrieben: „Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Alle, die wahre Christen sind, gleichen

in gewissem Maße dem Christus, dessen Namen sie tragen, und sein Bild ist's, dem wir schließlich gleichgestaltet werden sollen. Wenn er erscheinen wird, so werden wir ihm gleich sein, denn wir sollen ihn sehen, wie er ist; und mittlerweile werden wir in dem Verhältniß, wie wir ihn jetzt sehen, „verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“ Das Vorbild Simsons mag wohl als das Symbol jedes Christen in der Welt dienen. Die göttliche Gnade hat dem Gläubigen in seinen geistlichen Kämpfen geholfen, und er kennt „den Sieg der die Welt überwindet, nämlich unsern Glauben.“ Er hat weit überwunden durch den, der uns geliebet hat und steht nun unter seinen Mitmenschen und ladet sie ein, zu Jesu zu kommen. Mit dem Honig in seinen Händen, an dem er selbst stets sich erfreut, zeigt er die himmlische Süßigkeit Allen um ihn her und spricht: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet.“ Ich bin früher wohl mit dem beliebten Künstler Gustave Doré zusammengetroffen und habe ihm Gegenstände an die Hand gegeben. Lebte er noch, und hätte sich eine andere Gelegenheit geboten, so wäre ich in ihn gedrungen, ein Bild von Simson, wie er den Honig darbietet: Stärke, die Süßigkeit austheilt, auszuführen; und es hätte als eine beständige Erinnerung an das dienen können, was der Christ sein sollte — ein Sieger und ein Tröster, Löwen erschlagend und Honig vertheilend. Der treue Diener Gottes ringt mit den Mächten des Bösen; aber mit weit größerer Freude spricht er zu seinen Freunden und Gefährten und sagt: „Eßet das Gute und lasset eure Seele sich an Süßigkeit erfreuen.“ Stellt dieses Bild vor das Auge eures Geistes, und nun laßt mich darüber sprechen.

Drei Striche mögen hinreichen. Zuerst, das Leben des Gläubigen hat seine Kämpfe; zweitens, das Leben des Gläubigen hat seine Süßigkeit; und drittens, das Leben des Gläubigen bringt ihn dahin, von dieser Süßigkeit Andern mitzutheilen. Hier ist Raum für nützliche Betrachtung.

I. Zuerst also, das Leben des Gläubigen hat seine Kämpfe. Ein Christ werden, heißt in die Reihen der Krieger eintreten. Ein Gläubiger werden heißt eine Pilgerschaft antreten, und die Straße ist oft rauh; die Hügel sind steil, die Thäler sind dunkel, Riesen versperren den Weg und Räuber lauern in den Winkeln. Wer darauf rechnet, ohne Kampf in den Himmel gleiten zu können, ist in einem großen Irrthum befangen. Kein Kreuz, keine Krone; kein Krieg, kein Sieg; kein Ringen, kein Singen. Diese Kämpfe, wenn wir Simson als unser Vorbild nehmen, beginnen früh im Leben des Gläubigen. Während Simson noch ein Kind war, trieb ihn der Geist im Lager Dan — sehet den letzten Vers im dreizehnten Kapitel; und sobald er auf der Schwelle des Mannesalters steht, muß er sich mit einem Löwen messen. Gott, der beabsichtigte, daß sein Knecht die Philister schlagen und ihrer stolzen Bedrückung seines Volkes Israel Einhalt thun sollte, begann früh, den Helden für den Kampf seines Lebens zu erziehen. Als daher Simson hinging, ein Weib zu nehmen und an die Weinberge zu Thimnath kam, da kam ihm ein junger Löwe brüllend entgegen. Ja, und es wird nicht lange dauern, bis der junge Gläubige, der noch nicht mit den Mächten der Finsterniß gerungen hat, das Brüllen des Löwen hört und sich dem großen Feinde gegenüber sieht. Sehr bald lernen wir den Werth des Gebetes: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Die meisten Knechte des Herrn sind Kriegsmänner von Jugend auf gewesen. Von außen Streit, selbst wenn im Innern keine Furcht ist. Dieser frühe Kampf mit dem wilden Thier war von Gott beabsichtigt, um ihn seine Kraft, wenn er unter dem Einfluß des Geistes stünde, kennen zu lehren und ihn für seine künftigen Kämpfe mit Israels Feinden zu erziehen. Er, der die Philister erschlagen soll, bis er sie Haufen bei Haufen gelegt, durch seine bloße Tapferkeit, muß damit beginnen, daß er einen Löwen mit seinen bloßen Händen zerreißt. Er sollte den Krieg in derselben Schule lernen, wie ein anderer und ein größerer Held, der später sagte: „Also hat dein Knecht geschlagen, beide, den Löwen und den Bären. So soll nun dieser Philister,

der unbeschnittene, sein, gleichwie deren einer." — Soldaten werden durch den Krieg gemacht. Man kann nicht Veteranen heranzubilden oder Sieger erschaffen, ausgenommen durch Schlachten. Wie bei den Kriegen der Armeen, so ist es in geistlichen Kämpfen; die Menschen müssen zum Sieg über das Böse herangebildet werden durch den Kampf damit. Deshalb ist es „einem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage;“ dann wird es seine Schulter in spätern Jahren nicht wund reiben. Es ist sicherlich eine gefährliche Sache, ganz und gar frei von Leiden zu sein. In der seidenen Ruhe verliert der Soldat seine Tapferkeit. Seht auf Salomo, einen der größten und weisesten, und doch möcht' ich sagen, einen der kleinsten und thörichtesten der Menschen. Es war sein verhängnißvolles Vorrecht, auf einem goldenen Throne zu sitzen und sich in dem Glanze wolkenlosen Glückes zu sonnen, und daher ging sein Herz bald irre, und er fiel von seiner hohen Stellung herab. Salomo hatte in seinen jungen Tagen kein Leid, denn kein Krieg wüthete und kein Feind, der des Nennens werth gewesen, lebte. Sein Leben floß sanft dahin und er ward in einen träumerischen Schlaf gelullt, den Schlaf der Wollüstigen. Er wäre weit glücklicher gewesen, wenn er gleich seinem Vater, von seinen frühesten Tagen an zu Kampf und Leiden berufen worden wäre; denn dies hätte ihn vielleicht gelehrt, fest auf der Zinne des Ruhmes zu stehen, auf welche die Vorsehung Gottes ihn gestellt. Verne also, o junger Bruder, daß, wenn du wie Simson ein Held für Israel sein sollst, du früh an Leiden und Wagen in der einen oder andern Form gewöhnt werden mußt. Wenn du bei Seite gehst und dich Betrachtungen hingeben willst in der Stille eines Weinbergs, so mag dir ein junger Löwe brüllend entgegenkommen; eben wie unser Herr und Meister in den ersten Tagen seines öffentlichen Dienstes in die Wüste geführt ward, um vom Teufel versucht zu werden.

Diese Kämpfe, lieben Freunde, mögen oft sehr schrecklich sein. Unter einem jungen Löwe ist nicht ein noch nicht ausgewachsener, sondern ein Löwe in der Fülle seiner ersten Kraft zu

verstehen, dessen Schritt noch nicht langsamer und dessen Wuth noch nicht gezähmt ist durch die zunehmenden Jahre. Frisch und wüthend, ist ein junger Löwe eine der schlimmsten Bestien, denen ein Mensch begegnen kann. Laßt uns erwarten, als Nachfolger Christi starken Versuchungen, grimmigen Verfolgungen und schweren Prüfungen zu begegnen, die zu ernstern Kämpfen führen. Rechne nicht darauf, du, der du jetzt den Harnisch anlegst, daß du ihn bald ablegen werdest, oder daß er, wenn du ihn ablegst, ebenso glänzend sein werde als er heute ist. Er wird durch Blut und Staub verdunkelt sein und durch manchen Schlag gelitten haben; vielleicht wird dein Feind einen Weg finden, ihn zu durchbohren oder dich wenigstens zwischen seinen Fugen zu verwunden. Ich wollte, daß ein Jeder begönne, ein Krieger des Kreuzes zu sein, aber ich wollte, daß er zu gleicher Zeit die Kosten überschläge; denn es ist kein Kinderspiel, und wenn er es dafür hält, so wird er bitter enttäuscht werden. Es wird einem jungen Gläubigen plötzlich ein Zweifel in den Sinn kommen, von dem er nie zuvor gehört, und wird ihm entgegen brüllen wie ein junger Löwe; auch wird er nicht sofort sehen wie er ihn beseitigen kann. Oder er mag in besondere Verhältnisse gestellt werden, wo seine Pflicht den zartesten Gefühlen seiner Natur zuwider zu laufen scheint; auch hier wird der junge Löwe ihm brüllend entgegenkommen. Oder Jemand, vor dem er tiefe Hochachtung hat, mag ihn schlecht behandeln, weil er ein Nachfolger Christi ist, und die Zuneigung und Hochachtung, die er für diesen Mann hegt, mag ihm den Widerstand um so schwerer machen: hier ist es ihm auch, als wenn ein Löwe brüllte. Oder er mag durch einen schmerzlichen Todesfall oder einen harten Verlust leiden. Oder er mag eine Krankheit haben, die mit Schmerzen und Niedergeschlagenheit verbunden ist, und diese mögen den Schatten des Todes auf seinen Geist werfen; so daß wiederum ein junger Löwe ihn anbrüllt. Bruder, Schwester, laßt uns hierauf rechnen und nicht dadurch muthlos werden, weil in all diesem das Leben unsres Geistes ist. Durch solche Lektionen wie diese werden wir gelehret, Gott zu dienen, Mitgefühl für unsre Mitchristen zu haben und die

Hülfe unsres gnädigen Heilandes zu schätzen. Durch all dieses werden wir der Erde entwöhnt und dahin gebracht, nach jener ewigen Herrlichkeit zu dürsten, die an uns soll offenbar werden, von der wir mit Wahrheit sagen können: „Es wird kein Löwe da sein und wird kein reißend Thier darauf treten.“ Diese gegenwärtigen Uebel sind zu unserm künftigen Besten: ihr Schrecken ist zu unsrer Unterweisung. Leiden werden uns gesandt, so ziemlich aus demselben Grunde, aus welchem den Cananitern verstattet ward, im heiligen Lande zu wohnen, damit Israel den Krieg lernen und gerüstet sein möchte zu Schlachten gegen auswärtige Feinde.

Diese Kämpfe kommen früh und sind sehr schrecklich: und außerdem treten sie an uns heran, wenn wir am wenigsten darauf vorbereitet sind. Simson jagte nicht nach wilden Thieren; er ging einem viel zarteren Geschäfte nach. Er wandelte in den Weinbergen von Thimnath und dachte an nichts weniger als an Löwen, und „siehe“, sagt die Schrift, „da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen.“ Es war ein merkwürdiges und erschreckendes Ereigniß. Er hatte seinen Vater und seine Mutter verlassen, und war ganz allein; er konnte Keinen herbeirufen, ihm in seiner Begegnung mit dem wüthenden Angreifer beizustehen. Das Mitgefühl der Menschen ist überaus köstlich, aber es giebt Punkte in unserm geistlichen Kampfe, wo wir nicht darauf hoffen können. Für einen Jeden giebt es Pfade im Leben, die zu schmal sind, als daß Zwei nebeneinander darauf zu gehn vermöchten. Auf gewissen Felsenspitzen müssen wir allein stehen. Wie unsre Eigenthümlichkeiten verschieden sind, so müssen auch unsre Leiden, die unsern Eigenthümlichkeiten angepaßt sind, verschieden sein. Jeder Einzelne hat ein Geheimniß in das kein Freund sich mischen darf, denn jedes Leben hat sein Mystorium und seinen verborgenen Schatz. Schäme dich nicht, junger Christ, wenn dir Versuchungen begegnen, die dir ganz sonderbar erscheinen: Jeder von uns hat das Gleiche von seinen Prüfungen gedacht. Du bildest dir ein, daß Keiner leidet, wie du es thust, während dich noch keine denn menschliche Versuchung betreten hat, und Gott machen wird, daß

die Versuchung so ein Ende gewinne, daß du es könntest ertragen. Doch für eine Zeitlang magst du in Gemeinschaft mit deinem Herrn zu treten haben, da er „die Kelter allein trat und Niemand unter den Völkern mit ihm war.“ Ist dies nicht zu deinem Besten? Ist dies nicht der Weg zur Stärke? Was für eine Art Frömmigkeit ist es, die von der Freundschaft der Menschen abhängt? Was für eine Religion ist es, die nicht allein stehen kann? Mein Lieber, du wirst allein zu sterben haben und du brauchst deshalb Gnade, dich in der Einsamkeit zu ermutigen. Die theure Gattin kann dich weinend bis ans Ufer des Flusses begleiten, aber in den kalten Strom kann sie nicht mit dir gehn; und wenn du keine Religion hast, die dich in der Einsamkeit des Lebens aufrecht hält, was wird sie dir in dem grimmen Alleinsein des Todes nützen? Deshalb halte ich es für einen glücklichen Umstand, daß du zu einsamem Kampf berufen wirst, damit du deinen Glauben prüfen und sehen kannst, aus welchem Stoff die Hoffnung gemacht ist.

Der Streit war um so schlimmer für Simson, da er nicht nur ganz allein, sondern auch „gar nichts in seiner Hand hatte.“ Dies ist der merkwürdigste Punkt in der ganzen Erzählung. Er hatte kein Schwert und keinen Speer eines Jägers, den gewaltigen Feind zu verwunden; er hatte nicht einmal einen guten Stecken, die Angriffe abzuwehren. Simson stand als ein unbewaffneter und ungerüsteter Mann vor einer wüthenden Bestie. So sind auch wir geneigt, bei unsern ersten Versuchungen zu denken, daß wir keine Waffe für den Krieg haben, und wir wissen nicht, was zu thun. Wir rufen aus: „Ich bin unvorbereitet! Wie kann ich diese Prüfung bestehen? Ich kann den Feind nicht fassen, um mit ihm zu ringen. Was soll ich thun?“ Hieran wird der Glanz des Glaubens und die Herrlichkeit Gottes offenbar werden, wenn du den Löwen erschlägst und es von dir gesagt wird: „und hatte doch gar nichts in seiner Hand“ — nichts als das, was die Welt nicht sieht und nicht schätzt.

Nun geht einen Schritt weiter, denn die Zeit erlaubt uns nicht, hier länger zu verweilen. Ich fordere euch auf, daran zu denken,

daß der Geist Gottes es war, durch den der Sieg gewonnen ward. Wir lesen: „Und der Geist des Herrn gerieth über ihn und zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreiβet.“ Laßt den hl. Geist uns in unsrer Noth helfen, und wir brauchen weder Gesellschaft noch Waffe; oder ohne ihn, was können wir da thun? Bischof Hall sagt: „Wenn jener brüllende Löwe, der umher geht und suchet, wen er verschlinge, uns allein in den Weinbergen der Philister findet, wo ist unsre Hoffnung? Nicht in unsern Fersen, denn er ist schneller als wir; nicht in unsern Waffen, wir sind von Natur unbewaffnet; nicht in unsern Händen, die schwach und matt sind, sondern in dem Geiste Gottes, durch den wir Alles vermögen. Wenn Gott in uns kämpfet, wer kann uns widerstehn? Es ist ein stärkerer Löwe in uns, als der, der gegen uns ist.“

Hier ist das Eine, was uns Noth thut, — mit Kraft aus der Höhe angethan zu werden: mit der Kraft des hl. Geistes. Mit der Hülfe des Geistes Gottes wird der Sieg des Gläubigen vollständig sein: der Löwe soll nicht weggetrieben, sondern zerrissen werden. Ungürtet mit des Geistes Macht soll unser Sieg eben so leicht wie vollkommen sein: Simson zerriß den Löwen, als wenn er ein kleines Lamm oder ein Ziegenböcklein wäre. Gut sagte Paulus: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Die Sünde wird bald überwunden, die Versuchungen werden rasch zurückgewiesen, die Trübsal wird freudig ertragen, die Verfolgung fröhlich erduldet, wenn der Geist der Herrlichkeit und des Friedens auf uns ruhet. „Mit Gott sind alle Dinge möglich;“ und da der Gläubige mit Gott ist, so geschieht es, daß alle Dinge ihm möglich sind, der da glaubet.

Wenn wir von allen Teufeln in der Hölle umgeben wären, so brauchten wir sie keinen Augenblick zu fürchten, wenn der Herr auf unsrer Seite wäre. Wir sind mächtiger, als alle Legionen der Hölle, wenn der Geist mächtig in uns ist. Wenn wir von Satan niedergeschlagen würden bis er seinen Fuß auf unsre Brust gesetzt, um das Leben selbst aus uns heraus zu pressen, so wollten wir doch, wenn der Geist Gottes uns hülfe, die Hand ausstrecken und

das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, ergreifen und die Heldenthät des „Christian“ wiederholen, als er dem „Apollyon“ so schwere Wunden beibrachte, daß er seine Drachensflügel ausbreitete und davon flog. Deshalb fürchtet euch nicht, ihr Angefochtenen, sondern traut auf den Geist Gottes, und euer Kampf wird bald in Sieg sich wandeln. Zuweilen ist unser Kampf einer mit der vergangenen Sünde. Wir fragen zweifelnd: „Wie kann sie vergeben sein?“ Die Versuchung verschwindet vor einem Blick auf den sterbenden Erlöser. Dann brüllen die angeborenen Lüste uns an, und wir überwinden sie durch das Blut des Lammes, denn „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Zuweilen führt eine rasende Leidenschaft oder eine starke Gewohnheit Krieg wider uns und dann überwinden wir durch die Kraft des heiligenden Geistes Gottes, der in uns ist und allezeit in uns bleiben soll. Oder auch ist es die Welt, die uns versucht, und unsre Füße wären fast geglitten; aber wir überwinden die Welt durch den Sieg des Glaubens, und wenn Satan wider uns Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben aufreizt, so werden wir dennoch davon befreit werden, denn der Herr ist eine feurige Mauer um uns her. Das inwendige Leben widersteht tapfer aller Sünde, und Gottes Hülfe wird den Gläubigen gegeben, um sie in dem Augenblicke dringender Noth vor allem Uebel zu bewahren; eben wie er seinen Märtyrern und Bekennern geholfen hat, das rechte Wort zu sprechen, wenn sie unvorbereitet berufen wurden, ihren Widersachern gegenüberzutreten. Kümmere dich deshalb nicht darum, o du auf Jesum Vertrauender, wie grimmig dein Feind heute sein mag! Wie der junge David den Löwen und den Bären erschlug und den Philister dazu, ebenso sollst du von Sieg zu Sieg gehen. „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen.“ Deshalb tretet mit Löwenmuth den Löwen entgegen, die euch zu verschlingen suchen.

II. Nun also kommen wir zu unserm zweiten Theil, der ist: **Das Leben des Gläubigen hat seine Süßigkeit.** Wir tödten nicht allezeit Löwen, wir essen zuweilen Honig. Manche

von uns thun beides zu gleicher Zeit: wir tödten Löwen und hören doch nicht auf, Honig zu essen; und wahrlich, es ist ein so Süßes geworden, um Christi willen in den Kampf zu gehen, daß es eine Freude ist, „ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist.“ Derselbe Herr, der gesagt hat: „Seid männlich und seid stark,“ hat auch gesprochen: „Freuet euch.“

Das Leben des Gläubigen hat seine Süßigkeit, und diese ist die auserlesenste: denn was ist süßer denn Honig? Was ist freudenvoller als die Freude eines Heiligen? Was ist glücklicher als das Glück eines Gläubigen? Ich will mich nicht herablassen, einen Vergleich zwischen unsrer Freude und der Lustigkeit der Thoren zu ziehen: ich will nicht weiter gehn als bis zum Gegensatz. Ihre Lustigkeit ist wie das Krachen der Dornen unter einem Topf, die Feuer speien, Lärm machen und aufklackern, aber es ist keine Hitze da, und sie sind bald aus: nichts kommt darnach, es dauert lang, bis der Topf kocht. Aber des Christen Freude ist wie ein stetes Kohlenfeuer. Ihr habt den Kamin voll brennend rother Kohlen gesehen und die ganze Masse derselben schien ein glühender Rubin, und Jeder, der aus der Kälte ins Zimmer kam, war froh, sich die Hände zu wärmen, denn es strömte eine lebendige Hitze aus und wärmte den Körper bis ins Mark hinein. So sind unsre Freuden. Ich wollte lieber die Freude Christi fünf Minuten lang haben, als in der Lust der Thoren ein halbes Jahrhundert lang schwelgen. Es ist mehr Seligkeit in der Thräne der Buße als in dem Lachen der Lustigkeit; unsre heiligen Schmerzen sind süßer als des Weltlings Freuden. Aber, o, wenn unsre Freuden voll werden, göttlich voll, dann sind sie unaussprechlich wie jene droben, und der Himmel beginnt hienieden. Weintet ihr nie vor Freuden? Vielleicht sagt ihr: „Nicht seitdem ich Kind war.“ Ich auch nicht; aber ich bin immer ein Kind geblieben soweit die göttliche Freude in Betracht kam. Ich kann oft vor Freuden weinen, wenn ich weiß, an wen ich glaube und gewiß bin, daß er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag.

Unser ist eine Freude, die das Nachdenken vertragen kann.

Ihr könnt es wagen, auf den Boden derselben zu blicken und ihre Grundlage zu prüfen. Es ist eine Freude, die nie alt wird; ihr könnt sie Jahre lang genießen und nie übersättigt sein; ihr könnt wieder und immer wieder zu ihr zurückkehren und sie stets so frisch wie je finden. Und das Beste daran ist, daß keine Neue darauf folgt. Es thut euch niemals leid, daß ihr so fröhlich gewesen. Die lustigen Leute der Welt empfinden bald Ueberdruß an ihrem Becher; aber uns thut es nur leid, daß wir nicht noch froher gewesen, denn unsre Fröhlichkeit heiligt. Uns wird kein Grad der Freude versagt, den wir möglicherweise erreichen können, denn unsre ist eine gesunde, Gesundheit gebende Wonne. Christus ist die Fülle der Freude für sein Volk, und uns ist geheißen, uns völlig seiner zu erfreuen. Christen haben ihre Süßigkeit und diese ist wie Honig und Honigseim, das Beste vom Besten.

Von diesen Freuden ist eine Fülle da; denn Simson fand, so zu sagen, eine lebendige Honigquelle, da er einen Bienenschwarm entdeckte. So reichlich war der Honig, daß er eine große Masse nehmen und in seiner Hand tragen und damit hinweggehn und ihn Andern bringen konnte. In der Liebe Christi, in der Vergebung der Sünde, in der Annahme in dem Geliebten, in der Ruhe in Gott, in der völligen Ergebung in seinen Willen, in der Hoffnung des Himmels ist eine solche Freude, daß Niemand sie messen kann. Wir haben in den köstlichen Verheißungen Gottes solch' einen lebendigen Schwarm von Bienen, um Honig zu bereiten, daß weit mehr Freude für uns da ist, als wir zu genießen vermögen. Es ist noch unendlich viel mehr von Christo über unsern Begriff hinaus, als wir je zu begreifen im Stand gewesen sind. Wie selig, aus seiner Fülle zu empfangen, von seiner Süßigkeit zu genießen und dennoch zu wissen, daß unendliche Güte stets noch zurückbleibt. Vielleicht haben Einige von euch so viel von Christo genossen, daß ihr kaum mehr ertragen konntet; aber eure größten Freuden sind nur wie winzige Muscheln, die von einer einzigen Welle gefüllt werden, während der ganze grenzenlose Ocean weit über euren Gesichtskreis hinaus wogt. Wir haben außerordentlich große

Freude, ja überflüssig Freude. Unsres Meisters Hochzeitsmahl ist nicht so spärlich eingerichtet, daß wir für einen neuen Gast einen neuen Stuhl zu holen brauchten oder bei uns selber denken müßten, daß wir besser thäten, nicht auf's Ungefähr einzuladen, damit wir nicht durch zu großes Gedränge belästigt würden. Nein, die Säulenhallen der Barmherzigkeit, in denen der König sein Fest hält, sind so ungemein weit, daß es unser lebenslanges Geschäft sein wird, sie mit Gästen zu versehen, indem wir sie nöthigen hereinzukommen, auf daß sein Haus voll werde und sein königliches Fest zehntausend mal zehntausend Herzen froh mache.

Lieben Freunde, wenn ihr wissen wollt, worin unsre Freude besteht, so will ich einen Augenblick dabei stehn bleiben, obwohl ich schon darauf hingedeutet habe. Unsre Freuden finden sich oft da, wo früher unsre Kämpfe waren. Wir nehmen unsern Honig aus den Löwen, die für uns oder von uns erschlagen worden sind.

Da ist zuerst unsre Sünde. Ein schrecklicher Löwe! Aber es ist ein tochter Löwe, denn die Gnade ist noch mächtiger geworden, als die mächtige Sünde. O Brüder, ich habe nie von irgend einer Süßigkeit in der ganzen Reihe menschlicher Freuden gehört, die dem Gefühl der vergebenen Sünde gleichkäme. Völlige Vergebung! Freie Vergebung! Ewige Vergebung! Seht, sie funkelt, wie der Thau des Himmels. Zu wissen, daß Gott meine Sünde ausgetilgt hat, ist ein Bewußtsein, reich an unaussprechlicher Seligkeit. Meine Seele begann die Gesänge der Seraphim zu hören, als sie den Ton hörte: „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel.“ Das ist auserlesener Honig für dich!

Der nächste todtte Löwe ist das überwundene Verlangen. Wenn ein dem Willen Gottes zuwiderlaufender Wunsch in dem Herzen aufgestiegen war und ihr sprach: — „Nieder mit dir! Ich will dich nieder beten. Du pflegtest mich zu überwältigen; ich gerieth in eine Gewohnheit und war bald von dir besiegt; aber ich will dir nicht wieder nachgeben. Durch Gottes Gnade will ich dich überwinden;“ — ich sage, wenn ihr zuletzt den Sieg erlangt habt,

dann durchzieht eine so süße Zufriedenheit euer Herz, daß ihr mit unaussprechlicher Freude erfüllt werdet; und ihr seid innig dankbar, daß der Geist Gottes euch geholfen, euren eignen Geist zu besiegen. So habt ihr wiederum geistlichen Honig gegessen.

Wenn ihr in eurem Innern fühlt, daß ihr eine starke Versuchung überwunden habt, so ist euer Gesang um so lauter und euer Dank um so freudiger, je grimmer und schrecklicher sie gewesen ist. Um wieder zu Bunyan zurückzugehn: als Christian durch das Thal des Todeschattens bei Nacht gegangen und ganz herausgekommen war, und nun die Sonne aufging, da sah er zurück. (Eine Pause.) Dieser Blick währte lange, dafür stehe ich euch. Was für Gedanken hatte er beim Zurückblicken. Er konnte so eben jenen schmalen Pfad mit dem Sumpfs Moor auf der einen und dem tiefen Graben auf der andern Seite unterscheiden; er konnte die Schatten sehen, in denen die Kobolde schrieten und die feurigen Augen erglänzten. Er sah beim Sonnenlicht zurück und dachte bei sich: „O, welche Güte ist mit mir gewesen! Ich bin durch all das hindurchgegangen und doch bin ich unverletzt!“ Was für ein fröhlicher Ueberblick war es für ihn! O, die Freude, durch eine Versuchung hindurch gegangen zu sein ohne unsre Kleider besleckt zu haben! Was müssen Sadrach, Mesech und Abednego gefühlt haben, als sie aus dem feurigen Ofen traten und nicht einmal versengt waren, und man keinen Brand an ihnen riechen konnte. Glückliche Männer waren sie, in der Mitte des siebenmal heißeren Ofens am Leben geblieben zu sein, wo alles andre verzehrt wurde. Hier ist wiederum „ein Stück Honigseim.“

Wir finden ferner Honig in einem andern erschlagenen Löwen; nämlich in unsern Leiden, nachdem wir in Stand gesetzt worden sind, sie zu ertragen. Dies ist das Metall, aus dem unsre Freudenglocken gegossen werden. Aus dem Erz unsrer Trübsale machen wir die Posaunen unsres Triumphes. Nicht der ist der glückliche Mann, der keine Leiden gesehen hat, sondern: „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.“

Auch der Tod. O, der Honig, der in einem todtten Tode gefunden wird. Der Tod ist in der That todt. Wir triumphiren über ihn und fürchten uns nicht mehr vor ihm, als kleine Kinder sich vor einem todtten Löwen fürchten. Wir zupfen ihn am Barte und sagen: „O, Tod, wo ist dein Stachel? O Grab, wo ist dein Sieg?“ Wir sehen sogar mit Freuden auf die Zeit unsres Abscheidens hin, wenn wir diesen schweren Erdenleib verlassen und auf Geisterflügeln uns zu unserm Vater und unserm Gott schwingen werden. Ihr seht, hier ist reicher Vorrath an Honig für Gottes Volk; und wir zögern nicht, ihn zu essen. Laßt Andre sagen, was sie wollen, wir sind ein glückliches Volk, glücklich in dem hl. Geiste, glücklich in Gott, unserm Vater. So haben Gläubige ihre Süßigkeiten.

III. Aber das dritte ist der Punkt, bei dem ich verweilen möchte. **Das Leben des Gläubigen führt ihn dahin, von dieser Süßigkeit mitzutheilen.** Sobald wir den Honig der vergebenen Sünde geschmeckt und die Seligkeit empfunden haben, die Gott für sein Volk in Christo Jesu aufbehalten hat, so fühlen wir, daß es beides, unsre Pflicht und unser Vorrecht ist, die gute Botschaft Andern mitzutheilen. Hier laßt mein im Geist entworfenenes Bild in unsrer Mitte stehen: der starke Mann, Besieger des Löwen, der in seiner Hand den Honig seinen Eltern darbietet. Wir sollen nach dieser Gestalt geformt werden.

Und zuerst, wir thun dies augenblicklich. Sofort wenn ein Mensch bekehrt ist, würde sein Instinkt, wenn er sich diesem überließe, ihn dahin führen, seinen Mitmenschen es zu erzählen. Ich weiß, den Augenblick, als ich aus jener kleinen Kapelle herauskam, in der ich den Heiland gefunden, wünschte ich, meine Freude zu verkünden. Ich hätte mit dem Dichter ausrufen mögen —

„Nun sag ich's Sündern allerwärts:
Den Heiland fand mein sehrend Herz;
Ich weiß' auf sein vergossnes Blut
Und zeig', wo man in Frieden ruht.“

Mich verlangte darnach, zu erzählen, wie glücklich meine Seele sei und welche Befreiung von der zermalmenden Last der Sünde ich gefunden. Mich verlangte darnach, alle Andern kommen, dem Herrn vertrauen und lebendig gemacht zu sehen! Ich hielt keine Predigt, aber ich denke, ich hätte dies ganze Ev. in dieser ersten Stunde verkünden können. Fühltest du, mein Freund, nicht ganz ähnlich? Sehnte sich deine Zunge nicht, auszusprechen, was der Herr für dich gethan? Vielleicht bist du einer von jenen abgemessenen und zurückhaltenden Leuten, die sehr begabt im Halten ihrer Zunge sind; und deshalb verklebst du die Füße Jesu mit Schweigen, — ein Schweigen, über das die Engel sich wunderten. Ist es dies, weshalb du deinen Mund seitdem immer gehalten hast? Vielleicht würdest du, wenn du damals angefangen hättest, zu sprechen, dein Zeugniß bis auf diesen Tag fortgesetzt haben. Ich wiederhole meine Behauptung, daß es der Instinkt jeder neugeborenen Seele ist, die frohe Botschaft, welche die Gnade im Herzen verkündet hat, mitzutheilen. Grade wie Simson nicht sobald den Honig geschmeckt hatte, als er einen Theil davon zu seinem Vater und seiner Mutter trug, so eilen wir, unsre Nachbarn zu Christo einzuladen. Mein lieber, junger Freund, sobald du nur die Freude des Herrn kennst, thue deinen Mund in ruhiger, demüthiger Weise auf und lasse dich nie unter die Taubstummen zählen. Laß dich durch Niemand abhalten, dein Herz zu erleichtern. Folge nicht dem schlechten Beispiel derer, die stumme Hunde geworden sind durch ihre Feigheit am Anfang.

Der Gläubige wird bei denen beginnen, die ihm am nächsten stehen. Simson brachte den Honig seinem Vater und seiner Mutter, die nicht weit weg waren. Bei Jedem von uns würde es das Natürlichste sein, einem Bruder, einer Schwester, einem Mitarbeiter oder einem Freunde davon zu erzählen. Es wird eine große Freude sein, sie den Honig essen zu sehen, der unserm Gaumen so schmackhaft ist. Es ist sehr natürlich, wenn Eltern wünschen, ihren Kindern sogleich von der göttlichen Liebe zu erzählen — habt ihr alle das gethan? Ihr betet für eure Kinder,

aber viele von euch würden das Werkzeug zur Erhörung ihrer eignen Gebete sein, wenn sie mit ihnen einzeln sprechen wollten. Dies mag schwer erscheinen, aber einmal angefangen, wird es bald leicht werden: und in der That, wenn es schwer wäre, so sollten wir schon aus diesem Grunde darnach streben, es zu thun. Sollten wir nicht manches Schwere für Den thun, der für uns alles Schwere überwand? Wenigstens versagt euren eignen Kindern nicht das persönliche Zeugniß ihres Vaters oder ihrer Mutter von der außerordentlichen Macht der Gnade und der unaussprechlichen Süßigkeit der göttlichen Liebe. Sagt es denen, die euch am nächsten sind.

Der Gläubige wird dies thun, so gut er kann.

Simson brachte, wie ihr seht, seinem Vater und seiner Mutter den Honig in schlichter und schneller Art und fuhr mit Essen fort, während er ihn trug. Wenn ich meinem Vater und meiner Mutter Honig geben wollte, würde ich es in zierlicher Weise thun: wenigstens würde ich ihn in eine so anständige Schüssel legen, wie unsre Küche nur hätte; aber es waren keine Schüsseln und Teller da draußen in dem Weinberge von Thimnath, und daher waren seine Hände die einzigen Präsentirteller, auf denen Simson den Becherbissen darbieten konnte — „er nahm's in seine Hand, und ging zu seinem Vater und zu seiner Mutter und gab ihnen, daß sie auch aßen.“ Vielleicht denkst du: „Wenn ich mit den Menschen von der wahren Religion sprechen soll, so möchte ich es gern in Poesie thun.“ Thue es lieber in Prosa, denn vielleicht würden sie deinen Versen mehr Aufmerksamkeit zuwenden als deinem Thema. Gieb ihnen den Honig in deinen Händen, und wenn keine Schüssel da ist, können sie die Schüssel nicht beachten. „Ja, aber ich möchte es gern in sehr passender Weise thun,“ sagt der Eine, „es ist eine sehr wichtige Sache, ich möchte gern durchaus richtig sprechen.“ Mein Urtheil ist, da du wahrscheinlich nicht in solcher Geschwindigkeit eine richtige Ausdrucksweise erlangen wirst, und deine Freunde sterben können, während du deine Grammatik und deine Rhetorik lernst, so thätest du besser, ihnen von Jesu zu sagen so gut du es

jetzt vermagst. Sage ihnen, daß Leben in einem Blick auf Jesum ist. Erzähle ihnen die Geschichte einfach, wie ein Kind dem andern erzählt. Trage den Honig in deinen Händen, wenn er auch überall abtröpfelt: kein Schaden wird aus dem Ueberfließen entstehen, denn es sind überall Kleine, die auf solche Tropfen warten. Wenn du das Ev. überall hintröpfeln und alle Dinge versüßen liebest, so würde das keine Verschwendung sein, sondern rund umher ein gesegneter Gewinn. Deshalb sage ich euch, redet von Jesu Christo so gut ihr könnt und hört nie damit auf, so lang das Leben dauert.

Aber dann that Simson etwas andres, und jeder wahre Gläubige sollte es auch thun: er erzählte seinen Eltern nicht nur von dem Honig, sondern er brachte ihnen welchen. Ich lese nicht: „Und er sagte seinem Vater und seiner Mutter von dem Honig,“ sondern ich lese: „Und er nahm's in seine Hand.“ Nichts ist so mächtig als eine Darstellung der Gnade vor den Andern. Spricht nicht davon, sondern tragt sie in euren Händen. „Ich kann das nicht thun,“ sagt Einer. Ja, du kannst es, durch dein Leben, deine Gemüthsart, deinen Sinn, dein ganzes Verhalten. Wenn deine Hände Gott dienen, wenn dein Herz Gott dient, wenn dein Antlitz vor Freuden strahlt im Dienste Gottes, so wirst du die Gnade überall hintragen, wohin du gehst, und die, welche dich sehen, werden sie wahrnehmen. Du wirst kaum nöthig haben, zu sagen: „Kommt und nehmt an der Gnade Theil;“ denn die Gnade Gottes in dir wird selbst einladen und anziehen. Lassen wir unser Leben voll von Christo sein und wir werden Christum predigen. Ein heiliges Leben ist die beste der Predigten. Seelen gewinnen geschieht durch ein gewinnendes Leben sicherer, als durch gewinnende Worte.

Beachtet auch, daß Simson es mit großer Bescheidenheit that. Wir haben eine Menge Leute heutzutage, die keine Maus tödten können, ohne es in einer christlichen Zeitung zu verkünden; aber Simson tödtete einen Löwen und sagte nichts davon. Er hält den Honig in seiner Hand für seinen Vater und seine Mutter — er zeigt ihnen den; aber uns wird ausdrücklich gesagt, daß er

weder seinem Vater noch seiner Mutter erzählte, daß er ihn aus dem Gerippe des Löwen genommen. Der hl. Geist findet Bescheidenheit etwas so Seltenes, daß er Sorge trägt, ihrer zu erwähnen. Beim Erzählen eurer Erfahrung seid weise und vorsichtig. Sagt viel von dem, was der Herr für euch gethan hat, aber wenig von dem, was ihr für den Herrn gethan habt. Ihr habt keine große Anstrengung nöthig, um in diesem Punkt kurz zu sein, denn ich fürchte, daß nicht viel da ist, auch wenn alles erzählt wird. Äußert kein Wort des Selbsttruhms. Laßt uns Christum voran stellen und die Freude und Seligkeit, die durch den Glauben an ihn kommt; und von uns selber brauchen wir kein Wort zu sprechen, ausgenommen um unsre Sünden und Mängel zu beklagen.

Die Summe von dem, was ich zu sagen habe, ist dies — wenn wir Freude in Christo geschmeckt haben, wenn wir die Tröstungen des Geistes kennen gelernt haben, wenn der Glaube eine wirkliche Macht für uns gewesen und Frieden und Ruhe in uns gewirkt hat, so laßt uns diese selige Entdeckung Andern mittheilen. Wenn ihr das nicht thut, merkt euch, dann habt ihr grade den Zweck verfehlt, um deswillen Gott euch gesegnet hat. Ich hörte neulich von einer Ansprache in einer amerikanischen Sonntagschule, die mir sehr gefiel. Der Lehrer sagte zu den Knaben: „Hier ist eine Uhr. Wozu ist sie?“ Die Kinder antworteten: „Um die Zeit anzuzeigen.“ „Wohl,“ sagt er, „gesetzt, meine Uhr zeigt nicht die Zeit an, wozu ist sie dann gut?“ „Zu nichts gut.“ Darauf nahm er einen Bleistift heraus. „Wozu ist dieser Bleistift?“ „Um damit zu schreiben.“ „Gesetzt, dieser Bleistift wollte keinen Strich machen, wozu ist er gut?“ „Zu nichts gut.“ Dann zog er ein Taschenmesser heraus. „Wozu ist dies?“ Es waren amerikanische Knaben, deshalb riefen sie: — „um damit zu schnitzeln“ — d. h., um damit Experimente an Allem zu machen, was ihnen in den Weg kommt. „Aber,“ sagte er: „gesetzt, es will nicht schneiden, wozu ist es dann gut?“ „Zu nichts gut.“ Darauf fragte der Lehrer: „Was ist der Hauptzweck des Menschen?“ und sie er-

widerten: „Gott zu verherrlichen.“ „Aber gesetzt, ein Mensch verherrlicht Gott nicht, wozu ist er dann gut?“ „Zu nichts gut.“ — Das stellt sehr klar den Punkt vor Augen, um den es hier sich handelt; es giebt viele Bekenner, von denen ich nicht sagen will, daß sie zu nichts gut sind, aber mich dünkt, wenn sie sich nicht bald aufraffen, um Gott zu verherrlichen dadurch, daß sie die Süßigkeit der Liebe Gottes verkünden, so wird es ihnen hart ergehen. Gedenkt daran, wie Jesus von dem dummgewordenen Salz sagte: „es ist hinfort zu nichts nütze.“ Wozu wurdet ihr bekehrt? Wozu ward euch vergeben? Wozu wurdet ihr erneuert? Wozu werdet ihr hier auf der Erde gelassen, als um Andern die frohe Botschaft des Heils zu verkünden und so Gott zu verherrlichen? Geht also aus mit euren Händen voll von dem Honig göttlicher Liebe und bietet ihn Andern dar.

Ihr müßet sicherlich dadurch Gutes thun: ihr könnt unmöglich Schaden thun. Simson lud nicht seinen Vater und seine Mutter ein, den Löwen zu sehen, als er lebendig war und brüllte, — er hätte in diesem Fall Schaden anrichten können, indem er sie erschreckte oder sie einer Gefahr aussetzte; die Sache mit dem Löwen besorgte er allein, und als es an den Honig kam, da mußte er, daß selbst seine Mutter sich dabei nicht beunruhigen könnte; deshalb lud er sie beide ein, seinen Gewinn zu theilen. Wenn ihr in einen Seelenkampf gerathet, macht eure Noth nicht all euren Freunden bekannt, sondern sehtet männlich in Gottes Namen; aber wenn ihr die Freude Christi und die Liebe des Geistes habt, und die Gnade reichlich in eurer Seele ist, dann verkündet die Botschaft rund umher. Ihr könnt durch ein solches Verfahren keinen Schaden stiften: die Gnade thut Gutes und kein Leid. Selbst wenn ihr einen Blunder dabei macht, werdet ihr kein Unheil anrichten. Das Ev., was auf den Boden verschüttet wird, ist nicht verloren. Gutes und nur Gutes muß daraus kommen, wenn man das Heil durch Jesum Christum bekannt macht.

Es wird viel besser für euch sein, von der Süßigkeit des Christenglaubens zu erzählen, als Räthsel über die Lehren desselben

zu machen. Simson machte nachher ein Räthsel über seinen Löwen und den Honig: und dies Räthsel endigte mit Streit und Blutvergießen. Wir haben gewisse Christen ihr Leben damit zubringen gesehen, daß sie Räthsel über den Honig und den Löwen machten, indem sie zähe, dogmatische Fragen aufstellten, die selbst Engel nicht beantworten können: „Löse mir dies Räthsel,“ sagten sie, und dann endete die Sache mit Streit, und die brüderliche Liebe ward in dem Kampf ermordet. Es ist viel besser, eure Hände voll Honig denen zu bringen, die bedürftig sind, damit sie von demselben essen, als zu mäkeln und zu debattiren. Kein Unheil kann daraus entstehen, wenn ihr erzählt, was der Herr für eure Seele gethan hat und es wird euch von schädlichen Dingen abhalten. Deshalb möchte ich alle Christen anregen, von Tag zu Tag damit fortzufahren, bedürftigen Sündern von Christo zu erzählen, damit sie kommen und an ihm theilnehmen.

Wenn ihr dies thut, werdet ihr den Menschen viel mehr Gutes erweisen, als Simson seinen Eltern erweisen konnte, denn unser Honig ist Honig der Ewigkeit, unsre Süßigkeiten sind solche, die bis zum Himmel währen und dort am besten genossen werden. Ruft Andre herbei, zu schmecken und zu sehen, daß der Herr freundlich ist, und darin werdet ihr viel Freunde finden. Ihr werdet euer eignes Vergnügen mehren, indem ihr das Werk des Herrn in euren Händen gedeihen seht. Was für eine Seligkeit erwartet Christen, die nützlich gewirkt haben, wenn sie in den Himmel eingehen, denn dort werden ihnen Viele entgegenkommen, die ihnen vorangegangen und zu deren Bekehrung sie das Werkzeug gewesen sind. Ich singe oft innerlich, wenn ich wahrnehme, daß ich kaum in eine Stadt oder ein Dorf gehn kann, ohne daß Jemand mich aufstöbert, um zu sagen: „Unter Gott verdanke ich meine Errettung Ihren Predigten oder Ihren Büchern.“ Was wird die Seligkeit des Himmels sein, wenn wir die antreffen, die zur Gerechtigkeit sich kehrten, weil wir das Wort des Lebens verkündeten! Unser Himmel wird zu sieben Himmeln werden, wenn wir diese dort sehen. Wenn ihr nichts gethan habt, als in eurem

Leben die köstlichen Folgen der Gnade dargestellt, so habt ihr wohl gethan. Wenn ihr euren Gefährten Wahrheiten angeboten, die Süßigkeit für euch waren und versuchtet, in gebrochenen Worten zu sagen: „O, daß ihr diesen Frieden kenntet!“ so wird es euch unaussprechliche Freude machen, die in der Herrlichkeit anzutreffen, die durch solche einfache Mittel zu Christo gezogen wurden.

Gott mache euch alle zu seinen Zeugen in den Kreisen, in denen ihr euch bewegt.

Inhalt der ersten 6 Hefte.

I. Heft.

Gottes erstes Wort an den ersten Sünder . .	Seite 1
1. Mos. 3, 9.	
Noahs Fluth	" 21
Matth. 24, 39.	
Wirksame Berufung — vorgebildet durch Abrahams Ruf	" 39
1. Mos. 12, 5.	
Rechtfertigung durch den Glauben — vorgebildet durch Abrahams Gerechtigkeit . .	" 58
1. Mos. 15, 6.	

II. Heft:

Weihe für Gott — vorgebildet durch Abrahams Beschneidung	" 79
1. Mos. 17, 1. 2.	
Gereifter Glaube — dargestellt durch Abrahams Aufopferung Isaaks	" 100
1. Mos. 22, 2.	
Gedenket an des Vots Weib	" 123
Luc. 17, 32.	
Familienreform; oder: Jakobs zweiter Besuch zu Bethel	" 145
1. Mos. 35, 1.	

III. Heft:

Jakob betet an, auf seinen Stab gelehnt . . .	" 167
Hebr. 11, 21.	
Josephs Gebeine	" 187
Hebr. 11, 22.	
Satan hat Acht auf die Heiligen	" 207
Job 1, 8.	
Moses durch den Glauben verborgen	" 228
Hebr. 11, 23.	

IV. Heft:

Mosis Entscheidung	" 251
Hebr. 11, 24—26.	

Der große Befreier	2. Mos. 4, 22. 23.	Seite 273
Krieg mit Amalek	2. Mos. 6, 1.	" 293
Der Hohepriester steht zwischen den Todten und Lebendigen	4. Mos. 16. 48.	" 313
V. Heft:		
Das erste Aufrichten der ehernen Schlange	4. Mos. 21, 4—9.	" 333
Der beste Kriegeruf	4. Mos. 23, 21.	" 353
Rahab	Hebr. 11, 31. Jak. 2, 25.	" 373
Josuas Gesicht	Josua 5, 13—15.	" 394
VI. Heft:		
Eiserne Wagen	Richter 1, 19. 20.	" 415
Bochim, oder: Die Weinenden	Richter 2, 4. 5.	" 435
Ein Krieg vorüber und ein anderer begonnen	Richter 6, 22—24.	" 455
Hände voll Honig	Richter 14, 8. 9.	" 473



